Specimina Philologiae Slavicae · Supplementband 48

(eBook - Digi20-Retro)

Michael Fleischer

Weltbildgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion

Beiträge zum Phänomen Weltbild

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

http://verlag.kubon-sagner.de

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE

Herausgegeben von
Olexa Horbatsch, Gerd Freidhof und Peter Kosta

Supplementband 48

Michael Fleischer

Weltbildgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion

(Beiträge zum Phänomen Weltbild)

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

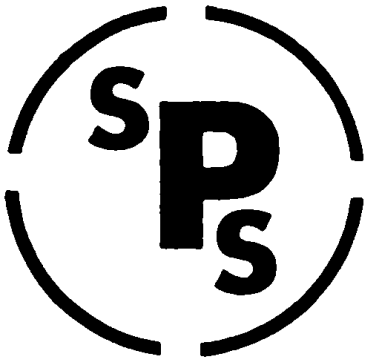
1996

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

96.

61394 -1



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Copyright by Verlag Otto Sagner, München 1996.
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.
Druck: Görich und Weiershäuser, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-600-8
ISSN 0170-1320

97 P 87690

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Inhalt

Die 'Zweite Wirklichkeit' aus der Perspektive einer Empirischen Systemforschung (vor dem Hintergrund des Radikalen Konstruktivismus) 9
0. Die Konzeption 9
1. Merkmale und Eigenschaften der Zweiten Wirklichkeit (Hypothesen) 23
2. Thesen zum Phänomen Kultur 26
3. Die Kulturstratifikation 28
4. Die Diskursstratifikation 29
5. Normative und Normalitätsmaßstäbe 36
6. Kollektiv- und diskurssymbolische Eigenschaften und Funktionen 39
7. Anhang: Beispiele kollektiver Manipulationsstrategien 68

Deutsche und polnische Kollektivsymbolik (ein interkultureller Vergleich) 71
0. Einführung 71
1. Die Ermittlung der Wörter 71
2. Die Hierarchie der Kollektivsymbole 77
3. Die Semantisierung der Symbole 82

Stereotype und Normative aus der Perspektive der Systemtheorie 99
0. Das Problem 99
1. Positionen zum Phänomen 'Stereotyp' 99
2. Norm, Rolle, Wert, Bürdegrad 102
3. Stereotype und Normative 107
4. Definition des Stereotyps 112

Das Phänomen 'Weltbild' (systemtheoretische und konstruktivistische Perspektive) 113
0. Ausgangspunkt 113
1. Der Objektbereich 119
2. Die Stratifikation des Weltbildes 121
3. Definition des 'Weltbildes' 129
4. Funktionen von Weltbildern 129
5. Methoden der Weltbild-Rekonstruktion 129

Die weltbildgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion am Beispiel der medialen Vermittlung der '4. Weltfrauenkonferenz' in Peking 131
0. Das Problem 131
1. Das Material 132
2. Technische Merkmale 133
3. Diskursanalyse 135
4. Die Steuerungsfunktion des Weltbildes und die Anreicherungsfunktion des Textes 149
5. Belege 151

Zeit- und Raumbezeichnungen als Weltbildkomponenten 155
0. Ausgangspunkt 155
1. Rekonstruktion der temporalen und topologischen Weltbild-Elemente 155
2. Ein Gattungsvergleich 160

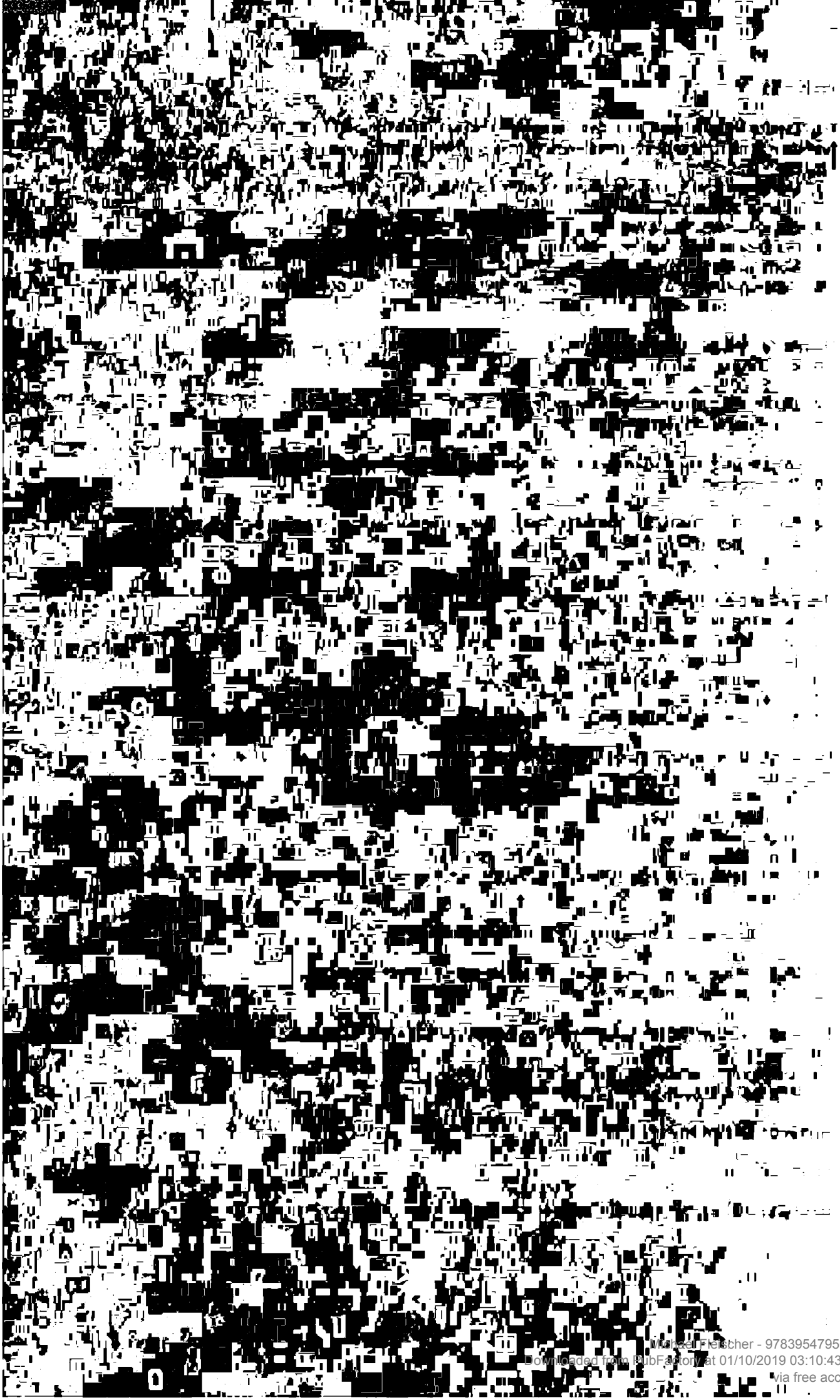
Der konstruktivistische Kulturbegriff vor dem Hintergrund des systemtheoretischen 165
0. Das Problem 165
1. Die systemtheoretische Kultur-Definition 166
2. Die konstruktivistische Kulturauffassung von S.J. Schmidt 166

Anhang: Definitionen 177

Literatur 183

Begriffslexikon: Wissenschaftstheoretische Grundbegriffe und Strömungen 195

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access



Wanzel Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Unsere Sprache und unsere Denkformen lassen uns dort im Stich,
wo sie sich nie bewähren mußten

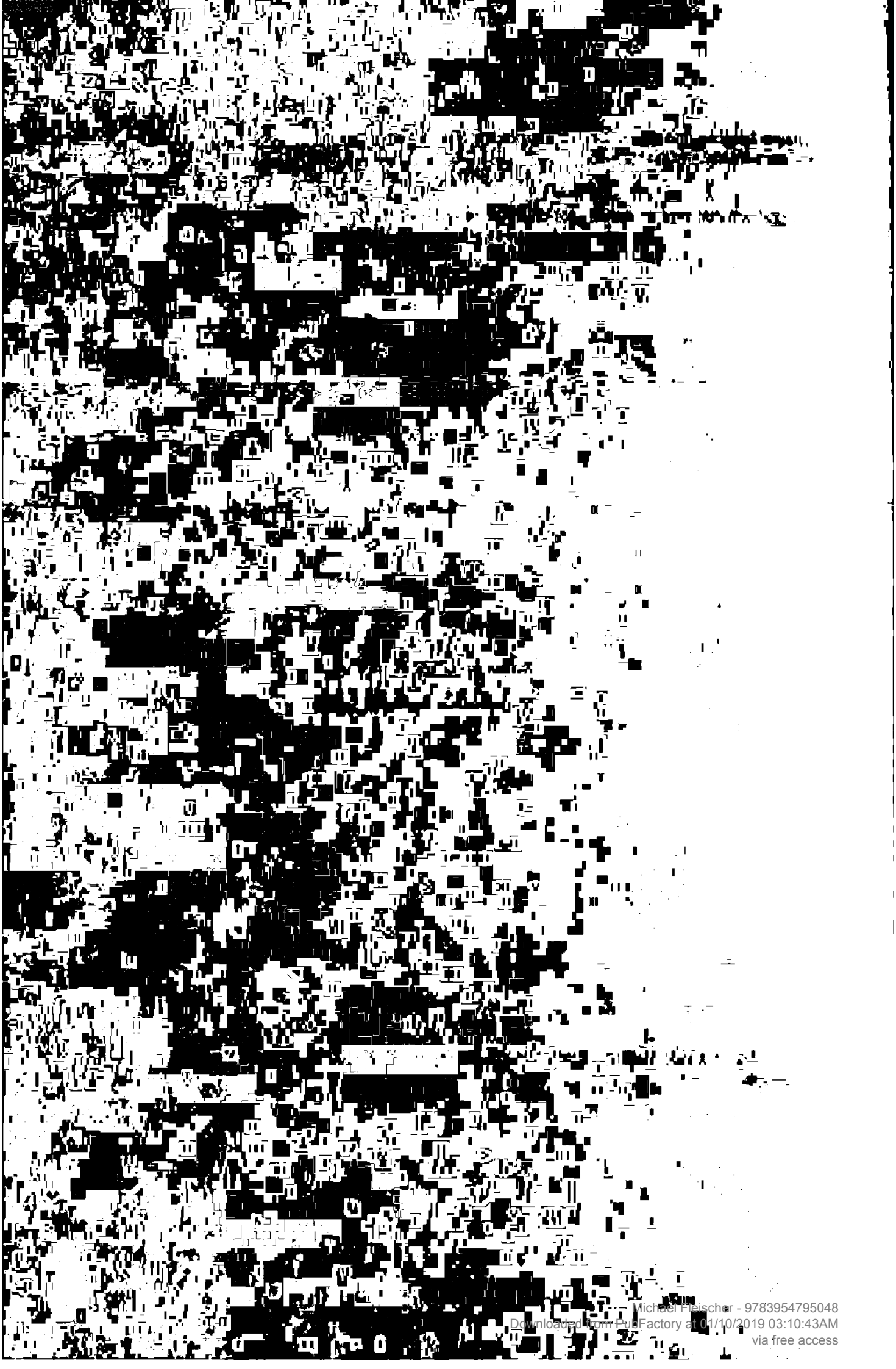
Niels Bohr

Wir glauben nur, was wir sehen - leider sehen wir nur, was wir glauben

P. Atteslander

Ich danke an dieser Stelle Frau Katja Niehörster und Frau Ulrike Notarp für die Korrektur des Manuskripts.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

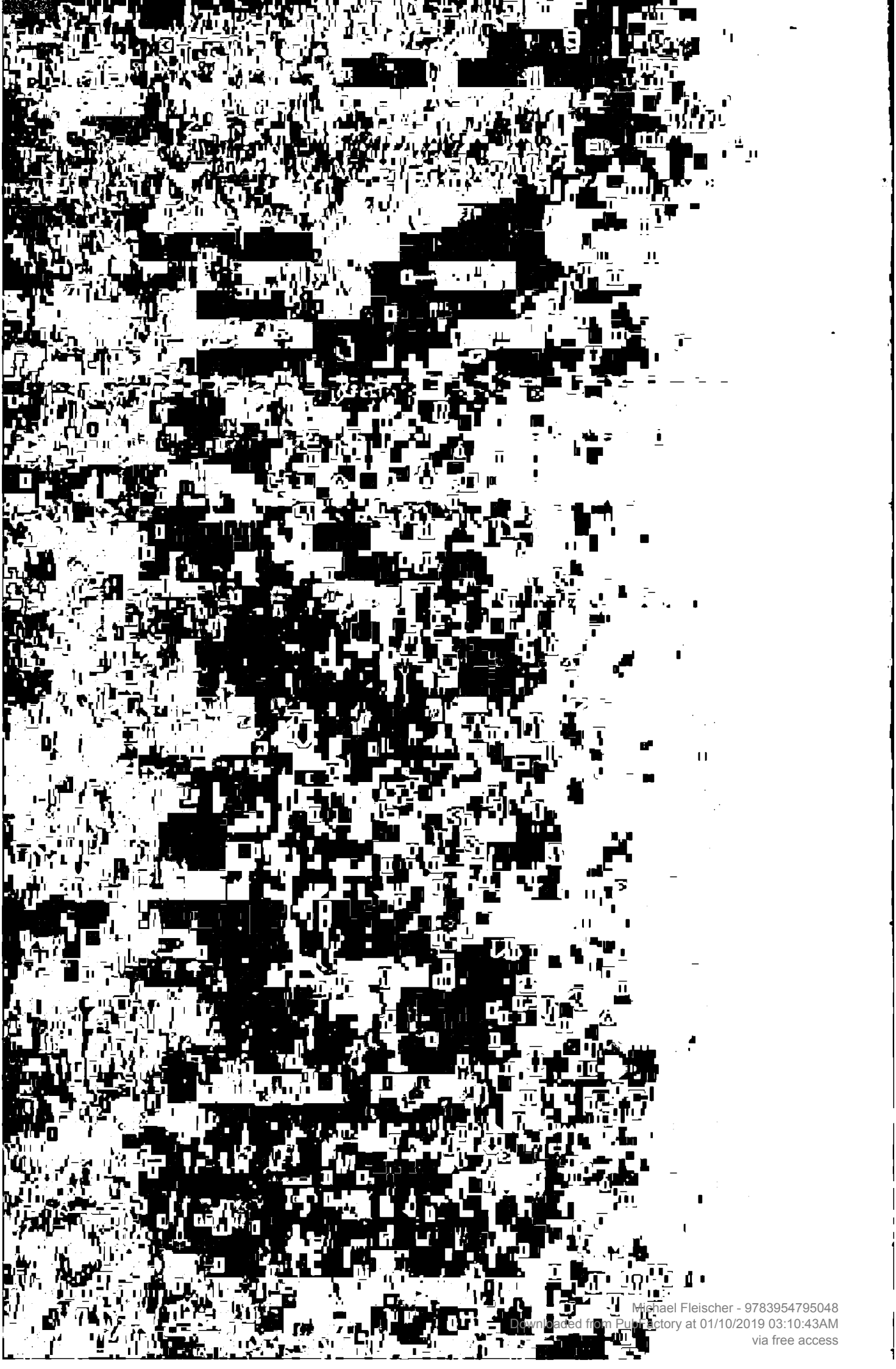


Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

für und wegen Tüschau 16

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access



Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Die 'Zweite Wirklichkeit'
aus der Perspektive einer Empirischen Systemforschung
vor dem Hintergrund des Radikalen Konstruktivismus
(Hypothesen)

0. Die Konzeption

Die Kulturforschung - so wie sie hier begriffen wird - beschäftigt sich mit dem Phänomen der *Zweiten Wirklichkeit*. Die erste, physikalische, objektiv gegebene Wirklichkeit und ihre Gesetze interessieren die Kulturforschung, insofern sie die Grundlage der Zweiten betreffen und die allgemeinen Funktionsregeln für diese liefern. Das Sozium (die Gesellschaft) weist eine Reihe von - mit Primaten allgemein gemeinsamen - Phänomenen auf, die zwar *Produkte* der ersten Wirklichkeit darstellen, auf diese jedoch nicht restlos zurückzuführen sind. All diesen Phänomenen ist ihr *zeichenhafter Charakter* gemeinsam (es wird die Peircesche, d.h. die triadische und relational-funktionelle Zeichenkonzeption vertreten). Dies schließt Konzeptionen, die auf 'Handlungen' (Schmidt 1980) oder auf 'Kommunikation' (z.B. Drechsel 1984) als Grundelemente kultureller Erscheinungen aufbauen, mit ein, und zwar weil all diese Erscheinungen auf Zeichen und auf Zeichenprozesse zurückzuführen sind. Folglich scheint es bei der Konstruktion einer Theorie aussichtsreicher zu sein, von den zumal gemeinsamen, grundlegenden Elementen auszugehen als Objekte zur Grundlage zu machen, die Produkte von Zeichenprozessen darstellen. Es wird davon ausgegangen, daß Zeichenphänomene, darunter allgemein Äußerungen, die Zweite Wirklichkeit entstehen lassen, die gleichen Gesetzen wie die erste unterliegt, objektiven, d.h. interpersonellen und kollektiven Charakter besitzt, jedoch einen relativ selb- und eigenständigen Status aufweist und teilweise selbstorganisierenden Prozessen unterliegt. Es sind also u.a. das Phänomen der 'Weltbilder' und das Prinzip der 'Konstruktivität' gemeint, die Tatsache also, daß aus dem gleichen zeichenhaften Material in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Konstrukte hergestellt werden, die nun für das Funktionieren der Kultur verantwortlich und systembedingt mit mehr Freiheitsgraden ausgestattet sind als das Gesellschaftssystem, das sie organisiert und das von ihnen organisiert wird (= funktionelle vernetzte Kausalität). Es wird davon ausgegangen, daß für die Zweite Wirklichkeit die Gesetze offener, dynamischer irreversibler Systeme gelten. Die thermodynamische bzw. biologische *Systemtheorie der Evolution* (nach Riedl), die *Diskurstheorie* (nach Link und Fleischer) und die *Semiotik* (nach Peirce) werden als dem Objekt adäquate Theorien angesehen. Als Wissenschaftstheorie wird der *Konstruktive Funktionalismus* vertreten (Finke 1982). Der Grund: Es ist wahrscheinlicher, daß ein Produkt von Etwas (die Kultur) die Gesetze dieses Etwas (Natur, Evolutionsmechanismus) ebenfalls befolgt als daß dieses Produkt vollkommen neue, unabhängige und eigene Gesetze entwickelt hätte.

In diesem Zusammenhang ist zumindest die Erwähnung der Popperschen 3-Welten-Konzeption notwendig (siehe Popper 1973, 186-228). Die Auffassung der Zweiten Wirklichkeit unterscheidet sich davon in einem wesentlichen Punkt. Wenn Popper - verkürzt gesagt - von der ontologischen Perspektive ausgeht und über den philosophischen Status der Objekte spricht, so zielt die Konzeption der Zweiten Wirklichkeit auf etwas anderes ab. Sie besitzt übergreifenden Charakter, sie beschäftigt sich mit dem Gemeinten und Verstandenen, mit Meinungen und Weltbildern und betrifft insofern auch die erste (und die zweite) Poppersche Welt. Diese sind - so die Poppersche Einteilung - außerhalb der Zeichen gegeben. Hier interessiert das, *was* von den außerhalb der Zeichen gegebenen Phänomenen *wie* in der Zeichenwelt, d.h. in der Kultur, repräsentiert und *zu welchem Zweck* repräsentiert wird. Es sind sowohl Objekte der ersten, zweiten und dritten (Popperschen) Welt, die für die Konzeption der Zweiten Wirklichkeit von Interesse sind, sofern sie - und das ist der wesentliche Punkt - durch Zeichen repräsentiert werden und

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

in Kulturen so oder anders mit bestimmten Funktionen in Erscheinung treten. Daher sehe ich die Auffassung von der Zweiten Wirklichkeit eher als eine Ergänzung der Popperschen Konzeption an. Ähnliches betrifft die Konzeption bzw. den Begriff der 'sekundären modellierenden Systeme' der Moskauer und Tartuer Schule (vgl. dazu breiter Fleischer 1989).
Es folgt eine kurze stichpunktartige Diskussion des Wirklichkeitsbegriffs und der Positionen des Radikalen Konstruktivismus.

0.1. Der Wirklichkeitsbegriff

Es soll exemplarisch die als repräsentativ angesehene Auffassung von Stadler/Kruse (1990) kurz besprochen werden. Stadler und Kruse unterscheiden zwischen *Realität* (reality) und *Wirklichkeit* (actuality): "Unter Realität soll die unabhängig von der Existenz des Lebens, des Psychischen und des Menschen existierende physikalische Welt verstanden werden, sei sie nun der menschlichen Erkenntnis zugänglich oder nicht. Unter Wirklichkeit verstehen wir demgegenüber alle Formen der subjektiven Erscheinung der Realität, seien sie unmittelbar als Abbild, mittelbar als logische Ableitung, als kausal determiniert oder als unabhängig von der Realität angesehen" (Stadler/Kruse 1990, 134). Unter 'Wirklichkeit' wird also - abgesehen davon, daß "die Existenz des Lebens" und "der Mensch" aus der Realität nicht ausgeschlossen werden dürfen, da sie diese beeinflussen und mit generieren - das verstanden, was durchaus mit dem Begriff des 'Weltbildes' oder der 'Konstruktion kultureller Fakten' vereinbar ist, allerdings sofern zuerkannt wird, daß diese Konstrukte Elemente, Merkmale und Eigenschaften besitzen, die nicht unbedingt und unmittelbar auf vorhandene und/oder wirksame Vorgaben der Realität zurückgehen müssen. Weltbildern liegt zwar eine Realität - so wie sie hier verstanden wird - zugrunde, sie muß aber weder eineindeutig repräsentiert sein, noch müssen Weltbilder ausschließlich aus Elementen der Realität bestehen. Da Weltbilder, und also - nach Stadler/Kruse - die Wirklichkeit, aufgebaut werden und in der Sphäre der Kultur zu kulturspezifischen Zwecken wirken (zum Kulturbegriff siehe unten in 2.), kann davon ausgegangen werden, daß sie sich nach den Gesetzmäßigkeiten, Vorgaben und Zwecken des Kultursystems richten und sich auf dieses hin orientieren, auf das System also, dessen Bedürfnisse (= Funktionen) sie befriedigen und von dem sie generiert worden sind (vgl. zum Wirklichkeitsbegriff allgemein: Berger/Luckmann 1989, Glasersfeld 1987, Maturana 1982, Pape 1989, Roth 1987, Watzlawick 1976 und 1981; der Funktionsbegriff wird in der vorliegenden Arbeit in der Definition von Jachnow 1981 verstanden, siehe dazu auch Finke 1982, 204).
Stadler und Kruse teilen die Wahrnehmungstheorien in folgende Klassen ein:

a) Die ökologische Wahrnehmungstheorie (z.B. von James J. Gibson 1982), die besagt, daß jeder Organismus seine Umwelt direkt wahrnimmt (W = R). "Die Invariantenbildung in der Wahrnehmung wird als phylogenetischer Anpassungsprozeß verstanden, durch den die Realität in den Aspekten erfaßt wird, die ein Überleben in ihr ermöglichen" (Stadler/Kruse 1990, 135).
b) Die repräsentationalen Wahrnehmungstheorien, die besagen, daß die Wirklichkeit eine Funktion der Realität ist (W = f (R)). Dabei handelt es sich um kritisch-realistische Ansätze. Die Realität ist eine Ursache "für das im Organismus erzeugte Abbild, die Wirklichkeit, deren Qualitäten und deren Metrik sich in vielerlei Hinsicht von den der Realität unterscheiden mögen" (Stadler/Kruse 1990, 135). Diese Position wird u.a. von Rausch, Bischof und Metzger vertreten. Dazu gehören auch die Widerspiegelungstheorien des dialektischen und historischen Materialismus. W = f (R, I, K), wobei R = Realität, I = Eigenschaften des erkennenden Subjekts, K = der kulturhistorische Kontext.
c) Die auf dem Radikalen Konstruktivismus basierende Konzeption der kognitiven Selbstreferenz. Wahrnehmung bedeutet hier Wahrnehmung von Relationen. Reize sind Randbedingungen "für ein semantisch abgeschlossenes, sich selbst organisierendes kognitives System" (Stadler/Kruse 1990, 136). Diese Konzeption wird u.a. von Köhler, Metzger und Rock vertreten. "Wirklichkeit ist demnach eine Funktion eben dieser Wirklichkeit selbst (kognitive Selbstreferenz), des spezifischen Erfahrungshintergrundes

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

des Individuums (I) und des energetischen Kontexts der Reize (S): W = f (W, I, S)" (136). Die Wirklichkeit wird nicht mehr als Abbild der Realität verstanden (siehe darüber Metzger 1941). Man beachte jedoch, daß bei Stadler und Kruse 'Funktion' im mathematischen und nicht wie in meiner Konzeption im systemtheoretischen Sinn aufgefaßt wird.

Stadler und Kruse unterscheiden daraufhin folgende Wirklichkeitsaspekte (dabei ist die transphänomenale Realität die nicht weiter differenzierbare Grundlage): a) physikalisches Weltbild und die Erscheinung in der Wahrnehmung, b) wirkliches Ding und ein Abbild oder Modell, c) das anschaulich Wirkliche und das anschaulich Scheinbare, d) das Angetroffene und das Gedachte/Vorgestellte/Erinnerte/Vermutete usw., e) das anschaulich Vorhandene und das nicht Vorhandene.
Aus der Selbstorganisationstheorie heraus (im Schnittfeld der Erkenntnis-, Wissenschafts- und Systemtheorie) entstand - so Stadler und Kruse - ein allgemeines Kognitionskonzept, das besagt, "daß kognitive Systeme als semantisch geschlossen aufzufassen sind" (Stadler/Kruse 1990, 141). Die ontische Realität ist die Quelle energetischer Einflüsse, "jede Aussage über diese Realität wird jedoch als Produkt systeminterner Bedeutungszuweisungen aufgefaßt" (Stadler/Kruse 1990, 141; so z.B. Maturana 1970). Dies ist die Position des Radikalen Konstruktivismus (siehe Glasersfeld 1974, 1978), der für die Verhaltensautonomie im Rahmen einer Selbstorganisationstheorie plädiert (siehe auch Schmidt 1987). Folgt man dieser Konzeption, muß die psychische Wirklichkeit aus der inneren Dynamik des Kognitiven selbst erklärt werden. "Die Möglichkeit eines Widerspruchs zwischen intersubjektiver und individueller Wirklichkeit bei gleicher oder vergleichbarer Erlebnisintensität führt notwendig zur Annahme innerkognitiver Prinzipien der Wirklichkeitsbestimmung" (Stadler/Kruse 1990, 144).
Weiter bestimmen Stadler und Kruse drei Wirklichkeitskriterien: syntaktische = Elemente sind durch Bezug von Sinnesqualitäten untereinander bzw. durch strukturelle Merkmale gegeben; semantische = die Elemente besitzen oder stellen einen Objektbezug her; pragmatische Kriterien = die Elemente weisen einen Handlungs- oder Sozialbezug auf. Daraus ergibt sich die folgende Typologie:

(i) Syntaktische Wirklichkeitskriterien:
a) Einfache Sinnesqualitäten wie: 1) Helligkeit, 2) Kontrast, 3) Konturschärfe, 4) Strukturelle Reichhaltigkeit (die Objekte sind strukturierter als ihr Hintergrund, vor dem sie gesehen werden).
b) Räumlichkeitsbezug: 1) Dreidimensionalität, 2) Intermodalität ("Phänomenale Gegebenheiten, die zeitgleich über mehrere Sinnesmodalitäten erfaßt werden, besitzen einen höheren Wirklichkeitsgrad als monomodal vermittelte Reize" (Stadler/Kruse 1990, 150)), 3) Invarianz (betrifft alles, was bei Perspektivenwechsel größenkonstant bleibt), 4) Bewegung (eigenbewegte Objekte sind wirklicher), 5) Lokalisierbarkeit (eindeutige Lokalisierung im Raum contra mehrdeutige Raumlokalisation).

(ii) Semantische Wirklichkeitskriterien: a) Bedeutungshaltigkeit, b) Ausdruckshaltigkeit, c) Kontextstimmigkeit (ein in einen Kontext passendes Objekt ist wirklicher).

(iii) Pragmatische Wirklichkeitskriterien:
a) Wirk-lichkeit (alles, was Wirkung zeigt oder von dem Wirkung ausgeht),
b) Be-greif-barkeit (Dinge mit Gegenstandscharakter, Dinge, die tastbar sind),
c) Antizipierbarkeit ("Ereignisse, die einer Vorhersage folgen, erscheinen wirklicher als solche, die unerwartet auftreten" (Stadler/Kruse 1990, 152)),
d) Intersubjektivität (Objekte, über die mehrere Personen berichten, sind wirklicher).

0.2. Die Position des Radikalen Konstruktivismus

Der Radikale Konstruktivismus soll hier hauptsächlich in der Schmidtschen (1987) Zusammenfassung diskutiert werden. Da relativ viele Darstellungen dieser Konzeption bereits vorhanden sind, gehe ich, ohne die Konzeption vorher skizziert zu haben, sofort zur

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Diskussion der mir problematisch erscheinenden Punkte über. Die Kritik soll nicht heißen, und das will ich betonen, der Konstruktivismus werde abgelehnt, es soll im Gegenteil nur auf einige Aspekte hingewiesen werden, die (mir) problematisch erscheinen und für die ich die Anwendung des Ockhamschen Rasiermessers vorschlagen möchte.
Als Begründer des Radikalen Konstruktivismus sind Maturana, Varela (im Rahmen einer biologischen Kognitionstheorie), von Foerster, McCulloch und von Glasersfeld (im Rahmen der Wissenskonstruktion) anzusehen. Der Terminus selbst (Radikaler Konstruktivismus) stammt von Glasersfeld. Die Erkenntnistheorie des Radikalen Konstruktivismus ist als Kognitionstheorie einerseits und als nicht-reduktionistisch andererseits zu verstehen. Es wird also nicht nach den Inhalten oder den Gegenständen gefragt, sondern nach dem Wie, nach dem Erkenntnisvorgang, seinen Wirkungen und Resultaten.

0.2.1. Halten wir die wesentlichsten Aspekte fest: Die Wirklichkeit sei - dem Konstruktivismus zufolge - semantisch abgeschlossen, die aus ihr heraus gemachten Aussagen seien Produkte interner Bedeutungszuweisungen. Die psychische Wirklichkeit müsse daher aus der internen, und zwar - will der Konstruktivismus gelten oder zumindest als radikal gelten - ausschließlich aus der internen Organisation des Kognitiven erklärt werden.
Schon bei diesen drei Punkten kommen erhebliche Probleme zum Vorschein. Ist die Wirklichkeit tatsächlich semantisch abgeschlossen, taucht das Problem der Modifikabilität auf. Modifizierungen können - in diesem Modell - nicht oder nur als interne Relationen erklärt werden. Wirklichkeiten, und das scheint evident zu sein, unterliegen aber der Modifikation. Dabei ist die Erklärung der Tatsache, daß die in einem abgeschlossenen System entstandenen Konstrukte erstaunlich gut auf die externe Wirklichkeit passen, das wesentlichste Problem. Vertritt man den Konstruktivismus, so müssen Modifikationen nur aus den internen Eigenschaften letztendlich des Gehirns und seiner Struktur erklärt werden. Unerklärbar bleibt die phylogenetische Dimension: Das Gehirn ist ein Produkt der Evolution, so daß von ihm in verschiedenen Stadien seiner Phylogenese unterschiedliche Wirklichkeiten konstruiert wurden. Folglich kann die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Wirklichkeit nicht als semantisch geschlossen aufgefaßt werden. Es dürften dann nämlich keine aus früheren evolutionären Stadien stammenden Elemente in der jeweiligen Wirklichkeit vorhanden sein. Solche sind aber zu entdecken (siehe das Phänomen der 'lebenden Fossilien' auch bei kulturellen Erscheinungen).
Ein anderes Problem ist, daß der Konstruktivist zwar zugibt, daß die Mechanismen der Evolution wirken und den heutigen Zustand des Lebendigen hervorgebracht haben, er plädiert aber dafür, daß die Produkte der Evolution als eines offenen Systems diese Offenheit selbst nicht aufweisen, sondern ein von der Evolution offensichtlich unabhängiges Objekt darstellen. Was zu beweisen wäre. Das schwierigere Problem ist jedoch das der internen Evolution oder, wenn man so will, der Entwicklung der Wirklichkeit. Es ist eine Tatsache, daß die Wirklichkeit, in der hier vorgeschlagenen Theorie - die Kultur, und ihr Regulativ, die Weltbilder einer Entwicklung unterliegen oder - allgemein gesagt - sich verändern. Der Konstruktivist ist gezwungen, diese Entwicklung aus dem Objekt selbst heraus zu erklären. Dabei entsteht die Frage: Wie kommt es dann aber, daß die Wirklichkeit, die ein abgeschlossenes Produkt sein soll, so gut auf die Realität (hier = erste Wirklichkeit) paßt, wenn es doch keine realitätsseitigen Regulative zur Herstellung dieser Wirklichkeit geben soll?
Dabei scheinen die oftmals vorgebrachten Beispiele optischer Täuschungen, denen wir unterliegen (vgl. z.B. Rusch 1987a, 379-380), selbst auf eine gewisse Täuschung hinauszulaufen. Optische Täuschungen treten bei der Wahrnehmung selbstverständlich auf, es wird aber vergessen, daß es sich dabei um einen Randbereich der optischen Wahrnehmung handelt. In den meisten Fällen funktioniert diese nämlich erstaunlich gut. Das Problem liegt darin, daß von Randerscheinungen oder Grenzfällen auf den gesamten Mechanismus geschlossen wird und dieser daraufhin insgesamt in Frage gestellt wird, was meiner Meinung nach nicht zulässig ist. Schon aus dem - zugegeben trivialen - Beispiel, daß wir selten einen Baum für einen Bus halten und in denselben einsteigen, wird ersichtlich, daß in jenen Fällen, die überlebenswichtige Systemaspekte betreffen, wir uns bei der Wirklichkeitskonstruktion (von der Realität) kaum täuschen lassen. Das könnte

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

doch heißen, daß die Rückkopplung zwischen Realität und Wirklichkeit phylo- und ontogenetisch entstanden ist, um den Fortbestand der Gattung zu sichern. Es heißt aber auch, daß in jenen Bereichen, die für diesen Fortbestand nicht überlebenswichtig sind, die Kopplungen durchaus schwächer oder aber gar nicht ausgeprägt sein können (so stört es uns, wenn wir den Satz 'Die Sonne geht auf' aussprechen, kaum, daß dies physikalisch gesehen falsch ist). Daß sie es in diesen Bereichen oftmals nicht sind, darf nicht als eine generelle Eigenschaft aufgefaßt werden. Wir haben nämlich das Problem zu entscheiden: Wie produziert ein semantisch abgeschlossenes System - und solche Systeme sind nicht entwicklungsfähig - ein funktionierendes gesellschaftliches und aber auch kulturelles System, wenn Aussagen und also offensichtlich auch Verhalten, da auch dieses zeichenhaft ist, Produkte interner Bedeutungszuweisungen sein sollen. Es bleibt die Frage: Wie kommt es, daß diese Aussagen funktionsfähig sind?
Ein anderer wesentlicher Punkt ist die Vielfalt der Wirklichkeiten, die, will man den Konstruktivismus vertreten, erklärt werden wollen. Man könnte selbstverständlich versuchen, dies durch die prinzipielle Variabilität des Kognitiven oder Psychischen zu erklären (wobei man allerdings eher vom Gehirn und seiner Funktionsweise ausgehen sollte und nicht von Abstrakta, d.h. abstrakten Nomen, wie z.B. 'dem Psychischen'), nämlich dadurch, daß ein bestimmter Spielraum des semantisch geschlossenen Systems vorhanden ist und für die Variantenbildung verantwortlich gemacht werden kann. Dann taucht aber die Frage nach der erstaunlich guten Anpassung dieser Wirklichkeiten an das soziale System, in dem sie funktionieren und das sie mitorganisieren, (wie auch die Frage nach dem Grund dieser gerade geäußerten Meinung) erneut auf. Nun müßte man, will man die Theorie stützen, das Mutationsprinzip Darwinscher Prägung (im Unterschied zu seiner systemtheoretisch-biologischen Modifikation) einführen, demnach eine freie Wirklichkeitenproduktion herrsche und das Soziale über die Tauglichkeit der jeweiligen Produkte entscheide. Es ließe sich aber nicht zeigen, wie das soziale System, das als Umwelt des kulturellen Systems anzusehen ist, die Produktion der Wirklichkeiten mitbestimmt, wovon zumindest in der Systemtheorie ausgegangen wird. Das soziale System bliebe so gesehen wirkungslos, es unterläge nur selbst Wirkungen. Vollkommen unklar bleibt im Konstruktivismus, ob eine Unterscheidung zwischen 'System' und 'Systemausprägung' gemacht wird, und wenn ja, welche Konsequenzen aus dieser Unterscheidung für die Theorie abzuleiten sind. Es scheint, daß nur über Ausprägungen gesprochen wird, die zwar als 'psychische Wirklichkeit', 'das Kognitive' usw. bezeichnet werden, es wird aber nicht klar, was nun diese Abstrakta steuert und verursacht und ob diese Objektcharakter besitzen.

0.2.2. Gehen wir auf einige spezielle Punkte detaillierter ein. Maturana (1987) geht bei der Analyse der Kognition von einer biologischen Perspektive aus und konstruiert einen prinzipiellen Gegensatz zwischen der physikalischen und der biologischen Ebene bei der Wahrnehmung von Phänomenen. In den üblichen Wahrnehmungstheorien gelte - so Maturana - der Grundsatz: "Es gibt wahrzunehmende Objekte, und ihre Anwesenheit bestimmt ihre Erkennbarkeit" (Maturana 1987, 90). Auf der biologischen Ebene sei eine Realität als Objekt nicht unbedingt notwendig, wir benutzten Kognition, um Kognition zu analysieren. Hierzu ist zweierlei anzumerken: Zum einen scheint mit 'biologisch' das, was anderswo mit 'gesellschaftlich' oder 'kulturell' bezeichnet wird, gemeint zu sein. Man kann ja nicht behaupten, biologische Vorgänge innerhalb einer Zelle seien nicht an physikalische Prozesse gekoppelt. Zum anderen ist, wenn Maturana von Kognition spricht, etwas gemeint, das von der Semiotik als Zeichen und Zeichenprozesse bezeichnet wird. Zeichen brauchen tatsächlich keine unmittelbare Kopplung zu Objekten, sondern wurden von uns als Instrumente zur Operationalisierung von umweltgesteuerten und aber auch systeminternen Wahrnehmungen hergestellt. Es wirkt sich auch hier die Unkenntnis der Semiotik und allgemein des semiotischen Ansatzes, so unvollkommen und chaotisch dieser auch sein mag, als Nachteil des Konstruktivismus aus. Besonders dann, wenn Maturana über das Phänomen 'Sprache' oder, wie er es nennt, das 'Sprachproblem' spricht: "Was immer gesagt wird, wird von einem Beobachter zu einem anderen Beobachter gesagt, der er selbst sein könnte" (Maturana 1987, 91). Eine Erkenntnis, die bereits Anfang

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

des 20. Jh. von Peirce formuliert wurde (siehe Peirce 1967, 175-198), auf die also einzugehen wäre.
Bei der Wahrnehmung handelt es sich - so Richards und Glasersfeld (1987, 194-5) - "nicht um eine Aufnahme oder Wiedergabe von Information, die von außen hereinkommt, sondern um die Konstruktion von Invarianten, mit deren Hilfe der Organismus seine Erfahrungen assimilieren und organisieren kann". Die Frage lautet aber: Was entscheidet darüber, was eine Invariante ist? Ist es nur das wahrnehmende System oder sind es auch Merkmale und Eigenschaften des - auf welchem Weg auch immer - wahrgenommenen Objekts, d.h. die Umweltdaten als Regulativ (im Sinne der Systemtheorie). Wenn nur das wahrnehmende Subjekt ohne andere Kontrollinstanzen darüber entscheidet, haben wir es mit dem zu tun, was wir als Krankheitsbilder bezeichnen (Schizophrenie, Autismus usf.). Erst die Kontrolle und die Mitwirkung der Systemumwelt (selbstverständlich keine direkte und unmittelbare), sei es nun die physikalische Umwelt oder seien es Aktanten von Handlungen, entscheiden über den Erfolg der Wahrnehmung.
Das gleiche betrifft den Modellbegriff bei Richards/Glasersfeld: 'Modell' ist "ein versuchsweise entworfenes konzeptionelles Arrangement, mit dessen Hilfe Erfahrung einsehbarer und handhabbarer wird" (Richards/Glasersfeld 1987, 195). Ein Modell bilde eine Struktur nicht ab noch verdoppele es sie, sondern illustriere "einen möglichen Weg zur Ausführung einer Funktion, die zu einem gegebenen Resultat führt" (Richards/Glasersfeld 1987, 195), hier - zur Wahrnehmung der alltäglichen Welt. Das Modell dürfe keine Korrespondenz mit der äußeren Realität behaupten oder leugnen. Wir sollen nicht fragen: Was ist die Struktur der realen Welt?, sondern: "Was ist die Struktur unserer Erfahrungswelt?" (Richards/Glasersfeld 1987, 196). Dem ist (abgesehen von den anders lautenden Bestimmungen der Modelltheorie, siehe Stachowiak 1973) grundsätzlich zuzustimmen, wenn man allerdings gleichzeitig hinzufügt, daß über die Antwort nicht das erkennende Subjekt allein, sondern auch die Umwelt entscheidet, und zwar dadurch, daß sie eine Kontrollinstanz bildet. Richards und Glasersfeld sprechen sich also gegen die Stimulus-Response-Theorien aus. Wir haben von der Welt nur ein Modell, d.h. ein Konstrukt, so daß behauptet werden kann: "Verhalten steuert Wahrnehmung" (Richards/Glasersfeld 1987, 196). Dies formuliert bereits Powers (1973, X): "Verhalten ist der Prozeß, durch den Organismen ihre Sinneseingangsgrößen (Inputdaten) kontrollieren. Beim Menschen besteht Verhalten in der Steuerung der Wahrnehmung". "Das Verhalten wird geändert, um das zu modifizieren, was wahrgenommen wird" (Richards/Glasersfeld 1987, 197). Auch dem ist zuzustimmen, jedoch nur wenn gleichzeitig zugegeben wird, daß auch die Umwelt und die gesellschaftliche Interaktion Verhalten (mit) steuern.

0.2.3. Im weiteren Verlauf der Schmidtschen Zusammenfassung werden einige Argumente der konstruktivistischen Kognitionstheorie genannt, auf die nun eingegangen werden soll.
Die neurophysiologischen Argumente laufen darauf hinaus, daß man nicht von den Sinnesorganen und ihren phylogenetisch bedingten Wahrnehmungsmechanismen, sondern vom Gehirn ausgehen sollte. Dabei wird allerdings nicht berücksichtigt, daß das Gehirn ebenfalls ein phylogenetisch bedingtes Organ ist. "Wahrnehmung ist demnach Bedeutungszuweisung zu an sich bedeutungsfreien neuronalen Prozessen, ist Konstruktion und Interpretation" (Roth 1986a, 14). "Da das Gehirn keinen direkten Zugang zu Welt hat, ist es als Teil des Nervensystems kognitiv und semantisch abgeschlossen. Es ist wie Roth und andere Kognitionsforscher formulieren, *selbstreferentiell* und *selbstexplikativ*." (Schmidt 1987, 15).
Es ist zu fragen, ob denn tatsächlich die neuronalen Prozesse mit Bedeutungen belegt werden, oder sind es die Wahrnehmungen. Bedeutung ist nämlich - nicht nur seit Peirce - Bedeutung für jemand, insofern können neuronale Prozesse keine Bedeutungen *besitzen*, da sie - auf der kognitiven Ebene - keine Zeichenphänomene sind, wohl aber auf der chemischen Ebene. Bedeutungen gibt es folglich für den, der Wahrnehmungen macht, und das ist nicht das neuronale Netz, dieses verarbeitet sie (den ontologischen Status dessen, der Wahrnehmungen macht, kehre ich jetzt unter den Teppich). Daß Wahrnehmung auf Konstruktion und Interpretation basiert, kann natürlich kaum bestritten werden,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

es ist bereits in der Peirceschen Zeichenkonzeption ein Allgemeinplatz. Und übrigens: Wenn neuronale Prozesse bedeutungsfrei sind, können sie möglicherweise "semantisch abgeschlossen", aber nicht semantisch sein, geht man davon aus, daß Semantik etwas mit Bedeutung zu tun hat.
Was die 'Selbstreferentialität' betrifft, so scheint hier davon ausgegangen zu werden, daß das Gehirn ausschließlich selbstreferentiell sei. Die Systemtheorie vertritt dagegen die Auffassung, daß selbstreferentielle Prozesse oder Mechanismen neben anderen auftauchen, da es Phänomene gibt, die mit Selbstreferentialität allein nicht zu erklären sind (die meisten Entwicklungs- und System/Umwelt-Phänomene). Wie kann ein selbstreferentielles System Bedeutungen produzieren und Funktionen erfüllen, ist die nächste Frage und ein Problem, das der Radikale Konstruktivismus zu lösen hat.
Weiter heißt es: "Ein umweltoffenes Gehirn dagegen wäre als Relexsystem fremdgesteuert, heteronom und nie in der Lage, komplexe Umwelten zu bewältigen. Bei dieser Bewältigung (...) spielen frühere sensomotorische Erfahrungen und damit verknüpfte Bewertungsprozesse eine entscheidende Rolle. Darum ist, wie Roth pointiert feststellt, unser *Gedächtnis* unser wichtigstes Sinnesorgan" (Schmidt 1987, 16). Ein umweltoffenes Gehirn ist selbstverständlich kein Reflexsystem, da es - wie die Systemtheorie belegt - partiell offen ist und partiell von der eigenen Struktur, die evolutionär aus dem Zusammenspiel der Systembedingungen und Umweltanforderungen entstanden ist, bestimmt wird. Es unterliegt wie alle offenen Systeme der funktionellen oder vernetzten Kausalität. Daher kann es mit dem, was hereinkommt, so umgehen, wie seine Struktur es erlaubt, und sie erlaubt es, weil sie in einer Umwelt, an die sie angepaßt ist und die sie hervorbrachte, entstanden ist. Genauso gut könnte man die Aussage umkehren und sagen 'ein umweltgeschlossenes Gehirn wäre ein reiner Leerlaufmechanismus, der keinerlei Kontrolle unterliegt'. Daher ist es wahrscheinlicher, daß die vernetzte Kausalität - wie sie die Systemtheorie definiert - greift, die die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und System erklären kann, und nicht dieser spekulativ anmutende Punkt des Konstruktivismus, der diese Wechselwirkungen leugnet, womit er zugegebenermaßen das Problem aus der Welt schafft. Der springende Punkt ist also die Frage: Gibt es System/Umwelt-Wechselwirkungen? Daher ist es doch nicht von Vorteil, wenn - zwar pointiert - festgestellt wird, daß das Gedächtnis ein Sinnesorgan sei; dies ist stilistisch zwar interessant, von der Sache her gesehen jedoch nur verwirrend. Das Gehirn (und seine vorhandene Struktur) ist, so die Systemtheorie, ein Steuerungsmechanismus (und Semantisierungsmechanismus) für die eintreffenden Ereignisse und die neuen Erfahrungen, es ist ein Kriterien-, Relevanzen- und Semantisierungslieferant, der, so wie er ist, aus früheren Erfahrungen mit sich und der Umwelt so und nicht anders entstanden ist.
Man sollte - so Schmidt weiter - das *reale Gehirn* und eine *kognitive Welt* unterscheiden. Dem ist nur zuzustimmen, man sollte daraus aber nicht schließen, beide hätten miteinander nichts gemeinsam. Weiter heißt es aber: "Kognitive Raum-Zeit-Begriffe sind nicht auf die reale Welt anwendbar, die eine notwendige kognitive Idee, aber keine erfahrbare Wirklichkeit ist" (Schmidt 1987, 16).
Nehmen wir ein Beispiel: Ich kam zu einem Vortrag im LUMIS-Institut - aus welchen Gründen auch immer - eine Stunde zu spät (tatsächlich). Die reale Welt sei, heißt es, eine kognitive Idee und keine erfahrbare Wirklichkeit. Nun müßte man als radikaler Konstruktivist sagen, ich kam nur in der kognitiven Welt der LUMIS-Mitarbeiter eine Stunde zu spät, wobei übrigens keiner der über sehr verschiedene kognitive Wirklichkeiten und, wie postuliert, über semantisch abgeschlossene Gehirne verfügenden Kollegen Zweifel darüber hatte, daß ich zu spät kam (auch dies will erklärt werden). Es läßt sich aber beweisen (mit den üblichen naturwissenschaftlichen Mitteln), daß ich und also auch mein physikalischer Körper tatsächlich eine Stunde später in Siegen waren als verabredet. Der Grund, diese zweite Tatsache (den physikalischen Vorgang) und seine Kopplung mit der Kognition zu leugnen, wird mir nicht ersichtlich. Und genau das versucht der Konstruktivismus. Daß die physikalische Wirklichkeit, die Realität also, etwas anderes ist als die kognitive Wirklichkeit, die Zweite Wirklichkeit also, ist unstrittig. Strittig ist, daß sie beide nicht etwa, wie die Systemtheorie annimmt, zwei sich gegenseitig nach dem Prinzip der funktionellen oder vernetzten Kausalität bedingende Phänomene darstellen, sondern daß

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

sie vollkommen unabhängig sind. Mein physikalisches Zuspätkommen war in der kognitiven Wirklichkeit erfahrbar (und konnte erklärt werden!). Käme ich gar nicht, wäre auch dies erfahrbar. Die Antwort, die der Konstruktivismus schuldig bleibt, ist die Antwort auf die Frage: Warum?
Weiter plädiert Schmidt für die Unterscheidung zwischen 'Umwelt', 'Körperwelt' und 'Ichwelt' und führt die Kategorie 'des Sozialen' ein. "Das reale Gehirn (kann) individuelle Wirklichkeit nur unter spezifischen *sozialen Bedingungen* entwickeln. Die vom Gehirn hergestellte Wirklichkeit ist eine soziale Wirklichkeit" (Schmidt 1987, 16). Es wird also das Regulativ - im Sinne der Systemtheorie - des Gesellschaftlichen, des Intersubjektiven eingeführt, das die Wirklichkeitskonstruktion steuert und also bedingt. Das heißt, ein Punkt erreicht, der auch von den anderen vorhandenen Theorien vertreten wird. Aus welchem Grund die Unabhängigkeit des Gehirns angenommen wird (denn es ist eine Hypothese) bzw. zu diesem Schluß zu gelangen, notwendig ist, bleibt unklar.

0.2.4. Das nächste Argument der konstruktivistischen Kognitionstheorie sind die Implikationen des kybernetischen Modells der Wahrnehmung von W.T. Powers (1973) (siehe auch: Richards/Glasersfeld 1984): Die These lautet: Verhalten steuert Wahrnehmung. "Unter Wahrnehmung versteht Powers nicht eine >... Aufnahme oder Wiedergabe von Information, die von außen hereinkommt, sondern (...) die Konstruktion von Invarianten, mit deren Hilfe der Organismus seine Erfahrungen assimilieren und organisieren kann< (Richards/von Glasersfeld 1984, 6)" (Schmidt 1987, 18). Die Frage ist, in welcher Bedeutung wird der Informationsbegriff angewandt? Ist es tatsächlich jener der Kybernetik? Wenn ja, dann heißt 'Information' allerdings Beseitigung von Unkenntnis in einem gegebenen System. Das kann hier nicht gemeint sein, da Information nicht 'hereinkommen' kann, sondern nur Repräsentationen von Ereignissen, die einen informativen Wert besitzen oder nicht besitzen, abhängig davon, ob das aufnehmende System in der gegebenen Hinsicht eine Unkenntnis oder eine Kenntnis besitzt. 'Information' ist ein relationaler Begriff und folglich nicht absolut zu setzen. Das Begriffsverständnis wäre zu klären. Dem zweiten Teil der Äußerung ist selbstverständlich zuzustimmen, mit einer geringen Modifikation allerdings: Wahrnehmung *ist* nicht Konstruktion, sondern präziser ausgedrückt: Wahrnehmung *dient* zur Konstruktion von Mechanismen und Operationssystemen, mit deren Hilfe Erfahrungen organisiert werden. Dies widerspräche jedoch dem Konstruktivismus, der fordert, daß das Gehirn semantisch abgeschlossen sei, daß keine Erfahrungen von außen 'hereinkommen' können, weil - so der Konstruktivismus - "Aussagen Produkte interner Bedeutungszuweisungen sind" (Stadler/Kruse 1990, 141). Folglich geht es um interne Erfahrungen des Gehirns (ob dies 'Erfahrung' genannt werden muß, ist eine andere Frage). Wie sollen diese dann aber, und das wird gefordert, sozial bedingt sein, wenn es nur interne Dynamiken des Kognitiven sind. Sieht man also von dem konstruktivistischen Zusammenhang, in dem die These aufgestellt wird, ab, so haben wir eigentlich einen Grundsatz der Systemtheorie vor uns, über den es einen breiten Konsens gibt (ob dieser Grundsatz zutreffend ist, ist ebenfalls eine andere Frage). Das gleiche betrifft die folgende Äußerung: "Die Organisationsprinzipien der jeweils höheren Ebene geben die Definitionskriterien für das ab, was als Datum oder Evidenz gilt" (Schmidt 1987, 18), wenn man den Zusatz (als Datum oder Evidenz) 'auf einer niedrigeren' Ebene (gilt) hinzufügt. Oder anders ausgedrückt: Die Komplexität des Systems nimmt mit den ansteigenden Stufen zu, und die Gesetze der jeweiligen Stufe wirken auf die Subsysteme. Das jeweilige System bestimmt die Funktion der Subsysteme, und die Subsysteme ergeben den Inhalt des Systems (vgl. auch Riedl 1975, 168-170). Auch dies ist ein aus der Systemtheorie bekannter Grundsatz (siehe Wuketits 1978, 167, Koestler 1970, 199 und 202-207, Fleischer 1989, 112-119).
Weiter heißt es aber: "Als *Organismus* haben wir keinen kognitiven Zugang zu unserer Umwelt, sondern nur als *Beobachter*" (Schmidt 1987, 18). Abgesehen davon, daß man auf der organismischen Ebene kaum von Kognition sprechen kann, ist dem Gesagten selbstverständlich zuzustimmen: Rein organismisch gesehen, haben wir mit mehr oder minder genauen und zuverlässigen Sinneswahrnehmungen zu tun, auf der Ebene der Bewußtseinsprozesse und also der Kognition, die man als Beobachterebene bezeichnen

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

kann, haben wir es mit kognitiven Prozessen der Interpretation und Konstruktion zu tun. Oder noch pointierter: Auf der Kognitionsebene haben wir mit Kognition zu tun und also auch einem solchen Zugang zu Umwelt. Wahrnehmung ist folglich gleichzeitig Interpretieren, die Welt ist Erfahrungswirklichkeit (Schmidt 1987, 18), eine Erkenntnis, die allerdings bereits in der Peirceschen Semiotik auftrat und von der Systemtheorie seit den 40er Jahren vertreten wird, worauf hätte hingewiesen werden sollen.
Schmidt (1987, 18) postuliert weiter eine Unterscheidung zwischen einem *internen* und einem *externen* Beobachter. Der interne Beobachter (wobei nicht präzisiert wird, ob es sich um Aspekte eines Beobachters oder sozusagen um den gesamten Beobachter handelt, so daß der zweitgenannte in seinem ontologischen Status dann unklar beleibt) kenne die internen Zustände (eines Systems offensichtlich), der externe Beobachter beobachte Organismen und deren Umwelt, die Interaktion beider Beobachter heiße *Verhalten*, beide Beobachter seien überschneidungsfrei. Aussagen aus beiden Perspektiven dürfen nicht zur gegenseitigen Begründung dienen. Es bleibt, wie nicht anders zu erwarten, die Frage offen: Wie sollte eine Interaktion stattfinden oder auch nur aussehen, wenn beide Beobachter überschneidungsfrei agieren?
Spätestens an dieser Stelle tritt das eigentliche und fundamentale (wie ich meine, aus den kybernetischen Prämissen sich ergebende) Problem des Radikalen Konstruktivismus zutage. Nämlich der offensichtlich nicht berücksichtigte Unterschied zwischen 'Homöostase' bzw. 'homöostatischen Systemen' und 'offenen Systemen' im Sinne der (thermodynamisch-biologischen) Systemtheorie. Sehr deutlich wurde dies in der vorangegangenen Passage. Der interne Beobachter liefert sozusagen den Soll-Wert des Systems, nach dem sich der Ist-Wert des externen Beobachters zu richten habe. Gesellschaft, Kultur und Kunst werden vom Radikalen Konstruktivismus als Homöostate begriffen. Eine durchaus kybernetische, aber keine systemtheoretische Sichtweise. Dieser Punkt muß präzisiert werden.

0.2.5. **Offene Systeme und Homöostase.** Es gilt, deutlich zwischen Homöostaten und offenen Systemen und d.h. zwischen *Homöostase* und *Fließgleichgewicht* zu unterscheiden (siehe dazu ausführlich Kattmann 1980 und 1980a, vgl. auch Fleischer 1989, 25-27 und 1994, 92-94). Homöostate sind Systeme, die auf einen eingestellten (Soll-) Wert fixiert sind, der - durch die Rückkopplung mit dem Ist-Wert - eingehalten wird, indem Abweichungen kompensiert werden. Ein Fließgleichgewicht dagegen ist ein dynamischer Zustand: "Die Aufrechterhaltung des Fließgleichgewichtes in einem offenen System beruht auf dynamischen Prinzipien kinetischer Natur (...). Die Homöostasis dagegen beruht auf Mechanismen von der Art einer Rückkopplung, d.h. ein Teil des Ausstoßes einer Maschine wird als Information an den Eingang zurückgeleitet und regelt so die Zufuhr und stabilisiert den Gang der Maschine. (...) Ein lebender Organismus ist ein Stufenbau offener Systeme, der sich aufgrund seiner Systembedingungen im Wechsel der Bestandteile erhält" (Bertalanffy 1949, 124). In lebenden Systemen sind Zufuhr- und Ausstoß-Prozesse keine Störungen des Systems, sondern im Gegenteil, sie gewährleisten überhaupt erst die Existenz des Systems. Offene Systeme sind solche, die sich fern vom thermodynamischen Gleichgewicht bilden. Es sind irreversible Systeme, die also nicht mehr ihren Ausgangszustand erreichen können (was bei Systemen nahe am Gleichgewicht der Fall ist), sondern sich nur zu höher organisierten Zuständen hin entwickeln können oder aber zerfallen.
Der Übergang zu höherer Organisation, der durch Schwankungen bzw. Fluktuationen der Systemelemente bzw. -variablen beginnt und durch das Aufschaukeln dieser Schwankungen zustande kommt, ist mit einer Verringerung der Entropie (im System) verbunden; es steigt also die Negentropie. Offene Systeme sind durch ein Ordnungswachstum charakterisiert. Daß sich offene Systeme entwickeln, ist Notwendigkeit, wohin sie sich entwickeln, ist Zufall. Offene Systeme befinden sich in einem stationären Zustand bzw. einem Fließgleichgewicht, das von den Zu- und Abströmen abhängig ist und das dem System seine relative Stabilität gibt. Ein bestimmtes Fließgleichgewicht ist unter gegebenen Bedingungen ein Zustand, in dem die Entropiesteigerung - also die an die Umwelt abge-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

gebene Entropie - den geringsten Wert aufweist. Die von offenen Systemen realisierte »Umgehung« des Hauptsatzes ist der ökonomischste Weg. Offene Systeme sind dynamische Systeme, in denen ständig (Materie- und Energie-) Ab- und Zufluß stattfindet und die daher (im Hinblick auf die Umgebung) partiell offen und partiell geschlossen sein müssen, um das Fließgleichgewicht zu erhalten. Die Stabilität wäre also nicht zu erhalten, wenn das System ausschließlich seinen internen Zustand kannte und mit der Umwelt nicht vernetzt wäre. Systeme können auf dem autopoietischen Wege entstehen, und sie können autopoietische Elemente enthalten. Sie können aber nicht ausschließlich autopoietisch funktionieren, und sie können nicht ausschließlich autopoietisch bestehen, da sie sich nicht frei im Raum nach ausschließlich eigenen Dispositionen entwickeln, sondern auf Umwelten (darunter andere Systeme), die sie hervorbrachten und aufrechtzuerhalten erlauben und die sie verändern und von ihnen verändert werden, angewiesen sind.
Die typischen Eigenschaften offener Systeme, die sie u.a. von Homöostaten unterscheiden, sind die folgenden (nach Kattmann 1980; die Punkte (i) bis (iv) betreffen auch nichtlebende Systeme, die weiteren Punkte treten bei lebenden Systemen hinzu):

(i) *Äquifinalität*. Systeme können von verschiedenen Ausgangszuständen heraus denselben Endzustand erreichen. Das heißt nicht, daß hier eine Teleologie anzunehmen ist (wie dies z.B. bei Driesch 1928 noch der Fall war), sondern nur, daß aufgrund der Zufälligkeit der Entwicklung und der Notwendigkeit, ein Fließgleichgewicht herzustellen, es durchaus möglich ist, daß aus verschiedenen Startpositionen heraus der gleiche Zustand erreicht werden kann (diese Eigenschaft gilt auch für Gleichgewichte).
(ii) *Selbstregulationsfähigkeit*. Offene Systeme besitzen die Fähigkeit, ihren Zustand selbst zu bestimmen und selbst zu erhalten. Das Fließgleichgewicht stellt sich in Abhängigkeit von den Fluktuationen ein, seine Erhaltung während eines stationären Zustands ist dem System überlassen; geringe Schwankungen können ausgeglichen, kompensiert werden.
(iii) *Der stetige Energiefluß*. Das System kann sich selbst steuern und selbst organisieren; Voraussetzung ist, daß der Energie- und Materie-Zufluß nicht abgebrochen wird.
(iv) *Wachstum und Differenzierung*. Das System ist fähig, Störungen durch Anpassung zu regulieren wie auch durch Regeneration zerstörte Teile zu ersetzen. Es unterliegt einem Wachstum und kann sich differenzieren.
(v) *Informationsströme*. Das System ist in der Lage, Informationen aus der Umwelt und Informationsströme aus seiner Binnenwelt aufzunehmen und zu verarbeiten, was eine Reaktionsfähigkeiten voraussetzt.
(vi) *Selbstreproduktion*. Es ist eine entscheidende Eigenschaft offener Systeme, die darauf beruht, daß das Individuum die Fähigkeit besitzt, sich selber zu reproduzieren (dieser Punkt wird bei der Analyse sozialer und kultureller Systeme ausführlich zu diskutieren sein).
(vii) *Rückkoppelungsmechanismen*, die dazu dienen, Schwankungen der - allgemein gesagt - Umweltdaten abzufangen; um auf diese Weise zu funktionieren, müssen auch Informationen verarbeitet werden können.

Allgemein fällt beim Konstruktivismus die Überbetonung der Selbstorganisation auf. Die Eigenschaft wird so dargestellt, als ob sie das einzige bei (offenen) Systemen funktionierende und sie organisierende Prinzip wäre. Daneben müssen aber auch noch andere - die oben erwähnten - in Systemen wirkende Mechanismen berücksichtigt werden. Autopoiesis allein kann nicht alle Eigenschaften offener Systeme erklären, und um solche, nämlich offene Systeme und nicht um Homöostate, handelt es sich im vorliegenden Fall.

0.2.6. Was die allgemeine Theorie lebender Systeme (nach Maturana und Varela) betrifft, so wird meiner Ansicht nach ebenfalls eine homöostatische Perspektive vertreten. Es heißt, lebende Systeme seien autopoietische Systeme. Das Nervensystem sei, was seine interne Organisation betrifft, ein funktional geschlossenes System, materiell-energetisch

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

sind Organismen offene Systeme, wobei die Organisation des Systems invariant sei. Dabei scheint der autopoietische Aspekt nicht nur in den Mittelpunkt zu rücken, sondern als einziger Mechanismus postuliert zu werden. Dies ist äußerst problematisch. Wären derartige Systeme ausschließlich autopoietisch, d.h. selbstgenerierend, könnten sie nicht bestehen, da sie auf die *Anforderungsmuster* der Umwelt nicht antworten könnten. So ist in dieser Theorie die Entwicklung von Systemen nicht erklärbar bzw. nur als reine Abfolge von autonomen und voneinander unabhängigen Systemen zu erklären. Sofern es um das Nervensystem eines einzelnen Organismus geht, kann diese Sichtweise als angemessen angesehen werden. Wenn es jedoch um die Population und um die evolutionäre Reihe geht, tauchen Schwierigkeiten auf. Hier gibt es durchaus Variabilitäten, ja, die grundsätzlich gegebene Variabilität ist eine der Grundvoraussetzungen der Evolution schlechthin. Wie erklärt man also, daß intern geschlossene Systeme, auch was ihre interne Struktur und Organisation betrifft, evolutionsfähig sind und auch tatsächlich evoluieren. Daß lebende Systeme im Hinblick auf ihre Umwelt partiell autonom sind, braucht nicht betont zu werden. Zweifel sind angebracht, wenn eine absolute Autonomie gefordert wird, was aus dem folgenden Satz zumindest herauszuhören ist: "Organisationelle Geschlossenheit lebender Systeme bedingt ihre Autonomie gegenüber ihrer Umwelt" (Schmidt 1987, 23). Offene Systeme, und um solche handelt es sich hier, können energetisch ohne ihre Umwelt nicht existieren. Wenn dem so ist, dann müssen für beide Ebenen, die offene energetische und die geschlossene autopoietische, zwei unterschiedliche Arten von Gesetzmäßigkeiten postuliert werden, die auszuarbeiten wären. Der Lösungsvorschlag der Systemtheorie, der auf eine partielle Offenheit bzw. Geschlossenheit im Hinblick auf bestimmte Eigenschaften der Systeme hinausläuft, postuliert keinen neuen Seinsmodus. Und ist insofern, da er eine Erklärung liefert, dem komplexeren Vorschlag des Konstruktivismus in diesem Punkt vorzuziehen.
Lebende Systeme seien - nach Maturana - informationsdicht, strukturdeterminiert und selbstreferentiell. "Es (das System) erzeugt selbst die Information, die es verarbeitet" (Schmidt 1987, 24). Wären diese Systeme strukturdeterminiert, gäbe es keine Entwicklung; sie sind es ebenfalls partiell, beinhalten aber immer prinzipielle Veränderbarkeit und unterliegen Fluktuationen. Da der Informationsbegriff auch hier nicht definiert ist (und von einem kybernetischen nicht auszugehen ist, denn es hieße dann: 'das System erzeugt die Unkenntnisbeseitigung, die es verarbeitet), kann darauf nicht eingegangen werden.

Innerhalb der lebenden Systeme erscheinen *autopoietische Systeme*, die wie folgt charakterisiert werden: Jedes Element ist eine zusammengesetzte Einheit (ein System), "ein Netzwerk der Produktionen von Bestandteilen" (Maturana 1987, 94) mit folgenden Eigenschaften: a) die Bestandteile bilden und verwirklichen "durch ihre Interaktionen rekursiv das Netzwerk der Produktionen, das sie selbst produziert hat"; b) sie konstituieren "die Grenzen des Netzwerks als Bestandteile, die an seiner Konstitution und Realisierung teilnehmen"; c) sie konstituieren und realisieren "das Netzwerk als eine zusammengesetzte Einheit in dem Raum, in dem es existiert" (Maturana 1987, 94). Die Organisation solcher Systeme heiße autopoietische Organisation. "Ein lebendes System ist ein autopoietisches System im physikalischen Raum" (Maturana 1987, 95). "Im Hinblick auf seine Zustände operiert ein autopoietisches System als geschlossenes System, das nur Zustände der Autopoiese erzeugt" (Maturana 1987, 97). Kognition ist die Realisierung der Autopoiese (Maturana 1987, 101). Teilweise beschreibt hier Maturana ein Phänomen, das in der Biologie unter der von Manfred Eigen (Eigen 1970 und Eigen/Schuster 1979) eingeführten Bezeichnung 'Hyperzyklus' bekannt ist. Nicht alle Systeme jedoch sind als Hyperzyklen organisiert, so wie nicht alle Systeme und Systembestandteile autopoietisch sind oder ausschließlich autopoietische Eigenschaften aufweisen. Was Maturana grundsätzlich nicht berücksichtigt und was den springenden Punkt ausmacht, ist der evolutionäre Gedanke, d.h. das Phänomen der Entwicklung und die Irreversibilität der Systemzustände. Er behandelt die Objekte als starre, gegebene Phänomene (Individuen), ohne zu berücksichtigen, daß diese Entitäten Resultate einer Evolution sind und weiterhin der Evolution unterliegen. Systeme befriedigen aber nicht nur interne Bedürfnisse, sondern auch Bedürfnisse der Umwelt, d.h. Systemanforderungen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

0.2.7. Die sich aus dem Konstruktivismus ergebenden Implikationen für die Bereiche 'Sprache', 'Denken' und 'Kommunikation' können wie folgt dargestellt werden. Nach Maturana besteht die Funktion der Sprache darin, den Sprecher "innerhalb seines kognitiven Bereichs zu orientieren, und nicht darin, auf selbständige Entitäten zu verweisen" (Schmidt 1987, 28). Dieser Punkt wurde sowohl in der Saussureschen als auch in der Peirceschen Semiotik bereits ebenso formuliert, daher bedarf er auch keiner Diskussion. Der Bereich sprachlicher Äußerungen sei - nach Maturana - ebenfalls ein geschlossener Bereich. Auch hier taucht das Problem auf, wie ist dann Entwicklung zu erklären, außer als innersystemische Fluktuation, die von nichts als den Gesetzen der Sprache gesteuert wird. Die Evolution der Sprache wäre dann als ein rein autopoietischer Prozeß zu postulieren, der aus vorhandenem Material immer wieder neue Kombinationsmöglichkeiten realisiert und nur realisieren kann, da eine wie auch immer geartete Kopplung zur Realität, also ersten Wirklichkeit nicht gegeben sei. Eine andere Frage ist: Wie kommt Neues zustande, wenn nur mit vorhandenem Material operiert wird bzw. operiert werden kann? Ein anderes Problem ist: Was hat es mit anderen nichtsprachlichen Zeichensystemen und mit Verhalten der konstruktivistischen Konzeption nach auf sich?
Wissen beziehe sich auf Invarianten der Erfahrung lebender Organismen und nicht "auf Entitäten Strukturen oder Ereignisse in einer unabhängig existierenden Welt" (Richards/Glasersfeld 1987, 194), heißt es weiter. Es entsteht die Frage, ob die Invarianten wie auch die Kriterien der Invarianz von der Umwelt *und* vom System selbst gesteuert werden oder ob sie, wie der Konstruktivismus behauptet, nur vom System aus gesteuert werden. "Wissen heißt, fähig sein, in einer individuellen oder sozialen Situation adäquat zu operieren" (Maturana 1982, 76). Es gehe also - so Schmidt - nicht um ein "informations*technisches* Modell von Kommunikation als Informationsübertragung", sondern um ein "Modell der Informationskonstruktion *innerhalb* des kognitiven Bereichs autopoietischer Systeme" (Schmidt 1987, 31). Das Wissen sei subjektdependent. Auch hier wird der Informationsbegriff nicht geklärt, insofern ist eine Diskussion erschwert. Information kann man nicht konstruieren, es sei denn man definiert den Begriff explizit dementsprechend oder begreift 'Information' als Metapher. Dann kommt aber die Frage: Als Metapher wofür? Der unpräzise Begriff wirkt sich auf jeden Fall störend aus. Man kann die (aus den 50er und 60er Jahren stammende) kybernetische Übertragungstheorie mittlerweile als veraltet und als den komplexen Funktionsweisen offener Systeme nicht entsprechend ablegen. Sowohl Wissen als auch Wahrnehmung und Erfahrung sind Konstrukte kognitiver Systeme, so jedoch solche Konstrukte, die sich aus welchen konkreten Gründen auch immer bewährt und also überdauert haben. Die Frage ist nur, was entscheidet über dieses Überdauern und über das Vergessen dem gegebenen System nicht entsprechender Lösungen? Ist es das autopoietische System selbst, wie es der Konstruktivismus will, oder ist es das Zusammenspiel zwischen System und der von ihm beeinflußten und es beeinflussenden Umwelt, wie es die Systemtheorie darstellt. Daß offene Systeme als partiell autopoietisch anzusehen sind, wird kaum jemand bezweifeln. Auf wessen Druck hin jedoch entledigt sich sozusagen das System bestimmter Lösungen, Verhaltensweisen und sonstiger kognitiver Eigenschaften und Merkmale? Es sei denn, man will reine Spielelemente und -mechanismen dafür verantwortlich machen. Was vermutlich nicht der Fall ist. Es wird im Konstruktivismus die Einführung Relevanzen setzender Kriterien oder Instanzen notwendig sein. Das pure Spiel mit vorhandenen Elementen erklärt weder, woher neue Elemente kommen, noch erklärt es das Verhalten von Systemen. Insofern wäre auch hier die steuernde Kraft der sozialen Komponente (stärker) zu berücksichtigen. Sie müßte jedoch von zeichenhaften Aspekten frei sein und sich ausschließlich auf (nichtzeichenhafte) Handlungen beziehen, die so gesehen der physikalischen Welt zuzurechnen wären. Die Art und Weise ihrer Entstehung, Bewältigung und Veränderung wäre kulturell und also zeichenhaft aufzufassen. Es scheint, daß dieser Lösungsversuch mehr zu erklären imstande ist bzw. mehr zu erklären verspricht.

0.2.8. Im Hinblick auf den Bereich 'Objektivität und Empirie' argumentiert der Konstruktivismus wie folgt. "Lebende Systeme sind interagierende Systeme, die mit anderen Systemen konsensuelle Bereiche als sozial akzeptierte Wirklichkeiten aufbauen" (Schmidt

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

1987, 34). Dabei werde die eigene Erfahrung anderen unterschoben. "Gelingt die Unterschiebung, gewinnt man einen Begriff von Objekt (Schmidt 1987, 35). "Erfahrungen und Problemlösungen, die intersubjektiv unterscheidbar sind, werden so interpretiert, *als ob sie* >wirklichkeitsadäquat< wären, und sie werden wiederholt und erwartet, da lebende Systeme induktiv und prognostisch operieren". Unsere Welt ist "eine konstruktive konzeptionelle Größe, die wir in unserer soziokulturellen Gemeinschaft durch parallele Interaktionen erzeugen und erproben und die für unser individuelles wie soziales Leben, Denken und Verhalten relevant ist. Zwischen alternativen Als-Obs kann und muß also die Praxis entscheiden, nicht ein erkenntnistheoretischer Realitätsnachweis (Schmidt 1987, 35). Die Praxis ist aber - so könnte man argumentieren - eben jener systemexterne Bereich, den die Systemtheorie voraussetzt und der Konstruktivismus leugnet. Den Aussagen von Schmidt kann vollständig zugestimmt werden, nur wird nicht ersichtlich, warum die Praxis als innersystemischer Bereich verstanden wird, der ebenfalls ein Konstrukt der Systeme selbst sein soll. Es sei denn, er wird nun systemtheoretisch verstanden. Auch die Aussagen von Rusch (1985) gehen in die systemische Richtung, wenn er zwischen ontologischem und empirischem Wissen unterscheidet: Das ontologische Wissen (= Realitäts- oder Weltwissen) ist jenes, "das wir in unseren Konzepten von Objekten, Zuständen, Ereignissen, Folgen von Ereignissen usw. nach zeitlichen, räumlichen, konditionalen oder kausalen Aspekten organisiert haben (...), empirisches Wissen ist operationales, an Tätigkeiten oder Handlungen gebundenes Wissen" (zitiert nach Schmidt 1987, 36), es ist also Erfahrungswissen. Wir denken in den Begriffen unserer Kognition und machen damit Erfahrungen, und diese sind intersubjektivierbar, d.h. wir teilen sie mit anderen.

0.2.9. Für den konstruktivistischen Bereich der Empirischen Literaturwissenschaft ist der Bedeutungsbegriff besonders wichtig, der allerdings auf die Semiotik zurückgeführt werden kann: Kommunikationsmittel besitzen keine Bedeutung, "Kommunikationsteilnehmer (müssen) konsensuell vereinbarten Kommunikationsmitteln in ihrem kognitiven Bereich Bedeutungen *zuordnen*" (Schmidt 1987, 65). Es gibt Kommunikationsmittel (z.B. sprachliche Texte), und es gibt kognitive Konstrukte, "die ein System diesem Kommunikationsmittel zuordnet" (Schmidt 1987, 65). Diese Konstrukte heißen *Kommunikate*. Was Kommunikationsmittel sind und welche als solche akzeptiert werden, lernt man im Sozialisationsprozeß. Der Literaturbegriff wird folglich nicht über Textkorpora, sondern über "Text-Handlungs-Syndrome" definiert (Schmidt 1987, 66). Literarische Handlungen sind die des einzelnen Lesers. Kopplungen literarischer Handlungen ergeben Literaturprozesse. Dabei gibt es vier Handlungstypen: Produktion, Vermittlung, Rezeption, Verarbeitung. Alle Literaturprozesse ergeben das Literatursystem. Das Literatursystem funktioniert dabei im System-Netz Gesellschaft. Auch dem ist nur zuzustimmen. Man sollte jedoch - so meine Auffassung - die Kommunikationsmittel aus der Forschung nicht aussparen, weil in ihnen und nur in ihnen die Generierungsregeln gespeichert und also nur aus ihnen zu rekonstruieren sind.
Es taucht allerdings ein Problem auf, und zwar die Unterscheidung zwischen System und seinen Ausprägungen. Literarische Handlungen, Prozesse und das Literatursystem betreffen, so wie das hier dargestellt wird, konkrete Ausprägungen eines bestimmten Literatursystems. Offen bleibt die Frage, ob es nicht auch notwendig wäre, allgemeine Systemgesetze zu formulieren oder zumindest zu suchen, die ausprägungsunabhängig sind und also in jedem konkreten System auf diese oder jene Weise realisiert werden oder sich manifestieren. Bei der konkreten empirischen Arbeit sollte daher zwischen dem allgemeinen System und den von ihm produzierten Ausprägungen, in denen sich das allgemeine System wiederum manifestiert, unterschieden werden. Erst der Vergleich unterschiedlicher (z.B. nationaler) Varianten und also Ausprägungen des Systems erlaubt uns, die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten oder, falls es der Fall ist, Gesetze zu formulieren. Ich plädiere daher für eine (system-) vergleichende Forschung, denn nur Vergleiche können uns überhaupt erst auf Gesetzmäßigkeiten aufmerksam werden lassen. Die vergleichende Forschung an Ausprägungen führt somit zu einer allgemeinen Systemtheorie der Kultur und also auch Literatur (wie sie z.B. in Fleischer 1989 und 1994 vorgeschlagen wurde).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

0.2.10. In dieser Hinsicht vertrete ich die thermodynamisch-biologische Systemtheorie und gehe von einem evolutionären Standpunkt aus. Ein System funktioniert demzufolge nur, wenn Fluktuationen auftreten und diese vom Gesamtsystem, in dem das gegebene funktioniert, absorbiert und gedämpft werden. Bestimmte Systemfluktuationen können selbstverständlich auch aus dem System selbst entstehen, dann handelt es sich um autopoietische Aspekte. Autopoiesis ist aber nur ein (systemstabilisierender, -erhaltender und -generierender) Faktor neben anderen (wie z.B. - nach Jantsch (1987, 166) - Evolution, globale Stabilität und kohärenter Wandel). So kann mit Jantsch gesagt werden, daß für die Autopoiesis die Komplementarität von Struktur und Funktion gilt; für die Selbstorganisation und Evolution dagegen: Struktur, Funktion und Fluktuation und also die Prinzipien des Zufalls und der Notwendigkeit. Es tauchen nämlich immer Instabilitätsschwellen auf, an denen das System zwischen (mindestens) zwei neuen Systemzuständen wählt. Es tritt ein weiterer Faktor der Evolution auf - die Metastabilität: "In Abhängigkeit vor allem von Art und Flexibilität der Koppelung seiner Subsysteme wird ein System dahin tendieren, auch noch jenseits einer aus makroskopischen Gesichtspunkten sich ergebenden Instabilitätsschwelle in der alten Struktur zu verharren. Je weiter das System über diese makroskopisch definierte Instabilitätsschwelle hinausgeht, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit, daß Fluktuationen endlicher Größe durchdringen" (Jantsch 1987, 168). Das System ist allerdings auch selbstreferentiell in bezug auf seine eigene Evolution. "Wir können auch so sagen, daß sich Wissen darin ausdrückt, daß das System selbst zur optimalen Stabilität gefunden hat und daß dieses Wissen nichts anderes darstellt als akkumulierte Erfahrung der Wechselwirkungen zwischen System und Umwelt. In diesem Sinne ist alles Wissen Erfahrung, objektives und subjektives Wissen werden zur Komplementarität" (Jantsch 1987, 168-9).
Daraus ergibt sich unmittelbar das Phänomen der Kommunikation. Selbstreferentielle und selbstorganisierende Systeme hängen vom Austausch mit der Umwelt ab. Interaktion ist dann gegeben, wenn der Austausch zwischen einem System und "einer nicht auf der gleichen Ebene strukturierten Umwelt" stattfindet (Jantsch 1987, 169). Die Menge der interaktiven Prozesse ist der Kognitionsbereich. Das System »weiß«, welche Relationen mit der Umwelt erhalten werden müssen, um das System zu erhalten. Wenn zwei autopoietische Strukturen einen Austausch tätigen, dann haben wir es mit Kommunikation oder Symbiose zu tun. Kommunikation ist dann gegeben, wenn beide Systeme eine volle Autonomie aufrechterhalten und zwar nur dann, wenn beide Kognitionssysteme sich überlappen. Es gibt dabei keinen Transfer von Wissen, sondern Reorientierung interaktiver Prozesse "eines Systems durch die Selbstrepräsentierung eines anderen Systems und seiner ihm eigenen Prozesse (seines Kognitionsbereichs)" (Jantsch 1987, 170). "Kommunikation ist nicht Geben, sondern die Präsentation seiner selbst, seines eigenen Lebens, die entsprechende Lebensprozesse im anderen evoziert" (Jantsch 1987, 170). "Kommunikation zwischen autopoietischen Systemen schließt die Möglichkeit der Selbstorganisation von Wissen durch wechselseitige Stimulierung der Auslotung und Ausweitung von Kognitionsbereichen ein" (Jantsch 1987, 171), und zwar unter den vorhandenen und wirkenden Umweltbedingungen. Wissen, das den Umweltanforderungen des Gesamtsystems nicht entspricht, und d.h. sich störend auf das Bestehen des Systems auswirkt, wird über kurz oder lang aus dem betreffenden System eliminiert.

Allgemein und zusammenfassend kann man eine interessante Eigenschaft der konstruktivistischen Konzeption beobachten: Je konkreter und operationalisierbarer die Aussagen des Konstruktivismus werden, desto größer die Nähe zur Systemtheorie, und umgekehrt, je allgemeiner und axiomatischer die Aussagen sind, desto spekulativer und also philosophischer erscheinen und desto angreifbarer werden sie. So wird der konkrete Nutzen eines Konstruktivismus nicht immer ersichtlich, wenn seine Aussagen über konkrete Objekte und Untersuchungsgegenstände mit einer vorhandenen Theorie, nämlich der Systemtheorie, in Einklang zu bringen sind. Daß sich in dieser Hinsicht das Ockhamsche Rasiermesser anbietet oder gar aufzwingt, ist also kein Zufall. Anders gelagert ist in dieser Hinsicht die wissenschaftstheoretische Konzeption des Konstruktiven Funktionalismus von Finke (1982), die als konkrete Arbeitsanleitung von großem Nutzen ist.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Kehren wir nun zum systemtheoretischen Ansatz zurück und versuchen, den Objektbereich aus dieser Perspektive zu beleuchten. Die unten vorgetragenen Hypothesen beziehen sich auf die von mir 1989 skizzierte Kulturkonzeption (Fleischer 1989). Ich versuche im folgenden, ihre wesentlichsten Thesen darzustellen (ausführlicher siehe Fleischer 1994). Dabei wird ihre Einfachheit (und ein teilweise naiv anmutender Charakter) bewußt in Kauf genommen, um zu prüfen, ob sie auf der einfachsten Ebene einleuchtend ist und bestehen kann. Erst wenn dies als annähernd gesichert erscheint, können feinere Differenzierungen und präzisere Fassungen der Thesen und also Modifikationen unternommen werden.

1. Merkmale und Eigenschaften der Zweiten Wirklichkeit (Hypothesen)

1.1. Die Zweite Wirklichkeit basiert auf Äußerungen, auf in ihnen fixierten und durch sie manifesten Meinungen und Weltbildern; sie ist ein Konstrukt.

[Wenn hier (und weiter) von 'Äußerungen' gesprochen wird, so ist damit das sich gegenseitig bedingende Zusammenspiel zwischen der *materiell fixierten Form* (und dem, was diese zuläßt oder nicht zuläßt) und dem *Kommunikat*, der kollektiven Auffassung über die fixierte Form, wie auch die von ihnen in einer Kultur (und im sozialen System) erfüllten *Funktionen*, gemeint, die von dem fixierten Objekt - zwar mit unterschiedlicher Kraft oder Mächtigkeit, so doch - mitgesteuert und mitbestimmt werden. Dieser Punkt sollte deutlich hervorgehoben werden, um nicht den Eindruck zu erwecken, der Konstruktivismus wolle die Artefakte aus der Forschung generell ausschließen.]

1.2. Die Zweite Wirklichkeit ist kein räumlich-physikalisches, sondern ein *funktionell-semiotisches, relationales* und also kulturelles Phänomen.

1.3. Die Zweite Wirklichkeit ist - breit gesehen - die Kultur, jedoch nicht im Sinne des allgemeinen offenen Systems 'Kultur', sondern im Sinne der gegebenen und funktionierenden Systemausprägungen, d.h. der konkreten Realisationen allgemeiner Systemgesetze. Sie liegt also in verschiedenen Ausprägungen vor. Die Kultur als System an sich ist ein Bestandteil der ersten Wirklichkeit, die konkreten Ausprägungen dieses Systems sind Varianten der Zweiten Wirklichkeit und in verschiedenen Semantisierungen manifest und ablesbar.

1.4. Die - im Hinblick auf die Ausprägungen - wichtigsten Elemente der Zweiten Wirklichkeit sind: allgemein der jeweilige *Interdiskurs* (einer Einzelkultur), *Diskurse* (unterschiedlicher Komplexität) und *Weltbilder*, darüber hinaus: *Kollektiv-* und *Diskurssymbole* wie auch diverse kulturell bedingte *Semantisierungsmechanismen*, *kollektive Manipulationsstrategien*, *Stereotype*, *Normative*, *Normalisierungsprozeduren*, *Normalisierungsmaßstäbe*, *Skalierungen* u.dgl. Ihre wichtigste Funktion ist die Systemerhaltung und die Systemabgrenzung, d.h. die Stabilisierung und Abgrenzung der gegebenen Systemausprägung im Hinblick auf den eigenen Systemzustand und im Hinblick auf andere Systeme und die Systemumwelt. Dabei werden sowohl *Differenzierungs-* als auch *Differenzierungen vermeidende Mechanismen* angewandt, die ebenfalls wesentliche Bestandteile der Zweiten Wirklichkeit darstellen.

[Zur Definition der Begriffe siehe detailliert Fleischer 1989 und 1994, 165-194 und 383-405; im Anhang werden die Definitionen in Kurzfassung geboten. Der Umwelt-Begriff wird in der Definition von Hall und Fagen übernommen: "Für ein gegebenes System ist die Umwelt die Summe aller Objekte, deren Veränderung das System beeinflußt, so wie jener Objekte, deren Merkmale durch das Verhalten des Systems verändert werden" (Hall/ Fagen 1956, 20). Es handelt sich also um *relevante* Umwelten. Ein Aspekt, der in der Luhmannschen Systemtheorie (siehe z.B. Luhmann 1984, 22ff, oder 1990) nicht genügend berücksichtigt wird und für erhebliche Probleme bei der System/Umwelt-Differenzierung sorgt.]

1.5. Die Zweite Wirklichkeit entsteht auf zwei Wegen, auf einem allgemein-sprachlichen und einem kulturspezifischen Weg.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

(i) *Der allgemein-sprachliche Weg* beruht auf den in der natürlichen Sprache generell vorhandenen und greifenden Semantisierungsmechanismen und -gesetzen (von Wörtern, Sätzen, Texten und allgemein Äußerungen), auf den (nicht wertend verstandenen) manipulativen Verfahren der natürlichen Sprache, auf der von und in der Sprache generierten Festlegung von Weltbildern. Dieser Komplex macht die basale, stark bebürdete, von den Kulturteilnehmern kaum reflektierte, (ihrerseits) stark manipulationsresistente Generierungsstufe der Zweiten Wirklichkeit aus. Die Mechanismen innerhalb der verschiedenen natürlichen Sprachen unterscheiden sich zwar voneinander, basieren jedoch auf gemeinsamen phylogenetischen Grundlagen und weisen insofern gleiche Funktionen auf.

(ii) *Der kulturspezifische Weg* betrifft jene und nur jene Semantisierungen und sonstige Operationen, die kulturspezifisch sind, die von der jeweiligen Ausprägung einer Kultur abhängen, in ihr generiert werden, kulturspezifische Funktionen aufweisen und zur Erzeugung von Differenzierungen und Zusammenhängen dienen.

Es wird daher zwischen (a) *sprachlichen* und (b) *kulturellen* Semantisierungen unterschieden und folglich zwischen sprachlich und kulturell bedingten Aspekten der Zweiten Wirklichkeit, der Weltbilder und der Äußerungen. Die sprachlichen machen die Basis der kulturellen aus, die sie wiederum beeinflussen, die kulturellen sind jedoch auf die sprachlichen allein und restlos nicht zurückführbar.

1.6. Eine Abhängigkeit: In der Zweiten Wirklichkeit ist nicht immer die erste Wirklichkeit (oder eines ihrer Elemente) das Normativ (siehe unten in 5.), mit dessen Hilfe (als Kriterium) etwas semantisiert wird, sondern oftmals ist die Zweite Wirklichkeit die alleinige Entscheidungsinstanz, die über die geltenden und wirksam werdenden Semantisierungen und Semantisierungsmechanismen entscheidet. In diesen Fällen wird das Werkzeug zu Semantisierungen herangezogen und die (physikalische oder soziale) Tatsache so »zurechtgebogen«, bis und daß sie in den geltenden oder postulierten Raster paßt. Die darüber entscheidenden Kriterien sind die Ausrichtung, die Hierarchie, die Werte und Normen der gegebenen Kulturausprägung. Modifikationen eines Weltbildes sind schwieriger und daher auch seltener als das Anpassen eines Etwas an bestehende Muster. Mit anderen Worten: Die »Zähmung« von Ereignissen tritt häufiger auf und ist einfacher zu erreichen, d.h. erfolgreicher als die Herstellung neuer Muster. Beispiel: 'Minus-Wachstum' oder 'Null-Wachstum'.

1.7. Ein markantes allgemeines Phänomen der Kultur ist die (strategiebedingte und -motivierte) Vermischung beider Wirklichkeiten, um (u.a.) Welterklärungsmodelle herzustellen, »Zähmungen« von Erscheinungen zu erreichen usf., wobei das geltende Kriterium von Fall zu Fall jeweils die erste oder die Zweite Wirklichkeit sein kann, abhängig von der jeweils verfolgten (kollektiven) Strategie, dem Ziel, der Befriedigung eines Bedürfnisses und also der Funktion. Dabei ist von Strategien unterschiedlicher Mächtigkeit auszugehen, die - so gesehen - mit den Phänomenen der 'gesellschaftlichen' und 'kulturellen Relevanz' (siehe Fleischer 1991, 260-267) verbunden sind: a) individuelle, b) subkulturelle, c) interdiskurshafte und d) globale (interkulturelle) Strategien.
Hierbei sollten - in wissenschaftstheoretischer oder analytischer Hinsicht - zwei Seiten des Phänomens unterschieden werden, und zwar *Weltbilder* und *Erscheinungsbilder*. Über ein Weltbild erhalten wir (als Forscher = Beobachter) Auskunft, wenn wir die Position der Sender einer Äußerung in Betracht ziehen bzw. analysieren, Weltbilder repräsentieren somit den Sender. Über das Erscheinungsbild erhalten wir Auskunft, wenn wir die Meinung, die Einschätzung des Empfängers über den Sender (ihn selbst, seinen Diskurs, Interdiskurs usf.) ermitteln. Erscheinungsbilder repräsentieren die Meinung der Empfänger. Das Weltbild kann aus der Äußerung eines Senders rekonstruiert werden, über das Erscheinungsbild (einer Äußerung, eines Senders) befragen wir die Empfänger.

1.8. Eine systemtheoretische Regel der Zweiten Wirklichkeit: Subkulturen streben die Erhöhung des eigenen Anteils am Interdiskurs an (z.B. an diskurshaften Positionen). Wer

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

)056473

aus der eigenen Subkultur heraus seine Semantisierungen durchsetzen kann, der hat größere Chancen, die Ausrichtung des Interdiskurses zu bestimmen. Und zwar dann, wenn der Interdiskurs der eigenen Ausrichtung entspricht oder die Kräfte und Diskursanteile gleichmäßig verteilt sind; dominieren im Interdiskurs aber entgegengesetzte Diskurse, ist Konsolidierung angesagt. Der Interdiskurs ist also eine Art rückwirkender Verstärker für die Subkulturen, und die Subkulturen selbst verstärken ihrerseits wiederum den Interdiskurs. Es ist eine Art Hyperzyklus festzustellen.

[Wenn der Interdiskurs, wie z.B. in der »ehem. DDR«, rechts (konservativ, nationalistisch, bipolar) ausgerichtet war (die Bezeichnungen 'rechts', 'links' haben hier nur eine Signalfunktion, es geht um die kollektivsymbolisch wirksamen Oppositionen: 'Fortschritt - Konservatismus', 'Dynamik - Erhaltung', 'global - nationalistisch' u.dgl., abhängig davon, mit Hilfe welcher Wörter sie gerade manifest gemacht werden), verringert sich der Drang linker Subkulturen zur Anteilerhöhung, und zwar weil die Wahrscheinlichkeit, den Interdiskurs zu verändern, gering und das Risiko, die eigenen Positionen zu verlieren, groß ist; und obwohl die progressiv, alternativ usf. orientierten Gruppen es vor und nach der Wende versucht haben, sind sie heute bedeutungslos geworden, die Oberhand gewannen dagegen die nationalistischen Subkulturen, und sie erhöhen ihren Anteil am Interdiskurs (in Deutschland) erheblich. In den Vordergrund treten die Sicherungsmechanismen der eigenen Subkultur. Es greift das evolutionäre Opportunitätsprinzip. Es gilt dann, und dafür werden die Kräfte gebraucht, den eigenen (hier - linken) Diskurs im (rechten) Interdiskurs zu sichern. Die Sicherung der eigenen Subkultur ist - systemisch gesehen - wesentlicher und erfolgversprechender als die Beeinflussung des Interdiskurses. In Zeiten der Dominanz eines rechts ausgerichteten Interdiskurses müßten sich daher (z.B.) linke Subkulturen konsolidieren, in Zeiten eines dominant links ausgerichteten Interdiskurses dürften sie sich spalten, aufsplittern usf. Das gleiche betrifft rechte Subkulturen (siehe das Aufblühen der sog. 'Rechten' oder 'rechtsradikalen Szene' und ihren Erfolg im Interdiskurs).]

1.9. Das Problem-Phänomen: Die Natur kennt (in ihrer jeweiligen Gegenwart) keine Probleme, die Natur ist eine Sammlung von Lösungen. Probleme entstehen in und werden von der Zweiten Wirklichkeit produziert. Auch um diese zu bewältigen, brauchen wir Diskurse, Kollektivsymbole usf. Interessanterweise gibt es auch bei höher organisierten, d.h. gesellschaftlich lebenden Tieren Probleme. Es könnte daher davon ausgegangen werden, daß diese Tiere zumindest eine prototypische Zweite Wirklichkeit entwickelt haben, was ja nicht überrascht, da in bezug auf Tiere auch von Protokulturen ausgegangen werden kann.

1.10. Das Phänomen der doppelten Wertung: In der ersten Wirklichkeit (physikalische Welt) tritt nur eine, die *systemische* (eine von der Umwelt mitgesteuerte systeminterne) Wertungsart auf. In der Kultur gibt es dagegen zwei Arten von Wertungen. Die eine, die systemische Wertung ist jene, die im System selbst angelegt ist, vom System im Hinblick auf seine Erhaltung und die Umweltanforderungen vorgenommen wird. Die andere, die *kulturelle* Wertung geht auf die Bestandteile, auf die Ausprägung des Systems zurück und scheint nach anderen Maßstäben (aber nach dem gleichen Prinzip) zu verlaufen. Frage: Wie sind die systeminternen, für die Systemerhaltung verantwortlichen Wertungen beschaffen und wie entstehen Wertungen innerhalb der jeweiligen Kulturausprägung, die für die Erhaltung dieser Ausprägung verantwortlich sind? Beide Arten vermischen sich. Die kulturellen Wertungen beeinflussen und steuern die systemischen und umgekehrt die systemischen die kulturellen. Ein wesentliches Wertelement sind *Skalierungen* und *Normalitätsmaßstäbe*, die in Kulturen vorgenommen bzw. angewandt werden. Hier wären die Kriterien zu untersuchen, nach denen Phänomene und Erscheinungen differenziert werden (siehe auch unten in 5.).

1.11. Die Generierung der Zweiten Wirklichkeit (und die der Weltbilder) dient u.a. auch dazu, Manipulationen an der ersten Wirklichkeit, an der Semantisierung ihrer Elemente und ganzer Komplexe möglich zu machen, ohne sich an die »Tatsachen« halten zu müssen. In der Zweiten Wirklichkeit werden somit diverse auch weitgehende Manipulationen möglich und ihr eigene »Tatsachen« produziert, da eine direkte und zwingende Kontrolle

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

der ersten Wirklichkeit als Regulativ ausgeschaltet wird bzw. gehemmt ist. Dies sichert das Bestehen und die Ausprägung des Kultursystems. Durch die Abkopplung von der ersten Wirklichkeit wird die Kultur in dieser Hinsicht stabiler (!). Weltbilder entscheiden also sozusagen über die Füllung, über das Vorhandensein oder das Fehlen bestimmter Elemente (der ersten und aber auch der Zweiten Wirklichkeit) in einer gegebenen Kulturausprägung, d.h. in *einer* Realisationsform der Zweiten Wirklichkeit. Mit dem vom Weltbild zur Verfügung gestellten Material organisieren Diskurse - mit Hilfe der in ihnen wirkenden Regeln der Semantisierung dieses Materials - die Bildung einer konkreten Zweiten Wirklichkeit. Anders gesagt: Diskurse erlauben, nur das auszudrücken und nur das zu semantisieren, was das Weltbild anbietet, und es bietet das an, was Diskurse ihrerseits zur Verfügung stellen. Diskurse sind also in dieser Hinsicht funktional gekoppelte Regelwerke, Weltbilder entscheiden über die Zulässigkeit eines Elements in der Zweiten Wirklichkeit.

2. Thesen zum Phänomen Kultur

2.1. Die Kulturauffassung: *Kultur ist die Wirklichkeit der Zeichen*. Sie ist ein zeichenhaftes Phänomen, das systemischen Charakter besitzt und als offenes dynamisches tatsächlich existierendes System zu begreifen ist, sie umfaßt all die Phänomene und betrifft all die Aspekte, die auf Zeichenprozessen beruhen. Überall dort, wo Zeichen und also Bedeutungen auftreten, Diskurse generiert werden, hat man es mit dem System Kultur zu tun. Kultur ist nicht etwas, das statisch festgemacht oder umgrenzt werden kann, sondern vielmehr ein Bündel von Mechanismen und Prinzipien, das dort wirkt, wo Zeichen generiert werden. Kultur ist also ein funktionelles Phänomen, ebenso wie ihre Grundlage - die Zeichen; Kultur ist daher nicht an konkreten räumlich und zeitlich unveränderbaren Objekten auszumachen, sondern ein *relationales* und *funktionelles* Gebilde.
Die Kultur weist als zeichengenerierendes Subsystem des sozialen Systems folgende Merkmale bzw. Eigenschaften auf: (a) Sie ist ein *System* im Sinne der Systemtheorie. (b) Sie ist ein *offenes System* im Sinne der thermodynamisch-biologischen Theorie irreversibler Prozesse, sie entstand, entwickelte sich und funktioniert nach den Gesetzen offener Systeme, auch wenn diese teilweise kulturspezifische Formen annehmen und auf anderen Wegen realisiert werden als in der organismischen Welt. (c) Sie ist ein *evoluierendes System* im Sinne der Systemtheorie der Evolution (wie sie von Riedl 1975 formuliert wurde). (d) Sie ist ein *Objekt*, d.h. ein tatsächlich existierendes und funktionierendes System. (e) Sie weist die Eigenschaft der *Selbstorganisation* auf. (f) Sie ist als System nicht gezielt steuerbar, da sie ein der *Kontingenz* unterliegendes Phänomen ist. (g) Sie besitzt Eigenschaften, die auf das System als solches zurückzuführen sind und den Systemelementen nicht zukommen (*Systemeigenschaften*), und Eigenschaften, die auf dessen (einzelne oder komplexe) Elemente zurückgehen. Die selbststeuernden und -organisierenden Eigenschaften des Systems als solchem besitzen Objektcharakter.
Die Hypothese setzt voraus, daß die Kultur (u.a.) eine interne Differenzierung aufweist, sich in Subsysteme gliedert und in einem komplexeren Suprasystem (= Umwelt = soziales System) funktioniert. Jedes Subsystem besitzt konkrete *Ausprägungen*, diese weisen als Ergebnisse von (kultur-/natur-) gesetzmäßig stattfindenden Ereignissen spezielle und allgemeine, auf Entscheidungen basierende Merkmale und Eigenschaften auf. Es gilt das Prinzip der *vernetzten, funktionellen Kausalität* (siehe Wuketits 1985, 77). Mit anderen Worten: Alle Entscheidungen besitzen Merkmale und Eigenschaften, es gibt aber Merkmale und Eigenschaften, die für den gegebenen Zustand eines Subsystems keine Relevanz hinsichtlich seiner Existenzgrundlage oder Entwicklungstendenz haben. Es kann aber diese Eigenschaft oder dieses Merkmal in einem anderen Zustand des Systems (der Möglichkeit nach also) eine solche Relevanz erlangen. Es gibt keine relevanten und irrelevanten Merkmale 'an sich', sondern nur im Hinblick auf Ausprägungen von Subsystemen bzw. Systemen, d.h. im Hinblick auf deren Zustand. Durch Fluktuationen können sich irrelevante Merkmale und Eigenschaften »aufschaukeln« und - mitunter plötzliche - Systemveränderungen an wesentlichen System»stellen« hervorrufen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

2.2. Funktionen und Generierungsregeln unterliegen auf der Basis von *vier Ordnungsmustern* (nach Riedl 1975) - Norm, Hierarchie, Interdependenz, Tradition - Fixierungen und Determinationsprozessen, die sich jedoch gleichzeitig durch den Mechanismus der grundsätzlich gegebenen Variabilität einer endgültigen Fixierung entziehen können, sich weiterentwickeln und diese Fixierung im Dienste des Systemerhalts halten, da wir es mit *kontingenten* Prozessen zu tun haben. Die Mechanismen und Muster sind durch eine funktionelle Kausalität verbunden, die Wirkungen beeinflussen ihre eigenen Ursachen. Soziale Gruppen produzieren Äußerungen, die Äußerungen beeinflussen die Gruppen und steuern ihren Zusammenhalt usf.

2.3. Die Ordnung der Kultur ist eine *poststabilisierte Ordnung*, wir entdecken sie im nachhinein. Die Evolution der Kultur hat kein Ziel, sie hat aber eine Richtung, die aus den tradierten Formen ablesbar ist, und zwar genau bis zu dem Punkt der jeweiligen Gegenwart. Von da an ist die Richtung der Evolution nicht voraussagbar, sie selbst aber notwendig. Ordnung ist in der Kultur (in Anlehnung an Riedl (1975) hinsichtlich biologischer Systeme) *Gesetzesgehalt mal Anwendung*. Wird eine Gesetzmäßigkeit oft angewandt, kann Ordnung festgestellt werden. Eine sich nicht wiederholende Gesetzmäßigkeit ist als solche nicht erkennbar, obwohl sie durchaus eine sein kann.

2.4. Von *Selbstorganisationsprozessen* in der Kultur kann dann gesprochen werden, wenn die folgenden (notwendigen, aber nicht hinreichenden) Voraussetzungen erfüllt sind:

a) *Variation* des sozialen Systems und der Kultur. Das soziale System muß variieren, damit auch die Kultur evoluieren kann. Das gleiche betrifft Zeichensysteme.
b) Es müssen in der Kultur *Schwankungen* von Merkmalen und Regeln auftreten. Diese Schwankungen ermöglichen die Variabilität und sind die Grundvoraussetzung für das Ansetzen der Evolution.
c) Es muß ein *evolutionärer Wettbewerb* der Äußerungen stattfinden. Jede Äußerung wird erzeugt, um zu funktionieren. Der Mechanismus der Selektion gewährleistet dieses Funktionieren, indem Äußerungsregeln, die den Systembedingungen nicht entsprechen, zum gegebenen Zeitpunkt keine neuen relevanten, d.h. wirksamen Ausprägungen mehr produzieren. Das soziale System entscheidet durch das System der Kultur über die wie auch immer ausfallende Anpassung der Äußerung an den existierenden stationären Zustand. Es ist der Mechanismus der Außenselektion. Die Binnenselektion regelt die Ordnung und die Organisation der Kultur an sich und steuert die Anpassungsgeschwindigkeit der Äußerungen. Sie entscheidet durch die vier Ordnungsmuster über die Position der Äußerung im System der Kultur und gewährleistet die Eigendynamik der Kultur. ('Selektion' wird hier nicht im traditionellen (kollektivsymbolischen), darwinistischen, sondern im Sinne der Systemtheorie der Evolution verstanden, siehe Riedl 1975).

Treffen die Kriterien für die Kultur zu, so können die folgenden *Grundvoraussetzungen* greifen:

a) Die Kultur ist fähig, Schwankungen auszugleichen und einen stabilen Zustand zu erhalten. Fluktuationen von Äußerungsmengen und Generierungsregeln werden ausgeglichen.
b) Schwankungen, die ausgeglichen werden, führen zu einem neuen stationären Zustand der Kultur, der im Hinblick auf den vorangegangenen als Innovation anzusehen ist. Wohin sich Innovationen der Kultur entwickeln, ist nicht absehbar; daß die Kultur evoluiert, ist eine Notwendigkeit.
c) Auf allen Ebenen des Kultursystems greift das Zufallsprinzip. Die Entwicklung einer jeden Äußerung, einer jeden Generierungsregel ist dem Zufall nicht absolut entzogen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Die Bedingungen stehen fest, der Zufall steuert die Entscheidungen und Ereignisse auf allen Ebenen mit.

Treffen diese Kriterien für die Kultur zu, so sind die folgenden *Evolutionsphänomene* als vorhanden anzusehen:

a) *Hierarchische Differenzierung*. Die Kultur ist auf allen Ebenen durch Hierarchien gekennzeichnet. Kompliziertheit wird zur Ordnung, indem durch Organisation der Merkmale und Entscheidungen ein komplexes, hierarchisches, interdependentes, Tradierungen unterliegendes und normatives System entsteht, in dem es keine »sinnlosen« Bestandteile gibt, die durch bloße analytische Summierung beschreibbar wären.
b) *Reproduktion und Gedächtnis*. Das Vorhandensein von Zeichensystemen und Äußerungsgenerierungsregeln führt zur Erzeugung von diversen Äußerungsausprägungen, die als Anwendung der Zeichen und Regeln anzusehen und als Individuen der Kultur aufzufassen sind. Der Mechanismus, der dies ermöglicht, ist das jeweilige Zeichensystem. Die Äußerungen und Regeln werden tradiert und sind somit als Gedächtnissystem der Kultur vorhanden.
c) *Kreativität* entsteht in der Kultur dadurch, daß erfolgreiche Lösungen gespeichert werden. Die Innovation wird kanalisiert. Innovationen und unter gegebenen Bedingungen erfolgreiche Anwendungen der Regeln erzeugen das Prinzip der Kreativität. Das Bewährte wir gespeichert und ist im kulturellen System vorhanden, der Zufall kann neue Lösungen anbieten und Anwendungen produzieren. Das Möglichkeitsfeld der Kultur wird kleiner und so sind auch neue Lösungen einfacher zu finden. Die Kultur entwikkelt sich durch Anbau von Ordnung und Organisiertheit auf neue Anwendungen der Regeln, auf neue Ausprägungen der Äußerungen zu, die von der Binnen- und Außenselektion im Hinblick auf ihr Funktionieren hin selektiert werden.

3. Die Kulturstratifikation

Auf der Grundlage des oben dargestellten evolutionären Kulturmodells wird vorgeschlagen, das System Kultur als in vier rückgekoppelten, vernetzten und systemisch verbundenen Subsystemen funktionierend aufzufassen. Es scheint im Hinblick auf die Organisationsgesetze der Kultur notwendig zu sein, von (mindestens) vier tatsächlich gegebenen Subsystemen auszugehen. Das heißt allerdings nicht, daß jede konkrete Ausprägung des Kultursystems auch tatsächlich diese vier und nur diese vier Ebenen aufweisen *muß*. Hier wird von der Analyse der (west- und ost-) europäischen Kulturausprägungen ausgegangen, andere Ausprägungen können davon abweichende Differenzierungen zeigen (wie z.B. die japanische Kulturausprägung mit dem Phänomen der 'leeren Mitte' (siehe Ikegami 1991) oder die chinesische). Der Systemcharakter wird allerdings für alle Formen des Objekts postuliert.

Die vier Subsysteme sind: a) *kulturelle Gruppen*, b) *Subkulturen*, c) *Einzelkulturen*, d) *Interkulturen* (vgl. dazu breiter Fleischer 1991, 250-252 und 1994, 174-179). Im folgenden wird lediglich auf die wichtigsten Merkmale im Hinblick auf die Korrelation der Kultursubsysteme mit dem Phänomen Diskurs und im Hinblick auf dessen drei Funktionsaspekte - Diskursmanipulation, -produktion und -speicherung - hingewiesen.

3.1. Kulturelle Gruppen (z.B. Freundeskreise, Arbeitsgemeinschaften, Studentengruppen, Cliquen usw.) stellen Bestandteile von Subkulturen dar, in denen Diskurselemente produziert und Diskurse entworfen werden, ohne daß jedoch Sicherheit bezüglich ihrer Durchsetzung besteht (Stichwort: diskurshafte Spielwiese). Kulturelle Gruppen sind ein wichtiger »Ort« von Diskursmanipulationen, an dem noch die meisten Freiheitsgrade vorhanden sind, sie stellen - in bezug auf diese Gliederung - ein System maximaler Freiheit dar. Die Diskursproduktion spielt eine untergeordnete Rolle; für die Speicherung von Diskursen sind komplexere Systeme verantwortlich.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

3.2. **Subkulturen** bestehen aus kulturellen Gruppen unterschiedlicher Anzahl und Größe und werden durch *einen* Normen-, Verhaltens- oder Regelkatalog als System generiert. Sie bilden einen für sie spezifischen, wenn auch in dieser Subkultur nicht den einzig ausgeprägten Diskurs. Sie sind in Abgrenzung zu anderen Subkulturen eines kulturellen Raums und in Abgrenzung zur nächsthöheren Einheit - der Einzelkultur - gegeben. Die Produktion von Diskursen stellt hier die dominante Komponente dar. Die Speicherung des subkulturellen Diskurs-Fonds (als Spezifikum einer bestimmten Subkultur) ist deutlicher ausgeprägt (als in kulturellen Gruppen), die Diskursmanipulation dagegen schwächer. Die Manipulation dient der Auseinandersetzung mit den 'Anderen', sie festigt die eigene Subkultur, hält sie aber für externe Einflüsse offen und ermöglicht die Anreicherung und Modifizierung ihrer selbst. Die Grade der Freiheit und der Fixierung weisen ein ausgewogenes Verhältnis auf.

3.3. **Die Einzelkultur** (meistens Nationalkultur) umfaßt alle in einem geopolitischen Raum vorhandenen Subkulturen dieses Bereichs, beinhaltet aber auch subkulturell oder diskurshaft benachbarte nicht-eigene Subkulturen (nationale Minderheiten außerhalb der sog. Grenzen, »befreundete« Subkulturen - frankophil z.B.). Dabei ist nicht entscheidend, daß es sich auf dieser Ebene auch tatsächlich und nur um eine *National*-Kultur handeln muß. Es ist heutzutage die häufigste Ausprägung dieses Systems. In Gesellschaften, die keinen Staat »besitzen«, kann es sich um Sprach-, ethnische oder sonstige Gemeinschaften handeln. In diesem System dominiert eindeutig die Bewahrung von Diskursen, die aus den jeweils weniger komplexen Systemen selektiv in den Gesamtbereich eingehen, ihn jedoch nicht gänzlich ausmachen. Die Diskursproduktion ist sehr schwach ausgeprägt; es können und werden nur solche Diskurse bzw. Diskurselemente produziert, die allgemein »konsensfähig« sind bzw. die Eigenart einer Nationalkultur repräsentieren. Am schwächsten ausgeprägt ist der Bereich der Diskursmanipulation. Das Bewahren steht auf dieser Ebene im Mittelpunkt, die Neuproduktion betrifft nur bestimmte Bereiche, die von Subkulturen, Gruppen nicht »beliefert« oder abgedeckt werden können. Die Einzelkultur stellt - im Hinblick auf diese Gliederung - ein System maximaler Fixierung dar. Die Analyse der Diskurslandschaft einer Einzelkultur kann aufschlußreiche Ergebnisse im Hinblick auf die Bestimmung von Hegemonien, hierarchischen Verhältnissen oder der diskurshaften und kulturellen Kraft einzelner Subkulturen bringen. Für die Ebene der Einzelkultur ist der Interdiskurs charakteristisch.

3.4. **Die Interkultur** macht jenen Bereich aus, der einige wenige Einzelkulturen umfaßt, die sich als ähnlich, benachbart, gleichartig u.dgl. verstehen (z.B. EU (postulativ zumindest), angelsächsische, deutschsprachige, slavische Kulturen usw.). Was die Korrelation der Speicherung, der Produktion und der Manipulation betrifft, so ist hier ein relativ ausgeglichenes Verhältnis zu beobachten. Die Manipulation bezieht sich auf das »Zurechtschneiden« vorhandener (sowohl eigener als auch fremder) Diskurse für interkulturelle Zwecke oder aber auf eine interkulturell bedingte Umkodierung jener Diskurse, die von außerhalb der gegebenen Interkultur kommen und die nun »angepaßt« werden müssen. Gleichzeitig ist zu beobachten, daß interkulturelle Diskurse instabiler sind als einzelkulturelle, d.h. Interdiskurse, auch ist der Gesamtbereich der Diskurse erheblichen Schwankungen unterworfen.

4. Die Diskursstratifikation

4.1. **Diskurs** ist das systemische Zeichen- und genauer Interpretanten-Repertoire und die es organisierenden Generierungs- wie auch Benutzungsregeln und -normen einer kulturellen Formation, die die kulturelle und (teilweise) gesellschaftliche Spezifik dieser Formation ausmachen, das sie differenzierende zeichenhaft geregelte und manifeste Merkmalsbündel darstellen. Unter 'kultureller Formation' sind die konkreten gruppenspezifischen Ausprägungen eines jeden Subsystems des Suprasystems Kultur zu verstehen. Mit anderen Worten: Diskurs ist die *kulturbedingte* Art und Weise, wie und mit Hilfe welcher Interpretanten sich eine Subkultur äußert, in der Zeichenwelt und d.h. in der Kultur

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

zu Wort meldet und ihren Zusammenhang gewährleistet. Überspitzt formuliert könnte man sagen: Der Diskurs kreiert die semiotische und also kulturelle Wirklichkeit einer Formation, er wird von dieser aus dem vorhandenen oder neuen Material (materieller Aspekt) generiert, er verursacht und gewährleistet ihre Diskretheit. Es gibt die Macht des Sprachsystems und die des Diskurses. Diskurse sind eine Art "Redegewohnheitsnotwendigkeiten". "Die Normativität des Diskurses verdankt sich nicht einer Ableitung aus der Normativität des Sprachsystems" (Röttgers 1988, 124). Zwischen Kultur und Interpretanten-Repertoire einer kulturellen Formation vermitteln Diskurse, die den jeweiligen Anwendungsort des Repertoires und den Manifestationsort der Subkultur darstellen. Es reicht also in analytischer Hinsicht aus, die Zusammensetzung des Repertoires und die Beschaffenheit der tatsächlich angewandten Diskurse zu untersuchen, um über die Generierungsart, die interne Gliederung und das Funktionieren einer Subkultur Auskunft zu erhalten. Nicht alle Eigenschaften offener Systeme können allerdings auf diese Weise ermittelt werden.
Diskurse erfüllen ihre Funktionen im Hinblick auf eine gegebene Subkultur *und* im Hinblick auf das Suprasystem der Nationalkultur. Sie sichern den Bestand der sie erzeugenden Subkultur (sub-systeminterne Faktoren), gewährleisten deren Zusammenhang, steuern das Subsystem der Spezialdiskurse (sub-systemexterne Faktoren). Auf dem subkulturellen Niveau gewährleisten sie die Unterscheidbarkeit der Subkultur im Hinblick auf andere (mitunter benachbarte) Subkulturen und sind mittels der Spezialdiskurse für subkulturelle Diskursinterferenzen verantwortlich (systeminterne Faktoren). Systemerhaltende, -interne Faktoren stehen im Vordergrund (Wir-Aussagen). Eine ihrer wesentlichen Aufgaben besteht in ihrer Einwirkung auf den Interdiskurs (supra-systemexterne Faktoren).

4.2. **Spezialdiskurs**. Als Spezialdiskurs werden Bestandteile von Diskursen definiert, die nur innerhalb eines Diskurses funktionieren. Der Spezialdiskurs realisiert die Gesamtausrichtung, die Werte- und Normen-Hierarchie »seines« Diskurses in Anwendung auf einen spezielleren Bereich oder Systemaspekt (-bestandteil). So ist innerhalb des 'alternativen Diskurses' z.B. der 'juristische' oder 'politische alternative Spezialdiskurs' zu unterscheiden. Daraus ergibt sich folgende Voraussage: Es müßte sich zeigen lassen, daß Diskurse kohärenter, homogener, auf jeden Fall aber stabiler als Spezialdiskurse sind. Diskurse wären demnach auf Erhaltung, Stabilität, Unterscheidbarkeit u.dgl. ausgerichtet und gewährleisteten den Zusammenhang einer Subkultur. Für systemexterne Einflüsse, Systemanreicherungen, Differenzierungsprozesse usf. wären wiederum Spezialdiskurse verantwortlich. Spezialdiskurse üben dabei eine *Filterfunktion* (Membrane) im Hinblick auf die Funktionsweise des jeweiligen Diskurses aus, und zwar sowohl im Hinblick auf systemexterne als auch systeminterne Einflüsse. Voraussetzung für das Funktionieren des Mechanismus ist, daß die systeminternen (Bindungs-) Kräfte stärker sind als die systemexternen Einflüsse, um dem systemzerstörenden (oder auch nur -verändernden) Syndrom des »Trojanischen Pferdes« zu entkommen.
Man kann folgende Funktionen des Spezialdiskurses unterscheiden: (a) Sicherung des subkulturellen Systems und des »eigenen« Diskurses nach außen, (b) Gewährleistung der diskurshaft gefilterten Aufnahme neuer diskurshafter Elemente durch den »Heimat«-Diskurs, (c) Anreicherung des »Heimat«-Diskurses, (d) Vorbereitung bzw. Anpassung des Diskurses auf bzw. an die in der Nationalkultur stattfindenden evolutionären Prozesse, (e) Unterstützung bei der Verbreitung des eigenen Diskurses unter anderen subkulturellen Formationen.

4.3. **Interdiskurs** ist der spezifische Diskurs des Suprasystems einer Nationalkultur, der eine vermittelnde, integrative, kommunikationssichernde Funktion in diesem System ausübt und seinen kulturellen Zusammenhang ausmacht (der Terminus stammt von Link (1983, 16), er wird von ihm jedoch in einer von der vorliegenden Anwendung teilweise abweichenden Bedeutung benutzt; siehe dazu auch Link/Heer 1990 und 1991, KultuR-Revolution, Nr. 11, 1986, 11). Der Interdiskurs ist nicht der einzige in einer Nationalkultur funktionierende Diskurs, er bildet nur den integrativen Bereich des Systems, auf den sich

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

kulturelle Formationen, wenn notwendig, sozusagen zurückziehen (»besinnen«), um das System zu sichern. Mit Einschränkungen könnte man hier von einem Konsensbereich sprechen, von einem solchen jedoch, auf den sich die kulturellen Formationen nicht nur zurückziehen können, sondern auf den sie sich einigen müssen, um (überhaupt) kommunizieren zu können. Auf der Ebene der Subkulturen - zwischen-subkulturell - ist die Kommunizierbarkeit nämlich eine fakultative Eigenschaft, im einzelkulturellen System ist sie eine obligatorische Eigenschaft. Hier wirken zusätzliche, im Subsystem nicht vorhandene Gesetzmäßigkeiten, die wiederum den Erhalt des Gesamtsystems 'Kultur' sichern. Interdiskurs ist daher nicht als der 'gemeinsame Nenner', auf den man sich (gerade noch) einigen kann, aufzufassen, sondern als ein Suprasystem zu sehen, auf das man angewiesen ist und es daher zu beeinflussen versuchen muß. Der Interdiskurs gewährleistet und sichert die Kommunikabilität zwischen den Subkulturen in einem komplexeren System, dem der Einzelkultur, *und* nutzt gleichzeitig das Material (materieller Aspekt) für seinen eigenen Aufbau. Gemeint sind Zeichensysteme, nach der hier vertretenen Theorie - die Grundlage der Kultur. Das biologische System liefert seinerseits das Verhaltensmaterial (= phylogenetisch bedingte Verhaltensregeln und Grundlagen der Zeichensysteme), die Kultur ihrerseits die ontogenetischen Anteile dieser Zeichensysteme. All dies geschieht durch Vermittlung und auf der Grundlage des sozialen Systems.

4.4. **Interkultureller Diskurs**. Dieser Diskurs funktioniert im Geltungsbereich der Interkultur. Die Interkultur als 'Zusammenschluß' mehrerer Bestandteile unterschiedlicher Einzelkulturen, als relativ instabiles und vielen Schwankungen, Fluktuationen unterworfenes System besitzt keine entscheidende Kraft zur Ausbildung eines oder mehrerer stabiler Diskurse. Der interkulturelle Diskurs weist eine den Interdiskurs unterstützende Funktion auf, indem er bestimmte Tendenzen, Entwicklungsmöglichkeiten verstärken bzw. abschwächen kann, da er andere Gewichtungen, die im Interdiskurs nicht oder nicht so stark vertreten sein müssen, in diesen einbringen kann und die Stabilität des Interdiskurses damit zu verstärken vermag. Er ist als stabilisierender Systemfaktor des Interdiskurses anzusehen, weist diese Eigenschaft (Stabilität) selbst jedoch nicht auf. Andererseits ist er eine System»stelle«, an der Subkulturen ihren Einfluß vermittels der Interkultur auf die Einzelkultur verstärkend ausüben können. Der Anteil bestimmter Subkulturen an der Interkultur kann höher sein als ihr Anteil am Interdiskurs der Einzelkultur (z.B.: frankophile Subkulturen in der deutschsprachigen Interkultur), so daß sie auf diesem (Um-) Weg einen Einfluß auf ihre (jeweilige) Einzelkultur u.U. (für sich) erfolgreicher ausüben, ihre Position deutlicher 'zur Geltung' bringen können.

4.5. **Kollektivsymbol und Diskurssymbol**

Kollektivsymbole sind Zeichen, die einen derart und dermaßen ausgeprägten Interpretanten besitzen, daß sie eine kulturelle, von der gegebenen Kulturausprägung bedingte Bedeutung und eine stark ausgeprägte positive oder negative Färbung (Wertung) aufweisen, die für die gesamte Einzelkultur gelten und bei denen der Interpret auf besondere Kenntnisse bezüglich des Bedeutungs- und hauptsächlich des Zeichen-Interpretanten angewiesen ist. Dabei kann die kulturelle Bedeutung von der 'normalsprachlichen' (lexikalischen) durchaus abweichen. Kollektivsymbole sind die wichtigsten Elemente des Interdiskurses. Hierzu noch eine Bemerkung: Es ist entscheidend, hier zwischen 'Bedeutungen' und 'Assoziationen' zu unterscheiden. Gemeint sind in der vorliegenden Konzeption nur Bedeutungen. Daß Assoziationen ebenfalls Einfluß auf die genannten Objekte ausüben, ist selbstverständlich klar, sie müssen aber im vorliegenden Stadium der Analyse ausgespart bleiben.

[Die Begriffe 'kulturelle Bedeutung', 'Bedeutungs-' und 'Zeichen-Interpretant' werden hier nur kurz erläutert (siehe dazu ausführlich: Fleischer 1990, 95-98, 147-156 und 1991, 163-166): Die kulturelle Bedeutung ist eine solche, die jeweils nur für eine bestimmte kulturelle Formation gilt und die Bedeutung eines Zeichen (oder eines Zeichenkomplexes) für diese konkrete Formation ausmacht. Für eine andere Formation kann das gleiche Zeichen-Mittel eine andere kulturelle Bedeutung aufweisen, aber z.B. die gleiche lexikalische Bedeutung besitzen. Im Zeichen-Inter-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

pretanten werden Bedeutungen durch Zuordnungen zu anderen Zeichen hergestellt. Der Bedeutungs-Interpretant umfaßt - vereinfachend gesagt - die lexikalischen Bedeutungen, jene, die sich auf die einschränkende Relation des Zeichen-Mittels zum Zeichen-Objekt beziehen und ein im Zeichen-Objekt prinzipiell gegebenes Möglichkeitsfeld einengen.
Der Terminus 'Kollektivsymbol' stammt von Link (1982, 9-11). Link meint allerdings unter 'Symbol' die literaturwissenschaftliche Bedeutung des Wortes, hier gilt seine semiotische Bedeutung. Dieser Unterschied besitzt weitgehende theoretische Konsequenzen. Ich übernehme diesen Terminus dennoch, um damit den Ursprung der vorliegenden Konzeption zu unterstreichen und die Vorreiterposition von Link zu würdigen.]

Was die Zeichenbeschaffenheit der Kollektivsymbole betrifft, so wird davon ausgegangen, daß sie ein stabiles und festes Zeichen-Mittel ('an dem nicht gerüttelt werden darf') und ein klar ausgeprägtes Zeichen-Objekt ('jeder weiß doch, was mit x gemeint ist', 'das weiß man doch' usf.), demgegenüber aber einen breiten Interpretanten aufweisen, so daß auf der Ebene der Bedeutung (Bedeutungs-Interpretant) und der Ebene der Verknüpfung mit anderen Zeichen (Zeichen-Interpretant) diverse Operationen möglich sind, die den Mechanismus funktionieren lassen, Umfunktionierungen stattzufinden und (z.B. sozial bedingte) Schwankungen der Einzelkultur oder (systemische) des Interdiskurses abzufangen erlauben, Veränderungen in Gang bringen können und also die Entwicklungsdisposition gewährleisten.
Was die Zeichenarten angeht, so kann beobachtet werden, daß Objekte mit kollektiv- bzw. diskurssymbolischen Funktionen oft auch in Form indexikalischer oder ikonischer Zeichen auftreten (siehe z.B. diverse Aufkleber); naturgemäß muß dann von Kollektivindizes bzw. -ikons gesprochen werden. Daneben treten auch verschiedene Mischformen auf. Der ikonische und indexikalische Bereich wird aus den weiteren Überlegungen ausgeklammert.

Diskurssymbole sind jene Diskurselemente, die sich auf eine Subkultur beziehen. Kollektivsymbole dagegen beziehen sich auf den Interdiskurs, gelten also für die gesamte Einzelkultur, wogegen Diskurssymbole nur für die jeweilige Subkultur gelten und in anderen Subkulturen nicht oder mit anderen Semantisierungen auftreten. Was die Bedeutungsarten und -konstituierung betrifft, so gleichen diese denen der Kollektivsymbole. Was die beiden Phänomene unterscheidet, ist also nur der Geltungsbereich. Ob sie auch immer dieselben Funktionen aufweisen, ist ein anderes Problem und bleibt noch zu klären.

Unter *diskurshafter* bzw. *interdiskurshafter Semantisierung* werden der Prozeß und das Resultat der Bedeutungsgenerierung verstanden, die sich auf die spezifischen diskurs- bzw. interdiskurshaften Bedeutungen beziehen, die über die allgemein geltenden lexikalischen hinausgehen. Es sind jene Bedeutungen, die für eine Subkultur oder eine Einzelkultur und ihre jeweiligen Diskurse wesentlich sind, diese ausmachen. Dabei ist zu beobachten, daß im Fall der Kollektivsymbole die diskurshaften Bedeutungen über die lexikalischen dominieren, d.h. wesentlicher sind als die rein lexikalischen, und im Fall der Diskurssymbole die diskurshaften sozusagen gleichberechtigt neben den lexikalischen auftreten (über die Probleme der Messung, der Intervalle und der Trennbarkeit - allerdings im Hinblick auf Assoziationen -, die auch hier genutzt werden können, siehe u.a. Altmann 1992 und 1992a, Haight/Jones 1974, Matthäus 1980).

4.6. **Die Differenzierung der Kollektiv- und Diskurssymbole**. Bei den Kollektiv- wie auch Diskurssymbolen dürfte es sich um relativ komplexe, auf jeden Fall differenzierte Objekte handeln. Die Beobachtungsdaten scheinen dies zu bestätigen (siehe Fleischer 1995). Es kann von einer mindestens dreifachen Systemdifferenzierung ausgegangen werden. Kollektivsymbole (die weiteren Aussagen dieses Punktes betreffen sowohl die Kollektiv- als auch die Diskurssymbole, es wird abkürzend nur von Kollektivsymbolen gesprochen) scheinen, sollten sich die Beobachtungen bestätigen, aus drei vernetzten (System-) Bereichen, die ihre jeweilige Ausprägung und Funktionsweise festlegen, zu bestehen:

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

(i) Aus einem stark bebürdeten, äußerst stabilen und variationsunabhängigen *Kernbereich*, der für die Sicherung und die Verankerung eines Kollektivsymbols in einer Kulturausprägung verantwortlich ist und gleichzeitig die allgemeinen - ausprägungsunabhängigen - Systemeigenschaften sichert. Er dürfte bei alten und stark fixierten Kollektivsymbolen eine das gesamte System (des gegebenen Kollektivsymbols) dominierende Rolle spielen und für die Unveränderbarkeit des Symbols verantwortlich sein, d.h. diese sichern. Bei jüngeren, mit noch vielen Freiheitsgraden ausgestatteten Kollektivsymbolen dürfte der Kernbereich zwar eine stabilisierende, aber keine dominante Rolle spielen. Hier dürfte er für die Vernetzung des gegebenen Symbols mit anderen (stark fixierten) Kollektivsymbolen einer bestimmten Sphäre sorgen; die Vernetzung sichert dann die zusätzliche Stabilisierung des Symbols. Bei neu aufkommenden Kollektivsymbolen, d.h. Wörtern, die gerade im Begriff sind, Kollektivsymbole zu werden, ist der Kernbereich kaum ausgeprägt, hier beginnt der Vernetzungseffekt erst zu wirken. Es dominieren die übrigen Bereiche.

(ii) Aus einem kaum bebürdeten, variationsabhängigen, jedoch bereits relativ stabilen *Aktualitätsbereich*, der für die Semantisierung des gegebenen Kollektivsymbols in einer bestimmten Kulturausprägung verantwortlich ist. Bei stark fixierten und alten Kollektivsymbolen dürfte er kaum ausgeprägt sein, hier wirkt der Kernbereich mit seiner dominierenden Rolle. Bei jüngeren, mit mehreren Freiheitsgraden ausgestatteten Kollektivsymbolen dürfte der Aktualitätsbereich eine dominante, jedoch kaum stabilisierende Rolle zeigen. Hier dürfte er für die konkrete kulturausprägungsabhängige Semantisierung des gegebenen Symbols innerhalb einer bestimmten Sphäre sorgen; der Kernbereich sorgt dann für die zusätzliche Stabilisierung des Symbols. Bei neu aufkommenden Kollektivsymbolen scheint der Aktualitätsbereich seine wesentliche und also eine dominante Rolle zu spielen, dieser Bereich sorgt für die Richtung der zukünftigen Verankerung des gegebenen Symbols und seiner entstehenden Semantisierung im System der Kollektivsymbole, d.h. für seine Kanalisierung. Der Vernetzungseffekt ist hier kaum wirksam.

(iii) Aus einem akzidentiellen für die Verbindung zum Sprachsystem verantwortlichen, in starkem Maße individuellen, d.h. kaum konsensartigen *Konnotationsbereich*, der hauptsächlich für die Abhängigkeit des Kollektivsymbols von der jeweiligen natürlichen Sprache und den lexikalischen Bedeutungen sorgt, wogegen die übrigen Bereiche für die Sicherung und Ausprägung der kulturellen Bedeutungen verantwortlich sind. Der Konnotationsbereich dürfte für die individuumspezifischen Komponenten der Kollektivsymbole sorgen.

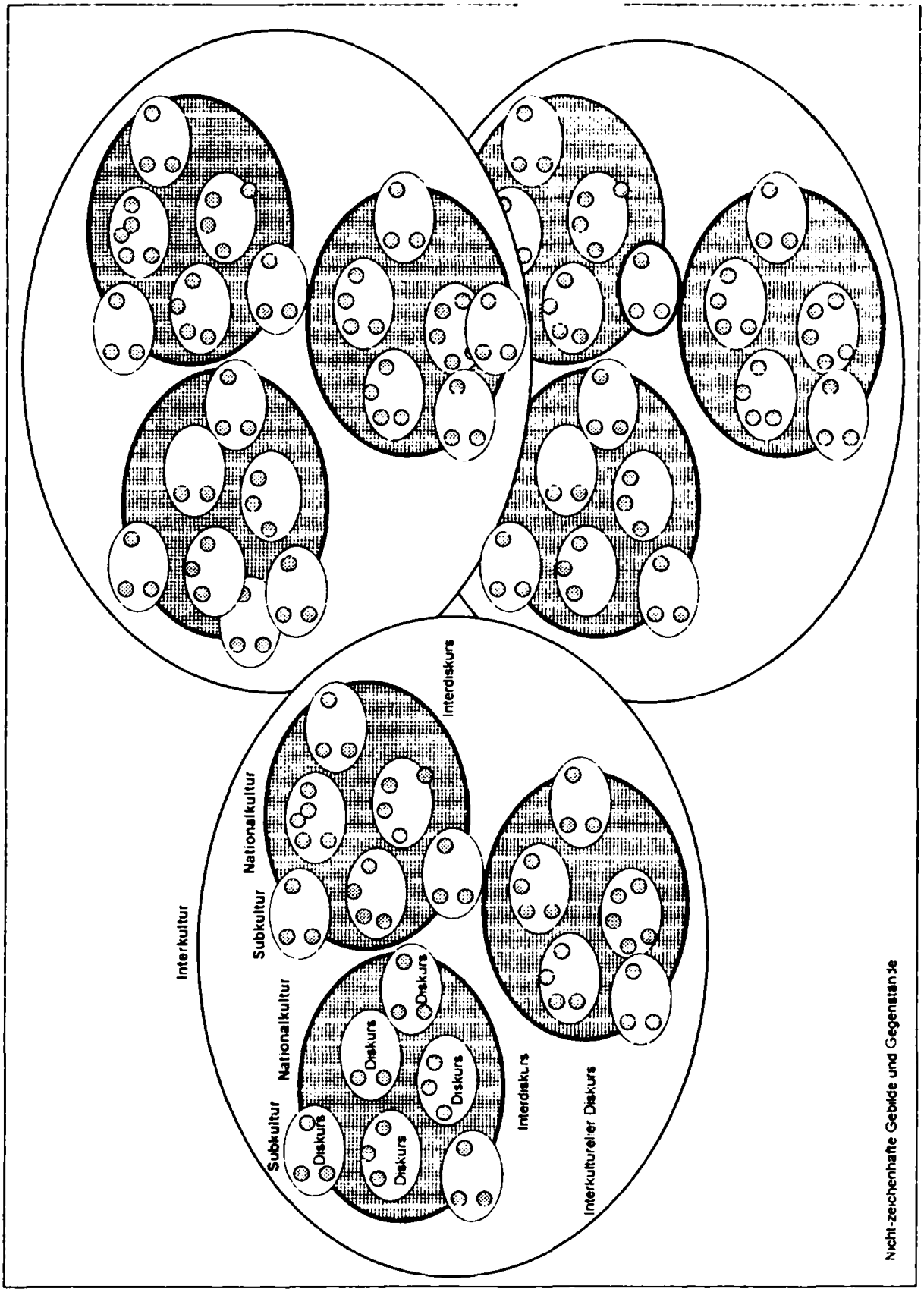
[Beispiel: Nehmen wir das Kollektivsymbol 'Präsident', so bildet all das, was mit der Bedeutung 'das Amt' verbunden ist, was auf das Präsidialamt als solches zurückgeht, geschichtlich verankert und semantisiert ist, den Kernbereich des Kollektivsymbols. All jene Momente, die z.B. auf 'Weizsäcker' zurückgehen und die Füllung des 'Amtes' durch 'Richard von Weizsäcker' (übrigens selbst ein Kollektivsymbol) betreffen, bilden den Aktualitätsbereich, der die historische und also bebürdete Semantisierung beeinflußt. All das, was nun bestimmte Individuuen oder kulturelle Gruppen ihrerseits, möglicherweise subjektiv, mit der Komponente 'Amt' oder 'Weizsäcker' verbinden, ihre persönliche - wodurch auch immer gesteuerte - Einstellung, wie auch die lexikalischen Bedeutungen des Wortes, bildet den Konnotationsbereich. Sie wirken alle zusammen, lassen sich in analytischer Hinsicht vielleicht kaum voneinander trennen, sie dürften jedoch für die konkrete Ausprägung des Symbols gemeinsam verantwortlich sein und diese generieren.]

Es kann davon ausgegangen werden, daß alle drei Bereiche in den Kollektivsymbolen gleichzeitig, jedoch in unterschiedlicher Konstellation und mit unterschiedlicher Wirksamkeit vorhanden sind. Ihre Vernetzung und ihr Spannungsverhältnis sorgen für die gegebene Ausprägung, für das konkrete Funktionieren, für die Wirkungsweise und die Wirkungsrichtungen wie auch für die Semantisierung der Kollektivsymbole. Die Bereiche sind kaum voneinander zu trennen, sie beeinflussen sich gegenseitig und bestimmen die Bedeutung eines Kollektivsymbols für die Kulturteilnehmer.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473
via free access
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
Michael Fleischer - 9783954795048

Zur Veranschaulichung des Zusammenhangs zwischen Kultur- und Diskursstratifikation die folgenden zwei Figuren, die einen diachronen und synchronen Schnitt darstellen.



Figur 1 Schematische Darstellung der Kultur- und Diskursstratifikation (synchroner Schnitt)

Figur 2 Schematische Darstellung der Kultur- und Diskursstratifikation (diachroner Schnitt)

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0005647a

00056473

5. Normative und Normalitätsmaßstäbe

Die Normativik bezieht sich auf die grundsätzliche Frage und das Problembündel: Was gilt in einer bestimmten (Sub- oder Einzel-) Kultur als Bereich des *Normalen*, der *Normalität*, welche Elemente oder Erscheinungen werden als 'normal', 'richtig', 'wahrhaft' 'echtes x' usf. dargestellt bzw. postuliert? Die Normativik sollte allerdings nicht mit dem Phänomen 'Norm' (bzw. 'Wert') verwechselt oder vermengt werden (siehe dazu breiter Fleischer 1995a). Norm ist einerseits eine interne (und teilweise extern bedingte) Systemeigenschaft an sich und andererseits eine sanktionierte Größe, die durchaus mit dem *Normativ* (= dem Grundelement der Normativik) verbunden ist. Es interessiert, was eine Kultur oder Subkultur als den Normalbereich bestimmt und wie sie es bestimmt, aus welchen Elementen dieser Bereich konkret besteht und welche in ihn aufgrund welcher Eigenschaften nicht eingehen. Die *Normalisierung* wird dabei sowohl direkt als auch indirekt vorgenommen. Für das Normalitätsphänomen wird Systemcharakter postuliert (ein ähnliches Phänomen wird von Link (1992) als 'Normalismus' definiert und analysiert).
Stereotype sind also - dieser Konzeption nach - als Normative aufzufassen und erfüllen Normalisierungsfunktionen. Mit ihrer Hilfe können vorhandene Erscheinungen als etwas 'Normales' dargestellt und die in einer Kultur neu eintretenden Elemente einer Normalisierung unterzogen bzw. auf die vorhandenen Normative bezogen werden. Stereotype sind, und das sei betont, nicht die einzigen Elemente, die in einer Kultur diese Funktionen erfüllen.

Normalität (vorläufige Definition): Nichtreflektierte, jedoch auf der gegebenen Ebene allgemein akzeptierte Semantisierungsbereiche und Bestandteile kultureller Phänomene (da sie akzeptiert sind, brauchen sie auch nicht reflektiert zu werden; = Effizienzvorteil), die als eine Art Konsens gelten, 'stillschweigend' angenommen, nicht hinterfragt werden und im kollektiven Bewußtsein angesiedelt sind und als (stillschweigend oder explizit angewandter) Maßstab bei der wertenden, normierenden, hierarchisierenden und die Interdependenzen festlegenden und sichernden Einstufung der übrigen Elemente fungieren.

Das *Normativ* ist dabei das jeweilige Element, das der Normalisierung unterzogen wird und in dem die 'Normalität' und die für sie geltenden Maßstäbe zum Ausdruck kommen. Von der Sprache her gesehen sind Normative Nomen, Adverbien und Adjektive wie auch auf ihnen basierende komplexere Formen: (bestimmte) Phraseologismen, Sprüche (darunter Sprichwörter) und ad hoc gebildete Ausdrücke. Dazu das folgende (sehr markante) Beispiel aus der Werbung (die Normative sind kursiv gesetzt):

> (1) VICHY Laboratoires. Vital-Konzentrate für *jugendliche Ausstrahlung*: SÉRUM VITAL/RÉNOVITAL. (...) Das Ergebnis: Schon nach 8 Tagen strahlt Ihre Haut deutlich mehr *Vitalität* aus; nach 4 Wochen ist die Gewebestruktur gefestigt. Ihre Haut ist *straffer*, *glatter* und *geschmeidiger*, *Fältchen* gehen zurück, *Falten* werden gemildert. Erleben Sie jetzt die Wirkung!

'Jugendliche Ausstrahlung', 'Vitalität', 'straffe, glatte, geschmeidige (Haut)', 'Fältchen' und 'Falten' gelten in dieser Anwendung als Normative, es sind Ziele, die es zu erreichen gilt. Daß diese Ziele sinnvoll sind, wird vorausgesetzt, warum sie sinnvoll sein sollen, wird nicht thematisiert. Sie werden als eine erwünschte und zu erreichende Selbstverständlichkeit hingestellt. Es folgen ein paar polnische Beispiele:

> (2) Jak naprawdę zareagują przedsiębiorstwa wskutek dotychczasowego braku kontroli płac, okaże się za dwa-trzy miesiące. (...) a przedsiębiorstwa reagują *normalnie* na brak ustawy popiwkowej. (Wie die Unternehmen wirklich aufgrund der bisher fehlenden Lohnkontrolle reagieren, zeigt sich in zwei, drei Monaten. (...) und die Unternehmen reagieren *normal* auf das Fehlen des Lohnsteuergesetzes.) Jerzy Kleer, Mierzenie stopy, in: Polityka, Nr. 22, 28.05.1994.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

(3) Jeśli potraktować to pytanie jako pytanie o pieniądze, to odpowiedź brzmi: tak, nie przeliczano na pieniądze (*prawdziwe* pieniądze). (...) dla będącego w obiegu *tzw. pieniądza* (...). Wenn wir die Frage als eine Frage nach dem Geld ansehen, dann lautet die Antwort: ja, man hat es nicht in Geld umgerechnet (in *echtes Geld*). (...) für das im Unlauf sich befindende *sog. Geld* (...). Stefan Panek, Samo życie, in: Polityka, Nr. 22, 28.05.1994.
(4) Rację mieli ci teoretycy kultury, którzy wskazywali, iż życie wierne kulturze tworzy trudną formę istnienia, chociaż jest właśnie formą *prawdziwie* ludzką. Życie w kulturze jest życiem ludzi *prawdziwych* realizujących swój styl życia głęboko różny od tego, który wystarcza ludziom *rzeczywistym*. (...) W tych warunkach staje przed nami wielkie i trudne zadanie takiej edukacji społeczeństwa, by droga prowadząca do gospodarczych sukcesów była uwolniona od sideł konsumpcyjnego pojmowania życia i mogła być dopełniana edukacją humanistyczną. (Es hatten jene Theoretiker der Kultur recht, die darauf aufmerksam machten, daß ein der Kultur treues Leben eine schwierige Form der Existenz schafft, obgleich es eben die *echte* menschliche Form ist. Das Leben in Kultur ist ein Leben *wahrer* Menschen, die ihren Lebensstil realisieren, der tief verschieden von jenem ist, der *wirklichen* Menschen ausreicht. (...) In dieser Situation stellt sich vor uns die große und schwierige Aufgabe einer solchen Erziehung der Gesellschaft, daß der zu wirtschaftlichen Erfolgen führende Weg von Fallen eines auf Konsum ausgerichteten Lebens befreit werden wird und die humanistische Erziehung erfüllt werden könnte.) Prof.Dr. Bogdan Suchodolski, Obrona kultury, in: Polityka, Nr. 50, 16.12.1989.
(5) Nasz kraj jest rozwinięty, ale *źle rozwinięty* (Unser Land ist entwickelt aber falsch entwickelt.) Jan Sidorowicz, zitiert nach: Polityka, Nr. 30, 25.07.1992.

Es kommt also bei einer derart ausgelegten Analyse von Äußerungen neben der Bestimmung der 'Normalität', der Normative und der Normalisierungsverfahren auch auf die Aufdeckung der in ihnen angewandten oder durch sie manifest werdenden Maßstäbe an, die zur Semantisierung von Ereignissen benutzt werden. Die Normativik ermöglicht somit auch Vergleiche zwischen verschiedenen Kulturausprägungen, u.a. durch das Kriterium des 'Normalen' und dessen jeweilige Semantisierungen bzw. kollektivsymbolische Füllungen. Darüber hinaus können mit ihrer Hilfe verschiedene Subkulturen innerhalb einer Nationalkultur, die mitunter unterschiedliche Normative und Normalitätshierarchien ausarbeiten und anwenden, verglichen werden.
Hierbei sollte deutlich zwischen rein sprachlichen (d.h. etwa lexikalischen) und kulturellen Semantisierungen unterschieden werden. Die hier nicht zur Debatte stehenden sprachlichen Semantisierungen sind konventionell festgelegt, besitzen eine sehr hohe Bürde (= funktionelle Belastung) und eignen sich - so gesehen - kaum zu Manipulationszwecken. Sie erlauben, da sie das stark bebürdete Sprachsystem sichern, keine strategischen, taktischen oder sonstigen (individuellen, subkulturellen, medienspezifischen) Manipulationen an Äußerungen oder Weltbildern, sie haben dafür einen zu hohen Fixierungsgrad. Anders verhält es sich im Fall der kulturellen Semantisierungen, die aufgrund ihrer - im Hinblick auf die sprachlichen - geringeren Bürde und des geringeren Fixierungsgrades und also eines hohen Freiheitsgrades die hier besprochenen Funktionen ausüben können. Die kulturellen Semantisierungen gehen über die sprachlichen hinaus und werden von den für die gegebene Kulturausprägung charakteristischen und in ihr geltenden Zeichen-Interpretanten von Wörtern oder Ausdrücken gebildet.
Es sind jene Semantisierungen, die besonders deutlich z.B. bei Übersetzungen in eine andere Sprache sichtbar werden, dann also, wenn ein Wort oder ein Ausdruck zwar wörtlich problemlos zu übersetzen wäre, diese (wörtliche) Übersetzung jedoch die eigentliche Rolle und die spezifische (u.a. traditionsbedingte) Bedeutung des Wortes in der Ausgangskultur (= aus der übersetzt wird) nicht wiedergibt, oder aber es sind Wörter, bei denen eine Übersetzung kaum möglich ist, d.h. die eigentliche Bedeutung des Wortes in der Zielkultur (= in die übersetzt wird) nicht wiedergegeben werden kann (z.B. wenn man versucht, das Wort 'basisdemokratisch' mit allen seinen spezifisch deutschen kulturellen Bedeutungskomponenten und Konnotationen ins Polnische oder ins Russische zu über-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

setzen). Dies heißt aber nicht unbedingt, daß in der Zielkultur das Phänomen selbst nicht vorhanden sei, es kann zwar dies heißen, es kann aber auch zur Bezeichnung des Phänomens ein anderes Wort mit einer möglicherweise abweichenden kulturellen Bedeutung vorhanden sein. Entscheidend ist - im Hinblick auf die Ebene der sprachlichen Bedeutungen - das bestimmte Mehr-an-Bedeutungen, das die kulturelle Semantisierung ausmacht. Und dieses Mehr wird im Bereich der Normativik genutzt, jedoch nur jener Teil der zusätzlichen Bedeutungen, in dem Maßstäbe zur Geltung kommen (können), in dem eine direkt nicht thematisierte Hierarchie, Norm, Interdependenz oder Tradition ablesbar ist, die dazu dient, andere Bestandteile der Äußerung auf diese Hierarchie, Norm, Interdependenz und Tradition hin zu semantisieren, wobei diese selbst nicht in Erscheinung zu treten brauchen und nur in den seltensten Fällen auch in Erscheinung treten.
Ähnlich muß zwischen sprachlichen und kulturellen Normativen und Stereotypen unterschieden werden, nur die zweitgenannten sind ein Untersuchungsobjekt der Kulturwissenschaft. Die sprachlichen bilden die Grundlage der kulturellen und sind mit linguistischen Mitteln analysierbar, um die kulturellen zu untersuchen, bedarf es eines kulturwissenschaftlichen Instrumentariums. In logischer Hinsicht stellen Stereotype und Normative eine Verbindung zwischen schwach motivierten oder gar unmotivierten Existenz- und Allsätzen dar.
Stereotype weisen die Eigenschaften von Existenzsätzen auf und postulieren gleichzeitig, und zwar stillschweigend, den Charakter von Allsätzen, unabhängig davon, ob sie sprachlich die Form von Allsätzen auch tatsächlich aufweisen oder nicht.
So gesehen sind Normative und Normalisierungsverfahren, neben Kollektiv- und Diskurssymbolen, Manipulationsstrategien u.dgl., Bestandteile von Diskursen bzw. Interdiskursen, die alle u.a. auf dem Mechanismus der kulturellen Bedeutungen basieren. Normative sind dabei jene Elemente, in denen Maßstäbe, welcher Art, das sei jetzt außen vor gelassen, zum Tragen kommen.

5.1. Die Analyse im Bereich der Normativik ermöglicht somit Vergleiche zwischen verschiedenen Kulturausprägungen, u.a. durch das Kriterium des *Normalen*, des *Normativs* also und dessen jeweilige Semantisierungen bzw. kollektivsymbolische Füllungen. Darüber hinaus können mit ihrer Hilfe verschiedene Subkulturen innerhalb einer Einzelkultur verglichen werden, die mitunter unterschiedliche Normative und Normalitätshierarchien ausarbeiten und anwenden.

5.2. Normative kommen besonders deutlich bei zu Vergleichszwecken angewandten Zahlenaussagen oder Mengenangaben zum Vorschein. Wenn es z.B. darum geht, die Opferzahl (eines Unfalls, einer Katastrophe, eines Kriegs usf.) anzugeben und das Ausmaß bzw. die Wichtigkeit des Ereignisses zu bezeichnen. An derartigen Äußerungen kann man relativ einfach die 'Normalität' in einer Kultur messen (vgl. dazu die Untersuchung der chinesischen Kultur im Hinblick auf Zahlenangaben in Gerstner-Link 1990). Die kulturelle und diskurshafte Dimension von Zahlen und zahlenähnlichen Formulierungen stellt somit ein wichtiges Feld der Normativik-Forschung dar.

5.3. Für die Normativik ist das Auftreten von zwei systemischen Bereichen charakteristisch: der eine Bereich (a) betrifft den wünschenswerten - bestehenden oder postulierten - Ziel- oder Sollzustand, der andere (b) den abgelehnten bzw. abzulehnenden Zustand. Dabei wird der wünschenswerte Zustand relativ selten näher bzw. direkt thematisiert oder definiert, sondern vielmehr als bekannt, als gegeben vorausgesetzt - Stichwort: 'das weiß man doch' (als Mitglied einer bestimmten Kultur) -, was die kollektivsymbolische Eigenschaft zutage treten läßt, die beim Sender ein Überlegenheitsgefühl und beim Rezipienten eine Art »Schuldgefühl«, eine Art Begründungszwang erzeugt. Der Rezipient muß nun 'Farbe bekennen' und sich für die präsentierte Position (z.B. eine 'Wahrheit') diskussionslos aussprechen, oder er läuft Gefahr, sich auszugrenzen. Der Normalbereich ist ein solcher, den der Rezipient akzeptieren muß, will er nicht eine Außenseiterposition einnehmen. Da die Maßstäbe jedoch nur selten expliziert werden, liegt es wiederum beim Rezipienten, sie zu kennen, somit werden auch diese Kenntnisse abgefragt oder geprüft.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

5.4. Die Herstellung von Normalitätsbereichen erfolgt in jeder Kultur (vermutlich) mit Hilfe der gleichen oder ähnlicher Mittel. Nicht überall aber werden für die gesamte Kultur ausschließlich zwei (entgegengesetzte) Bereiche konstruiert, wie dies in *paradigmatischen* Kulturen der Fall ist. In *relationalen* Kulturen bestehen mehrere, mitunter sehr viele, nicht unbedingt konträre, d.h. auf *einem* Alternativpaar basierende Normalitätsbereiche. Unterschiede gibt es in relationalen Kulturen auch im Hinblick auf die tiefergehenden Differenzierungen, d.h. die Bezeichnungen vom Typus 'wahrhaft', 'einzig richtig', 'echtes x' usf., sie werden nämlich nicht benutzt bzw. nur von einer oder einigen wenigen paradigmatischen Subkulturen innerhalb der relationalen Kultur angewandt. Was auch nicht weiter verwunderlich ist: Wenn nämlich viele Normalitätsbereiche vorhanden wären, hätte dies wenig Sinn und brächte diskurshaft effizienzstörende Wirkungen mit sich. Es könnte kaum von 'wahren' Positionen gesprochen werden, es gäbe derer zu viele, als daß dies noch abgrenzende und diskurshaft sinnvolle Funktionen erfüllte. Das Mittel würde sehr schnell inflationieren und somit unbrauchbar werden. Dort aber, wo nur *eine* bipolare Hierarchie (vom Typus 'A - Nicht-A') funktioniert, ist dieses Mittel äußerst wirksam und wird auch zu Abgrenzungszwecken angewandt (über paradigmatische und bipolare Kulturtypen siehe Fleischer 1991, 239-246 und 1991a).

5.5. Im Normalitätsbereich werden zwei Felder konstruiert: 'die Wir-Gruppe' und 'die Anderen/Fremden'. Zusätzlich wird mit dieser Opposition sehr oft ein adverbiales, adjektivisches (oder ähnliches) bipolares Paar verknüpft (z.B. 'wahr/wahrhaft - falsch'; 'ein echter Deutscher'), so daß zwei Ebenen entstehen: (a) die der Grundopposition und (b) die des bipolaren verstärkenden Wertungszusatzes. Es wird eine doppelt verstärkte Wertung konstruiert, die zur Stabilisierung des Mechanismus beiträgt und ihn schwankungsunabhängiger macht. Es ist eine Art doppelte Speicherung, wie sie in der Kultur üblich ist, festzustellen. Auf diese Art wird der erste Bereich (die Ebene der Grundopposition) stärker geschützt, da ihm der zweite Bereich (das adverbiale Wertungspaar) vorgeschaltet wird, an den eine Auseinandersetzung zuerst anknüpfen und der basale Bereich somit unangetastet bleiben kann.

6. Kollektiv- und diskurssymbolische Eigenschaften und Funktionen

Es konnten bisher 56 Hypothesen über Eigenschaften und Funktionen von Kollektivsymbolen festgestellt werden (siehe Fleischer 1995 und 1995a). Kollektivsymbole sind selbstverständlich nicht die einzigen sprachlichen bzw. zeichenhaften Objekte, die diese Funktionen aufweisen, es sind nur äußerst effiziente und wirkungsvolle, in Diskursen und Interdiskursen zu verschiedenen Zwecken angewandte Mittel (siehe dazu breiter Fleischer 1994). Nachfolgend sollen die Eigenschaften und Funktionen zu komplexeren Gruppen zusammengefaßt und durch Belege kurz erläutert werden. Handelt es sich bei den Funktionen um reine Beobachtungssätze, wird darauf verwiesen. Dabei ergibt sich eine theoretische Schwierigkeit, die darauf beruht, daß empirisch abgesicherte Daten über das gesamte System der Kollektivsymbolik zumindest eines Interdiskurses bisher fehlen. Für die deutsche, polnische und russische Kultur wurden durch eine Umfrage ca. 50 Wörter im Hinblick auf ihren kollektivsymbolischen Status untersucht (siehe Fleischer 1995, 1996, 1996a). Dies ist jedoch eine bei weitem zu geringe Grundlage, um von der Kenntnis des gesamten Systems sprechen zu können. Daher gilt für die weiteren Aussagen folgende *Einschränkung*: Wenn bei der Analyse der Exemplifikationen und Belege von 'Kollektivsymbolen' gesprochen wird, dann sind damit Wörter oder Formulierungen gemeint, die aufgrund meiner kulturellen Kompetenz und aufgrund der Definitionen der Theorie der Wahrscheinlichkeit nach als 'Kollektivsymbole' angesehen werden können. Ob sie in der jeweiligen Kultur auch tatsächlich als Kollektivsymbole funktionieren, kann vorläufig und d.h. ohne empirische Untersuchungen nicht entschieden werden. Eine andere und größere Schwierigkeit macht die Tatsache aus, daß Kollektivsymbole keine diskrete Menge von Objekten bilden, sondern als ein funktionales zeit- und raumabhängiges Gebilde anzusehen sind, so daß man vermutlich kaum jemals von *dem* System der Kollektivsymbolik, sondern bestenfalls von Elementen dieses Systems sprechen können

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

wird. Dies liegt allerdings an den Eigenschaften des Objekts selbst und nicht an den Unzulänglichkeiten der Theorie oder der empirischen Methoden.

6.1. Grundsätzliches: Kollektivsymbole basieren zunächst einmal auf allgemeinen Eigenschaften der natürlichen Sprache, denen nämlich, daß Wörter einen unterschiedlich ausgeprägten Bedeutungsgrad und eine ebensolche Zeichenhaftigkeit besitzen. Das 'Mehr-an-Bedeutungen', der spezifische Bedeutungsüberschuß bei Kollektivsymbolen ist grundsätzlich kein besonderes Merkmal, besonders (= kulturabhängig) ist nur die Ausprägung, die Füllung dieses Mehr. Die zusätzlichen Bedeutungen eines Kollektivsymbols sind kulturbedingt und von Kultur zu Kultur mitunter verschieden, sie spiegeln den Systemzustand der Kultur wider. Das Zusätzliche sind jene Elemente, die Mitglieder einer Einzelkultur verbinden, bezüglich derer - über die Sprache hinaus - Konsens herrscht, der seinerseits jedoch nicht explizit manifest werden muß.

6.2. Kollektiv- bzw. Diskurssymbole besitzen die Kraft, eine Äußerung in ihrer diskurshaften Markiertheit zu verändern, sie sichern oder ändern die Interdiskurs- bzw. Diskurszugehörigkeit einer Aussage. Sie besitzen die Kraft, Meinungen, Standpunkte u.dgl. zu polarisieren, zu manipulieren und auszugrenzen, und zwar effizienter, präziser und direkter als dies mit anderen sprachlichen Mitteln bewerkstelligt werden kann. Sie ermöglichen gleichzeitig die Aufhebung von Differenzierungen. Kollektivsymbole unterstützen und gewährleisten zusammen mit anderen Faktoren die manipulative Funktion und den manipulativen Charakter von Äußerungen. Kollektivsymbole sind Ausdruck eines die Manipulationen steuernden und die Beeinflussung der Diskurse und des Interdiskurses bedingenden Weltbild-Kanons. Ein allgemeines manipulatives Verfahren ist die Verschiebung des Geltungsbereichs eines Symbols, um bestimmte diskurstaktische Zwecke zu erreichen. Siehe dazu unten z.B. die Formulierung 'Leben ungeborener Kinder'. Sie stammt aus der katholischen Subkultur, ist also als diskurssymbolische Formulierung zu werten, sie wird jedoch derart gebraucht, als handele es sich um eine kollektivsymbolische, d.h. dem Interdiskurs entstammende Formulierung. Die Antwort auf die Frage 'Warum erkennt man aus der Benutzung eines Kollektivsymbols aus welcher kulturellen Parzelle der Benutzer kommt?' zeigt deutlich, daß die Markierung dieser Parzelle offensichtlich im Kollektivsymbol enthalten ist, und zwar in seiner interdiskurshaften Semantisierung, d.h. im Interpretanten, und genauer im Bedeutungs-Interpretanten. Der Zeichen-Interpretant liefert nur die Benutzungsregeln, die über die Anwendungsorte, -möglichkeiten und -modalitäten Auskunft geben.
Als Beleg für die oben erwähnten Funktionen kann das folgende Zitat gelten. Zunächst wird es a) im Originalzustand mit markierten kollektivsymbolischen (fett) und diskurssymbolischen Formulierungen (kursiv) präsentiert, danach wird der Text von diesen Formulierungen gesäubert und b) als Lückentext vorgelegt (man kann diese Version Vpn vorlegen und um Ergänzung der fehlenden Stellen bitten). Man beachte, daß seine textuelle Qualität, trotz der erheblichen Eingriffe, immer noch erhalten bleibt. Als dritte Variante folgt c) eine Manipulation des Originaltextes, die die markanten Stellen dem Parteiendiskurs entsprechend füllt. Der Text bleibt in seiner Qualität erhalten, die Ersetzungen verändern aber die diskurshafte Markiertheit wie auch die Interdiskurs- bzw. Diskurszugehörigkeit der Aussage.

(1a) Originaltext: Uns als **Kirche** ist es aufgetragen, unser **Vaterland** wieder zu **missionieren**. Entweder **Christusgläubigkeit** oder **Sozialismus** und **Liberalismus**, entweder **heilige Kommunion** oder *Kannibalismus*. (...) Ich habe die **Wahrheit** zu verkünden, sei es nun gelegen oder ungelegen. (...) Wo der Mensch **Gott** verliert, verliert er sich selbst, wird sich und seiner *Umwelt* entfremdet. Dann kommen diese wahnsinnigen Fehlentscheidungen. Ich habe Angst, daß wir noch mehr Dinge von diesem **atheistischen** *Unrechtsregime* übernehmen. (...) Mir ist der Preis für die **Einheit Deutschlands** zu hoch, wenn er mit dem *Leben ungeborener Kinder* bezahlt werden muß. (...) Die Geschichte **Europas** hat uns gerade 1989/90 gezeigt, daß die Weltgeschichte ein

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

ungeheurer Kampf zwischen dem *Gottmenschen* und dem *Menschengott* ist (Fragmente aus einer Predigt von Kardinal Joachim Meisner, zitiert nach: Die Zeit, Nr. 28, 3.07.1992).

(1b) Ersetzungsmuster: Uns als _____ ist es aufgetragen, unser _____ wieder zu _____. Entweder _____ oder _____ und _____, entweder _____ _____ oder _____. (...) Ich habe die _____ zu verkünden, sei es nun gelegen oder ungelegen. (...) Wo der Mensch ____ verliert, verliert er sich selbst, wird sich und seiner _____ entfremdet. Dann kommen diese wahnsinnigen Fehlentscheidungen. Ich habe Angst, daß wir noch mehr Dinge von diesem _____ _____ übernehmen. (...) Mir ist der Preis für die _____ _____ zu hoch, wenn er mit dem _____ _____ _____ bezahlt werden muß. (...) Die Geschichte _____ hat uns gerade 1989/90 gezeigt, daß die Weltgeschichte ein ungeheurer Kampf zwischen dem _____ und dem _____ ist.

(1c) Manipulation (Parteiendiskurs): Uns als *Partei* ist es aufgetragen, unser *Vaterland/Land/Heimat* wieder zu *errichten*. Entweder *Freie Marktwirtschaft* oder Sozialismus und Liberalismus, entweder *freies Spiel der Kräfte* oder *Planwirtschaft* (...) Ich habe diese Wahrheit zu verkünden, sei es nun gelegen oder ungelegen. (...) Wo der Mensch die *Orientierung* verliert, verliert er sich selbst, wird sich und seiner Umwelt entfremdet. Dann kommen diese wahnsinnigen Fehlentscheidungen. Ich habe Angst, daß wir noch mehr Dinge von diesem (...) Unrechtsregime übernehmen. (...) Mir ist der Preis für die Einheit Deutschlands zu hoch, wenn er mit der *Aufgabe unserer Ziele* bezahlt werden muß. (...) Die Geschichte Europas hat uns gerade 1989/90 gezeigt, daß die Weltgeschichte ein ungeheurer Kampf zwischen der *Freien Marktwirtschaft* und dem *Sozialismus* ist.

Der folgende Beleg (2) zeigt die Kraft kollektivsymbolischer Formulierungen im Hinblick auf die Festlegung der diskurshaften Herkunft von Texten. In dem Beleg wird auch die Oppositionsbildung deutlich sichtbar.

(2) W pełni zasadny jest też wniosek, że odczytanie i zrozumienie poglądów pisarza staje się możliwe dopiero w kontekście wartości ewangelicznych. Musi to stać się jasne także dla autorów podręczników szkolnych. Milczenie ich na ten temat zakrawa bowiem na najzwyczajniejszą intelektualną manipulację (Zdzisław Bradel in der Zeitschrift Ład, zitiert nach: Polityka, Nr. 24, 16.06.1990).
Vollkommen begründet ist auch der Schluß, daß das Lesen und Verstehen der Anschauungen des Schriftstellers erst im Kontext evangelischer Werte möglich wird. Dies muß auch Autoren von Schulbüchem klar werden. Ihr Schweigen zu diesem Thema hat nämlich den Anschein einer ganz gemeinen intellektuellen Manipulation.

Ein externer Zusammenhang (die Interpretation eines Dichters) wird auf die funktionierende Opposition bezogen und festgestellt, daß ein Werk offensichtlich erst im Kontext der evangelischen Werte »richtig« zu verstehen sei. Man beachte, daß die Ersetzung nur eines einzigen Wortes (ewangeliczne durch socjalistyczne; evangelische durch sozialistische) den gesamten Text in seiner diskurshaften Ausrichtung verändert. Es entsteht ein Text im kommunistischen Diskurs:

(2a) Manipulation: W pełni zasadny jest też wniosek, że odczytanie i zrozumienie poglądów pisarza staje się możliwe dopiero w kontekście wartości socjalistycznych. Musi to stać się jasne także dla autorów podręczników szkolnych. Milczenie ich na ten temat zakrawa bowiem na najzwyczajniejszą intelektualną manipulację.
Vollkommen begründet ist auch der Schluß, daß das Lesen und Verstehen der Anschauungen des Schriftstellers erst im Kontext sozialistischer Werte möglich wird. Dies

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

muß auch Autoren von Schulbüchern klar werden. Ihr Schweigen zu diesem Thema hat nämlich den Anschein einer ganz gemeinen intellektuellen Manipulation.

6.3. Kollektivsymbole sichern den Systemzusammenhang. Der Bereich negativer Kollektivsymbole ist aufgrund seiner höheren Flexibilität und Variabilität, d.h. noch fehlenden Fixierung, für die Steuerungsfunktion in bezug auf die Semantisierung (aus den Subkulturen heraus) neuer Kollektivsymbole zuständig und sichert die bestehende Ausprägung des Interdiskurses nach außen. Er bildet jenes Feld, in dem die aus den Subkulturen kommenden Modifikationen des Interdiskurses eintreffen und in dem die der geltenden Ausrichtung des Interdiskurses und der Einzelkultur allgemein nicht entsprechenden, d.h. die abzulehnenden Symbole abgelegt und gleichzeitig als solche gekennzeichnet werden können. Er ist ein Mechanismus zur Hemmung oder Ausschaltung von Störfaktoren, wogegen der positive Bereich die bestehende Ausprägung durch eine hohe hierarchische Plazierung entsprechender Kollektivsymbole sichert und gleichzeitig (durch seine Kriterien) ein steuerndes (die Ausrichtung vorgebendes) Pendant für den negativen Bereich bildet, an dem sich dieser »orientieren« kann. Negative Kollektivsymbole bilden den Bereich, der das System vor Außeneinflüssen sichert, eine Art Membranen- oder Filter-Funktion übernimmt, die darüber entscheidet, welche Einflüsse von Außen in das System gelangen können und welche nicht. Er weist indirekte Sicherungsfunktionen auf. Der negative Bereich sichert die bestehende Ausprägung der Einzelkultur derart, daß er den »Ort« bildet, in dem die neuen Einflüsse und Einflüsse überhaupt, falls sie für die geltende Ausrichtung der Kultur störend sind, abgelehnt werden könnten, und zwar durch eine entsprechend hohe Plazierung im negativen Bereich. Er sichert also das System ebenfalls, jedoch auf eine andere Art und Weise als der positive. Beide Bereiche sichern - auf verschiedenen Wegen - das System der Kultur und dessen gegebene Ausprägung, der positive gegen Manipulationen und Veränderungen durch die Bildung eines Zusammenhangs und der negative gegen von außen (der gegebenen Kultur) kommende Manipulationen und Veränderungen durch die klare Ablehnung fremder, unerwünschter Symbole und/oder deren Bedeutungen. Die positiven Symbole verbinden und »weisen den Weg«, die negativen schließen aus und »weisen auf Gefahren hin«, denen das System ausgesetzt ist.
Kollektivsymbole gewährleisten Zusammenhangsherstellungen, die sich nach den im Interdiskurs geltenden Semantisierungen richten. Alte, bebürdete Kollektivsymbole nehmen eine hohe Position auf der positiven Werteskala ein, was für ihre Konsensfunktion spricht. Auf der negativen Seite der Werteskala treten allgemeine Kollektivsymbole selten auf und wenn, dann weisen sie keine markant negative Färbung auf, d.h. sie tendieren zum neutralen Bereich. Allgemein-gesellschaftliche Kollektivsymbole plazieren sich hauptsächlich im positiven Bereich und besetzen eine hierarchisch hohe Position. Im negativen Bereich treten sie nur selten und dann im mittleren Feld auf. Moralische Kollektivsymbole treten ebenfalls überwiegend im positiven Bereich an hoher Position auf, im negativen Bereich dagegen seltener und eher im untersten Feld. Nationale (nationalistische) Kollektivsymbole sind nur im positiven Bereich und hier in einer mittleren Position zu finden. Politische Kollektivsymbole sind von der Anzahl her hauptsächlich bis eindeutig überwiegend auf beide Bereiche gleichmäßig verteilt und im mittleren neutralen Feld angesiedelt oder aber sie nehmen unterste Positionen im negativen Bereich ein. Siehe dazu detailliert Fleischer 1995, 107-119.

6.4. Kollektivsymbole sind Argumentationen außer Kraft setzende oder Argumentationen vermeidende Effizienzmittel. Gegen Kollektivsymbole kann man nicht bzw. nur äußerst schwer argumentieren, sie lassen Auseinandersetzungen kaum zu, zum einen, weil sie zu komplex sind, da sie meist eine Fülle an Bedeutungen und Überzeugungen enthalten, und zum anderen, weil sie aufgrund ihrer Dichte im kommunikativen Akt (zeitlich und räumlich) keinen Platz bieten, um eine Argumentation überhaupt führen zu können. Diese Eigenschaft könnte auch von dem stabilen und ausgeprägten Zeichen-Objekt abhängen. Kollektivsymbole erlauben, die Verantwortung für das Gesagte vom Sender auf den Interdiskurs bzw. auf den/die Rezipienten zu verschieben. Bei der Anwendung von Kollek-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

3056473

tivsymbolen wird die Verantwortung für das Verstehen des Gemeinten auf den Rezipienten abgewälzt, der sich zu bekennen hat. Kollektivsymbole verleihen damit dem Sender die Rolle einer Autorität. Kollektivsymbole sparen Platz und erlauben es somit, dem Rezipienten eine Differenzierung effizient vorzulegen, der er sich nicht ohne weiteres - d.h. z.B. durch Argumentation - entziehen kann. Die Benutzung von Diskurssymbolen determiniert bzw. steuert die subkulturelle Einstufung des Senders.
Ein Mittel, die oben genannten Funktionen zu erfüllen, stellt das kollektivsymbolische Verfahren der Wirklichkeitsverschiebung dar: Kollektivsymbole ermöglichen eine Verschiebung zwischen der kollektivsymbolischen Ebene und der Wirklichkeitsebene. Die kollektivsymbolische Ebene wird als Wirklichkeitsebene postuliert und hingestellt, jedoch so, daß es der Dazugehörige hinnimmt, d.h., ohne es zu hinterfragen, akzeptiert; der Außenstehende nimmt an der Formulierung zwar Anstoß, kann aber dagegen nicht argumentieren, da ein Argumentationsraum fehlt bzw. nicht zur Verfügung steht. Man *spricht* von einem Kollektivsymbol, *meint* aber ein Element der Wirklichkeit. Man nehme als Beispiel den folgenden Beleg (3).

(3) Dla Rosji inteligencja jest tak organiczna, jak dla Zachodu jej brak. To normalna część społeczeństwa w nienormalnym społeczeństwie. (...) Myślę, że obecnie wyrwanie się z pęt kolektywnej samoświadomości radzieckiej jest łatwiejsze i szeregi inteligentów - prawdziwych, a nie "wykształceńców" - wzrosną. (Galina Belaja (Russische Humanistische Universität, Moskau), Interview in: Polityka, Nr. 50, 14.12.1991).
Für Rußland ist die Intelligenzija so organisch wie für den Westen ihr Fehlen. Das ist der normale Teil der Gesellschaft in einer unnormalen Gesellschaft. (...) Ich meine, daß die Loslösung von den Fesseln des sowjetischen kollektiven Selbstbewußtseins heute einfacher ist und daß die Reihen der Intelligenzija - der echten und nicht der "Ausgebildeten" - größer werden.

Das hier - vermutlich unbewußt - angewandte kollektivsymbolische Verfahren ist relativ einfach. Es wird das in der russischen und polnischen Kultur gleichermaßen und ähnlich funktionierende Kollektivsymbol inteligencja aufgegriffen, mit dem Hintergedanken 'wir wissen ja alle, um was es sich handelt' (= diskurshaftes Augenzwinkern) in den Satz eingebaut und mit der Zusatzinformation - es handle sich um eine organische Eigenschaft der Kultur bzw. Gruppe - ausgestattet, womit sich der Rezipient, akzeptiert er die Bedeutung des Kollektivsymbols als Mitglied dieser Kultur, einverstanden erklären muß. Darauf folgt eine Ergänzung: der Westen (= ein Kollektivsymbol) besitze diese Eigenschaft nicht. Darauf wiederum folgt die nächste kollektivsymbolische Manipulation, mit deren Hilfe die (russische) Gesellschaft in eine *normale* und eine *nicht-normale* eingeteilt wird. Bevor der Rezipient Zweifel anbringen kann, wird er mit weiteren kollektivsymbolischen Formulierungen konfrontiert, und es bleibt keine Zeit für Reaktionen übrig, man muß sich bekennen. Und genau darauf läuft dieses (kollektivsymbolische) Spiel hinaus. Es geht nicht darum, etwas zu erklären oder etwas erklärt zu bekommen, sondern einzig und allein darum, einen festen und beständigen Standpunkt zur Kenntnisnahme vorgelegt zu bekommen und sich - falls man den Standpunkt akzeptiert - als Dazugehöriger zu erkennen zu geben oder sich - falls man ihn nicht akzeptiert - auszuschließen. Es findet also eine Verschiebung zwischen der kollektivsymbolischen Ebene und der (konstruktiven) Wirklichkeitsebene statt. Es geht im vorliegenden Beleg nicht darum, daß es in Rußland eine Menschengruppe gibt, die man mit dem Wort inteligencja bezeichnet, denn dann könnte man nicht behaupten, daß es im Westen solche *Menschen* nicht gebe. Die gibt es auch, nur heißen sie 'meinungsbildende Kreise' oder ähnlich. Das kann hier also nicht gemeint sein. Ginge es nämlich um eine Menschengruppe, würde das Verfahren nicht funktionieren. Es geht aber auch nicht darum, daß es in Rußland die Bezeichnung inteligencja gibt und im Westen nicht. Das stimmt (wenn auch mittlerweile nicht mehr ganz), und darüber lohnte es sich nicht, eine so markante Aussage zu machen, es gibt eben in verschiedenen Kulturen unterschiedliche Wörter (um mitunter das gleiche Phänomen zu bezeichnen). Es geht um etwas anderes, und zwar um die subkulturelle Manipulation des (inter-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

diskurshaften) Wirklichkeitsbereichs. Wenn die Senderin also sagt, in Rußland gebe es die inteligencja und diese sei für Rußland organisch, dann meint sie damit den Wirklichkeitsbereich, d.h. die konkreten Menschen, die man üblicherweise zu dieser Gruppe zählt, wobei die andere Bedeutung von inteligencja (Intelligenz als Gehirnleistung) hier unterstützend wirkt. Nun müßte sie - die Senderin -, ginge es lediglich um einen Vergleich, ebenfalls die Menschen im Westen zum Vergleich heranziehen. Das kann sie aber nicht, denn dann wäre die Argumentation unhaltbar. Sie macht also einen diskurshaften Übergang und wechselt die Ebene, nun spricht sie - wenn sie den Westen meint - nicht mehr von einer Menschengruppe, sondern von einem Kollektivsymbol, sie geht also auf die kollektivsymbolische Ebene über, *spricht* von einem Kollektivsymbol, *meint* aber weiterhin eine Menschengruppe, das muß sie auch, damit der Vergleich, auch wenn er logisch unsinnig ist, funktioniert, Logik steht hier nicht zur Debatte. Sie meint eine Menschengruppe, spricht aber so, als ob es sich um das Kollektivsymbol handle. Und nun muß man ihr Recht geben, denn dieses Kollektivsymbol gibt es im Westen tatsächlich (bzw. gab es bis vor kurzem) nicht. Und auf diese Weise kann nun die Überlegenheit der russischen Kultur bewiesen werden. Tatsächlich geht es um die Menschengruppe, es wird aber der Eindruck erweckt, es handle sich um das Kollektivsymbol, somit bekommt man beim Rezipienten Zustimmung. Die Inkongruenz der Bezugsebenen einer Aussage, die der Rezipient nicht bemerken, sondern hinnehmen soll, erlaubt auf der Ebene der Kollektivsymbolik sehr effiziente Verfahren. Versuchte man diesen Satz »normalsprachlich« wiederzugeben, wäre die Manipulation durchschaubar und damit die gewünschte Schlußfolgerung kaum möglich. Dagegen stellt die Sprache eine Reihe von Sicherungsverfahren zur Verfügung, die auf der Ebene der Kollektivsymbolik mit Hilfe von Kollektivsymbolen ausgeschaltet werden können.
Man beachte, wieviel Zeit gebraucht wird, um dieses in einem Satz angewandte Verfahren einigermaßen zu erklären, und vergegenwärtige sich, wieviel Zeit einem bei der Rezeption des Satzes (abzüglich der Zeit, die zu seinem Verstehen gebraucht wird) noch zur Verfügung bleibt. Wäre es eine »normalsprachliche« Aussage, stünden einem mehr Möglichkeiten zur Verfügung, um argumentativ dagegenzuhalten, da hier aber Kollektivsymbole (und d.h. verdichtete Mittel) im Spiel sind, hat man diese Zeit nicht mehr. Darum geht es aber auch nicht, sondern nur um das Abfragen der Zugehörigkeit beim Rezipienten. Erklärt er sich mit der Aussage und mit dem - bemerkten oder unbemerkten - Verfahren einverstanden, dann gehört er dazu, und genau das wollte man - als Sender - wissen, und genau das will man - als Rezipient - den anderen wissen lassen. Erklärt sich nun der Rezipient mit der Aussage nicht einverstanden, so gehört er nicht dazu, er ist 'ein Fremder', 'er versteht nichts', 'man kann mit ihm nicht reden' (da er das Spiel nicht mitmacht), und genau das wollte man hier wissen.

[Es soll nicht der Eindruck entstehen, dies habe nur etwas mit der russischen oder polnischen Kultur zu tun. Das Verfahren wird selbstverständlich allgemein angewandt, es ist eine Eigenschaft der Kollektivsymbolik und also des Kultursystems und nicht nur einer seiner Ausprägungen. Spricht jemand z.B. in Deutschland mit einem Russen oder Polen und benutzt die Kollektivsymbole 'basisdemokratisch', 'ökologisch' oder ähnliche, tut er es mitunter auch, um die Dazugehörigkeit des Rezipienten zu testen, um ihn einstufen zu können, um zu wissen, »mit wem man es zu tun hat«. Unter anderem dazu sind Kollektivsymbole auch erfunden worden.]

Auch die Normalitätsauffassung kommt in dem obigen Beleg (3) auf kollektivsymbolische Weise zur Geltung. Es werden (undefiniert) die Bereiche einer normalen und einer nichtnormalen Gesellschaft unterschieden, wobei die inteligencja dem ersten Bereich zugehört. Der Normalitätsbereich dient zur Abgrenzung des »eigenen« Bereichs, zur Herstellung des Wir-Gefühls und zur Ausschließung der anderen, der Nichtdazugehörenden. Interessant auch hier, daß die Grundlagen, die Prämissen dieser Gliederung nicht explizit genannt werden, man bezieht sich auf einen bekannten und geltenden Konsens der eigenen Sub- bzw. Einzelkultur. Das erfordert die Kenntnis des Konsens beim Rezipienten, und somit prüft auch das Normalitätsprinzip die Dazugehörigkeit des Rezipienten. Das Normalitätsprinzip hat allerdings in diskurshafter und -taktischer Hinsicht einen (Effizienz-)

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

)056473

Nachteil, es erfordert nämlich weitere, zusätzliche Differenzierungen. Das Prinzip erzeugt (jeweils) zwei Bereiche, den Normalen, dem »Wir«, und den Nicht-normalen, dem die »Anderen« angehören. Der Nachteil ist dabei, daß die Anderen selbstverständlich, da sie Mitglieder der gleichen Kultur sind, dieses Prinzip ebenfalls, nur umgekehrt, anwenden können, was für das Prinzip an sich jedoch relativ unwesentlich und für seine Anwendung kaum von Bedeutung ist. Da nun auch die Anderen von sich sagen können, sie seien ebenfalls - in diesem Fall - die inteligencja, was kollektivsymbolisch nur Verwirrung stiftet, muß eine weitere Differenzierung angewandt werden. Es reicht nicht mehr aus, von der eigenen normalen und der fremden nicht-normalen Gruppe zu sprechen (das könnte diese ja auch), sondern es muß für den (eigenen) Normalitätsbereich von »wahren« Intellektuellen und für den Fremd- und also nicht-normalen Bereich von »falschen« Intellektuellen gesprochen werden. Hier konkret spricht die Senderin von 'prawdziwy' (wahrer Intellektueller) und von 'wykształceńcy' (wörtlich etwa: Ausgebildete), d.h. von Menschen, die nur gebildet sind, die zwar eine (vermutlich aber eine falsche, unzureichende, nur mit Mühe erworbene) Bildung aufweisen können. Diese zusätzliche Differenzierung können die Anderen zwar auch anwenden, das fällt aber nicht mehr ins Gewicht. Der Normalitätsbereich stellt nämlich einen basalen Bereich des kollektivsymbolischen Systems dar, der breit ausgeprägt ist und viele Kollektivsymbole auf eine für ihn spezifische Weise semantisiert, dieser Bereich muß stärker geschützt, gegen ihn verändernde Einflüsse gesichert werden, daher werden u.a. die feineren Differenzierungen eingeführt (wahr, wahrhaft usw.), für diese selbst brauchen nicht mehr so viele Sicherungen eingebaut zu werden, da sie ja nur einen Bestandteil des gesamten Systems der Kollektivsymbolik ausmachen und mit weniger Funktionen ausgestattet sind als der Normalitätsbereich selbst. Wenn der jeweils Andere etwas für 'einzig wahrhaft' ausgibt, ist es nicht mehr so »schlimm«, dem kann relativ einfach entgegengewirkt werden (z.B. durch Ignorieren, Auslachen, Belächeln usf.), wenn er aber einen anderen Normalitätsbereich postuliert bzw. verbreitet, dann »hört der Spaß auf«, das zehrt an der kollektivsymbolischen Substanz, dem muß »entschieden entgegengetreten« werden. Ein einfaches Beispiel verdeutlicht das:
Behauptet jemand, 'Helmut Kohl' (= Kollektivsymbol oder Diskurssymbol) sei dumm, wobei er mitunter Recht oder Unrecht haben mag, stört das kaum jemand, man kann - tangiert das einen Gegner - ihn mit Verachtung strafen, um so stärker, je geringer seine gesellschaftliche Relevanz ist (je höher diese Relevanz, desto weniger Verachtung und desto mehr Abwehr ist zu beobachten), oder aber - tangiert das einen Gleichgesonnenen - man wird einverstanden lachen. Behauptet aber jemand 'Demokratie' (= Kollektivsymbol) sei Quatsch und man müsse sie abschaffen, wird er - kollektivsymbolisch bzw. diskurshaft - mitunter sofort zum Staatsfeind, zum Nestbeschmutzer deklariert und ihm das »Verlassen des Bodens des Grundgesetzes« angelastet. Es sind eben zwei verschieden mächtige Kollektivsymbole, und je basaler und also bebürdeter sie sind, desto mehr Abwehrmechanismen aktivieren und mobilisieren sie bei ihrer Verletzung bzw. In-Frage-Stellung.

Das gleiche Phänomen - wahr/unwahr - ist im folgenden Beleg (4) zu beobachten. Es gebe - so der Autor - ein wahres/wahrhaftes und (offensichtlich) ein nicht-wahres literarisches Leben. Auch hier tritt wieder die Abgrenzungsfunktion auf: Wenn jemand einen Dialog der Ästhetiken in seinen Texten nicht betreibe, dann seien seine Werke keine wahre Literatur. Usf.

(4) W ten sposób rozwija się życie literackie, to prawdziwe, polegające na dialogu estetyk, upodobań i racji, coś czego dotąd byliśmy pozbawieni. (Prof. Jan Błoński im Interview "Pora leżakowania", Polityka, Nr. 43, 26.10.1991).
Auf diese Weise entwickelt sich das literarische Leben, das wahre, das auf dem Dialog der Ästhetiken, Neigungen und Überzeugungen beruht, etwas, dessen wir bisher beraubt waren.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

6.5. Kollektivsymbole ermöglichen Mitgliedern diverser kultureller Formationen, sich als dazugehörend zu erkennen zu geben. Es geht nicht um Erklärungen, sondern um das Vorlegen von Standpunkten, um Dazugehörigkeit oder Ausschließung. Kollektivsymbole weisen daher Erkennungsfunktionen auf, sie erzeugen Selbstbestätigung und konsolidieren die Gruppe. Sie dienen zur Abgrenzung des »eigenen« Bereichs, zur Herstellung des Wir-Gefühls und zur Ausschließung der Anderen, der Nichtdazugehörenden. Die Grundlagen dieser Gliederung werden nicht explizit genannt, man bezieht sich auf einen bekannten und geltenden Konsens der eigenen Sub- bzw. Einzelkultur. Dazu folgende Beispiele:

(5) Według mnie największym błędem politycznym T. Mazowieckiego było to, że za jego rządów "Stonesi" [= The Rolling Stones - MF] w swej europejskiej trasie koncertowej ominęli Polskę. Może się zdarzyć, że ta kapela nie przyjedzie już na koncerty do Europy, a wtedy T. Mazowiecki przestanie się liczyć jako poważny polityk, bowiem SETKI TYSIĘCY młodych wyborców nie będzie mu mogło tego wybaczyć. Czemu to taka ważna sprawa? Wygłoszę teraz kilka banalnych (dla moich rówieśników) prawd, które powinien znać każdy polityk. Otóż tak jak kiedyś towarem strategicznym dla dorosłej części społeczeństwa było mięso, tak dziś dla młodzieży jest nim MUZYKA. Uniwersalną muzyką młodych ludzi całego świata jest ROCK AND ROLL. Zespół "THE ROLLING STONES" jest żywą historią i kwintesencją tej muzyki. Fakt, że kapela ta nie zagrała w Polsce, uświadomił nam - po raz kolejny - że mieszkamy w kraju barbarzyńskim, leżącym poza kręgiem cywilizacji (Grzegorz Ociepa, Czarna dziura, in: Polityka, Nr. 16, 20.04.1991).
Meiner Meinung nach war der größte politische Fehler von T. Mazowiecki, daß während seiner Regierung die Stones auf ihrer Europatour Polen nicht besucht haben. Es kann passieren, daß diese Band (eigentlich: Kapelle, so werden die Rockbands in Polen genannt - MF) keine Konzerte mehr in Europa gibt, und da hört Mazowiecki auf, als ernsthafter Politiker zu gelten, denn HUNDERTTAUSENDE junger Wähler werden ihm das nicht verzeihen können. Warum das so wichtig ist? Ich äußere jetzt ein paar (für meine Generation) banale Wahrheiten, die jeder Politiker kennen sollte. Also, so wie früher für den erwachsenen Teil der Gesellschaft das Fleisch eine strategische Ware war, so ist es heute für die Jugend die MUSIK. Die universale Musik junger Menschen auf der ganzen Welt ist der ROCK AND ROLL. Die Gruppe Rolling Stones ist die lebende Geschichte und die Quintessenz dieser Musik. Die Tatsache, daß diese Band in Polen nicht spielte, machte uns - wiederholt - deutlich, daß wir in einem barbarischen Land leben, das außerhalb des Zivilisationskreises liegt.

Als Beispiel einer halsbrecherischen und daher analytisch interessanten diskurshaften Argumentation kann der folgende Beleg (6) gelten. Man beachte auch hier den Normalitätsindikator (prawdziwa; die wahre/echte).

(6) Od pewnego czasu niepokoją tam [w środkach masowego przekazu] treści, które w sposób wyraźny ośmieszają prawdy wiary i normy moralne. Są one odbierane przez wielu wiernych jako zachowania bluźniercze. Zjawisk tych nie można pogodzić z elementarną kulturą współżycia, z podstawowymi prawami osoby ludzkiej i z prawdziwą tolerancją (Komunikat z Konferencji Episkopatu Polski vom 21./22. 06.1991, zitiert nach: Polityka, Nr. 30, 27.07.1991).
Seit einiger Zeit beunruhigen dort [in den Massenmedien] Inhalte, die auf eine deutliche Weise die Wahrheiten des Glaubens und die moralischen Normen lächerlich machen. Sie werden von vielen Gläubigen als gotteslästerliches Verhalten empfunden. Diese Erscheinungen kann man mit der elementaren Kultur des Zusammenlebens, mit den grundlegenden Rechten der menschlichen Person und mit der wahren Toleranz nicht vereinbaren.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

056473

Es gebe - so wird behauptet - eine falsche Toleranz. Es entsteht die Frage: Wer entscheidet darüber, was falsch und was richtig ist? Es entscheidet selbstverständlich der Normalitätsbereich des jeweiligen Interdiskurses einer Einzelkultur. Das markante Merkmal ist auch hier die Opposition zwischen Wirklichkeit bzw. Tatsache und interdiskurshafter Semantisierung. Jemanden beunruhigen - es wird allerdings nicht genannt, wer dieser Jemand ist, das habe man offensichtlich zu wissen - seit einiger Zeit die Inhalte der Massenmedien, die die Grundlagen des Glaubens belächeln - auch hier wird nicht genannt, welchen Glaubens, auch das habe man zu wissen -, dies könne man (= Entscheidungsinstanz) mit der Kultur des Zusammenlebens, mit den Menschenrechten und mit der wahren Toleranz nicht vereinbaren. Im Klartext hieße das: Es habe allen gegenüber Toleranz zu gelten, man dürfe aber etwas nicht belächeln, da dies vielen nicht passe. Die (logische) Schlußfolgerung wäre: dann dürfe man dies, wolle man es verbieten, nicht Toleranz nennen. Es geht aber wiederum nicht um Logik oder um Tatsachen. Es geht auch nicht um Toleranz in einem wirklichkeitsbezogenen Sinn, sondern um die Benutzung des positiv besetzten Kollektivsymbols 'Toleranz' für spezifische subkulturelle Ziele. Im obigen »Klartext« sind einige Merkmale absichtlich weggelassen worden, auf die es hier selbstverständlich ankommt. Es sind die Wahrheiten des Glaubens, die moralischen Normen, die nicht belächelt werden sollten, wenn die Vertreter dieses Glaubens die Mehrheit einer Gesellschaft ausmachen. Damit hat aber Toleranz nichts zu tun. Sie wird dennoch bemüht, weil sie eine positive Bedeutung aufweist. Daß die Mehrheit nun eine Minderheit zwingt, sie nicht auszulachen, wird als Toleranz eingefordert. Man sieht deutlich, wie die Grundsätze der Logik im kollektivsymbolischen Bereich mit den interdiskurshaften Eigenschaften immer wieder in Konflikt geraten. Und man sieht, worauf es bei Normalitäts-Kollektivsymbolen ankommt.

6.6. Bei Kollektivsymbolen kommt es nicht auf die Übereinstimmung mit Tatsachen oder auf logisch stringente Argumentationsketten an, sondern auf die Übereinstimmung mit dem Interdiskurs und seinem Semantisierungssystem. Wer nun die geltende Ausrichtung des Interdiskurses in einem Text besser erfüllt, dem ist ein positives Echo und also der kulturelle Erfolg sicher. Es ist nicht wichtig, die Wirklichkeit abzubilden, sondern den »Sound« des Interdiskurses zu treffen, Texte zu produzieren, die die Ausrichtung des Interdiskurses befolgen. Bei Kollektivsymbolen steht die Erfüllung der geltenden Semantisierungen und Textgenerierungsprinzipen des Interdiskurses im Vordergrund. Für Kollektivsymbole gelten andere Anwendungsregeln und -gesetze als die der Logik. Siehe dazu den obigen Beleg (6) und die folgenden (7) und (8).

6.7. Je basaler ein Kollektivsymbol im Interdiskurs verankert ist, desto geringer sind seine Manipulationsmöglichkeiten und deren Erfolgswahrscheinlichkeit. Die Bürde - die funktionelle systemische Verankerung im kollektiven Bewußtsein - verhindert das. Manipulationen sind nur an peripheren oder akzidentiellen Kollektivsymbolen erfolgreich. Eine Regel: Wenn ein Merkmal in einer Äußerung nicht voraussagbar ist, dann ist es ein solches, das eine geringe Bürde besitzt. Diese Eigenschaft sieht man besonders deutlich in der Ausprägung der semantischen Profile. Die basalen Symbole besitzen ein deutliches, schmales und relativ flaches Profil, das die Semantisierung klar festlegt und somit die Manipulationsmöglichkeiten einschränkt, noch nicht gefestigte Symbole besitzen meistens breitere und relativ diffuse Profile, die das gegebene Wort auf mehrere und unterschiedliche Weisen zu benutzen und zu manipulieren erlauben. Siehe dazu die Profile von 'Vaterland', 'Nation' und 'Kultur, 'demokracja' (Demokratie) im nachfolgenden Kapitel (siehe auch Fleischer 1995, 123-159 und 1996, 144-186).

6.8. Kollektivsymbole sind Regulative im Sinne der Systemtheorie. = Theoretische, definitorisch festgelegte Voraussetzung.

6.9. Häufigkeit und Verbreitung allein sind kein differenzierendes Merkmal von Kollektivsymbolen und reichen als Unterscheidungskriterium nicht aus. Entscheidend ist das Vorhandensein und das Wirken entsprechender Funktionen. = Beobachtungssatz.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

6.10. Für Kollektivsymbole ist das Prinzip bzw. das Verfahren des »Überspoilems« (multiplizierte Übertreibung) charakteristisch. Dabei handelt es sich um eine weitgehende Inkongruenz zwischen Argumentationsgrundlage oder -gegenstand und den benutzten Argumentationsmitteln, dermaßen, daß die Mittel weit über das zu erreichende Ziel hinausschießen; es ist dasselbe Phänomen, das in dem Phraseologismus 'mit Kanonen auf Spatzen schießen' zum Ausdruck kommt. In der Evolutionstheorie ist ein ähnliches Phänomen unter dem Namen Overshoot-Effekt bekannt. Es bezieht sich auf die Anfangsphase einer Entwicklung, in der z.B. die Größe einer Population stark ansteigt und sich erst später auf eine optimale Größe einpegelt. In Kulturen, in denen eine stabile und ausbalancierte Diskurslandschaft funktioniert, ist das Prinzip relativ selten zu beobachten bzw. nur noch in Texten zu finden, die eine gerade stattfindende Auseinandersetzung bezüglich eines gesellschaftlich oder kulturell wichtigen Themas widerspiegeln. In Kulturen, die gerade eine Schwankung, eine Instabilität oder Fluktuation durchmachen, ist es dagegen häufig anzutreffen. Die Mittel des »Überspoilems« dienen in den meisten Fällen dazu, eine im Interdiskurs noch nicht allzu stark verankerte Bedeutung, ein Kollektivsymbol oder Ähnliches hervorzuheben oder indirekt darauf hinzuweisen, daß es aus der Perspektive einer Subkultur oder aber bereits der Einzelkultur eine wesentlichere Bedeutung und höhere hierarchische Position im Interdiskurs einnehmen oder besitzen sollte. Die wesentlichsten Funktionen und Eigenschaften dieses Verfahrens sind die folgenden:

- Immunisierung eigener Positionen gegen Angriffe durch den Entzug der Argumentationsgrundlage.
- Auf Unterstellung basierende Polarisierung von Positionen.
- Hervorhebung der eigenen und Polarisierung der »feindlichen« Position.
- Ausschaltung von Differenzierungen.
- Herstellung von Zusammenhängen, die nur im Rahmen der eigenen Subkultur funktionieren, nicht aber im Interdiskurs oder in anderen Subkulturen greifen, für die aber Allgemeingültigkeit postuliert wird.
- Einsetzung der Unbestimmtheit oder Verschwommenheit von Äußerungen mit der Funktion, die Interpretationsbreite zu erhöhen und Rückzieher (Widerrufung, Richtigstellung, Ergänzung, Erklärung u.dgl.) zu ermöglichen.

Ein mit dem »Überspoilem« verwandtes Verfahren ist die Herstellung von Zusammenhängen, die nur im Rahmen der eigenen Subkultur funktionieren, nicht aber im Interdiskurs oder in anderen Subkulturen greifen bzw. angewandt werden, für die aber Allgemeingültigkeit postuliert wird und zwar derart, daß sie als Selbstverständlichkeit hingestellt werden und keine Hinterfragung zulassen bzw. zulassen sollen.
Der folgende Beleg (7) ist relativ komplex, in ihm werden viele Verfahren angewandt, so daß ein diskurshaft äußerst dichter Text entsteht.

(7) Pragnę, by pan szczerze ustosunkował się do mojego pisma, bym nie został zbyty przez kogoś niekompetentnego może z nomenklatury (...). Proszę o załatwienie sprawy z godnością, a nie zbywanie komunistycznymi sloganami (...). Z przyjemnością dodaję, że nigdy ja oraz nikt inny z mojej rodziny nie zhańbiliśmy się komuną, ustrojem, w którym kacyki, hitlerowsko-stalinowscy zbrodniarze, agenci NKWD mordowali ludzi oraz zabierali ich własność (Antrag an Urząd Rejonowy in Przasnysz, zitiert nach: Polityka, Nr. 35, 31.08.1991).
Ich möchte, daß Sie zu meinem Brief ehrlich Stellung nehmen, daß ich nicht von jemand inkompetenten, möglicherweise aus den Reihen der Nomenklatura abgespeist werde. (...) Ich bitte die Angelegenheit mit Würde zu erledigen und sie nicht mit kommunistischen Slogans abzuspeisen. (..) Mit Freude füge ich hinzu, daß weder ich noch jemand anderer aus meiner Familie uns in der Kommune mit Schande bedeckt haben, einer Staatsordnung, in der Bonzen, Hitler-Stalinsche Verbrecher, Agenten des NKWD Menschen mordeten und ihnen ihr Eigentum wegnahmen.

Es handelt sich um einen Antrag an eine kommunale Behörde, in dem der Antragsteller versucht, eine für ihn günstige Entscheidung herbeizuführen. Dazu setzt er entspre-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

chende kollektivsymbolische Mittel ein. Er fordert, daß sein Antrag ehrlich behandelt und von einem kompetenten Beamten bearbeitet wird. Dieses Ziel wird in negativer Form ausgedrückt: Der Antragsteller vermutet jemand inkompetenten, so daß seine Befürchtung, unseriös behandelt zu werden, zum Ausdruck kommen und damit der Vorwurf, möglicherweise von einem Mitglied der Nomenklatura behandelt zu werden, angebracht werden kann. Daraufhin bittet er, daß seine Angelegenheit mit Würde (godność) behandelt und nicht mit kommunistischen Losungen abgelehnt werde. Es fällt auf, daß die Ausdrücke szczerze und godność (ehrlich und Würde) deutlich unangebracht erscheinen, sie wirken im Kontext eines Behördengangs störend. Es handelt sich eben um Kollektivsymbole. Davon zeugt auch, daß sie Bestandteile einer Opposition darstellen: auf der einen Seite treten godność und szczerość und auf der anderen niekompetentny, nomenklatura, komunistyczne slogany auf (Inkompetenz, Nomenklatura, kommunistische Losungen). Da dies wiederum ziemlich markante Kollektivsymbole sind (die auch in einem Behördenvorgang ziemlich überraschen), könnte gefolgert werden, daß auch die andere, die positive Seite der Opposition markante und wesentliche Kollektivsymbole darstellt. Die Oppositionsbildung und die Semantisierung der einen Seite weist auf den anderen Bereich hin und läßt vermuten, auch wenn man die angewandten Kollektivsymbole nicht kennt, daß es sich um wichtige Kollektivsymbole handelt. Weiter wird in diskurshafter Hinsicht eine die angestrebte positive Entscheidung beeinflussende Begründung geliefert, in der unterstrichen wird, daß der Betreffende (Antragsteller) kein Kommunist gewesen ist. Dies mag als Begründung komisch anmuten, es ist aber eine Begründung. Viel wichtiger ist ihre kollektivsymbolische Form. Die oberflächliche Begründung - ich war kein Kommunist - erhält in der konkreten Realisierung viele zusätzliche, eine Verstärkung bewirkende und einen klaren Standpunkt ergebende Dimensionen. Der Sender gibt nämlich mit Freude (przyjemność) an, daß weder er noch irgend jemand aus seiner Familie ein Kommunist war, benutzt dabei jedoch nicht das naheliegende Verb 'war' (byłem), sondern zhańbić (sich mit Schande bedecken), womit sein Standpunkt deutlich wird. Er sagt auch nicht 'Kommunist', sondern benutzt den markant pejorativen Ausdruck komuna (wörtlich: Kommune), der durch mehrere Zusätze in seiner Wirkung verstärkt werden und dem Sender eine positive Entscheidung der Behörde einbringen soll. Komuna, so der Sender, war eine Staatsform, in der Bonzen, Hitler-Stalinsche Verbrecher und Agenten des NKWD (Vorgänger des KGB) Menschen gemordet und ihnen ihr Eigentum weggenommen haben. Durch diese Deutlichkeit, die ja rein behördenmäßig gesehen nicht notwendig ist, meint der Sender, offensichtlich aufgrund der Kenntnis des Systems, Vorteile für sich aushandeln zu können. Das Syndrom des kollektivsymbolischen Überspoilems ist deutlich zu beobachten. Die Verbindung Hitlerscher Verbrecher mit dem Kommunismus ist, was die Wirklichkeitsebene betrifft, nun mal unmöglich, ein 'entweder, oder' wäre angebracht. Das vom Sender angewandte Verfahren bezieht sich aber auf eine andere Ebene. Es sind nicht die tatsächlichen Verbrecher gemeint, sondern das Kollektivsymbol 'Hitlersche Verbrecher', das im Nachkriegs-Polen bis etwa in die späten 60er Jahre in der offiziellen Propaganda funktionierte. Gemeint ist also die Ebene der Kollektivsymbolik und nicht die der außersprachlichen Wirklichkeit, daher ist auch nicht weiter störend, daß Hitlers Anhänger keine Kommunisten waren. Der Sender arbeitet nicht mit stilistisch neutralen Wörtern, sondern mit Kollektivsymbolen, und für die gelten andere Anwendungsgesetze als z.B. die der Logik oder der Übereinstimmung mit Tatsachen. Der Text soll nicht die Tatsachen im Auge behalten, sondern die in ihm angewandten Mittel sollen eine für den Sender positive Entscheidung herbeiführen. Dazu eignen sich sowohl normalsprachliche als auch kollektivsymbolische Argumentationsmittel gleichermaßen, hier werden die zweiten gewählt. In (7) wird die Eigenschaft des Überspoilems überdeutlich angewandt, daher ist sie auch so einfach zu bemerken, und es kommen sogar unfreiwillig komische Effekte auf. Aus analytischen Gründen sind solche Belege daher von großem Wert, sie dürfen allerdings nicht für den Normalfall gehalten werden, viel häufiger sind Texte, in denen feinere Operationen angewandt werden, es gelten aber die gleichen Mechanismen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Auch im folgenden Beleg (8) kommt diese Eigenschaft zum Vorschein. Es geht um das Kollektivsymbol 'Europa', das erklärt werden soll. Es ist jedoch nur ein diskurshafter Vorwand, in den sozusagen subkulturelle Inhalte verpackt werden. Der Text erweckt auf der Oberfläche den Eindruck, den Interdiskurs anzuwenden, auf der Ebene des Interdiskurses zu argumentieren. Das trügt aber, es geht um die Erhöhung des Anteils des katholischen Diskurses am Interdiskurs.

(8) Czy europejskość powinna wyrażać się w lekturze rynsztokowych czasopism? Europejskość to wcale nie fakt jeżdżenia samochodem marki zachodniej, lecz jazda w sposób kulturalny, podczas której nie puka się palcem w czoło ani nie opryskuje pieszych (...). O europejskości decyduje »siła człowieka wewnętrzego«. O takiego »człowieka wewnętrzego« prosi Apostoł w Liście do Efezjan (Jerzy Klechta, Niedziela, Tygodnik Katolicki, zitiert nach: Polityka, Nr. 32, 10.08.1991).
Sollte sich das Europäertum in der Lektüre von Rinnsteinzeitschriften ausdrücken? Das Europäertum ist keineswegs die Tatsache, ein westliches Auto zu fahren, sondern eine kulturelle Fahrweise, während der man nicht mit dem Finger an die Stirn tippt oder die Fußgänger bespritzt. (...) Über das Europäertum entscheidet die »Kraft des inneren Menschen«. Um einen solchen »inneren Menschen« bittet der Apostel im Brief an die Epheser.

Ob die betreffenden "Rinnstein-Zeitschriften" (= Boulevardpresse) tatsächlich solche sind, d.h. im Interdiskurs als solche eingestuft werden, ist unwesentlich. Der Sender versucht aus der katholischen Sichtweise heraus, seine subkulturelle Semantisierung als die des Interdiskurses darzustellen, naturgemäß ohne diese Manipulation kenntlich zu machen. Da die Antwort auf die Ausgangsfrage des Textes 'selbstverständlich nein' lautet, kann fortgefahren und eine Opposition aufgestellt werden, hier zwischen materiellen Werten (westliches Auto) und »höheren« Werten (»kulturelle«/kultivierte Autofahrt usf.). Da auch dies einleuchtend erscheint, kommt der diskurshafte Schluß: Es gehe um den inneren Menschen. Was diesen konkret ausmacht, wird nicht erklärt, die Eigenschaft der nichthinterfragbaren Behauptung tritt auf. Wenn der Rezipient mit dem Gesagten einverstanden ist (eine andere Möglichkeit wird allerdings nicht zugelassen, will man nicht als »Fremder« gelten), muß er sich der Pointe anschließen. Daraufhin bekommt er die oben vermißte Erklärung: Es gehe um den inneren Menschen, den der Apostel im Brief an die Epheser fordert (man beachte, daß der Name des Apostels nicht genannt wird, man muß ihn also kennen, d.h. wiederum - dazugehören). Der Rezipient weiß zwar weiter nicht - falls er es nicht weiß -, was diesen Menschen ausmacht, er hätte es aber wissen müssen/sollen, und zwar wenn er dazugehörte. Mit der Erklärung selbst wird gleichzeitig ein Prüfstein geliefert, der einen Rezipienten zu testen erlaubt, ob er denn auch die entsprechenden Schriften kenne. Es tritt das bekannte, oben schon besprochene Verfahren auf: Die Verantwortung für das Verstehen des Gemeinten wird auf den Rezipienten abgewälzt, er hat sich zu bekennen. Ein Diskurssymbol - 'innerer Mensch' - wird als für den Interdiskurs geltend postuliert. Erfolgen diese Operationen häufig genug, wird sich der Interdiskurs (möglicherweise) dahingehend verändern, der Anteil des katholischen Diskurses am Interdiskurs steigen, was das eigentliche diskurshafte Ziel des vorliegenden Textes ist. Es wird nicht abgewogen, was das Europäertum ausmacht oder ausmachen könnte, sondern als europäisches Element der 'innere Mensch' hingestellt, d.h. ein Diskurssymbol einer bestimmten Subkultur als allgemeingeltend und also interdiskurshaft dargeboten. Liest nun jemand, der sich in dieser Kultur nicht auskennt, den Text, meint er, es *ist* so, wie der Text es behauptet. Das Ziel wäre somit erreicht. Setzt sich diese Auffassung durch, ist das Ziel der gegebenen Subkultur erreicht.

6.11. Je mehr Diskurs- oder Kollektivsymbole in einer Äußerung auftreten, desto schwieriger ist die Umfunktionierung und desto beständiger ist die Äußerung hinsichtlich ihrer diskurshaften Herkunft und Wirkung - und umgekehrt. Die Anfälligkeit eines nur mit wenigen Symbolen ausgestatteten Textes ist relativ groß, die interdiskurshafte Stabilität also

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

gering. Um einen Diskurs zu sichern, die diskurshafte Markiertheit eines Textes zu stabilisieren, ist es nötig oder vorteilhaft, mehrere und homogene Symbole zu verwenden. Je weniger Kollektiv- oder Diskurssymbole angewandt werden, desto interpretationsfreundlicher wird der Text. Eine verschwommene Äußerung läßt viele Interpretationen zu, dies hält die Äußerung offen, und zwar für etwaige spätere Ergänzungen, zusätzliche Erklärungen, oder aber sie ermöglicht einen späteren Rückzug und eine Erklärung vom Typus 'das war doch ganz anders gemeint'. Es ist eine diskurshafte Vorsichtsmaßnahme. Dazu folgende Belege:

(9) Nieraz powtarzam i nadal będę powtarzał: katolik ma obowiązek głosować na katolika, chrześcijanin na chrześcijanina, muzułmanin na muzułmanina, Żyd na Żyda, mason na masona, każdy komunista na komunistę. Każdy niech głosuje na tego, kogo mu sumienie podpowiada. Natomiast trzeba sobie jasno powiedzieć, że nie można zostawić tego pola spokojnie. (Ordynariusz Gorzowski biskup Józef Michalik während einer Messe, zitiert nach: Polityka, Nr. 40, 5.10.1991).
[betrifft Parlamentswahlen - MF] Ich habe es mehrmals wiederholt und werde es immer wieder wiederholen: Ein Katholik hat die Pflicht, für einen Katholiken zu stimmen, ein Christ für einen Christen, ein Moslem für einen Moslem, ein Jude für einen Juden, ein Freimaurer für einen Freimaurer, jeder Kommunist für einen Kommunisten. Jeder soll für den stimmen, den ihm das Gewissen vorsagt. Man muß allerdings klar sagen, daß man dieses Feld nicht ruhig lassen kann.

In (10) stehen die Verschwommenheits-Merkmale im Vordergrund. Bemerkenswert ist hier auch die Oppositionsbiidung und genauer ihre Grundlage.

(10) Była rozmowa w Waszyngtonie, myślę, że bardzo dobra, z Żydami mądrymi i ja z takimi chcę rozmawiać. Natomiast z ekstremistami nie, bo ekstrema to nie jest prawda (...). Jeżeli mówimy, że komuniści przeważnie byli Żydami, którzy przychodzili do nas, to trzeba to uznać. (Kardinal Józef Glemp während eines USA-Aufenthaltes, zitiert nach: Słowo Powszechne vom 25.09.1991).
Es war das Gespräch in Washington, ich denke, ein sehr gutes, mit klugen Juden und mit solchen will ich sprechen. Mit Extremisten dagegen nicht, denn Extremisten das ist nicht die Wahrheit (...). Wenn wir sagen, daß die Kommunisten meistens Juden waren, die zu uns kamen, dann muß man das anerkennen.

Die Juden werden in zwei Klassen eingeteilt, in "kluge Juden" und in "Extremisten", wobei die Position des Senders von vornherein gekennzeichnet ist und dem Rezipienten kein Raum für eine eigene Wahl gelassen wird, nach dem Motto: 'wer ist schon gerne gegen die Klugen und für die Extremisten'. Somit gelingt eine deutliche Polarisierung, die jetzt durch den Zusatz prawda (Wahrheit) motiviert wird. Nur die eine Seite befinde sich im Besitz der Wahrheit, darüber, daß sie es sei, entscheidet jedoch nicht sie selbst oder z.B. die Analyse ihrer Aussagen oder Taten, sondern einzig und allein der Sender. Das Kollektivsymbol prawda (Wahrheit) wird aus der eigenen Position heraus angewandt und auf die ebenfalls aus der eigenen Position heraus durchgeführte Polarisierung projiziert. Nur die klugen Juden "sind die Wahrheit" (man beachte den Stil des Nebensatzes "bo ekstrema to nie jest prawda"). Den Extremisten wird dieses Merkmal nicht zugestanden, was diskurshaft um so leichter zu vollziehen ist, als das Symbol ekstremista (Extremist) noch zusätzlich negativiert, also noch stärker abgelehnt wird, indem es durch das Wort ekstrema ersetzt wird (ekstrema eine verstärkt negative Form von Extremisten). Für das Verschwommenheits-Verfahren ist hier der letzte Satz kennzeichnend, der in seiner logischen und argumentativen Struktur dieses Verfahren deutlich vor Augen führt: "Wenn wir sagen, daß die Kommunisten in ihrer Mehrheit Juden waren, die zu uns kamen, dann muß man das anerkennen".
Einerseits wird der Senderbezug (mówimy, wir sagen) nicht deutlich gemacht, es ist nicht klar, wer mit 'wir' gemeint sein könnte, bzw. diese Frage wird offen gelassen (was z.B.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

auch einen Rückzieher ermöglicht). Es kann sich sowohl um »alle« Polen als auch um die katholische Kirche als Institution oder aber um Kardinal Glemp als Oberhaupt dieser Institution handeln. Je nach Interpretation bekommt die Aussage eine ein wenig andere Bedeutung, jede der möglichen Bedeutungen entspricht aber der Intention des Senders, stellt den Sender als Entscheidungsinstanz hin. Bei Beanstandungen kann sich der Sender immer noch auf die erste Interpretation (alle Polen) zurückziehen und sich von dieser distanzieren. Andererseits wird ein Zusammenhang zwischen Kommunisten und Juden hergestellt, und da das Kollektivsymbol 'Kommunisten' eine eindeutig pejorative Bedeutung aufweist, kann dies auch das Kollektivsymbol 'Juden' ebenfalls eindeutig polarisieren und in Zusammenhang mit den vorangehenden Sätzen bringen, so daß die Aussage entsteht: 'Kommunisten sind extremistische Juden, die nicht die Wahrheit repräsentieren'. Es besteht aber noch die Möglichkeit, sie als Polen anzusehen, und also die Notwendigkeit, sich mit ihnen auseinandersetzen zu müssen. Diese Interpretationsmöglichkeit wird durch den darauffolgenden Nebensatz ausgeschaltet: "die zu uns kamen". Durch die Aktualisierung der in Polen üblichen Opposition 'Wir - Sie/die anderen' werden die Juden aus dem Wir-Bereich ausgeschlossen und als fremde »Elemente« hingestellt, was eine Verurteilung ermöglicht und die eigene Gruppe aus dem Spiel läßt. Nun folgt der Schluß: "Wenn wir (das) sagen, (...) dann muß man es anerkennen". Der Sender als Instanz liefert die Begründung, die Betrachtungsperspektive und die einzunehmende Position, die durch seine gesellschaftliche Stellung und zusätzlich durch den Erscheinungsort (die katholische Zeitschrift Słowo Powszechne) sanktioniert wird. Der gesamte Komplex wird mit Hilfe von Kollektivsymbolen gestaltet - Żyd, ekstremista, ekstrema, prawda, kommuniści, my (Jude, Extremist, Wahrheit, Kommunisten, wir) -, die die Eigenschaft besitzen, nicht hinterfragt gebraucht zu werden, da sie ja als Elemente des Interdiskurses den kulturellen Konsens bereits repräsentieren. Manipulationen gegenüber sind sie jedoch durchaus zugänglich, denn dazu dienen sie, sie weisen feste Semantisierungen auf, können einfach und direkt »ins Spiel« gebracht werden und erlauben somit einerseits die Steuerung der Rezeption und kanalisieren andererseits die mit ihrer Hilfe durchgeführten Manipulationen.

In (11) wird ebenfalls die Methode der Verschwommenheit und der Argumentationsspiele angewandt.

> (11) [W państwie] winna być przestrzegana zasada pomocniczości, która głosi, że społeczność wyższego rzędu nie powinna ingerować w wewnętrzne sprawy społeczności niższego rzędu, pozbawiając ją kompetencji, lecz raczej winna wspierać ją w razie konieczności i pomóc w koordynacji jej działań z działaniami innych grup społecznych dla dobra wspólnego (Johannes Paul II., Enzyklika "Centesimus annuus" vom 1.05. 1991, S. 48, zitiert nach: Polityka, Nr. 27, 6.07.1991).
> [In einem Staat] sollte die Regel der Hilfsbereitschaft befolgt werden, die besagt, daß eine Gesellschaft höheren Ranges in innere Angelegenheiten einer Gesellschaft niederen Ranges nicht ingerieren und dieser die Kompetenzen nehmen sollte, sondern sie, wenn notwendig, eher unterstützen und ihr bei der Koordinierung ihrer Aktivitäten mit Aktivitäten anderer gesellschaftlicher Gruppen zum Wohl der Allgemeinheit helfen.

Ausgehend von der hierarchischen Gliederung in eine Gesellschaft höheren und niederen Ranges, wird im ersten Satz etwas behauptet, was im nächsten wieder relativiert und ins Gegenteil umgekehrt wird. Dabei hilft der Austausch der Kollektivsymbole: Die höhere Gesellschaft solle in die Angelegenheiten der niederen nicht ingerieren, da sie ihr die Kompetenzen streitig machen könne, sie solle es aber dennoch tun - so heißt es weiter -, um sie zu unterstützen. Im ersten Satz tritt das pejorativ »belastete« Wort ingerować (ingerieren) auf, im weiteren Verlauf wird durch die positiv semantisierten Wörter wspierać (unterstützen) und pomóc (helfen) die Aussage abgeschwächt; es sind zwar andere Wörter, aber auch sie bedeuten Ingerenz. Man sieht, wie mit Hilfe von Ersetzungsoperationen die manipulative Funktion greift und wie das diskurshafte Ziel doch noch er-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

reicht werden kann, wozu die syntaktische und stilistische Verschwommenheit des Textes in erheblichem Maße beisteuert. Auch hier liefert die Person des Senders wie auch die Gattung und der Erscheinungsort des Textes (Enzyklika, kirchlicher Vertrieb) zusätzliche Relevanz und institutionalisierte Begründungskraft.
Als Beispiele eines stark gesättigten Textes siehe Belege (7) und (19).

6.12. Markant und eindeutig semantisierte Kollektivsymbole können zu einer entsprechenden subkulturellen und also diskurshaften Einstufung anderer, nicht derart deutlich markierter Kollektivsymbole dienen bzw. beitragen, sie können sogar deren Bedeutung umkodieren, und zwar dann, wenn das Ausgangs-Symbol sowohl im Diskurs als auch im Interdiskurs die gleiche (positive oder negative) Semantisierung aufweist. Es wird folgende Abhängigkeit vermutet (wobei K = Kollektivsymbol): *K_1 beeinflußt K_2 hinsichtlich seiner Semantisierung, wenn die Semantisierungen von K_1 im Diskurs und im Interdiskurs übereinstimmen.* Als Beispiel folgender Beleg (12):

(12) Należy się spodziewać, że Żydzi będą chcieli utrzymać władzę w Polsce przy pomocy Kościoła. Dlatego w nadchodzących wyborach do Sejmu i Senatu nie wolno słuchać księży, na kogo mamy głosować. Trzeba zdobyć własne rozeznanie, którzy kandydaci są Polakami, a którzy Żydami. Nie wolno nam głowować na Żydów. Musimy wybierać tylko Polaków. Dlatego będziemy się domagać podania narodowości kandydatów do Sejmu i Senatu, oraz rozpowszechnimy własne ustalenia (Bolesław Tejkowski, Przewodniczący Polskiej Wspólnoty Narodowej Polskiego Stronnictwa Narodowego, Odezwa, zitiert nach: Polityka, Nr. 34, 24.08.1991)
Man muß davon ausgehen, daß die Juden mit Hilfe der Kirche die Macht in Polen werden behalten wollen. Deswegen darf man in den kommenden Wahlen zum Parlament (Sejm und Senat - MF) nicht auf die Pfarrer hören, wen wir wählen sollen. Man muß einen eigenen Überblick gewinnen, welche Kandidaten Polen und welche Juden sind. Wir dürfen keine Juden wählen. Wir müssen nur Polen wählen. Deswegen werden wir darauf bestehen, daß die Nationalität der Kandidaten zum Parlament bekannt gegeben wird, und wir werden eigene Bestimmungen verbreiten.

Es fällt auf, daß die eigene Gruppe nicht näher charakterisiert wird, sondern lediglich durch das Kollektivsymbol Polak (Pole) repräsentiert ist. Über deren Inhalt, über die wünschenswerten Eigenschaften erfährt man nichts. Das zeugt davon, daß auf einen breiten, als bekannt vorausgesetzten Konsens zurückgegriffen wird, nach dem umgangssprachlichen Motto: »Wer *wir* sind, ist jedem bekannt«. Aber auch - und dies ist ziemlich überraschend - die andere Seite der Opposition - hier die 'Juden' - wird kaum besonders charakterisiert, auch bezüglich dieses Kollektivsymbols scheint Klarheit zu herrschen. Das pejorativ semantisierte Kollektivsymbol kann in den Raum gestellt werden, und es herrscht Übereinstimmung bezüglich seiner Bedeutung. Mehr noch, das Kollektivsymbol kann zur Semantisierung anderer Kollektivsymbole genutzt werden und diese ins 'rechte Licht' rücken. So wird das Kollektivsymbol 'Juden' zur Charakterisierung der Symbole władza (Obrigkeit), kościół (Kirche) und księża (die Priester) genutzt. Die Tatsache, daß diese mit dem Symbol 'Juden' in Zusammenhang gebracht werden, soll sie negativ färben und damit die Aussage entstehen lassen: sowohl die Kirche als auch die Obrigkeit sind durch Juden infiltriert, und daher ist von einer solchen Obrigkeit und Kirche für »echte« Polen nichts Gutes zu erwarten. Ein markant und eindeutig semantisiertes Kollektivsymbol kann zu einer entsprechenden subkulturellen und also diskurshaften Einstufung anderer, nicht derart deutlich ausgeprägten Kollektivsymbole dienen bzw. beitragen, es kann ihre Bedeutung sogar umkodieren. Das Kollektivsymbol 'Kirche' besitzt im polnischen Interdiskurs eine eindeutig positive Bedeutung. Im nationalistischen Diskurs wird es in ein negatives umkodiert, und zwar mit Hilfe eines anderen Kollektivsymbols, das sowohl im nationalistischen als aber auch im Interdiskurs pejorativ semantisiert ist (das Kollektivsymbol 'Jude' weist in Polen allgemein, also im Interdiskurs, eine negative Bedeutung auf).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Man beachte in diesem Beleg die Klarheit der Argumentation, wenn man sich einmal auf die postulierten Semantisierungen einläßt, die Folgerichtigkeit der einzelnen Schritte und auch die Wiederholungsstrukturen, die die Aussage verstärken sollen. Es ist eine allgemeine Eigenschaft des nationalistischen Diskurses, daß seine Texte, sofern man die Ausgangsannahmen befolgt, von einer erheblichen argumentativen Einfachheit und Klarheit sind. Dies ist auf die Merkmale der Oppositionalität und der fehlenden Differenzierung zurückzuführen, die eine solche Gestaltung ermöglichen.

6.13. Kollektivsymbole aus dem Bereich der Normativik erlauben, einen wünschenswerten Zustand als einen gegebenen darzustellen und strenger abzugrenzen, als es mit anderen Kollektivsymbolen oder anderen sprachlichen Mitteln möglich wäre. Normative (d.h. Symbole des Normalitätsbereichs) besitzen eine stärkere Differenzierungs- und Abgrenzungskraft als die übrigen Kollektivsymbole. Bei der Anwendung von Normativen bildet die betreffende (anwendende) Gruppe die über die Zugehörigkeit entscheidende Instanz. Normative vom Typus 'wahrhaft', 'einzig richtig', 'echtes x' usf. ermöglichen dem Sender die Arbeit mit Zeichen, die im Interdiskurs einen sehr breiten Interpretanten aufweisen - was ja für Kollektivsymbole allgemein bezeichnend ist -, so daß der Sender mit Hilfe eines solchen Zeichens versuchen kann, die Position des eigenen Diskurses und also der eigenen Subkultur im Interdiskurs und damit in der Einzelkultur zu beeinflussen, d.h. den Anteil des eigenen Diskurses am Pool des Interdiskurses zu steigern. Kollektivsymbole sind daher eine Art »Trojanisches Pferd«, das die Kommunikabilität im Interdiskurs gewährleistet und Manipulationen ermöglicht.

(13) Raport "nie odbija poglądów katolickiej większości kobiet" (zitiert von Olena Skwiecińska in: Krucjata Kobiet, Gazeta Wyborcza, 8.09.95); der Bericht "spiegelt die Meinungen der katholischen Mehrheit der Frauen nicht wider.

In 'katolicka większość kobiet' heißt es nicht - zutreffenderweise - 'die Mehrheit katholischer Frauen', sondern eben - manipulativ - 'die katholische Mehrheit der Frauen', was als diskurshafte und strategische Nebenwirkung die Bedeutung 'die Mehrheit der Frauen ist katholisch' produziert. Es wird eine Behauptung in einer solchen Form aufgestellt, die den Anschein erwecken soll, daß das durch sie Behauptete nicht hinterfragt zu werden braucht, da es 'ja jeder teilt', da es dem Commonsense-Bereich angehört. Dadurch kann die Immunisierung der eigenen Position gegen Kritikversuche, wie auch ihre Durchsetzung bei Rezipienten, die dieses Verfahren nicht durchschauen, erreicht werden.

6.14. Kollektivsymbole können von Subkulturen und also Diskursen in Anspruch genommen werden. Dem steuert der Interdiskurs mit Hilfe der Normativik, die diese Operationen zu verhindern erlaubt, entgegen. Es gilt als Zugehörigkeitskriterium nicht die Absicht des 'Anderen', sondern der Standpunkt der eigenen Gruppe: Man ist kein 'echtes/normales' x, wenn man sich selbst für x hält, sondern wenn 'die anderen' einen dafür halten (x = z.B. 'ein Deutscher'). = Beobachtungssatz.

(14) Die Menschenwürde ist eine einzigartige Gabe des Schöpfers. Wer sich dem Irrtum hingibt, ohne Gott dauerhaftes Glück finden zu können, verstößt - bewußt oder unbewußt - gegen die Würde des geistesbegabten Menschen. Der Mensch überragt die gesamte sichtbare Welt, weil ihn Gott als sein Ebenbild geschaffen hat. Diese Ebenbildlichkeit zeigt sich vor allem in den Gaben des Verstandes, des freien Willens und des Gewissens. Wer den Spruch des Gewissens verachtet, lebt unter seiner Würde. Alle Geschöpfe der sichtbaren Welt hat Gott dem Menschen zu Füßen gelegt. Die Königswürde des Menschen besteht im Vorrang der Ethik vor der Technik, im Primat der Person über die Dinge, in der Überordnung des Geistes über die Materie (Bischof Josef Stimpfle, Die Königswürde des Menschen, in: Paneuropa (Deutschland), 2, 1990, 60-61).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

6.15. Kollektivsymbole ermöglichen den Verzicht auf die Begründung einer vertretenen Meinung, haben also einen den Axiomen ähnlichen Status. Sie geben dem Gesagten die diskurshafte Kraft des Gegebenen, das auf dieser Ebene keiner weiteren Begründung bedarf. In kollektivsymbolischen Aussagen über fundamentale Bereiche/Themen wird stillschweigend ein allgemeiner und gemeinsamer Konsens vorausgesetzt bzw. die Aussage so konstruiert, daß der Rezipient davon ausgehen muß, es gäbe einen solchen Konsens. Die Art der kollektivsymbolischen Begründung/Motivation ist ebenfalls eine wesentliche Eigenschaft. Hier wird oft das Verfahren des »Überspoilems« angewandt. Es kann folgende Abhängigkeit beobachtet werden: Je höher man kollektivsymbolisch bei einer Begründung ansetzt, je wesentlichere Ebenen man dabei zur Motivation heranzieht, desto unangreifbarer, gesicherter und also stabiler wird die Äußerung und das in ihr Behauptete. Es wird nicht unbedingt logischer oder überzeugender (eher das Gegenteil!), es wird aber nicht mehr angreifbar und d.h. stabil. Wollte man nämlich das Behauptete (oder die Äußerung) anzweifeln, muß man an basalen, bebürdeten Bereichen ansetzen, und diese sind (individuell) kaum veränderbar. Das Verfahren nimmt dem Gegner die Argumente aus der Hand; es dient somit der Ausgrenzung 'der Anderen' wie auch der Immunisierung der eigenen kollektivsymbolischen Position.

(15) Potrzeby i upodobania kulturalne są delikatną rośliną, która raz zniszczona niełatwo i nieprędko odzyskuje siły. Rację mieli ci teoretycy kultury, którzy wskazywali, iż życie wierne kulturze tworzy trudną formę istnienia, chociaż jest właśnie formą prawdziwię ludzką. Życie w kulturze jest życiem ludzi »prawdziwych« realizujących swój styl życia głęboko różny od tego, który wystarcza ludziom »rzeczywistym«. (...) I gdy wszędzie, i zawsze kultura i demokracja wiązały się wzajemnie, u nas demokracja obywała się bez kultury, a kultura bez demokracji. (...) Możemy ograniczać wydatki na kulturę, ponieważ doświadczenie społeczne uczy, iż możliwe jest życie bez kultury. Ale skoro możliwe jest takie życie »ubogie« nie musimy angażować się w wielkie wydatki na kulturę. (...) Dobrobyt przywracany umacnia i rozwija wizję społeczeństwa konsumpcyjnego, nie służy zgoła kulturze jako zespołowi humanistycznych wartości. (...) Gdy coraz bardziej ograniczone staje się uczestnictwo w kulturze, tym powszechniejszy staje się model życia bez kultury. (...) Kultura nie jest dobrem konsumpcyjnym, użytkowanym przez żyjące pokolenie jako ozdoba życia czy zabawa i gra prowadzona dla różnorakich przyjemności. Kultura jest zespołem wartości ponadjednostkowych, wartości składających się na bogactwo narodowych tradycji i na zobowiązującą troskę o przyszłość narodu. (...) Kultura schodzi na poziom rozrywki i telewizyjnej informacji. (...) Pojmowanie kultury w tych warunkach ulega spłaszczeniu, kultura staje się często instrumentem politycznych walk i informacyjną częścią telewizyjnego programu. (...) I będziemy mieli pełne półki sklepowe i posłuszny rynek, ale ludzie mieć będą puste umysły i jałowe serca. W tych warunkach staje przed nami wielkie i trudne zadanie takiej edukacji społeczeństwa, by droga prowadząca do gospodarczych sukcesów była uwolniona od sideł konsumpcyjnego pojmowania życia i mogła być dopełniana edukacją humanistyczną (Bogdan Suchodolski, Obrona kultury, in: Polityka, Nr. 50, 16.12.1989).
Die kulturellen Bedürfnisse und Neigungen sind eine zarte Pflanze, die, einmal zerstört, nur schwer und langsam wieder zu Kräften kommt. Es hatten jene Theoretiker der Kultur recht, die darauf aufmerksam machten, daß ein der Kultur treues Leben eine schwierige Form der Existenz schafft, obgleich es eben die echte menschliche Form ist. Das Leben in der Kultur ist ein Leben »wahrer« Menschen, die ihren Lebensstil realisieren, der zutiefst verschieden von jenem ist, der »wirklichen« Menschen ausreicht. (...) Und wenn überall und immer Kultur und Demokratie miteinander verbunden waren, kam bei uns die Demokratie ohne Kultur und die Kultur ohne Demokratie aus. (...) Wir können die Ausgaben für die Kultur beschränken, denn die gesellschaftliche Erfahrung lehrt, daß ein Leben ohne Kultur möglich ist. Aber wenn ein solches »armseliges« Leben möglich ist, brauchen wir uns nicht in große Ausgaben für die Kultur zu engagie-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

ren. (...) Der wiederkehrende Wohlstand verstärkt und entwickelt die Vision einer konsumorientierten Gesellschaft und dient überhaupt nicht der Kultur als einem Komplex humanistischer Werte. (...) Wenn die Teilnahme an der Kultur immer mehr eingeschränkt wird, um so alltäglicher wird das Modell eines Lebens ohne Kultur. (...) Die Kultur ist kein Konsumgut, das von der jetzt lebenden Generation als Lebensschmuck oder als diversen Vergnügen dienende Feiern und Spiele, gebraucht wird. Die Kultur ist ein Komplex überindividueller Werte, Werte, die den Reichtum nationaler Traditionen und die verbindliche Sorge um die Zukunft der Nation ausmachen. (...) Die Kultur fällt auf das Niveau der Unterhaltung und der Fernseh-Information herab. (...) Das Verständnis der Kultur unterliegt/erleidet in dieser Situation eine Verflachung, die Kultur wird oftmals zum Instrument politischer Kämpfe und zum Informationsteil des Fernsehprogramms. (...) Und wir werden volle Ladenregale haben und einen gehorsamen Markt, die Menschen aber werden leere Gemüter und unfruchtbare Herzen haben. In dieser Situation stellt sich uns die große und schwierige Aufgabe einer solchen Erziehung der Gesellschaft, daß der zu wirtschaftlichen Erfolgen führende Weg von den Fallen eines auf Konsum ausgerichteten Lebens befreit und die humanistische Erziehung erfüllt werden kann.

Es gebe eine Sphäre der Kultur - so der Autor -, die eine wahrhaft menschliche sei, in der die wahren Menschen beheimatet, in der Kultur und Demokratie miteinander verbunden seien, daneben gebe es eine Sphäre ohne Kultur, in der die "wirklichen" (gemeint - die einfachen) Menschen beheimatet und in der Kultur und Demokratie Gegensätze seien. Was auffällt, ist das Fehlen einer Begründung für die vertretene Meinung, es werden lediglich die Autorität des Senders und nicht näher spezifizierte Kulturtheoretiker bemüht.

6.16. In Kollektivsymbolen sind die Merkmale und die Kriterien des Semantisierungssystems einer gegebenen Kultur ablesbar. Siehe dazu Beleg (13).

6.17. Erstellung nicht-hinterfragbarer Behauptungen als Sicherungsmechanismus des Diskurses und des Interdiskurses. Kollektiv- oder Diskurssymbole erlauben, eine (so oder überhaupt) nicht stimmende Behauptung aufzustellen und als tatsächliche Gegebenheit in den Raum zu stellen, ohne daß Zweifel geäußert oder zugelassen werden. Die »Tatsache«, für die Allgemeingültigkeit beansprucht wird, geht auf die Grundüberzeugungen der eigenen Subkultur zurück. Es ist ein diskurstaktisch sehr fruchtbares Verfahren, das jedoch die Eigenschaft besitzt, Meinungen zu bestätigen und nur auf die eigene Subkultur anwendbar zu sein. Dadurch läßt sich eine Konsolidierung der eigenen Subkultur nach Außen und eine Polarisierung eigener und fremder Standpunkte erreichen. Das Verfahren ermöglicht darüber hinaus die Anwendung des Prinzips des »Überspoilems«. Da die Behauptungen nicht hinterfragt werden, können Mittel der Steigerung angewandt und durch immer neue Behauptungen die Wirkung der Bestätigungsfunktion fast beliebig gesteigert werden. Kollektivsymbole sind wesentliche Mittel, wenn es darum geht, Differenzierungen und Begründungen zu vermeiden, klare Texte zu schaffen, Hinterfragungen auszuschalten und Semantisierungen zu beeinflussen. Dazu folgender Beleg (16).

(16) Władza ma zamiar odstąpić Pomorze i Śląsk Niemcom, a do pozostałej części kraju wprowadzić kilka milionów Żydów. Aby zrobić dla nich miejsce celowo podnosi się podatki, czynsze i ceny oraz zmniejsza płace, produkcję, handel i budownictwo mieszkaniowe. Chodzi o to, by zmusić Polaków do masowego exodusu za granicę. Taką politykę wyzysku Polaków popiera, niestety, i papież i zjudeizowany Watykan i Episkopat (Oświadczenie Polskiej Wspólnoty Narodowej - Polskiego Stronnictwa Narodowego (Bolesław Tejkowski), zitiert nach: Polityka, Nr. 20, 18.05.1991).
Die Obrigkeit hat die Absicht, Pommern und Schlesien den Deutschen abzutreten und in den übrigen Teil des Landes ein paar Millionen Juden einzuführen. Um für sie Platz zu machen, werden absichtlich die Steuern, Mieten und Preise angehoben, und es werden Löhne, Produktion, Handel und Wohnungsbau verringert. Es geht darum, die

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Polen zum massenhaften Exodus ins Ausland zu zwingen. Eine solche Politik der Ausbeutung von Polen unterstützt, leider, auch der Papst und der von Juden durchsetzte Vatikan und das Episkopat.

Es wird etwas behauptet, das so oder auch überhaupt nicht stimmt, und diese Behauptung wird als tatsächliche Gegebenheit hingestellt, ohne daß Zweifel geäußert oder zugelassen werden. Die »Tatsache« geht auf die Grundüberzeugungen der eigenen Subkultur zurück, für die Allgemeingültigkeit beansprucht wird: "Die Obrigkeit hat die Absicht, Schlesien und Pommern den Deutschen zu übergeben und in den übrigen Teil des Landes ein paar Millionen Juden einzuführen". Daß diese Behauptung nicht stimmt, stört den Sender keineswegs. Offensichtlich geht er davon aus, daß die Behauptung innerhalb seiner Subkultur als Tatsache oder aber als Wunschvorstellung (d.h. Alptraum) anerkannt wird. Er wendet das Verfahren in der Überzeugung an, diejenigen zu erreichen, die ohnehin das gleiche denken, daher kann eine Beweisführung außer acht gelassen werden. Es ist ein diskurstaktisch sehr fruchtbares Verfahren, das jedoch die (möglicherweise nachteilige) Eigenschaft besitzt, nur die bereits Überzeugten zu überzeugen, d.h. Meinungen zu bestätigen und nur auf die eigene Subkultur anwendbar zu sein. Dadurch läßt sich eine Konsolidierung der eigenen Subkultur nach Außen und eine Polarisierung eigener und fremder Standpunkte erreichen. Das Verfahren ermöglicht darüber hinaus die Anwendung des Prinzips des Überspoilems. Da die Behauptungen nicht hinterfragt werden, können Mittel der Steigerung angewandt und durch immer neue Behauptungen die Wirkung der Bestätigungsfunktion fast beliebig gesteigert werden, wie das der weitere Verlauf des vorliegenden Textes deutlich macht.
Die Ausgangsbehauptung wird nun ergänzt: Um für die Juden Platz zu machen, erhöhe man absichtlich Steuern, Mieten und Preise und verringere Löhne, Produktion und Umsätze. Man beachte hier die Anwendung der Opposition 'Wir - Obrigkeit', es heißt, die Obrigkeit verringert die Produktion (Produktivität), nicht - die Menschen arbeiten unproduktiv. Diese Aktivitäten zielen auf eine massenweise Emigration der Polen. An all dem seien nun die Juden schuld. Man beachte auch hier die pejorative Semantisierung von Kollektivsymbolen, die im Interdiskurs positiv besetzt sind (z.B.: Papst, Vatikan, das polnische Episkopat). Es ist eine allgemeine Eigenschaft des polnischen nationalistischen Diskurses, daß die katholische Kirche wie auch die Kirche allgemein überwiegend negativ bewertet und abgelehnt wird. Der nationalistische Diskurs ist antikatholisch. Da jedoch die katholischen Diskurssymbole in Polen sehr verbreitet sind und auch einen wesentlichen Teil des Interdiskurses ausmachen, eigenen sie sich in besonderem Maße für diverse diskurshafte Manipulationen und dienen als gute, weil große, Angriffsfläche. Das hier angewandte Verfahren zeigt noch eine wichtige Eigenschaft der Kollektivsymbole: Die Anwendung von Kollektivsymbolen ermöglicht den Verzicht auf Differenzierungen. Kollektivsymbole dienen somit der Vereinfachung, ergeben klare Standpunkte usw.
Versuchte man in einem Test die Aussagen in (16) ohne die entsprechenden Kollektivsymbole zu formulieren, wird man schnell gezwungen, zu differenzieren, damit ginge aber das Ziel verloren. Man müßte (z.B.) sagen: 'Es läßt sich in letzter Zeit beobachten, daß einige Vertreter einiger politischer Parteien den Eindruck erwecken, als ob sie Schlesien und Pommern den Deutschen zurückgeben wollen und in den übrig gebliebenen Teilen Juden eine dominierende Position einnehmen sollen'. Der erste abwiegende Teil der Aussage verliert die gesamte Überzeugungskraft, und der zweite Teil (über Juden) wird völlig unsinnig, weil ihm eben die Klarheit und Undifferenziertheit des ersten Teils fehlt. Die Differenzierung »verdirbt« den Text. Der Rezipient folgert daraus nur, daß es offensichtlich nur ganz kleine und unbedeutende Kreise sind, die man im Bereich 'Spinner' ablegen kann. Der zweite Teil wirkt unzusammenhängend, u.a. weil 'Juden' kein Pendant in Form von 'Deutsche' oder 'Obrigkeit' haben. Das Kollektivsymbol taucht relativ unvermittelt auf und wirkt dadurch kaum überzeugend. Kollektivsymbole sind also wesentliche Mittel, wenn es darum geht, Differenzierungen und Begründungen zu vermeiden, klare Texte zu schaffen, Hinterfragungen auszuschalten und Semantisierungen zu beeinflussen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

6.18. Bedeutungsumkehrungen in der kollektivsymbolischen Opposition 'Schein - Wirklichkeit' (= Äußerungen vom Typus: 'dies scheint nur so, in Wirklichkeit/tatsächlich aber...') stellen ein relativ häufig angewandtes kollektivsymbolisches Mittel dar. Das Verfahren erlaubt, die Argumentation nach den *eigenen* Regeln zu organisieren und die Regeln des jeweils Anderen auszuschalten.

(17) [Papież] Jest orędownikiem tego, co określiłabym jako feminizm chrześcijański, feminizm, który odróżnia się od zanikającego feminizmu lat 70., dążąc ku temu, by raczej promować solidarność między mężczyznami a kobietami, kobietami a dziećmi, kobietami bogatymi a biednymi, aniżeli wbijać klin między płcie, pokolenia i klasy społeczne. Musimy odrzucić taki feminizm, który wymusza traktowanie kobiet i mężczyzn na zasadzie absolutnie wymiennej albo też właściwie jako członków dwóch różnych gatunków. Jednakże według mnie szkic dokumentu pekińskiego zaniedbuje kwestię małżeństwa, macierzyństwa, rodziny i religii - tego wszystkiego, co jest najważniejsze w życiu większości kobiet na świecie. Generalnie: małżeństwo, rodzina i macierzyństwo są prezentowane negatywnie, jako przeszkody na drodze do kobiecej samorealizacji. To nie jest reprezentatywne wobec życia, jakie prowadzi większość kobiet (KAI, Papieski głos w Pekinie, Tygodnik Powszechny, 37,10.09.95).
[Der Papst] ist ein Fürsprecher dessen, was ich als christlichen Feminismus bezeichnen würde, einen Feminismus, der sich vom abklingenden Feminismus der 70er Jahre unterscheidet, der Solidarität zwischen Männern und Frauen, zwischen Frauen und Kindern, reichen und armen Frauen vorantreibt, statt einen Keil zwischen die Geschlechter, Generationen und gesellschaftlichen Klassen zu treiben. Wir müssen einen solchen Feminismus ablehnen, der die Behandlung von Frauen und Männern nach der absolut austauschbaren Regel (sic!) oder als Mitglieder zweier verschiedener Arten erzwingt. Nach meiner Auffassung allerdings vernachlässigt die Skizze des Pekinger Dokuments die Frage der Ehe, der Mutterschaft, der Familie und der Religion - all dessen, was im Leben der Mehrheit der Frauen auf der Welt das wichtigste ist. Generell gesehen: Ehe, Familie und Mutterschaft werden negativ präsentiert, als Hindernisse auf dem Weg zur Selbstbestimmung der Frau. Dies ist nicht repräsentativ im Hinblick auf das Leben, das die Mehrheit der Frauen führt.

6.19. Eine signalartige Anwendung fremder Diskurssymbole gewährleistet eine hohe Effizienz der Textgenerierung und -rezeption. = Beobachtungssatz.

(18) Chyba zbyt łatwo akceptujemy wszystko, co niesie pop-kultura. Przykład: Madonna. Produkt »globalnej wiochy«; wulgamość podniesiona do potęgi, udająca sztukę. Co za despekt dla legendy Marilyn Monroe! (Tadeusz Sobolewski (Femseh-Rezension) In: Polityka, Nr. 32, 11.08.1990).
Ich glaube, daß wir zu einfach alles akzeptieren, was die Popkultur mit sich bringt. Beispiel: Madonna. Ein Produkt des »globalen Dorfes«; potenzierte Vulgarität, die vorgibt, Kunst zu sein. Welch eine Verachtung für die Legende Marylin Monroe!

Man beachte die Manipulationen des Symbols globalna wioska (globales Dorf). Es handelt sich um ein in Polen ziemlich verbreitetes und bekanntes, auf McLuhan zurückgehendes Symbol, das im Interdiskurs (Vermutung) eine neutrale bis positive Semantisierung aufweist. Für die Belange des Textes - die Gegenüberstellung von Madonna und Monroe bzw. von Vulgarität und Kunst - wird das Symbol manipuliert und seine Bedeutung in eine pejorative umgekehrt. Das geschieht mit Hilfe des Wortes wioska (Dorf), das durch wiocha ersetzt wird, und wiocha - eine abwertende Bezeichnung für Dorf - bringt die pejorative semantische Dimension ein, somit kann auch 'Madonna' als negativ empfunden werden. Gleichzeitig wird 'Monroe' mit dem Wort legenda (Legende) positiv semantisiert.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

156473

6.20. Eine Möglichkeit zur Veränderung der Semantisierung eines Kollektivsymbols stellt seine fortwährende und anhaltende Benutzung im Zusammenhang mit einem systemischen Komplex anderer Kollektivsymbole dar, die diese erwünschte Semantisierung bereits aufweisen. Auf diese Weise läßt sich sogar ein negatives Kollektivsymbol in ein positives umkehren und umgekehrt. = Beobachtungssatz. Je deutlicher man den Interdiskurs (und also die Kollektivsymbole) angreift und zu verändern versucht, desto größer ist der Beifall der eigenen Subkultur, desto geringer sind jedoch auf der anderen Seite die Chancen, die Veränderungen auch durchzusetzen. Offensichtlich besitzt der Interdiskurs relativ stabile Sicherungsmechanismen gegen derartige Manipulationen. *Ein* Sicherungsfaktor ist die Markiertheit der manipulierten Kollektivsymbole und also die Durchschaubarkeit der angewandten Manipulationen. Je geringer diese ist, desto größer ist die Erfolgswahrscheinlichkeit, den Normalitätsbereich beeinflussen zu können. Dies spricht auch für die systemische Sichtweise: Wesentliche, basale Kollektivsymbole sind mit einer hohen Bürde und mit vielen wichtigen Systemfunktionen ausgestattet, daher tangierte ihre Veränderung das gesamte System, deswegen müssen sie auch stärker gesichert sein als marginale, akzidentielle Kollektivsymbole, die weniger Funktionen und eine geringere Bürde aufweisen, die also auch einfacher und erfolgreicher zu manipulieren sind. Basale Kollektivsymbole sind aufgrund ihrer großen Verbreitung, ihrer starken Verankerung im kollektiven Bewußtsein, die Manipulationen entgegenwirken, gut gesichert und - systemisch gesehen - äußerst beständig. Vgl. dazu auch den folgenden Beleg:

(19) Syn Ozjasza Szechtera, poseł Adam Michnik (a nie jest on odosobniony), chętnie wyrzuca Polakom zaściankowość, tj. ciasnotę i zasklepienie poglądów. Pan Michnik traktuje ZAŚCIANEK jako znak skażenia duszy narodu. A jest to przecież gruntowny fałsz. Zaściankowość polska była zdumiewającym produktem cywilizacji, poza Polską nie spotykanym w takim zakresie. Można ją uznać za pewien ideał społeczny, za doskonałe ucieleśnienie Ducha w dziejach narodu i ludzkości. Była to znakomita synteza miecza i pługa, honoru, wiemości i pracy. Ludzie zaścianków stanowili zawsze ostoję polskości, byli jej żywym miazmatem i wywarli na niej trwałe, wyróżniające nas piętno oryginalności. Liczebność szlachty zagrodowej pozwoliła Polakom wcześniej niż innym osiągnąć wysoki poziom świadomości narodowej. To na polach Grunwaldu doszło do wielkiego starcia polskiego nacjonalizmu ze zdziczałym chrześcijaństwem Europy i ta największa bitwa średniowiecza stała się Stalingradem dla egoizmu Zachodniej Europy zrabanego przez ducha wspólnotowego Lechitów. To ludzie zaścianków umieli, jako jedyni żołnierze Europy, wrócić spod Moskwy z własnymi sztandarami, po klęsce Napoleona. To zaścianki Mazowsza poniosły polskość na Prusy, Litwę i Ruś Białą, a po utracie państwa najwiemiej strzegły polskosci. Jeśli była gdzieś wspólnota szczególnie znienawidzona przez zaborców, szczególnie lżona i niszczona - była to właśnie polska szlachta zagrodowa. Dzisiaj wróg lży nawet pamięć tej wielkiej wartości moralnej jaką Polacy dali światu w idei zaścianka. Złodzieje naszej pamięci ukradli nam tę prawdę, aleśmy wszyscy z tamtego ducha, ducha cywilizacji marzeń (Przemysław Dymski, Zderzenie językowe, in: Ojczyzna, Tygodnik Narodowy, Nr. 4, 4.06.1990, 2).
Der Sohn von Ozjasz Szechter, der Abgeordnete Adam Michnik (und er ist nicht der einzige) wirft Polen gerne eine Krähwinkel-Mentalität vor, d.h. eine Enge und Verkrustung von Ansichten. Herr Michnik betrachtet den KRÄHWINKEL als ein Zeichen der Verseuchung der Seele der Nation. Aber das ist doch von Grund auf falsch. Der polnische Krähwinkel war ein erstaunliches Zivilisationsprodukt, das außer in Polen in diesem Maße nirgendwo zu finden ist. Man kann ihn als ein bestimmtes gesellschaftliches Ideal betrachten, als vollkommene Verkörperung des GEISTES in der Geschichte der Nation und der Menschheit. Es war die vorzügliche Synthese des Schwertes und der Pflugschar, der Ehre, der Treue und der Arbeit. Menschen des Krähwinkels bildeten immer das Bollwerk des Polentums, waren sein lebendiges Miasma* und drückten ihm ein bleibendes, uns auszeichnendes Mal der Originalität auf. Die zahlenmäßige Stärke des Kleinadels erlaubte Polen früher als anderen ein hohes Niveau des nationa-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

len Bewußtseins zu erreichen. Auf den Feldern von Tannenberg kam es doch zum großen Gefecht zwischen dem polnischen Nationalismus und dem verwilderten Christentum Europas, und diese größte Schlacht des Mittelalters wurde zum Stalingrad des westeuropäischen Egoismus, der vom Gemeinschaftsgeist der Lechiten zerschlagen wurde. Es waren die Menschen des Krähwinkels, die - nach Napoleons Niederlage - als einzige Soldaten Europas es fertigbrachten, aus Moskau mit den eigenen Bannern zurückzukehren. Es waren die Krähwinkel von Masovien, die das Polentum nach Preußen**, Litauen und Weißrußland getragen haben, und die das Polentum nach dem Verlust des Staates am treusten hüteten. Wenn es irgendwo eine von Teilungsmächten besonders verhaßte, eine besonders verunglimpfte und vernichtete Gemeinschaft gab, dann war es eben der polnische Kleinadel. Heute verunglimpft der Feind sogar das Andenken dieses großen moralischen Wertes, den die Polen in der Idee des Krähwinkels der Welt gegeben haben. Die Diebe unseres Andenkens haben uns diese Wahrheit gestohlen, aber wir sind alle aus diesem Geiste, aus dem Geiste der Zivilisation der Träume.

---

* 'miazmat' (Miasma) bedeutet im Polnischen: a) giftige Ausdünstungen, b) schädliche, demoralisierende Wirkungen. Der Autor benutzt es vermutlich in der - im Polnischen nicht vorhandenen - Bedeutung 'Zeichen', '(Merk-) Mal'.

** mit 'Prusy' sind die Pruzzen, die nordslavischen Stämme zwischen Memel und unterer Weichsel, und nicht die Preußen gemeint.

Der Text beginnt mit einer die Rezeption steuernden und die Rezeptionsperspektive festsetzenden Opposition zwischen Polen und Nicht-Polen bzw. zwischen »echten« und »falschen« Polen. Für die zweiten steht Adam Michnik. Es wird der Name von Michniks Vater genannt und somit seine jüdische Herkunft bekanntgegeben. Damit die Aussage nicht »persönlich« verstanden wird, weist der Autor darauf hin, daß Michnik keinen Einzelfall darstelle, sondern stellvertretend für alle Nicht-Polen stehe. Michnik wird nun bezichtigt, den Polen "gern" eine Krähwinkelmentalität (zaściankowość) vorzuwerfen, worunter Michnik - so der Autor - die Enge und Verkrustung der Ansichten verstehe. "Herr Michnik betrachtet den KRÄHWINKEL als ein Zeichen der Verseuchung der Seele der Nation." Dies sei grundsätzlich falsch. Nach der Charakterisierung des Gegners und seiner Position beginnt der Autor den Sachverhalt ins 'richtige Licht zu rücken' und die »tatsächlichen« Verhältnisse zu erklären. Dabei operiert er fast ausschließlich mit Kollektivsymbolen, an denen er diverse Manipulationen durchführt und ihre kollektivsymbolische Semantisierung gemäß seines, des nationalistischen Diskurses umzufunktionieren versucht. Das Symbol zaścianek (Krähwinkel) besitzt im polnischen Interdiskurs eine eindeutig pejorative Bedeutung, etwa die, die Michnik in den Mund gelegt wird. Der Autor versucht also, eine tatsächlich funktionierende und allgemein anerkannte Semantisierungsart umzukehren. Zu diesem Zweck bedient er sich anderer - positiv semantisierter - Kollektivsymbole, die er mit dem Betreffenden in Zusammenhang bringt. Der Autor wendet sich also gegen den Interdiskurs und versucht als Einzelperson, diesen umzukodieren, was natürlich - in einem Artikel - nicht gelingen kann. Setzt sich aber diese Methode weiter fort und wird sie ausreichend häufig in den Medien angewandt, kann sie sich durchaus durchsetzen. Es fällt auf, daß nur relativ selten negativ besetzte Symbole auftauchen (z.B.: zagrodowa (szlachta), egoizm, zaborcy; (etwa) Krähwinkeladel, Egoismus, Besatzer). Diese werden entweder auf die negative, feindliche Seite der Opposition bezogen, so egoizm in bezug auf Westeuropa und zaborcy in bezug auf die Teilungsmächte Polens, oder aber, ähnlich wie zaścianek (Krähwinkel), in ihrer interdiskurshaften Bedeutung umkodiert und positiv gebraucht, so z.B. nacjonalizm (Nationalismus), der hier durch den Zusatz polski (polnischer) ergänzt wird und als positive Eigenschaft der polnischen Kultur dargestellt wird. Zwei Wörter scheinen »fehlerhaft« gebraucht zu sein: piętno (Stigma) ist in der polnischen Sprache pejorativ besetzt, hier taucht es als piętno oryginalności (das Stigma der Originalität) auf, ist also offensichtlich positiv gemeint, das zweite - miazmat - wurde bereits oben erläutert. Die übrigen Symbole sind positiv semantisiert und dienen der Umkodierung des Ausgangs-Symbols, es soll - im Text - klar wer-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

den, daß die offizielle Auslegung nicht zutreffen könne, wenn das Wort so viele positive Konnotationen aufweise. Die Tatsache, daß diese Oppositionsbildung auf Manipulationen beruht und lediglich ein Postulat des Senders darstellt, wird - aus diskurstaktischen Gründen - nicht thematisiert.
Mit Hilfe all dieser Manipulationen wird der Versuch unternommen, den Normalitätsbereich des Interdiskurses gemäß der subkulturellen - hier nationalistischen - Semantisierung zu verändern, mit dem Ziel, ein neues, aus dem eigenen Diskurs heraus semantisiertes Kollektivsymbol zu gewinnen und es in den Interdiskurs einzubringen bzw. einzuschleusen, mit dem weiterreichenden Ziel, den Interdiskurs zu verändern, ihm die Ausprägung, die Zielsetzung der eigenen Subkultur zu verleihen. Diese Variante des Verfahrens besitzt allerdings den Nachteil, daß sie zu übersichtlich ist, daß die Manipulationen an einem zu wesentlichen Kollektivsymbol ansetzen. Sie erreichen zwar das Ziel, erzeugen Selbstbestätigung innerhalb der eigenen Subkultur, haben jedoch - da sie einfach zu durchschauen sind - wenig Chancen, sich im Interdiskurs durchzusetzen. Dagegen könnte häufige Wiederholung helfen, oder aber eine Herabsetzung der Deutlichkeit, eine versteckte Anwendung der Manipulationen. Sie würden dann nicht mehr so deutlich sichtbar sein, erzeugten möglicherweise keine Selbstbestätigung mehr, hätten aber größere Chancen, sich auszubreiten. Vgl. dazu auch die im polnischen Fernsehen von W. Cejrowski in seiner Sendung "WC Kwadrans" postulierte Umkodierung des negativen Symbols ciemnogród (~) in ein positives.

6.21. Diskurs- und Kollektivsymbole. Die Anzahl der Diskurssymbole sichert das Erkennen der diskurshaften Herkunft eines Textes, sie hat jedoch einen geringeren Einfluß auf die Sicherung des textuellen Charakters einer Äußerung. Die Anzahl der Kollektivsymbole verschlechtert (definitionsabhängig) das Erkennen eines Diskurses (sofern es sich nicht um eine einzelkulturelle Äußerung, also die Anwendung des Interdiskurses handelt), sie hat aber einen größeren Einfluß auf die Sicherung der Textqualität, des textuellen Charakters der Äußerung. Dabei muß bemerkt werden, daß dies für die bloße Anwendung der Kollektivsymbole gilt bzw. als geltend vermutet wird. Eine manipulierte oder kommentierte Anwendung von Kollektivsymbolen setzt diese Wirkung wieder herab, d.h. man ist bei Manipulationen gezwungen, mehr Änderungen vorzunehmen und also den Text stärker in seiner Textualität und Semantisierung zu beeinflussen. Vgl. dazu folgenden Beleg (20). Es handelt sich dabei um einen aus der alternativen, anarchistisch-pazifistischen Szene kommenden Text:

(20) Patriotyzm (Uwaga! Walka z brudem). Wszyscy są zobowiązani do miłości wobec ojczyzny. Wciskają ci to gówno od dzieciństwa. Ojczyzna musi być przewodnią ideą w życiu każdego prawego człowieka. Ja nie kocham ojczyzny. Oczywiście jestem polakiem w tym sensie, że tu się urodziłem, mówię tym językiem itd. Ale co poza tym? Czy stanę się lepszy dzięki uczestnictwu w patriotycznych szopkach? A ilu młodych ludzi tak naprawdę traktuje tę sprawę poważnie? Patriotyzm zaczyna przypominać monumentalną fasadę, za którą nic się nie kryje, coś cholernie sztucznego, pompatycznego, główny karabin w arsenale propagandy systemu. Odrzućmy to! Won ze świadomością narodową. Dążmy do uzyskania świadomości ogólnoludzkiej, ponadnarodowej, wspólnej dla całej ludzkości. W każdym, nawet najbardziej tolerancyjnym patriocie drzemie podświadoma niechęć do innych narodów i zawsze dominuje to przekonanie, że "my jesteśmy lepsi". Pieprzyć to! Bądźmy po prostu ludźmi! Nie stawiajmy granic! Wszystko co dobre w naszej tradycji to bigos i kiszone ogórki. To nie jest żadna poza. To po prostu zdrowy rozsądek. Nie dajcie się ogłupiać kolorowymi widoczkami. Zwalczajcie gówno, które się za tym wszystkim kryje. Żadne uczucia nie dają tym cwaniakom prawa do dysponowania naszym życiem! (Ohne Autorenangabe, in: QQRYQ, Nr. 6, ohne Jahresangabe, vermutlich 1986).
Patriotismus (Achtung! Kampf mit dem Schmutz). Alle sind verpflichtet, das Vaterland zu lieben. Die trichtern dir diese Scheiße seit der Kindheit ein. Das Vaterland muß die Leitidee im Leben eines jeden anständigen Menschen sein. Ich liebe das Vaterland

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

nicht. Selbstverständlich bin ich Pole, in dem Sinn, daß ich hier geboren wurde, die Sprache spreche usf. Aber was denn noch? Werde ich besser dank der Teilnahme am patriotischen Affentheater? Und wieviel junge Leute nehmen die Sache schon wirklich ernst? Der Patriotismus beginnt, an eine monumentale Fassade zu erinnern, hinter der sich nichts verbirgt, an etwas verdammt künstliches, bombastisches, das wichtigste Gewehr im Arsenal der Systempropaganda. Werfen wir das doch weg! Weg mit dem nationalen Bewußtsein. Streben wir nach einem allgemein menschlichen, einem übernationalen Bewußtsein, das der ganzen Menschheit gemeinsam ist. In jedem, sogar dem tolerantesten Patrioten schlummert eine unbewußte Abneigung gegen andere Nationen, und es dominiert immer diese Überzeugung, daß "wir besser sind". Scheißt drauf! Seien wir doch einfach Menschen! Bauen wir keine Grenzen auf! Alles, was in unserer Tradition gut ist, das ist Bigos und saure Gurken. Das ist hier keine Pose. Das ist einfach der gesunde Menschenverstand. Laßt euch nicht durch bunte Bildlein verblöden. Bekämpft die Scheiße, die sich hinter all dem verbirgt. Keine Gefühle geben diesen Blödmännem das Recht, über unser Leben zu verfügen!

6.22. Die diskurshaften Mittel sind darauf ausgerichtet, die gesamte Sphäre der Kultur abzudecken, d.h. alle zeichenhaften Bereiche der Gesellschaft nach den eigenen Prinzipien diskurshaft zu semantisieren und die gültigen Semantisierungen festzulegen. Sind sie einmal festgelegt und gelten sie als diskurshafte Norm, dann haben der Diskurs und die Subkultur den Anteil am Interdiskurs und also an der Einzelkultur derart erhöht, daß es nun nicht mehr möglich ist - ohne diskurshafte Restriktionen auf sich zu ziehen -, über bestimmte Sachverhalte zu sprechen und dabei die geltenden Semantisierungen außer acht zu lassen. Sie müssen - in positiver oder negativer Hinsicht - berücksichtigt werden, wenn man sich zu einem Thema zu Wort meldet. Das gleiche gilt für den Diskurs. = Beobachtungssatz.

6.23. Interdiskurshafte Bedeutungen können aus einer Subkultur heraus nicht außer Kraft gesetzt werden, sie können jedoch z.B. durch Ironisierung oder ähnliche Mittel umgangen werden. Konsens- und Abgrenzungsfunktionen stehen bei Kollektivsymbolen im Mittelpunkt. Dazu folgender Beleg (21).

(21) Jan Dziżyński "Pułapka »społeczeństwa obywatelskiego«"
Niedawno ukazał się w "Gazecie Wyborczej" artykuł p. Adama Michnika pt. "Pułapka nacjonalizmu". Autor lansując idee »społeczeństwa obywatelskiego«, jako ideę humanistyczną w postkomunistycznej Europie i oczywiście Polsce, widzi zagrożenie tej idei przez nacjonalizm, ponieważ idea »obywatelskiego społeczeństwa« jest europejska, a nacjonalizm jest partykularny. Ta nowa idea »społeczeństwa obywatelskiego« była i ma być przeciwstawieniem totalitaryzmu komunistycznego i każdego innego. Argument jest mocno naciągnięty, bo system komunistyczny właśnie odbierał podmiotowość narodowi i do tego samego dąży idea »społeczeństwa obywatelskiego« i jak to wywodzi p. Michnik, ma być przeciwstawieniem partykularyzmu narodowego, a więc obie idee, totalitarnego komunizmu i ta głoszona przez p. Michnika spotykają się u celu. (...) Co właściwie wyjdzie z tej zmiany narodowi polskiemu z totalitarnego komunizmu na »obywatelskie społeczeństwo«. (...) W dalszym ciągu naród polski pozbawiony będzie swojej podmiotowości! Komunizm szermował ideą »ludzkości«, szedł dalej niż idea »obywatelskiego społeczeństwa«. Żaden naród nie chce zatracić swojej tożsamości, swojego dorobku historycznego, swojej kultury itp. Dlatego też nie będzie »społeczeństwa obywatelskiego« Europy, bo zjednoczona Europa, to Europa ojczyzn, a nie to, co proponuje p. Michnik - jakaś »obywatelska« Europa. Nie można w europejskim tyglu zmieszać wszystkich narodów i ulepić czegoś nowego, a zarazem jednolitego. (...) Są to mrzonki, jak mrzonką była komunistyczna doktryna, która zamiast pięknych celów przyniosła totalitarne zniewolenie narodów. (...) Autor artykułu straszy nacjonalizmem Europę i nas. Stwierdza: "Nacjonalizm wbrew temu, co mówi sam o sobie, nie jest

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

P0056473

wcale po prostu troską o własny naród. Nacjonalizm jest pewnym projektem kształtu narodowej wspólnoty oraz pojmowaniem stosunku między narodami jako wilczej walki o byt i przestrzeń życiową". Nie precyzuje nawet, jaki to nacjonalizm jest tym »wilczym« nacjonalizmem. Czy ten szowinistyczny typu hitlerowskiego, pragnący zagamąć cudzą przestrzeń życiową i wybić właścicieli tej przetrzeni? Nie precyzuje, ale za to wskazuje i stawia w jednym szeregu z tym »wilczym« nacjonalizmem "ideę katolickiego państwa narodu polskiego, zaczerpniętą z arsenału nacjonalistycznej prawicy okresu przedwojennego", która zagraża »obywatelskiemu społeczeństwu«. (...) Tu chyba wyszło szydło z worka p. Michnika: a więc narodowi polskiemu, który jest narodem katolickim nie wolno być katolickim w swoim państwie? Komu to zagraża? Zapewne tym, którym nie podoba się katolicyzm! (...) A więc w myśl koncepcji »społeczeństwa obywatelskiego« mamy zmienić wyznanie? Na jakie? Mojżeszowe czy każde inne, bliższe p. Michnikowi? (...) P. Michnik chce nas pozbawić naszej duchowej tożsamości i zamienić w "mierzwę" dla rządzących, by uzyskać humanistyczny, według niego, ideał »społeczeństwa obywatelskiego«. No właśnie! W tym »obywatelskim społeczeństwie« jest pułapka dla Polaków, w ktorą chce nas wpędzic Adam Michnik. Nie sądzę, abyśmy poszli za Jego radą... (Jan Dziżyński, Pułapka »społeczeństwa obywatelskiego«, in: Ojczyzna, Tygodnik Narodowy, Nr. 1, 29.04.1990, 5).

Vor kurzem erschien in »Gazeta Wyborcza« ein Artikel des Herrn Adam Michnik mit dem Titel "Die Nationalismus-Falle". Der Autor, der die Idee einer »bürgerlichen Gesellschaft« als humanistische Idee im postkommunistischen Europa, und selbstverständlich auch in Polen, verbreitet, sieht diese Idee durch den Nationalismus bedroht, weil die Idee der »bürgerlichen Gesellschaft« eine europäische ist, und der Nationalismus partikulär sei. Diese neue Idee der »bürgerlichen Gesellschaft« war und soll das Gegenteil des kommunistischen und jedes anderen Totalitarismus sein. Das Argument ist stark an den Haaren herbeigezogen, denn eben das kommunistische System nahm der Nation den Subjektcharakter, und das gleiche Ziel verfolgt die Idee der »bürgerlichen Gesellschaft«, und sie soll, wie Herr Michnik ausführt, das Gegenteil des nationalen Partikularismus sein; beide Ideen also, die des totalitären Kommunismus und die, die Herr Michnik verbreitet, führen zum gleichen Ziel. Was springt denn eigentlich durch diesen Wechsel vom totalitären Kommunismus zur »bürgerlichen Gesellschaft« für die polnische Nation heraus. Auch weiterhin wird die polnische Nation ihres Subjektcharakters entbehren. Der Kommunismus postulierte die Idee der »Menschheit«, ging also weiter als die Idee der »bürgerlichen Gesellschaft«. Keine Nation will ihre Identität, ihre historischen Errungenschaften, ihre Kultur usw. verlieren. Deswegen wird es auch keine bürgerliche Gesellschaft Europas geben, denn das vereinte Europa ist ein Europa der Vaterländer, und nicht das, was Herr Michnik vorschlägt - irgendein »bürgerliches« Europa. Man kann im europäischen Schmelztiegel nicht alle Nationen vermischen und etwas neues und gleichzeitig einheitliches zusammenkleben. Das sind Hirngespinste, wie auch die kommunistische Doktrin ein Hirngespinst war, die statt schöner Ziele eine totalitäre Unterdrückung der Nationen mit sich brachte. Der Autor des Artikels schreckt Europa und uns mit dem Nationalismus. Er stellt fest: "Der Nationalismus ist im Gegensatz dazu, was er selbst über sich sagt, einfach keine Sorge um die eigene Nation. Der Nationalismus ist ein bestimmtes Projekt hinsichtlich der Form einer nationalen Gemeinschaft wie auch ein Verständnis des Verhältnisses zwischen Nationen als eines wölfischen Kampfes ums Überleben und um Lebensraum". Er präzisiert nicht einmal, welcher Nationalismus ein wölfischer Nationalismus ist. Ist es jener chauvinistische vom Typus Hitlers, der den fremden Lebensraum erobern und die Eigentümer dieses Lebensraums ausrotten wollte? Er präzisiert nicht; dafür weist er aber auf "die Idee des katholischen Staates der polnischen Nation, die aus dem Arsenal der nationalen Rechten der Vorkriegszeit ausgegraben wird", hin - und stellt sie in eine Reihe mit diesem "wölfischen" Nationalismus -, eine Idee, die die »bürgerliche Gesellschaft« bedrohe. Hier zeigt sich das wahre Gesicht des Herrn Michnik: die polnische Nation, die eine katholische Nation ist, darf also im eigenen Staat nicht katholisch sein? Wen bedroht das? Vermutlich diejenigen, denen der Katholizismus nicht gefällt! Wir

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

sollen also - der Konzeption der »bürgerlichen Gesellschaft« folgend - den Glauben ändern? In was für einen? In den mosaischen Glauben oder jeden anderen, der Herrn Michnik näher ist? Herr Michnik will uns unserer geistigen Identität berauben und sie in Strohdünger für die Regierenden verwandeln, um das - seiner Meinung nach - humanistische Ideal der »bürgerlichen Gesellschaft« zu erreichen. Eben! Diese »bürgerliche Gesellschaft« ist eine Falle für Polen, in die uns Herr Michnik treiben will. Ich glaube nicht, daß wir seinem Rat folgen...

6.24. Die Methode der diskurshaften Abschreckungsvermeidung ('vorsichtiges Formulieren') wird dort angewandt, wo es um Vermittlung geht, z.B. in Spezialdiskursen. In Diskursen oder im Interdiskurs, in denen es um Abgrenzungen, feste Standpunkte geht, wird sie selten angewandt. Ein wesentlicher Parameter der Diskursanalyse ist auch das Feld der nicht-gewählten, unterdrückten Kollektivsymbole in einer Äußerung, der Bereich dessen, was nicht thematisiert wird, was sich für eine Äußerung (z.B. aus stilistischen oder ähnlichen Gründen) zwar anbietet, aus diskursspezifischen Gründen aber dennoch nicht angewandt wird. Wie z.B. in der folgenden Formulierung, in der der eindeutige Ausdruck 'Jude' vermieden und durch 'obywatel polski narodowości polskiej' (polnischer Bürger polnischer Nationalität) umschrieben wird: "Odezwa do obywateli polskich narodowości polskiej. Grupa Inicjatywna Polskiego Kongresu Narodowego w Szczecinie" (in: Solidarność Szczecińska, Nr. 12, 2.04.1990; Aufruf an polnische Bürger polnischer Nationalität. Initiativgruppe des Polnischen Nationalen Kongresses in Stettin).
Eine verwandte Methode bildet das Verfahren der Erhöhung der kulturellen Akzeptanz. Es werden in einer subkulturellen Äußerung allgemein positiv semantisierte Kollektivsymbole genutzt und für die eigenen (subkulturellen) Ziele eingesetzt. Es kommt dabei auf das Kollektivsymbol selbst und auf die diskurshaft motivierte Auswahl der zu diesem Zweck benutzten Kollektivsymbole an. Der folgende Beleg (22) stellt ein aus der Skinhead-Szene stammendes Originaldokument dar. Man beachte die »umsichtige« Art der Formulierungen, wenn man die Herkunft des Textes bedenkt.

(22) Polityczni Żołnierze. Jednym z wyróżników wszystkich ugrupowań narodowo-rewolucyjnych jest specyficzna i oryginalna koncepcja wewnętrznej organizacji. Nasz Ruch Narodowo-Radykalny - Przełom Narodowy również opowiada sie za ową koncepcją - za ideałem "politycznego Żołnierza". (...) Pragnąc dokonać Narodowego Przełomu musimy skupiać w naszych szeregach jednostki szczególnie wartościowe, reprezentujące wysoki poziom moralny i ideowy. Ruch ma charakter kadrowy, elitarny. Od kandydatów wymagamy maksymalnego poświęcenia, zaangażowania i ofiarności, śmiałości, przedsiębiorczości i inicjatywy. W naszym zdemoralizowanym i wypranym z wszelkiego idealizmu świecie jest niezmiernie trudno znaleźć osoby odpowiadające takim kryteriom, mogące podołać obowiązkom Politycznego Żołnierza - bojownika Narodowego Przełomu. Tym większe jest nasze uznanie dla tych nielicznych, którzy osiągneli status Kadry - Awangardy Narodowej Rewolucji, i tym większa pogarda dla tych wszystkich, którzy gniją moralnie i duchowo, pogrążeni w błocie egoizmu, abnegacji, samozadowolenia i konsumpcji. Nasz Ruch nie będzie w swych szeregach tolerował karierowiczów, intrygantów, politykierów i egoistów. Tchórzostwo, nieuczciwość, nielojalność wobec towarzyszy, wyrachowanie, niewypełnianie obowiązków, wygórowane ambicje - te cechy tak charakterystyczne dla wszystkich tzw. partii politycznych, nie znajdą u nas miejsca. Pragnąc oprzeć przyszły Nowy ład Narodowy na niewzruszonych fundamentach moralnych, musimy także nasz Ruch od zarania budować w oparciu o te fundamenty. Aby dokonać Narodowego Przełomu w Polsce musimy wpierw dokonać Przełomu w naszych duszach. Musimy odrzucić wszelki egoizm, materializm, fałsz i wyrachowanie. Musimy wykształcić w sobie i umocnić takie wartości jak: Honor, Uczciwość, Lojalność, Odwaga, Ofiarność, Poświęcenie, Posłuszeństwo, Dyscyplina, Karność, Pracowitość, Wierność i Nieprzejednanie w walce. (Kołomir, Niezależny Głos Młodzieży Narodowej, Nr. 2, 1991)

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Politische Soldaten. Eines der hervorstechenden Merkmale aller national-revolutionären Gruppierungen ist das spezifische und originelle Konzept einer inneren Organisation. Unsere National-Radikale Bewegung - Nationaler Umbruch - spricht sich ebenfalls für dieses Konzept aus - für das Ideal des »Politischen Soldaten«. (...) Um den Nationalen Umbruch zu erwirken, müssen wir besonders wertvolle Individuen in unseren Reihen vereinen, die ein hohes moralisches und Ideen-Niveau repräsentieren. Unsere Bewegung hat einen elitären Kader-Charakter. Von den Kandidaten verlangen wir maximale Hingabe, Engagement und Opferbereitschaft, unbedingten Gehorsam, Zucht und Disziplin; gleichzeitig Mut, Kühnheit, Tatkraft und Initiative. In unserer demoralisierten und an Idealen leergespülten Welt ist es schwer, Personen zu finden, die solchen Kriterien entsprechen, die ihre Pflichten als Politischer Soldat - als Kämpfer des Nationalen Umbruchs - zu erfüllen imstande sind. Um so größer ist unsere Anerkennung den wenigen gegenüber, die den Status des Kaders - der Avantgarde der Nationalen Revolution - erreicht haben. Um so größer ist unsere Verachtung für die, die moralisch und geistig verfaulen, im Schlamm von Egoismus, Negation, Selbstzufriedenheit und Konsum versinken. Unsere Bewegung wird in ihren Reihen keine Karrieremacher, Intriganten, Politikaster und Egoisten dulden. Feigheit, Unredlichkeit, Illoyalität gegenüber Genossen, Berechnung, Vernachlässigung der Pflichten und überhöhte Ansprüche - jene Eigenschaften, die für die sog. politischen Parteien so charakteristisch sind -, finden bei uns keinen Platz. Um die zukünftige Neue Nationale Ordnung auf unerschütterliche moralische Fundamente zu stellen, müssen wir auch die Bewegung von Anfang an in Anlehnung an diese Fundamente entwickeln. Um den Nationalen Umbruch in Polen zu erwirken, müssen wir ihn zuerst in unseren Seelen erwirken. Wir müssen jeglichen Egoismus und Materialismus, jegliche Lüge und Berechnung abwerfen. Wir müssen solche Werte in uns herausbilden und verfestigen, wie Ehre, Redlichkeit, Loyalität, Mut, Opferbereitschaft, Hingabe, Gehorsam, Disziplin, Zucht, Fleiß, Treue und Unversöhnlichkeit im Kampf.

(Übersetzt von Peter Schroeder)

Ein auffälliges Merkmal des Textes ist die Tatsache, daß unter den aufgezählten Eigenschaften überwiegend Wörter auftauchen, die kollektivsymbolisch (auch in anderen Einzelkulturen) als durchaus wünschenswert und positiv beurteilt werden können. Nur sehr wenige Symbole sind eindeutig nationalistisch bzw. faschistisch. Die angewandte Methode der Nutzung positiv markierter Symbole ist sehr wirkungsvoll. Auf diese Weise können viele Rezipienten erreicht, und dem eigenen Standpunkt kann effizienter zur Geltung verholfen werden, als es mit eigenen Symbolen möglich wäre. Die kulturelle Akzeptanz des Textes und der Gruppe kann damit erhöht werden (es ist übrigens ein bekanntes rhetorisches Verfahren, das hier wirkt). Es kommt also einerseits auf die Kollektivsymbole selbst und andererseits auf ihre diskurstaktische Auswahl an, die für eine gezielte Manipulation des Rezipienten verantwortlich sind.

6.25. Das Insider-Verfahren. Mit Hilfe von Diskurs- oder Kollektivsymbolen kann die Kenntnis, Akzeptanz oder Ablehnung einer diskurs- bzw. interdiskurshaften Position beim Empfänger effizient geprüft werden. Darüber hinaus dient dieses Verfahren zur Erzeugung von Akzeptanz bei fehlender Kenntnis der betreffenden Position (Erzeugung eines 'schlechten Gewissens'). Für den Sender hat das Verfahren Vorteile: Er braucht für seine Position nicht zu argumentieren, die Schwachstellen nicht zu verteidigen, er fragt nur die Zugehörigkeit des Empfängers ab. Der Sender wird aus der Beweispflicht entlassen, der Empfänger wird unter Argumentationszwang gesetzt. Vgl. dazu Beleg (3).

6.26. Der verstärkende Vergleich. Es werden mehrere, viele Kollektivsymbole aneinandergereiht, um somit eine diskurshafte Auseinandersetzung mit der dargestellten Position zu verhindern. Vgl. Beleg (7) und (23).

6.27. Bei Auseinandersetzungen mit kollektivsymbolischen Positionen wird oft nicht das wesentlichste Kollektivsymbol, das zur Stützung einer Position angewandt wurde, ange-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

griffen, sondern ein mit ihm zwar verwandtes (aus der gleichen Gruppe stammendes), jedoch schwächeres Kollektivsymbol zur Grundlage der Diskussion genommen, so daß auf diesem (Um-) Weg eine Abschwächung des Haupt-Kollektivsymbols erreicht wird. Ein anderer Weg, das gleiche Ziel zu erreichen, ist die Kombination eines angewandten positiven Kollektivsymbols mit einem negativen (z.B. adjektivischen) ebenfalls aus dem kollektivsymbolischen Bereich stammenden Zusatz.

(23) Apel Klubu Konserwatywnego w Łodzi. W mijającym 1989 roku wrogowie chrześcijańskiej cywilizacji łacińskiej świętowali Dwusetlecie szturmu na Bastylię, od którego rozpoczął się proces degrengolady Europy i narodzin Nowego Barbarzyństwa. Rozmiary kultu, jakim otoczono tę ponurą rocznicę, świadczą o głębi upadku moralności i bezmiarze pogardy dla prawdy, głębi zrodzonej stopniem zeświecczenia życia publicznego i prywatnego. Zbrodnie sakiulotów i jakobinów dały początek wszystkim totalitarnym ideologiom i ludobójczym systemom, takim jak socjalizm, komunizm i nazizm. Upiększającej mistyfikacji prorewolucyjnej należy się z całą stanowczością przeciwstawić. (...) Udowodnijmy, że potrafimy bronić i propagować swoje idee nie gorzej niż nasi wrogowie, a obłudnej, rewolucyjnej trójcy »wolność« od etyki, »równość« w nędzy i »braterstwa« mafii przeciwstawmy mocną afirmację RELIGII, RODZINY I OJCZYZNY! (Zitiert nach: Polityka, Nr. 3, 20.01.1990).
Appell des Konservativen Klubs in Łódź. Im gerade verstreichenden Jahr 1989 feierten die Feinde der christlichen lateinischen Zivilisation den Zweihundertsten Jahrestag des Sturms auf die Bastille, von dem an der Prozeß des Verfalls Europas und der Geburt der Neuen Barbarei begann. Die Ausmaße des Kultes, mit dem man diesen finsteren Jahrestag umgab, zeugen von der Tiefe des Zerfalls der Moral und von der Unermeßlichkeit der Verachtung für die Wahrheit, von der Tiefe, die verursacht (wurde) durch das Ausmaß der Säkularisierung des öffentlichen und privaten Lebens. Die Greueltaten der Sansculotten und Jakobiner setzten den Anfang aller totalitären Ideologien und Völkermord-Systemen, wie: Sozialismus, Kommunismus und Nazismus. Der sich selbst verherrlichenden prorevolutionären Mystifikation muß man mit aller Entschiedenheit entgegentreten. (...) Beweisen wir, daß wir unsere Ideen nicht schlechter als unsere Feinde verteidigen und verbreiten können, und setzen wir der heuchlerischen revolutionären Dreifaltigkeit: »Freiheit« von Ethik, »Gleichheit« im Elend und »Brüderlichkeit« der Mafia die kräftige Affirmation entgegen von RELIGION, FAMILIE UND VATERLAND.

Es geht hier um das Kollektivsymbol 'Französische Revolution', das jedoch im Text selbst explizit nicht auftaucht. Es wird nicht das allgemein positiv bewertete Symbol benutzt, da Manipulationen an ihm problematisch wären, sondern die weniger verbreiteten und schwächeren Symbole: 'Bastille', 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit', wie auch das heutzutage in Polen eindeutig negativ bewertete Kollektivsymbol 'Revolution'. Der Text stellt einen Versuch dar, die positive Bewertung eines Kollektivsymbols aus der Perspektive des nationalistischen Diskurses umzukehren, um damit den Anteil der eigenen Semantisierungen und deren Kriterien am Interdiskurs zu erhöhen.
Als Anlaß der Manipulationen dienen die Feiern des 200-ten Jahrestags der Französischen Revolution, die von "Feinden der christlichen lateinischen Zivilisation" begangen werden. Das Kollektivsymbol der Revolution selbst wird als Anfang "des Degenerationsprozesses in Europa" und der Geburt einer neuen Barbarei aufgefaßt. Die Mittel des Überspoilems sind hier sehr deutlich. Das kann auch davon zeugen, daß das Kollektivsymbol offensichtlich als stark und stabil eingestuft wird, so daß - dem Sender - ein Übertreiben angebracht erscheint. Für die eigene Position und den eigenen Diskurs wird, ohne eine Begründung dafür zu liefern, der Besitz der Wahrheit beansprucht, und aus der Position der Wahrheit heraus die kollektivsymbolische Ausrichtung angegriffen. Das Kollektivsymbol der Französischen Revolution wird als Anfangspunkt des Totalitarismus, des Völkermordes, des Sozialismus, Kommunismus und des Nazismus definiert. Es greifen hier die Mittel des verstärkenden Vergleichs: Da die genannten Kollektivsymbole

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

im polnischen Interdiskurs pejorativ bewertet werden, wird die Schlußfolgerung nahegelegt, daß daher auch die Französische Revolution als pejorativ eingestuft werden kann. Das Kollektivsymbol 'Revolution' taucht nur als Adjektiv auf (prorewolucyjnej; prorevolutionär) und wird zusätzlich als 'prorevolutionäre Mystifikation' bezeichnet. Man beachte den kleinen diskurshaften »Ausrutscher«: Es taucht die Formulierung rewolucyjna trójca auf; trójca (Dreifaltigkeit) ist jedoch ein eindeutig positiv besetztes kirchliches Symbol, das im vorliegenden Kontext eher störend wirkt und einen Bruch in der diskurshaften Strategie darstellt. Die drei Postulate der Französischen Revolution und also der europäischen Tradition werden im folgenden nicht einfach und ohne weiteres genannt, sondern, da sie positiv bewertet sind, gemäß der eigenen Subkultur ergänzt: Es handle sich um eine Freiheit von der Ethik, eine Gleichheit im Elend und eine Brüderlichkeit der Mafia. So präsentiert, lassen die Kollektivsymbole ihre »wahre« Herkunft erkennen und sind, wolle man der nationalistischen Subkultur angehören, abzulehnen. Man habe sich der vorgeschlagenen, einzig richtigen Dreifaltigkeit von Religion, Familie und Vaterland anzupassen, da dies die »wahren« Symbole sind. Usf. Auch dieser Text und also Diskurs läßt dem Rezipienten keine Wahl, stellt keine wählbaren Standpunkte dar, sondern liefert Kollektivsymbole, die zur Polarisierung, zur Herstellung einer Opposition und zur Aus- und Abgrenzung der Fremden dienen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

7. Anhang. Zwei Beispiele kollektiver Manipulationsstrategien

7.1. **Manipulativer Diskurswechsel**: Es wird eine - den Diskurs B betreffende - Behauptung aus dem Diskurs A, für den (A) diese Behauptung erstellt wurde, gewählt und behauptet, sie stamme aus Diskurs B, was tatsächlich nicht zutrifft. Man stellt sie nun mit einem semantischen Komplex aus Diskurs B, für den sie - im Diskurs A allerdings - konzipiert wurde, in Zusammenhang und kritisiert sie vor dem Hintergrund des Diskurses B, so daß gezeigt werden kann, daß die Behauptung falsch ist. Daraus wird geschlossen, daß der kritisierte Zusammenhang in B ebenfalls falsch ist. Z.B.: Man nimmt eine die Wissenschaft betreffende Behauptung aus dem Alltagsdiskurs (z.B. 'Die Sprache der Wissenschaft ist neutral und nicht-metaphorisch') und präsentiert sie als eine Behauptung aus dem Bereich Wissenschaft. Daraufhin zeigt man, daß diese Behauptung (im Kontext des Wissenschaftsdiskurses) unhaltbar ist ('Die Sprache ist an sich metaphorisch'), und kann folgern, daß die Wissenschaft (in diesem Punkt) auf Wunschdenken aufgebaut ist. Die Strategie basiert dabei auf logisch korrekten Verfahren. Je komplexer dabei die Ausgangsverschiebung ist, desto einsichtiger wird das Resultat, d.h. die Folgerung. Je weniger Kenntnisse über den kritisierten Diskurs beim Rezipienten vorhanden sind, desto unwahrscheinlicher ist es, daß er die Ausgangsbehauptung als falsch einsieht. Je höher die gesellschaftliche, soziale, politische usf. Relevanz oder Position des Senders, je wichtiger, einflußreicher, anerkannter usf. die von ihm repräsentierte Gruppe ist, desto einfacher und widerspruchsloser wird die Behauptung hingenommen und desto weniger Zweifel tauchen beim Rezipienten auf.

Variante - **Diskursinterne Unterstellungsmanipulation**: Es wird (innerhalb eines Diskurses) eine Behauptung A aufgestellt und behauptet, sie gelte allgemein für den gegebenen Bereich. Daraufhin wird argumentativ vorgeführt, daß sie falsch ist, so daß ihr Geltungsbereich ebenfalls als falsch dargestellt werden kann. Die Manipulation beruht darauf, daß die Behauptung A im gegebenen Geltungsbereich niemals aufgestellt wurde. Es kommt daher auf eine derartige Formulierung der Behauptung an, daß ihre Falschheit nicht ohne weiteres sichtbar wird. Je plausibler also die an sich falsche Behauptung gemacht werden kann und/oder je verschwommener der Geltungsbereich, in den die (falsche) Behauptung hineinprojiziert wird, desto erfolgreicher ist das Verfahren.

7.2. **Die Einsetzung der Zeit als Sicherungsgrundlage für Manipulationen** (in Live- oder in konservierten Äußerungen): In eine Äußerung werden, im Hinblick auf die zur Verfügung stehende Kommunikationszeit, so viele manipulative Verfahren wie möglich eingebracht, so daß die Äußerung in hohem Maße übersättigt wird, und zwar derart, daß zum Entwirren und zum Klarstellen der Manipulationen im gegebenen Raum keine Zeit mehr vorhanden ist und die (falsche = manipulierte) Äußerung hingenommen wird oder hingenommen werden muß. Man spielt sozusagen die Rezeptions-, die Verarbeitungs- wie auch die Reaktionszeit des Rezipienten gegen die zur Verfügung stehende Kommunikationszeit aus. Man setzt Zeit ein, um die eigene Position abzusichern, und baut die Äußerung derart auf, daß der Rezipient z.B. ermüdet oder die Klärung der Manipulationen, falls er diese durchschaut, aufgibt. Das Wichtige dabei ist, die Rezeptionszeit und die gegebene Zeit des Kommunikationsaktes entsprechend zu kalkulieren. In Live-Kommunikationen ist dies einfach, da hier die Rezeptionszeit mit der Äußerungszeit praktisch zusammenfällt und relativ gering ist. In konservierten Äußerungen, bei denen die Rezeptionszeit nicht mehr kontrolliert und ohne weiteres (vom Sender) bestimmt werden kann, ist das Verfahren schwieriger einzusetzen und benötigt daher komplexere Manipulationen, die bis zu Unverständlichkeit der Äußerung reichen können. Wird aber diese Unverständlichkeit einerseits (z.B.) durch eine stilistische o.ä. Übereinstimmung mit dem gegebenen Diskurs oder durch äußerungsexterne Faktoren (z.B. die gesellschaftliche Relevanz/Position des Autors) andererseits abgesichert, hat die Manipulation auch in dieser Kommunikationsform Erfolgschancen. Die (z.B. auch durch die Aufnahmefähigkeit reglementierte) Kommunikationszeit muß in beiden Kommunikationsformen (wenn auch mit

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

unterschiedlichen Mitteln) präzise kalkuliert und die Reaktionszeit des Rezipienten kontrolliert und nach Möglichkeit herabgesetzt werden. Verfügen z.B. beide Kommunikationsteilnehmer für ihre Äußerungen über eine annähernd gleiche Zeit, so wird der Anwender des Verfahrens bemüht sein, in die gegebene Zeit so viele Manipulationen einzubringen, daß der Rezipient in der zur Verfügung stehenden Zeit keine Möglichkeit bekommt, diese Manipulationen aufzulösen. Sind die Manipulationen des Anwenders miteinander verknüpft/vernetzt, mindert das die Entwirrungschancen zusätzlich. Hinzu kommt, daß dadurch auch die Aufmerksamkeits-, Konzentrations und Aufnahmefähigkeit wie auch allgemein die Gedächtniskapazitäten des Rezipienten überfordert werden können, und er die Behauptungen - nach anfänglichen Zweifeln - hinnimmt oder gar akzeptiert.
Wendet man bei den erwähnten Verfahren zusätzlich Kollektivsymbole an, entstehen noch komplexere Strukturen und Wirkungsmöglichkeiten.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Deutsche und polnische Kollektivsymbolik
(ein interkultureller Vergleich)

0. Einführung

Im folgenden sollen einige Ergebnisse der Untersuchung deutscher und polnischer Kollektivsymbole vergleichend dargestellt werden. Die zwischen 1993 (in Polen) und 1994/95 (in Deutschland) durchgeführte, aus drei Schritten bestehende Erhebung wird hier nur in einigen Aspekten wiedergegeben (siehe detailliert Fleischer 1995 und 1996). Es ging zum einen (a) um die Erhebung der für die jeweilige Kultur wichtigen Wörter, jener, die als Kollektivsymbole gelten können, zum anderen (b) um die Ermittlung ihrer Hierarchie im Hinblick auf ihre positive bzw. negative Färbung. Der dritte Schritt (c) betraf die Feststellung der Semantisierungen, d.h. die Frage danach, was ein gegebenes Wort für die Mitglieder einer Kultur konkret bedeutet, wobei nicht die lexikalischen, sondern die zusätzlichen, kulturspezifischen Bedeutungen von Interesse und d.h. für die Bestimmung des kollektivsymbolischen Charakters entscheidend sind. Die Untersuchung wird im Abstand von 5 Jahren wiederholt, um auch etwaige Entwicklungstendenzen zeigen zu können. Die Aufforderungen an die Vpn lauteten (entsprechend: deutsch/polnisch):

Schritt 1:

Schreiben Sie bitte unten positiv und negativ markierte Worte oder Ausdrücke auf, die Ihrer Meinung nach für die Menschen in Deutschland wichtig sind. Geben Sie spontan möglichst viele Wörter oder Ausdrücke an, auch wenn Sie sich nicht ganz sicher sind.

Proszę napisać poniżej pozytywnie i negatywnie nacechowane słowa lub wyrażenia istotne Pana/Pani zdaniem dla ludzi w Polsce. Proszę podać spontanicznie możliwie dużo słów lub wyrażeń, nawet jeśli nie ma Pan/Pani zupełnej pewności, czy są one istotne.

Schritt 2:

Bewerten Sie die nachfolgenden Wörter und Ausdrücke auf einer Skala von +100 (sehr positives Wort) bis -100 (sehr negatives Wort). Bewerten Sie bitte spontan, auch wenn Sie sich nicht ganz sicher sind.

Proszę ocenić podane niżej słowa i wyrażenia na skali od +100 (bardzo pozytywne słowo) do -100 (bardzo negatywne słowo). Proszę oceniać spontanicznie, nawet jeśli nie ma Pan/Pani co do oceny zupełnej pewności.

Schritt 3:

Was bedeuten Ihrer Meinung nach die folgenden Wörter für die Menschen in Deutschland. Nennen Sie bitte 5 Wörter oder Begriffe, die die Bedeutung der angegebenen Wörter charakterisieren. Urteilen Sie bitte spontan, auch wenn Sie sich nicht ganz sicher sind.

Co znaczą Pana/Pani zdaniem następujące słowa dla ludzi w Polsce. Proszę podać 5 słów lub wyrażeń charakteryzujących znaczenie podanych słów. Proszę pisać spontanicznie, nawet jeśli nie ma Pan/Pani zupełnej pewności.

1. Die Ermittlung der Wörter

1.1. Das Type/Token-Verhältnis des ersten Schrittes

Von den 372 polnischen Vpn wurden insgesamt 3086 Types und von den 183 deutschen Vpn 1955 Types genannt. Die Type/Token-Ausprägung und das Type/Token-Verhältnis stellen die folgenden Tabellen (1 und 2) dar.

Tabelle 1, Die Type-Token-Ausprägung der Nennungen (%),K-ja/nein = Konfession - ja/nein

		positiv	negativ	Mann	Frau	K-ja	K-nein	West	Ost
D	Types	46,9	58,6	62,9	60,1	67,6	54,1	74,0	43,5
PL	Types	46,4	58,9	54,6	70,2	89,7	27,3	-	-
D	Token	52,0	48,0	47,5	52,5	61,0	39,6	71,3	28,7
PL	Token	50,5	49,5	39,2	60,8	85,1	14,9	-	-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Es zeigt sich, daß in beiden Kulturen annähernd gleich viele positive wie negative Wörter genannt werden. Gleichzeitig werden mehr negative als positive Types angegeben. Bei den Token werden von den deutschen Vpn geringfügig mehr positive als negative genannt, in Polen etwa gleich viele positive wie negative. Befragt man also Kulturteilnehmer, werden grundsätzlich mehr negative Wörter in Erscheinung treten, solche also, die der Abgrenzung des Interdiskurses nach außen dienen. Positive Wörter, die für die Sicherung des Systems nach innen verantwortlich sind, werden seltener angegeben. Dies betrifft die gesamte Vpn-Gruppe. Gliedert man sie in einzelne - geschlechts-, konfessions- und ortsspezifische - Kategorien, ergibt sich ein geringfügig anderes Bild. Im Hinblick auf das Geschlecht treten in Deutschland, was die Types betrifft, kaum Unterschiede auf, anders bei den Token, hier nennen Männer deutlich weniger Wörter als Frauen. In Polen ist diese Tendenz in beiden Kategorien zu beobachten: Sowohl bei Token als auch bei Type werden von Männern weniger Wörter als von Frauen genannt. Männer weisen also in dieser Hinsicht ein schmaleres Repertoire als Frauen auf. Die Verteilung der konfessionsspezifischen Nennungen kann nicht analysiert werden, da die entsprechenden Gruppen sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Aufschlußreich sind dagegen die Daten im deutschen Ost/West-Raster. Sowohl bei den Token als auch Types werden im Westen erheblich mehr Wörter genannt als im Osten. Dies kann allerdings auf die unterschiedliche Mächtigkeit der jeweiligen Vpn-Gruppen zurückgehen. Relativiert man nämlich die Werte im Hinblick auf die Größe der Gruppen, so zeigt sich, daß die 132 westdeutschen Vpn durchschnittlich 11,0 Types und 26,7 Token und die 51 ostdeutschen Vpn entsprechend 16,7 und 27,8 Wörter nennen. Die Anzahl der Token ist also annähernd gleich hoch, im Hinblick auf die Types herrscht im Westen größere Klarheit im Interdiskurs und es tritt ein schmaleres Bild als im Osten auf.
Interessant ist auch das in der folgenden Tabelle dargestellte Type/Token-Verhältnis. Die Tabelle ist wie folgt zu lesen: Je niedriger das T/T-Verhältnis ist, desto weniger unterschiedliche Wörter werden angegeben, desto größer ist also die Einigkeit unter den Vpn. Und umgekehrt: Je höher das Verhältnis ist, desto mehr verschiedene Wörter werden genannt und desto weniger Übereinstimmung herrscht unter den Vpn. Das Maximum beträgt 1 und bedeutet - keine Übereinstimmung.

Tabelle 2, Das Type-Token-Verhältnis der Nennungen

T/T	allg.	positiv	negativ	Mann	Frau	K-ja	K-nein	West	Ost
D	0,40	0,36	0,48	0,52	0,45	0,44	0,54	0,41	0,60
PL	0,29	0,26	0,34	0,40	0,33	0,30	0,53	-	-

Die Tabelle zeigt, daß die polnischen Vpn in fast jeder Kategorie ein deutlicher ausgeprägtes interdiskursives Verhalten aufweisen. Die Unterschiede sind allerdings nicht allzu groß, so daß sie auch aus Zufallsschwankungen resultieren können. Daß die Unterschiede jedoch in beinahe allen Kategorien auftreten, ist als Befund zu werten. Interessant ist auch, daß bei den positiven Wörtern in beiden Kulturen eine größere Übereinstimmung festzustellen ist als bei den negativen. Der für den Zusammenhang der Kultur verantwortliche Bereich ist homogener als der für die Abgrenzung nach außen. Man beachte auch, daß in beiden Kulturen unter Frauen größere Einigkeit herrscht als unter Männern, und zwar in Polen stärker als in Deutschland. Eine große Übereinstimmung herrscht auch unter Vpn, die einer Konfession angehören; konfessionslose Vpn sind sich - in Polen und in Deutschland gleichermaßen - uneiniger, haben also einen breiter ausgeprägten interdiskursiven Bereich. Im Hinblick auf Ost- und Westdeutschland gibt es im Westen ein klarer ausgeprägtes Bild, die für die Kultur wesentlichen Wörter werden hier übereinstimmender genannt. Im Osten herrscht in dieser Hinsicht eine größere Streuung.
Nun soll über die reinen Zahlenverhältnisse hinausgegangen und danach gefragt werden, welche konkreten Wörter in beiden Kulturen genannt werden. Um einen Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden in der folgenden Tabelle die am häufigsten genannten Wörter in alphabetischer Reihenfolge präsentiert und prozentual zur Anzahl der jeweiligen Vpn relativiert. So heißt es z.B., daß das Wort *Aids* in Deutschland von 7,10% und in

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Polen von 1,88% der Vpn genannt worden ist. Die Angaben betreffen die allgemeine Anzahl der Nennungen. Die mit * gekennzeichneten Wörter wurden der Übersicht wegen zu kleineren Gruppen zusammengezogen. Die Anteile der positiven bzw. negativen Angaben werden unten dargestellt.

Tabelle 3, Nennhäufigkeit der Wörter in Deutschland und in Polen (prozentual zur Anzahl der Vpn)

Wort	D	PL	Wort	D	PL	Wort	D	PL
Alds	7,10	1,88	Fußball	6,01	0	Rassismus	8,74	4,30
Alkoholismus*	4,92	12,37	Geld	30,60	9,68	*Redlichkeit*	0	6,72
Alter	6,01	1,08	Gerechtigkeit	8,74	15,59	Regierung	0,55	6,99
Angst	11,48	6,18	Gesundheit	25,68	12,90	Reichtum	6,01	2,69
Arbeit	24,04	24,46	Gewalt	12,57	5,91	Reisen	11,48	0,54
Arbeitsamkeit	1,09	11,83	Glaube	3,83	18,28	Ruhe	6,56	6,45
Arbeitslosigkeit	31,69	24,19	Glück	12,57	6,45	Sauberkeit	7,65	3,76
Armut	15,85	7,26	Würde	1,09	7,26	Schwangerschaftsabbruch	1,09	7,26
Asylant	7,10	0	Gut/gut	6,56	16,94	Sejm/Parlament	0,55	11,83
Asylanten	7,10	0	Haß	20,77	15,05	Sicherheit	21,31	3,76
Ausländer	13,66	0	Haus	6,01	10,75	Solidarität	8,20	13,17
Auto*	30,05	3,49	Hoffnung	2,73	6,72	Sonne	7,65	5,38
Beruf	6,56	0,54	*Inteligencja*	0	6,72	Sport	10,93	3,76
Betrug	0	7,26	Intoleranz	7,10	10,48	Streit	6,01	1,88
Bildung	8,74	6,72	Kind/er	16,94	6,72	Streß	9,29	0,54
Bürokratie	3,83	7,26	Kirche	9,84	12,90	Achtung	1,64	12,90
chamstwo	0	13,98	Kommunismus	7,65	12,37	Tod	8,74	6,72
Demokratie	15,85	23,92	Korruption	4,92	9,41	Toleranz	15,30	25,00
Diebstahl*	1,09	14,25	Krankheit	17,49	11,02	Totalitarismus	0,55	8,87
Dreck	1,09	6,72	Krieg	39,89	12,63	Tradition	2,73	7,80
Drogensucht*	4,92	7,80	Kultur	7,10	16,40	Treue	4,37	13,44
Dummheit	1,09	16,67	Leben	8,20	2,69	*Trunksucht*	0	6,99
Egoismus	5,46	16,40	Leistung	7,10	0	Umwelt	8,74	1,88
Ehre	0,55	14,78	Liebe	35,52	46,24	Umweltschutz	12,02	4,03
Ehrlichkeit	12,02	22,58	*Loyalität*	0	10,75	Umweltverschmutzung	8,20	1,61
Aufrichtigkeit	12,02	8,06	Lüge	12,02	25,54	Unabhängigkeit	1,64	8,60
Eifersucht	0,55	10,48	Musik	6,56	6,72	Urlaub	33,33	8,60
Einsamkeit	7,65	2,69	Nationalismus	3,28	12,10	Vaterland	4,37	13,98
Erfolg	8,20	5,38	Natur	12,57	0,81	Verständnis	7,10	3,23
Familie	26,78	27,69	Neid	3,28	6,99	Vertrauen	7,10	5,91
Faulheit	4,92	13,98	*Nomenklatura*	0	6,99	Wahrheit	7,10	16,67
Fernsehen	6,01	2,42	Heuchelei	0,55	11,02	*Weisheit*	0	10,48
Fleiß	7,10	11,83	*Obrigkeit*	0	6,99	Wissenschaft	1,09	7,26
Freiheit	25,14	18,82	Ordnung	12,57	4,30	Wohlstand	7,10	8,06
Freizeit	21,86	0,00	Patriotismus	1,64	13,44	Wohnung	9,84	2,15
Freude	7,10	10,22	*Pluralismus*	0	6,72	Wohnungsnot	6,56	0
Freund/e	9,29	2,96	Politik	14,21	9,41	Böse das	3,28	8,87
Freundschaft	13,11	29,03	Politiker	12,02	1,34	*Boshaftigkeit*	0	7,26
Frieden	31,69	8,87	*Präsident*	0	7,53	Verrat	1,09	9,41

* Alkoholismus (+Alkohol); Diebstahl (pl = złodziejstwo/kradzież); Auto (pl = samochód); Drogensucht (Drogen)

Es sind an sich drei Wortgruppen festzustellen: (a) Solche, die nur in Polen auftreten und also für den polnischen Interdiskurs charakteristisch sind (in der Tabelle kursiv gesetzt), (b) solche, die nur in Deutschland vorkommen und den deutschen Interdiskurs repräsentieren (in der Tabelle unterstrichen), und schließlich (c) jene, die in beiden Interdiskursen,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

wenn auch mit unterschiedlicher Stärke, gleichermaßen auftreten (ohne Auszeichnung). Die Gruppen (a) und (b) beziehen sich also auf die spezifisch polnische bzw. deutsche Ausprägung des Interdiskurses, einige von ihnen - wie z.B. *chamstwo* (≈ Gemeinheit) - lassen sich kaum übersetzen und stehen daher für ein Spezifikum - hier - der polnischen Kultur, andere sind auf den spezifischen Erfahrungsbereich der jeweiligen Kultur zurückzuführen, wie z.B. *Wohnungsnot* in Deutschland oder *Nomenklatura* in Polen. Die Nennhäufigkeit der Wörter ist in der Tabelle ablesbar. Sehr aufschlußreich sind jene Wörter, die in beiden Kulturen gleichermaßen auftreten und diversen Schwankungen unterliegen, sie zeigen am deutlichsten die unterschiedlichen Prioritäten und abweichenden Ausprägungen der jeweiligen Interdiskurse. Die deutsche und polnische Häufigkeitshierarchien zeigen die folgenden Tabellen:

Tabelle 4, Die deutsche Häufigkeitshierarchie (%)

Wort	%	Wort	%	Wort	%	Wort	%
Krieg	39,89	Lüge	12,02	Freude	7,1	Nationalismus	3,28
Liebe	35,52	Politiker	12,02	Intoleranz	7,1	Neid	3,28
Urlaub	33,33	Umweltschutz	12,02	Kultur	7,1	Böse das	3,28
Arbeitslosigkeit	31,69	Angst	11,48	Verständnis	7,1	Hoffnung	2,73
Frieden	31,69	Reisen	11,48	Vertrauen	7,1	Tradition	2,73
Geld	30,6	Sport	10,93	Wahrheit	7,1	Patriotismus	1,64
Auto*	30,05	Kirche	9,84	Wohlstand	7,1	Achtung	1,64
Familie	26,78	Wohnung	9,84	Beruf	6,56	Unabhängigkeit	1,64
Gesundheit	25,68	Freund/e	9,29	Gut/gut	6,56	Arbeitsamkeit	1,09
Freiheit	25,14	Streß	9,29	Musik	6,56	Diebstahl*	1,09
Arbeit	24,04	Bildung	8,74	Ruhe	6,56	Dreck	1,09
Sicherheit	21,31	Gerechtigkeit	8,74	Alter	6,01	Dummheit	1,09
Haß	20,77	Rassismus	8,74	Fernsehen	6,01	Würde	1,09
Krankheit	17,49	Tod	8,74	Haus	6,01	Schwangerschaftsabbruch	1,09
Kind/er	16,94	Umwelt	8,74	Reichtum	6,01	Wissenschaft	1,09
Armut	15,85	Erfolg	8,2	Streit	6,01	Verrat	1,09
Demokratie	15,85	Leben	8,2	Egoismus	5,46	Ehre	0,55
Toleranz	15,3	Solidarität	8,2	Alkoholismus*	4,92	Eifersucht	0,55
Politik	14,21	Umweltverschmutzung	8,2	Drogensucht*	4,92	Heuchelei	0,55
Freundschaft	13,11	Einsamkeit	7,65	Faulheit	4,92	Regierung	0,55
Gewalt	12,57	Kommunismus	7,65	Korruption	4,92	Parlament	0,55
Glück	12,57	Sauberkeit	7,65	Treue	4,37	Totalitarismus	0,55
Natur	12,57	Sonne	7,65	Vaterland	4,37		
Ordnung	12,57	Aids	7,1	Bürokratie	3,83		
Ehrlichkeit	12,02	Fleiß	7,1	Glaube	3,83		

Tabelle 5, Die polnische Häufigkeitshierarchie

Wort	%	Wort	%	Wort	%	Wort	%
Liebe	46,24	Gesundheit	12,9	Aufrichtigkeit	8,06	Rassismus	4,3
Freundschaft	29,03	Kirche	12,9	Wohlstand	8,06	Umweltschutz	4,03
Familie	27,69	Achtung	12,9	Drogensucht*	7,8	Sicherheit	3,76
Lüge	25,54	Krieg	12,63	Tradition	7,8	Sport	3,76
Toleranz	25	Kommunismus	12,37	Armut	7,26	Sauberkeit	3,76
Arbeit	24,46	Alkoholismus*	12,37	Bürokratie	7,26	Auto*	3,49
Arbeitslosigkeit	24,19	Nationalismus	12,1	Würde	7,26	Verständnis	3,23
Demokratie	23,92	Fleiß	11,83	Schwangerschaftsabbruch	7,26	Freund/e	2,96
Ehrlichkeit	22,58	Arbeitsamkeit	11,83	Wissenschaft	7,26	Leben	2,69
Freiheit	18,82	Sejm/Parlament	11,83	Neid	6,99	Einsamkeit	2,69

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Wort	%	Wort	%	Wort	%	Wort	%
Glaube	18,28	Krankheit	11,02	Regierung	6,99	Reichtum	2,69
Gut/gut	16,94	Heuchelei	11,02	Kind/er	6,72	Fernsehen	2,42
Wahrheit	16,67	Haus	10,75	Bildung	6,72	Wohnung	2,15
Dummheit	16,67	Intoleranz	10,48	Tod	6,72	Umwelt	1,88
Kultur	16,4	Eifersucht	10,48	Musik	6,72	Aids	1,88
Egoismus	16,4	Freude	10,22	Hoffnung	6,72	Streit	1,88
Gerechtigkeit	15,59	Geld	9,68	Dreck	6,72	Umweltverschmutzung	1,61
Haß	15,05	Politik	9,41	Glück	6,45	Politiker	1,34
Ehre	14,78	Korruption	9,41	Ruhe	6,45	Alter	1,08
Diebstahl*	14,25	Verrat	9,41	Angst	6,18	Natur	0,81
Faulheit	13,98	Frieden	8,87	Gewalt	5,91	Reisen	0,54
Vaterland	13,98	Böse das	8,87	Vertrauen	5,91	Streß	0,54
Treue	13,44	Totalitarismus	8,87	Erfolg	5,38	Beruf	0,54
Patriotismus	13,44	Urlaub	8,6	Sonne	5,38		
Solidarität	13,17	Unabhängigkeit	8,6	Ordnung	4,3		

Konzentrieren wir uns nun auf die stärksten Abweichungen, so können zwei Gruppen gebildet werden: (a) Eine jener Wörter, die in Deutschland höher eingeschätzt, und (b) eine jener Wörter, die in Polen höher eingestuft werden. Darüber hinaus lassen sich auch Wörter unterscheiden, (c) die in beiden Kulturen ähnlich ausgeprägt sind. Die erste Gruppe (a) bilden folgende Wörter: *Auto*, *Frieden*, *Geld*, *Gesundheit*, *Kinder*, *Krieg*, *Natur*, *Politiker*, *Reisen*, *Sicherheit*, *Urlaub*. Sie charakterisieren, neben jenen, die ausschließlich in Deutschland auftreten, die Spezifik des deutschen Interdiskurses. Es sind Wörter, die in typologischer Hinsicht einem allgemein-gesellschaftlichen Bereich angehören und als alltagsbezogen eingestuft werden können. Einige von ihnen können als mit dem gesellschaftlichen System in Zusammenhang stehend betrachtet werden, so z.B.: *Geld*, *Politiker* und *Sicherheit*. Die zweite Gruppe (b) bilden die Wörter: *Arbeitsamkeit*, *Diebstahl*, *Dummheit*, *Egoismus*, *Ehre*, *Ehrlichkeit*, *Eifersucht*, *Freundschaft*, *das Gute*, *Liebe*, *Lüge*, *Heuchelei*, *Patriotismus*, *Sejm*, *Achtung (vor etwas)*, *Toleranz*. Es sind Wörter, die wiederum die Spezifik des polnischen Interdiskurses ausmachen. Hier fällt auf, daß es sich überwiegend um Wörter handelt, die typologisch im Bereich Ethik anzusiedeln sind. Aus dem Alltags- oder politisch-nationalen Bereich stammen eigentlich nur *Arbeitsamkeit*, *Sejm* und *Patriotismus*. Alle übrigen Wörter sind ethisch gefärbt. Es kann also gefolgert werden, daß der polnische Interdiskurs eine markant ethische Ausrichtung aufweist. Bemerkenswert ist, daß in Deutschland die Wörter *Egoismus*, *Ehrlichkeit* und *Toleranz* sehr niedrig eingestuft werden, wie auch, daß in Polen die Wörter *Frieden*, *Krieg*, *Natur* und *Sicherheit* eher im unteren Bereich genannt werden und also offensichtlich keine wesentliche Bedeutung im kollektivsymbolischen System besitzen. Es wird auch deutlich, daß es sich hier tatsächlich um zwei verschiedene und unterschiedliche Interdiskurse handelt. Bei Diskursübersetzungen sollte man diese Unterschiede, will man in der jeweils anderen Kultur 'ankommen', berücksichtigen.
Es können darüber hinaus auch Worthäufigkeiten beobachtet werden, die in beiden Kulturen ähnlich ausgeprägt sind (c-Gruppe). Es handelt sich um Wörter, die über die Einzelkultur hinaus wirken und möglicherweise einen ähnlichen Geltungsbereich aufweisen. Es sind nur sehr wenige, überwiegend aus dem allgemein-gesellschaftlichen oder Alltagsbereich stammende Wörter, auf jeden Fall Wörter, bei denen wesentliche Unterschiede auch kaum zu erwarten sind. Überraschend ist - neben der geringen Anzahl der Wörter - auch das Auftreten und die hohe Plazierung des Wortes *Haß*. Im einzelnen handelt es sich um folgende (hochplazierte) Wörter: *Arbeit*, *Arbeitslosigkeit*, *Familie*, *Freiheit*, *Haß*, *Krankheit*, *Politik*.

Die bisher besprochenen Ergebnisse der Erhebung beziehen sich ausschließlich auf die Nennhäufigkeit, es sind noch keine Schlüsse darüber möglich, welche positiven bzw. negativen Werte den Wörtern zugeschrieben werden, wie auch darüber, wie die Bewer-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

tungshierarchie ausgeprägt ist. Schon auf diesem Niveau zeigen sich jedoch markante Unterschiede (über die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland siehe Fleischer 1996).
Die Tabellen (6) und (7) zeigen den Anteil der positiven und negativen Nennungen in Deutschland und in Polen. Aus ihnen kann man ablesen, wie stark positiv bzw. negativ ein Wort von den jeweiligen Vpn eingestuft wird. Es wird ersichtlich, welche Wörter als eindeutig positiv bzw. negativ, welche als schwach markiert und welche als polarisierende Wörter (kursiv gesetzt) in der jeweiligen Kultur gelten können. Als 'polarisierende Wörter' werden solche bezeichnet, die annähernd gleich viele positive wie negative Nennungen aufweisen, solche also, die im Interdiskurs zur Polarisierung von Positionen, Meinungen usf. dienen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß es sich vorläufig nur um Häufigkeitshierarchien und also um eine allgemeine Tendenz handelt, die Untersuchung der hierarchisierten Bewertung erfolgte erst im zweiten Schritt der Erhebung.

Tabelle 6, Der Anteil positiver und negativer Angaben bei deutschen Wörtern (prozentual zur Anzahl der Vpn)

Wort	pos	neg	Wort	pos	neg	Wort	pos	neg
Krieg	0	39,89	L0ge/L0gen/l0gen	0	12,02	Kultur	7,10	0
Liebe	34,97	0,55	Umweltschutz	11,48	0,55	Vertrauen	7,10	0
Frieden	31,69	0	Ordnung	12,02	0,55	Sonne	7,65	0
Urlaub	33,33	0	Natur	12,02	0,55	Sauberkeit	7,65	0
Arbeitslosigkeit	0	31,69	Gewalt	0	12,57	Einsamkeit	0	7,65
Auto	26,78	3,28	Angst	0,55	10,93	Wohlstand	7,10	0
Geld	27,32	3,28	Ehrlichkeit	12,02	0	Verständnis	7,10	0
Familie	26,78	0	Politiker	0	12,02	Freude	7,10	0
Freiheit	25,14	0	Reisen	11,48	0	Fleiß	7,10	0
Gesundheit	25,68	0	Kirche	3,83	6,01	Leistung	6,01	1,09
Arbeit	22,95	1,09	Sport	10,38	0,55	Aids	0	7,10
Sicherheit	21,31	0	Wohnung	9,84	0	Intoleranz	0	7,10
Freizeit	21,86	0	Freunde	9,84	0	Ruhe	6,56	0
Kinder	15,85	2,73	Umwelt	7,10	1,64	Musik	6,56	0
Haß	0	20,77	Streß	0	9,29	gut	6,56	0
Krankheit	0	17,49	Erfolg (Erfolge)	8,20	0	Beruf	6,56	0
Demokratie	14,75	1,09	Leben	8,20	0	Wohnungsnot	0	6,56
Armut	0	15,85	Gerechtigkeit	8,74	0	Haus	6,01	0
Asylanten	1,09	13,11	Bildung	8,74	0	Fußball	6,01	0
Asylant	0,55	6,56	Tod	0,55	8,20	Reichtum	5,46	0,55
Politik	1,09	13,11	Rassismus	0	8,74	Fernsehen	5,46	0,55
Toleranz	15,30	0	Kommunismus	0,55	7,10	Alter	0,55	5,46
Ausländer	0	13,66	Solidarität	7,65	0,55	Streit	0	6,01
Glück	12,57	0	Umweltverschmutzung	0	8,20			
Freundschaft	13,11	0	Wahrheit	7,10	0			

Im deutschen Bereich herrscht ein klares Verhältnis, die Wörter sind entweder positiv oder negativ markiert, die Vpn zeigen also ein stabiles Verhalten. Dies spricht - in bezug auf dieses Analysestadium - für einen klar ausgeprägten, stabilen und eindeutig festgelegten Interdiskurs. In der deutschen Kultur herrscht sozusagen Klarheit über die Füllung und Wertung des kollektivsymbolischen Bereichs. Das gleiche betrifft auch die polnische Kultur, auch hier treten kaum Zweifel auf, und die Daten sprechen für einen ähnlich stabilen Interdiskurs. Die zwei Ausnahmen - *Kirche* und *Solidarität* - legen den Verdacht auf polarisierende Wörter nahe.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Tabelle 7, Der Anteil positiver und negativer Angaben bei polnischen Wörtern (prozentual zur Anzahl der Vpn)

Wort	pos	neg	Wort	pos	neg	Wort	pos	neg
miłość	46,24	0	*kościół*	4,03	8,87	tradycja	7,80	0
przyjaźń	29,03	0	wojna	0	12,63	narkomania	0	7,80
rodzina	27,42	0,27	komunizm	0,27	12,10	prezydent	1,08	6,45
kłamstwo	0	25,54	nacjonalizm	0,54	11,56	złość	0	7,26
tolerancja	24,46	0,54	Sejm	0,27	11,56	oszustwo	0	7,26
praca	23,39	1,08	pracowitość	1,08	0	nauka	6,99	0,27
bezrobocie	0	24,19	dobro	11,02	0,27	kradzież	0	7,26
demokracja	23,12	0,81	obłuda	0,27	10,75	godność	7,26	0
uczciwość	22,58	0	choroba	0	11,02	biurokracja	0	7,26
wolność	18,82	0	lojalność	10,48	0,27	bieda	0	7,26
dobroć	18,82	0	dom	0	0	aborcja	0,54	6,72
wiara	17,20	1,08	zazdrość	0,54	9,95	ZChN	0	6,99
prawda	16,40	0,27	nietolerancja	0	10,48	zawiść	0	6,99
głupota	0	16,67	mądrość	2,42	0	złodziejstwo	0	6,99
kultura	16,40	0	alkoholizm	0,27	10,22	władza	1,08	5,91
egoizm	0	16,40	radość	2,15	0	rząd	0,27	6,72
sprawiedliwość	15,32	0,27	pieniądze	9,41	0,27	pijaństwo	0	6,99
nienawiść	0	15,05	zdrada	0	9,41	nomenklatura	0	6,99
honor	14,78	0	polityka	0,81	8,60	wykształcenie	6,72	0
ojczyzna	13,98	0	korupcja	0	9,41	prawdomówność	6,45	0,27
ochrona środowiska	3,76	0	komuna	0,27	9,14	pluralizm	4,84	1,88
lenistwo	0	13,98	zło	0	8,87	nadzieja	6,72	0
chamstwo	0	13,98	totalitaryzm	0	8,87	muzyka	6,72	0
wierność	13,44	0	pokój	8,87	0	inteligencja	6,72	0
patriotyzm	12,37	1,08	wakacje	8,60	0	dziecko	6,72	0
solidarność	9,68	3,49	niezależność	8,60	0	brud	0,27	6,45
zdrowie	12,90	0	dobrobyt	7,80	0,27	śmierć	0	6,45
szacunek	12,90	0	szczerość	8,06	0,27			

Nun sollen kurz die kulturspezifischen Abweichungen erwähnt, d.h. jene Wörter angegeben werden, deren Bewertung in beiden Kulturen voneinander abweicht. Es sind die folgenden: *Geld* (D: positiv 27,32; negativ 3,28 / PL: positiv 9,41; negativ 0,27), *Kinder* (15,85; 2,73 / 6,72; 0), *Kirche* (3,83; 6,01 / 4,03; 8,87), *Solidarität* (7,65; 0,55 / 9,68; 3,49) und *Umweltschutz* (11,48; 0,55 / 3,76; 0). Wie ersichtlich handelt es sich nur um sehr wenige Wörter, bei denen die Abweichungen auch relativ gering sind. *Geld* erhält in Deutschland - ähnlich wie *Kinder* - mehr negative Nennungen als in Polen. *Solidarität* und *Kirche* werden dagegen in Polen negativer eingestuft als in Deutschland. In den übrigen Fällen entsprechen sich die Ausprägungen weitgehend.

2. Die Hierarchie der Kollektivsymbole

Im zweiten Schritt der Erhebung wurde die Hierarchisierung der 50 bzw. 55 häufigsten Wörter untersucht (die Zahl der Vpn betrug in Polen 348 und in Deutschland 104). Dabei wurden zusätzlich Wörter berücksichtigt, die aus einem im ersten Schritt durchgeführten textuellen Auswahlverfahren, über das hier nicht berichtet wird (siehe dazu Fleischer 1995), resultieren. Die Beschränkung auf nur ca. 50 Wörter ergibt sich aus Gründen der Durchführbarkeit der Erhebung, den Vpn ist eine aufmerksame Behandlung von mehr als 50 Wörtern kaum zuzumuten. Aus dem zweiten Schritt der Erhebung ergaben sich - jeweils für Polen und Deutschland - zwei Worthierarchien, die in den Tabellen (8) und (9) - allgemein und geschlechtsspezifisch - angegeben werden; für den deutschen Bereich wird zusätzlich die Ost/West-Gliederung berücksichtigt.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Tabelle 8, Die Hierarchie der deutschen Wörter (West/Ost), allgemein und geschlechtsbezogen

Wort	Allg	F	M	W	O	Wort	Allg	F	M	W	O
Frieden	96	96	95	96	95	Grundgesetz	39	43	36	46	23
Gesundheit	92	94	90	91	93	Heimat	37	30	42	26	60
Freundschaft	89	88	89	86	94	Auto	34	15	47	17	71
Freiheit	88	87	88	89	86	Tradition	32	35	29	23	50
Liebe	87	89	86	87	87	Europa	30	32	29	33	25
Gerechtigkeit	83	86	82	86	77	Ausländer	24	31	18	30	9
Ehrlichkeit	81	82	80	78	87	Einheit Deutschlands	24	22	26	19	35
Wahrheit	79	82	77	76	87	Staat	20	21	19	19	21
Umweltschutz	75	85	67	76	71	Glaube	18	29	10	22	9
Unabhängigkeit	75	78	73	74	78	Vaterland	12	1	20	-4	47
Toleranz	72	84	63	83	47	Nation	9	2	14	1	26
Partnerschaft	71	73	70	68	78	Linke	6	16	-1	14	-12
Würde	70	74	68	64	83	Kapitalismus	3	-5	9	0	11
Freizeit	69	60	74	62	84	Politik	3	6	1	2	5
Urlaub	68	68	69	63	81	Sozialismus	2	4	1	0	6
Demokratie	65	70	62	77	39	Patriotismus	-7	-18	1	-20	23
Familie	65	62	68	58	81	Asylanten	-9	-8	-10	-6	-16
Erfolg	61	50	68	54	76	Kirche	-12	-6	-16	-13	-10
Sicherheit	61	58	64	56	72	Rechte	-25	-37	-17	-31	-13
Kultur	57	66	50	64	42	Angst	-47	-54	-42	-54	-32
Kinder	56	63	51	57	53	Nationalismus	-48	-72	-32	-61	-21
Arbeit	52	55	50	48	61	Einsamkeit	-56	-57	-55	-45	-77
Geld	51	39	60	39	78	Haß	-70	-79	-63	-72	-64
Aufschwung	44	33	52	36	61	Krankheit	-73	-79	-68	-73	-72
das soziale Netz	42	48	38	49	27	Armut	-78	-71	-82	-76	-81
Ehre	42	38	45	30	66	Arbeitslosigkeit	-79	-77	-80	-74	-88
Haus	41	38	43	34	56	Krieg	-92	-96	-89	-93	-90
Rechtsstaat	41	43	40	53	15						

An höchster Stelle des positiven Bereichs taucht in Deutschland *Frieden* und im negativen Bereich *Krieg* auf, und zwar sowohl im Osten als auch im Westen. Im positiven Bereich der allgemeinen Hierarchie wird sichtbar, daß die Wertungen relativ gleichmäßig verteilt sind und daß keine deutlichen Klumpungen entstehen. Teilt man die positive Bewertungsskala in einen Bereich oberhalb und einen unterhalb der Note +50, so zeigt sich, daß 20 Wörter im Bereich 0 bis +50 liegen und 23 im Bereich zwischen +50 und +100. Es ist ein sehr ausgewogenes Verhältnis. Der insgesamt weniger umfangreiche negative Bereich zeigt dieses Verhältnis ebenfalls, es treten jeweils 6 Wörter oberhalb und unterhalb der -50-Marke auf. Bemerkenswert ist vielleicht auch, daß *Kirche* deutlich im negativen Bereich zu finden ist (-12), und zwar sowohl in Ost- wie auch in Westdeutschland.
Analysiert man die einzelnen Werte der Tabelle, lassen sich diverse, mitunter sehr starke Schwankungen der Beurteilungen feststellen. Die größten Unterschiede treten zwischen den Vpn aus Ost- und Westdeutschland auf. Das Wort *Asylanten* wird in Ostdeutschland allgemein negativer bewertet als im Westen (-16 zu -6), dabei geht dieser Unterschied hauptsächlich auf die Gruppe der Ost-Frauen zurück (-39), Männer antworten in dieser Hinsicht in Ost und West ähnlich (-10 zu -11), die Frauen im Westen schreiben diesem Wort nur eine geringe negative Färbung zu (-2). Deutlich negativ wird das Wort auch von Jugendlichen sowohl in Ost als auch in West wie auch von Erwachsenen im Osten eingestuft, Erwachsene im Westen siedeln es im neutralen Nullbereich an (vgl. zu diesem Punkt Fleischer 1996, 123-124). *Ausländer* werden dagegen im Westen positiver eingestuft als im Osten (+30 zu +9). Das Wort *Aufschwung* wird im Osten positiver gesehen als im Westen (+61 zu +36). Sehr aufschlußreich ist das Wort *Auto*, das im Westen mit nur

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

+17 bewertet wird, im Osten dagegen mit +71, und zwar geschlechtsunabhängig. Ähnlich verhält es sich mit dem Wort *Demokratie*, das im Westen im positiven Bereich viel höher eingestuft wird als im Osten (+77 zu +39), ebenfalls geschlechtsunabhängig. *Europa* ist ein Wort, das in Ost und West annähernd gleich bewertet wird. *Familie* gehört wiederum zu jenen Wörtern, die im Osten höher bewertet werden, und zwar besonders von Frauen, im Westen hat das Geschlecht und das Alter keinen Einfluß auf die Bewertung. *Freiheit* wird durchgehend ähnlich eingestuft. *Freizeit* und *Geld* haben wiederum im Osten einen höheren Stellenwert. Viel höher als im Westen wird im Osten *Heimat* eingestuft (+60 zu +26), unabhängig vom Geschlecht. *Kirche* taucht in beiden Regionen annähernd gleich bewertet im negativen Bereich auf. Demgegenüber wird aber *Glaube* (ein aus der polnischen Umfrage stammendes Wort) positiv gesehen, im Westen stärker als im Osten. *Kultur* hat wieder im Westen einen höheren Stellenwert. Das Wort *Linke* wird entgegengesetzt beurteilt, im Westen taucht es im positiven Bereich auf (+14), im Osten im negativen (-12). *Nation* plaziert sich im Westen im neutralen Nullbereich (+1), im Osten wird es als deutlich positives Wort gesehen. Ähnlich verhält es sich mit *Nationalismus*, das Wort wird im Westen eindeutig negativ gesehen (-61), wogegen im Osten eine mittlere negative Prägung festzustellen ist (-21), die hauptsächlich auf die Gruppe der östlichen Männer zurückgeht, die dem Wort eine nur schwache negative Bewertung geben. Sehr aufschlußreich ist auch das Wort *Patriotismus*, das entgegengesetzt bewertet wird. Im Westen ist es ein negatives Wort (-20), im Osten ein positives (+23), und zwar geschlechtsunabhängig. *Rechtsstaat* wird im Westen deutlich positiver gesehen als im Osten, ebenso das Wort *Toleranz*, das im Westen zu den wesentlichen positiven Wörtern gehört, im Osten dagegen im mittleren Bereich zu finden ist. *Tradition* dagegen wird wiederum im Osten höher eingestuft, besonders deutlich bei erwachsenen Frauen. Das Wort *Vaterland* stellt einen interessanten Fall dar. Es wird im Westen als schwach negatives oder neutrales Wort angesehen (-4), im Osten dagegen wird es als stark positives Wort aus dem mittleren Bereich gesehen (+47), und zwar geschlechtsunabhängig.
Schon eine flüchtige Durchsicht der Ergebnisse zeigt wesentliche Unterschiede im Antwortverhalten zwischen Ost und West. Zweierlei Interpretationen sind möglich: Entweder wir haben es mit - in dieser Hinsicht - zwei unterschiedlichen Interdiskursen zu tun, oder aber die Unterschiede gehen auf die geringe Anzahl der Vpn allgemein und der im Ostteil im besonderen zurück. Vieles spricht für die zweite Interpretation, das Verhalten einer derart kleinen Vpn-Gruppe unterliegt sicherlich erheblichen Schwankungen. Eine andere Frage ist aber, warum die Unterschiede gerade bei bestimmten, markanten Wörtern auftreten, die, wenn man sie zusammenstellt, einen homogenen Bereich ergeben, nämlich (entsprechend West/Ost): *Ausländer* (30/9), *Auto* (17/71), *Demokratie* (77/39), *Ehre* (30/66), *Familie* (58/81), *Geld* (39/78), *Grundgesetz* (46/23), *Heimat* (26/60), *Linke* (14/-12), *Nation* (1/26), *Nationalismus* (-61/-21), *Patriotismus* (-20/23), *Toleranz* (83/47), *Tradition* (23/50), *Vaterland* (-4/47). Höher eingestuft werden im Westen: *Ausländer*, *Demokratie*, *Grundgesetz*, *Linke*, *Toleranz* und im Osten: *Auto*, *Ehre*, *Familie*, *Geld*, *Heimat*, *Nation*, *Nationalismus*, *Patriotismus*, *Tradition* und *Vaterland*. Dies ergibt ein zusammenhängendes Bild. Endgültige Schlüsse sind aufgrund der unzureichenden Datenbasis allerdings nicht möglich.

Tabelle 9, Die Hierarchie der polnischen Wörter, allgemein und geschlechtsspezifisch

Wort	Allg.	Frau	Mann	Wort	Allg.	Frau	Mann
wolność (Freiheit)	92	93	90	demokracja (Demokratie)	52	50	56
miłość (Liebe)	90	93	85	naród (Nation)	51	52	48
pokój (Frieden)	90	92	86	państwo (Staat)	49	48	52
rodzina (Familie)	89	91	83	pluralizm (Pluralismus)	37	33	47
przyjaźń (Freundschaft)	88	90	83	kościół (Kirche)	22	25	17
sprawiedliwość (Gerechtigkeit)	88	89	85	ideologia (Ideologie)	13	16	7
uczciwość (Ehrlichkeit)	86	87	82	prawica (die Rechte)	13	14	9
dobro (das Gute/ein Gut)	86	86	85	lewica (die Linke)	-5	-3	-8

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Wort	Allg.	Frau	Mann	Wort	Allg.	Frau	Mann
tolerancja (Toleranz)	85	88	80	nomenklatura	-30	-27	-39
dobroć (Güte)	85	87	81	nacjonalizm (Nationalismus)	-35	-32	-42
dom (Haus)	85	87	80	lenistwo (Faulheit)	-38	-38	-40
prawda (Wahrheit)	84	86	81	komuna (Kommune)	-46	-46	-45
samodzielność (Selbständigkeit)	80	82	76	komuniści (Kommunisten)	-48	-49	-46
ochrona środ. (Umweltschutz)	78	79	74	komunizm (Kommunismus)	-49	-49	-49
wierność (Treue)	75	79	68	egoizm (Egoismus)	-51	-55	-44
praca (Arbeit)	75	75	74	bezrobocie (Arbeitslosigkeit)	-55	-62	-43
kultura (Kultur)	75	77	70	kłamstwo (Lüge)	-57	-58	-54
honor (Ehre)	74	77	69	totalitaryzm (Totalitarismus)	-58	-58	-57
godność (Würde)	73	75	68	cwaniak (Schlauberger)	-62	-65	-57
niezależność (Unabhängigkeit)	69	72	63	głupota (Dummheit)	-69	-69	-67
ojczyzna (Vaterland)	66	66	65	nienawiść (Haß)	-74	-78	-64
wiara (Glaube)	64	67	57	nietolerancja (Intoleranz)	-74	-78	-67
patriotyzm (Patriotismus)	57	56	57	zniewolenie (Unterdrückung)	-85	-89	-78
tradycja (Tradition)	56	58	52	chamstwo (≈ Gemeinheit)	-86	-89	-80
demokratyczny (demokratisch)	53	52	56	wojna (Krieg)	-90	-94	-84

Die zwei höchstplazierten polnischen Wörter sind im positiven Bereich *Freiheit* und *Liebe* und im negativen Bereich *Krieg* und *chamstwo* (etwa: Gemeinheit). Bemerkenswert ist, daß im Polnischen kaum geschlechtsabhängige Unterschiede auftauchen, Männer und Frauen stimmen in ihren Beurteilungen weitgehend überein. Die Unterschiede gehen kaum über 10 Punkte hinaus. Die einzige deutliche Abweichung tritt bei *Arbeitslosigkeit* auf, Frauen bewerten das Wort mit -62, Männer sehen es dagegen als weniger negativ an und bewerten mit -43. Die konkrete Ausprägung der Hierarchie ist in der Tabelle ablesbar. Interessant sind der Vergleich zwischen beiden Interdiskursen und die Gegenüberstellung der polnischen und deutschen Hierarchie, die nun in der folgenden Tabelle dargestellt wird, wobei F = Frauen, M = Männer, W = West, O = Ost.

Tabelle 10, Vergleich der deutschen (West/Ost) und polnischen Hierarchie der Kollektivsymbole

	Deutschland					Polen				Deutschland					Polen		
Wort	Allg	F	M	W	O	Allg	F	M	Wort	Allg	F	M	W	O	Allg	F	M
Arbeit	52	55	50	48	61	75	75	74	Kultur	57	66	50	64	42	75	77	70
Arbeitslosigkeit	-79	-77	-80	-74	-88	-55	-62	-43	Liebe	87	89	86	87	87	90	93	85
Demokratie	65	70	62	77	39	52	50	56	Linke	6	16	-1	14	-12	-5	-3	-8
Ehre	42	38	45	30	66	74	77	69	Nation	9	2	14	1	26	51	52	48
Ehrlichkeit	81	82	80	78	87	86	87	82	Nationalismus	-48	-72	-32	-61	-21	-35	-32	-42
Familie	65	62	68	58	81	89	91	83	Patriotismus	-7	-18	1	-20	23	57	56	57
Freiheit	88	87	88	89	86	92	93	90	Rechte	-25	-37	-17	-31	-13	13	14	9
Freundschaft	89	88	89	86	94	88	90	83	Staat	20	21	19	19	21	49	48	52
Frieden	96	96	95	96	95	90	92	86	Toleranz	72	84	63	83	47	85	88	80
Gerechtigkeit	83	86	82	86	77	88	89	85	Tradition	32	35	29	23	50	56	58	52
Glaube	18	29	10	22	9	64	67	57	Umweltschutz	75	85	67	76	71	78	79	74
Haß	-70	-79	-63	-72	-64	-74	-78	-64	Unabhängigkeit	75	78	73	74	78	69	72	63
Haus	41	38	43	34	56	85	87	80	Vaterland	12	1	20	-4	47	66	66	65
Kirche	-12	-6	-16	-13	-10	22	25	17	Wahrheit	79	82	77	76	87	84	86	81
Krieg	-92	-96	-89	-93	-90	-90	-94	-84	Würde	70	74	68	64	83	73	75	68

Die Verhältnisse im Hinblick auf die einzelnen Wörter sind in der Tabelle ablesbar, hier soll nur auf markante Abweichungen hingewiesen werden, insbesondere solche zwischen West-, Ostdeutschland und Polen. Es zeigt sich nämlich in einigen Fällen, daß die ost-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

deutschen Bewertungen eher den polnischen als den westdeutschen ähnlich sind, was von einer grundsätzlichen, traditionsbedingten (auf die Nachkriegsjahre bezogenen) Annäherung der beiden Diskurse zeugt.
Arbeit, *Ehre*, *Familie*, *Glaube*, *Haus*, *Kirche*, *Kultur*, *Nation*, *Patriotismus*, *Staat*, *Tradition* und *Vaterland* sind Wörter, die in Polen viel höher eingeschätzt werden als in Deutschland. *Arbeitslosigkeit* und *die Rechte* werden dagegen in Deutschland (im negativen Bereich) höher eingestuft. Dabei fällt auf, daß einige Wörter entgegengesetzte Wertungen zeigen. So wird z.B. *Kirche* in Deutschland allgemein mit -12 bewertet, wobei Frauen mit -16 und Männer mit -6 werten, wogegen das Wort in Polen (von Männern stärker als von Frauen) positiv gesehen und allgemein mit +22 bewertet wird. Ähnlich *die Linke*: in Deutschland mit +6 und in Polen mit -12. Die positive Wertung in Deutschland geht eindeutig auf Frauen zurück (+16), in Polen hat das Geschlecht keinen markanten Einfluß auf die Wertung. Beinahe symmetrisch entgegengesetzt ist die Beurteilung des Wortes in Ost und West (entsprechend: -12/+14). Die polnische Einschätzung deckt sich also eher mit der ostdeutschen bzw. liegt zwischen der ost- und westdeutschen. Das gleiche betrifft das Wort *Patriotismus* und noch stärker *die Rechte*. *Patriotismus* (allgemein -7) ist in Deutschland unter Frauen ein negatives Wort (-18) und unter Männern ein neutrales (+1), in Polen dagegen ein stark positives Wort (+57), und zwar geschlechtsunabhängig. *Die Rechte* wird in Deutschland durchgehend, allerdings stärker im Osten und unter Frauen, als negatives Wort eingestuft, in Polen dagegen fungiert es als positives Wort. Interessant ausgeprägt ist auch die Wertung von *Vaterland*: Es ist in Polen ein geschlechtsunabhängiges, stark positives Wort (+66), in Deutschland zwar auch, jedoch wird diese Wertung hauptsächlich vom Ostteil (und von Männern) bestimmt, im Westen ist es schwach negativ. Auch hier entsprechen sich die Einschätzungen der Ostdeutschen und der Polen stärker als die der West- und Ostdeutschen.
Die oben besprochenen Ausprägungen beziehen sich auf die gesamtdeutsche Kultur. Stärkere und markante Schwankungen treten auf, wenn die Ost/West-Gliederung berücksichtigt wird. So lassen sich typologisch fünf Gruppen unterscheiden:

a) Wörter, die in Ostdeutschland und in Polen annähernd ähnlich bewertet werden: *Ehre*, *Ehrlichkeit*, *Familie*, *Linke*, *Nationalismus*, *Patriotismus*, *Tradition*, *Vaterland*, *Würde*.
b) Wörter, bei denen sich die Bewertung in Ost- und Westdeutschland annähernd entspricht: *Kirche*, *Staat*.
c) Wörter, die eine deutliche Ähnlichkeit zwischen Westdeutschland und Polen erkennen lassen: *Gerechtigkeit*, *Haß*, *Toleranz*.
d) Wörter, die in allen drei Bereichen weitgehend unterschiedlich bewertet werden: *Arbeit*, *Arbeitslosigkeit*, *Demokratie*, *Glaube*, *Kultur*, *Nation*, *Rechte*.
e) Wörter, die in allen drei Bereichen annähernd ähnlich gewertet werden: *Freiheit*, *Freundschaft*, *Frieden*, *Krieg*, *Liebe*, *Umweltschutz*, *Unabhängigkeit*, *Wahrheit*.

Die am stärksten ausgeprägten Gruppen sind (a), (d) und (e). Es zeigt sich überraschenderweise, daß Ähnlichkeiten zwischen den beiden deutschen Interdiskursen nur im Hinblick auf zwei Wörter gegeben sind, Ähnlichkeiten zwischen Westdeutschland und Polen sind bei drei Wörtern feststellbar. Die Gruppe (e) umfaßt - mit einer Ausnahme, nämlich *Umweltschutz* - ausschließlich alte und systemisch gesehen stark bebürdete Wörter, die - möglicherweise - in vielen Einzelkulturen einen ähnlichen Status aufweisen. Es handelt sich um Wörter, die für die Sicherung des Systems von großer Bedeutung sein dürften und Bereiche betreffen, die für das soziale System und für seine Steuerung durch das Kultursystem sehr wichtig sind, sie sind als basale, stark funktionalisierte und fundamentale Symbole anzusehen. Die Gruppe (d) zeigt ein eher verwirrendes Bild, sie umfaßt Wörter, die tatsächlich zu diskurstaktischen Zwecken breit angewandt werden und insofern auch sehr unterschiedliche Bewertungen aufweisen können (*Arbeit*, *Arbeitslosigkeit*, *Demokratie*, *Rechte*). Gleichzeitig treten hier aber auch Wörter auf, die dem Augenschein nach alte und traditionelle Symbole zu sein scheinen, wie *Glaube*, *Nation*, *Kultur*. Auch sie lassen sich unterschiedlich funktionalisieren und in diskurstaktischer Hinsicht manipu-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

lativ einsetzen, sie scheinen aber auf jeden Fall bebürdeter zu sein als die erstgenannten. Es kann naturgemäß sein, daß die Heterogenität dieser Gruppe auf die geringe Anzahl der Vpn und also auf die Instabilität der Ergebnisse zurückgeht (dies beträfe dann aber auch alle anderen Gruppen).
Die interessanteste ist jedoch die neun Wörter umfassende, umfangreichste und relativ homogene erste Gruppe (a), die die Ähnlichkeiten zwischen Ostdeutschland und Polen kennzeichnet. Die hier versammelten Wörter weisen auf einen traditions- und vaterlandsbezogenen wie auch moralisch orientierten Interdiskurs hin. Die Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Interdiskursen sind viel größer und ihre Homogenität viel deutlicher als jene zwischen West- und Ostdeutschland. Man kann also aufgrund der vorliegenden Daten und unter Berücksichtigung der Umfragemodalitäten von einem deutlich ausgeprägten Unterschied zwischen dem west- und ostdeutschen Interdiskurs sprechen, ob man dabei auch von zwei verschiedenen Kulturen sprechen darf, kann aufgrund der Instabilität der Daten nicht entschieden werden. Es wäre eine darauf ausgerichtete und die obige Vermutung prüfende gesonderte Untersuchung durchzuführen. Die Unterschiede sind derart markant, daß ohne weiteres von einer starken Hypothese auszugehen ist. Man beachte (siehe Tabelle 8), daß unter den 55 untersuchten Wörtern insgesamt 22 Wörter in West- und Ostdeutschland in der Bewertung übereinstimmen, alle übrigen (d.h. 33) zeigen bisweilen sehr starke Abweichungen. Es handelt sich um die folgenden Wörter.

Tabelle 11, Die Abweichungen in der Ost/West-Gliederung

Wort	W	O	Wort	W	O	Wort	W	O
Angst	-54	-32	Familie	58	81	Nationalismus	-61	-21
Arbeit	48	61	Freizeit	62	84	Partnerschaft	68	78
Asylanten	-6	-16	Geld	39	78	Patriotismus	-20	23
Aufschwung	36	61	Glaube	22	9	Rechte	-31	-13
Ausländer	30	9	Grundgesetz	46	23	Rechtsstaat	53	15
Auto	17	71	Haus	34	56	Sicherheit	56	72
Demokratie	77	39	Heimat	26	60	Toleranz	83	47
Ehre	30	66	Kapitalismus	0	11	Tradition	23	50
Einheit Deutschlands	19	35	Kultur	64	42	Urlaub	63	81
Einsamkeit	-45	-77	Linke	14	-12	Vaterland	-4	47
Erfolg	54	76	Nation	1	26	Würde	64	83

3. Die Semantisierung der Symbole

Aus dem dritten Schritt der Erhebung ergaben sich die *semantischen Profile* der Wörter (die Zahl der Vpn betrug in Polen 208 und in Deutschland 100). Die häufigsten Umschreibungen der Symbole werden in drei Kategorien angegeben, dabei geht es hauptsächlich um eine Angleichung der Daten hinsichtlich des Kasus, des Aspekts, des Numerus usf., und zwar als: a) Grundwort, b) Varianten des Grundwortes und c) das Grundwort (oder Varianten) enthaltende Ausdrücke. Als Grundwort gilt die in einer entsprechenden Klasse am häufigsten angegebene Form eines Wortes. Als Varianten gelten alle mit ihr verwandten, aber in irgendeiner Hinsicht von ihr abweichenden Wortformen oder um aus demselben semantischen Feld stammende Wörter. Als Ausdrücke werden alle von den Vpn angegebenen Formulierungen angesehen, die das Grundwort oder aber eine seiner Formen (Varianten) enthalten. Bei der Bestimmung der Varianten wurde in einigen Fällen relativ frei zugeordnet, es ging hauptsächlich darum, eine für wesentlich gehaltene und mitunter relativ häufig auftretende semantische Komponente aus dem Profil nicht auszusparen. Für jede Kategorie wird die jeweilige prozentuale Häufigkeit der Angaben genannt (im Hinblick auf die Anzahl der Vpn).
Aus Platzgründen werden hier nur einige ausgewählte Profile präsentiert und kurz besprochen (über die übrigen siehe Fleischer 1995 und 1996). Gleichzeitig interessiert die Frage, ob sich die hierarchiebezogenen Abweichungen bzw. Ähnlichkeiten auch auf der

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

2056473

Ebene der Semantik widerspiegeln. Handelt es sich also um Wörter, die zwar Ähnliches bedeuten, aber dennoch unterschiedlich hierarchisiert werden, oder handelt es sich um Wörter, die unterschiedliche Bedeutungen aufweisen und daher abweichend bzw. dennoch ähnlich hierarchisiert werden. Die Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten sind in den Tabellen deutlich sichtbar (man beachte die unterschiedliche Semantisierung des Wortes *die Rechte*), auf Unterschiede bzw. Übereinstimmungen zwischen Ost- und Westdeutschland wird bei der Besprechung der Wörter eingegangen, die Daten wurden in Fleischer 1996 präsentiert.

Demokratie

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Wahlen	18	Wahl	4	vox populi	1	34
		Wahlrecht	4	geheime Wahl	1	
		Abstimmung	2			
		Wählbarkeit	1			
		Wahlfreiheit	1			
		Bürgerwahl	1			
		Wahlversprechen	1			
Freiheit	19					19
Parteien	14	Parteiensystem	1			17
		parteiisch	1			
		Parteipolitik	1			
Gerechtigkeit	11					11
Mitbestimmung	10					10
Gleichheit	8					8
Parlament	6	Bundestag	1			8
		Bürgervertretung	1			
Volk	3	Volksherrschaft	2			8
		Volksbestimmung	1			
		Volksfreund	1			
		Volkswohl	1			
Deutschland	5	BRD	1			7
		BDR	1			
Politik	5	Politiker	1			7
		Politikverdrossenheit	1			

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

demokracja

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
wolność	35	"wolność"	1	wolność słowa	9	55
		wolnomyślność	0,5	wolnościowe kierunki	0,5	
				wolność czynu	0,5	
				wolność głoszenia poglądów	0,5	
				wolność myśli	0,5	
				wolność myślenia, mówienia	0,5	
				wolność obyczajów	0,5	
				wolność ograniczona	0,5	
				wolność osobista	0,5	
				wolność podejmowania decyzji	0,5	
				wolność poglądów	0,5	
				wolność prasy	0,5	
				wolność prawnego postępowania	0,5	
				wolność przekonań	0,5	
				wolność, równość, braterstwo	0,5	
				wolność słowa i wyznania	0,5	
				wolność słowa, myśli, czynu	0,5	
				wolność słowa, wyznań	0,5	
				wolność wyboru	0,5	
				wolny głos	0,5	
				wolny kraj	0,5	
				wolny wybór	0,5	
równość	23	równouprawnienie	5	równe prawa	2	35
		równorządność	0,5	równe szanse	1	
		równorzędność	0,5	równe prawo	0,5	
		"równość"	0,5	"równi i równiejsi"	0,5	
		równy	0,5	równość szans	0,5	
ustrój	14			ustrój państwowy	0,5	15,5
				ustrój rządowy	0,5	
				ustrój zgodny z wolą ludu	0,5	
swoboda	13	swobody	0,5	swoboda wyboru	0,5	13,5
sprawiedliwość	13					13
władza	4			władza ludu	2	8
				władza dla ludu	0,5	
				władza społeczeństwa	0,5	
				władza społeczna	0,5	
				władza większości	0,5	
pluralizm	8			pluralizm myśli	0,5	8,5
rządy	1	rządzenie	0,5	rządy ludu	3	7
				rządy demokratyczne	0,5	
				rządy głupoty	0,5	
				rządy prawa	0,5	
				rządy z udziałem ludu	0,5	
tolerancja	7					7
praworządność	5	prawość	1			6
Sejm	3	Senat	2	Sejm i Senat	1	6
ludowładztwo	1	ludzie	1	lud rządzi	1	7
		lud	1	lud u władzy	1	
		ludowa	0,5	ludzie walczą o nią	1	
		ludowość	0,5			
wybory	4	wybór	2			6

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

)056473

'Demokratie' ist ein eindeutig positives Wort, das einen hohen hierarchischen Stellenwert einnimmt, und zwar besonders im Westen (+77), im Osten wird es mit +39 bewertet. Den niedrigsten Wert erhält es von ostdeutschen Männern (+38) und von ostdeutschen Jugendlichen (+35), wogegen die westdeutschen Jugendlichen diesem Wort den höchsten Wert zuschreiben, nämlich +81. Dies geht mit Sicherheit auf die Teilung Deutschlands zurück und darauf, daß dieses Wort in der DDR-Kultur keine wesentliche Bedeutung hatte, woran auch die Veränderungen nach der Wende nichts geändert haben. Kollektivsymbole sind eben Objekte, die nur langsam Veränderungen unterliegen. Dies soll aber nicht heißen, daß in den östlichen Ländern in dieser Hinsicht ein Ausgleich wird stattfinden müssen. Es ist durchaus möglich, daß sich hier andere Bewertungen und Einschätzungen durchsetzen. Es soll nicht der Eindruck erweckt werden, als ob sich die ehemalige DDR auf die Verhältnisse im Westen unbedingt hinentwickeln müßte. Es sind neben einer Annäherung beider Teile, z.B. durch Aufgabe westlicher Positionen zugunsten östlicher Wertungen (diese Entwicklung ist in vielen Fällen zu beobachten), auch alle übrigen denkbaren Prozesse durchaus möglich. Vorläufig sollte man im Hinblick auf 'Demokratie' von einem westlichen Kollektivsymbol sprechen. An erster Stelle steht hier das Feld 'Wahlen', eine durchaus lexikalische Komponente. Bereits an zweiter Stelle plaziert sich das Feld 'Freiheit', das eine kulturelle Bedeutung kennzeichnet (Freiheit, besonders 'die des Andersdenkenden', ist ja, wie man weiß, zumindest in Europa kein Kriterium für ein demokratisches System, siehe z.B. die Türkei), insofern kann bei diesem Feld von einer kulturellen Bedeutung ausgegangen werden, von einer solchen also, die kulturabhängig ist.

[Damit keine Mißverständnisse auftauchen: Es wird hier über Funktionsweisen von Kulturen gesprochen und nicht über (funktionalisierte) politische Meinungen, es geht also nicht darum, was der Verfasser oder sonst eine Person meint, sondern darum, wie etwas üblicherweise in und von einer gegebenen Kultur gesehen wird und in einer anderen möglicherweise anders.]

Das nächste Feld ist wieder ein lexikalischer Bereich, und zwar 'Parteien', daneben 'Parlament' und 'Politik'. Die übrigen kulturbedingten Felder - 'Gerechtigkeit', 'Gleichheit', 'Volk', 'Deutschland' - kommen aus dem allgemein-gesellschaftlichen und aus dem nationalen Bereich. Eine weitere Schwierigkeit, den kollektivsymbolischen Charakter des Wortes zu bestimmen, ist mit Sicherheit seine tiefe Verankerung im westdeutschen Kultursystem und sein hoher Stellenwert wie auch seine Bedeutung für den Interdiskurs. Insofern kann davon ausgegangen werden, daß viele kulturell bedingte Komponenten bereits lexikalisiert sind und einen festen Bestandteil der Sprache allgemein ausmachen. Bei für das System wesentlichen und fundamentalen Wörtern ist dies sehr häufig der Fall.
'Demokracja' (Demokratie) wird hauptsächlich durch kulturelle Komponenten definiert, die lexikalischen Elemente - 'Demokratie als Staats- oder Regierungsform' - sind durch 'ustrój' (Staatsform), 'rządy' (Regierung) und 'Sejm' (Parlament) repräsentiert. Dabei werden vier andere Kollektivsymbole herangezogen. An erster Stelle steht 'wolność' (Freiheit), die sowohl als Grundwort als auch in Varianten auftritt. Es kommen hier sehr viele - 22 - Ausdrücke vor, die den Grundbegriff präzisieren. An zweiter Stelle wird 'równość' (Gleichheit) genannt, die ebenfalls in Varianten und in Ausdrücken vorkommt. Neben 'sprawiedliwość', 'pluralizm' und 'tolerancja' (entsprechend: Gerechtigkeit, Pluralismus, Toleranz) sind es jene Wörter, die die Bedeutung des Kollektivsymbols in Polen ausmachen. Es wird in erster Linie nicht durch technische, auf die Regierungsform bezogene Begriffe, sondern durch globalere 'freiheitliche' Kategorien charakterisiert, die eine dahinterstehende Wunschvorstellung erkennen lassen, die jedoch relativ präzisiert ist, da eben sehr viele Ausdrücke vorkommen, die die Grundform näher beschreiben und ihren Bezug festlegen. So ist davon auszugehen, daß unter den Vpn eine relativ klare Vorstellung darüber herrscht, was 'Demokratie' sein sollte, wie 'Demokratie' auszusehen habe. Gleichzeitig zeigt dies, daß das Symbol sehr breit anwendbar und sehr unterschiedlich funktionalisierbar ist.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

Kultur

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Theater	35					35
Musik	18					18
Museum	12	Museen	3			15
Kunst	14					14
Tradition	11	Überlieferung	1			12
Bildung	12					12
Kulturen	1	Subkultur Kulturgeschichte Kulturinstitut Kulturpolitik Kulturstaat Massenkultur Sportkultur Unkultur	2 1 1 1 1 1 1 1	alte Hochkulturen	1	11
Literatur	9					9
Kino	8					8
Bücher	6					6
Oper	5					5

kultura

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
sztuka	21,5			sztuka np. architektura	0,5	22
teatr	17	teatry	0,5			17,5
wychowanie	11,5			dobre wychowanie	5	16,5
obycie	11,5			obycie towarzyskie dobre maniery dobre obycie dobre obyczaje dobry obyczaj	1 1 0,5 0,5 0,5	15
tradycja	12,5	tradycje	0,5			13
dorobek	5			dorobek dziejowy danej grupy dorobek intelektualny dorobek ludzki dorobek ludzkości dorobek materialny dorobek nauki dorobek naukowy dorobek pokoleń dorobek przodków dorobek społeczeństwa dorobek trwały ludzki dorobek umysłowy dorobek wszystkich ludzi	0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5	11,5
zachowanie	8	zachowania	2	dobre zachowanie	1,5	11,5
literatura	4	książka książki	2,5 1,5			8
film	5,5	filmy	0,5	filmy amerykańskie	0,5	6,5
ogłada	6			ogłada towarzyska	0,5	6,5
osobista	6,5					6,5
nauka	6,5					6,5
takt	6					6
dobro	4	dobra	0,5	dobro narodowe	0,5	5
kino	5	kina	0,5			5,5
cywilizacja	5					5
oświata	5					5

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

56473

'Kultur', ein schwach positives Wort, plaziert sich im mittleren Bereich und wird im Westen höher eingestuft als im Osten (+64 zu +42). Männer im Osten bewerten das Wort am niedrigsten (+37). Was die Semantik betrifft, wird es durch Angabe von Objekten umschrieben, wobei lexikalische Momente im Vordergrund stehen.
'Kultura' (Kultur) ist ein wesentliches Symbol der polnischen Kultur, die vorliegende Umfrage zeigt seine konkrete, aus mehreren Komponenten bestehende Bedeutung. Aus dem Bereich 'Kunst' (sztuka, teatr, literatura, film, kino; Kunst Theater, Literatur, Film, Kino), aus dem Bereich 'Benehmen/Verhalten' (zachowanie, wychowanie, obycie, ogłada, osobista (kultura), takt; Benehmen/Verhalten, Erziehung, Umgangsformen, gute Manieren, wörtlich: persönliche (Kultur), Takt), aus dem Bereich 'Tradition' (tradycja, dorobek, dobro; Tradition, Vermögen/Gut, das Gute), daneben tauchen vereinzelte Angaben wie 'nauka' (Wissenschaft), 'cywilizacja' (Zivilisation), 'oświata' (Bildungswesen) auf.

Nation

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Volk	14	Staatsvolk Volksgemeinschaft	2 1	ein Land unser Volk ein Folk ein Volk	2 1 1 1	22
Deutschland	13	BRD	1			14
Staat	10	Staatsgebiet	1			13
Sprache	9	Spracheinheit Sprachen Sprachgemeinschaft	1 1 1			12
Nationalismus	6	Nationalität Nationalmannschaft Nationalstaat national Nationalfeiertag Nationalhymne	2 1 1 1 1 1			12
Geschichte	7					7
Kultur	6					6
Land	5	Länder	1			6
Stärke	5	stärker				6
Heimat	4	Heimatbewußtsein	1			5
Stolz	5					5
Vaterland	5					5

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

naród

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
ludzie	27	lud	8	ludność jednego pochodzenia	0,5	44,5
		ludność	4	ludność państwa	0,5	
				ludzie, których coś łączy	0,5	
				ludzie, którzy mają wspólnych przodków	0,5	
				ludzie kulturowo i historycznie związani	0,5	
				ludzie mający wspólną kulturę	0,5	
				ludzie mający wspólną przeszłość	0,5	
				ludzie mówiący tym samym językiem	0,5	
				ludzie należący do jednego państwa	0,5	
				ludzie wspólnie żyjący	0,5	
				ludzie, ziemia, historia, tradycja	0,5	
społeczeństwo	25	społeczność	5			30
wspólnota	24	wspólność	0,5	wspólnota językowa	1	28
				wspólna tradycja	0,5	
				wspólna walka	0,5	
				wspólnota obywateli	0,5	
				wspólny cel	0,5	
				wspólny język, historia, kultura	0,5	
państwo	16					16
język	12			język narodowy	0,5	13,5
				językowa zależność	0,5	
				używający tego samego języka	0,5	
ojczyzna	12					12
kultura	12					12
jedność	11					11
kraj	10,5			kraj, ludzie	0,5	11
nacja	9	nacje	1			10
historia	9					9
tradycja	8	tradycje	1			9
Polacy	8					8
Polska	8					8
grupa	4			grupa ludzi	1	7,5
				grupa etniczna	0,5	
				grupa ludzi przyznająca się do tego, że jest np. Polakami	0,5	
				grupa ludzi związanych przeszłością, językiem, kulturą, terytorium	0,5	
				grupa zjedoczenie ludzi	0,5	
				pewna grupa ludzka	0,5	
zbiorowość	3	zbiór	1	zbiorowisko ludzkie	0,5	6
		zbiorowisko	0,5	zbiorowość posiadająca tę samą kulturę, jeden język	0,5	
				zbiór ludzi	0,5	
tłum	4	tłuszcza	0,5			4,5

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

'Nation' gehört zu den schwach positiven Wörtern. In der Hierarchie plaziert es sich im neutralen Nullbereich (+9), im Westen wird es mit +1 und im Osten mit +26 bewertet. Die niedrigste Note (-10) erhält das Wort von den westdeutschen Studenten. Durch fünf andere Wörter ist es mit dem System verbunden. In semantischer Hinsicht wird es hauptsächlich mit 'Volk', 'Deutschland' und 'Staat' umschrieben. Es treten sehr viele Grundwörter auf, einige davon in mehreren Varianten, die Ausdrücke beschränken sich auf das Wort 'Volk' (die Verbindung 'ein Volk' sehe ich als Ausdruck an; bei 'ein Folk' handelt es sich vermutlich um eine witzige Formulierung). Es ist eine sehr hohe Position von 'Sprache' zu beobachten. Interessant ist hier vielleicht, daß der Begriff 'Nation' nur mit der eigenen Nation - 'Deutschland' - charakterisiert wird. Wenn also 'Nation' ohne Zusätze gemeint ist, wird 'Deutschland' konnotiert.
'Naród' (Nation) ist eindeutig positiv ausgeprägt und besitzt mehrere semantische Komponenten, es handelt sich also auch um ein gesättigtes Symbol, das durch vier andere Symbole im System verankert ist. Im Vordergrund steht die Komponente 'eine Gruppe von Menschen/Gesellschaft' (ludzie, społeczeństwo, wspólnota, jedność, grupa, zbiorowość, tłum; Menschen, Gesellschaft, Gemeinschaft, Einheit, Gruppe, Menge, Masse). Als zweite Komponente ist der Bereich 'Staat/Sprache' zu beobachten (państwo, język, ojczyzna, kraj, nacja, Polacy, Polska; Staat, Sprache, Vaterland, Land, ('nacja' archaische Form von:) Nation, (die) Polen, Polen). Der dritte Bereich wird mit 'Kultur' verbunden (kultura, historia, tradycja; Kultur, Geschichte, Tradition). Das Symbol deckt also mehrere Bedeutungsbereiche ab, es ist sehr ausgedehnt, was wiederum viele Anwendungsmöglichkeiten ergibt und das Wort breit nutzbar macht. Es kann vermutlich sogar größere Texte in ihrer Semantisierung festlegen und diese steuern bzw. sichern.

Rechte

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Nazis	11	Nazi	1			14
		Nazismus	1			
		Neonazis	1			
Skinheads	6	Skins	2			12
		Glatze	2			
		Glatzen	2			
Ausländerhaß	6	Asylanten	1			11
		Ausländer	1			
		ausländerfeindlich	1			
		Ausländerfeindlichkeit	1			
		Aussiedler	1			
Nationalismus	5	national	2			10
		nationalistisch	2			
		Nationalisten	1			
CDU	5	CSU	3			9
		CDU-NPD	1			
konservativ	6	Konservatismus	2			9
		Konservative	1			
REPs	4	Rechtsradikalismus	2			9
		REP	1			
		Republikaner	1			
		Rechtsradikale	1			
Gewalt	8					8
Haß	7					7
Linke	5					5

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

prawica

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
partia	25	partie	3	partia konserwatywna partie chrześcijańsko-narodowe partie polityczne prawicowe partie prawicowe partie zajmujące prawą stronę sceny politycznej	1 0,5 0,5 0,5 0,5	31
ręka	10	strona dłoń	5 3	prawa ręka	2	20
polityka	9	polityczna	0,5	polityka lub czyjaś prawa ręka	0,5	10
ugrupowanie	5			ugrupowanie polityczne ugrupowania polityczne ugrupowanie partyjne ugrupowanie w Sejmie	1,5 0,5 0,5 0,5	8
konserwatyzm	6,5	konserwa	0,5			7
opozycja	5,5			opozycja z lewicą	0,5	6
stronnictwo	5,5					5,5
poglądy	4	pogląd	1	poglądy polityczne	0,5	5,5
władza	5					5
demokracja	5					5
odłam	4			odłam partyjny odłam polityczny	0,5 0,5	5
Sejm	5					5

'Rechte' ist ein negatives Wort, das im Westen mit -31 und im Osten mit -13 bewertet wird, wobei es die ostdeutschen Frauen sehr stark negativ sehen (-64) und die ostdeutschen Männer mit +1 bewerten. Da eine derart große Schwankung auftritt, ist vielleicht auf eine Instabilität in der Vpn-Gruppe zu schließen. Das allgemeine, weitgehend auf den Westen zurückgehende Profil zeigt sehr viele Nennungen mit vielen Varianten, Ausdrücke sind nicht vorhanden. Es zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem Profil von 'Nationalismus'. Im Vordergrund stehen Felder aus dem Bereich 'radikale Rechte'. Die 'Linke' tritt nur akzidentiell auf. Die lexikalische Dimension 'rechte Parteien' ist nur rudimentär vorhanden, die kulturellen Bedeutungen überwiegen.
'Prawica' (Die Rechte) besitzt zwei Bedeutungskomponenten: Das Symbol bezeichnet einmal 'Partei', wird also im politischen Sinn verstanden, und einmal 'Seite' (Hand). Die politische Ausrichtung dominiert eindeutig. Die Rechte wird mit 'Politik', 'Partei', 'Konservatismus', 'Obrigkeit', 'Demokratie' und 'Sejm' (das polnische Parlament) konnotiert. In der Bezeichnung 'opozycja' (Opposition) kommt vermutlich der Aktualitätsbereich des Symbols zum Vorschein, da sich in Polen seit einigen Jahren die rechten Parteien in der Opposition befinden. Interessant ist, daß 'die Rechte' auch mit 'Demokratie' verbunden wird. Man sieht, daß das polnische Profil vom deutschen weitgehend abweicht, es handelt sich zwar um dieselben Wörter, nur besitzen sie in beiden Interdiskursen gänzlich andere Bedeutungen.

Freiheit

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Reisen	17	Reise Reisefreiheit	1 1	Reisen leisten	1	20
Unabhängigkeit	9	unabhängig Ungebundenheit ungebunden Ungebundensein	2 2 1 1			15
Demokratie	15					15

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

9056473

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Selbständigkeit	3	Selbstbestimmung Selbstverwirklichung selbstverantwortlich	4 4 1			12
Geld	9					9
Meinungsfreiheit	4	Meinung	1	freie Meinung freies Denken	1 1	7
Frieden	4	Friede	2			6
Urlaub	5			Urlaub in Spanien	1	6
Wahl	3	wählen Wahlmöglichkeiten	2 1			6
Auto	3	Autofahren	2			5
Glück	5					5

wolność

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
niezależność	27	niezawisłość	4	niezależność państwowa	0,5	31,5
swoboda	28			swoboda myśli swoboda poruszania się, myśli i wypowiedzi swoboda wypowiedzi swobodny rozwój	0,5 0,5 0,5 0,5	30
demokracja	10					10
radość	8					8
równość	6	równouprawnienie	1			7
niepodległość	6			niepodległość państwa	0,5	6,5
pokój	7					7
miłość	6					6
samodzielność	6					6
szczęście	5					5

'Freiheit' wird an erster Stelle mit 'Reisen' umschrieben, erst an zweiter Stelle taucht die lexikalische Komponente 'Unabhängigkeit' auf. Das Feld 'Reisen' wird von 21,9% der ostdeutschen Vpn und von 20,6% der westdeutschen Vpn genannt. Diese Dimension ist also für beide Teile Deutschlands gleich wichtig und steht gleichermaßen im Mittelpunkt. Berücksichtigt man das verwandte Wort 'Urlaub', das ebenfalls auftaucht, wird diese Dimension noch stärker und noch deutlicher. Das dritthäufigste Wort ist 'Demokratie'. 'Freiheit' und 'Demokratie' sind vernetzt und dienen gegenseitig zur Erklärung des jeweils anderen Wortes (siehe das Profil von 'Demokratie'). Interessant ist auch die hohe Position von 'Selbständigkeit'. Insgesamt ist eindeutig zu sehen, daß es sich um ein Kollektivsymbol mit den kulturbedingten Komponenten 'Reisen', 'Demokratie', 'Selbständigkeit', 'Geld', 'Urlaub', 'Frieden', 'Auto' und 'Glück' handelt. Was die Hierarchie betrifft, so wird ersichtlich, daß 'Freiheit' zu den hochplazierten Symbolen gehört, das sowohl im Osten als auch im Westen gleich hoch eingeschätzt wird (+86 zu +89). Die Ost-Frauen geben dem Symbol den niedrigsten Wert (+71). In den übrigen Gruppen ist ein sehr ausgewogenes Verhältnis zu beobachten. Es handelt sich offensichtlich um ein altes und im System verankertes Symbol, das wesentliche Funktionen im Kultursystem ausübt. Es kann z.B. - wie das Profil zeigt - sowohl den Freizeitbereich (Reisen, Urlaub) und den politischen Bereich (Wahl, Demokratie, Meinungsfreiheit) als auch den individuellen (Auto, Glück) oder wirtschaftlichen Bereich (Geld) abdecken. Es kann also entsprechende Funktionen in vielen Feldern übernehmen und mehrere Diskurse gleichzeitig bedienen und ist dabei, was wichtig ist, von der Ost/West-Gliederung unabhängig.

'Wolność' (Freiheit) wird, neben den lexikalischen Bedeutungen (swoboda, niepodległość, samodzielność; 'swoboda' = ein Synonym für 'Freiheit', Unabhängigkeit, Selbständigkeit), mit 'Demokratie', 'Freude', 'Gleichheit', 'Frieden', 'Glück' und 'Liebe' verbun-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

den. Bemerkenswert ist das relativ häufige Erscheinen von 'Liebe'. Eine politische oder staatsbezogene Dimension fehlt (abgesehen von 'Unabhängigkeit' und 'Demokratie'). Das Symbol ist also eher allgemein-gesellschaftlich orientiert.

Frieden

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Sicherheit	23					23
Ruhe	19					19
Krieg	5	kein Krieg keine Kriege	1 1	krieglose Epoche kalter Krieg Abwesenheit von Krieg	4 1 1	12
Freiheit	11					11
Taube	9					9
Glück	6	glücklich	1			7
Freude	7					7
Freundschaft	7					7
Gewaltlosigkeit	5					5
wichtig	5					5

pokój

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
spokój	31			spokojne życie spokojna praca spokojny byt	2 0,5 0,5	34
bezpieczeństwo	20					20
wolność	12,5			wolny kraj	0,5	13
dobro	10	dobroć	2			12
wojny brak	4	wojna	3	wojen brak	3	10
pomieszczenie	9,5			pomieszczenie w mieszkaniu	0,5	10
miłość	9					9
stabilizacja	6	stałość stabilność	1 1	stabilne życie	0,5	8,5
cisza	8					8
dom	7					7
radość	6					6
przyjaźń	5	przyjaciele	0,5			5,5
izba	5					5
rozwój	5			rozwój gospodarczy	0,5	5,5
szczęście	5					5
dobrobyt	5					5

'Frieden' besitzt überraschenderweise ein sehr schmales und undifferenziertes Profil, obwohl es ein starkes, eindeutig positives Wort ist, das in der Hierarchie in allen Kategorien die höchste Position einnimmt. Was die Semantik betrifft, ist es zwar klar und deutlich, es weist jedoch sehr wenige Felder auf. Dies ist ein interessanter Befund. Kulturell wichtige Wörter müssen also nicht immer und nicht unbedingt auch ein breites und ausdifferenziertes semantisches Profil haben, auch dann nicht, wenn sie eine hohe, oder gar die höchste hierarchische Position aufweisen. In der Hierarchie zeigt 'Frieden' keine großen Schwankungen, das Wort wird annähernd gleich beurteilt, und zwar in allen Kategorien. Die Semantik gruppiert sich um die Felder bzw. Wörter 'Sicherheit', 'Ruhe', 'Krieg' und 'Freiheit'. Es zeigen sich dabei zwei umfangreichere Bereiche: einmal der politische und einmal der individuelle Bereich. Zum ersten gehören Felder wie 'Krieg', 'Taube', 'Freiheit', 'Gewaltlosigkeit' und teilweise 'Sicherheit' und zum zweiten 'Ruhe', 'Glück', 'Freude', 'Freundschaft' und teilweise 'Sicherheit'. Zählt man die entsprechenden Häufigkeiten zusammen, ergeben sich (ohne 'Sicherheit') zwei in etwa gleich starke Bereiche (37 zu 40). Das Wort 'Frieden' zeigt in der deutschen Kultur eine Zweiteilung und bedient sowohl den

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

politischen als auch den individuellen Bereich. Das östliche Profil konzentriert sich auf nur wenige Angaben, hauptsächlich 'Sicherheit' und 'Freundschaft'. Es ist hier offensichtlich kaum ausgeprägt, und das vorliegende Profil geht hauptsächlich auf den Westen zurück. 'Pokój' (Frieden) wird hauptsächlich mit 'Ruhe' und 'Sicherheit' umschrieben, besitzt also eine eher individualistische Ausrichtung, für die auch noch 'Stabilisation', 'Liebe', 'Stille', 'Haus', 'Freude' und 'Freundschaft' stehen. Die Bedeutungsdimension 'das Gegenteil von Krieg' spielt eine eher untergeordnete Rolle. Naturgemäß taucht auch die zweite Bedeutung des Wortes 'pokój', nämlich 'Zimmer', in Form von 'pomieszczenie' und 'izba' (Raum, Stube) auf.

Krieg

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Tod	40	Tote tot töten tötend Tötung	7 1 1 1 1			51
Zerstörung	18					18
Haß	15					15
Gewalt	10					10
Waffen	10					10
Vernichtung	5	Vertreibung Verwüstung	2 2			9
Elend	9					9
Leid	9					9
Angst	8					8
Armut	8					8
Grausamkeit	4	grausam Grausamkeiten Greuel	1 1 1			7
Soldaten	4	Soldat Söldner	2 1			7
Blut	6					6
Bomben	6					6
Bosnien	5					5
Hunger	5					5
Atom	2	Atombombe Atomwaffen	2 1			5
Frieden	3	Friede kein Frieden	1 1			5
Macht	3	Machtkampf	2			5

wojna

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
śmierć	40					40
zło	29					29
zniszczenie	12	zniszczenia	2			14
strach	14					14
walka	11	walki	1,5	walka zbrojna	1,5	14
ból	13					13
krew	13					13
głupota	8			głupota ludzka	1	9
nienawiść	9					9
nieszczęście	7,5			nieszczęścia i tragedie	0,5	8
tragedia	6	tragedie	1			7

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
zabijanie	6,5	zabici	0,5			7
cierpienie	7					7
kataklizm	5	katastrofa	1,5			6,5
przemoc	6					6
głód	5					5
niepokój	5					5

'Krieg' besitzt ein sehr ausgeprägtes Profil mit relativ vielen Varianten. An sich ist es ein starkes, eindeutig negatives Wort, das in der Hierarchie die höchste Position unter den negativen Wörtern einnimmt, und zwar unabhängig von den personenbezogenen Merkmalen. Es kommen keine Ausdrücke vor. Die östliche Variante weicht von der westlichen kaum ab, die Akzente liegen in Ost und West ähnlich. Die semantischen Angaben sind sehr zahlreich und betreffen unterschiedliche Gebiete, es dominiert ein Bereich, den man mit 'Zerstörung' umschreiben könnte. Es handelt sich hier um ein starkes Kollektivsymbol, das allerdings, da es alt und im Kultursystem verankert ist, bereits stark lexikalisiert ist. Interessanterweise fehlen Komponenten aus dem Feld 'Befreiung', die im Polnischen feststellbar sind.
'Wojna' (Krieg), das eindeutig negative und in der Hierarchie an unterster Stelle plazierte Symbol, wird allgemein mit der Eigenschaft 'das Böse' und mit dem Wort 'Tod' bezeichnet. Die übrigen Bezeichnungen sind relativ typische kulturelle Bedeutungen, die die Konsequenzen von Kriegen beschreiben. Keine Bezeichnung geht auf ökonomische oder politische Dimensionen ein, die für die lexikalische Bedeutung charakteristisch sind. Die vorhandenen sind eher sozusagen menschenbezogen. Charakteristisch ist dafür das Wort 'Dummheit' (głupota). Interessant ist darüber hinaus das Erscheinen von 'Kampf' (walka) und (etwa) 'bewaffneter Kampf' (walka zbrojna), beides in der polnischen Kultur positiv markierte Worte, die die Bedeutung 'Kampf für eine gerechte Sache' aufweisen. Insofern kommt eine schwache positive Komponente zum Vorschein.

Liebe

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Sex	24	Sexualität	1			25
Vertrauen	19			absolutes Vertrauen	1	20
Freundin	8	Freund Freunde Freundschaft	1 2 5			16
Glück	12	glücklich	1			13
Partnerschaft	7	Partner Partnerin	4 1			12
Ehe	11					11
Familie	11					11
Treue	10					10
Liebe	4	Liebelei	1	käufliche Liebe körperliche Liebe platonische Liebe seelische Liebe wa(h)re Liebe	1 1 1 1 1	10
Geborgenheit	9					9
Zuneigung	9					9
Gefühl	4	Gefühle	2			6
Wärme	5					5
Zärtlichkeit	5					5
Kinder	3	Kind	2			5

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

miłość

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
uczucie	39			uczucie pozytywne uczucie pozytywne, zaufanie	0,5 0,5	40
dobro	14	dobroć	6	dobra wola dobro i wrażliwość dobroć, przyjaźń	0,5 0,5 0,5	21,5
seks	16	sex	4			20
zaufanie	12,5					12,5
szczęście	12					12
rodzina	11					11
przyjaźń	10					10
ciepło	7	ciepłe	0,5	ciepły uśmiech	0,5	8
Bóg	8					8
kochanie	4,5	kochać kochanie się kochanka kochaność	1 1 1 0,5			8
piękno	7					7
wiara	7					7
radość	6			radość z życia	0,5	6,5
nadzieja	6					6
zrozumienie	6					6
szacunek	5					5
małżeństwo	4	małżeńska	1			5
oddanie	5					5

'Liebe' gehört zu den wichtigen starken, eindeutig positiven Wörtern und plaziert sich in der Hierarchie an fünfter Stelle. Es wird unabhängig von Alter, Ort oder Geschlecht sehr hoch bewertet (+87). Dabei fällt auf, daß es auch durch sich selbst charakterisiert wird, es tauchen vier Nennungen und fünf Ausdrücke auf, die das Wort Liebe enthalten. An erster Stelle steht eindeutig 'Sex', gefolgt von 'Vertrauen', 'Freundin' (achtmal 'Freundin', aber nur einmal 'Freund'), 'Glück' und 'Partnerschaft'. Das Profil ist sehr ausgeprägt und weist zahlreiche Umschreibungen auf. Das gleiche betrifft die östliche Variante, die auch eine ähnliche Verteilung zeigt.

'Miłość' (Liebe) ist wohl das wesentlichste Kollektivsymbol der polnischen Kultur, es ist das am häufigsten genannte und ein hierarchisch sehr hoch plaziertes Wort. Es fällt die relativ geringe Anzahl an Ausdrücken wie auch Varianten und auf der anderen Seite die sehr große Anzahl von Umschreibungen auf, was auf ein gesättigtes Symbol hindeutet. Im Vordergrund steht die Bedeutungskomponente 'Gefühl' (uczucie) zusammen mit einer Einstufung der Liebe in den Bereich 'des Guten'. Neben der Komponente 'körperliche Liebe' (seks, kochanie) ist der institutionelle Bereich sehr stark ausgeprägt (rodzina, małżeństwo; Familie, Ehe). Interessanterweise hat 'Liebe' in der polnischen Kultur auch etwas mit 'Religion' zu tun (Bóg, wiara; Gott, Glaube). Daneben erscheint eine Reihe ethischer oder allgemein-gesellschaftlicher Umschreibungen, die unter dem Sammelbegriff 'Glück' subsumiert werden könnten.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Vaterland

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
Heimat	34	Heimatgefühl Heimatsort Heimweh	1 1 1			37
Deutschland	15	BRD deutsch Deutschlandlied doitsch	1 1 1 1			19
Patriotismus	13	Patrioten	2			15
Nation	8	Nationalismus national Nationalgefühl	3 1 1			13
Mutterland	4	Muttersprache Muttererde	2 1			7
Tradition	7					7
Sprache	6					6
Krieg	5	Kriege	1			6
Geburtsland	4	Geburtsort	1			5

ojczyzna

Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
kraj	32			kraj ojczysty kraj rodzinny kraj urodzenia kraj lat dziecinnych kraj pochodzenia kraj, w którym mieszkam kraj, w którym się urodziło kraj, w którym się żyje	2,5 2,5 1 0,5 0,5 0,5 0,5 0,5	40,5
Polska	27	polszczyzna polskość	2 0,5	Polska tu	0,5	30
naród	22	narodowość nacja narodowy patria	2 1 0,5 0,5			26
dom	23			dom rodzinny	1	24
państwo	16			państwo, gdzie mieszkam państwo, które traktuje się jak swój dom państwo, w którym urodziliśmy się	0,5 0,5 0,5	17,5
patriotyzm	17	patriota	0,5			17,5
miejsce	3			miejsce urodzenia miejsce na ziemi miejsce, gdzie się urodziłam miejsce, w którym się żyje miejsce zamieszkania	3 1 0,5 0,5 0,5	8,5
miłość	7,5	miłość do	0,5			8
rodzina	7,5					7,5

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

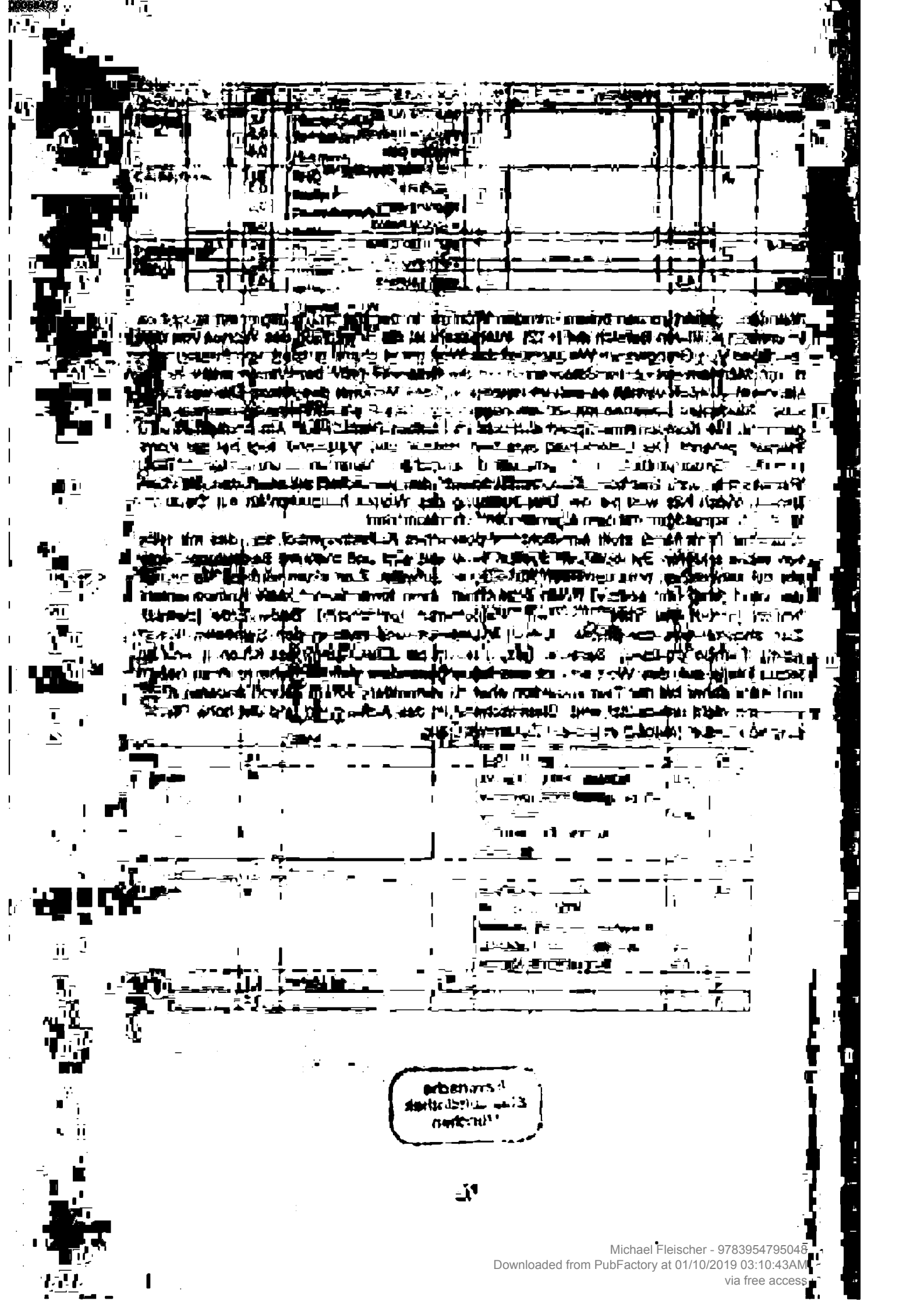
Grundwort	%	Varianten	%	Ausdrücke	%	Σ %
wspólnota	4			wspólne dobro	1	7,5
				wspólna tradycja	0,5	
				wspólne cele	0,5	
				wspólnota obyczajowa i kulturalna	0,5	
				wspólny dom	0,5	
				wspólny naród	0,5	
ziemia	6			ziemia rodzima	1	7,5
				ziemia rodzinna	0,5	
język	4,5			język i kultura	0,5	5

'Vaterland' gehört zu den polarisierenden Wörtern. In der Hierarchie allgemein taucht es im unteren positiven Bereich auf (+12). Interessant ist die Bewertung des Wortes von den jeweiligen Vpn-Gruppen. Im Westen wird das Wort mit -4 charakterisiert, von Frauen mit -6, von Männern mit -2. Im Osten erscheint die Note +47 (+37 bei Frauen und +49 bei Männern). Ähnlich verhält es sich im Hinblick auf das Merkmal des Alters. Die westdeutschen Studenten bewerten mit -20 am negativsten. Das Profil ist eindeutig national ausgerichtet. Die Komponente 'Sprache' taucht im unteren Bereich auf. Am häufigsten wird 'Heimat' genannt. Der Unterschied zwischen 'Heimat' und 'Vaterland' liegt bei der Komponente 'Geborgenheit', und umgekehrt zwischen 'Vaterland' und 'Heimat' bei 'Patriotismus' und 'Tradition'. Dies betrifft sowohl den westlichen als auch den östlichen Bereich. Auch hier wird bei der Umschreibung des Wortes hauptsächlich mit 'Deutschland', d.h. sozusagen mit dem eigenen Land charakterisiert.

'Ojczyzna' (Vaterland) stellt ein wichtiges polnisches Kollektivsymbol dar, das mit Hilfe von sechs anderen Symbolen im System verankert wird und mehrere Bedeutungsbereiche mit zahlreichen präzisierenden Ausdrücken aufweist. Zum einen wird mit 'Vaterland' das Land (kraj) und speziell Polen bezeichnet, dann territorial-nationale Komponenten: 'Nation' (naród) und 'Staat' (państwo), 'Patriotismus' (patriotyzm), 'Boden/Erde' (ziemia). Zum anderen wird der private Bereich aktualisiert, und zwar in den Symbolen 'Haus' (dom), 'Familie' (rodzina). 'Sprache' (język) taucht als differenzierendes Kriterium erst an letzter Stelle auf, das Wort scheint also keine besondere definitorische Kraft zu haben und wäre daher bei der Textproduktion eher zu vermeiden, sofern es von anderen Komponenten nicht unterstützt wird. Überraschend ist das Auftauchen und die hohe Plazierung von 'Liebe' (miłość) in diesem Zusammenhang.

Bayerische Staatsbibliothek München

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access



Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Stereotype und Normative
aus der Perspektive der Systemtheorie

0. Das Problem

Stereotype sind Bestandteile fast aller Äußerungen und funktionieren in fast allen Texten. Dies zeugt davon, daß sie offensichtlich sowohl für die natürliche Sprache als auch für die jeweilige Kulturausprägung wesentliche Funktionen erfüllen. In der hier vertretenen Auffassung werden sie als Elemente der Zweiten Wirklichkeit verstanden, jenes Wirklichkeits*konzeptes* und *-konstruktes* also, das im und vom Kultursystem hergestellt wird und zur Organisation der gegebenen Kulturausprägung dient (siehe dazu breiter Fleischer 1994). Stereotype und die mit ihnen verwandten Phänomene gehören - dieser Konzeption nach - in das umfangreichere Feld der Normativik, das - allgemein gesagt - für die Bereitstellung und das Funktionieren der in einer Kultur angewandten und von ihr hergestellten *Maßstäbe* verantwortlich ist. In jeder Kulturausprägung sind traditionsbedingte und zum gegebenen Zeitpunkt nicht mehr thematisierte oder in Frage gestellte Maßstäbe vorhanden, die andere Ereignisse zu semantisieren, ihre Position in den Werte- und Normenhierarchien festzulegen und ihre Rolle als zusammenhangsherstellende Prozeduren zu sichern erlauben.

Es kann davon ausgegangen werden, daß Stereotype *Systemeigenschaften* der Kultur sind oder diese widerspiegeln, jene Eigenschaften dynamischer (= offener) Systeme also darstellen, die ihren einzelnen Elementen nicht zukommen und eine neue Qualität ausmachen (auch konstitutive - so Bertalanffy 1972 - oder emergente Eigenschaften genannt - siehe Willke 1982, 85; der Terminus 'Systemeigenschaften' geht auf Rensch 1968, 1977 und Hassenstein 1976 zurück). "Die Eigenschaften der Elemente und die Gesetze ihres Zusammenwirkens bedingen die Systemeigenschaften" (Hassenstein 1972, 33). Willke definiert wie folgt: Emergente Eigenschaften sind die jeweils systemspezifischen neuartigen Gesamtmerkmale (Willke 1982, 85). "Emergent soll eine Ordnung oder eine Eigenschaft heißen, wenn sie aus der bloßen Aggregation von Teilen oder aus den summierten Eigenschaften der Teile nicht mehr erklärbar ist" (Willke 1982, 95). Emergente Eigenschaften entstehen aus den Verknüpfungen der Elemente eines Systems. Deutlich sieht man den Charakter dieser Eigenschaften bei Phänomenen wie z.B. 'Massenhysterie' oder allgemein bei dem Verhalten von Massen.

Stereotype stellen nur einen Teil der in einer Kultur im Rahmen der Organisation der Zweiten Wirklichkeit angewandten Differenzierungseigenschaften dar, und zwar neben *Kollektiv-* und *Diskurssymbolen* und allgemein *Diskursen* (unterschiedlicher Komplexität), neben diversen *Semantisierungsmechanismen*, kulturell bedingten kollektiven *Manipulationsstrategien* u.dgl. Ihre wichtigsten Funktionen sind die Systemerhaltung und die Systemabgrenzung, d.h. die Stabilisierung und Sicherung der gegebenen Systemausprägung einer Kultur. Dabei werden sowohl *Differenzierungs-* als auch *Differenzierungen vermeidende Mechanismen* angewandt, die ebenfalls wesentliche Bestandteile der Zweiten Wirklichkeit darstellen. In diesem Zusammenhang wird unten (in 4.) kurz die Konzeption der Normativik skizziert.

1. Positionen zum Phänomen 'Stereotyp' (kurzer Überblick)

Es ist allgemein auf ein wesentliches Problem der Stereotypenforschung hinzuweisen, und zwar auf das folgende: Die Stereotypenforschung zeichnet sich durch eine gewisse Binarität aus, die eine methodologisch problematische Eigenschaft nach sich zieht, nämlich die, daß der Forscher selbst derjenige ist, der darüber entscheidet, was ein Stereotyp ist, d.h. den Maßstab und die Grundlage, nach denen etwas als Stereotyp aufgefaßt wird, selbst bestimmt. Dieser Maßstab resultiert allerdings nicht aus der Analyse des Kultur*systems*, sondern offensichtlich aus den Semantisierungen jener Kultur*ausprägung*, aus der der Forscher gerade stammt. Es taucht also das Objekt-Subjekt-Problem auf. Es wäre

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

daher vonnöten, nach Methoden zu suchen, die eine empirische Grundlage für die Bestimmung des Stereotypenstatus und -repertoires lieferten und die Eigenentscheidung oder -einschätzung zu vermeiden erlaubten.
Die wissenschaftliche Diskussion um den Begriff und das Objekt des 'Stereotyps' hat eine relativ kurze Geschichte. Es besteht hier keine zwingende Notwendigkeit, sie ausführlich darzustellen (siehe dazu Grzybek 1990), es reicht, kurz den Stand der Dinge vorzustellen.
Wie bekannt taucht der Begriff 1922 in den Sozialwissenschaften durch Lippmann auf (Lippmann 1922). "Lippmann verwendete den Begriff zur Bezeichnung kulturell vorgeprägter Einstellungen, Meinungen oder Überzeugungen, die von den individuellen Kulturträgern übernommen werden und deren Wahrnehmungen strukturieren" (Grzybek 1990, 301). Dabei wurde von Anfang an darauf hingewiesen, daß stereotype Vorstellungen nicht unbedingt mit den Fakten, d.h. mit den tatsächlich auftretenden Phänomenen etwas zu tun haben oder mit ihnen übereinstimmen müssen, vielmehr dienen sie dazu, eintretende Ereignisse zu strukturieren oder, wie es hier ausgedrückt wird, zu semantisieren. So wird der Begriff wertneutral verwendet und neben Begriffe wie 'Kategorie' oder 'Konzept' gestellt. "Das von Lippmann gemeinte 'System von Stereotypen' wird jedoch in neurer Zeit weniger vor (dem) neurophysiologischen Hintergrund verwendet als vielmehr im Sinne der kognitiven Psychologie als 'kognitive Struktur' interpretiert" (Grzybek 1990, 302).
Lippmann unterscheidet aber neben den wertfreien Komponenten auch das Phänomen der Fremdbestimmtheit von Stereotypen, d.h. die Eigenschaft, daß Stereotype kulturell etabliert sind und unreflektiert angewandt werden und also vorgefertigte Muster darstellen. So bemerkt Grzybek (1990, 303), daß "Stereotype offensichtlich in erster Linie durch die kulturelle Vermittlung von Zeichen erlernt werden". Die Tradierung von Sterotypen ist dabei nicht an eine bestimmte Textsorte gebunden (Grzybek 1990, 321). Eine wesentliche Rolle bei der Operationalisierung des Begriffs spielten die Arbeiten von Katz und Braley, die Verfahren zur Bestimmung nationalitätenbezogener Stereotype lieferten (vgl. Katz/Braley 1933).
Die in diesem Bereich wesentliche Frage ist ohne Zweifel jene nach den Funktionen von Stereotypen (vgl. dazu: Katz 1960, Barres 1974, Quasthoff 1987). Es lassen sich hier nach Grzybek (1990, 308) drei Bereiche unterscheiden: a) der Bereich der Orientierungsfunktionen = Stereotype liefern Muster zur Bewältigung komplexer Erscheinungen, b) der Bereich adaptativer und sozialintegrativer Funktionen = allgemeine Gruppenerhaltungsprozeduren, c) der Bereich utilitaristischer Funktionen = Legitimierung von Majoritäten bzw. Diskriminierung von Minoritäten.
Ein anderes wesentliches Problem - so Grzybek (1990, 313) weiter - stellen die Definition und die Manifestation von Stereotypen dar. Hierzu sind besonders die Arbeiten von Quasthoff (1973, 1987) hervorzuheben, die davon ausgeht, daß "es sich bei dem Phänomen des Stereotyps in erster Linie um eine sozialpsychologische Erscheinung handelt, die sich jedoch sprachlich manifestiert" (Quasthoff 1973, 13). Es handelt sich bei einem Stereotyp um ein Urteil, so daß folglich die grundlegende Einheit die des Satzes und nicht die des Wortes ist. Dabei betont Grzybek (1990, 318), "daß man nicht einfach von der Oberfläche eines Textes auf seine Funktion schließen kann - im Falle der Stereotypen scheint es allerdings gerade die (pragmatische) Funktion zu sein, die das Wesen des Stereotyps ausmacht".
Bartmiński/Panasiuk (1993) gehen in einer neueren Arbeit davon aus, daß es sich bei Stereotypen um Merkmale handelt, die keine wesentlichen oder essentiellen (solche gelten für alle Objekte einer Klasse), sondern nur *typische* Merkmale sind, die als 'normal', 'üblich', 'repräsentativ' aufgefaßt werden. "Komplexe solcher Merkmale, die innerlich auf eine nicht zufällige Art und Weise organisiert sind, bilden sprachlich-kulturelle Bilder von Gegenständen, die man seit Lippmann als Stereotype bezeichnet" (Bartmiński/Panasiuk 1993, 364). Im Rahmen der kognitiven Semantik werde - nach Lakoff (1986) - ein Teil von ihnen zu den semantischen Prototypen gezählt (Bartmiński/Panasiuk 1993, 364).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

"Stereotype dienen daher zur Herstellung eines Weltmodells und eines ihm entsprechenden Szenarios unseres Verhaltens. Dieses Weltmodell bildet eine Interpretation und eine Projektion, nicht aber eine Widerspiegelung der Wirklichkeit, es beinhaltet sowohl deskriptive als auch affektive und wertbezogene Momente: das Wertesystem, Normen und Bewertungen, Persönlichkeits- und Verhaltensmuster" (Bartmiński/Panasiuk 1993, 364 nach Mirga 1984). Zugänglich sind Stereotype durch Wortbedeutungen. Dabei gehen beide Autoren davon aus, daß Stereotype sprachlichen Charakter aufweisen; kulturelle Komponenten werden nicht erwähnt. Bartmiński/Panasiuk unterscheiden zwischen einer wissenschaftlichen und einer Alltagskategorisation der Wirklichkeit, wobei für die erste Begriffe und für die zweite Stereotype gelten. "Das Stereotyp verbindet also sog. enzyklopädische Konnotationen (die auf das Weltwissen zurückgehen) mit sprachlichen Konnotationen (die dem Sprachwissen angehören)" (Bartmiński/Panasiuk 1993, 364). Es gilt also bei Bartmiński/Panasiuk die Annahme eines außersprachlichen Wissens. "Ein wesentliches Merkmal des semantischen Stereotyps ist die unpräzise subjektive Generalisierung, d.h. eine logisch unberechtigte Zuschreibung eines Merkmals allen Elementen einer Klasse, die mit dem gegebenen Namen bezeichnet werden" (Bartmiński/Panasiuk 1993, 369). Die stereotype Verallgemeinerung charakterisiert sich durch ihre Nichtverifizierbarkeit. Im Stereotyp wird nicht über alle Exemplare einer Klasse ausgesagt, sondern nur über alle typischen, alle normalen Exemplare. Es wird also im Hinblick auf ein Subjekt, das die Norminstanz liefert, subjektiviert.
Dabei unterscheiden Bartmiński/Panasiuk a) *Bilder* und b) *Muster*, die einen unterschiedlichen ontologischen Status besitzen. Bilder werden von Merkmalen gebildet, die als reale Eigenschaften begriffen werden; Muster dagegen von Eigenschaften, die aus der Perspektive der vom Sprecher vertretenen Normen her als vom Gegenstand verlangt begriffen werden (Bartmiński/Panasiuk 1993, 371). Daneben gibt es c) *mythologische Vorstellungen*, die nach dem Grundsatz 'wie etwas sein kann' gebildet werden, und d) *ideologische Stereotype*, die im allgemeinen Bewußtsein konventionalisiert sind, mögliche und gleichzeitig erwünschte Situationen betreffen, die als gesellschaftliche Programme zu verstehen sind.
Für die unterschiedenen Gruppen gelten also folgende Kriterien: a) 'ist', b) 'sollte sein', c) 'kann sein', d) 'sollte sein' und 'kann sein' (Bartmiński/Panasiuk 1993, 372).
Bartmiński/Panasiuk (1993, 371) sprechen im Hinblick darauf, was hier 'Normativ' genannt wird, von Modifikatoren; es handelt sich um Ausdrücke vom Typus 'normal', 'gewöhnlich', 'typisch', 'wahr'/'echt'. Dabei heißt 'wahr/echt' (prawdziwy) in Polen zweierlei: a) 'real/wirklich' (realny, rzeczywisty) = 'so, wie es ist' (taki, jaki jest) und b) 'ideal' (idealny) = 'so, wie es sein sollte' (taki, jaki być powinien).

Es taucht hier das Problem des 'Prototyps' auf, das ein mit dem Stereotyp verwandtes Phänomen betrifft. Prototype entstehen durch die Bildung von Typen. Aus einer Klasse von Gegenständen wird ein Gegenstand herausgegriffen und als typischer Vertreter dieser Klasse aufgefaßt, daraufhin funktioniert er als Repräsentant der gesamten Klasse (Rosch 1977). Dieser typische Gegenstand wird durch eine bestimmte Menge konventionalisierter Merkmale, die das Normale an ihm charakterisieren, begleitet (Bartmiński 1993, 128; siehe auch Grzegorczykowa/Szymanek 1993, 463). Prototype bilden laut Bartmiński/Panasiuk (1993, 374) den Kern von Stereotypen und bezeichnen den typischsten Repräsentanten einer Gegenstandsmenge (so ist z.B. 'der Deutsche' für Polen ein Prototyp des Fremden; Bartmiński/Panasiuk 1993, 380).
Es scheint, daß es sich bei den Prototypen um rein sprachliche Phänomene handelt, bei Stereotypen dagegen um sowohl sprachliche als auch um kulturelle Objekte. Dies auf der rein deskriptiven Ebene. Betrachtet man beide Objekte funktionell, und d.h. - laut *Lasswell-Formel* (= »Wer sagt was, warum, wie, (wann - MF) und mit welchem Effekt zu wem?« Lasswell 1948) - in ihrer konkreten Funktion innerhalb einer konkreten raumzeitlichen, bebürdeten und traditionsbedingten Umwelt, so sind kaum Unterschiede zu entdecken. Prototype können die gleichen Funktionen aufweisen wie Stereotype. Für die Kulturforschung (vermutlich nicht so für die Linguistik) scheint daher einer dieser Begriffe

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

überflüssig zu sein, bzw. es scheint sich hier um ein und dasselbe Objekt zu handeln. Ich entscheide mich daher zugunsten der Bezeichnung 'Stereotyp' als Charakteristikum des hier zur Debatte stehenden Objekts.
Dazu noch eine allgemeine Bemerkung: Vertritt man - wie hier - die Positionen des Konstruktivismus, so muß im Hinblick auf die oben erwähnten 'Fakten' eine Homogenisierung des Objektbereichs vorgenommen werden. Sowohl die Stereotype als auch die sog. 'Fakten' oder 'Tatsachen', auf die sich die Stereotype beziehen, sind konstruktive Größen. Die Kultur als kognitives Konstrukt bietet eine Fülle an entsprechend semantisierten Objekten an. Um das Funktionieren und den Ausdruck bestimmter, in dieser Kultur vertretener Werte- und Normenhierarchien zu gewährleisten, werden zusätzliche, Stereotype bildende Semantisierungskomplexe eingeführt, die das vorhandene konstruktive Material in einer bestimmten, dieser Kulturausprägung entsprechenden Hinsicht organisieren. Stereotype sind also Konstrukte zweiter Ordnung, die zusätzliche, gruppenspezifische Differenzierungen ermöglichen.

2. Norm, Rolle, Wert, Bürdegrad

Im folgenden sollen einige systemtheoretische Begriffe und Objekteigenschaften, die für das Phänomen 'Stereotyp' wesentlich sind, besprochen werden. Dabei greife ich auf Konzeptionen von Willke (1976 und 1982) bezüglich sozialer Gruppen und von Riedl (1975) bezüglich biologischer Systeme zurück und versuche, sie auf kulturelle Prozesse anzuwenden. Geht man - wie hier - davon aus, daß soziale und aber auch (bedingt) biologische Systeme die ontologische und konstruktive Grundlage des Kultursystems bilden, so scheint die Aufnahme der systemtheoretischen Konzeptionen von Willke und Riedl nicht nur berechtigt, sondern auch erfolgversprechend zu sein. Inwiefern sie alle Aspekte kultureller Phänomene erschöpfend widerspiegeln, ist eine andere Frage.
Es gilt bei allen auf Willke basierenden Aussagen eine wesentliche Einschränkung: Es ist die Rede von Eigenschaften, Merkmalen und Phänomenen, die Systemausprägungen betreffen, d.h. für konkrete, tatsächlich auftretende Systeme (= Kulturen) zutreffen. Es geht dabei nicht um allgemeine Systemeigenschaften, die für jedes System unabhängig von seiner Spezifik gelten. Dies ist eine für die Kulturforschung sehr wichtige Unterscheidung. Es treten verschiedene (Einzel-) Kulturen auf, die sehr unterschiedliche Eigenschaften haben mögen (sie produzieren z.B. unterschiedliche Werte). Dies ist der Bereich der Ausprägung. Darüber hinaus haben wir aber auch mit *dem* System 'Kultur' zu tun, das auf allgemeinen Systemgesetzmäßigkeiten basiert, die von den gegebenen Kulturausprägungen unterschiedlich realisiert werden. Bestimmte allgemeine Systemgesetze oder -eigenschaften können aber auch Null-Ausprägungen aufweisen (z.B., was die Differenzierungsgesetze betrifft, eine Einzelkultur, die keine Subkulturen aufweist). Es ist also ein Problem, konkrete Kulturen zu untersuchen und daraus spezifische Gesetze abzuleiten, und es ist ein anderes Problem, *das* Kultursystem an sich zu beschreiben und also allgemeine Gesetze zu formulieren. Eine bestimmte Kultur, wie z.B. die russische, mag zwischen 'Kultur' und 'Nicht-Kultur' unterscheiden, in einigen Kulturstadien, wie z.B. in den europäischen Kulturen bis ins 19. Jh. hinein, mag zwischen 'Kulturvölkern' und 'den Wilden' unterschieden worden sein; dies ist eine Eigenschaft konkreter Kulturausprägungen, die allerdings eine allgemeine Systemeigenschaft widerspiegelt, nämlich die Unterscheidung zwischen System und seiner Umwelt, die offensichtlich sehr unterschiedlich ausgeprägt sein kann, jedoch die gleiche Funktion im Hinblick auf das Funktionieren des Systems aufweist. Andere spezifische Eigenschaften brauchen aber nicht auf allgemeine Gesetze zurückzugehen, z.B. die markante Traditionsbezogenheit der polnischen Kultur. Berücksichtigt man nun diese Einschränkungen, können die Aussagen von Willke wie folgt nutzbar gemacht werden.

2.1. Norm, Rolle, Wert

Kulturen und Subkulturen, aber auch weniger komplexe Objekte wie Stereotype und Normative "konstituieren sich durch Abgrenzung von ihrer Umwelt, indem sie eine Relevanzdifferenz zwischen System und Umwelt stabilisieren: dazu ist es erforderlich, daß

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

das System »Filter« aufbaut, die Relevanzgesichtspunkte festlegen und Präferenzen regeln. (...) Durch selektive Informationsverarbeitung formt sich das System ein inneres Modell der Außenwelt" (Willke 1976, 426, 427). Wichtig ist hier die *relative Autonomie* des Systems gegenüber der Umwelt. Dies wird durch Strukturbildung und Binnendifferenzierung erreicht, so daß das System nicht unmittelbar auf Reize der Umwelt reagieren muß. Je höher die relative Autonomie ist, desto höher ist die Entwicklungsstufe und also die Komplexität eines Systems.

Die für den folgenden Zusammenhang wesentlichen Begriffe 'Norm' und 'Rolle' werden wie folgt definiert: *Institutionalisierte Normen sind Rollen.*

[Eine andere Definition wäre - so Willke - die von Dahrendorf (1971, 47), der unter Rollen Verhaltensweisen versteht, "die für den Einzelnen verbindlich sind und deren Verbindlichkeit institutionalisiert ist, also unabhängig von seiner oder irgendeines anderen Meinung gilt" (Willke 1976, 430). Man könne Rollen auch als (einzel-) personenbezogen definieren und Normen als auf Mitgliedergesamtheiten bezogen auffassen.]

Willke geht davon aus, daß Rollen eine differenzierende Qualität, Normen und Werte dagegen eine integrierende, sich auf das System beziehende Kraft besitzen. 'Werte' werden also - von Willke - als Ziele eines Systems definiert. "*Rollen* sind innerhalb eines sozialen [und kulturellen - MF] Systems gemeinsame Vorstellungen, die sich auf bestimmte Akteure richten und Handlungsaggregate betreffen. Sie organisieren Teilbereiche des Systems. *Normen* sind innerhalb eines sozialen Systems gemeinsame Vorstellungen, die sich auf bestimmte Handlungen richten und Personenaggregate betreffen. Sie organisieren das Ganze des Systems" (Willke 1976, 430). "Aggregateigenschaft des Rollenhandelns ist Differenzierung; Aggregateigenschaft des normativen Handelns ist Integration. Rollendifferenzierung ist Voraussetzung optimierender Prozeßsteuerung (...). Normative Integration ist Voraussetzung grenzerhaltender Strukturbildung (...): Rollen sind normativ eingebettet und Normen erfahren rollenspezifische Brechungen", ohne daß die Systemeinheit gefährdet wird (Willke 1976, 431). Beide gemeinsam strukturieren Integrationsprozesse, sind funktionale Äquivalente und ergeben das *normative System*. "Von normativen Systemen soll dann die Rede sein, wenn es auf die Funktion der Strukturierung von Interaktionsprozessen ankommt, die »Richtung« dieser Strukturierung aber vernachlässigt werden kann" (Willke 1976, 431). Das normative System ist ein Filter der System-Umwelt-Beziehungen und durch systeminterne Prozesse geregelt (doppelte Selektivität) (Willke 1976, 432). Das normative System wird durch zwei Faktoren gebildet: (a) durch die Innenwelt, d.h. durch "die Gesamtheit der Austauschprozesse zwischen der Gruppe und Mitgliedern" (Willke 1976, 432), so daß defensive und offensive Systeme zu unterscheiden wären, und (b) durch die Umwelt, d.h. "durch die Gesamtheit der Austauschprozesse zwischen der Gruppe und ihren relevanten Umwelten" (Willke 1976, 433).
Normen steuern die Kommunikation und das Handeln. So gibt es Gruppennormen und -rollen und Normen bzw. Rollen des subkulturellen und des kulturellen Systems (= Einzelkultur).
Den Unterschied zwischen Zielen und Normen definiert Willke nach Merton (1965, 132f) wie folgt: "Ziele sind kulturell definierte Wünsche und Interessen, die mehr oder weniger homogen in einer Hierarchie von Werten geordnet sind. Normen (regulatory norms) definieren, regulieren und kontrollieren die Mittel, die legitimerweise zur Verfolgung dieser Ziele eingesetzt werden dürfen" (Willke 1976, 442). Normen, die im Hinblick auf den Erhalt des Systems hierarchisch organisiert sind, beziehen sich also auf Verhaltensregeln, die in einer Gemeinschaft gelten. Das Kriterium der Wichtigkeit, also der Position einer Norm im Normensystem ist die funktionelle Rolle, die diese Norm für die Erhaltung der Gruppe, Subkultur usw. besitzt. Normen erhalten die Funktionsfähigkeit des Systems.
Werte dagegen beziehen sich auf die interne Ausprägung einer Gemeinschaft bzw. ebenfalls auf Verhaltensregeln, jedoch nicht mehr auf solche, die den Erhalt der Gruppe sichern, sondern auf die konkreten Ausprägungen, die die Eigenart der gegebenen Gruppe ausmachen und sie somit von anderen Gruppen unterscheiden. Werte sind

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

ebenfalls hierarchisch geordnet, nur ist das Kriterium der Hierarchie ein anderes, nämlich die Gewährleistung und die Sicherung der Erkennbarkeit und Unterscheidbarkeit der Gruppe. Aufgrund dieser Hierarchie weiß man, ähnliche von unähnlichen Gruppen zu unterscheiden. Da Werte nicht den Erhalt des Systems, sondern die Eigenart einer seiner konkreten Ausprägungen sichern, sind sie einfacher zu verändern oder umzufunktionieren als Normen.

[Man könnte den Begriff des Wertes auch auf dem Sinn-Begriff von Willke (1982) aufzubauen versuchen. Willke geht davon aus, wobei - und dies ist ein wichtiger Punkt - er sich jeweils auf die/eine Systemausprägung, nicht aber auf das System als solches zu beziehen scheint, daß komplexe Systeme nicht nur die Fähigkeit besitzen, Umweltkomplexität zu reduzieren, sondern auch die Fähigkeit, intern erzeugte systemspezifische Komplexität zu *produzieren*. So daß man - wie Willke 'Sinn' - Werte als ein "Steuerungskriterium hochkomplexer Systeme" (Willke 1982, 27) im Hinblick auf die Erhaltung einer gegebenen Systemausprägung definieren könnte. Die Umweltdaten werden so gesehen u.a. nach Werten, die sich in der Präferenzordnung des Systems manifestieren, gefiltert. Selbstverständlich sind Werte nicht die einzigen Steuerungskriterien von Kultursystemen, hinzu kommen z.B. alle zeichenhaften Eigenschaften und Merkmale, die basaler sind als der Wertebereich.]

Man kann den Zusammenhang der Begriffe wie folgt tabellarisch darstellen:

Rollen	Normen	Werte
- differenzierende Qualität - gemeinsame Vorstellungen - richten sich auf Akteure - organisieren Subsysteme - optimierende Prozeßsteuerung - normativ eingebettet - institutionalisierte Normen	- integrierende Qualität - gemeinsame Vorstellungen - richten sich auf Handlungen - organisieren das Ganze - betreffen Personengruppen - dienen der grenzerhaltenden Strukturbildung - erfahren rollenspezifische Brechungen	- integrierende Qualität - betreffen Ziele des Systems - definieren Mittel zur Verfolgung der Ziele - betreffen die interne Systemausprägung - sichern die Ausprägung, nicht das System

Dazu eine einschränkende Bemerkung: Welche Werte ein System auch immer produziert, und es werden in unterschiedlichen Kulturen sehr unterschiedliche Werte produziert, es bleibt ein System, so kann also der Wert keine differenzierende, systemkonstitutive Eigenschaft sein. Man muß berücksichtigen, daß viele Systemeigenschaften oder -gesetze nicht auf die Ausprägung der Systembestandteile zurückzuführen sind, sie funktionieren in jedem System, unabhängig von seiner Ausprägung.

2.2. Die Norm als Ordnungsmuster, Bürdegrad (nach Riedl 1975)

Man kann in sozialen und in kulturellen Systemen die Verwendung von genormten, standardisierten Elementen beobachten, die zwar in begrenzten Mengen an Typen, aber in beliebigen Mengen identischer Replika hergestellt werden.

[Es treten dabei drei Stufen der Trennung identischer Individualitäten auf: (a) die *Teilung* - eine (nahezu) identische Reduplikation der Informationsträger (= Objekte), wobei die Funktionsträger (= Generierungsregeln) nicht getrennt werden, (b) *Vermehrung* - es trennen sich sowohl die Informations- als auch die Funktionsträger, was sich nicht trennt bzw. verändert, ist die Befehlsgrundlage: es gibt nun getrennte Individuen, die Befehlsgrundlage der Vermehrung bleibt aber gemeinsam, (c) *Speziation* (Artbildung) - es trennen sich sowohl die Informationsträger (zunächst identisch) und die Funktionsträger (die Individuen - durch Vermehrung) als auch "die Austauschkonnexe zwischen den identischen Befehlen" (Riedl 1975, 76), die Individuen werden verschieden, sie beginnen, sich auseinander zu entwickeln. Durch diese drei Schritte entstehen Bestandteile von Objekten, die Objekte selbst und Arten oder Klassen. Es gibt eine Normierung der Struktur und der Lage. Die Natur baut mit Normen; Normierungen sind aber nicht das Ziel der Evolution, sondern ihr Ergebnis.]

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

So ist - neben den Ordnungen der Hierarchie, der Interdependenz und der Tradierung - von einer *Ordnung der Norm* auszugehen. Überall da, wo wir das entdecken oder beobachten, was wir »Dasselbe, Klassen, Standards, Bausteine, Units, Identitäten« usw. nennen, ist eine Norm vorhanden, die eben durch Wiederholung, Replizierbarkeit, durch die Redundanz der Erscheinung erkennbar ist. "Wo immer wir aber irgendwelche Voraussicht gewinnen, Regeln, Gesetze oder Sinn erkennen, muß Determinationsgeschehen redundant auftreten; muß normative Ordnung herrschen" (Riedl 1975, 129).
Synthetisch formuliert diesen Zusammenhang *das erweiterte stochastische Homologie-Theorem*: "Wir erkennen Identitäten, wenn unter denselben Bedingungen (Lage-) immer und ausschließlich (Koinzidenz-) dasselbe (Struktur-Kriterium) zu beobachten ist. (...) Die Struktur überzeugt mit dem Umfang ihrer Merkmale. (...) Hat eine Einheit von Gesetzmäßigkeiten in einem Rahmen von Bedingungen Bestand, dann werden unter allen möglichen Einheiten die identischen die größte Chance besitzen, ebenfalls Bestand zu haben. (...) Doch die Masse schafft neue Bedingungen und es sind nicht nur die Wechselabhängigkeiten, die Verflechtungen der Normteile zu Systemen, es sind dann auch Re-Individualisierungen, Heraushebungen von Normteilen unter den Verflechtungsbedingungen, die selektiert werden" (Riedl 1975, 130-131). Die Zahl der Normteile nimmt mit der steigenden Komplexität des Systems ab, und zwar weil jeder Normteil einer bestimmten Komplexitätsstufe wiederum aus Normteilen einer nächst niedrigeren Stufe besteht (Riedl 1975, 132).
Auf diese Weise kann man den (Riedlschen) Begriff *Bürdegrad* einführen: Er hängt von der Zahl der Folgeentscheidungen, der Einzelereignisse oder Merkmale ab, auf denen ein Ereignis aufgebaut ist. Die Position, die ein Ereignis in der bestehenden Hierarchie des Systems besitzt, ist ein wichtiger Bürde-Indikator. Es ist anzunehmen, daß je höher ein Ereignis in einer systemisierten Hierarchie steht, desto größer ist sein Bürdegrad; desto mehr Entscheidungen trägt bzw. setzt es voraus; und wenn ein erstes Glied in einer solchen Merkmalskette ausfällt bzw. defekt wird, bricht die gesamte hierarchische Kette zusammen. Dies ist wiederum ein Nachteil der Systemisierung. Offensichtlich überwiegen aber die Vorteile, wenn sich dieses Prinzip herausgebildet hat. Der gleiche Zusammenhang besteht im Hinblick auf die Zahl der Normteile - ihr Anwachsen vergrößert die Bürde. "Die Zahl der Funktionsgruppen, an welchen eine Normgruppe beteiligt ist, erhöht die Bürde nochmals um ein wesentliches" (Riedl 1975, 139). "Je grundsätzlicher oder hierarchisch basaler das Merkmal, um so größer seine Bürde (um so katastrophaler die Wirkung oder um so geringer die Erfolgschance seiner Änderung)" (Riedl 1975, 147). Dieses Prinzip nennt man Positionseffekt.
Damit hängen die fünf folgenden Begriffe zusammen:

(a) *Stetigkeitsgrad* - das Ergebnis der Änderung mal Jahre, in denen ein Merkmal gleich bleibt.
(b) *Fixierungsgrad* - die Stetigkeit eines Merkmals, die über die Veränderungsrate, die bei Mutationen zu erwarten ist, hinausgeht.
(c) *Vernetzungseffekt* - "Die Kollektivbürde einer Normkategorie steigt mit der Zahl der abhängigen, aber funktionell verschiedenen Elemente des Organismus" (Riedl 1975, 147).
(d) *Kollektiveffekt* - "Die Kollektivbürde einer Normkategorie ist abhängig von der Zahl der identischen Normteile im System" (Riedl 1975, 147).
(e) *Überselektion* "können wir die Wirkung jener Vorschriften nennen, welche über die Außenwelt hinausgehend von den Systembedingungen des Organismus selbst verfügt werden" (Riedl 1975, 149; näheres darüber siehe Riedl 1975, 149-150; Lorenz 1973.)

2.3. Komplexität und Differenzierung

Der Zusammenhang zwischen Komplexität und Differenzierung wird wie folgt dargestellt. Generative Systeme bezeichnen selbstreproduzierende Prozesse, autopoietische Systeme bezeichnen selbstbildende, autokatalytische selbstverstärkende und selbstreflexive bezeichnen sich selbst thematisierende Prozesse. Unter funktionaler Differenzierung

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

versteht man, daß das Ganze nicht als eine Vielzahl gleicher Einheiten, sondern als Vielzahl spezialisierter Teile aufzufassen ist. Durch funktionale Differenzierung steigt die Komplexität. "Komplexität bezeichnet den Grad der Vielschichtigkeit, Vernetzung und Folgelastigkeit eines Entscheidungsfeldes" (Willke 1982, 15). Vielschichtigkeit ist der Grad der funktionalen Differenzierung eines Systems "und die Zahl der bedeutsamen Referenzebenen" (= analytisch und empirisch zu unterscheidenden Ebenen), "weil Aussagen im Kontext einer bestimmten Ebene nicht notwendig auch im Kontext einer anderen Ebene gelten" (Willke 1982, 15)).
Vernetzung ist "Art und Grad wechselseitiger Abhängigkeit zwischen Teilen, sowie zwischen Teil und Ganzem" (Willke 1982, 15). Folgelastigkeit ist "Zahl und Gewicht der durch eine bestimmte Entscheidung in Gang gesetzten Kausalketten oder Folgeprozesse" innerhalb des Systems (Willke 1982, 15). Ein Entscheidungsfeld (= Komplexität) gibt es nur im Hinblick auf einen bestimmten Aspekt eines bestimmten Systems in bestimmter Situation, in der Selektionen erforderlich sind.

[Klaus (1969, 307) definiert diesen Zusammenhang ähnlich: Komplexität bezeichnet die Anzahl der Relationen zwischen den Elementen eines Systems, Kompliziertheit dagegen die Zahl der Elemente dieses/eines Systems.]

2.4. Das Problem der Kontingenz

Man "nennt ein Ding oder Ereignis kontingent, wenn es nicht notwendig ist, sondern sein oder auch nicht sein könnte. (...) Bezeichnet man alles als notwendig, was durch die anerkannten allgemeinen Gesetze eindeutig bestimmt ist, so ist der Anfangszustand kontingent, aber bei gegebenem Anfangszustand jeder Zustand zu einer anderen Zeit notwendig". "Kontingent heißt also das nicht durch das betrachtete Gesetz Festgelegte, aber nach ihm formal Mögliche" (Weizsäcker 1971, 137 und 198). Es geht also (u.a.) um die Berücksichtigung des Zeitfaktors. Die ohne Berücksichtigung der Zeit (und des Raums) analysierten und analysierbaren Phänomene sind, wenn das Kriterium auf sie zutrifft, immer wahr oder falsch. Analysiert man kontingente Phänomene, können sie zu einem gegebenen Zeitpunkt wahr (oder falsch) und zu einem anderen Zeitpunkt falsch (oder wahr) sein (es ist also bei den Analysen immer die Lasswell-Formel zu berücksichtigen, siehe oben). Wir formulieren daher Wahrscheinlichkeitsvorhersagen für empirisch feststellbare Ereignisse.
Es geht dabei um die Bestimmung bzw. Untersuchung der Kontingenzspielräume. "Mit der Zunahme der Kontingenz nimmt auch das Konfliktpotential zu; erhöhte Kontingenz ist nur tragbar, wenn leistungsfähigere Mechanismen der Konfliktregulierung mitentwickelt werden" (Willke 1982, 19). Kontingenz bezieht sich auf die Handlungsalternativen im System bzw. des Systems selbst; Komplexität dagegen auf die Relation System-Umwelt. Die Bewertung von Alternativen erfolgt im Hinblick auf die gegebenen Umweltbedingungen. Kontingenz ist daher als Ausmaß der Freiheitsgrade der Handlungssteuerung zu verstehen und als Systemeigenschaft aufzufassen. Kontingenz ist der Alternativspielraum eines bestimmten Systems an sich. Das *fokale System* ist das in Frage stehende System. So kann man sagen: Erhöhte Komplexität produziert erhöhte Kontingenz (dies gelte jedoch - so Willke - nicht immer. Beispiel: komplexe Bürokratie besitzt wenig Kontingenz).
Komplexität und Kontingenz erzeugen Konflikte. Komplexität bringt Konflikte mit sich, weil "überschüssige Möglichkeiten der Umwelt da sind, Kontingenz bringt Konflikte, weil *im* System Handlungsalternativen da sind, die in bezug auf Umwelt bewältigt werden müssen" (Willke 1982, 22). Willke schlägt vor, Konflikte über Relevanzen (d.h. bezüglich bestimmter Erscheinungen für das Systems) Input-Konflikte und Konflikte über Strategien (= wie nach welchen Möglichkeiten solle das System nach außen handeln, damit es für es vorteilhafter ist) - Output-Konflikte zu nennen. Beide hängen zusammen, da sie das gleiche System betreffen. "Soziale Systeme strukturieren *nach* der Entscheidung für eine bestimmte Handlungsstrategie ihre Perzeption der Umwelt und ihre Informationsaufnahme anders - nämlich im Sinne dieser Strategie" (Willke 1982, 25).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

3. Stereotype und Normative

3.1. Phylogenetische Grundlagen des Stereotyps

Wenn man - wie in der vorliegenden Konzeption - davon ausgeht, daß die Kultur als Bereich des Zeichenhaften auf Zeichensystemen, darunter auf dem komplexesten - der natürlichen Sprache, die ihrerseits auf die phylogenetisch bedingten Grundlagen der allgemeinen Evolution des Lebendigen zurückgeht, basiert und folglich den Evolutionsmechanismen und -prinzipien unterliegt, so kann angenommen werden, daß auch die Bestandteile des Kultursystems - hier die Normative und die Stereotype - ebenfalls diese Grundlage aufweisen. Wenn die Kultur ein evoluierendes offenes System ist, dann müßte - trifft diese Theorie zu - auch das Subsystem der Stereotype auf evolutionären Mechanismen fußen. So der Ausgangspunkt.

Es wird postuliert, was empirisch nachzuweisen wäre, daß die Generierung der Stereotype und breiter der Normative auf den gleichen oder sehr ähnlichen Mechanismen beruht wie die Sinneswahrnehmung, insbesondere auf den Prinzipien der Gestaltwahrnehmung, die für die Herstellung von Typologien und für die Klassenbildung verantwortlich sind. Die Gestaltwahrnehmung oder präziser die Gestaltkonstruktion dient in bezug auf Sinnesorgane - einfach(st) ausgedrückt - zur Typologisierung und Klassenbildung bei der Wahrnehmung prinzipiell unterschiedlicher Objekte der physikalischen Wirklichkeit, um in die Wahrnehmung der an sich diffusen Objekte das Merkmal der Ordnung einzubringen, d.h. mit anderen Worten, um die in ihnen manifeste Ordnung aufzudecken und sie von den akzidentiellen Abweichungen, systemirrelevanten Schwankungen und Variabilitäten sozusagen zu säubern.

[Die Diskussion der konstruktivistischen Problematik 'Wahrnehmung vs. Konstruktion' (vgl. Richards/Glasersfeld 1987, Maturana 1987) kann hier außer Acht gelassen werden (vgl. dazu Fleischer 1995). Es wird davon ausgegangen, daß wir unter intersubjektiver sozialer Kontrolle typologisierte Konstrukte hersteilen. Für den vorliegenden Fall ist allerdings nur das Resultat entscheidend und also die Ausprägung des Konstruierten.]

Dies trifft - so die Hypothese - auch für den hier zur Debatte stehenden Objektbereich zu. Die Stereotypen- und die Normativbildung sind mit den Prinzipien der typologisierenden und klassenbildenden Gestaltkonstruktion vergleichbar. So wie wir - im System der natürlichen Sprache - Aussagen vom Typus 'Der Baum ist.../Bäume sind...' machen, so bilden wir als Kulturteilnehmer und -generatoren typologisierende Aussagen vom Typus 'Der Deutsche ist.../Die Deutschen sind...'. Beide Phänomene basieren auf den gleichen phylogenetisch bedingten und ontogenetisch erlernten Mechanismen der Gestaltkonstanz. Wir haben, um Stereotype und Normative herzustellen, keinen neuen Mechanismus erfunden, sondern bedienen uns eines vorhandenen, der sich als erfolgreich und also als evolutionär sinnvoll, weil vorteilhaft erwiesen hat, nämlich des der Gestaltkonstruktion bzw. -konstanz. Was allerdings nicht heißen soll, der Mechanismus der kulturellen Gestaltkonstruktion entspräche in allen Details jenem in der physikalischen Wirklichkeit, es soll nur heißen: diese Mechanismen sind ihrer Natur und ihrer Funktionsweise nach gleich. Daß die Kultur andere Wege gefunden haben mag, diesen Mechanismus systemspezifisch, da sie auch ein anderes System als die Natur ist, anzuwenden, sei dahingestellt.

Ein einfaches (und allerdings vieles vereinfachendes) Beispiel für die kulturspezifischen Merkmale des Mechanismus könnte das Kollektivsymbol 'Natur' und seine kulturelle Semantisierung sein: Geht man nämlich von der biologischen und also physikalischen Perspektive aus, so ist Natur mit der für ein gegebenes Objekt oder eine Klasse solcher Objekte (hier - die Menschheit) relevanten Umwelt, mit den jeweiligen systemexternen, gleichzeitig aber das betreffende System beeinflussenden Bereichen gleichzusetzen. Insofern ist Natur als die Umwelt, in der die Spezies Mensch lebt, zu verstehen. Das schließt aber auch jene Bereiche, die durch menschliche Aktivitäten entstanden sind, vom gegebenen System also selbst produziert wurden, mit ein, da - laut Systemtheorie - das betreffende System, von den Anforderungsmustern gesteuert, einen Teil seiner eigenen Umwelt selbst produziert (Stichwort: Umwelterweiterung, Systemierungsmuster). Daß

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

dieser Bereich - aus der systemischen Perspektive her gesehen - wertungsfrei aufzufassen ist, ist klar.
Demzufolge wäre es bei Textproduktionen und also in der Kultur sinnlos, von 'Umweltverschmutzung' oder 'Umweltschutz' u.dgl. zu sprechen, was wir in unserer Kultur aber tun. Vom System her sind Wertungen nicht angebracht, für dieses ist jedes (relevante) nichtsystemeigene Element ein Bestandteil der Umwelt. Die Natur ist in diesem Sinne also eine wertungsfreie Angelegenheit, und Versuche, diese zu schützen, wären unvernünftig. Es gab und es gibt viele Tierarten, die z.B. aufgrund einer zu stark angestiegenen Populationsgröße oder aufgrund diverser anhaltender Umweltveränderungen aus der Tierwelt verschwunden sind und tagtäglich verschwinden. Dies stellt für die Evolution sozusagen kein Problem dar, sondern setzt die Bedingungen ihres Funktionierens fest. Wertungen sind hier fehl am Platz. Vom Evolutionsmechanismus her gesehen kann gesagt werden: *Der Sinn des Funktionierens eines Systems ist das Funktionieren des Systems.*
Aus dieser Argumentation wird das Problem ersichtlich. Wenn wir nun als Kulturteilnehmer von Natur sprechen, und anders als kulturbedingt können wir nicht sprechen, meinen wir nicht das oben beschriebene, wertungsfreie und gegebene Phänomen, sondern wir meinen etwas anderes, nämlich das Kollektivsymbol 'Natur', das in unserer Kultur auf eine bestimmte (in anderen Kulturen auf eine andere) Art und Weise semantisiert und funktionalisiert ist. Unter 'Natur' verstehen wir - eben kulturbedingt - einen 'von Menschenhand unberührten' Bereich (Kollektivsymbole: 'Regenwald', 'der deutsche Wald' usf.), einen Bereich, aus dem wir (bezeichnenderweise) von Menschen hergestellte Produkte ausschließen, den wir, was das 'Unberührte', 'Natürliche', 'Gesunde', 'Ökologische' usf. betrifft, als schützenswert betrachten, dem wir eine Wertung, einen 'Stellenwert in der Kultur' zuschreiben, einen Bereich, der nach bestimmten - westeuropäischen - Kriterien bewertet wird, der also auf einen kulturell bedingten Bewußtseinszustand, auf ebensolche Weltbilder u.dgl. zurückgeht. Wir betrachten die Tatsache der 'Abholzung des Regenwaldes' als 'Verbrechen an den zukünftigen Generationen' und vergessen dabei gleichzeitig, daß die europäischen Wälder ebenfalls abgeholzt wurden, zu einem Zeitpunkt allerdings, als das Kultursystem dies nicht als 'Verbrechen' betrachtete und also eine andere Semantisierung des Kollektivsymbols 'Natur' (wenn das Wort zum damaligen Zeitpunkt überhaupt ein Kollektivsymbol war) herrschte, die auch andere Handlungsdispositive nach sich zog (= Rückkopplung zwischen erster und Zweiter Wirklichkeit).
Bereits aus der Anzahl der von mir bei der Beschreibung des Phänomens benutzten Kollektivsymbole und ethischen oder emotionsbeladenen Ausdrücke wird ersichtlich, daß man bei dem Kollektivsymbol 'Natur' mit einem anderen Objekt zu tun hat, als wenn von der physikalisch verstandenen Natur die Rede ist. Über beide Objekte, denn es sind verschiedene Objekte, wird anders gesprochen und also auch anders gedacht. Genau dazu aber dienen die hier thematisierten Mittel, wie Kollektivsymbole, Stereotype oder Normative. Das Beispiel macht deutlich, daß es um zwei unterschiedliche Objekte geht, ihre Grundlage aber scheint dieselbe zu sein. An dem Beispiel sieht man auch deutlich, was ein Objekt im Bereich der Kultur ist. Trivial ausgedrückt: Es gibt (in der ersten Wirklichkeit) viele Deutsche, nicht aber (physikalisch) *die* oder *den* Deutschen, dies ist ein Element der Zweiten Wirklichkeit, ein zeichenhaft-funktionelles Objekt, das bestimmte und unterschiedliche Funktionen in Kulturausprägungen erfüllt und also Bedürfnisse befriedigt und das auf dem physikalischen (wie sozialen) Bereich aufbauend generiert wird.

3.2. Das Verhältnis zwischen Stereotypen, Normativen, Kollektiv- und Diskurssymbolen

Es gilt dabei mindestens vier Ebenen zu unterscheiden: die Ebene a) der sprachlichen Form, b) der Generalisierbarkeit, c) des Geltungsbereichs und d) des Maßstabs.

a) Im Hinblick auf die *sprachliche Form* sind die genannten Objekte weitaus ähnlich, sie können als Nomen, Adverbien oder Adjektive und als unterschiedlich komplexe Ausdrücke oder gar Äußerungen erscheinen. Es ist zu beobachten, daß Kollektiv- oder Diskurssymbole relativ selten länger sind als ein Wort, in einigen Fällen sind es (aus weni-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

gen Worten bestehende) Ausdrücke. Es sind also Objekte, die in die Nähe von Konzepten kommen (siehe Fleischer 1994a). Bei Stereotypen verhält es sich umgekehrt: sie sind relativ selten Einzelworte, häufiger handelt es sich um aus mehreren Wörtern bestehende Verbindungen oder auch relativ komplexe Ausdrücke. Auf jeden Fall sind oft Formulierungen vorzufinden, die von der Form her die Kraft besitzen, eine Überzeugung, eine Meinung zu transportieren, und daher bereits das Ausmaß von Aussagen annehmen. Normative nehmen eine Zwischenposition ein, es sind auf jeden Fall Wörter, die die Fähigkeit aufweisen müssen, Maßstäbe manifestieren zu können. Dies kann in expliziter, deskriptiver Form geschehen, dann handelt es sich um Ausdrücke oder Sätze, und es kann in impliziter Form (stillschweigend) vor sich gehen, dafür reichen wiederum Einzelworte aus.

(b) Im Hinblick auf die *Generalisierbarkeit* sind Stereotype und Normative den anderen Formen sozusagen überlegen und manipulationsresistenter. Generalisierbarkeit ist eine ihrer wesentlichsten Eigenschaften. Kollektiv- und Diskurssymbole beziehen sich auf Bereiche, die zwar prinzipiell ebenfalls generalisierbar sind (z.B. 'Demokratie' als *die* Demokratie), diese Eigenschaft ist jedoch keine konstitutive, wichtig ist hier die bindende Kraft für eine bestimmte Gruppe wie auch die Sicherung der Gruppe nach innen. Kollektiv- und Diskurssymbole beziehen sich sowohl auf die Wir-Gruppe als auch - wenn auch seltener - auf 'die Anderen'. Stereotype dagegen hauptsächlich auf 'die Anderen', insofern erfüllen sie Funktionen in bezug auf die Abgrenzung des gegebenen Systems gegen Außeneinflüsse, und da ist Generalisierbarkeit eine vorteilhafte Eigenschaft, die bei Kollektiv- und Diskurssymbolen keine obligatorische ist.

(c) Im Hinblick auf den *Geltungsbereich* funktionieren Stereotype und Normative in jedem Subsystem der Kultur, sie erfüllen also keine spezifische systemsichernde Funktion in bezug auf ein konkretes System. Kollektiv- und Diskurssymbole erfüllen dagegen ihre Funktionen subsystemabhängig und dienen zur Sicherung und Konsolidierung des jeweiligen Systems.

(d) Im Hinblick auf den *Maßstab* sind die Unterschiede sehr deutlich. Stereotype und Normative benötigen zu ihrer Herstellung einen Maßstab und manifestieren einen solchen, seien es nun, wie im Fall der Stereotype, überwiegend soziale Gegebenheiten, oder, wie im Fall des Normativs, überwiegend interne Maßstäbe einer Kulturausprägung. Dabei ist der Maßstab bei Normativen obligatorisch, bei Stereotypen ist er schwächer ausgeprägt. Kollektiv- und Diskurssymbole sind selten auf Maßstäbe angewiesen, diese sind zwar im Hintergrund oft zu vermuten oder aus ihnen rekonstruierbar, es ist jedoch keine sie differenzierende und daher eine fakultative Eigenschaft.

Wie ersichtlich scheinen die sprachliche Form und deren Länge wie auch das Merkmal des Maßstabs die einzigen deutlichen differenzierenden Eigenschaften beider Objektklassen zu sein, beide Phänomene lassen sich nur schwer voneinander trennen. Man kann also davon ausgehen, daß es sich um *funktionelle Gegebenheiten* handelt und die Unterscheidung zwischen Stereotypen, Normativen und Kollektivsymbolen daher von der jeweiligen Funktion aus, die ein bestimmtes Objekt in einer konkreten Äußerung zu einem gegebenen Zeitpunkt erfüllt, zu treffen ist und also abhängt. Es können Kollektiv- oder Diskurssymbole die Funktion von Stereotypen oder Normativen und umgekehrt, Stereotype die Funktion von Kollektivsymbolen ausüben. Entscheidend sind die Funktion der konkreten Anwendung und die Analyse einer gegebenen Äußerung innerhalb eines vorhandenen kulturellen Kontexts. Vieles scheint für diese funktionelle Auffassung zu sprechen. Eins ist allerdings bisher deutlich geworden, Stereotype bilden ein Subsystem der Normative. Hypothese: Alle Stereotype sind Normative, nicht aber umgekehrt. Insofern kann man allgemein von zwei sich überlappenden Objektklassen sprechen, von Kollektivsymbolen und von Normativen, wobei die zweitgenannten die Stereotype enthalten.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

3.3. Das Problem des 'wahren Kerns' und der Objektivität

Die in der ersten (physikalischen und sozialen) Wirklichkeit beobachtbaren singulären Phänomene und Erscheinungen (einer Art) sind zwar unterschiedlich, sie weisen aber eine teilweise gemeinsame Menge an Merkmalen und Eigenschaften auf, die durch die Anwendung der Typologisierungsverfahren aufgrund des Mechanismus der Gestaltkonstanz in der Zweiten Wirklichkeit zur Bildung von u.a. Normativen und Stereotypen herangezogen wird. Bei Stereotypen handelt es sich also um einen Bestandteil der Zweiten Wirklichkeit, man kann z.B. (= erste Wirklichkeit) einzelne, viele usf. Deutsche beobachten, man kann aber nicht in der ersten Wirklichkeit *den* Deutschen antreffen. Dieses Gebilde ist ein Objekt der Zweiten Wirklichkeit, das in der Kultur bestimmte - u.a. systemsichernde und -steuernde - Funktionen ausübt. Es scheint daher nicht zutreffend zu sein, von Stereotypen als Vorurteilen zu sprechen. Stereotype mögen in der einen oder anderen Kultur oder Subkultur von den einen oder anderen Kulturteilnehmern als Vorurteile empfunden werden, in anderen dagegen als Wahrheit gelten (siehe diverse fundamentalistische Kulturen), dies ist aber nur eine unter mehreren Funktionen, es ist nicht die häufigste und auch keine für das System wesentliche. Im Vordergrund stehen Funktionen, die das kollektive Weltbild konstruieren und organisieren, es aufrechterhalten und die kulturellen Interaktionen steuern (koste es, was es wolle, d.h. was für die Aufrechterhaltung und Stabilisierung des Systems notwendig ist).

Das gleiche betrifft die Frage, ob Stereotype und Normative eine objektive Grundlage haben, einen 'wahren Kern', wie gesagt wird (über das Problem 'Körnchen Wahrheit' siehe auch Grzybek 1990, 309, Mirga 1984). Hier ist allerdings zweierlei zu unterscheiden: Einmal die Eigenschaft der Objektivität in bezug auf Kultur und einmal das Problem des 'wahren Kerns'. Es gibt Stereotype, die das, was mit einem 'wahren Kern' gemeint zu sein scheint, besitzen, und es gibt Stereotype, die dieses Merkmal nicht aufweisen. Entscheidend ist hierbei die konkret durch ein Stereotyp oder ein Normativ erfüllte Funktion in einer bestimmten Kulturausprägung zu einem gegebenen Zeitpunkt.

> [Beispiel: 'Polen klauen Autos' (heute gestohlen, morgen in Polen). Beobachtungssatz: Es sind nicht alle Polen Diebe bzw. Autodiebe, es läßt sich - den Polizeistatistiken nach - nachweisen, daß soundsoviele Polen (neben Dieben anderer Nationalitäten) in Deutschland einen (aufgeklärten) Autodiebstahl begangen haben. Aus diesem 'wahren Kern' erwächst nun in Deutschland das entsprechende Stereotyp, da damit offensichtlich (und darauf ist das Stereotyp ein Hinweis) ein Bedürfnis der gegebenen Kultur befriedigt und also eine Funktion erfüllt wird. Dabei ist es irrelevant, ob Polen nun tatsächlich Autos stehlen oder nicht (es ist aber für das Stereotyp nützlich, wenn sie es tun). Die heutige deutsche Kulturausprägung zeigt das Bedürfnis, sich abzugrenzen, ihren Systemzustand nach Außen zu sichern; um das zu erreichen, sind u.a. Polen oder Vertreter anderer Nationalitäten gerade gut genug.]

Etwas anderes ist das Problem der Objektivität, auch in bezug auf Stereotype oder Normative, das von dem des 'wahren Kerns' grundverschieden ist. Objektivität ist nämlich im Hinblick auf kulturelle Erscheinungen eine anders gelagerte Eigenschaft als sie es in der ersten Wirklichkeit ist. In der Kultur ist all das objektiv, was den Charakter der Intersubjektivität aufweist. Wird etwas von einem Kollektiv geglaubt, gemeint, als gegeben aufgefaßt, dann ist es objektiv, unabhängig davon, ob es in der ersten Wirklichkeit ein Korrelat besitzt oder auf einem solchen aufgebaut ist. Objektivität ist demnach intersubjektive Nachprüfbarkeit bzw. intersubjektive Empfindung/Überzeugung. Es ist daher nicht entscheidend und also irrelevant, ob Stereotype und Normative Vorurteile sind oder auf 'wahren Kernen' beruhen, sondern vielmehr ob sie auf *typologisierten und typologisierbaren* Merkmalen und Eigenschaften basieren, die - möglicherweise - in einer sozialen Gruppe, falls es sich um sozialbezogene Stereotype handelt, signifikant häufig vorkommen, d.h. zu beobachten sind. Das *Signifikanzniveau*, das kulturabhängig ist (!), kann dabei unterschiedlich stark ausgeprägt sein; es mag gering oder hoch angesetzt sein, wichtig ist, welche Funktionen das Stereotyp in der gegebenen Kultur ausübt, d.h. welche Bedürfnisse mit ihm erfüllt werden. Sind es wesentliche und systemsichernde Bedürfnisse, kann das Signifikanzniveau äußerst niedrig sein, und umgekehrt, sind es akziden-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

tielle und für die Systemsicherung irrelevante Bedürfnisse, kann das Signifikanzniveau sehr hoch sein.
In wissenschaftlicher Hinsicht ist es nun wichtig, diese den Stereotypen zugrundeliegenden Bedürfnisse (sozialer oder kultureller Art) und die jeweiligen Signifikanzniveaus aus den Stereotypen selbst zu rekonstruieren, um somit etwas über die Beschaffenheit sowohl des Kultur- als auch des sozialen Systems zu erfahren. Stereotype spiegeln so gesehen durchaus die 'Wahrheit' wider, zwar keine naturwissenschaftliche, sondern eine/die 'kulturelle Wahrheit', jene also, die in einer bestimmten Kulturausprägung als solche gilt, zu bestimmten Zwecken generiert wurde u.dgl. In anderen Kulturen kann es folglich andere 'Wahrheiten' geben. Diese kulturspezifischen Ausprägungen der 'Wahrheit' müssen daher untersucht und es muß nach den jeweiligen, sie bestimmenden Semantisierungen gefragt werden.

3.4. Der Grad der Verallgemeinerung und die systemische Verankerung

Mit Hilfe der Stereotype und der Normative werden in einer Kultur *Muster* gebildet, die das Kultursystem in dieser Hinsicht organisieren, unabhängig davon, ob die sozialen Grundlagen dieser Muster beobachtbar sind ('wahrer Kern'). Sie basieren auf einem typologischen Produkt, das einmal aufgestellt erweiterbar und veränderbar ist, so daß bei Stereotypen eine bestimmte mehrdimensionale Bandbreite der Verallgemeinerung anzunehmen ist: a) im Hinblick auf das stereotypisierte Objekt (z.B.: eine Menschengruppe, eine Nation usf.); b) im Hinblick auf die Kraft des Stereotyps, darauf also, wie umfangreiche Bereiche der Kultur es organisieren, auf seine Semantisierungen hin zwingen kann; c) im Hinblick auf die Bürde, die ein Stereotyp besitzt; d) im Hinblick auf seine Interdependenz, d.h. seine systemischen Verbindungen zu anderen Stereotypen oder Normativen; e) im Hinblick auf die Größe des Kollektivs, in dem ein Stereotyp funktioniert. Man kann davon ausgehen, daß all die Kriterien miteinander verbunden sind. Das jeweils letzte Element in jeder dieser systemischen Reihen dürfte eine Art *Generale* bilden, die Anzahl der vorhandenen Stereotype in der jeweiligen Reihe müßte - laut Systemtheorie - mit dem Ansteigen der Reihe abnehmen.
Ein anderer Punkt bei der Bildung, der Verbreitung und der Funktionalisierung von Stereotypen und Normativen ist der Bekanntheitsgrad des dem Stereotyp zugrundeliegenden Objekts (der ersten Wirklichkeit). Dabei wird die folgende Abhängigkeit postuliert: Je geringer dieser Bekanntheitsgrad ist, und - im Hinblick auf die Punkte (b) bis (e) - umgekehrt: je größer die Kraft eines Stereotyps, je höher seine Bürde und seine Verankerung in der Tradition, je ausgeprägter seine Interdependenz, je größer das Kollektiv ist, in dem ein Stereotyp funktioniert, desto in der jeweiligen Hierarchie höher plazierte Stereotype (Generalien also) tauchen im gegebenen Diskurs und also Kultursystem auf.

3.5. Die Zeichenbeschaffenheit

Ein weiterer Punkt ist die Zeichenbeschaffenheit der Stereotype und Normative, die Frage also, ob es sich hier nur um symbolische Zeichen handelt oder aber ob Stereotype auch als indexikalische und ikonische Zeichen auftreten (es wird die Peircesche Zeichenkonzeption vertreten). Geht man von der Beobachtung aus, daß symbolische Zeichen grundsätzlich manipulationsfreudiger sind, Indizes und Ikons dagegen, läßt man den Bereich der Medienproblematik einmal außen vor, schwieriger Manipulationen zu unterziehen sind, so kann festgestellt werden, daß Stereotype hauptsächlich im Bereich der symbolischen Zeichen anzutreffen sind. Stereotype lassen sich zwar mit Hilfe ikonischer Zeichen ebenfalls herstellen (siehe den Bereich der Karikatur), sie bedürfen jedoch einer bereits bestehenden symbolischen Grundlage, auf die sie bezogen werden können und die sie verstehbar macht. Sie scheinen als selbständige Zeichen nicht zu funktionieren bzw. nur äußerst selten vorzukommen. Es gibt zwar z.B. in der Fotografie konventionalisierte Darstellungsweisen diverser Objekte (vgl. die Links/Rechts-Anordnung von Mann/Frau bei Heiratsfotos oder von Sieger/Verlierer-Fotos in den TV-Nachrichten), inwieweit es sich dabei jedoch um Stereotype in dem hier analysierten Sinn handelt, ist zweifelhaft. Indexikalische Zeichen werden - so meine Beobachtung - nicht zur Bildung von Stereotypen angewandt, bei Normativen sind sie dagegen öfter anzutreffen (vgl. den gesamten Be-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

reich der Diagramme und graphischer Darstellungen von Zahlenwerten). Beides hängt vermutlich mit ihrer stärkeren Bindung zur ersten Wirklichkeit zusammen. Kollektiv- und Diskurssymbole dagegen treten oft in Form indexikalischer und ikonischer Zeichen auf (siehe diverse Aufkleber, z.B. die 'Rolling-Stones-Zunge').
Das Zeichen-Mittel stellt den Träger eines Stereotyps (oder Normativs) dar, in materieller Hinsicht (= Peirce's 'Kanal') handelt es sich dabei um das akustische bzw. optische Korrelat eines Wortes, eines Satzes, einer Zeichnung u.dgl. So gesehen geht es um ein übliches Zeichen, das erst dann zum Stereotyp wird, wenn auf es der Mechanismus der Stereotypisierung angewandt wird. Der stereotypisierte Status eines solchen Zeichens ist in der Semantisierung, im Kontext und in der diskurshaften Einstellung/Ausrichtung des Textes enthalten (z.B. 'Im Krieg kamen Millionen Juden ums Leben', aber 'An allem sind Juden schuld', es liegt also nicht am Träger allein). Entscheidend ist daher - so die Vermutung - das Zeichen-Objekt, das eine entsprechende Semantisierung zulassen muß, und der Interpretant, in dem die Semantisierung entsteht. Hier wiederum ist der *Zeichen*-Interpretant wichtig, der durch die Verbindung zu anderen Zeichen die stereotypisierte Bedeutung entstehen läßt. Es handelt sich dabei um einen weitgehend und stark typisierten Zeichen-Interpretanten, bei dem die Verbindungen zu und die Korrelationen mit anderen Zeichen in einem erheblichen Maße festgelegt sind. Der *Bedeutungs*-Interpretant ist in den meisten Fällen irrelevant, da hier die lexikalische, 'normalsprachliche' Bedeutung entsteht und dominiert, die auf die stereotypische Qualität einen geringen Einfluß hat, es sei denn, es handelt sich um alte und stark bebürdete Stereotype. Es sind dann Zeichen (z.B. Wörter), die auch im Bedeutungs-Interpretanten einen stereotypen Charakter aufweisen (z.B. 'Kanaken' oder im Polnischen 'Żydy' zur pejorativen Bezeichnung von Juden).

4. (Arbeits-) Definition des Stereotyps
Aus dem oben Gesagten ergibt sich die folgende Definition von Stereotypen:

Stereotype sind wahrscheinlichkeitsgesteuerte und -gelernte kulturbedingte konstruktive Beobachtungskoinzidenzen und -konvergenzen. Es sind aufgrund nicht-wissenschaftlicher Kriterien kognitiv typisierte bzw. typisierende Aussagen, die zur Erreichung einer funktionellen, strategischen, diskurshaft ausgerichteten und diskurshaft bestimmten Verallgemeinerung in einer gegebenen Kulturausprägung dienen. Sie benötigen zweierlei Legitimation: sie müssen häufig auftreten und also feststellbar sein, und sie müssen eine systemsichernde oder -abgrenzende oder -differenzierende Funktion erfüllen.

Das Stereotyp ist das konstruktive Resultat eines statistisch *und* kulturbedingt auffälligen Verhaltens/Handelns, das durch die vier Ordnungsmuster, die Werte und die Generierungseigenschaften und -merkmale des Kultursystems verstärkt oder abgeschwächt wird. 'Statistisch auffällig' heißt, daß die Mehrheit einer gesellschaftlich und/oder kulturell relevanten Gruppe eine bestimmte Eigenschaft/Merkmal/Verhaltensweise an den Tag legt bzw. eine solche Eigenschaft/Merkmal/Verhaltensweise ihr aus kulturspezifischen (z.B. diskurstaktischen, -strategischen Gründen) unterstellt werden kann (zur 'kulturellen' und 'gesellschaftlichen Relevanz' siehe Fleischer 1991, 260-267). Daneben fallen auch Verhaltensweisen (= kulturbedingt auffälliges Verhalten) ins Gewicht, die aufgrund der Ausprägung eines Kultursystems bei der Beurteilung, Sichtweise oder der Auffassung über eine bestimmte Gruppe im Hinblick auf den eigenen Normen- und Wertekatalog als auffällig aufgefaßt werden bzw. aufgefaßt werden können.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Das Phänomen 'Weltbild'
(systemtheoretische und konstruktivistische Perspektive)

0. Ausgangspunkt

0.1. **Die Konzeption.** Die 1989 vorgelegte Konzeption der *Zweiten Wirklichkeit* (Fleischer 1989 und 1994) postuliert die Betrachtung des Kultursystems als eines Konstrukts im Sinne des Konstruktivismus, das zu kommunikativen Zwecken von der Spezies Mensch im Laufe der Phylogenese entwickelt wurde und das die Wahrnehmung der ersten, physikalischen Wirklichkeit und ihre semiotische Repräsentation organisiert. Das System der als Zweite Wirklichkeit verstandenen Kultur erlaubt, durch Vermittlung des Interdiskurses und der Diskurse (u.a.) diverse Weltbilder unterschiedlicher Komplexität und Kompliziertheit zu generieren, die ihrerseits für die Organisation der Kommunikation und für die Ausprägung der jeweiligen Zweiten Wirklichkeit in einem bestimmten Bereich (Einzel-, Subkultur usf.) verantwortlich sind.
Es kann beobachtet werden, daß unsere Wahrnehmung, unsere Äußerungen, kommunikativen Strategien u.dgl. durch etwas geleitet und organisiert werden. Etwas bestimmt (nicht - determiniert), daß wir die Dinge, wenn wir sie sehen, so und nicht anders sehen, und liefert den Grund dafür, warum wir (als Kulturteilnehmer) Dinge nicht sehen, obwohl wir (wie man aus der Beobachterperspektive weiß) sie sehen könnten. Etwas erlaubt uns, über individuelle und subjektive Beobachtungen kollektiv und intersubjektiv zu kommunizieren. Dieses Etwas ist selbstverständlich ein komplexes Bündel an Mechanismen und Prozessen, das u.a. 'Weltbilder' (kognitiv-konstruktive Regulative) umfaßt.
Menschliche Gesellschaften weisen eine Reihe von - mit Primaten allgemein gemeinsamen - Phänomenen auf, die zwar *Produkte* der ersten Wirklichkeit darstellen, auf diese jedoch nicht restlos zurückzuführen sind. All diesen Phänomenen ist ihr *zeichenhafter Charakter* gemeinsam (wobei hier die Peircesche, d.h. die triadische und relational-funktionelle Zeichenkonzeption vertreten wird). Es wird davon ausgegangen, daß Zeichenphänomene, darunter allgemein - Äußerungen, die Zweite Wirklichkeit entstehen lassen, die objektiven, d.h. interpersonellen und kollektiven Charakter besitzt, jedoch einen relativ selb- und eigenständigen Status aufweist und teilweise selbstorganisierenden Prozessen unterliegt.
Aus dem prinzipiell gleichen zeichenhaften Material werden in verschiedenen Kultur*ausprägungen* unterschiedliche zeichenhafte und also kommunikative Konstrukte hergestellt, die systembedingt mit mehr Freiheitsgraden ausgestattet sind als das Gesellschaftssystem, das sie organisiert und das von ihnen organisiert wird (= funktionelle vernetzte Kausalität). Es wird davon ausgegangen, daß für die Zweite Wirklichkeit und also für die Herstellung der Weltbilder Gesetze offener dynamischer irreversibler Systeme gelten. Die thermodynamisch fundierte biologische *Systemtheorie der Evolution* (nach Riedl), die *Diskurstheorie* (nach Link und Fleischer) und die *Semiotik* (nach Peirce) werden als dem Objekt adäquate Theorien angesehen. In wissenschaftstheoretischer Hinsicht wird der *Konstruktive Funktionalismus* (Finke 1982) und allgemein der *Radikale Konstruktivismus* vertreten.

0.2. **Ein Forschungsüberblick.** Ähnlich gelagerte Überlegungen sind zumindest seit Humboldt in der Diskussion (vgl. dazu und zur Forschungsgeschichte detailliert: Anusiewicz et al. 1995; siehe auch Anusiewicz 1990). Christmann (1967, 452-463) geht davon aus, daß das Problem des sprachlich bedingten Weltbildes in breitem Ausmaß in der Aufklärung aufgekommen ist. Die philosophische Ausarbeitung des Problems findet man bei J.G. Hamann, der annimmt, daß 'Sprache' und 'Meinung' sich gegenseitig bedingen: "Jede Sprache fordert eine Denkungsart und einen Geschmack, die ihr eigenthümlich sind" (Hamann 1950, 126). Ähnliche Gedanken werden von Herder (1877, 13) geäußert.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Die für diese Zeit definitive Auffassung über den sprachlichen Charakter der Weltbilder findet man bei W. von Humboldt: "so liegt in jeder Sprache eine eigenthümliche Weltansicht" (Humboldt 1907, 60). Humboldt postuliert eine *innere Sprachform*, die für eine einzelsprachlich verankerte 'Weltansicht' bezeichnend ist (Humboldt 1835). Weitergeführt wurden die Humboldtschen Ansichten in den 30er Jahren von Weisgerber (1956/7) im Rahmen der *Inhaltsbezogenen Grammatik*. Weisgerber vertrat die Auffassung, daß die in einer Sprache repräsentierte Weltsicht nicht auf die tatsächlich existierende Welt, sondern vielmehr auf die Sprache selbst zurückgeht, es handelt sich um einen sprachlichen Zugriff auf die Welt. Die Sprachgemeinschaften sind als Produkte einer gemeinsamen in der Sprache enthaltenen Weltsicht aufzufassen. Durch den Sozialisationsakt wird die sprachlich gespeicherte und gegebene Auffassung über die Welt, in der die Ordnung und die Wertung dieser Welt enthalten sind, übernommen. Dieser Bereich existiert - so Weisgerber (1956/57, 67) - zwischen Sprecher und Außenwelt. Es geht dabei um die Art der Wahrnehmung der Wirklichkeit. Angenommen wird, daß es zwischen der Sprachgemeinschaft und den an sich ungeordneten Wahrnehmungen eine Vermittlungsinstanz gibt, eine *sprachliche Zwischenwelt*, die auf eine Einzelsprache bezogen eine *Weltansicht* ergibt. Die wesentlichsten Elemente sind dabei der Aufbau des Lexikons und die Wortfelder. Gipper (1978) führt die Überlegungen von Weisgerber fort und geht davon aus, daß die Sprache auch wertende und ideologische Aspekte als Weltbildelemente enthält, so daß man ebenfalls von einem ideologischen Weltbild ausgehen sollte (vgl. Gipper/Schwarz 1962, 1744). Die Sprache ist daher eine Art Schlüssel zur Welt. Ähnliche Gedanken - worauf Gipper hinweist - werden auch von Whorf vertreten, der die Konzeption des *view* bzw. *picture of the world* entwickelte. Bei ihm werden jedoch die sprachlichen, die wissenschaftlichen und die ideologischen Aspekte des Weltbildes nicht immer konsequent unterschieden.

In diesem Zusammenhang muß die *Sapir-Whorf-Hypothese* erwähnt werden, die den unmittelbaren Anlehnungspunkt der hier vertretenen Position darstellt. Sapir (1921) vertritt die Auffassung, daß die Sprache ein kulturbedingtes Kommunikationsmittel darstellt, mit dessen Hilfe Symbole hergestellt werden, deren Bedeutungen ein mentales Bild der Wirklichkeit erzeugen lassen. Die Sprache spiegelt die gesellschaftliche Wirklichkeit wie auch die kulturellen Werte wider und stellt eine Form gesellschaftlichen Verhaltens dar (vgl. dazu auch Boas 1911-1938). Vor diesem Hintergrund wurde die Sapir-Whorf-Hypothese entwickelt. Sie geht von einer Determinierung der Denkstrukturen und Denkmöglichkeiten durch das System der jeweiligen Einzelsprache aus; daher wird auch vom *Sprachdeterminismus* gesprochen. Daraus folgt, daß Erkenntnis nur relativ zu den gegebenen Möglichkeiten der Sprache möglich ist. Dies wird als *linguistisches Relativitätsprinzip* bezeichnet, nach dem die Sprache "einen wesentlichen Einfluß auf die kognitive Strukturierung der Wahrnehmungsinhalte" besitzt (Fries 1993, 521). Die Hypothese und ihre späteren Erweiterungen besagen, daß nicht nur der Sprachtypus vom Kulturtypus abhängt, sondern daß auch der Kulturtypus vom Sprachtypus bedingt wird. Die Sprache ist im Rahmen und unter Bedingungen der Kultur entstanden (vgl. Malotki 1979, Werlen 1989, Lakoff 1987). Somit wird die Sprache zur Grundlage der Kultur. Man geht mittlerweile von komplexeren gegenseitigen Beeinflussungen zwischen Sprache und kognitiven Strukturen wie auch dem System Kultur aus (vgl. dazu Schmitz 1980; über die weitere Entwicklung der Forschung auf diesem Gebiet siehe Anusiewicz 1994, 20-42).

Die neusten Ansätze zur Weltbildforschung sind in der *Kognitiven Linguistik* anzusiedeln, auf jeden Fall liefert diese eine neue Betrachtungsperspektive und erlaubt, die Fragen neu zu formulieren, auch wenn sie selbst keine kohärente oder zumindest ausreichend ausformulierte Konzeption darstellt. Ihr Objektbereich ist die menschliche Kognition, worunter die Strukturen und Prozesse des Wissens verstanden werden. Die menschliche Sprachfähigkeit ist neurobiologisch durch die funktionalen Funktionsgesetze des Gehirns determiniert, wobei die Sprache einen Teilbereich des gesamten Kognitionssystems ausmacht. Für den vorliegenden Zusammenhang sind besonders jene Fragen interessant, die sich auf die Relationen zwischen Sprache und den übrigen kognitiven Systemen beziehen. Dabei sollte man auch auf den Begriff 'Kognition' selbst eingehen, da sich

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

seine Benutzung von der philosophischen oder erkenntnistheoretischen Tradition deutlich unterscheidet. Kognition betrifft sowohl die Erkenntnis als auch die Verarbeitung von Erfahrung und Information, und zwar derart, daß nicht mehr über den Wahrheitsgehalt entschieden wird. Die Opposition 'wahr - falsch' ist hier irrelevant. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der duale Charakter des kognitiv verstandenen Phänomens 'Sprache': Sprache ist einerseits ein kognitives Objekt, dient aber andererseits zur Untersuchung der Kognition. Wir sind also gezwungen, kognitive Prozesse und Objekte mit Hilfe anderer kognitiver Objekte (und Instrumentarien) zu erklären. Den Ausgangspunkt der vorliegenden Überlegungen soll die konstruktivistische Variante des Kognitivismus bilden.

0.3. Der konstruktivistische Kommunikationsbegriff

Ein wichtiges zu erläuterndes Problem der hier dargestellten Auffassung ist der konstruktivistische Kommunikationsbegriff, der sich von der informationstheoretischen (nachrichtentechnischen) und strukturalistischen Fassung unterscheidet. Um es vorwegzunehmen: Kommunikation wird nicht über wie auch immer verstandene Inhalte, gesendete bzw. empfangene Informationen oder Nachrichten definiert, sondern inhaltsunabhängig über den systemischen Mechanismus sozialer und kultureller Interaktionen. Kommunikation betrifft so gesehen nicht die übertragene Information, sondern die gegenseitige Anpassung von Konstrukten. Folgende Hypothesen liegen dieser Auffassung zugrunde. Die Konzeption basiert allgemein auf Eigenschaften autopoietischer Systeme biologischer Art (in der Version von Maturana, Varela, Glasersfeld u.a.), auf solchen, bei denen jedes Element "ein Netzwerk der Produktionen von Bestandteilen" darstellt (Maturana 1987, 94) und folgende Eigenschaften aufweist: a) Die Bestandteile bilden und verwirklichen "durch ihre Interaktionen rekursiv das Netzwerk der Produktionen, das sie selbst produziert hat"; b) sie konstituieren "die Grenzen des Netzwerks als Bestandteile, die an seiner Konstitution und Realisierung teilnehmen"; c) sie konstituieren und realisieren "das Netzwerk als eine zusammengesetzte Einheit in dem Raum, in dem es existiert" (Maturana 1987, 94).

[Was Maturana und der Konstruktivismus grundsätzlich nicht berücksichtigen und was den springenden Punkt der Kritik ausmacht, ist das Phänomen der Evolution. Die Objekte werden als Gegebenheiten behandelt, ohne zu berücksichtigen, daß sie Resultate einer Evolution sind und weiterhin der Evolution unterliegen.]

Hierbei ist u.a. die - zuletzt von Jantsch (1987) dargelegte - biologisch fundierte Unterscheidung zwischen 'Kommunikation' und 'Symbiose' wichtig. Selbstreferentielle und selbstorganisierende Systeme hängen vom Austausch mit der Umwelt ab. Interaktion ist dann gegeben, wenn der Austausch zwischen einem System und "einer nicht auf der gleichen Ebene strukturierten Umwelt" stattfindet (Jantsch 1987, 169). Die Menge interaktiver Prozesse wird als Kognitionsbereich verstanden. Das System »weiß«, welche Relationen mit der Umwelt erhalten werden müssen, um das System zu erhalten. Wenn zwei autopoietische Strukturen einen Austausch tätigen, dann sprechen wir von Kommunikation oder von Symbiose. Mit Kommunikation haben wir dann zu tun, wenn beide Systeme ihre Autonomie vollständig aufrechterhalten, und zwar nur dann, wenn beide Kognitionssysteme sich überlappen. Dabei gibt es keinen Transfer von Wissen, sondern eine Reorientierung interaktiver Prozesse "eines Systems durch die Selbstrepräsentierung eines anderen Systems und seiner ihm eigenen Prozesse (seines Kognitionsbereichs) (...). Kommunikation ist nicht Geben, sondern die Präsentation seiner selbst, seines eigenen Lebens, die entsprechende Lebensprozesse im anderen evoziert. (...) Kommunikation zwischen autopoietischen Systemen schließt die Möglichkeit der Selbstorganisation von Wissen durch wechselseitige Stimulierung der Auslotung und Ausweitung von Kognitionsbereichen ein" (Jantsch 1987, 170 und 171). Wir bewerten Kognition durch wirksames Handeln oder erfolgreiches Verhalten.

[Davon ist das Phänomen der Symbiose zu unterscheiden. Symbiose ist dann gegeben, wenn der "Austausch zwischen zwei autopoietischen Strukturen die wesentliche wechselseitige Verwendung der Umwandlungsprodukte" einschließt (Jantsch 1987, 171). "In der Symbiose opfert

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

jedes System einen Teil seiner individuellen Autonomie, aber gewinnt dafür die Teilnahme in einem übergeordneten System und an einer neuen Ebene von Autonomie, mit welcher sich das übergeordnete System in der Umwelt etabliert. Autopoiesis wird so modifiziert, daß sie nunmehr auf zwei Ebenen gleichzeitig spielt, auf der Ebene des individuellen Systems und auf der Ebene des übergeordneten symbiotischen Gesamtsystems. Ist letzteres intraspezifisch (mit Mitgliedern der gleichen Art), so sprechen wir von Gesellschaft mit Arbeitsteilung, ist es interspezifisch (mit Mitgliedern verschiedener Arten), so können wir von einem Ökosystem allgemeiner Art sprechen. Symbiose kann zur völligen Fusion führen, in welcher das übergeordnete System als einzige autopoietische Einheit verbleibt. Der größte Gewinn an Komplexität oder Wissen scheint in der Symbiose teilweise autonomer Systeme mit der resultierenden zweischichtigen Autopoiese einzutreten. Kommunikation und Fusion bezeichnen extreme Fälle, in denen jeweils eine Ebene von Autopoiesis dominiert - entweder die Ebene der teilnehmenden Systeme oder die Ebene des Gesamtsystems" (Jantsch 1987, 171).]

Überträgt man diese Zusammenhänge auf soziale und kulturelle Systeme, werden folgende Punkte wichtig. Die Grundlage der Kommunikationsbestimmung liegt für den Konstruktivismus beim Zeichensystem der natürlichen Sprache und beim Phänomen des Denkens. Nach Maturana besteht die Funktion einer so verstandenen Sprache darin, den Sprecher "innerhalb seines kognitiven Bereichs zu orientieren, und nicht darin, auf selbständige Entitäten zu verweisen" (Schmidt 1987, 28). Dabei ist der Bereich sprachlicher Äußerungen wie alle anderen Zeichenoperationen auch ein zwar energetisch und materiell offener, jedoch ein operationell geschlossener Bereich. Wissen heißt demnach "fähig sein, in einer individuellen oder sozialen Situation adäquat zu operieren" (Maturana 1982, 76). Es geht also bei einem so definierten Kommunikationsbegriff nicht um ein "informations*technisches* Modell von Kommunikation als Informationsübertragung", sondern um ein "Modell der Informationskonstruktion *innerhalb* des kognitiven Bereichs autopoietischer Systeme" (Schmidt 1987, 31).
Übernimmt man diese Auffassung, muß auch der Bedeutungsbegriff neu gesehen werden. Die Unterscheidung von zwei Objekten wird dabei besonders wichtig: Einerseits haben wir es mit *Kommunikationsmitteln* und andererseits mit *Kommunikaten* zu tun. Unter Kommunikationsmitteln werden die konkreten (materiell gegebenen), mit Hilfe von Zeichensystemen hergestellten Äußerungen verstanden, denen die Eigenschaft 'Bedeutung zu besitzen' abgesprochen wird. "Kommunikationsteilnehmer (müssen) konsensuell vereinbarten Kommunikationsmitteln in ihrem kognitiven Bereich Bedeutungen *zuordnen*" (Schmidt 1987, 65). Kommunikate dagegen sind jene kognitiven Konstrukte, die ein System den Kommunikationsmitteln zuordnet (Schmidt 1987, 65). Der Status von Kommunikationsmitteln wird im Sozialisationsprozeß gelernt, d.h. wir lernen, welche Objekte als Kommunikationsmittel akzeptiert werden. Der Kommunikationsbegriff wird daher nicht über Äußerungen und Inhalte, sondern über Prozesse zwischen Äußerungen und Handlungen definiert, die in sozialen Systemen - durch Vermittlung kultureller Systeme - ablaufen und auf die Erhaltung des sozialen Systems und seiner Organisation abzielen. Es geht dabei um die Angleichung, Anpassung, Konfrontation usf. von Konstrukten, und zwar nicht im Hinblick auf wie auch immer verstandene Inhalte, sondern im Hinblick auf das Funktionieren des Systems und (des Individuums, der Gruppe) im System. Für die Kommunikation ist das Funktionieren des sozialen Systems entscheidend und nicht der Austausch von Informationen oder die Übereinstimmung mit der ersten Wirklichkeit ('Realität' im Sinne von Stadler/Kruse 1990, 134).
"Lebende Systeme sind interagierende Systeme, die mit anderen Systemen konsensuelle Bereiche als sozial akzeptierte Wirklichkeiten aufbauen" (Schmidt 1987, 34). Dabei wird die eigene Erfahrung anderen unterschoben. "Gelingt die Unterschiebung, gewinnt man einen Begriff von Objekt. (...) Erfahrungen und Problemlösungen, die intersubjektiv unterscheidbar sind, werden so interpretiert, *als ob sie* >wirklichkeitsadäquat< wären, und sie werden wiederholt und erwartet, da lebende Systeme induktiv und prognostisch operieren". Unsere Welt ist "eine konstruktive konzeptionelle Größe, die wir in unserer soziokulturellen Gemeinschaft durch parallele Interaktionen erzeugen und erproben und die für unser individuelles wie soziales Leben, Denken und Verhalten relevant ist. Zwischen alternativen Als-Obs kann und muß also die Praxis entscheiden, nicht ein erkenntnistheo-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

retischer Realitätsnachweis" (Schmidt 1987, 35). Wir denken in den Begriffen unserer Kognition und machen damit intersubjektivierbare Erfahrungen, die wir mit anderen teilen.

[Dabei sollte man mit Rusch (1985) ein ontologisches und ein empirisches Wissen unterscheiden: Ontologisches Wissen (= Realitäts- oder Weltwissen) ist jenes Wissen, "das wir in unseren Konzepten von Objekten, Zuständen, Ereignissen, Folgen von Ereignissen usw. nach zeitlichen, räumlichen, konditionalen oder kausalen Aspekten organisiert haben. (...) Empirisches Wissen ist operationales, an Tätigkeiten oder Handlungen gebundenes Wissen" (Schmidt 1987, 36), es ist also Erfahrungswissen.]

Eine ähnliche Position wird von Luhmann vertreten (z.B. in Luhmann 1990), wenn über das Beobachtungssystem gesprochen und der Begriff des 'Kommunikationssystems Gesellschaft' eingeführt wird. Das Beobachtungssystem ist das 'Kommunikationssystem Gesellschaft'. "Das, was wir als Erkenntnis kennen, ist Produkt des Kommunikationssystems Gesellschaft, an dem Bewußtsein zwar jeweils aktuell, aber immer nur in minimalen Bruchteilen teilhat. (...) Der Wissensbestand der modernen Gesellschaft ist weder in seinem Geltungsanspruch noch in der Einschätzung seiner Entwicklungsmöglichkeiten durch Bezug auf Bewußtseinsprozesse zu erfassen. Er ist ein Artefakt von Kommunikation" (Luhmann 1990, 54). Die verschiedenen Arten des Wissens in einer Gesellschaft ergeben sich aus der Differenzierung des Sozialsystems Gesellschaft.
Eine so verstandene Beobachtung "führt zu Erkenntnissen, wenn und soweit sie im System wiederverwendbare Resultate zeitigt". Es geht darum, "daß eine bestimmte Beobachtung andere wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich macht" (Luhmann 1990, 40). "Erkennen ist weder Copieren, noch Abbilden, noch Repräsentieren einer Außenwelt im System. Erkennen ist das Realisieren kombinatorischer Gewinne auf der Basis der Ausdifferenzierung eines gegen seine Umwelt geschlossenen (aber eben: in ihr 'eingeschlossenen') Systems" (Luhmann 1990, 41). Was dabei entscheidend ist, ist der Zeitfaktor. Die Realität ist nämlich gleichzeitig, kognitive Systeme können Zeitprojektionen erstellen, eine Differenz zwischen Vergangenheit und Zukunft konstituieren und also Prognosen machen. Für das kognitive System gibt es Möglichkeiten. In der Wirklichkeit gibt es keine Möglichkeiten. Die Erkenntnis hat dann die Möglichkeit, "Außenwelt*veränderungen* durch terminologische *Konstanten* (statt durch Veränderungen des eigenen Systems) zu repräsentieren. Entsprechend brauchen solche Systeme Aufzeichnungen (...) und entsprechend helfen sie sich (...) mit einer Beobachtung des Beobachtens anderer, für die das gleiche gilt" (Luhmann 1990, 43). "Die gesamte Entfaltung der Welt in sachliche, zeitliche, soziale Dimensionen ist eine Konstruktion, verankert aber in der Gleichzeitigkeit der Welt, die sich in dieser Hinsicht nie verändert, sondern jeder Aktualisierung mitgegeben wird" (Luhmann 1990, 44). Die *soziale Realität* ist also durch das Vorhandensein von Möglichkeiten gekennzeichnet und wird davon ausgemacht, "was im Beobachten einer Mehrheit von Beobachtern als ihnen trotz ihrer Unterschiedenheit übereinstimmend gegeben beobachtet werden kann" (Luhmann 1990, 41).
Der Prozeß des kommunikativen Handelns bedarf neben anderen Faktoren einer doppelt gesicherten Grundlage. Es müssen einerseits *Begründungsszenarien* (oder -strategien) und andererseits *Legitimierungsszenarien* vorhanden sein oder konstruiert werden. Begründungsszenarien liefern im vorhinein den Grund dafür, warum es Sinn macht, über etwas zu kommunizieren, warum dieses etwas überhaupt zur Kommunikation ansteht. Das Szenarium, das diverse Begründungsstrategien produzieren kann, bestimmt den Voraussetzungskontext, der wiederum das, worüber kommuniziert wird, in seiner Ausprägung bestimmt. All dies setzt ein, wenn es für die anstehende Äußerung ein geltendes Szenarium bereits gibt. Ist das (noch) nicht der Fall und läßt sich eine Äußerung in kein bestehendes Szenarium einordnen, muß vor der Anbringung einer Äußerung eine Legitimierungsstrategie anlaufen und zwar nach den Regeln der Legitimierungsszenarien.
Aus den obigen Bemerkungen ergibt sich die folgende *Arbeitsdefinition*:

Kommunikation ist der Prozeß und der ihm zugrundeliegende Mechanismus, der die aus dem Mechanismus der kognitiven Konstruktion resultierende Anpassung, Absteckung,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Auslotung, Überprüfung, Konfrontation sozial bedingter und kulturell intersubjektiv hergestellter und funktionierender konstruktiver Weltbilder gewährleistet und sichert, und zwar zum Zweck der Herstellung und Aufrechterhaltung des Kommunikationssystems Gesellschaft mittels des Kultursystems und zum Zweck der Anwendung innerhalb wie auch der Herstellung, Steuerung und Veränderung der jeweiligen Diskurse. Der Prozeß verläuft im Rahmen bestehender und geltender Begründungsszenarien bzw. herzustellender Legitimierungsszenarien. Kommunikation ist nicht auf Übermittlung von Informationen ausgerichtet (da Kommunikation auf Bedeutungen beruht, und diese sind keine informationellen Phänomene), sondern auf die mittels der Kommunikate geschehende Anpassung und Überprüfung individueller Konstrukte im Hinblick auf ihre Übereinstimmung mit den kollektiven Konstrukten (darunter Weltbildern) und ihren Komponenten. Die konstruktivistisch verstandene Kommunikation ist ein System und ein Regulativ im Sinne der Systemtheorie und ein evoluierender Prozeß im Sinne der systemtheoretischen Evolutionstheorie.

0.3.1. **Exkurs:** Die Kunst aus der Sicht des Konstruktivismus

Befolgt man die konstruktivistische Kommunikationsauffassung, so ergeben sich für den Bereich 'Kunst' tiefgreifende Konsequenzen. Konstruktivistisch gesehen wäre Kunst, darunter Literatur, *kein* kommunikatives Phänomen, sondern diente ausschließlich zur Anreicherung des eigenen Weltbildes mit Möglichkeiten und (beispielsweise) zur Prüfung seiner Kohärenz, Aktualität, Anwendbarkeit u.dgl., oder, wenn dies nicht gewünscht wird, zum zweckfreien Spiel mit dem eigenen Weltbild und sonst zu nichts. Daraus resultieren zwei zu prüfende Hypothesen: (a) '*Mit* künstlerischen Werken kann, konstruktivistisch gesehen, keine Kommunikation stattfinden'. (b) '*Mit Hilfe* künstlerischer Werke kann, konstruktivistisch gesehen, keine Kommunikation stattfinden'. Die Konsequenzen beider Aussagen sollen erläutert werden.

(a) 'Mit künstlerischen Werken kann, konstruktivistisch gesehen, keine Kommunikation stattfinden', weil das (von uns während der Rezeption konstruierte!) Weltbild des anderen Kommunikationspartners - d.h. des Kunstwerks (den Autor müssen wir hier als irrelevant ausschließen) - während einer solchen »Kommunikation« prinzipiell nicht beeinflußt und die soziale Akzeptanz nicht geprüft werden kann (man weiß ja nicht, ob das von uns als das im Kunstwerk enthaltene konstruierte Weltbild 'ernst gemeint', geltend, etwas in der Gesellschaft Relevantes usf. ist), und nur das - nämlich die Prüfung und das Geprüftwerden der Akzeptanz - ist Kommunikation. Im Falle der Kunstrezeption kann also nur mit dem eigenen Weltbild geübt werden, so daß man bei Kunst von einem Phänomen, das der Gymnastik oder dem Bodybuilding ähnlich ist, ausgehen muß. Es geht so gesehen um eine sinn- und zweckfreie Übung bestimmter Fähigkeiten. Solcher Fähigkeiten, die zwar bei einer späteren kommunikativen Anwendung nützlich sein können, die aber im Moment der Rezeption (sozial) nutzlos sind. Man übt bei der Kunstrezeption (wie auch -produktion) u.a. die Herstellungs-, Semantisierungs- und Anwendungsregeln von Äußerungen, die Kunstwerke und die Auseinandersetzung mit ihnen besitzen jedoch keinen kommunikativen Charakter, sondern nur den Status eines Übungsgeräts (wie z.B. Hanteln auch). Kunstwerke weisen mit überaus vielen Freiheitsgraden ausgestattete freie - d.h. gesellschaftlich nicht gebundene, sanktionierte und sanktionier*bare* - Weltbild*entwürfe* auf, die jedoch keinen kommunikativen Sinn oder Zweck besitzen, da über ihre gesellschaftliche Relevanz prinzipiell nicht entschieden werden kann, weil ein (kommunikativer) »Ort« dafür fehlt oder der vorhandene der falsche ist. Genauer gesagt: Kunstwerke sind so hergestellte Objekte, daß sie die erwähnten Weltbildentwürfe zu konstruieren, zu produzieren erlauben.

(b) '*Mit Hilfe* künstlerischer Werke kann, konstruktivistisch gesehen, keine Kommunikation stattfinden'. Im Hinblick auf die Erläuterungen in (a) kann man sagen: Es sei denn, wir betrachten Kunstwerke - weiterhin aus konstruktivistischer Perspektive - als *mittelbare* kommunikative Objekte, die keine direkten bilateralen Rückkopplungsschleifen aufwei-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

sen, d.h. derart funktionieren, daß ein Sender A ein Weltbilder (potentiell) enthaltendes Produkt - ein Kunstwerk - entwirft, dieses an potentielle (ihm in ihren kognitiven Absichten unbekannten) Adressaten B, C, D... sendet, mit denen diese (Adressaten) sich - nun als Sender - an andere Adressaten (als A) wenden, um zu kommunizieren. Die Kunstwerke selbst stellen dann nur eine Art Stellvertreter (kompakte und komprimierte Semantikbündel mit Stichwortcharakter) dar, mit deren Hilfe die Kommunikation mit den vom Sender (A) verschiedenen Adressaten effizienter als ohne diese Stellvertreter geführt werden kann. Das Kunstwerk selbst hat so gesehen keine selbständige und kommunikativ relevante Rolle, es dient ausschließlich (wie Kollektivsymbole, Stereotype u.ä. auch) zur Ökonomisierung der Kommunikation im Kommunikationssystem Gesellschaft, ist aber selbst kein kommunikatives Phänomen und geht nicht aus einer selbständigen Kommunikationssituation (z.B. einer 'besonderen Art der künstlerischen Kommunikation') hervor, es resultiert nicht aus etwas, das auch 'Kommunikation' genannt werden könnte.

In beiden oben beschriebenen Fällen scheint, konstruktivistisch gesehen, das Phänomen Kunst der Kommunikation nicht anzugehören, es bildet ein Element wie viele andere auch, das zu kommunikativen Zwecken und Operationen genutzt wird, ist aber selbst keine 'besondere Kommunikationsart', sondern ein (Hilfs-) Mittel, ein Bestandteil, das zur Konstruktion, Herstellung und Durchführung von Kommunikation benutzt wird. Es scheint, vertritt man den Konstruktivismus, notwendig zu sein, den Bereich 'Kunst' im Hinblick auf seinen kommunikativen Status neu zu definieren.

1. Der Objektbereich

Aus dem oben Gesagten wird deutlich, daß wir bei der Analyse von Weltbildern (zumindest) folgende Objekte zu berücksichtigen haben: a) das biologische System der Spezies (Mensch), b) das soziale System Gesellschaft, c) das kulturelle System der Zweiten Wirklichkeit, d) das regulative System des Weltbildes. All diese Systeme liegen einmal als allgemeine komplexe *Systeme* und einmal in Form diverser *Ausprägungen* (Systemrealisationen) vor. Man könnte dabei folgenden Unterschied machen: Das allgemeine System ist ein (tatsächlich existierendes) Naturgesetzen unterliegendes Objekt der ersten Wirklichkeit, die Ausprägungen sind Konstrukte (im Sinne des Konstruktivismus), die von den Naturgesetzen bedingt sind und generiert werden, aber nach spezifischen Regeln des gegebenen Ausprägungsortes und der Ausprägungsart zustande kommen.

Über den ontologischen Status beider Objektarten braucht hier nicht weiter diskutiert zu werden, dies scheint ein philosophisches Problem zu sein. Daß die Ausprägungen Objektcharakter besitzen, kann als evident gelten, daß das allgemeine System ebenfalls diesen Charakter aufweist und aber der ersten Wirklichkeit unterliegt, wird vorausgesetzt. Und zwar aus folgendem Grund: Wenn das allgemeine System nach seinen Regeln - wie zu beobachten ist - tatsächlich funktionierende Ausprägungen zu produzieren erlaubt, dann ist dieses allgemeine System ebenfalls als existent aufzufassen. Man kann selbstverständlich über den ontologischen Status der erwähnten Objekte (auch weiterbringende) philosophische Debatten führen und etwa die umgekehrte Denkrichtung in Betracht ziehen, demach die Ausprägungen zwar Wirklichkeitscharakter (oder zumindest solche Funktionen) aufweisen, das allgemeine System aber nur ein Denkmodell sei, das die Mannigfaltigkeit der tatsächlichen Erscheinungen zu denken und zu analysieren erlaubt, selbst aber keinen Wirklichkeitscharakter aufweist. Man kann dies tun (vgl. dazu Hempfer 1990). Die auf den ersten Blick vielleicht befremdlich anmutende Frage scheint aber zu sein: Ist dies notwendig? Ob Mechanismen oder allgemeine Systeme 'existieren', scheint (mir zumindest) irrelevant zu sein, entscheidend ist (für mich zumindest), daß und ob sie *funktionieren*. Man kann den bekannten Spruch anführen: Der Sinn des Funktionierens eines Systems ist das Funktionieren des Systems. Was die Ausprägungen betrifft, gilt dieser Spruch nicht mehr, hier geht es bereits um die Erfüllung konkreter Systembedürfnisse, um die Funktionen der Ausprägungen im Hinblick auf deren Geltungsbereich also. Dies soll der Ausgangspunkt sein.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

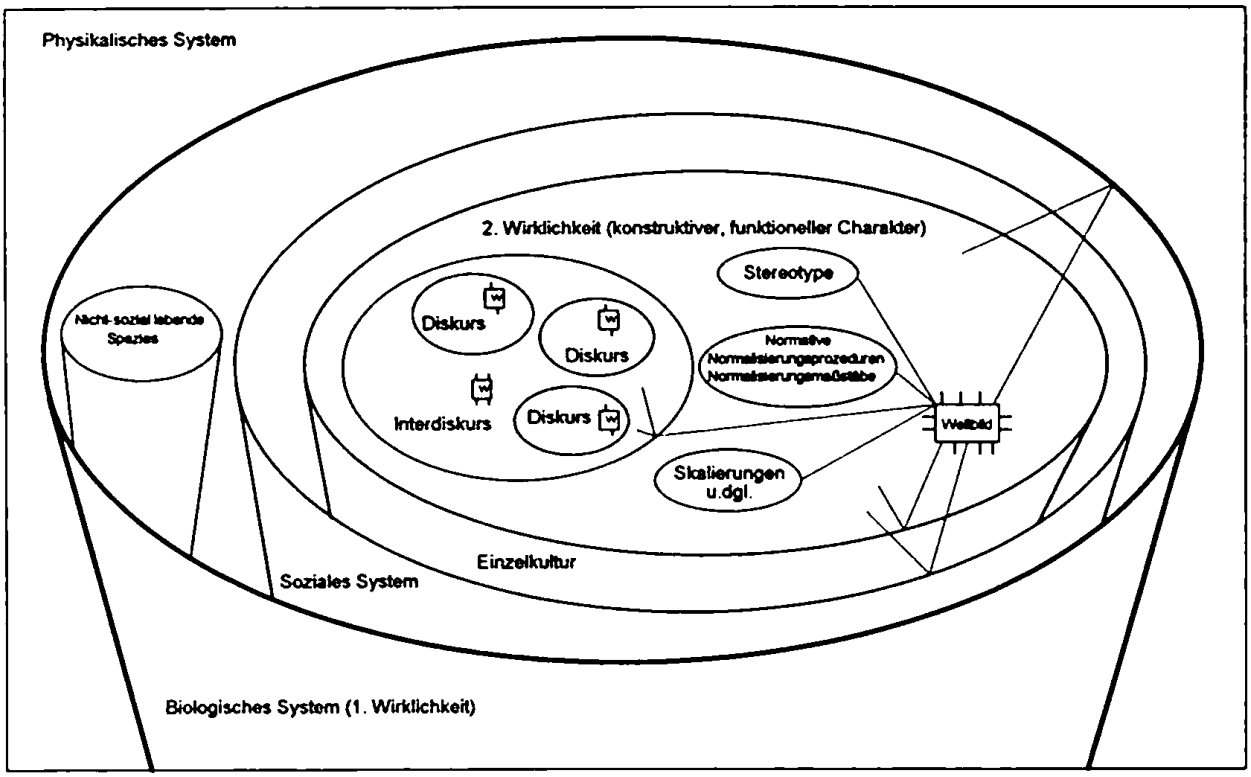
00056473

In der obigen Objektunterscheidung - (a) bis (d) - fehlt selbstverständlich ein wesentliches Element, nämlich das System der natürlichen Sprache (und dessen diverse Ausprägungen). Die natürliche Sprache besitzt grundlegenden Charakter, sie stellt die Basis kultureller und kommunikativer Phänomene dar, auch wenn sie nicht alle Aspekte dieser Phänomene abdeckt oder an allen mit beteiligt ist. Es kann als sicher oder gar evident gelten, daß die natürliche Sprache (weiter: Sprache) zumindest für die Generierung der Systeme (c) und (d), d.h. des Systems der Zweiten Wirklichkeit und des der Weltbilder *mit*verantwortlich ist. Beide werden überwiegend mit den Mitteln der Sprache konstruiert. Der Zusatz 'überwiegend' bezieht sich auf den Sachverhalt, daß die erwähnten Systeme *auch* mit Hilfe nicht-sprachlicher Mittel generiert werden, auch wenn dieser Bereich relativ klein ist. Beide werden jedoch - so die Konzeption - mit Hilfe ausschließlich semiotischer, d.h. zeichenhafter Mittel hergestellt. Die Sprache stellt zwar das wesentlichste Objekt dar, sie ist aber keineswegs das einzige beide Systeme organisierende Mittel. Es kann also angenommen werden, daß die differenzierende Eigenschaft der Zweiten Wirklichkeit und des Weltbildes die Semiotizität darstellt.
Es bleibt die Frage, ob die Sprache - der vorliegenden Konzeption nach - für das biologische und das soziale System ebenfalls Geltung besitzt oder aber für diese Systeme irrelevant ist. Das Phänomen Gesellschaft ist, sowohl bei der Spezies Mensch und anderen Primaten als auch allgemein bei sozial lebenden Tieren, eine ältere Gegebenheit als die natürliche Sprache, daher - in der Phylogenese zumindest - keine konstitutive oder differenzierende. Demgegenüber aber wurde keine Gesellschaft beobachtet, die ohne Zeichen auskommt. So scheint also das Vorhandensein der Semiotizität (das gleiche betrifft die Kommunikation) eine obligatorische Eigenschaft sozialer Systeme zu sein.
Gilt nun das gleiche für biologische Systeme? Auch das biologische System beruht auf der Bildung und Anwendung von Zeichensystemen (wenn man z.B. die DNA oder die in Organismen ablaufenden internen Kommunikationsphänomene als Zeichenprozesse versteht) und wird - und das ist ein wesentlicher Punkt - zumindest seit der Erfindung der natürlichen Sprache auch von dieser, genauer von der Tatsache ihrer Existenz mitbeeinflußt, insofern als daß das Vorhandensein der Sprache die Bedingungen der (weiteren) Evolution verändert und diese selbst kanalisiert hat. Und zwar nicht nur die Bedingungen der Evolution des Menschen, sondern eben auch die anderer Spezies, dadurch nämlich, daß sich durch das Erscheinen der Sprache die evolutionären Bedingungen des Gesamtsystems allgemein geändert haben. Die vier unterschiedenen Systeme scheinen also alle, wenn auch in unterschiedlichem Maße und auf unterschiedliche Weise, von der Semiotizität tangiert zu sein. All dies gilt - so wird postuliert - sowohl für die Ausprägungen als auch für die allgemeinen Systeme. Folgende Figur (1) scheint im Hinblick auf die Beobachtungsdaten sinnvoll zu sein.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Figur 1, Korrelation des biologischen, sozialen, kulturellen und des Weltbild-Systems



2. Die Stratifikation des Weltbildes

Es ist, da es sich um ein basales Objekt handelt, von einer relativ komplexen und komplizierten Differenzierung des Objekts 'Weltbild' auszugehen. Zumindest folgende Verhältnisse (3.1.) und Komponenten (3.2.) sind zu berücksichtigen.

2.1. Externe Relationen

2.1.1. **Das Verhältnis zwischen Weltbild und erster Wirklichkeit**. Die erste Wirklichkeit bietet durch die Wahrnehmungsmechanismen gefilterte Elemente und Relationen ihrer selbst an. Die konstruktiv bedingte Ausprägung der Weltbilder bildet einen nächsten Filter, der über die Aufnahme oder Nicht-Aufnahme eines Elements bzw. einer Relation (und über die Konstruktion eigener Elemente) entscheidet. Das so zur Verfügung gestellte Material unterliegt im weiteren Verlauf einer Semantisierung und Bearbeitung durch die entsprechenden Diskurse mit dem Ziel, Äußerungen so und nicht anders zu produzieren zu erlauben. Wichtig ist nun die Art der Filter, die über die Aufnahme entscheiden. Sie sind nicht an sich gegeben, sondern bilden sich aus den übrigen Systemen heraus. Sie werden sowohl vom sozialen als auch vom kulturellen System erstellt, die ihrerseits wiederum vom Weltbild bestimmt werden. Die diversen Diskurse gehen mit dem von Weltbildern zur Verfügung gestellten Material um, entscheiden aber darüber *mit*, welche Elemente zur Verfügung gestellt werden und welche nicht. Es greift auch hier das Prinzip der vernetzten Kausalität. Es müssen also in den Weltbildern - so die Voraussage der vorliegenden Theorie - Bereiche vorhanden sein, die über die Aufnahme entscheiden und diese regeln.

Das Verhältnis zwischen Weltbild und erster Wirklichkeit (das z.B. in der Herstellung von Nachrichtensendungen einfach analysierbar ist) weist u.a. die folgende Abhängigkeit auf: In der Zweiten Wirklichkeit ist nicht immer die erste Wirklichkeit (oder eines ihrer Elemente) das Normativ, mit dessen Hilfe (als Kriterium) etwas semantisiert wird, sondern oftmals ist die Zweite Wirklichkeit die alleinige Entscheidungsinstanz, die über die geltenden und wirksam werdenden Semantisierungen und Semantisierungsmechanismen entschei-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

det. In diesen Fällen werden die Kriterien des Weltbilds zu Semantisierungen herangezogen und die (physikalische oder soziale) Tatsache so »zurechtgebogen«, bis und daß sie in den geltenden oder postulierten Raster paßt. Die darüber entscheidenden Kriterien sind die Ausrichtung, die Hierarchie, die Werte und Normen der gegebenen Kulturausprägung. Modifikationen eines Weltbildes sind schwieriger und daher auch seltener als das Anpassen eines Etwas an bestehende Muster. Mit anderen Worten: Die »Zähmung« von Ereignissen tritt häufiger auf und ist einfacher zu erreichen, d.h. erfolgreicher als die Herstellung neuer Muster. Beispiel: die Medienbegriffe Diätenanpassung, 'Minus-Wachstum' oder 'Null-Wachstum'.

2.1.2. **Das Verhältnis zwischen Weltbild und sozialem System**. Das soziale System entscheidet durch seine Organisation und durch seinen Ordnungszustand, durch die Art der gebildeten und funktionierenden Gesellschaftsform, durch die Art der ausgebildeten Institutionen usf. über die Ausprägung der in ihr funktionierenden Weltbilder. Da mehrere, mitunter viele Weltbilder entstehen, kann das soziale System ebenfalls zahlreiche Bereiche abdecken und organisieren. Zum Einsatz kommen die Weltbilder naturgemäß erst im kulturellen System, im sozialen System wird nur aus der Sicht dieses Systems über das Zugelassene bzw. Nicht-Zugelassene entschieden. Das kulturelle System fügt dann seine eigenen Entscheidungen hinzu, die jene des sozialen Systems durchaus modifizieren können.

2.1.3. **Das Verhältnis zwischen Weltbild und dem System der Zweiten Wirklichkeit**. Hier tritt ein weiteres wichtiges Problem zutage, nämlich das folgende: *Sind* Weltbilder und Äußerungen die Zweite Wirklichkeit, oder *manifestiert* sie sich in ihnen (nur)? Die Lösung scheint wiederum auf das Phänomen der *vernetzten, funktioneilen Kausalität* (siehe Wuketits 1985, 77) hinauszulaufen: Äußerungen generieren Weltbilder, und diese erzeugen (neben anderen Faktoren) die Zweite Wirklichkeit, die wiederum gleichzeitig Weltbilder generiert. Weltbilder haben aber auch eine organisierende Funktion bei der Generierung von Äußerungen, sie bestimmen deren Ausprägung und deren Funktionieren. Gleichzeitig sind Weltbilder in Äußerungen ablesbar, aus ihnen rekonstruierbar. Einmal entstandene Äußerungen bestätigen, modifizieren, verändern usf. die Weltbilder und also die Zweite Wirklichkeit. Sie sorgen für die Variabilität, die Modifikabilität, das Musterwachstum und die evolutionäre Veränderung, sie bilden das Material dazu. Andererseits sind Weltbilder der (grundsätzlich veränderbare und modifizierbare) Spielraum der Äußerungen.
Es scheint also eine zumindest dreigliedrige Konstruktion vorzuliegen: (a) Äußerungen, die aus den diversen Diskursen heraus Bedeutungen produzieren, bilden *und* befolgen (b) diverse Weltbilder, die wiederum die Generierung der Äußerungen steuern und ihrerseits für die Bildung (c) der Zweiten Wirklichkeit verantwortlich sind, die über die Beschaffenheit der Weltbilder und - mittelbar - über die Beschaffenheit der Äußerungen entscheidet, und selbst von den Weltbildern mitgeneriert wird wie auch den Ort darstellt, durch den das soziale (und letztendlich) das biologische System auf die Generierung ihrer selbst, d.h. der Zweiten Wirklichkeit und der Weltmodelle und schließlich der Äußerungen Einfluß nimmt. Es sind jeweils Phänomene ansteigender Komplexität, Organisation und Ordnungsstufen, die miteinander vernetzt das jeweils komplexere System bilden und von diesem bedingt werden. Manifest und also (in wissenschaftlicher Hinsicht) ablesbar sind alle der genannten Objekte in Äußerungen, d.h. in zeichenhaften Produkten wie auch in Diskursen und im Interdiskurs.
Weltbilder stellen, obwohl selbst Elemente der Kultur, eine Art Vermittler zwischen dem sozialen System (also dem Bereich nicht-zeichenhafter Phänomene) und dem System der Zweiten Wirklichkeit (dem Bereich des Zeichenhaften) dar. Sie befolgen die Regeln des sozialen und funktionieren innerhalb des kulturellen Systems. Das soziale und das kulturelle System beeinflussen und bedingen sich gegenseitig durch Vermittlung des Weltbildes. Die so verstandenen Weltbilder greifen nun innerhalb einer (Einzel-) Kultur

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

als konkrete Ausprägung des Phänomens Weltbild. Sie regeln die vorhandenen Subsysteme der Kultur im Hinblick auf ihre generelle Beschaffenheit.

2.1.4. **Das Verhältnis zwischen Weltbild und Interdiskurs**. Weltbilder, die das gesamte System einer Einzelkultur (eines bestimmten Raumes zu einer bestimmten Zeit) organisieren, treffen nun auf den in dieser Kultur funktionierenden Interdiskurs, der - laut Definition - den integrativen Bereich dieser Kulturausprägung bildet. In ihm laufen sozusagen die Fäden der Diskurse zusammen, und es bildet sich jener Bereich heraus, der für die Kommunikabilität innerhalb einer Einzelkultur verantwortlich ist. Der Interdiskurs wird also einerseits von den in seinem Geltungsbereich funktionierenden Diskursen gebildet und andererseits von dem für die gegebene Kultur bindenden Weltbild organisiert, das eine Art Regulativ - im Sinne der Systemtheorie - darstellt. Das Weltbild einer Kultur regelt die Zusammensetzung des Interdiskurses, der aus den Subkulturen heraus von den Diskursen gespeist wird, die eine Art zweites Regulativ darstellen. Dafür, daß es in diesem Mechanismus relativ wenig Konflikte gibt, sorgen wiederum die Weltbilder der jeweiligen Diskurse, die eine Art vorgeschaltetes Element des interdiskurshaften Weltbildes ausmachen. Das Weltbild einer Kultur wird vom sozialen System her, d.h. im Einklang mit ihm, generiert und vom Interdiskurs gefüllt und aufrechterhalten (vgl. Figur 1).

2.1.5. **Das Verhältnis zwischen Weltbild und Diskurs**. Nun ist zu beobachten, daß auch in Diskursen diverse Weltbilder funktionieren. Sie werden ebenfalls vom sozialen System aufgestellt, und zwar konkret von Subkulturen, und funktionieren in diversen Diskursen, so daß von diskurshaften Weltbildern ausgegangen werden kann. Diskurse besitzen ihre eigenen Weltbilder, die sie organisieren (und von denen diese organisiert werden). Die diskurshaften Weltbilder unterliegen einmal (von der Kultur her) der Kontrolle des Interdiskurses und einmal (vom sozialen System her) der Kontrolle des allgemeinen Weltbildes einer Einzelkultur, das direkt vom sozialen System gebildet wurde. Die diskurshaften Weltbilder regeln die interne Ausprägung der Weltbildelemente einer Subkultur und also eines Diskurses und sichern die beiden letztgenannten Bereiche (vgl. Figur 1). Dabei ist zu beobachten, daß die Kommunikation zwischen Subkulturen und also auf der Ebene für sie spezifischer Diskurse, was die diskurshaften Weltbilder betrifft, nicht unmittelbar verläuft, sondern durch Vermittlung des Weltbildes im Interdiskurs. Die diskurshaften Weltbilder scheinen also untereinander nicht (oder kaum) kompatibel zu sein, sie bedürfen der Vermittlung einer übergeordneten Instanz, nämlich des allgemeinen Weltbildes einer Einzelkultur. Diskurse dagegen können mit- und untereinander interagieren (z.B. mit Hilfe der Spezialdiskurse), nicht aber (unmittelbar) deren Weltbilder. Das scheint, sollte sich die Beobachtung bestätigen, für ihren von den Diskursen abweichenden Status zu sprechen und für andere Funktionen und eine andere Rolle.

[Einen speziellen Bereich stellt in dieser Hinsicht die Kunst, darunter die Literatur dar. Es ist eine Art Spielwiese, auf der Weltbilder sozusagen konsequenzlos manipuliert, kombiniert, ausprobiert werden können. Das gleiche betrifft den literarischen Diskurs, der jedoch stärker subkulturell gebunden ist, obwohl auch für ihn wie für die Weltbilder viele, sonst nicht vorhandene Freiheitsgrade zur Verfügung stehen. Der gesamte Kunstbereich wird hier außer acht gelassen.]

2.2. Interne Relationen und Komponenten

2.2.1. **Globale Organisationsbereiche**. Wenn Weltbilder derart komplexe Funktionen und eine derart wichtige Rolle bei der Sicherung und Organisation des Kultursystems besitzen - wie die Theorie es voraussagt -, dann muß es sich um relativ komplexe und aus vielen Elementen und Subbereichen bestehende Objekte handeln. Es lassen sich vorläufig folgende Systembereiche unterscheiden:

(i) Zunächst einmal ist von einer tiefen internen Gliederung in zwei basale Bereiche auszugehen, nämlich jene, die für die vom Weltbild repräsentierten und in ihm konstruierten (a) *Raum-* und (b) *Zeitverhältnisse* verantwortlich sind, die - so ist anzunehmen - viele andere auf ihnen aufbauende Bereiche tangieren.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

(ii) *Der polarisierende (≈ ideologische) Systembereich.* Es ist jener Bereich, der - einfach ausgedrückt - für eine Kultur bestimmt, 'daß es so und nicht anders *ist* und nur so und nicht anders *sein kann*'. Es ist ein Regulativ, das über die Zulässigkeit der Elemente, Verhältnisse sowohl der ersten als auch der Zweiten Wirklichkeit entscheidet, und zwar dermaßen, daß er Erfahrung, Äußerungen, Diskurse u.dgl. im Hinblick auf das in ihnen Zulässige bzw. Nicht-Zulässige hin organisiert. Der polarisierende Bereich weist daher nur zwei Werte auf und basiert auf 'ja-nein'-Entscheidungen. Er sichert also den Diskurs und den Interdiskurs nach außen und grenzt sie von systemexternen Einflüssen ab.

(iii) *Der relationale (≈ philosophische) Systembereich.* Es ist jener Bereich, der - mittelbar - über die interne Ausprägung der Normen und Werte (und deren Hierarchien) entscheidet, über das zu Sehende also Auskunft gibt. Einfach ausgedrückt bestimmt er, 'wie wir (eine Subkultur, die Einzelkultur) uns entschlossen haben, die Dinge zu sehen, obwohl diese möglicherweise gar nicht so sind, wie wir sie nun sehen'. Dieser Bereich ist stärker modifizierbar - als (ii) - (seine Inhalte können 'zur Diskussion gestellt' werden), und er sorgt für den Zusammenhalt und die Spezifik der Subkulturen und des Interdiskurses. Er repräsentiert die eigenen vertretenen Normen und Werte, leugnet aber das Vorhandensein anderer nicht, er sichert nur die spezifische Ausprägung der eigenen Subkultur und des eigenen Diskurses nach innen.

2.2.2. **Spezielle Funktionskomponenten.** Es kann vorläufig davon ausgegangen werden, daß das Weltbild aus zumindest zwei generellen Komponenten unterschiedlicher Mächtigkeit und Geltungskraft besteht, aus einem sprachlichen und einem kulturellen Weltbildbereich. Der kulturelle Bereich besteht seinerseits wiederum aus mehreren System-Parzellen unterschiedlicher Wirksamkeit: einem wissenschaftlichen, medialen, politischen, wirtschaftlichen, religiösen, künstlerischen (darunter literarischen) usf. Bereich.

(i) *Das sprachliche Weltbild.* Zunächst einmal bestimmt die natürliche Sprache das Weltbild durch ihre Organisationsregeln und konkreten ausprägungsspezifischen Formen und erzeugt ein sprachliches Weltbild. In den oder durch die jeweiligen Sprachen werden jeweils spezifische Weltbilder produziert, die das Zusammenleben innerhalb einer Sprachgemeinschaft organisieren und den Grundstein für die übrigen, komplexeren Komponenten des allgemeinen Weltbildes wie auch der Diskurse legen (es geht um das in einer Sprache - auf unterschiedlichen Ebenen - Ausdrückbare). Die sprachlichen Weltbilder werden weitgehend unbewußt und automatisiert angewandt, können also kaum neu funktionalisiert oder zu manipulativen Zwecken benutzt werden. Da sie basaler als die übrigen Komponenten und auch kollektiv kaum manipulierbar sind, dienen sie hauptsächlich zur Sicherung des Systems und gewährleisten langfristig seine Stabilität.

(ii) *Das kulturelle Weltbild.* Auf dem sprachlichen Bereich baut das kulturelle Weltbild auf, das für die spezifischen Belange der gegebenen Kulturausprägung ausgelegt ist. Hier sind die kulturspezifischen Komponenten angesiedelt, die direkt von den Diskursen beeinflußt wie auch von der Zweiten Wirklichkeit allgemein gesteuert werden. Das kulturelle Weltbild gliedert sich intern in (a) ein *interkulturelles*, (b) ein *interdiskurshaftes*, (c) ein *diskurshaftes* und (d) ein rudimentäres *Weltbild kultureller Gruppen.* Darüber hinaus sind auch (e) *individuelle, singuläre Weltbilder* vorhanden, die jedoch für die Kulturwissenschaft (nicht so für die Psychologie, z.B. bei der Diagnostik und der Therapie von Bewußtseinsstörungen) keine bzw. nur eine äußerst geringe Bedeutung haben, eben weil sie individuumspezifisch sind und also keine kulturelle Relevanz besitzen, eine solche jedoch bei entsprechender Ausbreitung grundsätzlich, d.h. der Möglichkeit nach durchaus erlangen können.
Was nun den Umfang der jeweiligen Weltbilder - (a) bis (e) - betrifft, so kann davon ausgegangen werden, daß es sich hier nicht um eine im Hinblick auf die Komplexität absteigende Reihe handelt. Die Verhältnisse scheinen komplexer zu sein. Der Geltungsbereich - Interkultur, Einzelkultur, Subkultur, kulturelle Gruppe - ist mit Einschränkungen durch ei-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

ne absteigende Komplexität gekennzeichnet, nicht so jedoch die entsprechenden Weltbilder. Es scheint keine generelle Regel zu greifen, nach der z.B. ein diskurshaftes Weltbild in jedem Fall weniger komplex sein muß als ein interdiskurshaftes. Wohlgemerkt: Es kann dieser Fall vorhanden sein, er muß es jedoch nicht. Eine deterministische Abhängigkeit ist nicht zu beobachten, es ist von einer kontingenten Eigenschaft auszugehen. Es sind durchaus diskurshafte Weltbilder vorzufinden, die viel differenzierter und komplexer sind als der Interdiskurs, in dem sie funktionieren. Und aber auch umgekehrt. Es sind Fälle zu beobachten, bei denen das interkulturelle Weltbild viel stärker und fester ausgeprägt ist als der jeweilige Interdiskurs einer Einzelkultur (z.B. im Konstrukt des 'islamischen Fundamentalismus'). Es ist daher von keiner eineindeutigen Abhängigkeit zwischen Position eines Objekts im hierarchischen Subsystemgefüge der Kultur- und Diskursstratifikation und der Komplexität, Stärke und Festigkeit entsprechender Weltbilder eines Subsystems auszugehen.

(a) *Das wissenschaftliche Weltbild.* Neben das sprachliche und das kulturelle tritt - allerdings als Bestandteil des kulturellen - als dritte Komponente das wissenschaftliche Weltbild. Dabei ist die Bezeichnung 'wissenschaftlich' in zweierlei Hinsicht nicht streng oder wörtlich zu verstehen. Sie charakterisiert einerseits lediglich die heutige Ausprägung dieser Sphäre in den meisten westeuropäischen Kulturen. Es kann dieser Bereich - und das wurde er auch in der Vergangenheit in Europa - durch einen religiösen, magischen, mystisch- oder mythisch-philosophischen Inhalt gegeben sein. Andererseits handelt es sich bei dieser Bezeichnung auch um eine Art Kollektivsymbol oder -konstrukt. Es ist nicht entscheidend, ob ein Element auch tatsächlich wissenschaftlich *ist*, es reicht (der Kultur) aus, wenn es als solches *aufgefaßt wird*. Auf jeden Fall ist es der Bereich, der für die Relationen zwischen Weltbild und der ersten Wirklichkeit sorgt. Hier gehen die allgemeinen, grundlegenden Bestimmungen und Relationen ein, die für die Übereinstimmung des Weltbildes mit den Vorgaben der ersten Wirklichkeit bzw. die erzielte Übereinkunft der gegebenen Kultur über das Verhältnis des Weltbildes zu den Vorgaben der ersten Wirklichkeit, so wie sie zum gegebenen Zeitpunkt in einem gegebenen Raum gerade aufgefaßt werden, sorgen. So sorgt unser (westeuropäischer) wissenschaftlicher Weltbildbereich dafür, was - seiner Ausrichtung nach - in unserem Weltbild repräsentiert wird und was nicht, oder nur mit dem Status einer Metapher, des Aberglaubens u.ä. repräsentiert sein darf.

[Beispiel: Sprechen wir nun nach Maßgabe unseres sprachlichen Weltbildes davon, daß 'die Sonne aufgeht', so versteht es jeder Kulturteilnehmer als eine - wenn auch nicht weiter oder überhaupt zu hinterfragende - Metapher, von der er - aus der Kenntnis des wissenschaftlichen Weltbildes heraus - weiß, daß sie (tatsächlich) nicht zutrifft, da sich nämlich die Erde um die Sonne bewegt und nicht umgekehrt. Wir haben es hier mit einem 'lebenden Fossil' zu tun, mit einer sprachlichen Formulierung, die offensichtlich älter ist als die im Regulativ des wissenschaftlichen Weltbildes begründete Erkenntnis, die aber dennoch erhalten blieb, und zwar weil sie vermutlich einen Bereich des Weltbildes tangiert, der keine wichtige Bedeutung für die gegebene Kulturausprägung besitzt und daher erhalten bleiben konnte. Anders verhält es sich z.B. heutzutage mit Weltbildkomponenten, die 'Frauen' - wie noch vor nicht allzulanger Zeit z.B. in der Werbung - in der Rolle des 'Hausinventars' zu sehen erlauben. Hier hat das wissenschaftliche Weltbild eine andere Ausprägung des allgemeinen Weltbildes verursacht und/oder unterstützt. Wollte jemand heute die alte Auffassung vertreten, müßte er mit heftigsten diskurshaften, aber auch sozialen Restriktionen rechnen, eben weil diese Veränderung einen offensichtlich wesentlichen Teil des sozialen und auch kulturellen Systems tangiert.]

Das wissenschaftliche Weltbild sorgt für die sozusagen zeitgemäße Ausprägung und Modifikation des sprachlichen und des kulturellen Weltbildes und organisiert beide in diesen Bereichen um, in denen sie es - aus diesen und jenen Gründen, aus ihrer internen Ausrichtung heraus - zulassen. Das wissenschaftliche Weltbild ist zwar ein Regulativ, dies bedeutet aber nicht, daß es sich auch immer durchsetzt oder durchsetzen muß.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

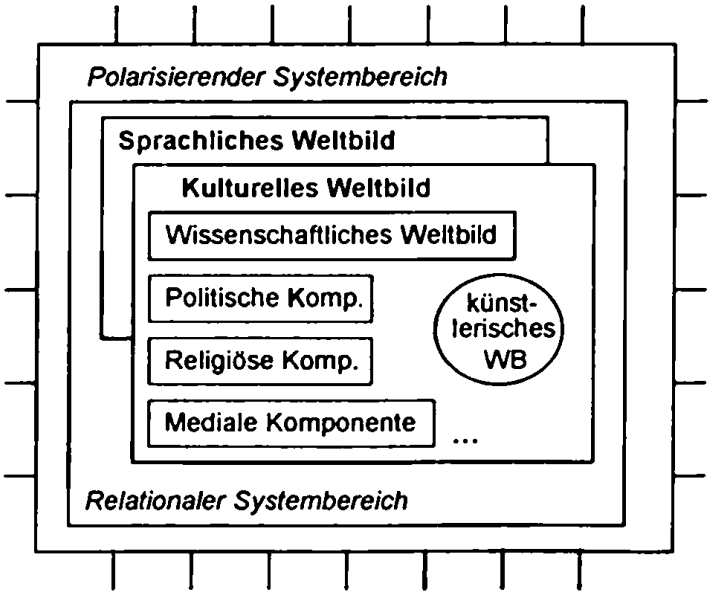
00056473

[Siehe dazu die Diskussion über die 'Genetik': Die Ergebnisse der Genetikforschung und die daraus resultierenden Möglichkeiten ändern das kulturelle Weltbild kaum, dieses »wehrt« sich sogar heftig dagegen; Ähnliches tritt im Fall von 'Abtreibung' auf; vgl. dazu auch die unterschiedlichen Positionen in verschiedenen Einzelkulturen. Die Frage lautet: Was verursacht die Legitimität dieser unterschiedlichen Positionen? Die Antwort könnte lauten: Die jeweiligen Ausprägungen des Weltbildes, darunter des wissenschaftlichen Weltbildes.]

Das wissenschaftliche Weltbild ist also ein Hilfsmittel; die Entscheidungsgewalt liegt beim kulturellen Weltbild und bei diversen Subsystemen der Kultur (es gibt Subkulturen, die die Genetikforschung akzeptieren, und es gibt solche, die dies nicht tun; ähnlich verhält es sich mit den Interdiskursen und also den Einzelkulturen). Das wissenschaftliche Weltbild scheint eine vermittelnde, organisierende, ausrichtende u.ä. Rolle zu spielen, dominant ist das sprachliche und das kulturelle Weltbild.

(b) Innerhalb des kulturellen Weltbildes funktionieren darüber hinaus noch *zusätzliche Komponenten*, die hier nur erwähnt werden sollen. Es ist u.a. die *mediale*, die *politische*, die *wirtschaftliche*, die *künstlerische* (darunter literarische) Weltbildkomponente. Ein wichtiges Element ist auch die *religiöse* Weltbildkomponente. Dabei handelt es sich nicht um das 'Weltbild der/einer Religion', d.h. jenes, das in den jeweils kanonischen Texten oder institutionalisierten Äußerungen einer gegebenen Religion enthalten ist, sondern um jene Komponenten, die innerhalb des kulturellen Weltbildes religiös geprägt sind und von der/einer Religion her bestimmte Elemente so und nicht anders semantisieren. Das 'Weltbild einer Religion' ist so gesehen ein lebendes Fossil, das eine Überlieferung aus einem historischen (jedoch tradierten) Systemzustand der Kultur darstellt, so daß es als Objekt die heutige Kultur nicht widerspiegelt, es kann aber als Regulativ auf den gegenwärtigen Systemzustand einwirken und somit relevant sein.
Alle Komponenten zusammen bilden systemisch gesehen schwächere Phänomene als das gesamte kulturelle Weltbild und stellen subsystemische Bestandteile des kulturellen Weltbildes dar. Es sind all jene Bereiche, die in Diskursen, welcher Art auch immer, Geltung und kulturelle Relevanz besitzen. Die kulturelle Relevanz kann dabei - sie muß es aber nicht - von der gesellschaftlichen Relevanz produziert worden sein (vgl. Fleischer 1991, 260-267). Die oben skizzierten Verhältnisse verdeutlicht die folgende Figur (2).

Figur 2, Interne Differenzierung des Weltbildes (ohne Berücksichtigung der Kultur- und Diskursstratifikation)



Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Berücksichtigt man nun die kultur- und diskursstratifikatorischen Subsysteme, so wird die Situation komplizierter. Auf der Grundlage einer Einzelkultur gilt das sprachliche Weltbild - falls es sich um eine einsprachige Kultur (wie z.B. die deutsche) handelt - für alle darauf aufbauenden Bereiche in gleichem Umfang. Die übrigen diskurshaften Subsysteme weisen für sie spezifische Weltbildbereiche auf, so daß von einem interdiskurshaften, diskurshaften kulturellen Weltbild (und seinen Bestandteilen) wie auch einem rudimentären Weltbild kultureller Gruppen ausgegangen werden muß. Für die Interkultur gilt das Weltbild des interkulturellen Diskurses, wobei jedoch zwei (oder mehrere) sprachliche Weltbilder auftreten können, wenn es sich um Kulturen mit mehreren verschiedenen natürlichen Sprachen handelt (wie z.B. in der slavischen Interkultur). Das gleiche betrifft den polarisierenden und den relationalen Systembereich, die im Hinblick auf die jeweiligen Diskurse jeweils spezifische Ausprägungen aufweisen, die sich gegenseitig beeinflussen und bedingen. Die übrigen Weltbildkomponenten des kulturellen Weltbildes weisen ebenfalls diskursstratifikatorisch spezifische Ausprägungen auf. Die möglichen Verhältnisse soll die Figur (3) verdeutlichen. Die Betonung liegt dabei auf 'möglich', d.h. die jeweiligen Weltbildsubsysteme können, müssen aber nicht auf jeder diskursstratifikatorischen Ebene ausgeprägt sein.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

Figur 3, Das Weltbild in Korrelation mit kultur- und diskursstratifikatorischen Subsystemen

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0005647 3

00056473

3. Definition des 'Weltbildes'

Aus dem oben Gesagten läßt sich folgende Arbeitsdefinition ableiten:
Weltbilder sind von der ersten Wirklichkeit beeinflußte, von und in der Zweiten Wirklichkeit produzierte Konstrukte, die zur Generierung, Organisation, ausprägungsspezifischen und -gemäßen Aufrechterhaltung eines Kultursystems, das ihre Beschaffenheit selbst mitbestimmt hat, wie auch zur Steuerung der Kommunikationen im gegebenen Kultursystem dienen. Weltbilder sind *Regulative* im Sinne der Systemtheorie. Sie liefern die Semantisierungs*kriterien* für die Konstruktion der Zweiten Wirklichkeit innerhalb eines Kultursystems und entscheiden über die darauf bezogene Organisation von Äußerungen, die diese Wirklichkeit repräsentieren. Sie besitzen eine sprachliche und eine kulturelle, darunter (u.a.) eine wissenschaftliche, mediale, politische, wirtschaftliche, religiöse und künstlerische Dimension, die miteinander systemisch vernetzt sind. Sie liegen in diversen vernetzten kultur- und diskursstratifikatorisch bedingten Ausprägungen (Varianten) vor.

4. Funktionen von Weltbildern

Im Weltbild werden die tatsächlichen kollektiven Überzeugungen der Kulturteilnehmer und Regeln zur Herstellung dieser Überzeugungen wie auch das, was das intersubjektive, kollektive Handeln im Kommunikationssystem Gesellschaft bestimmt, gespeichert. Dagegen werden in Diskursen jene Überzeugungen gespeichert, die gerade aktualisiert, diskutiert werden und 'zur Debatte stehen'. Jene Überzeugungen, von denen die jeweiligen Diskursanten aufgrund ihrer diskurs- und subkulturspezifischen Überzeugungen meinen, daß sie die tatsächlichen sind. In Diskursen wird die Speerspitze der Meinungen sichtbar, im Weltbild ist das sichtbar, was langfristig, konstant, stabil usf. ist und was das gesamte Kollektiv organisiert. Das Weltbild organisiert das gesamte System in langen Zeiträumen und für lange Zeiträume, somit ist es ein Regulativ für Diskurse auf einzelkultureller Ebene, das aber in den Diskursen abgeschwächt, instrumentalisiert und strategisch bedingt eingesetzt werden kann. Das Weltbild reguliert die Diskurse und wird gleichzeitig von ihnen generiert. Weltbilder weisen daher zwei generelle Funktionskomplexe auf: Es ist einerseits das Bündel *systemsichernder* und andererseits das Bündel *regulativer* Funktionen. Auch diese beiden ergänzen sich gegenseitig. Die systemsichernden Funktionen orientieren sich nach Maßgabe der Regulative auf die Erhaltung des Systems in der vorhandenen Ausprägung, die regulativen liefern aufgrund der Kenntnis des zu sichernden Zustands die Entscheidungsgrundlage und werden somit von den systemsichernden gespeist. Durch die prinzipiell gegebene Variabilität, durch die systeminternen Schwankungen und die vorhandenen Freiheitsgrade wird die Möglichkeit der Evolution gewährleistet.

5. Methoden der Weltbild-Rekonstruktion

Konkrete Methoden, aktuelle oder tradierte Weltbilder zu rekonstruieren - auch um etwas über ihre Funktionsweise zu erfahren -, liegen (noch) nicht vor und müssen also ausgearbeitet werden. In diesem Zusammenhang muß man an mindestens zwei komplexe - (a) und (b) - und zwei spezifische - (c) und (d) - Methodenbereiche denken:

(a) Einerseits an Methoden, die zur Bestimmung aktuell wirkender Weltbilder konstruiert sind. Hier lassen sich Erhebungen (Befragungen) unter Kulturteilnehmern anwenden (wobei das soziologische Instrumentarium nutzbar ist).
(b) Andererseits an Methoden, die im Bereich der Diskursarchäologie anzusiedeln sind, mit deren Hilfe frühere Systemzustände von Weltbildern ermittelt werden können. Hier ist das Instrumentarium der Textanalyse und allgemein der Analyse - in dieser oder jener Form - fixierter Äußerungen anzuwenden. Es handelt sich also um Rekonstruktionen textuell oder anders *mittelbar* überlieferter (d.h. in Äußerungen enthaltener oder sich manifestierender) Weltbilder.
(c) Im Rahmen dieser Gliederung können dann die jeweiligen (aktuellen oder tradierten) internen, subsystemischen Elemente (siehe Figur 2) ermittelt werden, d.h. die jeweili-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

gen polarisierenden und relationalen wie auch die sprachlichen und kulturellen Bereiche, darunter die wissenschaftlichen, politischen usf. Komponenten.

(d) Grundlegend scheint auch die Ermittlung (aktuell und potentiell) der temporalen und topologischen (räumlichen) Elemente der Weltbilder zu sein. Es ist für die Rekonstruktion der Weltbilder sehr wichtig, die kognitive Konstruktion der 'Zeit' und des 'Raumes' zu ermitteln, um darauf aufbauend die übrigen Elemente und Bereiche vor diesem Hintergrund besser einordnen zu können.

Als Versuch, die *aktuellen* temporalen und topologischen Elemente des Weltbilds und die Konstruktion der 'Zeit' und des 'Raumes' eines gegenwärtigen Systemzustands von Einzelkulturen zu erforschen, führe ich gerade (in Polen und in Deutschland) eine Umfrage durch, die über die kulturbedingte Zeitempfindung Auskunft geben soll. Die Fragen lauten: Wie wird die tatsächliche physikalische Zeit und der Raum in den entsprechenden Zeit- und Raumwörtern kulturell konstruiert? Welche konkreten Zeit- bzw. Raumverhältnisse drücken die Wörter aus? Zu diesem Zweck wird Vpn aus beiden Einzelkulturen eine Liste von Zeit- bzw. Raumwörter mit den folgenden Aufforderungen präsentiert:

Teil 1: Die Rekonstruktion der Zeitkonstruktion. Frage:
Welche Dauer bzw. Zeitspanne bezeichnen für Sie die nachfolgenden Zeitangaben? Nennen Sie bitte eine Zahl und kreuzen Sie eine Zeiteinheit an.
Jaki upływ lub okres czasu wyrażają dla Pana/Pani następujące określenia czasu? Proszę podać liczbę i zakreślić jednostkę czasu.
Teil 2: Die Rekonstruktion der Raumkonstruktion. Frage:
Welche Entfernung bzw. Ausdehnung bezeichnen für Sie die nachfolgenden Wörter? Nennen Sie bitte eine Zahl und kreuzen Sie eine Raumeinheit an.
Jaką odległość lub jaki obszar charakteryzują dla Pana/Pani następujące określenia przestrzeni? Proszę podać liczbę i zakreślić jednostkę przestrzeni.

In der Umfrage geht es also um die Rekonstruktion der Zeit- und Raumkonstruktion auf der Grundlage von Wortangaben. Denkbar wäre auch eine ergänzende Umfrage, die die andere Richtung in Erfahrung zu bringen erlaubt: Die Rekonstruktion auf der Grundlage von Zahlenangaben. Die Frage an die Vpn könnte lauten: *Wie lang sind für Sie 5, 10, 15 usw. Sekunden/Minuten? Geben Sie Wörter oder Ausdrücke an, die diese Länge charakterisieren.*
Daran könnte ein weiterer (jetzt - textueller) Rekonstruktionsschritt anschließen, in dem zu fragen wäre, wie das im 1. und 2. Teil der beiden Umfragen Ermittelte in Äußerungen (z.B. Medientexten) konkret realisiert und funktionalisiert wird. Mit Hilfe welcher Wörter wird in aktuellen Texten Zeit und Raum ausgedrückt? Welche Ereignisse werden als wie lang/weit entfernt eingestuft. Daraus könnte man ermitteln, ob die Angaben der Vpn mit den Ergebnissen aus der Textanalyse übereinstimmen oder nicht übereinstimmen. Wenn ja, wie usf. Auf eine ähnliche Weise (durch Umfragen) könnte man auch die übrigen Elemente des Weltbildes erforschen, auch wenn ich jetzt nicht konkret sagen kann, wie.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Die weltbildgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion am Beispiel der medialen Vermittlung der '4. Weltfrauenkonferenz' in Peking

(an polnischem Material)

0. Das Problem

Es gilt, das Phänomen der Wirklichkeitskonstruktion zu untersuchen. Die Frage lautet: Wie wird ein medial vermitteltes Ereignis im Interdiskurs einer Einzelkultur nach den regulativen Vorgaben des in dieser Kultur funktionierenden Weltbildes konstruiert? Dabei sind mehrere Aspekte zu berücksichtigen. Zum einen wird ein Ereignis nicht bzw. kaum jemals in den Interdiskurs oder einen Diskurs ohne weiteres und unvermittelt eingeführt. Es gibt Vorkenntnisse der Kulturteilnehmer, es gibt benachbarte, mit dem gegebenen zusammenhängende bereits konstruierte Ereignisse, die über die Ausrichtung der Aufnahme mit entscheiden. Zum anderen hängt die Aufnahme eines Ereignisses wie auch seine Plazierung innerhalb der Sub- oder Einzelkultur von einer Vielzahl von Faktoren ab, die von den Präferenzen, Interessen, kontextuell bedingten Eigenschaften der Kulturteilnehmer bestimmt werden. Darüber hinaus werden Ereignisse zwar in den meisten Fällen (abgesehen von privaten, selbsterlebten Ereignissen) medial *vermittelt*, sie werden jedoch kaum jemals ausschließlich medial *semantisiert*. Durch aktuelle Kommunikation innerhalb einer Subkultur (Gespräche, Diskussionen, Unterhaltung usf.) werden Ereignisse in ihrer Funktion für die jeweiligen Kulturteilnehmer und deren Subkulturen, in ihrer Bedeutung, hierarchischen Position, Wertung u.dgl. ausgerichtet und festgelegt. Von all diesen Faktoren soll hier abstrahiert werden und nur die mediale Vorgabe an sich untersucht werden. Es soll ausschließlich über die Art des medialen Angebots, das später (z.B. im Privatkreis) zur Diskussion gestellt werden kann, und über seine Vorgaben, die die späteren Diskussionen kanalisieren (können), gesprochen werden.

0.1. Grundvoraussetzungen

Es wird wie folgt vorgegangen: Aus dem politischen *Ereignisraum* 'Weltpolitik' soll ein Ereignis - hier die '4. Weltfrauenkonferenz' in Peking - gewählt werden, und es soll seine Darstellung in den polnischen Printmedien untersucht werden. Als theoretische Grundvoraussetzung gelten folgende Annahmen:

- Das Ereignis fand tatsächlich statt.
- Über das Ereignis wird von Journalisten, Redaktionen, Agenturen, Zeitschriften, die einer bestimmten Einzelkultur angehören, berichtet, und zwar so, wie dies in dieser Kultur Usus ist.
- Die Berichterstattung über das Ereignis geschieht innerhalb der Einzelkultur nach Maßgabe des in dieser Kultur geltenden Weltbildes.
- Das Weltbild und der (u.a.) von ihm generierte und es wiederum generierende und ausdrückende Interdiskurs bzw. Diskurs regeln bei der Konstruktion der Ereignisse die Art und Weise dieser Konstruktion.
- Die Kulturteilnehmer bilden aus dem medialen Angebot ein Konstrukt des Ereignisses nach Maßgabe der von ihnen kollektiv internalisierten Weltbildkomponenten und des von ihnen repräsentierten Diskurses wie auch nach Maßgabe der von der kulturbedingten Instanz des Senders angewandten Mittel, die die rezipientenorientierte Konstruktion kanalisieren können (falls der Rezipient über keine anderen Kenntnisse verfügt, was allerdings nur äußerst selten der Fall sein dürfte; von dieser Dimension wird abstrahiert).
- Das rezipientenorientierte Konstrukt des Ereignisses kann nun zu weiteren Kommunikationen innerhalb der Subkulturen angewandt werden, um durch Abwägung, Prüfung, Kontrolle durch andere Kommunikationsteilnehmer usf. modifiziert zu werden und somit die Herstellung neuer Konstrukte zu erlauben.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Das konstruierte Ereignis enthält naturgemäß nicht alle, sondern nur die für das gegebene Ereignis und seinen unmittelbaren Kontext relevanten Komponenten des Weltbildes: a) Es enthält diskurshafte Elemente, die vom Weltbild bereits organisiert worden sind und das Ereignis daher so und nicht anders zu konstruieren erlauben; b) es enthält diskurshafte Elemente, die sich zur Generierung des Weltbildes im Hinblick auf das Ereignis eignen; c) und es enthält schließlich Elemente, die Weltbildwissen abrufen.

1. Das Material

Als 'Ereignis' gilt die '4. Weltfrauenkonferenz' der UNO, die vom vom 4.09. bis 15.09. 1995 in Peking stattgefunden hat, einschließlich der NGO-Konferenz in Huairou (31.08.-8.09.1995). Die Konferenz wurde als Analyseobjekt hauptsächlich aus zwei Gründen gewählt: Das behandelte Ereignis sollte von der Berichterstattung und vom Ausmaß her überschaubar sein und es sollte diskreten Charakter besitzen, d.h. die Berichterstattung zu einem bestimmten Zeitpunkt beginnen und enden. Als Grundlage des Ereigniskonstruktes wird die Berichterstattung über dieses Ereignis in der polnischen Presse in dem zur Debatte stehenden Zeitraum angesehen. Aus Gründen der Durchführbarkeit der Analyse wie auch der Überschaubarkeit des Materials wurde eine (mit einer Ausnahme geltende - siehe unten) Beschränkung auf in Polen von polnischen Redaktionen geleitete Zeitschriften vorgenommen. Die Zeitschriften entsprechen vom Typus her sowohl interdiskurshaften Nachrichtenmagazinen (Typ: *Der Spiegel*) und großformatigen Zeitschriften (Typ: *Die Zeit*) als auch interdiskurshaften Frauenzeitschriften (Typ: *Brigitte*). Spezifisch subkulturelle feministische Zeitschriften (wie z.B. *Pełnym Głosem*, *Matka Bolka*) wurden nicht berücksichtigt. Da sie subkulturell ausgerichtet sind, ergäbe sich keine einheitliche Vergleichsbasis (es wäre allerdings aufschlußreich, die subkulturellen Zeitschriften mit den interdiskurshaften zu vergleichen). Die Beschränkung auf 'von polnischen Redaktionen geleitete Zeitschriften' geht auf den Umstand zurück, daß viele der in Polen gerade neu eingeführten Frauenzeitschriften und -illustrierten (noch) Kopien westeuropäischer Titel sind, und entweder übersetzte Texte aus den Ursprungsausgaben enthalten, oder von ausländischen Redaktionen geleitet werden, so daß nicht entschieden werden kann, inwiefern die Berichterstattung ausschließlich auf den polnischen Interdiskurs und das polnische Weltbild zurückgeht. Interessanterweise ließ sich in den stichprobenmäßig dennoch ausgewerteten, aber nicht berücksichtigten Ausgaben solcher Titel kein einziger die Weltfrauenkonferenz betreffender Text finden.

Darüber hinaus ist hinzuzufügen, daß die Untersuchung den Anspruch auf Vollständigkeit nicht erhebt. Der gesamte Zeitschriftenmarkt konnte nicht berücksichtigt werden. Es ist eine für die Zwecke der Untersuchung ausreichende und repräsentative, die oben erwähnten drei Gruppen umfassende Auswahl getroffen worden, die zusätzlich um relevante, d.h. im interessierenden Zeitraum erschienene Ausgaben einer der größten polnischen Tageszeitungen (*Gazeta Wyborcza*), in denen Berichte über die Weltfrauenkonferenz publiziert worden sind, ergänzt wurde. Es besteht jedoch keine absolute Sicherheit darüber, daß alle Artikel, die über das Ereignis berichteten, erfaßt wurden. Ausgewertet wurden die im relevanten Zeitraum erschienenen Ausgaben folgender 24 Zeitschriften:

- Zeitschriften: *Przegląd Tygodniowy*, *Wiadomości Kulturalne*, *Tygodnik Powszechny*, *Gazeta Polska*, *Sycyna* (dwutygodnik kulturalny), *Angora*, *Nie*, *Tygodnik Solidarność*, *Najwyższy Czas*, *Wprost*, *Polityka*, *Panorama*, *Na żywo* (Springer), *Przekrój*, *Sukces* (erscheint monatlich) und *Gazeta Wyborcza* (Tageszeitung).
- Frauenzeitschriften: *Przyjaciółka*, *Świat Kobiety - praktyczny, nowoczesny, fascynujący* (Bauer), *Kobieta i Życie*, *Tina - pismo nowoczesnej pani* (Bauer), *Filipinka*, *Naj - Tygodnik dla każdej z nas* (Gruner+Jahr), *Claudia - radzi, pomaga, informuje* (Gruner+Jahr), *Kobieta i Styl - Magazyn kobiet myślących*.

In den ausgewerteten Ausgaben konnten 22 über die Weltfrauenkonferenz berichtende Artikel gefunden werden. Für die Analyse und die Schlußfolgerungen sollen nun folgende Annahmen gelten:

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

- Das Ereignis '4. Weltfrauenkonferenz' der UNO (weiter: Konferenz) wird in Polen aufgrund des in den 22 Texten Berichteten konstruiert.
- In den 22 Artikeln spiegelt sich mittelbar - durch Vermittlung des Diskurses - das Weltbild wider, und zwar jene Komponenten, die für die Konstruktion der Konferenz relevant sind.
- Die polnischen Kulturteilnehmer erhielten im gegebenen Zeitraum keine weiteren Informationen über die Konferenz, weder durch Bildmedien noch durch andere Printmedien als die analysierten.
- Die vom Weltbild gesteuerte Konstruktion des Ereignisses modifiziert und reichert das Weltbild selbst an.

Läßt man die Annahmen gelten, so kann davon ausgegangen werden, daß die Analyse der Artikel jene Komponenten des Weltbildes zu rekonstruieren erlauben wird, die für die kulturelle Konstruktion des Ereignisses verantwortlich sind, wie auch jene, die vom Ereignis selbst entsprechend angereichert werden und das Weltbild wiederum in der hier geltenden Hinsicht modifizieren können. Es muß also einerseits gezeigt werden, welche textuellen und diskurshaften Merkmale vom Weltbild wie geprägt sind, und andererseits, welche textuellen Elemente das Weltbild wie bestätigen, modifizieren, anreichern u.dgl.

Zu diesem Zweck sollen zwei Analysestrategien angewandt werden:
- Zum einen werden die drucktechnischen Merkmale der Artikel besprochen: Erscheinungsort, Textgattung, Rubrik, Plazierung in der Ausgabe, Umfang, Anzahl und Geschlecht der Autoren/innen.
- Zum anderen wird der Inhalt der Artikel untersucht, jedoch nicht linear, textanalytisch, sondern im Hinblick auf die in den Texten angewandten diskursrelevanten Merkmale: kollektivsymbolische Formulierungen und ihre Semantisierung, Oppositionen, Stereotype, Normative, Polarisierungs-, Integrierungs- und Konsolidierungsmittel wie auch strategische Ausrichtungen und deren Ziele.

2. (Druck-) Technische Merkmale

Tabelle (1) zeigt die äußeren, drucktechnischen Merkmale der analysierten Texte. Es werden jeweils der Titel und der Untertitel ggf. die Schlagzeile des Textes, der Name der Zeitschrift und die Textgattung genannt, darüber hinaus die Rubrik und die Seite, in/auf der ein Text erschienen ist, wie auch der Umfang des Textes (in Bruchzahlen der gesamten Seite) und die Autoren angegeben. In der ersten Spalte werden die Texte mit einer Nummer ausgestattet, die später auch den Schlüssel beim Zitieren der Textpassagen bildet; Doppelzitate, d.h. von mir zitierte Zitate der Journalisten werden durch " " gekennzeichnet, alle übrigen polnischsprachigen Passagen sind einfache Zitate; die Übersetzungen erhalten den Stil der Originaltexte.

Tabelle 1, Die analysierten Artikel (S = Seite; G = Größe in Seitenanteilen)

Nr	Titel, *Schlagzeile*	Zeitschrift	Gattung	Rubrik	S	G	Autor/in/en
1	Nie pojadę do Pekinu *Protest Senator Kuratowskiej* Ich fahre nicht nach Peking *Protest der Senatorin Kuratowska*	Gazeta Wyborcza, 1.09.95	Meldung	ohne	1	1/8	P
2	Wałęsa w sprawie kobiet *W Pekinie nie ma czasu na list prezydenta* Wałęsa in Sachen Frauen *In Peking gibt es keine Zeit für den Brief des Präsidenten*	Gazeta Wyborcza, 1.09.95	Meldung	ohne	1	1/8	Olena Skwiecińska
3	Chińska pancerdemografia *Dziewczynki zabija się bez skrupułów* Chinesische Panzerdemographie *Mädchen tötet man ohne Skrupel*	Gazeta Wyborcza, 1.09.95	Bericht	Świat	9	1/2	Krzysztof Łoziński

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Nr	Titel, *Schlagzeile*	Zeitschrift	Gattung	Rubrik	S	G	Autor/in/en
4	Połowa władzy i cała pensja Halbe Macht und ganzer Lohn	Polityka, 35, 2.9.95	Bericht	Na świecie	13	1	Katarzyna Bernar
5	Polki drugiej kategorii / *We wszystkich krajach świata kobietom powodzi się gorzej niż mężczyznom. RP nie jest wyjątkiem* Polinnen zweiter Kategorie / *In allen Ländern der Welt geht es Frauen schlechter als Männern, die Polnische Rebublik ist keine Ausnahme*	Wprost, 36, 3.09.95	Bericht	Życie	48-49	2	Małgprzata Domagalik
6	Czarne stroje i zapalone lampy / *Demonstracja na otwarcie pekińskiej konferencji* Schwarze Kleidung und angezündete Lampen / *Demonstration zur Eröffnung der Pekingkonferenz*	Gazeta Wyborcza, 5.09.95	Meldung	ohne	1	1/16	Joanna Piotrowska, Adam Kozieł, Fundacja Helsińska
7	Rewolucja się zaczęła / *11 dni na pogodzenie ognia z wodą* Die Revolution hat begonnen / *11 Tage, um Wasser mit Feuer zu versöhnen*	Gazeta Wyborcza, 5.09.95	Meldung	Świat	4	1/2	Reuter, Olena Skwiecińska
8	Prawa kobiet - prawa człowieka *Rozmowa z mec. Romą Orlikowską, delegatką AI na konferencję pekińską* Frauenrechte - Menschenrechte *Ein Gespräch mit Rechtsanwalt Roma Orlikowska, der AI-Delegierten auf der Peking-Konferenz*	Gazeta Wyborcza, 6.09.95	Interview	Świat	8	1/4	Mieczysław Abramowicz
9	Pani Clinton gani Chiny *Światowa Konferencja nt. Kobiet* Frau Clinton tadelt China *Die Weltfrauenkonferenz*	Gazeta Wyborcza, 6.09.95	Agenturmeldung	ohne	1	1/16	OS, LL, Reuter
10	Kobieta polityk to rzadki gatunek / *Konferencja w Pekinie* Die Frau als Politiker - eine seltene Gattung / *Konferenz in Peking*	Gazeta Wyborcza, 8.09.95	Agenturmeldung	ohne	1	1/16	Reuter
11	Krucjata Kobiet Kreuzzug der Frauen	Gazeta Wyborcza, 8.09.95	Bericht	Opinie	14-15	2	Olena Skwiecińska
12	List Prezydenta Brief des Präsidenten	Gazeta Wyborcza, 8.09.95	Brief	Opinie	15	1/8	Lech Wałęsa
13	Wirus emancypacji Das Virus der Emanzipation	Wprost, 37, 10.09.95	Feuilleton	Druga płeć	60	1	Małgorzata Domagalik
14	Papieski głos w Pekinie Päpstliche Stimme in Peking	Tygodnik Powszechny 37,10.09.95	Interview	ohne	6	1/2	KAI
15	Pekin źródłem nadziei Peking - Quelle der Hoffnung	Tygodnik Powszechny 37,10.09.95	Kommentar	ohne	6	1/4	Teresa Olearczyk
16	Przełom w Pekinie Durchbruch in Peking	Sztandar Młodych, 202, 12.09.95	Agenturmeldung	ohne	1	1/8	Reuter, PAP, Kry
17	Pekin niezgody Peking des Anstoßes	Tygodnik Solidarność, 37,15.09.95	Bericht	Społeczeństwo	22	1/2	Marcin Dziurda
18	Babie - knebel, czyli jak nie pojechałam do Pekinu Das Weib geknebelt, oder wie ich nicht nach Peking gefahren bin	Tygodnik Solidarność, 37,15.09.95	Bericht	Społeczeństwo	22	1/4	Ewa Tomaszewska

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Nr	Titel, *Schlagzeile*	Zeitschrift	Gattung	Rubrik	S	G	Autor/in/en
19	Lech Wałęsa do Uczestników IV Międzynarodowej Konferencji Organizacji Narodów Zjednoczonych w Pekinie Lech Wałęsa an die Teilnehmer der IV Internationalen Konferenz der UNO in Peking	Tygodnik Solidarność, 37,15.09.95	Brief	Społeczeństwo	22	1/4	Lech Wałęsa
20	Pociąg złamanych serc Zug der gebrochenen Herzen	Polityka, 37, 16.09.95	Reportage	Na świecie	12	1/2	Anna Tomiak
21	Mów mi siostro Sag Schwester zu mir	Polityka, 37, 16.9.95	Bericht	Na świecie	1	1	Anna Tomiak, Witold Pawłowski
22	Obalanie chińskiego muru *Czy forum kobiece w Huairou i konferencja w Pekinie zdemokratyzują Chiny* Das Stürzen der chinesischen Mauer *Können das Frauenforum in Huairou und die Konferenz in Peking China demokratisieren*	Wprost, 38, 17.09.95	Korrespondenz	Świat	71	1	Krzysztof Darewicz

Von den 22 zum Thema 'Konferenz' erschienenen Artikeln wurden 8 von Frauen und 6 von Männern geschrieben, zwei stammen von einem Autorenpaar (Frau/Mann), fünf sind Agenturmeldungen. Das Thema wurde also hauptsächlich (wenn auch nicht überdeutlich) von Frauen behandelt. Einen hohen Anteil machen auch die Agenturmeldungen aus. Was die Titel der Texte betrifft, so beziehen sich sechs auf die Konferenz aus der polnischen Perspektive, d.h. das Thema Konferenz wird mit der innerpolnischen Problematik verbunden. Drei Titel betreffen China, das Land, in dem die Konferenz stattfand, und 13 Titel behandeln feministische Themen. Dominierend ist also auch hier die feministische Problematik. Die Zeitschriften, in denen Berichte erschienen sind, repräsentieren fast ausnahmslos den Bereich politischer Nachrichtenmagazine oder Zeitungen; Frauenzeitschriften oder Illustrierte fehlen gänzlich. So stammen 10 Artikel aus der Tageszeitung *Gazeta Wyborcza*, 3 aus der linksorientierten Wochenzeitschrift *Polityka*, 2 aus der katholischen Zeitschrift *Tygodnik Powszechny*, 3 aus dem mitte-links orientierten Nachrichtenmagazin *Wprost*, die übrigen aus *Tygodnik Solidarność* und *Sztandar Młodych*. Für die Konstruktion des Ereignisses ist also hauptsächlich die Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* verantwortlich, die übrigen Zeitschriften können hier, was das Ereignis betrifft, nur von geringer Bedeutung sein. Diesem Verhältnis steht die Größe der Artikel entgegengesetzt gegenüber. Die meisten Artikel in *Gazeta Wyborcza* sind relativ kurz, es sind entweder Agenturmeldungen oder kurze Texte im Nachrichtenteil. Eine Ausnahme bildet der zwei Seiten umfassende ausführliche Text Nr. 11. In den übrigen, über die Konferenz seltener berichtenden Zeitschriften dominieren längere Texte. Dies hängt selbstverständlich auch mit dem Charakter der Zeitschriften zusammen (Wochenzeitschrift vs. Tageszeitung). Es kann, wie nicht anders zu erwarten war, konstatiert werden, daß für die Begleitung der Konferenz die Tageszeitungen und für ihre komplexe Besprechung die Wochenzeitschriften verantwortlich sind. Durch die höhere Publikationshäufigkeit der Artikel in den Tageszeitungen wird das Ereignis allerdings präziser und sozusagen langatmiger konstruiert; die Wochenzeitschriften können über das Ereignis praktisch nur ein- bis zweimal berichten und haben somit einen geringeren Einfluß auf die Ausrichtung seiner Konstruktion im kollektiven Bewußtsein.

3. Diskursanalyse

Es ist zu beobachten, daß die Konferenz nicht direkt oder einstufig konstruiert wird. Es sind zumindest drei subsystemische Ebenen zu unterscheiden: a) Eine Ebene der relativ unkomplexen, konkret angewandten *kollektivsymbolischen und diskurshaften Mittel*, wie kulturell semantisierte Oppositionen, kollektivsymbolische Formulierungen, Stereotype,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Normative u.dgl., die die semantische Ausrichtung der Texte zunächst einmal grundsätzlich abstecken. b) Eine Ebene der *attributierten kollektivsymbolischen und diskurshaften Mittel*, die bereits mit einer Wertung, einer strategisch ausgerichteten Ausprägung, ihre diskurshafte Herkunft kennzeichnenden Dimension ausgestattet sind und die Semantisierungsausrichtung festlegen. c) Eine Ebene kulturell etablierter, einen festen Bestandteil des Interdiskurses bereits ausmachender *Subkonstrukte*, die an sich auch selbständig funktionieren, hier jedoch zur Unterstützung der Ereigniskonstruktion angewandt werden. Alle drei Ebenen sind miteinander verbunden und ergänzen sich gegenseitig. Voraussetzung dafür ist selbstverständlich, daß die jeweils angewandten Mittel die durchzuführenden Operationen auch zulassen. Sie müssen daher jeweils aus einem bestimmten Diskurs stammen oder im Interdiskurs derart schwach semantisiert sein, daß die Operationen möglich werden.

3.1. **Subkonstrukte und kollektivsymbolische Mittel**

Das Ereignis 'Konferenz' wird in Polen mit Hilfe von 8 Subkonstrukten aufgebaut, und zwar den folgenden: *China*, *Schweden/Stockholm*, *Frauen*, *Männer*, *Frauenkonferenz*, *Polen* (das Land), *Menschenrechte*, *Vatikan*. Ihre Unterscheidung hat sich aus der Auswertung der Texte ergeben, es handelt sich daher um eine interpretative Entscheidung. Da sich die Subkonstrukte in beinahe allen Texten wiederholen, ist davon auszugehen, daß sie für das Thema geeignet sind und daß sie im Interdiskurs offensichtlich eine Semantisierung besitzen, die die beabsichtigten Operationen unterstützt und das Thema durch die Brille des polnischen Interdiskurses zu sehen erlaubt, und zwar im Einklang mit dem Interdiskurs. Dabei besitzt das Subkonstrukt *Frauenkonferenz* einen von den übrigen Subkonstrukten ein wenig abweichenden Charakter. Es betrifft nämlich das Ereignis direkt und bildet es als solches erst in den Texten ab. Es ist darüber hinaus mit den früheren Konferenzen verbunden und funktioniert in der Kultur vermutlich nur im Zusammenhang mit der feministischen Problematik. Es besitzt daher eine schmalere Ausprägung und einen engeren Geltungsbereich als die übrigen Subkonstrukte. Diese können zur Konstruktion zahlreicher anderer Ereignisse benutzt und in vielen verschiedenen Kontexten funktionalisiert werden.
Die bei der Konstruktion der Konferenz benutzten kollektivsymbolischen Formulierungen (Ebene a) zeigt Tabelle (2). Einer besseren Übersicht wegen werden sie im Raster der komplexeren Subkonstrukte (Ebene c) gezeigt. In Tabelle (4) sind die kollektivsymbolischen Formulierungen mit den jeweiligen Attributen abgebildet (Ebene b), so daß ersichtlich wird, welche konkrete Semantisierung und Wertung eine bestimmte Formulierung im gegebenen Text erhält (die Formulierungen werden im Wortlaut zitiert, verändert wird gegebenenfalls nur der Kasus).

Liste 2, Kollektivsymbolische Formulierungen im Raster der Subkonstrukte

Subkonstrukt: **China**
Kollektivsymbolische Formulierungen: Amnesty International, Chińczycy, Chiny, dziewczynki, gwałty, majestat prawa, nie chciane dzieci, nieludzkie praktyki, noworodki, odpady poaborcyjne, ograniczanie ludności, Pani Clinton, prawa człowieka, prezerwatywy, przemysł farmaceutyczny, przyrost naturalny, publiczne egzekucje, Rosja, sterylizacje, zbrodnie.

Subkonstrukt: **Schweden**
Kollektivsymbolische Formulierungen: feminizm, guru, mekka, międzynarodowe raporty, Pekin, problematyka kobieca, równouprawnienie, raj dla kobiet, ruch kobiecy, socjalizm, Sztokholm, Szwedki, Światowa Konferencja Kobieca ONZ.

Subkonstrukt: **Frauen**
Kollektivsymbolische Formulierungen: Azja, Bośnia, dziecko, edukacja seksualna, feministka, Gertrude Mongella, IV Światowa Konferencja nt. Kobiet, kobieca rewolucja, kobieta/kobiety, kultura, mężczyzni, nielegalna aborcja, Pekin, prawa człowieka, prostytucja, równouprawnienie, religia, stereotypy kulturowe, tradycja, za mąż, rola kobiet, udział w życiu, obecność kobiet, prawa, rola, misja, obowiązki, godność kobiet.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Subkonstrukt: **Männer**
Kollektivsymbolische Formulierungen: Chiny, Jugosławia, klęska, kobieta, mężczyzna, mężczyzna-ojciec, macierzyństwo, obowiązki, ojcostwo, oparcie moralne, emocjonalne, duchowe, materialne, opieka nad rodziną, polityka, role życiowe.

Subkonstrukt: **Frauenkonferenz**
Kollektivsymbolische Formulierungen: aborcja, feministki/feminizm, homoseksualiści, Iran, katolicy, kobieta wyemacypowana, kobiety sukcesu, konserwatyści, kuchnia, liberałowie, łóżko, mężczyzna, ONZ, Północ, państwa islamskie, państwa muzułmańskie, państwa Zachodu, parlament, Pekin, Południe, pokój dziecięcy, praca, praca zawodowa, radykałowie, Skandynawia, społeczeństwu, Szwecja, tradycyjne wartości, urząd, USA, Watykan, życie osobiste.

Subkonstrukt: **Menschenrechte**
Kollektivsymbolische Formulierungen: bycie człowiekiem, dyskusja, konwencje i umowy międzynarodowe, ludzie, ONZ, prawa człowieka, prawa i wolności, prawo gromadzenia się i stowarzyszania, rasa, religia, społeczność międzynarodowa, tradycja, wewnętrzna sprawa państw, wolność, wykształcenie, zwyczaj, liczba dzieci, prawo do życia, aborcja.

Subkonstrukt: **Polen**
Kollektivsymbolische Formulierungen: aborcja, AIDS, antagonizowanie płci, antykoncepcja, antykoncepcji, autorytet moralny, awans, awans zawodowy, bezpieczeństwo,bieda, Chiny, człowieczeństwo, człowiek, delegacja rządowa, dobro, dokument, dom, domowe pielesze,duch, dyskryminacja, działaczki katolickie, działaczki organizacji katolickich, dzieci/dziecko, dziewczyna, edukacja seksualna, emancypacja, emancypantki, fala protestów, Federacja Ruchów Obrony Życia, feministki, filozofia, Forum Kobiet Katolickich, godność/godność kobiety, gospodarka, gwałt, harmonia, humanizacja, Japonia, Jugosławia, Kanada, katolicka większość kobiet, katolicka większość społeczeństwa, Kościół katolicki, kobieca wrażliwość, kobieta-matka, kobieta/-y, kultury kwalifikacje, lesbijki, liberalnego totalitaryzmu, młode pokolenie, mąż, mężczyzna-ojciec, mężczyzna/-źni, macierzyńska misja, macierzyństwo, matka, matka-Polka, miłość, narody, natura, natura moralna i etyczna, natura moralna, religijna i świadomościowo-intelektualna, niedostatek, Niemcy, normy etyczne, obowiązki zawodowe i rodzinne, obyczaje, obywatele/obywatelki, ochrona państwa, ojciec/ojcostwo, oparcie moralne, emocjonalne, duchowe i materialne, opieka nad rodziną, opieka zdrowotna, organizacje katolickie, Państwo, Panie, partie polityczne, Pekin, piękno, planowanie rodziny, planowanie rodziny, poczucie ładu moralnego i odpowiedzialności, podręczniki szkolne, podstawowa komórka społeczna, pokój, pokój na świecie, policja, polityka prorodzinna państwa, Polki, Polska, Polska Federacja Ruchów Obrony Życia, polska kobieta, polska racja stanu, Polskia Federacja Ruchów Obrony Życia, pomoc społeczna, praca zawodowa, praktyki seksualne, prawa człowieka, prawa dziecka, prawa kobiet, prawo do życia, problemy demograficzne i społeczne, prokuratura, przemiany społeczne, przyrost naturalny, przyszłość, racje ekonomiczne, raport, raport rządowy, rasa, rodzina, rola żony i matki, rola kobiet/kobiety, rozwody, służba zdrowia, sądy, Sekretariat Prawicy Krakowskiej, serdeczność, społeczeństwo, społeczno-ekonomiczne, Społeczny Komitet Organizacji Pozarządowych, stanowisko rządu, stanowisko większości kobiet polskich, stereotypy, sukces zawodowy, swoboda, sytuacja kobiety, szacunek, świat, tolerancja, tradycja, tradycyjne wartości, ubezpieczenia, ugrupowania kobiece, umiejętność życia, USA, wartości, wartości moralne, wartości ogólnoludzkie, większość społeczeństwa, wiedza, wolność, współżycie seksualne, współczesy świat, wychowanie, wychowawczyni dzieci, wyznanie, zafałszowana wizja kobiety, zdrowie fizyczne, żona, życie, życie rodzinne, życie społeczne, polityczne i ekonomiczne.

Subkonstrukt: **Vatikan**
Kollektivsymbolische Formulierungen: świat, życie, biedny, bogaty, dzieci, edukacja, feminizm, feminizm chrześcijański, feminizm lat 70, klasy społeczne, Kościół, kobieca samorealizacja, kobiety, mężczyźni, małżeństwo, macierzyństwo, Narody Zjednoczone, obyczaje seksualne, opieka zdrowotna, płcie, Papież, pokolenia, programy pomocy, religia, rodzina, seksizm, solidarność, Stolica Apostolska.

Die vom Subkonstrukt *China* gesteuerten Ausrichtungen werden hauptsächlich durch Formulierungen repräsentiert, die aus den Feldern: 'Politik', 'Menschenrechte' und 'Geburtenkontrolle' stammen. Neun Formulierungen kommen aus dem letztgenannten Feld,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

es überwiegt also sehr deutlich. Die allgemeine Ausrichtung dieses Subkonstrukts ist eindeutig negativ. Wird das Konstrukt also zur Herstellung des Ereignisses genutzt, geschieht dies in negativer Hinsicht, wobei zwei Subfelder sichtbar werden: zum einen das negativ eingestufte Feld 'Regierung/Machtapparat' und zum anderen das (potentiell und implizit) positiv ausgerichtete Feld 'Bevölkerung'.
Das Subkonstrukt *Schweden* ist relativ schwach ausgeprägt und beinhaltet nur 13 Formulierungen, die hauptsächlich aus dem feministischen Feld kommen und eindeutig positiv gefärbt sind. Mit ihrer Hilfe kann das Ereignis in ein positives Licht gebracht werden. Es handelt sich hier - von der Bedeutung des Konstrukts her - um ein eher akzidentielles Feld. *Schweden* funktioniert zwar in Polen als eine Art Kollektivsymbol mit einer Semantisierung vom Typus 'Wohlfahrtsstaat/Wohlstand', im Hinblick auf die Frauenkonferenz scheint es aber relativ unbedeutend zu sein, es wurde aber angewandt.
Das Subkonstrukt *Frau* wird hauptsächlich durch Formulierungen aus dem Feld 'Feminismus' gesteuert. Darüber hinaus erscheinen auch Wörter aus dem Feld 'Politik'. Das Konstrukt wird zwar durch relativ wenige Formulierungen repräsentiert, dies hängt jedoch damit zusammen, daß es sich um den Kembereich des Ereignisses handelt, der erst durch die übrigen Subkonstrukte und deren Felder aufgebaut wird.
Männer werden durch 13 Formulierungen repräsentiert, die aus den Feldern 'Politik' und 'Familie/Erziehung' stammen. Das Subkonstrukt besitzt nur eine äußerst geringe Bedeutung für die Konstruktion des Ereignisses. Das Wort 'Mann' taucht insgesamt nur 17mal in markanten Positionen der analysierten Artikel auf.
Breiter dagegen - nämlich durch 32 Formulierungen - wird das Subkonstrukt *Frauenkonferenz* repräsentiert, das ja auch das Ereignis weitgehend ausmacht. Im Vordergrund stehen feministische, politische und religiöse Themen.
Das Subkonstrukt *Menschenrechte*, das auch einen Bestandteil anderer Konstrukte bildet, ist relativ schwach ausgeprägt und beinhaltet nur relativ wenige Formulierungen.
Das Subkonstrukt *Polen* ist das umfangreichste, was davon zeugt, daß die Konferenz hauptsächlich aus der polnischen Perspektive gesehen wird und polnische Themen, gesellschaftliche Verhältnisse und Mißstände im Vordergrund stehen. Das Ereignis wird also hauptsächlich derart konstruiert, daß seine Auswirkung auf Polen und seine polnische Sichtweise deutlich werden soll. Es dient sozusagen als Aufhänger, um die Probleme der polnischen Frauen und Frauenbewegung in die Diskussion zu bringen.
Das Subkonstrukt *Vatikan* bedient die stark ausgeprägte religiös ausgerichtete Dimension des Ereignisses, mit Schwerpunkt auf dem Kollektivsymbol 'Papst' bzw. 'der polnische Papst'. Es wird allerdings sowohl positiv als auch negativ semantisiert.

3.2. Die Verknüpfung der Subkonstrukte (ohne Berücksichtigung ihrer Häufigkeit)

Aus der obigen Tabelle (2) wird deutlich sichtbar, daß die Subkonstrukte durch die kollektivsymbolischen Formulierungen miteinander verknüpft sind, sie ergänzen und semantisieren sich gegenseitig, ein Umstand, der bei Analysen von Ereigniskonstruktionen berücksichtigt werden muß. Korreliert man die jeweiligen Subkonstrukte und ihre Formulierungen miteinander, ergibt sich folgendes Bild dieses Zusammenhangs.

Tabelle 3, Korrelation der Subkonstrukte

Subkonstrukt	Formulierung
Frauen; Polen, Frauenkonferenz, Schweden, Vatikan	feministka, feministki, feminizm, feminizm chrześcijański, feminizm lat 70
Frauen, Vatikan, Polen, Männer, Frauenkonferenz	kobieta/-y, kobieca rewolucja, kobieca samorealizacja, kobieca wrażliwość, kobieta wyemacypowana, kobieta-matka, kobiety sukcesu, rola żony i matki, rola kobiet/kobiety
Polen, Vatikan, Männer, Frauenkonferenz, Frauen	mężczyzna, mąż, mężczyźni, mężczyzna-ojciec, ojciec, ojcostwo
Frauenkonferenz, Polen, Frauen, China	aborcja, nielegalna aborcja, odpady poaborcyjne
Schweden, Frauen, Frauenkonferenz, Polen	Pekin

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Subkonstrukt	Formulierung
China, Frauen, Menschenrechte, Polen	prawa człowieka, prawa dziecka, prawa i wolności, prawa kobiet, prawo do życia, prawo gromadzenia się i stowarzyszania
Frauen, Menschenrechte, Frauenkonferenz, Polen	tradycja, tradycyjne wartości
China, Männer, Polen	Chińczycy, Chiny
Vatikan, Polen, Frauen	dzieci, dziecko
Vatikan, Frauen, Polen	edukacja, edukacja seksualna
Polen, Männer, Vatikan	macierzyństwo, macierzyńska misja
Männer, Polen, Vatikan,	opieka nad rodziną, opieka zdrowotna
Frauen, Menschenrechte, Vatikan,	religia
Polen, Frauenkonferenz, Menschenrechte	społeczeństwo, społeczność międzynarodowa, społeczno-ekonomiczne
Polen, Vatikan, Frauenkonferenz	życie, życie rodzinne, życie społeczne, polityczne i ekonomiczne
Polen, China	dziewczyna, dziewczynki
Polen, China	gwałt, gwałty
Männer, Polen	Jugosławia
Vatikan, Polen	Kościół, kościół katolicki
Frauen, Polen	kultura, kultury
Männer, Polen	obowiązki, obowiązki zawodowe i rodzinne
Polen, Vatikan	obyczaje, obyczaje seksualne
Frauenkonferenz, Menschenrechte	ONZ
Polen, Männer	oparcie moralne, emocjonalne, duchowe i materialne
Polen, Frauenkonferenz	pokój, pokój dziecięcy, pokój na świecie
Männer, Polen	polityka, polityka prorodzinna państwa
Frauenkonferenz, Polen,	praca, praca zawodowa
China, Polen	przyrost naturalny
Schweden, Frauen	równouprawnienie
Menschenrechte, Polen,	rasa
Polen, Vatikan	rodzina
Polen, Frauen	stereotypy, stereotypy kulturowe
Frauenkonferenz, Polen	USA
Menschenrechte,Polen	wolność
Polen, Vatikan	świat

In drei Fällen verbinden die Formulierungen fünf Subkonstrukte miteinander, und zwar: 'Feminismus', 'Frau' und 'Mann'. In vier Fällen sind vier Subkonstrukte verbunden: 'Schwangerschaftsabbruch', 'Peking', 'Rechte/Menschenrechte' und 'Tradition'. Zur Thematisierung - beispielsweise - des 'Feminismus' werden also die Subkonstrukte *Frau*, *Polen*, *Frauenkonferenz*, *Schweden* und *Vatikan* angewandt, die daher als für dieses Thema relevant anzusehen sind. Die übrigen durch drei bzw. zwei Subkonstrukte verbundenen Felder sind in der Tabelle (3) ablesbar.

3.3. Semantisierende Attribute

Die bisherige Analyse zeigte nur das Auftreten bestimmter, für die Konstruktion des Ereignisses wichtiger kollektivsymbolischer Formulierungen, von ihrer konkreten Semantisierung wurde, um die Ausprägung des Konstruktionsraumes sichtbar werden zu lassen, abstrahiert. Nun sollen auch die Attribute untersucht werden, mit denen die Formulierungen in den Texten ausgestattet wurden, so daß auch über die Einstufung der jeweiligen Felder Erkenntnisse gewonnen werden können. Tabelle (4) zeigt die attributive Ausstattung der Formulierungen im Raster der Subkonstrukte.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Liste 4, Semantisierende Attribute der kollektivsymbolischen Formulierungen

Subkonstrukt: **China**
Attribute:
- ograniczają przyrost naturalny
- niemożliwe było kupienie prezerwatywy
- dzieci są zabijane po urodzeniu
- dziewczynki są uważane za mniej wartościowe
- drugi po Rosji eksporter odpadów poaborcyjnych dla przemysłu farmaceutycznego
- wycięto lasy i wyjałowiono glebę
- pani Clinton gani Chiny
- prawa człowieka są gwałcone,
- nieludzkie praktyki w ograniczaniu ludności

Subkonstrukt: **Schweden**
Attribute:
- Sztokholm mekką problematyki kobiecej
- Szwecja rajem dla kobiet
- Feminizm to socjalizm
- guru ruchu kobiecego
- Szwedki nie czują się równouprawnione

Subkonstrukt: **Frauen**
Attribute:
- kobieca rewolucja
- dyskryminujące stereotypy kulturowe
- wydawana za mąż wbrew jej woli
- zmuszana do prostytucji
- edukacja seksualna
- nielegalna aborcja
- łamane są prawa człowieka
- kobiety rzadki gatunek na scenie politycznej
- feministka opowiada się za równouprawnieniem i poszanowaniem praw człowieka
- wzrastająca rola kobiet
- ich twórczy udział w życiu społecznym, politycznym i ekonomicznym
- wnoszą nowego ducha, kobiecą wrażliwość, poczucie ładu moralnego i odpowiedzialności
- przyczyniają się do humanizacji
- obecność kobiet na forum publicznym jest zjawiskiem ze wszech miar pożądanym
- dążenie do zapewnienia kobiecie należnych jej praw i możliwości rozwoju
- rola, jaką wyznaczyła jej natura
- wypełnianie macierzyńskiej misji
- spełniać rolę żony i matki, wychowawczyni swoich dzieci
- pogodzenie obowiązków zawodowych i rodzinnych
- kobieta w roli żony i matki
- poszanowanie matki i rodziny
- aborcja uderza w godność kobiety i jej człowieczeństwo, szkodzi zdrowiu fizycznemu i okalecza psychicznie

Subkonstrukt: **Männer**
Attribute:
- polityka zdominowana przez mężczyzn ponosi klęskę
- wątek kobiety wyemancypowanej
- kobieta dorównująca mężczyźnie
- kobieta przejmująca jego życiowe role
- macierzyństwo domaga się ojcostwa
- oczekiwać od mężczyzny oparcia moralnego, emocjonalnego, duchowego i materialnego
- mężczyźnie-ojcu przypominać o obowiązkach
- umożliwić mu wywiązywanie się z nich

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

- dać szansę opieki nad rodziną
- mężczyzna powinien pomóc
- drugie Chiny
- druga Jugosławia

Subkonstrukt: **Frauenkonferenz**
Attribute:
- areną otwartych i zakulisowych walk
- Północ : Południe
- liberałowie : konserwatyści
- radykałowie wszelkich odcieni
- pogodzenie Północy z Południem
- Iran i Watykan : Szwecja
- sugestie przekazywane społeczeństwu a założenia i cele konferencji
- pozycja kobiet: kuchnia, łóżko i pokój dziecięcy : praca, urząd i parlament
- feministki a zwolenniczki tradycyjnych wartości
- pomysły feministek : katolicy
- delegacje państw islamskich
- propagowanie aborcji
- przyznawanie specjalnych praw homoseksualistom
- przedstawiciele ONZ oraz delegatki większości państw Zachodu, przede wszystkim z USA i Skandynawii
- wojujący amerykański i zachodnioeuropejski feminizm
- wątek kobiety wyemancypowanej
- kobieta sukcesu

Subkonstrukt: **Menschenrechte**
Attribute:
- łamanie praw człowieka nie jest wewnętrzną sprawą poszczególnych państw
- nie neguje się tradycji, religii, zwyczaju
- łamanie podstawowych praw i wolności
- prawa człowieka mają charakter powszechny
- wolność to prawo do gromadzenia się, stowarzyszania i otwartej dyskusji
- (aborcja) budzi zastrzeżenia natury moralnej i etycznej
- prawo do życia - dobro najwyższe
- odgórne narzucanie liczby posiadanych dzieci
- powszechne uznanie prawa dziecka do życia

Subkonstrukt: **Polen**
Attribute:
- Polska za Kanadą, USA, Japonią, Niemcami
- kobietom powodzi się gorzej niż mężczyznom
- Polki stanowią 17% członków partii politycznych
- zatrudnianie zgodnie ze stereotypami a nie kwalifikacjami
- kobieta ma pięć razy mniej wolnego czasu niż mężczyzna
- 0,9% uważa, że najważniejszy jest sukces zawodowy
- kobiety pragną opuścić domowe pielesze - ostatni bastion dyskryminacji
- ofiarą przemocy pada co czwarta Polka
- Polki historycznemu podziałowi ról przeciwstawiają nowocześnie brzmiące deklaracje
- tylko 7% chciałoby całe życie spędzić w domu
- państwo nie daje właściwej ochrony kobietom
- raport wzbudził falę protestów organizacji katolickich
- raport "nie odbija poglądów katolickiej większości kobiet", fałszuje wizję kobiety
- raport Federacji Ruchów Obrony Życia
- raport Społecznego Komitetu Organizacji Pozarządowych
- kobieta jest ostoją dobra, piękna i serdeczności, stoi na straży macierzyństwa i miłości
- autorytet moralny i nauczanie Kościoła katolickiego
- rząd chce wprowadzić aborcję "na żądanie, w ramach bezpłatnej opieki zdrowotnej"

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

- rząd chce wprowadzić "darmową antykoncepcję"
- rząd promuje edukację seksualną "w kierunku rozwiązłości i wczesnego rozpoczynania współżycia seksualnego"
- rząd chce usunąć z podręczników szkolnych "promocję ról macierzyńskich"
- raport rządowy postuluje "ekspresowe rozwody na żądanie"
- raport rządowy jest "antyrodzinny", i zmierza do "wyciągnięcia kobiety z domu, zantagonizowania jej z resztą społeczeństwa
- raport rządowy zmusza kobiety do podjęcia pracy zawodowej
- raport rządowy zawiera treści "sprzeczne z polską racją stanu"
- raport rządowy - "amoralny twór feministek, dokument antyhumanitarny i zasadzający się na filozofii nihilizmu"
- "lesbijkom żyło się milej i aby z powodu swych praktyk seksualnych nie umierały na AIDS"
- emancypantki w przeciwieństwie do matki-Polki
- sprawy kobiet przedmiotem manipulacji ideowo-politycznej
- miraże emancypacji
- wyłącza się kobietę z kontekstu rodzinnego
- życie rodzinne jest najważniejszą rolą kobiety
- kobieta to wychowawczyni do pokoju i do miłości
- wartość macierzyństwa
- macierzyństwo nie ubezwłasnowolnia kobiety, jest szansą jej najgłębszego rozwoju, przemodelowania, "przestrojenia" z dziewczyny na kobietę-matkę i żonę
- macierzyństwo domaga się ojcostwa
- uznać i bronić najwyższych wartości: godności, miłości, rodziny i pokoju
- kobieta jest gwarantem pokoju na świecie
- rządowy raport nie jest reprezentatywny
- rodzina - pierwsze i najważniejsze środowiska człowieka
- oficjalne stanowisko rządu nie uwzględnia poglądów większości społeczeństwa
- uwzględnić poglądy katolickiej większości społeczeństwa

Subkonstrukt: **Vatikan**
Attribute:
- surowa ocena swobodnych obczajów seksualnych
- Stolica Apostolska jest podobna do Narodów Zjednoczonych
- Stolica Apostolska wspiera opiekę zdrowotną, edukację, programy pomocy
- kościół był winny seksizmu
- Papież orędownikiem feminizmu chrześcijańskiego
- feminizm lat 70 zanika
- solidarność między mężczyznami a kobietami, kobietami a dziećmi, kobietami bogatymi a biednymi
- nie wbija klinu między płcie, pokolenia i klasy społeczne
- odrzucić feminizm wymuszający traktowanie kobiet i mężczyzn na zasadzie absolutnie wymiennej albo jako członków dwóch różnych gatunków
- zaniedbana kwestia małżeństwa, macierzyństwa, rodziny i religii
- małżeństwo, rodzina i macierzyństwo są prezentowane negatywnie
- reprezentatywność wobec życia większości kobiet

Als Beispiel sollen jetzt jene Felder kurz besprochen werden, die die meisten Subkonstrukte verbinden (siehe Tabelle 3). Es interessiert, wie die Komponenten 'Feminismus', 'Frau', 'Mann' und zusätzlich 'Schwangerschaftsabbruch' ausgerichtet werden.

(i) 'Feminismus' wird in den analysierten Texten hauptsächlich negativ eingestuft. Bei der Konstruktion des Ereignisses dominiert eindeutig die katholisch ausgerichtete Semantisierung des Phänomens. Eine bipolare Opposition ist feststellbar, in der auf der negativen Seite 'Feminismus' mit folgenden Attributen erscheint: feminizm to socjalizm (Feminismus ist Sozialismus); pomysły feministek (Einfälle der Feministinnen); wojujący amerykański i zachodnioeuropejski feminizm (der kämpferische [eigentlich: kriegerische] ameri-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

kanische und westeuropäische Feminismus); raport rządowy - "amoralny twór feministek, dokument antyhumanitarny i zasadzający się na filozofii nihilizmu" (der Regierungsbericht - "ein amoralisches Erzeugnis der Feministinnen, ein antihumanitäres und auf der Philosophie des Nihilismus basierendes Dokument"); odrzucić feminizm wymuszający traktowanie kobiet i mężczyzn na zasadzie absolutnie wymiennej albo jako członków dwóch różnych gatunków (einen Feminismus ablehnen, der die Behandlung von Frauen und Männern nach der absolut austauschbaren Regel (sic!) oder als Mitglieder zweier verschiedener Arten erzwingt). Auf der positiven Seite steht 'Katholizismus', mit den Attributen: zwolenniczki tradycyjnych wartości (Anhängerinnen traditioneller Werte); Papież orędownikiem feminizmu chrześcijańskiego (der Papst als Fürsprecher eines christlichen Feminismus). Dabei muß jedoch bedacht werden, daß die Ausrichtung der Opposition nicht in jedem Fall direkt funktioniert, oftmals handelt es sich nicht um den katholischen Standpunkt, sondern um seine kritische Darstellung von seiten der Journalistinnen oder um das Anprangern der katholischen Positionen. Aus den Texten wird das Vorhandensein und das Wirken der Opposition in der Kultur jedoch deutlich sichtbar. Darüber hinaus erscheinen nur zwei Formulierungen, die das Phänomen eindimensional und neutral, d.h. ohne eine wertende Ausrichtung darstellen: feministka opowiada się za równouprawnieniem i poszanowaniem praw człowieka (eine Feministin spricht sich für die Gleichberechtigung und die Achtung der Menschenrechte aus), feminizm lat 70 zanika (der Feminismus der 70er Jahre klingt ab). Die Konstruktion des Ereignisses mit Hilfe des Feldes 'Feminismus' geschieht in Polen also überwiegend durch die Generierung einer bipolaren Opposition, die ihrerseits hauptsächlich aus der katholischen Perspektive heraus generiert und semantisiert wird.

(ii) 'Frau' wird durch ein sehr breites und detailliertes Feld semantisiert. Einerseits wird eine nicht-wertende, allgemeine, Verhältnisse feststellende Dimension generiert: kobieca rewolucja; guru ruchu kobiecego; kobieta ma pięć razy mniej wolnego czasu niż mężczyzna; kobieta sukcesu; kobietom powodzi się gorzej niż mężczyznom; kobiety rzadki gatunek na scenie politycznej; państwo nie daje właściwej ochrony kobietom; solidarność między mężczyznami a kobietami, kobietami a dziećmi, kobietami bogatymi a biednymi; dyskryminujące stereotypy kulturowe; Sztokholm mekką problematyki kobiecej; Szwecja rajem dla kobiet; wątek kobiety wyemancypowanej; wydawana za mąż wbrew jej woli; zmuszana do prostytucji; kobiety pragną opuścić domowe pielesze - ostatni bastion dyskryminacji (entsprechend: Frauenrevolution; Guru der Frauenbewegung; eine Frau hat fünf mal weniger Freizeit als ein Mann; Erfolgsfrau; Frauen geht es schlechter als Männern; Frauen - eine seltene Gattung auf der politischen Bühne; der Staat gibt Frauen keinen richtigen Schutz; Solidarität zwischen Männern und Frauen, zwischen Frauen und Kindern, reichen und armen Frauen; diskriminierende kulturelle Stereotype; Stockholm das Mekka der Frauenproblematik; Schweden - das Paradies für Frauen; das Thema der emanzipierten Frau; gegen ihren Willen verheiratet; zur Prostitution gezwungen; Frauen wollen das traute Heim verlassen - die letzte Bastion der Diskriminierung). Andererseits treten definitorische Felder auf, es erscheinen Textpassagen, die das Ereignis aus einer markierten Position heraus darstellen: feministka opowiada się za równouprawnieniem i poszanowaniem praw człowieka; kobieta dorównująca mężczyźnie; kobieta jest gwarantem pokoju na świecie; kobieta jest ostoją dobra, piękna i serdeczności, stoi na straży macierzyństwa i miłości; kobieta to wychowawczyni do pokoju i do miłości (entsprechend: eine Feministin spricht sich für die Gleichberechtigung und die Achtung der Menschenrechte aus; eine dem Mann ebenbürtige Frau; die Frau ist der Garant des Friedens auf der Welt; die Frau ist die Hochburg des Guten, Schönen und der Herzlichkeit, sie ist die Hüterin der Mutterschaft und der Liebe; die Frau ist die Erzieherin zum Frieden und zur Liebe). Zu dieser Gruppe können auch jene Textpassagen gezählt werden, die die Mutterrolle definieren: macierzyństwo domaga się ojcostwa; wartość macierzyństwa (die Mutterschaft verlangt nach Vaterschaft; der Wert der Mutterschaft).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Auch in diesem Feld werden Oppositionen generiert, und zwar einmal in bezug auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft: pozycja kobiet: kuchnia, łóżko i pokój dziecięcy - praca, urząd i parlament (die Position der Frau: Küche, Bett und Kinderzimmer - Arbeit, Amt und Parlament) und einmal in bezug auf die oben bereits festgestellte katholische Semantisierung: emancypantki w przeciwieństwie do matki-Polki (emanzipierte Frauen/Emanzen im Gegensatz zu polnischen Mutter/Mutter-Polin). Die katholische Position wird in den Texten am breitesten dargestellt. Dies geschieht mit Hilfe definitorischer Formulierungen, die als Commonsense-Aussagen, als Selbstverständlichkeiten hingestellt werden und somit den Eindruck erwecken sollen, es handle sich um allgemein anerkannte Gegebenheiten. Folgende Textpassagen lassen sich anführen: życie rodzinne jest najważniejszą rolą kobiety; macierzyństwo nie ubezwłasnowolnia kobiety, jest szansą jej najgłębszego rozwoju, przemodelowania, "przestrojenia" z dziewczyny na kobietę-matkę i żonę; reprezentatywność wobec życia większości kobiet; sprawy kobiet przedmiotem manipulacji ideowo-politycznej (entsprechend: das Familienleben ist die wichtigste Rolle der Frau; die Mutterschaft führt nicht zur Entmündigung der Frau, es ist dies für sie die Chance ihrer tiefsten (sic!) Entwicklung, der Umgestaltung, der "Umstellung" vom Mädchen zur Frau als Mutter und Ehefrau; Repräsentativität im Hinblick auf das Leben der Mehrheit der Frauen; die Sache der Frau als Gegenstand einer ideologisch-politischen Manipulation).
Eine stark repräsentierte Gruppe bilden katholisch ausgerichtete Aussagen über den Inhalt des 'Regierungsberichts'. Es wird die Meinung konstruiert und verbreitet, nach der der Bericht eine Minderheitenposition darstellt oder als eine solche aufzufassen ist: raport "nie odbija poglądów katolickiej większości kobiet", fałszuje wizję kobiety; raport rządowy jest "antyrodzinny", i zmierza do "wyciągnięcia kobiety z domu, zantagonizowania jej z resztą społeczeństwa"; raport rządowy zmusza kobiety do podjęcia pracy zawodowej; wyłącza się kobietę z kontekstu rodzinnego (entsprechend: der Bericht "spiegelt die Meinungen der katholischen Mehrheit der Frauen nicht wider"; es verfälscht die Erscheinung der Frau; Regierungsbericht ist "gegen die Familie orientiert" und zielt darauf ab, "die Frau aus dem Haus zu ziehen (eigentlich: das Herausziehen der Frau), sie mit dem Rest der Gesellschaft zu antagonisieren"; der Regierungsbericht zwingt die Frau zur Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit; man schließt die Frau aus dem Familienkontext aus).

(iii) Die Komponente 'Mann' wird durch drei Felder generiert: zum einen durch die Darstellung der Konsequenzen der 'Männerpolitik': polityka zdominowana przez mężczyzn ponosi klęskę; drugie Chiny; druga Jugosławia (die von Männern dominierte Politik erleidet eine Niederlage; zweites China; zweites Jugoslawien); zum anderen durch die konstruktive Semantisierung der Mann-Frau-Beziehung: kobieta dorównująca mężczyźnie; kobieta przejmująca jego życiowe role; macierzyństwo domaga się ojcostwa (die einem Mann ebenbürtige Frau; eine Frau, die seine (des Mannes) Lebensrollen übernimmt; die Mutterschaft verlangt nach Vaterschaft); darüber hinaus durch die gerichtete Definition der Rolle, die ein Mann in der Gesellschaft einzunehmen habe. Diese Dimension wird nur aus der katholischen Perspektive definiert, und zwar wie folgt: oczekiwać od mężczyzny oparcia moralnego, emocjonalnego, duchowego i materialnego; mężczyźnie-ojcu przypominać o obowiązkach; umożliwić mu wywiązywanie się z nich; dać szansę opieki nad rodziną; mężczyzna powinien pomóc (vom Mann moralischen, emotionellen, geistigen und materiellen Halt erwarten; den Mann als Vater an Pflichten erinnern; ihm ihr Erfüllen (der Pflichten) ermöglichen; ihm die Chance der Fürsorge für die Familie geben; der Mann sollte helfen).

(iv) Die Komponente 'Schwangerschaftsabbruch' wird nur negativ und ausschließlich aus der katholischen Perspektive semantisiert: (Chiny) drugi po Rosji eksporter odpadów poaborcyjnych dla przemysłu farmaceutycznego; nielegalna aborcja; propagowanie aborcji; rząd chce wprowadzić aborcję "na żądanie, w ramach bezpłatnej opieki zdrowotnej" ([China] der nach Rußland zweite Exporteur von Schwangerschaftsabfällen für die pharmazeutische Industrie; illegaler Schwangerschaftsabbruch; Befürworten des Schwanger-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

schaftsabbruchs; die Regierung will den Schwangerschaftsabbruch auf Verlangen, im Rahmen des kostenlosen Gesundheitsschutzes einführen).

3.4. Oppositionen, Stereotype, Normative

Abschließend sollen noch die bei der Generierung der Texte aktualisierten Oppositionen, stereotypen Formulierungen und schließlich die Normative besprochen werden.

3.4.1. Oppositionen treten grundsätzlich in zwei Formen auf: zum einen als solche, bei denen beide Oppositionsseiten explizit genannt werden und die vom Sender getragene Position als solche gekennzeichnet wird; zum anderen als solche, bei denen nur eine, die 'richtige' (bzw. 'falsche') Position textualisiert wird. Die andere, die negative (bzw. positive) Position taucht explizit nicht auf, ihre Kenntnis und entsprechende Semantisierung wird beim Empfänger vorausgesetzt. Folgende Oppositionen des ersten Typus sind in den Texten zu finden (in Klammern werden die Subkonstrukte angegeben, denen die Opposition angehört):

(i) Beide Seiten der Opposition treten auf:
- Północ - Południe (Norden - Süden)
- liberałowie - konserwatyści (Liberale - Konservative)
- pogodzenie Północy z Południem (Versöhnung des Nordens mit dem Süden)
- Iran i Watykan - Szwecja (Iran und Vatikan - Schweden)
- sugestie przekazywane społeczeństwu a założenia i cele konferencji (der Gesellschaft übermittelte Suggestionen und die Grundlagen und Ziele der Konferenz)
- pozycja kobiet: kuchnia, łóżko i pokój dziecięcy - praca, urząd i parlament (die Position der Frau: Küche, Bett und Kinderzimmer - Arbeit, Amt und Parlament)
- feministki a zwolenniczki tradycyjnych wartości (Feministinnen und Anhängerinnen traditioneller Werte)
- pomysły feministek - katolicy (Einfälle der Feministinnen - Katholiken) (alle: Frauenkonferenz)
- Polska jest za Kanadą, USA, Japonią, Niemcami (Polen ist hinter Kanada, der USA, Japan, Deutschland)
- Polki historycznemu podziałowi ról przeciwstawiają nowocześnie brzmiące deklaracje (Polinnen stellen der historischen Rollenverteilung modern klingende Deklarationen gegenüber)
- emancypantki w przeciwieństwie do matki-Polki (emanzipierte Frauen/Emanzen im Gegensatz zur polnischen Mutter/Mutter-Polin)
- dziewczyna - kobieta-matka i żona (Mädchen - Frau als Mutter und Ehefrau)
- oficjalne stanowisko rządu nie uwzględnia poglądów większości społeczeństwa (der offizielle Regierungsstandpunkt berücksichtigt nicht die Auffassungen der Mehrheit der Gesellschaft) (alle: Polen)
- pogodzenie obowiązków zawodowych i rodzinnych (berufliche und familiäre Pflichten in Einklang bringen)

Die meisten dieser Oppositionen stammen aus dem subkonstruktiven Bereich *Frauenkonferenz*, die übrigen erscheinen im Bereich *Polen*. Die Konferenz wird also hauptsächlich mit Hilfe deutlich ausgeprägter Oppositionen konstruiert, es wird ein Polarisierungsmuster angewandt, das das Ereignis in einem 'richtigen Licht' erscheinen lassen soll. Dabei beziehen sich die Oppositionen einmal auf politische Dimensionen (Süden, Norden, Iran, Vatikan, Schweden, Liberale, Konservative) und einmal auf spezifisch polnische Gegebenheiten und Probleme. Deutlich wird zwischen einer 'richtigen' Einstellung und einer 'wahre Positionen' vertretenden gesellschaftlichen Schicht einerseits und einer 'falschen' Sicht der Dinge, einer 'falsche Positionen' vertretenden, 'die Gesellschaft' manipulierenden Schicht andererseits unterschieden. Wie z.B. in der folgenden Formulierung: "die der Gesellschaft übermittelten Suggestionen einerseits und die Grundlagen und Ziele der Konferenz andererseits" (sugestie przekazywane społeczeństwu a założenia i cele

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

konferencji). Das heißt: Jemand ('die Manipulatoren') berichtet 'falsch' über die Konferenz, und es gibt (hier - implizit ausgedrückt) jemanden, der die offensichtlich 'tatsächlichen', 'echten' usf. Ziele der Konferenz kennt. Mit Hilfe des an sich neutralen Wortes 'sugestie' wird die eine Position negativiert, somit erhält das neutrale Wort eine negative Bedeutung. Mit Hilfe der Formulierung 'przekazywane społeczeństwu' (der Gesellschaft übermittelte) wird ausgesagt, daß diejenigen, die die (falsche) Berichterstattung durchführen, der Gesellschaft nicht angehören. Auf jeden Fall werden zwei Blöcke eingeführt (Berichterstatter vs. Gesellschaft), und es wird eine implizite Instanz konstruiert, die über die Ziele der Konferenz 'wahre' Aussagen zu machen weiß. Es ist ein äußerst wirksames diskurshaftes Verfahren. Das gleiche Verfahren wird auch im Subkonstrukt *Frauenkonferenz* angewandt: "der offizielle Regierungsstandpunkt berücksichtigt nicht die Auffassungen der Mehrheit der Gesellschaft" (oficjalne stanowisko rządu nie uwzględnia poglądów większości społeczeństwa). Nun wird der 'Regierungsstandpunkt' als Minderheitenposition und als 'falsch' hingestellt und das Konstrukt 'Mehrheit der Gesellschaft' eingeführt, dem der Besitz der Wahrheit attestiert wird, so daß die Opposition 'Regierung vs. Mehrheit der Gesellschaft' entsteht. Das gleiche geschieht auch in: "Die Polinnen stellen der historischen Rollenverteilung modern klingende Deklarationen gegenüber" (Polki historycznemu podziałowi ról przeciwstawiają nowocześnie brzmiące deklaracje). Es heißt nicht neutral 'Auffassungen', sondern 'Deklarationen', und es heißt nicht 'moderne', sondern eben 'modern klingende Deklarationen'.
Die übrigen Oppositionen dieser Gruppe drücken wiederum die katholischen Positionen aus. Es werden zwei entgegengesetzte Felder konstruiert und es wird der selbst vertretenen Position das Merkmal der 'Richtigkeit' zugesprochen. Dabei entstehen zwei kollektivsymbolische Bereiche:

falsch	*richtig*
feministki	zwolenniczki tradycyjnych wartości
pomysły feministek	katolicy (sic!)
nowocześnie brzmiące deklaracje	historyczny podział ról
-	autorytet moralny i nauczanie Kościoła katolickiego
emancypantki	matka-Polka
-	macierzyństwo nie ubezwłasnowolnia kobiety jest szansą jej najgłębszego rozwoju przemodelowania, "przestrojenia"
dziewczyna	kobieta-matka i żona

Aus der rechten Spalte kann die 'wahre', hier - die katholische, Auffassung abgelesen werden, in der linken sind die 'falschen' Positionen abgebildet. Man beachte, daß die Oppositionen ausschließlich aus der katholischen Perspektive heraus konstruiert werden. Es kommen nicht zwei gleichberechtigte Standpunkte zu Wort, sondern eine bestimmte Subkultur versucht, ihren Standpunkt, und zwar interdiskurshaft, als den 'richtigen' darzustellen. Die gleichberechtigte Konstruktion kommt nur in einem Text (dieser Gruppe) vor, und zwar in: "die Position der Frauen: Küche, Bett und Kinderzimmer - Arbeit, Amt, Parlament" (pozycja kobiet: kuchnia, łóżko i pokój dziecięcy - praca, urząd i parlament).

(ii) Nur eine Seite der Opposition tritt auf:
- radykałowie wszelkich odcieni (Frauenkonferenz) (Radikale jeglicher Couleur)
- wojujący amerykański i zachodnioeuropejski feminizm (Frauenkonferenz) (der kriegerische amerikanische und westeuropäische Feminismus)
- Papież orędownikiem feminizmu chrześcijańskiego (Vatikan) (der Papst als Fürsprecher eines christlichen Feminismus)
- miraże emancypacji (der Wahn der Emanzipation)
- macierzyństwo nie ubezwłasnowolnia kobiety, jest szansą jej najgłębszego rozwoju, przemodelowania, "przestrojenia" (die Mutterschaft führt nicht zur Entmündigung der

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Frau, es ist dies für sie die Chance ihrer tiefsten (sic!) Entwicklung, der Umgestaltung, der "Umstellung")
- surowa ocena swobodnych obczajów seksualnych (eine strenge Bewertung freizügiger sexueller Sitten)
- kobiety pragną opuścić domowe pielesze - ostatni bastion dyskryminacji (Frauen wollen das traute Heim verlassen - die letzte Bastion der Diskriminierung)
- autorytet moralny i nauczanie Kościoła katolickiego (alle: Polen) (die moralische Autorität und die Lehre der katholischen Kirche)
- rola, jaką wyznaczyła jej natura (die Rolle, die die Natur für sie (die Frau) bestimmte)
- wypełnianie macierzyńskiej misji (Erfüllung der mutterschaftlichen Mission)
- spełniać rolę żony i matki, wychowawczyni swoich dzieci (die Rolle der Ehefrau und Mutter, der Erzieherin ihrer Kinder erfüllen)
- kobieta w roli żony i matki (die Frau in der Rolle der Ehefrau und Mutter)
- poszanowanie matki i rodziny (Achtung der Mutter und der Familie)
- prawo do życia - dobro najwyższe (das Recht auf Leben - das höchste Gut)

Auch hier herrscht die gleiche Ausrichtung wie in (i), es wird die katholisch orientierte Position zur Geltung gebracht, wobei jeweils nur eine Oppositionsseite textualisiert wird, die, wenn es die eigene ist, mit einem positiven Zusatz ausgestattet, oder, wenn es eine fremde ist, in einem negativierten Kontext geboten wird. Es muß also nicht immer nur die eigene Seite präsentiert werden, es können durchaus beide dargestellt werden, nur muß dann eine positivierende oder negativierende Färbung erfolgen. Es ergibt sich der folgende Raster:

falsch	*richtig*
radykałowie wszelkich odcieni	macierzyństwo nie ubezwłasnowolnia kobiety
wojujący amerykański i zachodnioeuropejski feminizm	(macierzyństwo) jest szansą jej najgłębszego rozwoju, przemodelowania, "przestrojenia"
domowe pielesze - ostatni bastion dyskryminacji	miraże emancypacji
-	surowa ocena swobodnych obczajów seksualnych
-	autorytet moralny i nauczanie Kościoła katolickiego
-	wypełnianie macierzyńskiej misji
-	spełniać rolę żony i matki, wychowawczyni swoich dzieci
-	rola, jaką wyznaczyła jej natura
-	kobieta w roli żony i matki, poszanowanie matki i rodziny
-	prawo do życia - dobro najwyższe
-	Papież orędownikiem feminizmu chrześcijańskiego

3.4.2. Stereotype tauchen relativ selten auf und wenn, dann gehören sie hauptsächlich der Gruppe politisch oder staatlich orientierter Stereotype an, hier: China, Stockholm, Schweden, zweites China, zweites Jugoslawien, Frau Clinton. Sie treten in folgenden Formulierungen auf: pani Clinton gani *Chiny* (China) (Frau Clinton tadelt China); *Sztokholm* mekką problematyki kobiecej (Schweden) (Stockholm das Mekka der Frauenproblematik); *Szwecja* rajem dla kobiet (Schweden) (Schweden das Paradies der Frauen); drugie Chiny (Männer); druga Jugosławia (Männer); (zweites China, zweites Jugoslawien). Eine andere - grundsätzliche - Frage ist naturgemäß, wie stark stereotypisiert sind die Subkonstrukte; man könnte sie durchaus als interdiskurshafte Stereotype ansehen.
Darüber hinaus erscheinen spezifisch polnisch semantisierte Stereotype vom Typus: kobieta wyemacypowana, kobieta sukcesu (beide: Frauenkonferenz) (emanzipierte Frau, Erfolgsfrau), wie auch solche, die 'Frauen' mit bestimmten stereotypen Attributen ausstatten, um die Semantisierung im Einklang mit dem eigenen Standpunkt festzulegen. 'Die Frau' wird mit folgenden stereotypisierten Formulierungen belegt: das Gute, das Schöne, Herzlichkeit, Mutterschaft, Liebe, Ehe, Familie, Religion, und zwar in folgenden Kontex-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

ten: kobieta jest ostoją dobra, piękna i serdeczności, stoi na straży macierzyństwa i miłości; zaniedbana kwestia małżeństwa, macierzyństwa, rodziny i religii; małżeństwo, rodzina i macierzyństwo są prezentowane negatywnie (die Frau ist die Hochburg des Guten, Schönen und der Herzlichkeit, sie ist die Hüterin der Mutterschaft und der Liebe; die vernachlässigte Ehe-, Mutterschafts-, Familien- und Religionsfrage; die Ehe, Familie und Mutterschaft werden negativ präsentiert).
Die Semantisierung der Stereotype erfolgt beinahe in allen Fällen mit Hilfe von Kollektivsymbolen (siehe dazu Fleischer 1995, 15-27), die naturgemäß eine stark ausgeprägte kulturelle Bedeutung aufweisen, die dann ihrerseits die Semantisierung des Stereotyps unmißverständlich festlegen kann, so daß sich der Sender der Erreichung seiner Ziele sicher sein kann, da ja die kulturelle Bedeutung für den Interdiskurs gilt und ihn repräsentiert.

3.4.3. Normative stellen wiederum eine relativ große Gruppe von Formulierungen dar, die zur Konstruktion des Ereignisses sehr effizient angewandt werden. Man kann folgende Normative (kursiv) enthaltende Formulierungen finden:

- *nieludzkie* praktyki w ograniczaniu ludności (China) (*unmenschliche* Praktiken in der Bevölkerungskontrolle)
- państwo nie daje *właściwej* ochrony kobietom (Polen) (der Staat gibt den Frauen keinen *richtigen* Schutz)
- raport "nie odbija *poglądów katolickiej większości kobiet*", *fałszuje* wizję kobiety (Polen) (der Bericht spiegelt *die Meinungen der katholischen Mehrheit der Frauen* nicht wider)
- raport rządowy jest "*antyrodzinny*", i zmierza do "*wyciągnięcia kobiety z domu*", zantagonizowania jej z *resztą społeczeństwa* (Polen) (der Regierungsbericht ist "*gegen die Familie orientiert*" und zielt darauf ab, "*die Frau aus dem Haus zu ziehen*" (eigentlich: das Herausziehen der Frau), sie mit dem Rest der Gesellschaft zu antagonisieren)
- raport rządowy zawiera treści "*sprzeczne z polską racją stanu*" (Polen) (der Regierungsbericht enthält *der polnischen Staatsraison widersprechende* Inhalte)
- raport rządowy - "*amoralny* twór feministek, dokument *antyhumanitarny* i zasadzający się na filozofii nihilizmu" (Polen) (der Regierungsbericht - ein *amoralisches Erzeugnis* der Feministinnen, ein *antihumanitäres* und auf der Philosophie des Nihilismus basierendes Dokument)
- "by lesbijkom *żyło się milej* i aby z powodu swych *praktyk seksualnych* nie umierały na AIDS" (Polen) (damit die Lesbierinnen *gemütlicher leben* können und damit sie wegen ihrer *sexuellen Praktiken* nicht an AIDS sterben)
- wyłącza się kobietę z *kontekstu rodzinnego* (Polen) (man schließt die Frau aus dem *Familienkontext* aus)
- życie rodzinne jest *najważniejszą rolą kobiety* (Polen) (das Familienleben ist *die wichtigste Rolle der Frau*)
- kobieta to *wychowawczyni do pokoju i do miłości* (Polen) (die Frau ist die *Erzieherin zum Frieden und zur Liebe*)
- uznać i bronić *najwyższych wartości*: godności, miłości, rodziny i pokoju (Polen) (*die höchsten Werte* anerkennen und verteidigen: Würde, Liebe, Familie, Frieden)
- rodzina - *pierwsze i najważniejsze środowisko człowieka* (Polen) (Familie - *die erste und wichtigste Umwelt des Menschen*)
- uwzględnić *poglądy katolickiej większości społeczeństwa* (Polen) (die *Meinungen der katholischen Mehrheit der Gesellschaft* berücksichtigen)
- reprezentatywność wobec życia *większości kobiet* (Vatikan) (die Repräsentativität hinsichtlich des *Lebens der Mehrheit der Frauen*)
- *fałszywe* pojmowanie swobód i wolności (Frauen) (das *falsche* Verständnis von Freiheit)
- *niewłaściwie* prowadzona polityka prorodzinna państwa (Frauen) (die *nicht richtig* geführte staatliche Familienpolitik)
- *prawidłowo* rozwijająca się rodzina (Frauen) (eine sich *richtig* entwickelnde Familie)

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

- *zdrowe* społeczeństwo (Frauen) (eine *gesunde* Gesellschaft)
- *powszechnie uznane* wartościi moralne i normy etyczne (Frauen) (*allgemein anerkannte* moralische Werte und ethische Normen)

Im einzelnen gehören die Normative hauptsächlich dem subkonstruktiven Bereich *Polen* an und sind wie folgt ausgeprägt: nieludzkie (praktyki) (unmenschliche Praktiken), właściwa (ochrona) (richtiger Schutz), fałszować (wizję kobiety) (die Erscheinung der Frau verfälschen), katolicka większość kobiet (die katholische Mehrheit der Frauen; als Variante: katolicka większość społeczeństwa und większość kobiet; die katholische Mehrheit der Gesellschaft, die Mehrheit der Frauen), antyrodzinny (raport) (ein gegen die Familie gerichteter Bericht), wyciągnięcie kobiety z domu (das Herausziehen (sic!) der Frau aus dem Haus), sprzeczne z polską racją stanu [treści] (der polnischen Staatsraison widersprechende [Inhalte]), amoralny twór [feministek] (ein amoralisches Erzeugnis [der Feministinnen]), antyhumanitarny [dokument] (ein antihumanitäres [Dokument]), kontekst rodzinny [wyłączać z] (aus dem Familienkontext [ausschließen]), najważniejsza rola kobiety [życie rodzinne] ([Familienleben] die wichtigste Rolle der Frau), kobieta - wychowawczyni [do pokoju i do miłości] (die Frau als Erzieherin [zu Liebe und Frieden]), najwyższe wartości [uznać i bronić] (höchste Werte [anerkennen und verteidigen]), pierwsze i najważniejsze środowiska człowieka [rodzina] (die erste und wichtigste Umwelt des Menschen [die Familie]). In 'katolicka większość kobiet' heißt es nicht 'die Mehrheit katholischer Frauen', sondern eben 'die katholische Mehrheit der Frauen', was als diskurshafte und strategische Nebenwirkung die Bedeutung 'die Mehrheit der (polnischen) Frauen ist katholisch' produziert. Entscheidend ist, daß in den Texten nicht gesagt wird, welche Elemente 'menschlich', 'nicht richtig', 'nicht verfälscht' usw. sind. Es wird eine Behauptung in einer solchen Form aufgestellt, die den Anschein erwecken soll, daß das durch sie Behauptete nicht hinterfragt zu werden braucht, da es 'ja jeder teilt', da es dem Commonsense-Bereich angehört. Dadurch kann die Immunisierung der eigenen Position gegen Kritikversuche wie auch ihre Durchsetzung bei Rezipienten, die dieses Verfahren nicht durchschauen, erreicht werden (vgl. dazu breiter und zu den Funktionen der Verfahren in Fleischer 1995, 20-27).

4. Die Steuerungsfunktion des Weltbildes und die Anreicherungsfunktion des Textes

Es sind oben nur drei Dimensionen des Phänomens Weltbild unter Heranziehung zahlreicher einschränkender Annahmen untersucht worden. a) Es wurden jene Weltbild-Elemente analysiert, die vom System her gesehen zur Konstruktion des Ereignisses 'Konferenz' geeignet waren und daher angewandt worden sind. b) Es sind Weltbild-Elemente besprochen worden, die regulatives Weltbildwissen beim Kulturteilnehmer abrufen, damit dieser den Text 'richtig', d.h. im Einklang mit dem Interdiskurs, verstehen kann. c) Es sind Text-Elemente analysiert worden, die vom Weltbild organisiert wurden und daher so und nicht anders ausgefallen sind und (möglicherweise) dementsprechend rezipiert werden.
Ein schwieriges Problem bleibt allerdings noch zu erwähnen. Es ist die *in analytischer Hinsicht* wichtige Unterscheidung zwischen jenen genuinen Weltbild-Elementen, die bei der Textualisierung angewandt werden und diese steuern, d.h. in den Texten bereits enthalten sind, und jenen textuellen Weltbild-Elementen, die durch die Rezeption des Textes das Weltbild und seine Beschaffenheit rückkopplungsmäßig beeinflussen und anreichern. Man könnte die folgende analysebezogene Argumentation anwenden: Jene Elemente, die in Äußerungen ohne diskurshaft markierte und ausgerichtete Mittel angewandt, als Selbstverständlichkeiten unmarkiert hingestellt werden, könnten als die bereits wirksamen und steuernden genuinen Weltbild-Elemente angesehen werden. Die Elemente dagegen, die diskurshaft markiert sind und diskurshafte Verfahren realisieren, könnten als potentielle Weltbild-Elemente aufgefaßt werden, die im wirksamen Weltbild noch nicht oder kaum verankert sind. Die diskurshaften Mittel werden angewandt, damit die neuen regulativen Elemente in das Weltbild eingehen und einmal eingegangen die Rezeption

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

und Produktion von Äußerungen steuern und ausrichten. So plausibel diese Argumentation auch klingt, sie ist in mehreren Punkten problematisch:

- Man hat als Analytiker keine Sicherheit darüber, ob der Textproduzent (die textproduzierende Instanz, der Diskurs usf.) die betreffenden Weltbild-Elemente auch internalisiert hat oder nicht (bzw. beinhaltet) und ob die Anwendung diskurshaft markierter Mittel auch tatsächlich auf das Fehlen der Elemente im Weltbild oder auf ihre Unkenntnis beim Produzenten zurückgeht.
- Man kann (ohne empirische Untersuchungen) nicht entscheiden, wie stark die Wirksamkeit diskurshafter Mittel bei Rezipienten allgemein und bei bestimmten Rezipienten im besonderen ist.
- Zweifelhaft ist, ob die Sprach- und Kulturkompetenz des Forschers in jedem Fall ausreichend ist, um das Vorhandensein von Verfahren und ihre Wirksamkeit bzw. ihr Fehlen diagnostizieren zu können.
- Nicht in jedem Fall ist die Kompetenz verschiedener Forscher die gleiche, da sie ja aus unterschiedlichen Subkulturen stammen, unterschiedliche Ideologien vertreten, unterschiedliche Abstrahierungsfähigkeiten besitzen können u.dgl.
- Es gibt keine ausgearbeiteten einheitlichen Analyseinstrumentarien, die eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten könnten.

All dies erschwert die Analyse der beiden erwähnten Weltbild-Elemente. Es müssen daher neue, sichere Methoden, diese Weltbildkomponenten zu rekonstruieren, gesucht werden.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

5. Belege

China
Chiny wszelkimi możliwymi, a zwłaszcza niemożliwymi środkami ograniczają przyrost naturalny (3). Jeszcze kilka lat temu zupełnie niemożliwe było w Chinach kupienie prezerwatywy (3), Nie chciane dzieci są często zabijane wkrótce po urodzeniu: zwykle topi się je po kryjomu w rzekach. Dotyczy to przede wszystkim dziewczynek, które przez znaczną cześć Chińczykow są uważane za mniej wartościowe (3), Chiny są drugim po Rosji eksporterem odpadów poaborcyjnych dla przemysłu farmaceutycznego (3), Na ogromnych obszarach centralnych Chin wycięto lasy i wyjałowiono glebę (3), Pani Clinton gani Chiny (9), Prawa człowieka są gwałcone, gdy noworodki pozbawia się jedzenia, dusi, topi lub łamie im kręgosłup tylko dlatego, że są dziewczynkami (Hilary Clinton odnosząc się do nieludzkich praktyk w ograniczaniu ludności ChRL) (9). Zdaniem Kuratowskiej ostatni raport Amnesty International dobitnie świadczy, że w Chinach w majestacie prawa dochodzi do niewyobrażalnych zbrodni (1). Niezależnie od tego jak ważne zagadnienia zostaną poruszone na konferencji, "w Chinach kolejne dziewczynki zostaną skazane na śmierć, dojdzie do przymusowych aborcji lub sterylizacji i gwałtów na więźniarkach oraz publicznych egzekucji" (1). (Kuratowska) Oskarżyła o cynizm ONZ i USA (1).

Schweden/ Stockholm
Przed Światową Konferencją Kobiecą ONZ w Pekinie Sztokholm stał się więc swego rodzaju mekką dla specjalistów zajmujących się problematyką kobiecą (4), "Szwecja jest rajem dla kobiet" (4), Feminizm to socjalizm (4), guru ruchu kobiecego (4), wbrew międzynarodowym raportom, Szwedki nie czują się dostatecznie równouprawnione (4)

Frauen
Początek kobiecej rewolucji ogłosiła wczoraj w Pekinie przewodnicząca IV Światowej Konferencji nt. Kobiet Gertrude Mongella (7), dyskryminujące kobiety stereotypy kulturowe (7), w Azji kobieta bywa wydawana za mąż - najczęściej wbrew jej woli - jako dziecko, czy też zmuszana do prostytucji (7), prawdziwe batalie będą rozgrywać się wokół takich kwestii, jak edukacja seksualna, nielegalna aborcja czy wreszcie uznanie, że tam, gdzie kultura, tradycja czy religia podporządkowuje kobiety mężczyznom - łamane są prawa człowieka (7), Spójrzcie choćby na Bośnię! Polityka zdominowana przez mężczyzn ponosi klęskę za klęską. Czy już nie czas głośno to przyznać? - pytały kobiety (10), Kobiety są nadal rzadkim gatunkiem na scenie politycznej (10), Jesteś feministką, jeśli opowiadasz się za równouprawnieniem i poszanowaniem praw człowieka (20).

Männer
Polityka zdominowana przez mężczyzn ponosi klęskę za klęską. Czy już nie czas głośno to przyznać? - pytały kobiety (10). W Kopenhadze w 1980 r i w Nairobi pięć lat później górę brał wątek kobiety wyemancypowanej, dorównującej mężczyźnie, przejmującej jego życiowe role (21). Oczywiście macierzyństwo domaga się ojcostwa, kobieta ma prawo oczekiwać od mężczyzny oparcia moralnego, emocjonalnego, duchowego i materialnego. Mężczyźnie-ojcu należy delikatnie przypominać o jego obowiązkach i umożliwić mu wywiązywanie się z nich, dać mu szansę opieki nad rodziną. Kobieta jest gwarantem pokoju na świecie, ona ma obowiązek wychowywać młode pokolenie do pokoju, a mężczyzna powinien jej w tym pomóc, żeby nigdy w Polsce nie było drugich Chin ani drugiej Jugosławii.

Frauenkonferenz
(konferencja) będzie areną otwartych i zakulisowych walk Północy z Południem, liberałów z konserwatystami i radykałów wszelkich odcieni (7), państwa muzułmańskie nie powinny uczestniczyć w konferencji, której celem jest likwidacja praw różnicujących mężczyzn i kobiety (mówi Abdul-Aziz Bin Baz, szef Nyjwyższej Rady Ulemów, Arabia Saudyjska) (7), Delegaci (...) mają przed sobą ciężkie zadanie: pogodzenie Północy z Południem czy Iranu i Watykanu ze Szwecją to nieomal godzenie ognia z wodą (7), Sugestie, które przekazuje się naszemu społeczeństwu na temat konferencji, zupełnie odbiegają od jej założeń i celu. Wiele osób nabrało przekonania, że dotyczy ona głównie aborcji. Tymczasem idzie o pozycję kobiet: albo kuchnia, łóżko i pokój dziecięcy, albo praca, urząd i parlament (8). Spór między feministkami a zwolenniczkami tradycyjnych wartości zdominował zorganizowaną w Pekinie światową konferencję poświęconą sprawom kobiet (17). W walce z pomysłami feministek katolicy mogą liczyć na wsparcie delegacji państw islamskich, również nie-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

chętnie nastawionych do propagowania aborcji czy przyznawania specjalnych praw homoseksualistom. Po drugiej stronie barykady znajdują się przedstawiciele ONZ oraz delegatki większości państw Zachodu - przede wszystkim z USA i Skandynawii. (17). Pierwsza konferencja kobiet (w Mexico City w 1975) upłynęła pod znakiem wojującego amerykańskiego i zachodnioeuropejskiego feminizmu (...). W Kopenhadze w 1980 r i w Nairobi pięć lat później górę brał wątek kobiety wyemancypowanej, dorównującej mężczyźnie, przejmującej jego życiowe role, kobiety sukcesu - w życiu osobistym i w pracy zawodowej (21).

Polen

Najlepiej żyje się obywatelkom i obywatelom Kanady, USA i Japonii (...). Niemcy zajęły w tym rankingu piętnaste miejsce, daleko za nimi znalazła się Polska (5), We wszystkich kraja świata (...) kobietom powodzi się gorzej niż mężczyznom (5), Polki - według zeszłorocznych badań GUS - stanowią 17 proc. członków partii politycznych (5), Panie denerwuje fakt, że zatrudniane są zgodnie z różnymi stereotypami, zbyt rzadko natomiast bierze się pod uwagę ich kwalifikacje (5), Kobieta w Polsce ma pięć razy mniej wolnego czasu niż mężczyzna (5), Tylko 0,9 proc. respondentek uważa, że najważniejszy w życiu jest sukces zawodowy. Z drugiej strony, zaledwie co trzynasta Polka chce się poświęcić wyłącznie rodzinie (5), Kobiety pragną opuścić domowe pielesze, coraz częściej określając je mianem jednego z ostatnich bastionów dyskryminacji (5), W Polsce ofiarą przemocy pada co czwarta Polka (5), Do umiarkowanego optymizmu słania fakt, że to Polki - a nie partie polityczne i ugrupowania kobiece - przyzwoleniu na historycznie usankcjonowany podział ról zaczynają przeciwstawiać nowocześnie brzmiące deklaracje (5), Ważniejsze jest, że tylko 7 proc. chciałoby całe życie spędzić w domu (5), Czy prawa kobiet są łamane w Polsce? Państwo nie daje właściwej ochrony kobietom bitym, okaleczanym, gwałconym. Niestety, w praktyce policji, prokuratury i sądów są to krzywdy bagatelizowane (8), W kraju raport o sytuacji kobiet wzbudził potężną falę protestów, zainicjowaną przez organizacje katolickie (11), (Raport) "nie odbija poglądów katolickiej większości kobiet" (11), "zafałszowanie wizji kobiety" (11), oba polskie raporty: pierwszy autorstwa Federacji Ruchów Obrony Życia, drugi Społecznego Komitetu Organizacji Pozarządowych "Pekin 95" (11), Pełne respektowanie praw kobiet nie jest możliwe bez poszanowania wartości ogólnoludzkich. Kobieta jest w nich ostoją dobra, piękna i serdeczności, stoi na straży macierzyństwa i miłości. W tej sferze wykorzystujemy autorytet moralny i nauczanie Kościoła katolickiego (so Aleksander Łuczak wicepremier in Peking). (...) Jednak obecne w Pekinie działaczki katolickie uznały oświadczenie za obłudne, a zdanie, że "indywidualne decyzje kobiet w sprawach aborcji, antykoncepcji czy rozwodów nie mogą być przedmiotem przetargów politycznych", oceniły jako kłamliwe i odzwierciedlające poglądy feministek (11), Zarzuty Polskiej Federacji Ruchów Obrony Życia: rząd chce wprowadzić aborcję "na żądanie, w ramach bezpłatnej opieki zdrowotnej", rząd chce wprowadzić "darmową antykoncepcję", rząd promuje edukację seksualną "w kierunku rozwiązłości i wczesnego rozpoczynania współżycia seksualnego", rząd chce usunąć z podręczników szkolnych "promocję ról macierzyńskich", raport postuluje "ekspresowe rozwody na żądanie", raport rządowy jest "antyrodzinny", i zmierzający do "wyciągnięcia kobiety z domu, zantagonizowania jej z resztą społeczeństwa, wywierający presję, by zmusić kobiety do podjęcia pracy zawodowej", raport zawiera treści "sprzeczne z polską racją stanu". Sekretariat Prawicy Krakowskiej uznał raport za "amoralny twór feministek, dokument antyhumanitarny i zasadzający się na filozofii nihilizmu", raport potrzebny jest po to, by "lesbijkom żyło się milej i aby z powodu swych praktyk seksualnych nie umierały na AIDS" (so Dorota Kornas-Biela in Gość Niedzielny (11), emancypantki w przeciwieństwie do matki-Polki (13). Sprawy kobiet uczyniono przedmiotem manipulacji ideowo-politycznej, przedstawiając miraże emancypacji jako remedium na wszystko. Dla przykładu: wyłącza się kobietę z kontekstu rodzinnego, zapominając, że to życie rodzinne jest najważniejszą rolą kobiety, i że od tego, jak pełni ona tę rolę, zależy oblicze świata. Kobieta to przecież wychowawczyni do pokoju i do miłości. Nikomu nie wolno negować wartości jej macierzyństwa. Macierzyństwa, które - dodajmy - nie polega tylko na urodzeniu dziecka, lecz także na jego wychowaniu. Wbrew pozorom, macierzyństwo nie ubezwłasnowolnia kobiety; ono daje jej wiele możliwości, jest szansą jej najgłębszego rozwoju, przemodelowania, "przestrojenia" z dziewczyny na kobietę-matkę i żonę. Oczywiście macierzyństwo domaga się ojcostwa, kobieta ma prawo oczekiwać od mężczyzny oparcia moralnego, emocjonalnego, duchowego i materialnego. Mężczyźnie-ojcu należy delikatnie przypominać o jego obowiązkach i umożliwić mu wywiązywanie się z nich, dać mu szansę opieki nad rodziną. (...) Potrzebna nam jest integracje - po to, by uznać i bronić najwyższych wartości: godności, miłości, rodziny i pokoju. Kobieta jest gwarantem pokoju na świecie, ona ma obowiązek wychowywać młode pokolenie do pokoju, a mężczyzna powinien jej w tym pomóc, żeby nigdy w Polsce nie było drugich Chin ani drugiej Ju-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

gosławii. (...) Szkoda, że rządowy raport nie jest reprezentatywny: przedstawia bolesne problemy kobiet, patologię rodziny, brakuje w nim natomiast tego, co normalne, obrazu życia zwyczajnej polskiej kobiety (dla której podstawowym środowiskiem jest właśnie rodzina). (...) rodziny - tego pierwszego i najważniejszego środowiska człowieka. (15). Także w Polsce przygotowania do pekińskiej konferencji wywołały konflikt między wspieraną przez feministki Jolantą Banach, pełnomocnikiem rządu ds. kobiet, a stowarzyszeniami katolickimi, takimi jak Polska Federacja Ruchów Obrony Życia czy Forum Kobiet Katolickich. Raport rządowy, przygotowywany bez udziału środowisk propagujących tradycyjne wartości, został przez nie poddany gruntownej krytyce. Przeciwnicy wysyłania do Pekinu dokumentu o takiej treści argumentowali, że oficjalne stanowisko rządu nie uwzględnia poglądów większości społeczeństwa (17). (uwzględnić) poglądy katolickiej większości społeczeństwa (17). "Nie godzimy się na przeciwstawianie kobiet pozostałym członkom społeczeństwa, mężczyznom i dzieciom, gdyż wspólnie budujemy naszą przyszłość" (oświadczenie Polskiej Federacji Ruchów Obrony Życia) (17). Działaczki organizacji katolickich zapowiadały, że w Pekinie przekażą stanowisko "większości kobiet polskich". Stanowisko to m.in. zawiera sprzeciw wobec uznania antykoncepcji za metodę planowania rodziny, aborcji, antagonizowania płci i lansowania "liberalnego totalitaryzmu" (2). Delegacja rządowa nie będzie bowiem domagać się powszechnego zakazu aborcji an i ostrzegać, że przestrzeganie praw kobiet antagonizuje społeczeństwo (2).

List Lecha Wałęsy:
Szanowni Państwo! Znakiem przemian społecznych zachodzących we współczesnym świecie jest wzrastająca rola kobiet. Ich twórczy udział w życiu społecznym, politycznym i ekonomicznym. To one wnoszą do niego nowego ducha, kobiecą wrażliwość, poczucie ładu moralnego i odpowiedzialności. Przyczyniają się do jego humanizacji. Obecność kobiet na forum publicznym jest zjawiskiem ze wszech miar pożądanym. To wielkie osiągnięcie naszego wieku. Świadczy o dążeniu do zapewnienia kobiecie należnych jej praw i możliwości rozwoju, wynikających z posiadanych uzdolnień i życiowych aspiracji.
Wszystkie te niezaprzeczalne zdobycze kryją jednak w sobie liczne niebezpieczeństwa. W wielu środowiskach budzą się uzasadnione wątpliwości, czy społeczeństwu nie przyjdzie zapłacić za ów awans zbyt wysokiej ceny. Sytuacja kobiety wiąże się bowiem ściśle z rolą, jaką wyznaczyła jej natura. Nowe wyzwania i obowiązki, możliwość awansu zawodowego nie mogą przeszkadzać w wypełnianiu macierzyńskiej misji, burzyć harmonii życia rodzinnego. Na politykach i rządach spoczywa więc odpowiedzialność za przygotowanie takich programów i rozwiązań, które pozwolą kobiecie spełniać rolę żony i matki, wychowawczyni swoich dzieci, umożliwią - gdy zachodzi tego potrzeba - pogodzenie obowiązków zawodowych i rodzinnych. Wszystkie inne rozwiązania społeczno-ekonomiczne, które odciągają kobietę wbrew jej woli od rodziny i macierzyństwa, są szkodliwe zarówno dla niej, jak i rodziny. Godzą w interes społeczeństwa. Choćby niektóre kręgi kobiet sądziły inaczej.
Fałszywe pojmowanie swobód i wolności, traktowanie aborcji jako metody planowania rodziny uderza w godność kobiety i jej człowieczeństwo, szkodzi zdrowiu fizycznemu i okalecza psychicznie. Musi budzić poważne zastrzeżenia natury moralnej i etycznej. Aborcja jest problemem wielowątkowym. Składają się na nań aspekty natury moralnej, religijnej i świadomościowo-intelektualnej. Także medycznej i materialnej. Nie można traktować jej jako jednej z metod rozwiązywania problemów demograficznych i społecznych. Nie może być środkiem służącym do rozwiązywania złożonych sytuacji życiowych.
Każdy istota ludzka ma prawo do życia. Jest to dobro najwyższe i nie można go przeciwstawić żadnemu innemu dobru, zwłaszcza racjom ekonomicznym. Nie zgadzam się więc z tymi, którzy szansę na poprawę warunków życia widzą jedynie w ograniczeniu przyrostu naturalnego. W odgórnym narzucaniu liczby posiadanych dzieci. Powodem biedy i niedostatku nie jest przyrost naturalny. Ich przyczyny tkwią głównie w złym zarządzaniu gospodarką. W niewłaściwie prowadzonej polityce prorodzinnej państwa, a zwłaszcza w sferze podatków, kredytów, ubezpieczeń, służby zdrowia i pomocy społecznej.
Prawidłowo rozwijająca się rodzina jest podstawą zdrowego społeczeństwa, źródłem jego siły. Miejscem, gdzie przechowuje się i przekazuje tradycję i obyczaje, wiedzę i umiejętność życia, gdzie człowiek czuje się bezpiecznie i dokąd zawsze wraca. To właśnie rodzina zaspokaja potrzeby materialne i emocjonalne. Uczy miłości, szacunku i tolerancji. Żadna instytucja nie jest w stanie jej zastąpić, nie zastąpi również kobiety w roli żony i matki. Mówię to nie tylko jako prezydent i laureat Pokojowej Nagrody Nobla. Mówię to przede wszystkim jako mąż i ojciec wielodzietnej rodziny. Dlatego ta ważna sfera życia powinna być należycie doceniona i znajować się pod szczególną ochroną

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

państwa. Musimy stworzyć takie warunki, które będą sprzyjać macierzyństwu, trwałości i spoistości rodziny. Zapewnią tej podstawowej komórce społecznej bezpieczeństwo i stabilną przyszłość.
Tylko powszechne uznanie prawa dziecka do życia i poszanowanie matki i rodziny - praw fundamentalnych dla losu wszystkich narodów - pozwoli światu rozwijać się w pokoju i harmonii. W zgodzie z powszechnie uznanymi wartościami moralnymi i normami etycznymi.
Jestem przekonany, że problemy te staną się przedmiotem poważnej i głębokiej dyskusji na formu pekińskiej Konferencji. Wierzę, że uda się Państwu wypracować program działania respektujący godność i prawa każdego człowieka do życia. Program możliwy do zaakceptowania przez ludzi różnych ras i wyznań. Uwzględniający odmienność kultur i tradycji i nigdy nie nawołujący, czy pozwalający żyć drugiemu kosztem innego człowieka (12).

Menschenrechte
Społeczność międzynarodowa uznała, że łamanie praw człowieka nie jest wewnętrzną sprawą poszczególnych państw (8), W konwencjach i umowach międzynarodowych, jak również w dokumentach ONZ nie neguje się tradycji, religii, zwyczaju, czynniki te nie mogą jednak nigdy usprawiedliwiać łamania podstawowych praw i wolności zagwarantowanych przez sam fakt "bycia człowiekiem" (...). Prawa człowieka mają charakter powszechny i dotyczą wszystkich ludzi bez względu na miejsce zamieszkania, rasę, religię czy wykształcenie (8), Wolność to również prawo do gromadzenia się, stowarzyszania i otwartej dyskusji (Hilary Clinton) (9)

Vatikan
Zdaniem pani Glandon (Watykan) dokument końcowy powinien zawierać surową ocenę swobodnych obczajów seksualnych (9). Interview mit Mary A. Glendon (Repräsentantin des Watikans) Stolica Apostolska jest podobna do Narodów Zjednoczonych (...) Ponadto, podobnie jak Narody Zjednoczone, wspiera opiekę zdrowotną, edukację, programy pomocy we wszystkich częściach świata. Kościół, podobnie jak inne instytucje, był winny seksizmu (sagt der papst). (Papież) Jest orędownikiem tego, co określiłabym jako feminizm chrześcijański, feminizm, który odróżnia się od zanikającego feminizmu lat 70., dążąc ku temu, by raczej promować solidarność między mężczyznami a kobietami, kobietami a dziećmi, kobietami bogatymi a biednymi, aniżeli wbijać klin między płcie, pokolenia i klasy społeczne. Musimy odrzucić taki feminizm, który wymusza traktowanie kobiet i mężczyzn na zasadzie absolutnie wymiennej albo też właściwie jako członków dwóch różnych gatunków. Jednakże według mnie szkic dokumentu pekińskiego zaniedbuje kwestię małżeństwa, macierzyństwa, rodziny i religii - tego wszystkiego, co jest najważniejsze w życiu większości kobiet na świecie. Generalnie: małżeństwo, rodzina i macierzyństwo są prezentowane negatywnie, jako przeszkody na drodze do kobiecej samorealizacji. To nie jest reprezentatywne wobec życia, jakie prowadzi większość kobiet. (14).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Zeit- und Raumbezeichnungen als Weltbildkomponenten (systemtheoretische und konstruktivistische Perspektive)

0. Ausgangspunkt

Das Weltbild hat als Regulativ bei der Bildung der Zweiten Wirklichkeit einen wesentlichen Einfluß auf die Konstruktion von Äußerungen. Der Beitrag beschäftigt sich mit zwei basalen Aspekten dieses Phänomens, und zwar mit seinen zeitlichen und räumlichen Komponenten. Die Frage lautet: Wie lassen sich temporale und topologische Merkmale von Texten und Äußerungen allgemein in analytischer Hinsicht erfassen. Dabei interessieren nur jene Punkte, die für das Weltbild und seine Rolle bei der Wirklichkeitskonstruktion verantwortlich sind.

1. Rekonstruktion der temporalen und topologischen Weltbildelemente

Um die Zeit- und Raum-Komponenten als Weltbildelemente untersuchen zu können, bedarf es ausreichend stabiler Textgrundlagen, die Texte unterschiedlicher Gattungen und diskurshafter Herkunft umfassen. Leider sind umfangreiche Textsammlungen dieser Art nicht vorhanden. Um die Methode dennoch zu testen, sollen im folgenden die genannten Aspekte in literarischen Texten, die als maschinenlesbare Textkorpora vorliegen, untersucht werden. Dabei geht es nur um die Prüfung der Methode auf quantitativem Niveau, semantische Aspekte müssen außer acht gelassen werden. Es sollen lyrische Gesamtwerke von drei polnischen Dichtern aus verschiedenen Epochen herangezogen werden. Die Ausgangsüberlegung lautet: Da es sich um Gesamtwerke handelt, ist davon auszugehen, daß in ihnen die temporalen und topologischen Elemente des Weltbildes des entsprechenden Dichters enthalten sind, die bewußt nicht steuerbar sind und also - zumindest hypothetisch - die zur Zeit wirkenden und geltenden Weltbilder widerspiegeln *können*. Untersucht wird das barocke Gesamtwerk von Mikołaj Sęp Szarzyński (1550(?)-1581), die hauptsächlich in den 20er Jahren entstandene avantgardistische Lyrik von Tadeusz Peiper (1891-1969) und das gesamte lyrische Werk von Rafał Wojaczek (1945-1971). Die Untersuchungsgrundlage bilden die in einen Rechner eingegebenen Textkorpora, in denen nach entsprechenden Zeit- und Raumausdrücken gesucht wird. In analytischer Hinsicht werden jeweils vier Kategorien unterschieden: a) temporale Elemente, b) topologische Elemente, c) konkrete Zeitangaben und d) Normative. Die letzte Kategorie stellt einen zusätzlichen Analysefaktor dar, der zeigen soll, welche Relevanz Normative in den vorliegenden Texten aufweisen.

[Zur Auswahl und Bestimmung der Textkorpora siehe Fleischer 1988 und 1992. Die Gedichte von Wojaczek wurden von Frau Alicja Rutzki für ihre Magisterarbeit "Eine quantitative Motivanalyse des lyrischen Gesamtwerks von Rafał Wojaczek" in den Rechner eingegeben.]

Der erste Schritt nach der Implementierung und der programmspezifischen Bearbeitung der Texte ist die Suche nach Zeit- und Raumausdrücken in den jeweiligen Textkomplexen. Danach folgt die Feststellung der konkreten zahlenmäßigen Verhältnisse. Bei der Suche nach den entsprechenden Ausdrücken bildete in der Regel das Textkorpus die Grundlage, es wurden jedoch auch Zeit- oder Raumwörter berücksichtigt, die in der polnischen Sprache allgemein häufig auftreten. Darüber hinaus ist zu erwähnen, daß sowohl Zeitausdrücke aufgenommen wurden, die eine Zeitspanne (z.B. 'ein Moment') als auch eine zeitliche Entfernung von einem bestimmten Bezugspunkt (z.B. 'damals') charakterisieren. Das gleiche betrifft die topologischen Elemente, hier wurden sowohl Wörter berücksichtigt, die Entfernungen (z.B. 'weit', 'fern'), als auch Wörter, die eine Ausdehnung (z.B. 'breit') bezeichnen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

1.1. Die temporalen Weltbild-Elemente

Für die drei genannten Dichter ergaben sich nach der Analyse ihres Gesamtwerks folgende (absolute) Häufigkeiten der Zeitangaben.

Tabelle 1, Die Zeitwörter bei Sęp (S), Peiper (P) und Wojaczek (W)

Wort	S	P	W	Wort	S	P	W	Wort	S	P	W
chwila	2	32	7	niebawem	0	0	0	rychło	4	0	0
chwilka	0	2	0	niedługo	0	0	3	teraz	4	13	19
ciągle	0	8	19	niekiedy	0	0	2	tymczasem	0	0	0
czasem	3	8	19	nieskończony	6	0	10	wcześniej	0	4	3
długo	3	6	9	niewiele	0	2	1	wiecznie	7	0	1
dawno	2	0	6	nigdy	5	6	21	wieczny	18	0	0
drzewiej	0	0	0	obecnie	0	0	0	wkrótce	0	3	0
dzisiaj	0	17	4	onegdaj	0	0	1	wnet	3	0	3
dziś	4	9	11	ostatnio	0	0	1	zaraz	2	9	19
kiedyś	0	1	12	później	1	2	1	zawsze	11	8	30
moment	0	0	0	parę chwil	0	0	0	Summe	79	135	221
natychmiast	0	0	1	potem	4	5	18				

Man beachte zunächst einmal die sehr geringe Anzahl der Zeitwörter, zumal wenn man bedenkt, daß es sich hier um das gesamte Lebenswerk eines Autors handelt. Korreliert man die Zahlen mit der allgemeinen Tokenzahl (bei Wojaczek - 23851, bei Peiper - 19891, bei Sęp - 9618), ergibt sich ein prozentuales Verhältnis von: 0,92% bei Wojaczek; 0,68% bei Peiper und 0,82% bei Sęp. Die Zeitwörter machen also kaum ein Prozent der gesamten Tokenzahl aus. Bemerkenswert ist aber auch, daß bei allen drei Dichtern die Anteile relativ ähnlich sind. Es könnte sich daher um eine Konstante handeln, was allerdings an einem umfangreicheren Textkorpus nachzuprüfen wäre.

Bei Sęp Szarzyński kann man eine deutlich ausgeprägte Klumpung der Anwendungen beobachten. Die häufigsten Zeitwörter sind bei ihm *wieczny/wiecznie* (ewiger/ewig), *zawsze* (immer), *nieskończony* (unendlich) und *nigdy* (niemals). Die übrigen Zeitwörter sind kaum vorhanden. Es zeigt sich eine deutliche Dominanz von Ausdrücken, die sozusagen eine allgemeine, transzendental-philosophische Dimension und lange Zeitperioden charakterisieren; gegenwartsbezogene und kurze Perioden bezeichnende Ausdrücke tauchen nicht oder nur sehr selten auf.

Bei Peiper haben wir ebenfalls mit einer markanten Klumpung zu tun, die der Ausprägung von Sęp entgegengesetzt ist. Die häufigsten Zeitwörter bei Peiper sind: *chwila* (ein Moment), *dzisiaj/dziś* (heute), *teraz* (jetzt), *zaraz* (gleich). Es sind Wörter, die den Augenblick und kurze Zeitspannen betreffen, sie dominieren über die übrigen Angaben und sind denen von Sęp entgegengesetzt. Dort wo bei Sęp eine deutliche Klumpung vorkommt, sind bei Peiper kaum Anwendungen festzustellen und umgekehrt. Ohne auf die konkreten Textbelege einzugehen, kann man von zwei verschiedenen und unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen bei beiden Dichtern sprechen. Dies ist - kennt man die Lyrik beider Autoren - naturgemäß keine Besonderheit. Sęp steht - zumindest teilweise, d.h. abgesehen von seinen erotischen Gedichten - für eine religiös-philosophische Lyrik, Peiper dagegen - in seinem Gesamtwerk - für eine modernistische Stadtlyrik in der Poetik des Bauhauses. Insofern bestätigen die vorliegenden Befunde die Ergebnisse thematischer Analysen. Interessant ist aber, daß diese Tendenz auch auf einer derart niedrigen Ebene, wie der der quantitativen Ausprägung der Zeitwörter, zum Vorschein kommt, denn erst diese basale Ebene organisiert und semantisiert die höheren. In ihr wird die organisierende, regulative Kraft der Weltbildkomponente wirksam und wirkt sich - organisatorisch - auf die komplexeren Ebenen aus. Wir finden also die Voraussagen der im theoretischen Teil dargestellten Hypothesen bestätigt. Die beiden Dichter lassen im Hinblick auf

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

die temporalen Merkmale zwei verschiedene Weltbilder, die das übrige poetische Material organisieren, erkennen.
Bei Wojaczek ist die Situation ein wenig komplizierter. Es treten zwar markante Klumpungen ebenfalls auf, diese verteilen sich jedoch auf mehrere Zeitwörter, so daß von zumindest zwei Feldern gesprochen werden kann. Die häufigsten Zeitwörter sind: *ciągle* (ständig), *czasem* (manchmal), *długo* (lange), *dziś* (heute), *kiedyś* (irgendwann), *nieskończony* (unendlicher), *nigdy* (niemals), *potem* (dann), *teraz* (jetzt), *zaraz* (gleich), *zawsze* (immer). Es ist eine deutliche Zweiteilung der Klumpungen zu beobachten. Einerseits haben wir es mit Ausdrücken zu tun, die lange Zeiträume und allgemeine philosophische Dimensionen betreffen (ciągle, długo, kiedyś, nieskończony, nigdy, zawsze), andererseits mit Ausdrücken, die kurze Zeitspannen und die Gegenwart betreffen (czasem, dziś, potem, teraz, zaraz). Von der Häufigkeit allein aus gesehen halten sich die beiden Felder die Waage, so daß man von einem gespaltenen Weltbild ausgehen kann, das - möglicherweise - das übrige poetische Material dementsprechend organisiert. In den Wojaczekschen Texten ist - im Hinblick auf die temporalen Aspekte - von einem in zwei Felder gegliederten konträren Weltbild oder von zwei dichotomischen, unvereinbaren Weltbildern, von einer Diskrepanz also auszugehen. Auch dies kann durch die thematische Analyse bestätigt werden.
Bevor zur Raumanalyse übergegangen wird, sollen noch kurz die Zeitangaben untersucht werden, die nun in Tabelle (2) abzulesen sind.

Tabelle 2, Die Zeitangaben bei Sęp (S), Peiper (P), Wojaczek (W)

Wort	S	P	W	Wort	S	P	W	Wort	S	P	W
czas	11	12	39	dni	4	44	12	wieki	0	0	1
zegar	0	6	10	doba	0	1	0	zima	0	7	6
sekunda	1	3	9	tydzień	0	0	1	lato	0	2	3
kwadrans	0	2	0	rok	5	3	6	wiosna	2	4	6
godzina	8	23	3	lata	3	8	3	jesień	0	0	2
dzień	5	31	8	wiek	6	0	0	Summe	45	146	109

Prozentual (in bezug auf die absolute Zahl der Token) haben die Zeitangaben folgende Anteile: bei Sęp 0,47%; bei Peiper 0,73%; bei Wojaczek 0,46%. Bei Peiper nähern sie sich den Anteilen der Zeitwörter, bei Wojaczek und Sęp sind sie ähnlich ausgeprägt und liegen deutlich unter denen der Zeitwörter. Interessant ist jedoch ihre konkrete Ausprägung.
Bei Sęp tritt am häufigsten die allgemeine Bezeichnung *czas* (Zeit) auf, darüber hinaus *godzina* (Stunde) und an dritter Stelle *wiek* (Jahrhundert). Danach fünfmal *dzień* (Tag) und *rok* (Jahr). Von 'Zeit' einmal abgesehen, handelt es sich einerseits um eine relativ kurze (Stunde) und andererseits und eine relativ lange Zeitspanne (Jahrhundert). Es sind zwei konträre Dimensionen. Sęps Weltbild konzentriert sich also bei den konkreten Angaben auf nur zwei Werte. Interessant ist auch, daß bei Sęp kaum Bezeichnungen für Jahreszeiten auftreten, in seinem Gesamtwerk wird nur zweimal 'Frühling' erwähnt.
Bei Peiper ist - neben der ebenfalls auftretenden allgemeinen Bezeichnung *czas* (Zeit) - eine deutliche Konzentration auf drei Zeitangaben zu beobachten, nämlich: *godzina* (Stunde), *dzień* (Tag) und *dni* (Tage), die übrigen Zeitangaben tauchen viel seltener auf. Auch hier läßt sich also dieselbe Tendenz feststellen wie bei den Zeitwörtern. Peipers Weltbild wird von kurzen Zeitspannen organisiert, die zwischen 'Stunde' und 'Tage' liegen. Es werden also auch dementsprechende 'Ereignisse' in seiner Lyrik dargestellt oder thematisiert. Angaben für Jahreszeiten treten hier häufiger auf, nur 'Herbst' wird nicht erwähnt.
Bei Wojaczek ist zunächst einmal das sehr häufige Auftreten der Bezeichnung *czas* (Zeit) zu beobachten, mehr als dreimal häufiger als bei den übrigen Dichtern. Zählt man das synonymische Wort *zegar* (Uhr) dazu, wird die Tendenz noch deutlicher (bei Sęp kam 'Uhr' - aus naheliegenden Gründen - nicht vor, bei Peiper nur sechsmal). Es muß sich

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

daher um ein wesentliches Wort handeln. Unter den übrigen Angaben dominieren *sekunda* (Sekunde), *dzień/dni* (Tag/Tage) und *rok* (Jahr), daneben *lata* (Jahre). Es ist also eine deutliche Dreiteilung festzustellen: Die höchste Frequenz weist die Ebene des 'Tages' auf, die von einer viel kürzeren (Sekunde) und einer viel längeren Angabe (Jahr/-Jahre) flankiert wird. Die Zersplitterung des Weltbildes ist auch im Hinblick auf die Zeitangaben festzustellen. Wojaczeks Weltbild ist daher den in dieser Hinsicht homogenen Weltbildern der beiden anderen Dichter gegenüberzustellen. Man findet bei Wojaczek ein komplexeres temporales Weltbild vor, in dem die allgemeine Bezeichnung 'Zeit' offensichtlich eine wichtige Rolle spielt. Die Zeit als solche weist eine organisierende Funktion auf, was auch für eine eher philosophische Ausrichtung des temporalen Weltbildes und folglich der Lyrik spricht. Die Jahreszeiten werden alle erwähnt, am häufigsten 'Winter' und 'Frühling'.

1.2. Die topologischen Weltbild-Elemente

Tabelle (3) zeigt die topologischen Ausdrücke, wobei sowohl Angaben über Entfernungen als auch über Ausdehnung berücksichtigt worden sind. Folgende Zahlenverhältnisse sind festzustellen.

Tabelle 3, Die Raumangaben bei Sęp (S), Peiper (P), Wojaczek (W)

Wort	S	P	W	Wort	S	P	W	Wort	S	P	W
bliski	1	1	1	między	0	24	11	tu	16	44	15
blisko	0	2	2	niedaleko	0	0	0	tutaj	2	2	1
długi	5	12	13	niski	1	7	2	więcej	2	8	3
dół	0	2	5	odległy	0	2	3	wielki	8	4	17
dal	0	2	3	oddalony	0	0	0	wokół	0	3	5
daleki	3	2	0	ogromny	0	0	7	wokoło	0	0	1
daleko	0	4	2	otwarty	0	2	12	wszędy	1	0	0
duży	2	1	0	poniżej	0	0	1	wszędzie	1	9	2
góra	0	5	6	powyżej	0	0	0	wysoko	0	3	1
gdzieś	0	7	8	szeroki	1	6	1	zamknięty	0	6	1
krótki	4	2	2	szeroko	0	4	0	Summe	59	190	147
mały	4	10	2	tam	8	16	20				

Die prozentualen Anteile der Raumausdrücke an der Gesamtzahl der Token betragen für Sęp 0,61%, für Peiper 0,96% und für Wojaczek 0,62% aller Wörter. Für Peiper haben daher die Raumausdrücke eine wesentlichere Funktion als für die beiden übrigen Dichter, bei denen das Verhältnis ähnlich ausgeprägt ist.

Bei Sęp treten die Raumausdrücke ziemlich gleichmäßig verteilt auf und sind allgemein relativ selten (ähnlich wie dies bei Zeitwörtern der Fall war). Es ist nur eine deutliche Klumpung zu beobachten, nämlich im Hinblick auf das Wort *tu/tutaj* (hier), an zweiter und dritter Stelle erscheinen *tam* (dort) und *wielki* (großer). Es ist eine - ziemlich ungleichmäßig ausgeprägte - Opposition zwischen 'hier' und 'dort' festzustellen. Allerdings tritt 'hier' zweimal so häufig auf wie 'dort'. Der Schwerpunkt liegt also bei der Dimension 'hier'.

Bei Peiper sind relativ viele Raumausdrücke festzustellen, räumliche Angaben spielen bei ihm eine wichtigere Rolle als bei Sęp. Am häufigsten werden folgende Bezeichnungen benutzt: *tu/tutaj* (hier), *tam* (dort), *między* (zwischen), *mały* (der kleine), *długi* (langer) und *wszędzie* (überall). Auch in den Peiperschen Texten ist also eine Opposition zwischen 'hier' und 'dort' zu beobachten, mit einem ebenso deutlichen Übergewicht von 'hier'. Da relativ viele Raumausdrücke auftauchen und von einer gesättigten Raumdarstellung auszugehen ist, lohnt es sich, die Raumangaben zu ordnen. Es können fünf wie folgt ausgeprägte Gruppen gebildet werden: a) weit/dort-nah/hier (48/51), b) oben-unten (8/9), c) unbestimmte Angaben (48), d) klein-groß (10/5), e) offen-geschlossen (2/9). Es dominiert eindeutig die relativ gleichmäßig verteilte Opposition weit-nah, ebenfalls gleichmäßig,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

wenn auch schwächer ausgeprägt, ist die Opposition oben-unten. In den beiden übrigen Oppositionen dominieren die Dimensionen 'klein' und 'geschlossen' über die jeweils komplementären. Die zweitstärkste Gruppe machen die unbestimmten Angaben aus. Die topologischen Weltbildkomponenten werden also bei Peiper durch die Oppositionen (a) und (b) wie auch durch die unbestimmten, allgemeinen Angaben generiert.
Bei Wojaczek gestalten sich die Verhältnisse ähnlich wie bei Peiper, auch hier treten zahlreiche Bezeichnungen, wenn auch nicht so viele wie bei Peiper, und einige Klumpungen auf. Die häufigsten Angaben beziehen sich auf die Opposition *tu-tam* (hier-dort), darüber hinaus die Bezeichnungen: *długi* (langer), *między* (zwischen), *otwarty* (offener) und *wielki* (großer). Die 'weiten', 'großen' und 'offenen' räumlichen Dimensionen stehen bei Wojaczek also im Vordergrund, es ist von einem weiten und offenen Raum auszugehen. Die Opposition oben-unten ist dagegen interessanterweise kaum von Bedeutung. Handelte es sich bei Peiper um einen weitgehend symmetrisch aufgebauten Raum, so ist bei Wojaczek ein offener, sozusagen eindimensionaler Raum vorzufinden. In diesem Zusammenhang ist auch das Wort *między* (zwischen) interessant.

1.3. Die Normative

Wie in Tabelle (4) abzulesen ist, haben wir es hier mit einem sehr interessanten Verhältnis zu tun. Die meisten Normative treten eindeutig bei Wojaczek auf, bei Sęp findet man 9 solche Wörter, die wenigsten Normative sind in den Peiperschen Texten zu finden. Bei den Wojaczekschen Texten muß es sich um solche handeln, in denen viele Wertungen auftreten und in denen mindestens zwei Bereiche konstruiert werden, einer, der die 'richtigen/echten', und einer, der die 'falschen' Merkmale aufweist.

Tabelle 4, Die Normative bei Sęp (S), Peiper (P), Wojaczek (W)

Wort	S	P	W
jedyny	1	2	10
prawdziwy	8	0	16
rzeczywisty	0	0	2
słuszny	0	1	5
właściwy	0	0	1
Summe	9	3	34

1.4. Vergleichende Übersicht der temporalen und topologischen Angaben

Die Durchsicht der Tabellen zeigt, daß sich die Zeit- und Raumwörter in mindestens drei - wie folgt ausgeprägte - Gruppen einteilen lassen:

a) Wörter, die im analysierten Korpus überhaupt nicht oder nur akzidentiell auftauchen:
- Zeit: drzewiej, moment, natychmiast, niebawem, niedługo, niekiedy, niewiele, obecnie, onegdaj, ostatnio, później, parę chwil, rychło, tymczasem, wkrótce, wnet
- Raum: bliski, blisko, dal, daleki, daleko, duży, niedaleko, odległy, oddalony, poniżej, powyżej, szeroko, tutaj, wokoło, wszędy, wysoko

b) Wörter, die in allen Textkomplexen relativ gleichmäßig verteilt sind:
- Zeit: dziś, długo, zawsze
- Raum: dół, krótki, więcej

c) Wörter, die von Textkomplex zu Textkomplex erheblichen Schwankungen unterliegen:
- Zeit: chwila, chwilka, ciągle, czasem, dawno, dzisiaj, kiedyś, nieskończony, nigdy, potem, teraz, wcześniej, wiecznie, wieczny, zaraz
- Raum: długi, góra, gdzieś, mały, między, niski, ogromny, otwarty, szeroki, tam, tu, wielki, wokół, wszędzie, zamknięty

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

In der Übersicht lassen sich keine deutlichen Tendenzen beobachten, die Schwankungen und die unterschiedlichen Ausprägungen der typologischen Gruppen gehen auf keine Regel zurück. Berücksichtigt man den lyrischen Charakter der Texte, so könnte gefolgert werden, daß die Wörter der ersten Gruppe (a) keine 'poetischen' Wörter sind, solche also, die in poetischen Texten relativ selten auftreten, was für die Wörter der übrigen Gruppen nicht mehr gilt. Die Schwankungen der dritten Gruppe (c) können auf die jeweiligen Dichter und ihre zeit- und raumspezifischen Konstruktionen zurückgehen. Dabei weichen in einigen Fällen die Ausprägungen bei Peiper und Wojaczek von denen bei Sęp erheblich ab (ciągle, czasem, dzisiaj, teraz, wcześniej, zaraz), was entweder auf die Poetik und Thematik oder aber auf die unterschiedlichen Perioden zurückgehen könnte. Daneben gibt es aber auch Unterschiede zwischen Sęp, Wojaczek und Peiper (dawno, nieskończony). Es handelt sich bei den Schwankungen um keine Regularitäten, es spiegeln sich hier dichterspezifische Prioritäten wider, die keinerlei Regelcharakter zeigen. Es sind Unterschiede, die möglicherweise für die Literaturwissenschaft, nicht jedoch für die Erforschung der Weltbild-Konstruktion von Interesse sind. Letztere sucht nach typischen, regelgerechten und regelgesteuerten Übereinstimmungen, autorenspezifische Schwankungen sind dabei irrelevant. Da hier nur die Methode an sich getestet werden soll, braucht auf die literarische Dimension der Texte nicht eingegangen zu werden.

2. Ein Gattungsvergleich

Es wäre in einer weiteren Untersuchung notwendig, auch (zeitgleiche) Prosa- und Gebrauchstexte (z.B. journalistische) zu analysieren. Dadurch könnten die vorliegenden Ergebnisse getestet und die Frage nach der Gattungsabhängigkeit der aufgedeckten Regularitäten beantwortet werden. Notwendig wäre auch eine kulturübergreifende Untersuchung, durch die man zeigen könnte, welche Unterschiede zu beobachten sind, wenn zwei oder mehrere Kulturen im Hinblick auf die Zeit- und Raumkonstruktion analysiert werden. Dabei sind allerdings auch hier umfangreiche maschinenlesbare Textkorpora nötig, die in der Kulturwissenschaft zur Zeit jedoch noch Seltenheitscharakter haben. Um die Frage nach der Gattungsabhängigkeit zumindest anzugehen, sollen im folgenden die für die Lyrik festgestellten Verhältnisse mit einigen Prosatexten verglichen werden, die in maschinenlesbarer Form vorliegen. Zum Vergleich werden Romane der polnischen Romantik und ein Roman von Jerzy Andrzejewski herangezogen.
Verglichen werden die folgenden Romane: von Jerzy Andrzejewski (1909-1983) *Popiół i diament* (1948), von Jan Lam (1838-1886) *Wielki Świat Capowic* (1869), von Józef Korzeniowski (1797-1863) *Spekulant* (1846) und von Maria Wirtemberska (1768-1854) *Malwina, czyli domyślność serca* (1816) wie auch einige Erzählungen von Józef Ignacy Kraszewski (1812-1887) aus der Sammlung *Skarb* (zur Auswahl siehe Fleischer 1992, 281-282). Dabei interessiert nur die Gegenüberstellung der Gattungen, auf die Zeit- und Raum-Konstruktionen der einzelnen Autoren wird nicht mehr näher eingegangen.

2.1. Die Zeit- und Raumwörter

Es zeigen sich auch hier - ähnlich wie bei der Lyrik - diverse Schwankungen zwischen den einzelnen Textkomplexen. Bei jedem Dichter kann man andere, voneinander abweichende Zeit- und Raumkonstruktionen feststellen (interessant ist z.B. die Betonung der kurzen Zeitabschnitte bei Andrzejewski). Man muß dabei bedenken, daß es sich hier um literarische, d.h. funktionalisierte Texte handelt, so daß die Benutzungshäufigkeiten der einzelnen Zeit- oder Raumwörter nicht nur auf die diskurshafte oder weltbildmäßige Dimension, sondern auch auf die Thematik des gegebenen Romans zurückgehen können. Die Methode zeigt jedoch, daß sie auch bei derartigen Texten aufschlußreiche Ergebnisse bringen kann. Um so mehr, wenn man von den reinen Zahlenverhältnissen auf die konkreten Textbelege zurückgeht und diese eingehend untersucht, was allerdings nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist. Die Tabellen werden daher nicht weiter analysiert, die Trends sind aus ihnen eindeutig ablesbar.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Tabelle 5, Die Zeit- und Raumwörter in Prosatexten (A = Andrzejewski, K = Kraszewski, L = Lam, W = Wirtemberska, S = Korzeniowski)

Zeit	A	K	L	W	S	Σ	Raum	A	K	L	W	S	Σ
chwila	362	57	51	62	69	601	bliski	24	3	3	5	4	39
chwilka	3	2	2	0	4	11	blisko	6	5	1	15	9	36
ciągle	50	7	9	3	11	80	długi	54	31	8	46	19	158
czasem	18	42	21	33	26	140	dół	13	1	4	2	8	28
długo	33	22	7	22	24	108	dal	1	0	1	3	2	7
dawno	13	17	1	7	5	43	daleki	26	8	1	9	14	58
drzewiej	0	0	0	0	0	0	daleko	13	8	11	0	24	56
dzisiaj	56	5	2	4	1	68	duży	59	5	3	13	7	87
dziś	0	41	14	24	15	94	góra	44	8	17	3	15	87
kiedyś	16	4	2	8	6	36	gdzieś	32	18	7	6	3	66
moment	118	0	0	37	14	169	krótki	48	3	1	13	9	74
natychmiast	89	5	11	54	11	170	mały	61	27	14	11	10	123
niebawem	10	0	2	0	0	12	między	7	16	40	39	31	133
niedługo	7	3	0	8	0	18	niedaleko	8	3	0	3	1	15
niekiedy	2	6	0	6	10	24	niski	36	2	1	2	10	51
nieskończony	0	1	0	2	3	6	odległy	16	0	1	2	0	19
niewiele	9	6	0	3	3	21	oddalony	3	4	0	2	0	9
nigdy	35	53	28	93	34	243	ogromny	45	15	5	6	15	86
obecnie	8	1	5	0	0	14	otwarty	22	7	0	4	18	51
onegdaj	0	0	2	4	0	6	poniżej	7	0	1	0	0	8
ostatnio	10	0	0	0	0	10	powyżej	6	0	7	0	1	14
później	23	7	21	9	1	61	szeroki	28	5	2	3	6	44
parę chwil	0	0	0	0	0	0	szeroko	14	3	1	0	1	19
potem	88	47	22	37	105	299	tam	77	59	38	52	80	306
rychło	0	1	0	5	0	6	tu	128	81	25	60	88	382
teraz	266	35	35	65	74	475	tutaj	49	0	1	0	0	50
tymczasem	55	22	16	17	14	124	więcej	68	49	30	24	66	237
wcześniej	9	0	0	0	1	10	wielki	59	66	54	44	59	282
wiecznie	8	6	2	1	0	17	wokół	0	0	0	0	0	0
wieczny	3	2	3	12	4	24	wokoło	1	3	1	2	8	15
wkrótce	3	9	3	50	25	90	wszędy	0	0	0	4	0	4
wnet	0	0	0	8	0	8	wszędzie	8	8	5	8	18	47
zaraz	96	36	14	20	22	188	wysoko	26	3	1	6	0	36
zawsze	90	64	37	69	47	307	zamknięty	24	4	2	1	5	36

2.2. Zeitangaben und Normative

Tabelle 6, Die Zeitangaben in Prosatexten

Zeitangaben	A	K	L	W	S	Σ
czas	169	64	63	100	67	463
zegar	30	11	2	2	1	46
sekunda	16	0	0	0	2	18
kwadrans	21	2	2	1	4	30
godzina	61	29	12	49	54	205
dzień	35	59	26	107	45	272
dni	77	27	13	40	41	198
doba	2	0	0	0	0	2
tydzień	15	9	7	10	17	58

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Zeitangaben	A	K	L	W	S	Σ
rok	22	30	36	30	25	143
lata	123	34	17	30	33	237
wiek	6	24	3	19	5	57
wieki	0	7	0	13	0	20
zima	1	12	2	8	7	30
lato	0	8	1	6	2	17
wiosna	10	3	1	6	3	23
jesień	3	1	1	3	6	14

Tabelle 7, Die Normative in Prosatexten

Normative	A	K	L	W	S	Σ
jedyny	26	5	6	28	7	72
prawdziwy	18	5	10	28	10	71
rzeczywisty	1	0	4	1	3	9
słuszny	38	5	6	2	1	52
właściwy	39	8	4	20	4	75

Man beachte den überraschend hohen Anteil der Normative bei Andrzejewski und bei Wirtemberska, im ersten Fall handelt es sich um einen politischen, im zweiten um einen Liebesroman.

2.3. Der Vergleich zwischen Prosa und Lyrik

Von Interesse ist der gegenseitige Vergleich beider Textsorten, auch wenn die Textgrundlage hier sehr schmal ist. Zu diesem Zweck werden die vorliegenden Texte in zwei Gattungsgruppen zusammengefaßt und als zwei umfangreiche Textkorpora betrachtet. Das Prosakorpus umfaßt 292659 und das Lyrikkorpus 53360 Wörter. Um Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wird der jeweilige Anteil eines Wortes prozentual zur Gesamtzahl der Token ausgedrückt. Die Ergebnisse zeigt die nachfolgende Tabelle (8), wobei L = Lyrik und P = Prosa bedeutet.

Tabelle 8, Der Vergleich zwischen Lyrik (L) und Prosa (P) (prozentual)

Zeit	L	P	Raum	L	P	Zeitangaben	L	P
chwila	0,08	0,21	bliski	0,01	0,01	czas	0,12	0,16
chwilka	0,00	0,00	blisko	0,01	0,01	zegar	0,03	0,02
ciągle	0,05	0,03	długi	0,06	0,05	sekunda	0,02	0,01
czasem	0,06	0,05	dół	0,01	0,01	kwadrans	0,00	0,01
długo	0,03	0,04	dal	0,01	0,00	godzina	0,06	0,07
dawno	0,01	0,01	daleki	0,01	0,02	dzień	0,08	0,09
drzewiej	0,00	0,00	daleko	0,01	0,02	dni	0,11	0,07
dzisiaj	0,04	0,02	duży	0,01	0,03	doba	0,00	0,00
dziś	0,04	0,03	góra	0,02	0,03	tydzień	0,00	0,02
kiedyś	0,02	0,01	gdzieś	0,03	0,02	rok	0,03	0,05
moment	0,00	0,06	krótki	0,01	0,03	lata	0,03	0,08
natychmiast	0,00	0,06	mały	0,03	0,04	wiek	0,01	0,02
niebawem	0,00	0,00	między	0,07	0,05	wieki	0,00	0,01
niedługo	0,01	0,01	niedaleko	0,00	0,01	zima	0,02	0,01
niekiedy	0,00	0,01	niski	0,02	0,02	lato	0,01	0,01
nieskończony	0,03	0,00	odległy	0,01	0,01	wiosna	0,02	0,01
niewiele	0,01	0,01	oddalony	0,00	0,00	jesień	0,00	0,00
nigdy	0,06	0,08	ogromny	0,01	0,03			

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Zeit	L	P	Raum	L	P
obecnie	0,00	0,00	otwarty	0,03	0,02
onegdaj	0,00	0,00	poniżej	0,00	0,00
ostatnio	0,00	0,00	powyżej	0,00	0,00
później	0,01	0,02	szeroki	0,01	0,02
parę chwil	0,00	0,00	szeroko	0,01	0,01
potem	0,05	0,10	tam	0,08	0,10
rychło	0,01	0,00	tu	0,14	0,13
teraz	0,07	0,16	tutaj	0,01	0,02
tymczasem	0,00	0,04	więcej	0,02	0,08
wcześniej	0,01	0,00	wielki	0,05	0,10
wiecznie	0,01	0,01	wokół	0,01	0,00
wieczny	0,03	0,01	wokoło	0,00	0,01
wkrótce	0,01	0,03	wszędy	0,00	0,00
wnet	0,01	0,00	wszędzie	0,02	0,02
zaraz	0,06	0,06	wysoko	0,01	0,01
zawsze	0,09	0,10	zamknięty	0,01	0,01

Tabelle 9, Die Normative in Lyrik und Prosa (prozentual)

Normative	L%	P%
jedyny	0,02	0,02
prawdziwy	0,04	0,02
rzeczywisty	0,00	0,00
słuszny	0,01	0,02
właściwy	0,00	0,03

Es treten kaum größere Unterschiede in den jeweiligen Ausprägungen auf, was für eine gattungsunabhängige Beschaffenheit der Methode spricht; allerdings nur dann, wenn sich die erzielten Ergebnisse auch mit einer umfangreicheren Textgrundlage unter Berücksichtigung nicht-literarischer Texte bestätigen lassen.
Bei der Zeitkonstruktion tritt eine deutliche Schwankung bei *chwila* (Augenblick) auf, was jedoch auf das häufige Vorkommen des Wortes bei Andrzejewski zurückgehen kann. Darüber hinaus unterscheiden sich die beiden Textkorpora im Hinblick auf die Häufigkeit von: *moment* (0/0,06), *natychmiast* (sofort; 0/0,06), *potem* (dann; 0,05/0,10) und *teraz* (jetzt; 0,07/0,16). Außer vielleicht bei 'Moment' sind die Unterschiede wahrscheinlich auf prosaspezifische, d.h. narrative Merkmale zurückzuführen; die Wörter dienen der Fortführung der Narration. Die übrigen Zeitwörter weichen in ihrer Häufigkeit nur geringfügig voneinander ab. Sie dürften also, zumindest was literarische Texte betrifft, als eine konstante und allgemeine Textgröße angesehen werden.
Bei der Raumkonstruktion treten nur zwei markante Abweichungen auf, nämlich bei *więcej* (mehr; 0,02/0,08) und *wielki* (großer; 0,05/0,10). Beide Wörter treten in allen Prosatexten annähernd gleich häufig auf. Die Verteilung der übrigen Raumwörter ist sehr ausgeglichen und weist eine hohe Konstanz auf.
Bei den Zeitangaben tritt ein ähnliches Verhältnis zutage. Nur drei Wörter zeigen nennenswerte Abweichungen, und zwar: *czas* (Zeit; 0,12/0,16), *dni* (Tage; 0,11/0,07) und *lata* (Jahre; 0,03/0,08). Worauf diese Unterschiede zurückgehen, ist anhand der vorliegenden Textmenge nicht zu entscheiden. Im Fall von *lata* (Jahre) kann es sich um den Einfluß des Andrzejewskischen Textes handeln. Die übrigen Wörter zeigen auch hier keine wesentlichen Abweichungen und scheinen daher ebenfalls Konstanten zu sein. Das gleiche betrifft auch die Verteilung der Normative.
Die Übersicht der Tabellen zeigt, daß es, von einigen geringen Schwankungen abgesehen, keine markanten Irregularitäten in den Textkorpora gibt, was für die Gattungsunab-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

hängigkeit der Methode - zumindest im Hinblick auf literarische Texte - spricht. Es konnten Eigenschaften festgestellt werden, die tiefergehend und basaler sind als die Gattungsspezifik, die Thematik und - möglicherweise - auch die Entstehungszeit. Es könnte sich also um allgemeinsprachliche und allgemeinkulturelle, stark bebürdete und im System tief verankerte Merkmale handeln, die durch eine Untersuchung wie die vorliegende ans Tageslicht gefördert werden können, Merkmale, die auf das in der jeweiligen Kultur funktionierende Weltbild und seine Gesetzmäßigkeiten zurückgehen. Das Weltbild reguliert die Ausdrückbarkeit der Zeit- und Raumverhältnisse in textueller Hinsicht.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Der konstruktivistische Kulturbegriff vor dem Hintergrund des systemtheoretischen

(zwei Kulturkonzepte)

0. Das Problem

Will man eine konstruktivistisch fundierte und systemtheoretisch angelegte Kulturwissenschaft gründen oder betreiben, die empirische - durch Beobachtung und Experiment gewonnene - und also nachprüfbare Ergebnisse ermöglicht wie auch Falsifizierbarkeit gewährleistende Methoden entwickelt und anwendet, und dafür spreche ich mich hier aus, so ist es unumgänglich, den grundlegenden Begriff, nämlich 'Kultur', dementsprechend zu definieren. Die meisten Definitionen von 'Kultur' wie auch die Auffassungen über kulturelle Erscheinungen befolgen entweder die umgangssprachliche Anwendung, nach der 'Kultur' etwas mit 'Bildung' und (meist hoher) 'Kunst' zu tun hat, oder aber 'Kultur' wird auf dem Prinzip der Oppositionsbildung basierend in Abgrenzung zu den Objekten 'Natur' und/oder 'Zivilisation' definiert (einen kurzen Überblick über diese Positionen siehe Schmidt 1992b, siehe auch Drechsel 1984). Darüber hinaus ist eine weitere Differenzierung vorzufinden, nach der der 'Kultur' entweder Objektcharakter zugestanden wird, oder aber 'Kultur' als theoretisches Modell aufgefaßt wird, dessen Eigenschaften dem Original nicht unbedingt zuzusprechen sind. Auch die Kombinationen beider Differenzierungen treten in den vorhandenen Definitionsansätzen auf. Die Frage lautet daher: Müssen wir 'Kultur' modellieren, oder beschreiben wir, wenn wir von Kultur sprechen, Merkmale eines tatsächlich existierenden Objekts, dessen Eigenschaften und Funktionsweisen durch die Forschung aufgedeckt werden können? Im Folgenden soll der radikal konstruktivistische Kulturbegriff von S.J. Schmidt vor dem Hintergrund des von mir vorgeschlagenen systemtheoretisch-konstruktivistischen Begriffs diskutiert werden. Es handelt sich dabei um zwei sehr ähnliche Begriffe, es geht daher nicht um eine Entscheidung für einen der Begriffe, als vielmehr um die Prüfung der sich aus der Gegenüberstellung ergebenden theoretischen wie praktischen Konsequenzen für die konkrete Arbeit auf dem Feld der empirischen Kulturforschung.

Die von mir vorgeschlagene Konzeption der *Zweiten Wirklichkeit* postuliert 'Kultur' als existentes und funktionierendes Objekt, dessen Auswirkungen durch die Analyse der Zeichenwelt und deren Bedeutungssystems zugänglich und zu erforschen sind. Sie basiert zwar auf den Prämissen des Radikalen Konstruktivismus, wie er von Glasersfeld konzipiert und im deutschsprachigen Raum von der LUMIS-Forschungsgruppe (in der Tradition von Maturana, Varela u.a.) vertreten wird, sie geht jedoch stärker auf systemtheoretische und funktional-semiotische Ansätze zurück.
Die Vertreter des konstruktivistischen Ansatzes beschäftigen sich - meines Wissens - explizit mit 'Kultur' erst seit kurzem, bisher standen erkenntnistheoretische Probleme im Vordergrund. Hinzu kommt, daß der Konstruktivismus in der letzten Zeit stark modifiziert worden ist. So wird beispielsweise die Position von Luhmann nicht mehr als Gegenposition verstanden, auch die systemtheoretischen Auffassungen gehen über die Darstellungen bei Maturana oder Varela hinaus und konzentrieren sich immer öfter auf die soziologische Variante der Systemtheorie. Überhaupt sind viele den Konstruktivismus betreffende Mißverständnisse darauf zurückzuführen, daß seine Rezeption in der Literaturwissenschaft letztendlich auf eher populärwissenschaftlich konzipierten Essays von Maturana, Varela u.a. basiert. Die Begründer der Systemtheorie, die innerhalb der Thermodynamik (L. Onsager, S.R. de Groot) und Biologie (L. von Bertalanffy, P. Weiss) bereits in den 30er und 40er Jahren entstand, wie auch deren Systemtheorie tauchen, meines Wissens, in den Publikationen der deutschen Radikalen Konstruktivisten nicht auf. Als einzige Ausnahme ist E. Jantsch (vgl. Jantsch 1987, siehe auch 1979) anzusehen, der die ursprüngliche thermodynamisch-biologische Richtung vertritt; seine Thesen wurden

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

jedoch nicht aufgegriffen. All dies führte möglicherweise zu der gerade aufgekommenen Idee, den Konstruktivismus mit dekonstruktivistischen Positionen verbinden zu wollen (siehe Berg/Prangel 1995).

1. Die systemtheoretische Kultur-Definition

In der von mir (1989 und breiter 1994) vorgeschlagenen Konzeption der Zweiten Wirklichkeit wird der Kulturbegriff aus der Perspektive der thermodynamisch-biologischen Systemtheorie, wie sie von Riedl (in der Tradition von Bertalanffy, Weiss u.a.) 1975 vorgelegt wurde, definiert. Diese Definition sei kurz in Erinnerung gerufen:

Kultur wird - metaphorisch ausgedrückt - als Wirklichkeit der Zeichen aufgefaßt. Sie ist ein zeichenhaftes Phänomen, das systemischen Charakter besitzt und als offenes dynamisches tatsächlich existierendes System zu begreifen ist, sie umfaßt all die Phänomene und betrifft all die Aspekte, die auf Zeichenprozessen beruhen. Überall dort, wo Zeichen und also Bedeutungen auftreten, Diskurse generiert werden, hat man es mit dem System Kultur zu tun. Kultur ist nicht an konkreten räumlich und zeitlich unveränderbaren Objekten auszumachen, sondern ein *relationales* und *funktionelles* Gebilde. Die Kultur weist als zeichengenerierendes Subsystem des sozialen Systems folgende Merkmale bzw. Eigenschaften auf: (a) Sie ist ein *System* im Sinne der Systemtheorie. (b) Sie ist ein *offenes System* im Sinne der thermodynamisch-biologischen Theorie irreversibler Prozesse, sie entstand, entwickelte sich und funktioniert nach den Gesetzen offener Systeme, auch wenn diese teilweise kulturspezifische Formen annehmen und auf anderen Wegen realisiert werden als in der organismischen Welt. (c) Sie ist ein *evoluierendes System* im Sinne der Systemtheorie der Evolution (wie sie von Riedl 1975 formuliert wurde). (d) Sie ist ein *Objekt*, d.h. ein tatsächlich existierendes und funktionierendes System. (e) Sie weist die Eigenschaft der *Selbstorganisation* auf. (f) Sie ist als System nicht gezielt steuerbar, da sie ein der *Kontingenz* unterliegendes Phänomen ist. (g) Sie besitzt Eigenschaften, die auf das System als solches zurückzuführen sind und den Systemelementen nicht zukommen (*Systemeigenschaften*), und Eigenschaften, die auf dessen (einzelne oder komplexe) Elemente zurückgehen. Die selbststeuernden und -organisierenden Eigenschaften des Systems als solchem besitzen Objektcharakter.
Die Hypothese setzt voraus und postuliert, daß Kultur (u.a.) eine interne Differenzierung aufweist, sich in Subsysteme gliedert und in einem komplexeren Suprasystem (= Umwelt = soziales System) funktioniert. Jedes Subsystem besitzt konkrete *Ausprägungen*, diese weisen als Ergebnisse von (kultur-/natur-) gesetzmäßig stattfindenden Ereignissen spezielle und allgemeine, auf Entscheidungen basierende Merkmale und Eigenschaften auf. Es gilt das Prinzip der *vernetzten, funktionellen Kausalität* (siehe Wuketits 1985, 77). Mit anderen Worten: Alle Entscheidungen besitzen Merkmale und Eigenschaften, es gibt aber Merkmale und Eigenschaften, die für den gegebenen Zustand eines Subsystems keine Relevanz hinsichtlich seiner Existenzgrundlage oder Entwicklungstendenz haben. Es kann aber diese Eigenschaft oder dieses Merkmal in einem anderen Zustand des Systems (der Möglichkeit nach also) eine solche Relevanz erlangen. Es gibt keine relevanten und irrelevanten Merkmale 'an sich', sondern nur im Hinblick auf Ausprägungen von Subsystemen bzw. Systemen, d.h. im Hinblick auf deren Zustand. Durch Fluktuationen können sich irrelevante Merkmale und Eigenschaften »aufschaukeln« und - mitunter plötzliche - Systemveränderungen an wesentlichen System»stellen« hervorrufen.

2. Die konstruktivistische Kulturauffassung von S.J. Schmidt

Im Folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die systemtheoretischen (so wie ich sie vertrete) mit den konstruktivistischen Ansichten hinsichtlich des Kulturbegriffs zu vergleichen, mit dem Ziel einer Prüfung der möglichen konstruktivistischen Ergänzungen der Theorie. Als Grundlage dieser Diskussion soll das Gesprächsangebot von Schmidt (1992b) dienen, in dem 'Kultur' über das Phänomen 'Medien' definiert wird.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

2.1. Der Ausgangspunkt

Den Schmidtschen Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, daß in der bisherigen Diskussion die Kulturkonzepte, "nicht als Beobachterkonstrukte bewußt gehalten, sondern als Sachgegebenheiten mißdeutet werden" (Schmidt 1992b, 425). Kultur wird aus der Perspektive *konstruierter* Gegensatzpaare behandelt. Kultur*konzepte* sind naturgemäß keine Sachgegebenheiten, sie sollen solche nur beschreiben. Wenn dies der Kritikpunkt ist. Den unterschiedlichen Definitionen von 'Kultur' sind - so Schmidt weiter - einige Merkmale gemeinsam. Dies ist z.B. die Opposition (Schmidt spricht hier von 'Differenz') von Kultur vs. Natur. Zieht man den Systembegriff hinzu und greift Anregungen aus dem Kreis der symbolischen Interaktionisten und Anthropologen auf (Clifford Geertz, Victor W. Turner, David M. Schneider), dann kann man "Kultur nicht als Modell *von* Verhalten, sondern als Modell *für* Verhalten sehen" (Schmidt 1992b, 427), oder - Peterson folgend - sagen: Menschen benutzen "Kultur (...), um ihre Aktivitäten zu organisieren und zu normalisieren. (...) Elemente von Kultur werden benutzt, modifiziert oder verworfen, je nachdem, wie nützlich sie bei der Organisation von Realität sind" (Peterson 1979, 159). Ähnlich äußert sich in diesem Zusammenhang Neidhardt: Kultur ist "das System kollektiver Sinnkonstruktionen, mit denen Menschen die Wirklichkeit definieren - jener Komplex von allgemeinen Vorstellungen, mit denen sie zwischen wichtig und unwichtig, wahr und falsch, gut und böse sowie schön und häßlich unterscheiden" (Neidhardt 1986, 11). Auch Luhmann vertritt eine ähnliche Position: "Alle wichtigen Funktionssysteme der heutigen Gesellschaft verfügen über systemeigene binäre Codes" (Luhmann 1981, 315).

Der Schmidtsche Ausgangspunkt ist eindeutig ein soziologischer, dies sei zunächst einmal festgestellt. Die Grundlage einer solchen Konzeptualisierung ist das soziale System, die Gesellschaft. Eine Annahme, die unbedingt zu machen ist, will man nicht 'Kultur' als schöngeistiges Feld der 'schöpferischen Kraft des Menschen' ansehen und also als wissenschaftlich unbrauchbar definieren. Hinzu kommt allerdings als Konsequenz, daß eine so ausgerichtete Auffassung und das ihr folgende Konzept differenziert werden müssen, sollen sie operationalisierbar und in der Forschung anwendbar sein. Es muß um die *praktischen* Voraussagen und Hypothesen gehen, die eine Theorie produziert. Je mehr Voraussagen sie über die interne Differenzierung von Kultur und die System/Umwelt-Relationen produzieren kann, desto erfolgreicher wird ihre Anwendung. Dies sind allerdings Allgemeinplätze.
Die Annahme, Kultur sei als Modell *für* Verhalten anzusehen, greift Schmidt auf, da damit ein Kulturbegriff geschaffen werden kann, "der Kultur nicht von 'kulturellen Phänomenen' her denkt, sondern sie theoretisch eher als ein Programm entwirft, dessen Anwendung unter jeweils konkreten sozio-historischen Bedingungen das hervorbringt, was Beobachter dann als 'kulturelle Phänomene' einschätzen" (Schmidt 1992b, 428). Damit spricht sich Schmidt für eine deduktive, theoriegeleitete Vorgehensweise, nach der die angewandte Theorie die Sichtweise des Objekts bestimmt, und gegen eine unreflektierte, a priori postulierte Existenz kultureller Phänomene an sich aus. Der Vorteil ist, daß als 'Beobachter' sowohl der Kulturteilnehmer als auch der Wissenschaftler gelten kann, abhängig davon, welche Interessen verfolgt werden sollen.
Bleibt man bei der Opposition 'Kultur vs. Natur' und definiert 'Natur' als "Entstandenes, was nicht vom Menschen gemacht worden ist" und 'Kultur' als "vom Menschen für Menschen Gemachtes, nämlich Sinn, der in Kommunikationen, Handlungen und Objekten materialisierbar ist", dann kann man auf den daraus resultierenden Annahmen - nämlich: "Kultur als Menschenwerk, Prozeßcharakter der Kultur, Kultur als Formprogramm der Gesellschaft" (Schmidt 1992b, 428) - einen Kulturbegriff konzipieren, dessen wichtigstes Merkmal die *Sinnkonstruktion* ist. Sinnproduktionen werden dabei als Konstruktionsleistungen des Menschen verstanden. Dabei lehnt sich Schmidt an Tenbrucks Auffassung an, die lautet: "Kultur - das ist die Grundbedeutung - umfaßt alles, was durch menschliches Handeln entsteht und deshalb Bedeutungen enthält" (Tenbruck 1990, 27).
Daran ist naturgemäß ein Punkt besonders problematisch, der übrigens in vielen nicht semiotisch fundierten Kulturkonzeptionen des öfteren auftritt. Es geht um das "vom Men-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

schen für Menschen Gemachte". Beschränkte man Kultur nur auf von Menschen produzierte Phänomene oder Objekte, müßte alles - in diesem Sinne - 'Natürliche' aus dem Bereich 'Kultur' ausgeschlossen werden, was, wie die Semiotik zeigt, unhaltbar ist. Denn Sinnproduktionen - vom unglücklichen und den Sachverhalt eher verdunkelnden Gebrauch des Wortes 'Sinn' einmal abgesehen - finden auch an natürlichen Objekten und Phänomenen statt, Sinnproduktionen beschränken sich nicht nur auf "vom Menschen Gemachtes". Sinnproduktionen oder, wie ich sagen würde, Semantisierungsprozesse werden von Bedürfnissen, vom Organisationszustand des sozialen Systems und seiner Ausprägungen geleitet und machen an den Grenzen des vom Menschen Gemachten nicht halt. Dies scheint also als Kriterium für 'Kultur' keine brauchbare Differenzierung zu sein, will man ein systemtheoretisches Konzept fundieren. Ich halte es für fruchtbarer, interne, evolutionär entstandene, verankerte, bebürdete und kanalisierte Systemeigenschaften und -gesetzmäßigkeiten zur Grundlage eines Kulturbegriffs zu machen. Wenn wir nämlich mit 'Natur' als Element einer Opposition arbeiten, setzen wir - zumindest stillschweigend - voraus, daß die Natur etwas grundlegend andersartiges, anders funktionierendes ist als Kultur und als das soziale System. Somit entsteht der Eindruck, das soziale System schwebe als isolierte Größe frei im Raum, und man verliert aus den Augen, daß soziale Systeme ebenso *natürliche* Produkte der Evolution sind wie alle übrigen Systeme auch. Das soziale System menschlicher Gesellschaften ist eine evolutionäre Ausprägung unter vielen und eine natürliche zumal. So sehr Oppositionsbildungen in wissenschaftlicher Hinsicht auch nützlich sein mögen, es sollten die - hypothetischen und theorieabhängigen - Objekteigenschaften in den Vordergrund gestellt werden. Es ist zwar relativ elegant und einiges erleichternd, von der Opposition 'Kultur - Natur' auszugehen, ob dies aber - im Lichte der hier diskutierten Theorien - auch zutreffend, d.h. den Tatsachen entsprechend ist, bin ich gezwungen zu bezweifeln.

2.2. Die konstruktivistische Wahrnehmungsauffassung

Weiter geht Schmidt kurz auf die konstruktivistische Wahrnehmungsauffassung ein. Dabei spricht er grundlegend von 'Wahrnehmung' und nicht etwa einschränkender, wie dies beim Konstruktivismus bisher üblich war, von 'Kognition'. "Menschliches Wahrnehmen von Umwelt ist kein Abbildungs-, sondern ein Konstruktionsprozeß. Wahrnehmung ist eine Eigenleistung des Beobachters, der Unterscheidungen in einer Umwelt trifft, wobei unüberprüfbar bleibt, ob die Umwelt diese Unterscheidungen 'an sich' enthält" (Schmidt 1992b, 429). Es könne dabei als sicher gelten, "daß unsere Sinne die Umwelt nicht abbilden, sondern auf die Umwelt einwirken und dabei unspezifisch codierte Reize an bestimmte topologische Hirnregionen liefern. Die Verarbeitung dieser Reize erfolgt dann in neuronalen Netzwerken unter den Bedingungen, unter denen diese Netzwerke operieren, und nicht etwa unter den Bedingungen, unter denen »die Realität« operiert" (Schmidt 1992b, 429). Die - sehr präzise dargelegte und von mir geteilte - Auffassung werde sowohl von der "konstruktivistisch-biologischen" als auch von der "differenzlogischen" (N. Luhmann) Erkenntnis- bzw. Kognitionstheorie vertreten (Schmidt 1992b, 429).

[Es wäre hier vielleicht anzumerken, daß die sog. "differenzlogische" Konzeption von Luhmann, sofern ich das überblicke, im Grunde eine traditionell strukturalistische, oder genauer gesagt, eine de Saussuresche ist. Luhmann geht der de Saussureschen Tradition in der Linguistik folgend vom obligatorischen (differenzierenden) Charakter bipolarer Oppositionen aus, davon also, daß Dinge nur in binären oder durch binäre Oppositionen als solche zu erkennen sind und es daher darauf ankommt, solche Oppositionen herzustellen. Ob bipolare Oppositionalität auch eine Objekteigenschaft darstellt, ist eine andere Frage. Ich bezweifele dies stark, daß sie zumindest in der Forschung gute Dienste leistet, kann ich nicht erkennen.]

Dieser Auffassung muß - solange die Neurobiologie keine sie widerlegenden Ergebnisse vorlegt - zugestimmt werden. Für mich ist es jedoch eminent wichtig, die Perspektive zu erweitern, und zwar nicht nur aus einem möglicherweise anders gelagerten Forschungsinteresse heraus, sondern weil aus dieser Erweiterung mehrere Probleme zum Vorschein kommen, die im Konstruktivismus bisher nicht eindeutig genug diskutiert worden sind,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

obwohl sie - wie ich meine - für die Theoriebildung weitgehende und daher zu berücksichtigende Konsequenzen haben können. Meine argumentative Erweiterung kann man wie folgt skizzieren: Der obigen konstruktivistischen Wahrnehmungsauffassung ist in allen Punkten zuzustimmen. Es muß aber im nächsten Schritt hinzugefügt werden, daß die Bedingungen, unter denen die neuronalen Netzwerke operieren, nicht an sich gegeben, sondern Resultate - mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen - evolutionärer Prozesse sind, darunter (u.a.) Resultate von Anpassungsprozessen. Berücksichtigt man diesen Umstand, ergibt sich folgende Argumentation: Operieren die Netzwerke nun *so, wie sie operieren*, wie und sofern wir das feststellen können, dann resultiert das daher, daß sich diese evolutionär entstandene Art des Operierens als beste (u.a.) Anpassung erwies. Wenn es - wohlgemerkt: systemisch und nicht darwinistisch oder neodarwinistisch verstandene - Anpassungsprozesse gibt, dann kann von der Ausprägung und von der Organisation, d.h. vom Zustand eines vorhandenen Systems auf die Umwelt, die Systembedürfnisse und -anforderungen, an die dieses System angepaßt ist und die es hervorbrachten, geschlossen werden. Nur um diesen einen Aspekt geht es. Wir können das System zwar als gegeben ansehen und analysieren, wir dürfen es aber nicht als isoliertes Ding an sich verstehen, sondern müssen nach seiner Entstehung und nach den Regeln seiner Entstehung fragen, da wir daraus etwas über seine Funktionsweise und den es hervorbringenden Mechanismus erfahren, etwas, das wiederum für das Verständnis der von ihm hervorgebrachten Produkte - hier der Kultur - wesentlich ist ('wesentlich' durchaus im Sinne Bunges). Das Netzwerk ist als Anpassung an etwas entstanden. Es hätte zwar, da es einem kontingenten Prozeß unterliegt, auch anders entstehen können, es ist aber - und darauf kommt es an - so und nicht anders entstanden. Die Frage ist, was sagt uns das über seine Funktionsweise. Aus der Ausprägung des Netzwerkes schließen wird auf das, woran es angepaßt ist. Kehren wir zu den Schmidtschen Ausführungen zurück.

Hinter den Verarbeitungsvorgang könne man nicht zurückgehen, "wir gehen also in der Tat immer nur mit den Wahrnehmungen um, die unser Gehirn bereits geformt hat" (Schmidt 1992b, 430). Es trifft zu, daß wir hinter den Verarbeitungsvorgang nicht zurückgehen können. Wir können aber doch anhand von Wirkungen auf die systemischen, vernetzten Ursachen schließen (ich denke hier keineswegs an eine einfache Kausalität).

[Ich teile die von Schmidt referierte Meinung, auch wenn mir zugegebenermaßen die Kompetenz fehlt, sie nachprüfen zu können, denn auch diesen Punkt sollte man im Auge behalten. Wir referieren populärwissenschaftliche neurophysiologische Arbeiten, ohne deren Ergebnisse kompetenterweise einschätzen zu können. Die Ergebnisse erlauben uns, auf unserem Forschungsfeld neue und wie es scheint fruchtbare Konzeptualisierungen zu entwickeln, die jedoch, und dessen sollte man sich bewußt sein, fallen, sofern die ersteren widerlegt werden. Ein Umstand, den man nicht außer acht lassen sollte.]

2.3. Das Phänomen Ordnung

Weiter spricht Schmidt das Phänomen 'Ordnung' an und geht - der Theorie der Autopoiese folgend - davon aus, daß kognitive Systeme ihre eigene Ordnung, genauer müßte es heißen, ihren eigenen Ordnungszustand selbst produzieren und zwar nach systemeigenen Kriterien. Die Umwelteinflüsse können nur als (entropiereiches) Rauschen wahrgenommen werden.

[Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß das Rauschen der Umwelt - physikalisch gesehen - nur für uns ein Rauschen ist. Für die und in der Umwelt (Realität) ist dieses Rauschen Ordnung, auf verschiedenen und unterschiedlichen Ordnungsstufen.]

"Dieser Aufbau von 'order from noise' kann charakterisiert werden als Aufbau temporärer Stabilitätszustände eines instabilen Systems nach systemeigenen Kriterien" (Schmidt 1992b, 430). Der Aufbau von Ordnung umfaßt das Rauschen (noise), "die angeborenen oder erworbenen Prozeßpläne oder Schemata zur Ordnungsbildung (...), die gehirninternen Bewertungen dieser Operationen", wie auch "Gedächtnisleistungen und die Partizi-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

pation an intersystemischen Wirklichkeitskonstrukten (= 'gesellschaftliches Wissen'). (...) Die Prüfung dessen, was uns z.B. als Wissen bewußt wird, erfolgt nicht etwa durch Vergleich mit »der Realität«, sondern wird durch Handeln und Kommunizieren erreicht. Wissen wird also geprüft durch Bezug auf Wissen, das aus Handeln und Kommunikation hervorgeht. Akzeptiert wird dann, was viabel, was gangbar und erfolgreich ist, und nicht etwa, was (ontologisch) wahr ist. (...) Wirklichkeitskonstrukte werden durch andere Wirklichkeitskonstrukte validiert. Akzeptiert man solche Überlegungen, dann macht es Sinn, eine Differenz zwischen ontologischer (aber unerkennbarer) Realität auf der einen Seite und kognitiver (von unserem Wissen gebildeter) Wirklichkeit auf der anderen Seite einzuführen. Als Individuen leben wir in den kognitiven Wirklichkeiten, die wir im Rahmen unserer jeweiligen gesellschaftlichen Konstruktionsmöglichkeiten erzeugen und mit anderen aus-handeln und aus-reden" (Schmidt 1992b, 430-431).
Auch dem ist zuzustimmen, gleichzeitig aber auch folgendes hinzuzufügen: Die Art der Wissensprüfung hat sich im Anpassungsprozeß an eine Umwelt und an das System selbst als Anpassungs*produkt* herausgebildet. Wir prüfen beispielsweise unser Wissen zwar nicht "durch Vergleich mit der Realität", sondern durchaus durch Kommunikation. Dieser Mechanismus, wenn wir das Mechanismus nennen müssen, hat sich aber offensichtlich als vorteilhaft erwiesen für den Bestand der Spezies und für die Übereinstimmung mit der *relevanten* Systemumwelt, da er sich als funktionsfähig erweist. Ist er funktionsfähig, dann ist er offensichtlich systemsichernd und -stabilisierend. Ist er nun auch dies, dann kann angenommen werden, daß er nicht prinzipiell anders als die Umwelt ist. In diesem Fall ist es *wahrscheinlich*, daß die Umwelt, die diesen Mechanismus mit produzierte, so und nicht anders ausgeprägt ist. Die 'Realität' ist zwar - was unser Problem betrifft - phänomenal (im Sinne von Weizsäcker 1971, 313) unerkennbar, es kann aber auf sie aus dem Aufbau des Mechanismus geschlossen werden ('Rückschlüsse' im Sinne von Weizsäcker 1971, 313). Kurz gesagt: Ich teile die von Schmidt referierte Auffassung, plädiere aber zusätzlich für die Berücksichtigung der - ich nenne das verkürzend - *evolutionären Perspektive*, und zwar weil dies weitreichende Konsequenzen für den Aufbau einer systemtheoretisch-konstruktivistischen Kulturkonzeption hat. Daher macht es auch Sinn, von einer Zweiten Wirklichkeit - oder welche Metapher man dafür auch immer benutzen mag - zu sprechen, die durch kognitive Prozesse entsteht, "die wir im Rahmen unserer jeweiligen gesellschaftlichen Konstruktionsmöglichkeiten erzeugen" (Schmidt 1992b, 431), in der und durch die Kommunikation aushandeln. Sie basiert aber auf einem sie steuernden Mechanismus - so meine Annahme -, der nicht *restlos* auf sie selbst (die Zweite Wirklichkeit) oder, wenn man so will, die kognitiven Prozesse zurückzuführen ist. Es sind auch evolutionäre und also *natürliche* Prozesse mit im Spiel, auf die wir von den Ausprägungen her schließen können (sollen müßten). Der Mechanismus entsteht zwar nach systemeigenen Kriterien, die Frage ist aber auch: Woraus entstand das System, innerhalb dessen wir nun unsere Ordnung aufbauen?

Analysiert man nun die Konstruktion der kognitiven Wirklichkeiten konstruktivistisch und berücksichtigt die innersystemische Funktionsweise, läßt also den evolutionären Gedanken einmal außer acht, dann ist es nur folgerichtig, wenn - wie Schmidt weiter - gesagt wird, daß diese Konstruktion *nicht willkürlich* und *nicht subjektiv* verläuft. "Sie erfolgt vielmehr in einem fortlaufenden Prozeß von Interaktionen und Kommunikationen, der zu einer partiellen Parallelisierung der kognitiven Systeme der Interaktanten führt. In dem Maße, in dem lebende kognitive Systeme solche Parallelisierungen ausbilden, erzeugen sie vergleichbare Wirklichkeitskonstrukte, wodurch 'soziale Bereiche' (im Sinne P.M. Hejls) entstehen. Soziales Verhalten ist in diesem Sinne jedes Verhalten auf der Grundlage eines Wirklichkeitsmodells, das durch die Parallelisierung der Zustände kognitiver Systeme erzeugt worden ist. Wenn kognitive Systeme vergleichbare Zustände erzeugt haben und mit Bezug auf diese parallelisierten Zustände interagieren und kommunizieren, dann bilden sie ein soziales System. Mitglieder eines sozialen Systems handeln und kommunizieren auf der Basis sozial erzeugter Wirklichkeitsmodelle und verändern solche Modelle

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

durch soziales Handeln. Sozial konstruierte Wirklichkeiten - und nicht die Realität - bilden daher den Referenzbereich von Kommunikationen" (Schmidt 1992b, 431).
Der nächste Schritt wäre es jetzt zu fragen, wo, an welchen Objekten manifestieren sich und wie manifestieren sich die Akte sozialen Verhaltens, die sozial erzeugten Wirklichkeitsmodelle. Geschieht dies also mittelbar oder unmittelbar?

[Die Diskussion des Modellbegriffs lasse ich hier außer acht. Es ist ein stark verworrenes Feld. Der Begriff besitzt im Rahmen der Modelltheorie eine präzise Definition (siehe Stachowiak 1973). In dieser Ausprägung ist er jedoch für die Kulturwissenschaft kaum brauchbar. Die übrigen vorhandenen Anwendungen des Begriffs zeichnet wiederum ein teilweise sorgloser Umgang mit dem Wort aus, so daß auch diese Ausprägungen kaum von Nutzen sein können (vgl. dazu auch Fleischer 1989a). Hinzu kommt selbstverständlich der umgangssprachliche Gebrauch des Wortes. Es wäre daher vielleicht vorteilhaft, den Begriff zu vermeiden.]

2.4. Basale Dichotomien

Diese Modelle - so Schmidt - sind von *Dichotomien* geprägt (wie z.B.: wirklich-nicht wirklich, wahr-falsch, gut-böse, gesund-krank, mächtig-machtlos usw.), so daß es bei kommunikativen Prozessen um die Konstruktion, Interpretation und Durchsetzung dieser Dichotomien im eigenen Sinne geht. Auf diese Weise kann auf die Gesellschaft Einfluß ausgeübt werden (vgl. dazu eine sehr ähnliche Auffassung in Fleischer 1991, 260-267 und 1995, 20-27). "Wirklichkeitsmodelle operieren (...) mit Differenzen bzw. Dichotomien, die kommunikativ etabliert und durchgesetzt werden. Die Typen und Verknüpfungen dieser basalen Dichotomien bilden gewissermaßen die Eckwerte oder den kategorialen Rahmen eines gesellschaftlichen Wirklichkeitsmodells, auf den man sich in Grundsatzfragen als gesellschaftlich verpflichtende Orientierung beruft" (Schmidt 1992b, 434).
Hierzu will ich aus der von mir vorgeschlagenen Theorie heraus zweierlei bemerken. Erstens spreche ich mich gegen die Auffassung über Dichotomien als fundamentale Elemente aus. Zum einen erscheint mir die Auffassung strukturalistisch und also zu kurz gegriffen, zum anderen ist kaum anzunehmen, daß derart komplexe Systeme wie Kultur oder Gesellschaft allein oder auch nur überwiegend auf binären Oppositionen basieren könnten (was nicht heißt, daß ich mich nicht irren kann). Faßt man die genannten Objekte als Systeme auf, dann müssen sie eine interne, subsystemische Differenzierung aufweisen, die auf verschiedene Systembedürfnisse (= Funktionen) spezialisiert, mit unterschiedlicher Kraft und Relevanz an der Erhaltung des Suprasystems beteiligt ist. Bei der Beschreibung eines derart komplexen und komplizierten Systems kommen wir mit binären Oppositionen nicht aus. Etwas anderes ist selbstverständlich, daß Produkte des Kultursystems oftmals nach binären Regeln aufgebaut werden. Binäre Oppositionalität ist eine Eigenschaft, mit deren Hilfe z.B. Äußerungen hergestellt werden, es ist aber nicht unbedingt eine Systemeigenschaft (so wie dieser Begriff definiert ist, siehe Fleischer 1989). Im Rahmen der Theorie der Zweiten Wirklichkeit sind einige dieser komplexen Subsysteme und deren Vernetzungen bereits gezeigt worden (vgl. dazu Fleischer 1994 und 1995, siehe auch den ersten Beitrag in diesem Band).
Hinzu kommt - zweitens - ein weiteres Problem: Wir wissen nicht, ob diese Dichotomien in allen Kulturen, d.h. in Kulturausprägungen gleichermaßen funktionieren, mehr noch, wir wissen weder, ob sie basal sind, noch wissen wir, ob sie überhaupt funktionieren (vgl. dazu z.B. das Prinzip der 'leeren Mitte' in der japanischen Kultur; siehe Ikegami 1991). Die in der Konstruktion von Äußerungen angewandten Dichotomien sind äußerst stark funktionalisiert, in Subkulturen können sie anders semantisiert sein als im Interdiskurs usf., so daß es unumgänglich wird, allgemein zwischen Dichotomien und ihren Ausprägungen zu unterscheiden. Daher schlage ich vor, (das System der) Kollektivsymbole bzw. Diskurssymbole als fundamentale Elemente des Kultursystems aufzufassen. Darüber hinaus: kulturell bedingte Semantisierungsmechanismen, kollektive Manipulationsstrategien, Stereotype, Normative, Normalisierungsprozeduren, Normalisierungsmaßstäbe, Skalierungen, Differenzierungsmechanismen, Differenzierungen vermeidende Mechanismen wie auch Interdiskurse, Diskurse (unterschiedlicher Komplexität), Spezialdiskurse und schließlich Weltbilder als systemische Regulative (vgl. Fleischer 1994). Daß Dicho-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

tomien, wie sie von Schmidt verstanden werden, wichtige Elemente kultureller Systeme sind, steht außer Zweifel. Es ist aber zu klären, welchen Charakter sie in kulturellen Prozessen aufweisen. Sind es allgemein-systemische Eigenschaften oder sind es Ausprägungseigenschaften?

2.5. Die konstruktivistische Kulturdefinition

Nach der Skizzierung der Theorie formuliert Schmidt die aus ihr resultierende Definition des Kulturbegriffs und zwar wie folgt:
"*Kultur* kann konzeptualisiert werden als das - in sich vielfältig differenzierte bzw. differenzierbare - Gesamtprogramm (i.S. von Computersoftware) kommunikativer Thematisierung des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft. Diese Thematisierung besteht in der Legitimation, Interpretation, Reflexion und Veränderung der Eckwerte des kategorialen Rahmens. Die Betonung liegt auf Kommunikation, weil Handlungen und Objekte nur insofern kulturrelevant sind, als sie in eine relevante öffentliche Diskussion Eingang finden und gemäß dem Gesamtprogramm Kultur als kulturelle Manifestationen (bzw. Instantiierungen des Programms) interpretiert werden, d.h. als Ergebnisse von bzw. als Anlässe zu Programmanwendungen. Die Entstehung von Kultur ist eine nicht hintergehbare evolutionäre Errungenschaft (sensu N. Luhmann)" (Schmidt 1992b, 434). "Charakteristisch für das Programm Kultur ist, daß es nicht nur die Herstellung von kulturellen Manifestationen, sondern auch deren Beobachtung und Bewertung steuert. (...) Gesellschaften (müssen) die ständig anstehende Komplexität reduzieren. Der Mechanismus, der diese Selektionsleistungen in einer intersubjektiv zugänglichen Weise für Individuen wie für soziale Systeme zu vollziehen erlaubt, ist das Programm Kultur" (Schmidt 1992b, 435). Das allgemeine Programm enthält selbstverständlich spezifische Subprogramme. Schmidt meint mit 'Programm' keine festgelegten Abläufe oder Kontrolle, sondern interaktive Prozesse. Das Programm weist aber auch Anwendungen auf, die als nicht erlaubt gelten, so daß sowohl ausgeschlossene als auch realisierbare Möglichkeiten bestehen. Das Programm liefert dabei unterschiedliche Ergebnisse, d.h. kulturelle Manifestationen. Kultur ist also - so der Schmidtsche Vorschlag - "als Programm der [kommunikativen] Thematisierung des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft" zu verstehen (Schmidt 1992b, 436).

[Hierzu eine kurze Randbemerkung zur Programm-Metapher: In der vorliegenden Formulierung wird ein (zeit- und raumabhängiges!) Produkt des zu definierenden Systems zu seiner Definition herangezogen. Das können wir zwar, wenn wir schon mit Metaphern umgehen müssen und das müssen wir wohl, durchaus machen. In diesem konkreten Fall scheint es jedoch relativ problematisch zu sein, weil es die Tragweite der Metapher zu stark kanalisiert. Damit keine Mißverständnisse aufkommen: In der oben vorgeschlagenen systemtheoretischen Definition ziehe ich eine Systemeigenschaft als für die Definition konstitutiv heran.]

Demzufolge ist Kultur ein Mechanismus, der Selektionsleistungen an "der anstehenden Komplexität" des sozialen Systems vollzieht. Hinzu muß aber noch, soll die Konzeption evolutionär haltbar sein und das muß sie, die Frage nach den Selektionen der Selektionskriterien kommen, daneben auch die Frage, ob Komplexitätsherabsetzung die einzige Funktion von Kultur ist. Wenn nicht, was anzunehmen ist, wäre nach den übrigen Leistungen des Kultursystems zu fragen.
Die Komplexität des sozialen Systems wird nach bestimmten Selektionskriterien (= Kulturmechanismus) herabgesetzt. Was setzt aber diese Selektionskriterien fest, d.h. nach welchen und »wessen« Regeln werden diese selektioniert? Die Kultur kann vorteilhafterweise als Selektionsmechanismus aufgefaßt werden, Selektionsmechanismen benötigen jedoch entsprechende Kriterien, nach denen sie wirken. Diese Kriterien sind zwar zum gegebenen Zeitpunkt im gegebenen Raum ausgeprägt und wirksam, sie sind aber ebenfalls Resultate von Selektionsvorgängen. Nochmals daher die Frage: Was selektioniert sie? Es wird gesagt: Eine Gesellschaft verfügt über ein Wirklichkeitsmodell. Frage: Wo ist dieses angesiedelt? Offensichtlich manifestiert sich dieses Modell in der Kultur. Diese aber ist - so Schmidt - das Programm der kommunikativen Thematisierung dieses Modells. Das Wirklichkeitsmodell entsteht durch Wissen, das sich wiederum durch Kommu-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

nikation, durch Handeln usf. als solches konstituiert. Die sekundären Selektionsvorgänge und -kriterien müssen also im sozialen System enthalten sein. Schmidt scheint aber, habe ich den Zusammenhang verstanden, 'Gesellschaft' mit 'Kultur' (zumindest partiell) gleichzusetzen (siehe unten).

2.6. Kultur und soziales System

Wir gelangen an dieser Stelle zu einem fundamentalen Punkt der konstruktivistischen Theorie, nämlich zu einem ontologischen Problem. Das Kultursystem und das soziale System Gesellschaft scheinen bei Schmidt auf ein und derselben ontologischen Grundlage konzipiert zu sein. Dies sind sie in der systemtheoretischen Konzeption nicht, und da scheint das prinzipielle Problem zu liegen. Wenn wir zur Realität (im konstruktivistischen Sinne) keinen, wohlgemerkt kognitiven, Zugang haben, wenn also Rückschlüsse im Konstruktivismus - aus nachvollziehbaren Gründen - außer acht gelassen werden, dann muß es sich beim sozialen System (und dem der Kultur auch) um ein kognitives Konstrukt handeln. In diesem Fall macht es aber keinen (wissenschaftlichen) Sinn, zwei Konstrukte, nämlich 'das soziale System' und 'Kultur' zu unterscheiden. Es reichte eins aus. Was damit dann allerdings erklärt werden könnte, ist eine andere Frage, die uns jetzt nicht zu beschäftigen braucht. Es sei denn, das soziale System ist ein Objekt der physikalischen Welt, wie dies die systemtheoretische Konzeption postuliert, das zwar phänomenal unzugänglich ist, dessen Systemverhalten aber an sich selbst und auch an der Kultur gemessen werden kann, d.h. an den im Rahmen des Kultursystems sich manifestierenden Prozessen. In diesem Fall gäbe es keinen Unterschied (zumindest was diesen Punkt betrifft) zwischen den beiden hier besprochenen Konzeptionen. Es kommt jedoch ein zusätzliches Problem hinzu: Das soziale System scheint auch phänomenal zugänglich zu sein: Wir können Verhalten beobachten, messen und beschreiben, und zwar nicht als Konstrukt, sondern als physikalisches Objekt (man beachte dabei, daß Verhalten - dem 1. Watzlawickschen Axiom entsprechend - kein Gegenteil aufweist, siehe Watzlawick/Beavin/Jackson 1974, 51). Daß Verhalten kulturell, und d.h. konstruktiv bedingt ist und entsteht, ist ein anderes Problem. Wir können das soziale System mit Hilfe physikalischer Instrumentarien erfassen. Kulturell oder biologisch bedingtes Verhalten ist physikalisch und produziert physikalische Auswirkungen (z.B. Krieg, Migration, Prügelei, Sexualverhalten usf.), die durchaus meßbar sind. Konstruktiv wird erst wieder die Bedeutung, die diesen Auswirkungen und dem Verhalten unter gegebenen (zeitlich und räumlich bedingten) Umständen zugeschrieben wird. Konstruktiv sind die Semantisierungen der Auswirkungen (die Berichterstattung über Verhalten, die Selektion dieser Berichterstattung u.dgl. mehr), d.h. die Kommunikation über Verhalten mit Hilfe des Verhaltens. D.h.: auch Verhalten ist kommunikativ. In diesem Fall verliert 'Kommunikation' ihren konstruktiven Charakter, denn wir kommunizieren ja - laut Konstruktivismus - nicht über Realität, sondern über Wissen, über konsensuelle Wirklichkeitsmodelle. Wie können wir das, wenn diese Modelle nicht an der Realität, d.h. am Verhalten entstanden sind. Wir müssen annehmen, daß Verhalten nicht-phänomenal gegeben ist. Dies können wir aber anscheinend nicht, weil... siehe oben. Wir sind also am Ausgangspunkt angelangt.
Die systemtheoretische Konzeption führt hier einen ontologischen Niveauwechsel ein. Sie postuliert, daß soziale Systeme reale Systeme sind, innerhalb derer von Kulturteilnehmern Zeichen und Zeichensysteme produziert werden. Mit Hilfe dieser Zeichensysteme sind Kulturen geschaffen worden, die nun die realitätsseitige Komplexität zu reduzieren erlauben und zu diesem Zweck eine Zweite Wirklichkeit schaffen, die dies ermöglicht und das Verhalten des sozialen Systems (wie das der Mitglieder desselben), von dem sie selbst gesteuert und emergiert wird, zu steuern erlaubt. Usf. Es scheint vorteilhafter zu sein, das Objekt 'Zeichensysteme' beim Aufbau einer Kulturkonzeption zu berücksichtigen.

2.7. Die Konsequenzen

Konzipiert man - so Schmidt - den Kulturbegriff auf die von ihm vorgeschlagene Weise, ergeben sich einige neue Aspekte für die Forschung, und zwar die folgenden: a) Die kulturellen Manifestationen werden zu Instanzen, "über die Kultur beobachtbar wird"

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

(Schmidt 1992b, 436), das Programm erschöpft sich jedoch nicht in den Realisierungen. b) Es gibt keine kulturlosen Gesellschaften und es gibt keine Kulturen ohne Gesellschaft. Das interindividuell verbindliche Wirklichkeitsmodell macht die Gesellschaft und das Programm für die kommunikative Thematisierung die Kultur aus, "die eine Gesellschaft charakterisiert und ihre Identität (bzw. Nicht-Identität) ausmacht. Es geht also nicht um die Opposition Kultur vs. Gesellschaft, sondern um den 'Vollzug von Gesellschaft' gemäß dem Programm Kultur in Form von kollektiven wie individuellen Sinnkonstruktionen" (Schmidt 1992b, 436). c) "Für Kultur selbst gibt es keine Institution. Wohl ist die Kultur angewiesen auf die Kontinuität von relevanten Programmanwendungen und auf eine nicht abbrechende Akkulturation, d.h. auf Kompetenzerwerb zur Anwendung des Programms" (Schmidt 1992b, 436). d) "Spätestens in funktional ausdifferenzierten Gesellschaften ist kein Beobachter mehr in der Lage, alle kulturellen Manifestationen zu überschauen". Die Programmanwendungen erreichen eine hohe Varianz und die Kultur erscheint als inkohärent. Generell müsse aber die Hypothese gelten, "daß jede Gesellschaft aus Gründen der Identitätserhaltung nur solche Programmanwendungen tolerieren kann, die aus der Sicht von Teilnehmern mit den Eckwerten (= basalen Dichotomien) des Wirklichkeitsmodells kompatibel sind, wobei die Einschätzung der Kompatibilität - je nach Programmtyp - wiederum hohe Grade an Kontroversheit zulassen kann" (Schmidt 1992b, 437). e) "Wie jedes Programm manifestiert sich auch das Programm Kultur nur in seinen Anwendungen durch Aktanten, aber es erschöpft sich nicht darin" (Schmidt 1992b, 437). Als letzten Punkt (f) fügt Schmidt die Definition von 'kulturellem Verhalten' nach Maturana/Varela hinzu: "Jene Verhaltenskonfigurationen, die im Rahmen der kommunikativen Dynamik eines sozialen Milieus ontogenetisch erworben werden und über Generationen stabil bleiben, bezeichnen wir als kulturelles Verhalten. (...) Kulturelles Verhalten entsteht also nicht aus einem besonderen Mechanismus; es stellt nur einen besonderen Fall von kommunikativem Verhalten dar. Das Besondere daran ist, daß es als Konsequenz eines sozialen Lebens über viele Generationen hinweg entsteht, wobei die Mitglieder dieses soziales Gefüges dauernd durch neue abgelöst werden" (Maturana/Varela 1987, 218).

Zwei Punkte sind in diesem Zusammenhang zu unterstreichen. Was das Verhältnis zwischen Kultur und Gesellschaft betrifft, ist zu bemerken, daß Schmidt offensichtlich nur die menschlichen Gesellschaften zu meinen scheint. Er abstrahiert von der Phylogenese. Die Entstehung von Kultur ist mit dem Komplexitätsgrad sozialer Verbände korreliert. Es gibt (Tier-) Gesellschaften, die keine Kulturstufe aufweisen und dennoch ein funktionierendes Sozium bilden. Umgekehrt aber sind tatsächlich keine Kulturen ohne Gesellschaft zu beobachten. Schmidt engt also den Kulturbegriff auf ausschließlich humane Gesellschaften ein, was den Nachteil hat, daß Vorstufen von Kultur, Protokulturen, die für die Erklärung der evolutionären Entstehung von Kultur wesentlich sind, in seinem Konzept nicht ohne weiteres analysierbar sind. Setzt man das Vorhandensein von Zeichen als Kriterium ein, können diese Vorformen in das Kulturkonzept integriert werden und Erklärungsdienste leisten. Der Nachteil dieser Konzeption ist dann freilich, daß der Kulturbegriff sehr stark erweitert wird, da Zeichen ein Phänomen sind, das tatsächlich in *allen* Gesellschaften auftritt, so daß die Konzeption zwar umfassender, der Begriff jedoch stark, möglicherweise zu stark ausgedehnt und seine Operationalisierbarkeit verringert wird.
Es bleibt aber immer noch die Frage offen: Wo manifestiert sich das Wirklichkeitsmodell, wenn es selbst Gesellschaft ist? Dann doch wohl in der Kultur, die als Programm für die kommunikative Thematisierung des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft konzipiert wird: Sie charakterisiere die Gesellschaft und mache ihre Identität aus, Gesellschaft werde in der Kultur durch Sinnkonstruktionen vollzogen. Der andere Punkt betrifft das 'kulturelle Verhalten' (in der Definition von Maturana/Varela). Es ist jener Teil des kommunikativen Verhaltens, der nicht-genetisch tradiert wird und über längere Zeiträume stabil bleibt, die Tradition also, wie sie üblicherweise verstanden wird. Erworben wird dieses Verhalten also in der Sozialisation.

'Kulturelle Manifestationen' versteht Schmidt als Programmanwendungen des Programms Kultur, die nur dann relevant sind, "wenn sie in der Kommunikation eine Rolle

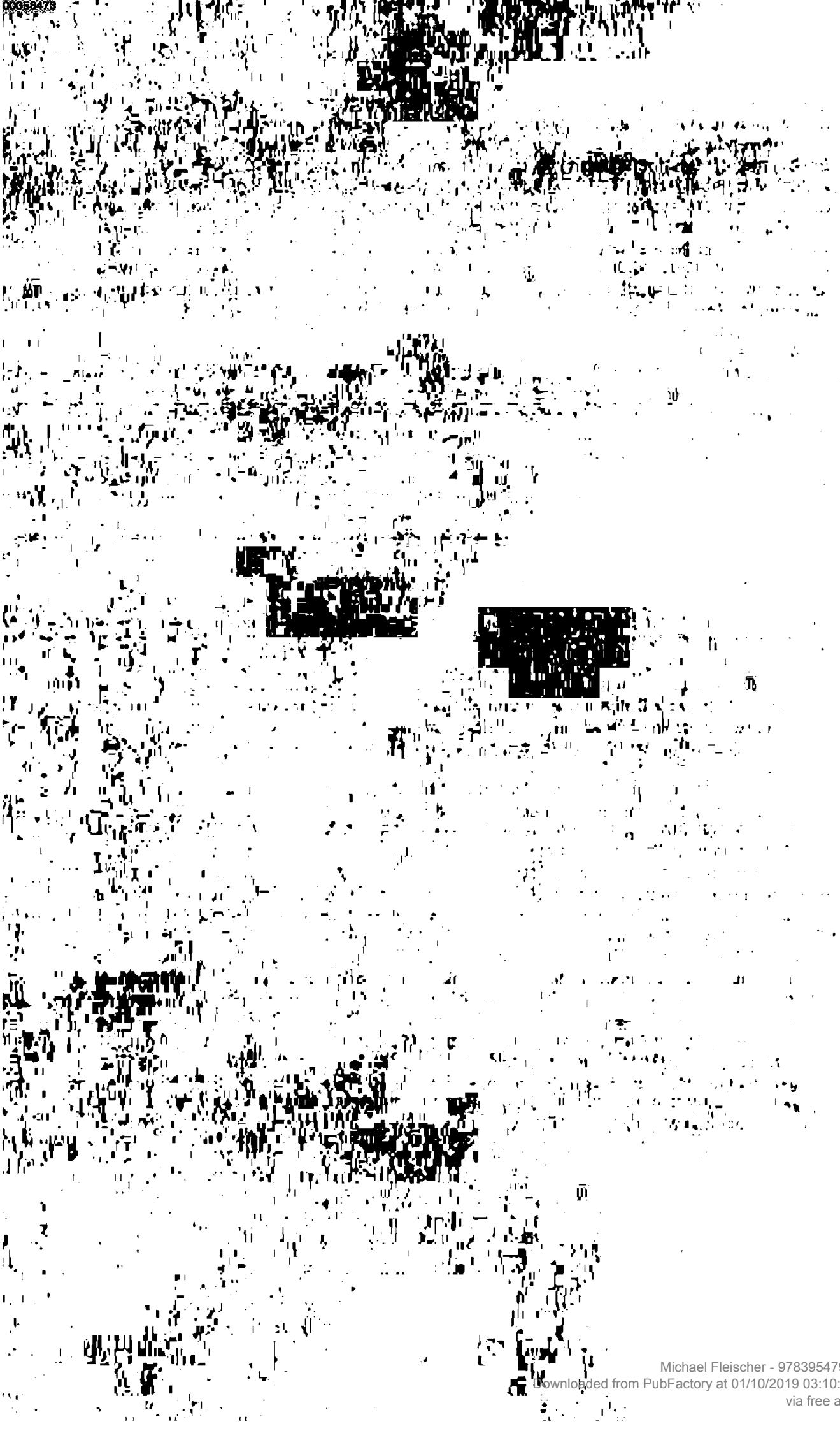
Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

spielen, d.h. wenn sie (zumindest partielle) Öffentlichkeiten erreichen und sich dort für eine signifikante Dauer etablieren können (...), soziale Systeme entwickeln systemspezifische Anwendungen des Programms (differenzieren also das Programm aus), die einem Beobachter oft als eigenständige Kulturen erscheinen" (Schmidt 1992b, 438). 'Kommunikation' wird dabei nicht als "Austausch von Informationen zwischen kognitiven Systemen (...), sondern als systemspezifische Sinnkonstruktionen aus Anlaß der Wahrnehmung von Medienangeboten" verstanden (Schmidt 1992b, 438). "Kommunikationsprozesse werden in Gang gesetzt und gehalten durch Medienangebote. Darunter verstehe ich alle mit Hilfe konventionalisierter Materialien (Kommunikationsmittel) produzierten Kommunikationsanlässe" (Schmidt 1992b, 439). Es handelt sich dabei um einen Kontingenz produzierenden Prozeß. Schmidt lehnt sich in dieser Hinsicht an die Luhmannsche Definition von Kommunikation an, die lautet: "Kommunikation ist ein Prozeß, der auf Selektionen selektiv reagiert, also Selektivität verstärkt" (Luhmann 1981, 314). Daneben sollte man aber auch berücksichtigen oder zumindest darauf hinweisen, daß Kommunikation andererseits auch Neues produziert und also das System auch anreichert. Der Zusammenhang zwischen Kultur, Kommunikation und Medien wird von Schmidt wie folgt konzipiert: "Wenn Mediensysteme die Aufgabe haben, kognitive Systeme und soziale Systeme zu koppeln, d.h. Interaktionen trotz der operationellen Geschlossenheit dieser Systeme zu ermöglichen, dann kann Kultur in dem hier entwickelten Sinne in Gesellschaften, die über Massenmediensysteme verfügen, nur als *Medienkultur* verstanden werden, wenn die (...) Annahme zutrifft, daß Kultur konzeptualisiert werden kann als kommunikative Thematisierung des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft" (Schmidt 1992b, 440).

Eine in dieser Hinsicht ähnliche Position nimmt Luhmann ein, auch er setzt 'Kommunikation' als den wichtigsten Faktor sozialer Systeme voraus: "das soziale System der Gesellschaft [wird] durch Kommunikationsprozesse konstituiert. (...) Ganz grob kann man das System der Gesellschaft charakterisieren als Gesamtheit der füreinander zugänglichen, kommunikativ erreichbaren Erlebnisse und Handlungen. Kommunikation verwebt die Gesellschaft zur Einheit" (Luhmann 1981, 309). "Ein Kommunikationsprozeß verbindet nicht Fakten oder Daten in ihrer puren Faktizität, sondern Selektionen - das heißt Ereignisse, die so oder auch anders ausfallen könnten und insofern Informationswert haben. (...) Kommunikation ist ein Prozeß, der auf Selektionen selektiv reagiert, also Selektivität verstärkt (Luhmann 1981, 315).
In bezug auf Medien unterscheidet Luhmann drei generelle Prinzipien, die in modernen, differenzierten Gesellschaften wirksam sind. Es ist (a) das Reproduktionsprinzip der *Aktualität*: Neuheit erhält als solche eine Präferenz, "Aktualität ist (...) Zulassungsbedingung" (Luhmann 1981, 317) und gilt für jede Selektion zur Massenkommunikation. Es ist (b) der Auswahlgesichtspunkt der zumutbaren und erreichbaren *Aufmerksamkeit*, die unter zwei Aspekten zu sehen ist: (b1) "Es braucht sich nicht unbedingt um Konsensbereitschaft zu handeln. Aufmerksamkeit genügt, um etwas kommunikativ existent zu machen, um etwas ins Gespräch zu bringen. (b2) Und ferner handelt es sich nicht um die wirkliche Einstellung der Empfänger, sondern um eine interpretierte Realität; und nur die Interpretation, nicht die Realität, wird im Selektionsprozeß kontrolliert und korrigiert" (Luhmann 1981, 318). Es ist schließlich (c) *sachliche Differenzierung* als drittes Element zu nennen: "Auf diese Weise wird Vielfalt im Nebeneinander möglich" (Luhmann 1981, 318). "Die Weltgesellschaft braucht und besitzt in den Massenmedien ein Instrument der Sofort-Integration, der Herstellung gemeinsamer Aktualität. Sie ist zu komplex, um über Planungen, Wirkungsreihen, weitläufig bedingte Effekte koordiniert zu werden. Sie wird aggregativ integriert durch die Unterstellung einer gemeinsamen Realität und durch das Gefühl des Dabeiseins" (Luhmann 1981, 319).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access



Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Anhang - Definitionen (Kurzfassungen, ausführlich siehe Fleischer 1994, 165-194)

Diskurs ist das systemische Zeichen- und genauer Interpretanten-Repertoire und die es organisierenden Generierungs- wie auch Benutzungsregeln und -normen einer kulturellen Formation, die die kulturelle und (teilweise) gesellschaftliche Spezifik dieser Formation ausmachen, das sie differenzierende zeichenhaft geregelte und manifeste Merkmalsbündel darstellen. Unter 'kultureller Formation' sind die konkreten gruppenspezifischen Ausprägungen eines jeden Subsystems des Suprasystems Kultur zu verstehen. Mit anderen Worten: Diskurs ist die *kulturbedingte* Art und Weise, wie und mit Hilfe welcher Interpretanten sich eine Subkultur äußert, in der Zeichenwelt und d.h. in der Kultur zu Wort meldet und ihren Zusammenhang gewährleistet. Der Diskurs kreiert die kulturelle Wirklichkeit einer Formation, er wird von dieser aus dem vorhandenen oder neuen Material generiert, er verursacht und gewährleistet ihre Diskretheit. Diskurse erfüllen ihre Funktionen im Hinblick auf eine gegebene Subkultur *und* im Hinblick auf das Suprasystem der Einzelkultur. Auf dem subkulturellen Niveau gewährleisten sie die Unterscheidbarkeit der Subkultur im Hinblick auf andere Subkulturen und sind mittels der Spezialdiskurse für subkulturelle Diskursinterferenzen verantwortlich. Systemerhaltende, -interne Faktoren stehen im Vordergrund (Wir-Aussagen). Eine ihrer wesentlichen Aufgaben besteht in ihrer Einwirkung auf den Interdiskurs.

Diskurssymbole sind Zeichen, die einen derart und dermaßen ausgeprägten Interpretanten besitzen, daß sie eine kulturelle, von der gegebenen Kulturausprägung bedingte Bedeutung und eine stark ausgeprägte positive oder negative Färbung (Wertung) aufweisen, die für die gesamte Subkultur gelten, und bei denen der Interpret auf besondere Kenntnisse bezüglich des Bedeutungs- und hauptsächlich des Zeichen-Interpretanten angewiesen ist. Diskurssymbole beziehen sich auf eine Subkultur, sie treten in anderen Subkulturen nicht oder mit anderen Semantisierungen auf. Was die Bedeutungsarten und -konstituierung betrifft, so gleichen diese denen der Kollektivsymbole. Was die beiden Phänomene unterscheidet, ist also nur der Geltungsbereich. Vgl. 'Kollektivsymbole'.

Einzelkultur (meistens - Nationalkultur) umfaßt alle auf einem geopolitischen Gebiet vorhandenen Subkulturen dieses Bereichs, beinhaltet aber auch subkulturell oder diskurshaft benachbarte nicht-eigene einzelkulturelle Subkulturen. Dabei ist nicht entscheidend, daß es sich auf dieser Ebene auch tatsächlich und ausschließlich um eine *National*kultur handeln muß. Es ist heutzutage die häufigste Ausprägung dieses Systems. In Gesellschaften, die keinen Staat »besitzen«, kann es sich um Sprach-, ethnische oder sonstige Gemeinschaften handeln. In diesem System dominiert eindeutig die Bewahrung von Diskursen. Die Diskursproduktion ist sehr schwach ausgeprägt. Am schwächsten ausgeprägt ist der Bereich der Diskursmanipulation. Das Bewahren steht auf dieser Ebene im Mittelpunkt, die Neuproduktion betrifft nur bestimmte Bereiche, die von Subkulturen, Gruppen nicht »beliefert« oder abgedeckt werden können. Die Einzelkultur stellt - im Hinblick auf diese Gliederung - ein System maximaler Fixierung dar. Für die Ebene der Einzelkultur ist der Interdiskurs charakteristisch.

Interdiskurs ist der spezifische Diskurs des Suprasystems einer Einzelkultur, der eine vermittelnde, integrative, kommunikationssichernde Funktion in diesem System ausübt und seinen kulturellen Zusammenhang ausmacht. Der Interdiskurs ist nicht der einzige in einer Einzelkultur funktionierende Diskurs, er bildet nur den integrativen Bereich des Systems, auf den sich kulturelle Formationen, wenn notwendig, zurückziehen (»besinnen«), um das System zu sichern. Mit Einschränkungen könnte man hier von einem Konsensbereich sprechen, von einem solchen jedoch, auf den sich die kulturellen Formationen nicht nur zurückziehen können, sondern auf den sie sich einigen müssen, um überhaupt kommunizieren zu können. Zwischen-subkulturell ist die Kommunizierbarkeit eine fakultative Eigenschaft, im einzelkulturellen System ist sie eine obli-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

gatorische Eigenschaft. Der Interdiskurs ist daher nicht als ein 'gemeinsamer Nenner', auf den man sich (gerade noch) einigen kann, aufzufassen, sondern als ein Suprasystem zu sehen, auf das man angewiesen ist und es daher zu beeinflussen versuchen muß. Der Interdiskurs gewährleistet und sichert die Kommunikabilität zwischen den Subkulturen in einem komplexeren System, dem der Einzelkultur, *und* nutzt gleichzeitig das Material für seinen eigenen Aufbau.

Interkultur macht jenen Bereich aus, der einige wenige Einzelkulturen umfaßt, die sich als ähnlich, benachbart, gleichartig u.dgl. verstehen. Was die Korrelation der Speicherung, der Produktion und der Manipulation betrifft, so ist hier ein relativ ausgeglichenes Verhältnis zu beobachten. Die Manipulation bezieht sich auf das »Zurechtschneiden« vorhandener Diskurse für interkulturelle Zwecke oder aber auf eine interkulturell bedingte Umkodierung jener Diskurse, die von außerhalb der gegebenen Interkultur kommen und die nun »angepaßt« werden müssen. Interkulturelle Diskurse sind instabiler als Interdiskurse, auch ist der Gesamtbereich der Diskurse erheblichen Schwankungen unterworfen.

Interkultureller Diskurs funktioniert im Geltungsbereich der Interkultur. Die Interkultur als Zusammenschluß mehrerer Bestandteile unterschiedlicher Einzelkulturen, als relativ instabiles und vielen Schwankungen, Fluktuationen unterworfenes System besitzt keine entscheidende Kraft zur Ausbildung eines oder mehrerer stabiler Diskurse. Der interkulturelle Diskurs weist eine den Interdiskurs unterstützende Funktion auf, in dem er bestimmte Entwicklungsmöglichkeiten verstärken bzw. abschwächen kann, da er andere Gewichtungen, die im Interdiskurs nicht oder nicht so stark vertreten sein müssen, in diesen einbringen kann und die Stabilität des Interdiskurses damit zu verstärken vermag. Er ist als stabilisierender Systemfaktor des Interdiskurses anzusehen, weist diese Eigenschaft (Stabilität) selbst jedoch nicht auf. Andererseits ist er eine System»stelle«, an der Subkulturen ihren Einfluß vermittels der Interkultur auf die Einzelkultur verstärkend ausüben können.

Kollektive Manipulationsstrategien sind jene kognitiven Mechanismen, die die Ausrichtung, die Ziele und die Grundsätze der in einem Kultursystem kollektiv, d.h. intersubjektiv angewandten, diskurshaft ausgerichteten und bedingten Operationen an Semantisierungen bestimmen, selbst jedoch keine direkten Zeichenphänomene sind, sondern operative Größen von Zeichenphänomenen darstellen.

Kollektivsymbole sind Zeichen, die einen derart und dermaßen ausgeprägten Interpretanten besitzen, daß sie eine, von der gegebenen Kulturausprägung bedingte, *kulturelle Bedeutung* und eine stark ausgeprägte positive oder negative Färbung (Wertung) aufweisen, die für die gesamte Einzelkultur gelten, und bei denen der Interpret auf besondere Kenntnisse bezüglich des Bedeutungs- und hauptsächlich des Zeichen-Interpretanten angewiesen ist. Dabei kann die kulturelle Bedeutung von der 'normalsprachlichen' (lexikalischen) durchaus abweichen. Kollektivsymbole sind die wesentlichsten Elemente des Interdiskurses. Es ist entscheidend, hier zwischen 'Bedeutungen' und 'Assoziationen' zu unterscheiden. Gemeint sind hier nur Bedeutungen. Die auf die genannten Objekte ebenfalls Einfluß ausübenden Assoziationen werden (vorläufig) außer acht gelassen. Kollektivsymbole bestehen aus (zumindest) drei vernetzten Bereichen: Aus einem bebürdeten und stabilen *Kernbereich*, der für die Sicherung und die Verankerung des Kollektivsymbols in einer Kulturausprägung verantwortlich ist; aus einem variationsabhängigen, jedoch relativ stabilen *Aktualitätsbereich*, der für die Semantisierung des gegebenen Kollektivsymbols in einer bestimmten Kulturausprägung verantwortlich ist; aus einem akzidentiellen für die Verbindung zum Sprachsystem verantwortlichen *Konnotationsbereich*, der hauptsächlich für die Abhängigkeit des Kollektivsymbols von der jeweiligen natürlichen Sprache und den lexikalischen Bedeutungen sorgt.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Kommunikation ist der Prozeß und der ihm zugrundeliegende Mechanismus, der die aus dem Mechanismus der kognitiven Konstruktion resultierende Anpassung, Absteckung, Auslotung, Überprüfung, Konfrontation sozial bedingter und kulturell intersubjektiv hergestellter und funktionierender konstruktiver Weltbilder gewährleistet und sichert, und zwar zum Zweck der Herstellung und Aufrechterhaltung des Kommunikationssystems Gesellschaft mittels des Kultursystems und zum Zweck der Anwendung innerhalb wie auch der Herstellung, Steuerung und Veränderung der jeweiligen Diskurse. Der Prozeß verläuft und im Rahmen bestehender und geltender Begründungsszenarien bzw. herzustellender Legitimierungsszenarien. Kommunikation ist nicht auf Übermittlung von Informationen ausgerichtet (da Kommunikation auf Bedeutungen beruht, und diese sind keine informationellen Phänomene), sondern auf die mittels der Kommunikate geschehende Anpassung und Überprüfung individueller Konstrukte im Hinblick auf ihre Übereinstimmung mit den kollektiven Konstrukten (darunter Weltbildern) und ihren Komponenten. Die konstruktivistisch verstandene Kommunikation ist ein System und ein Regulativ im Sinne der Systemtheorie und ein evoluierender Prozeß im Sinne der systemtheoretischen Evolutionstheorie.

Kulturelle Gruppen (z.B.: Freundeskreise, Arbeitsgemeinschaften, Studentengruppen, Cliquen usw.) stellen Bestandteile von Subkulturen dar, in denen Diskurselemente produziert und Diskurse entworfen werden, ohne daß jedoch Sicherheit bezüglich ihrer Durchsetzung besteht. Sie stellen - in bezug auf die vorliegende Gliederung - ein System maximaler Freiheit dar. Die Diskursproduktion spielt eine untergeordnete Rolle; für die Speicherung von Diskursen sind komplexere Systeme verantwortlich.

Normalisierungsprozeduren sind kollektive, d.h. intersubjektive Mechanismen, die für die Semantisierung eines Semantisierungsprozeduren unterzogenen kulturellen Ereignisses als etwas 'normalem', d.h. dem Bereich des 'Normalen' zugehörigen, verantwortlich sind. Die Normalisierung wird dabei sowohl direkt als auch indirekt vorgenommen.

Normalisierungsmaßstäbe sind jene von Normalisierungsprozeduren produzierten ausprägungsabhängigen Filter, die über die Aufnahme eines Ereignisses in das gegebene Kultursystem im Bereich des 'Normalen' entscheiden.

Normalität - nichtreflektierte jedoch auf der gegebenen Ebene allgemein akzeptierte Semantisierungsbereiche und Bestandteile kultureller Phänomene, die als eine Art Konsens gelten, 'stillschweigend' angenommen, nicht hinterfragt werden, im kollektiven Bewußtsein angesiedelt sind und als (stillschweigend oder explizit angewandter) basaler Maßstab bei der wertenden, normierenden, hierarchisierenden und die Interdependenzen festlegenden und sichernden Einstufung der übrigen Elemente fungieren.

Normative sind Grundelemente der Normativik, in denen oder durch die ein spezieller oder engerer (System-) Bereich als 'normal' festgelegt wird, an dem sich andere Erscheinungen orientieren müssen, um in das gegebene Kultursystem so und nicht anders aufgenommen zu werden. Es sind Objekte, die die Fähigkeit aufweisen müssen, Maßstäbe manifestieren und Muster bilden zu können.

Normativik bezieht sich auf den kulturbedingten und ausprägungsabhängigen Bereich des Normalen, der Normalität, auf jene Elemente oder Erscheinungen, die in einem Kultursystem als 'normal', 'richtig', 'wahrhaft' 'echtes/wahres x' usf. dargestellt bzw. postuliert werden. Die Normativik sollte allerdings nicht mit dem Phänomen 'Norm' (bzw. 'Wert') vermengt werden. Norm ist einerseits eine interne (und teilweise externbedingte) Systemeigenschaft an sich und andererseits eine sanktionierte Größe, die durchaus mit dem *Normativ* verbunden ist. Es interessiert, was eine Kultur oder Subkultur als den Normalbereich bestimmt und wie sie es bestimmt, aus welchen Elemen-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

ten dieser Bereich konkret besteht und welche in ihn aufgrund welcher Eigenschaften nicht eingehen. Für das Normalitätsphänomen wird Systemcharakter postuliert.

Semantisierungsmechanismen (kulturelle) - sind jene Prinzipien und Mechanismen innerhalb einer Kultur, nach denen die in das System eintretenden und vom System selbst produzierten Ereignisse mit einer im System funktionalisierten Bedeutung oder einem Bedeutungsbündel versehen werden. Sie unterscheiden sich von den sprachlichen; sie bauen auf ihnen auf, sind jedoch auf sie nicht restlos zurückführbar. Sie sind jenes Eigenschafts- und Merkmalsbündel, das darüber entscheidet, wie Tatsachen und Phänomene der Zweiten oder ersten Wirklichkeit in einer konkreten Kulturausprägung mit Bedeutungen ausgestattet werden. Die Semantisierungsmechanismen entscheiden mit darüber, welche Bedeutungen im und vom System zugelassen und welche nicht zugelassen werden und wie die zugelassenen in das System integriert werden. Die vom und im System angewandten Semantisierungsregeln befolgen einen sie produzierenden Mechanismus.

Semantisierung (*diskurshafte* bzw. *interdiskurshafte*) ist der Prozeß und das Resultat der Bedeutungsgenerierung, der/das sich auf die spezifischen kulturellen diskurs- bzw. interdiskurshaften Bedeutungen bezieht, die über die allgemein geltenden lexikalischen hinausgehen. Es sind jene Bedeutungen, die für eine Subkultur oder eine Einzelkultur und ihre jeweiligen Diskurse wesentlich sind.

Skalierungen sind Elemente von Normalisierungen, die über die interne Hierarchie, die Interdependenz der Elemente und ihre Abstände im Bereich des 'Normalen' entscheiden und diese bestimmen.

Spezialdiskurse werden als Bestandteile von Diskursen definiert, die nur innerhalb eines Diskurses funktionieren. Der Spezialdiskurs realisiert die Gesamtausrichtung, die Werte- und Normen-Hierarchie »seines« Diskurses in Anwendung auf einen spezielleren Bereich oder Systemaspekt (-bestandteil). Spezialdiskurse sind für systemexterne Einflüsse, Systemanreicherungen, Differenzierungsprozesse usf. verantwortlich. Spezialdiskurse üben dabei eine *Filterfunktion* (Membrane) im Hinblick auf die Funktionsweise des jeweiligen Diskurses aus, und zwar sowohl im Hinblick auf systemexterne als auch systeminterne Einflüsse. Voraussetzung für das Funktionieren des Mechanismus ist, daß die systeminternen (Bindungs-) Kräfte stärker sind, als die systemexternen Einflüsse.

Stereotype sind wahrscheinlichkeitsgesteuerte und -gelernte kulturbedingte konstruktive Beobachtungskoinzidenzen und -konvergenzen. Es sind aufgrund nicht-wissenschaftlicher Kriterien kognitiv typisierte bzw. typisierende Aussagen, die zur Erreichung einer funktionellen, strategischen, diskurshaft ausgerichteten und diskurshaft bestimmten Verallgemeinerung in einer gegebenen Kulturausprägung dienen. Sie benötigen zweierlei Legitimation: sie müssen häufig auftreten und also feststellbar sein und sie müssen eine systemsichernde oder -abgrenzende oder -differenzierende Funktion erfüllen.

Subkulturen bestehen aus kulturellen Gruppen unterschiedlicher Anzahl und Größe und werden durch *einen* Normen-, Verhaltens- oder Regelkatalog als System generiert. Sie bilden einen für sie spezifischen, wenn auch in dieser Subkultur nicht den einzig ausgeprägten Diskurs. Sie sind in Abgrenzung zu anderen Subkulturen eines kulturellen Raums und in Abgrenzung zur nächsthöheren Einheit - der Einzelkultur - gegeben. Die Produktion von Diskursen stellt hier die dominante Komponente dar. Die Speicherung des subkulturellen Diskurs-Fonds ist deutlicher ausgeprägt (als in kulturellen Gruppen), die Diskursmanipulation dagegen schwächer. Die Manipulation festigt die eigene Subkultur, hält sie aber für externe Einflüsse offen und ermöglicht die Anreicherung

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

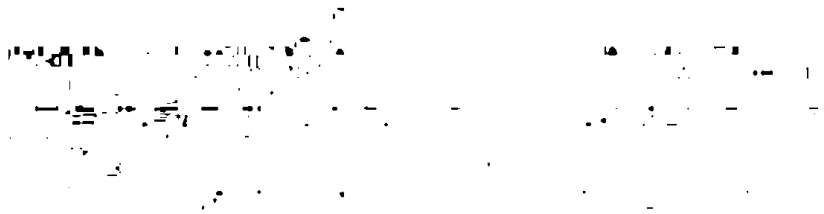
056473

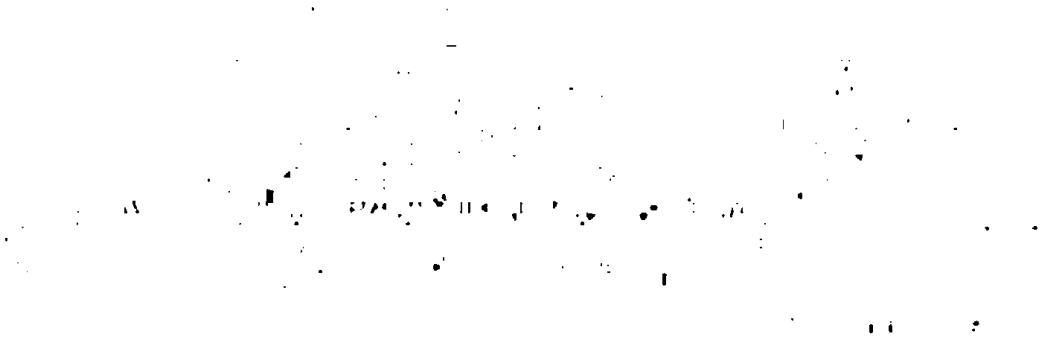
und Modifizierung ihrer selbst. Die Grade der Freiheit und der Fixierung weisen ein ausgewogenes Verhältnis auf.

Weltbilder sind von der ersten Wirklichkeit beeinflußte, von und in der Zweiten Wirklichkeit produzierte Konstrukte, die zur Generierung, Organisation, ausprägungsspezifischen und -gemäßen Aufrechterhaltung eines Kultursystems, das ihre Beschaffenheit selbst mitbestimmt hat, wie auch zur Steuerung der Kommunikationen im gegebenen Kultursystem dienen. Weltbilder sind *Regulative* im Sinne der Systemtheorie. Sie liefern die Semantisierungs*kriterien* für die Konstruktion der Zweiten Wirklichkeit innerhalb eines Kultursystems und entscheiden über die darauf bezogene Organisation von Äußerungen, die diese Wirklichkeit repräsentieren. Sie besitzen eine sprachliche und eine kulturelle, darunter (u.a.) eine wissenschaftliche, mediale, politische, wirtschaftliche, religiöse und künstlerische Dimension, die miteinander systemisch vernetzt sind. Sie liegen in diversen vernetzten kultur- und diskursstratifikatorisch bedingten Ausprägungen (Varianten) vor.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473





Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Literatur

Altmann, Gabriel, 1992, Two models for word association data. In: Glottometrika, 13 (Hrsg.) Burghard Rieger. Bochum, 105-120.

Altmann, Gabriel, 1992a, Das Problem der Datenhomogenität In: Glottometrika, 13 (Hrsg.) Burghard Rieger. Bochum, 287-298.

Anusiewicz, Janusz, 1990, Problematyka językowego obrazu świata w poglądach niektórych językoznawców niemieckich XX w. In: Jerzy Bartmiński (Hrsg.), Językowy obraz świata. Lublin, 277-307.

Anusiewicz, Janusz, 1994, Lingwistyka kulturowa. Zarys problematyki. Wrocław.

Ashmore, R.D.; Del Boca, F.K., 1981, Conceptual Approaches to Stereotypes and Stereotyping. In: D.L. Hamilton (Hrsg.), Cognitive Processes in Stereotyping and Intergroup Behavior. Hillsdale, NJ., 1-35.

Atteslander P., 1971, Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin (2. Auflage).

Barres, E., 1974, Vorurteile. Theorie - Forschungsergebnisse - Praxisrelevanz. Opladen.

Bartmiński, Jerzy, 1985, Stereotyp jako przedmiot lingwistyki (I). In: Z Problemów Frazeologii Polskiej i Słowiańskiej 3, 25-53.

Bartmiński, Jerzy, 1993, Styl potoczny. In: Jerzy Bartmiński (Hrsg.), Współczesny język polski. Wrocław, 128).

Bartmiński, Jerzy; Panasiuk, Jolanta, 1993, Stereotypy językowe. In: Jerzy Bartmiński (Hrsg.), Współczesny język polski. Wrocław, 363-387.

Bausinger, H., 1988, Name und Stereotyp. In: H. Gerndt (Hrsg.), Stereotypvorstellung im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder - Selbstbilder - Identität. München, 13-19.

Beck, Klaus, 1994, Medien und die soziale Konstruktion von Zeit. Über die Vermittlung von gesellschaftlicher Zeitordnung und sozialem Zeitbewußtsein. Opladen.

Benedyktynowicz, Z., 1988, Stereotyp - obraz - symbol. O możliwościach nowego spojrzenia na stereotyp. In: Zeszyty Naukowe UJ, Prace Etnograficzne, H. 24, 7-35.

Bereza, A., 1974, Arcydzieło i stereotyp (z zagadnień wartościowania). In: Prace Literackie 16, 23-42.

Berg, Henk de; Prangel, Matthias, 1995 (Hrsg.), Differenzen. Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus. Tübingen.

Berger, Peter; Luckmann, Thomas, 1989, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie des Wissenssoziologie. Frankfurt/M.

Bergler, R.; Six, B., 1972, Stereotype und Vorurteile. In: C.F. Graumann (Hrsg.), Handbuch der Psychologie. Bd. 7,2. Göttingen, 1371-1432.

Bertalanffy, Ludwig von, 1949, Das biologische Weltbild, Bd. I, Die Stellung des Lebens in Natur und Wissenschaft. Bern.

Bertalanffy, Ludwig von, 1972, The model of open systems, Beyond molecular biology. In: A.D. Breck; W. Yourgrau (Hrsg.), Biology, History and Natural Philosophy. New York, 17-30.

Bertalanffy, Ludwig von; Beier, W.; Laue, R., 1977, Biophysik des Fließgleichgewichts. 2. Auflage. Braunschweig.

Bischof, N., 1966, Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie. In: W. Metzger; H. Erke (Hrsg.), Wahrnehmung und Bewußtsein. Handbuch der Psychologie. Bd. 1/1. Göttingen.

Boas, F., 1911-1938, Introduction. In: F. Boas, Handbook of American Indian languages. Vol. 1-3. Washington.

Boas, F., 1966, Race, Language and Culture. New York.

Braun, Edmund; Radermacher, Hans, 1978 (Hrsg.), Wissenschaftstheoretisches Lexikon. Graz, Wien, Köln.

Brentano, F., 1976, Philosophische Untersuchungen zu Raum, Zeit und Kontinuum. Hamburg.

Bunge, Mario, 1967, Scientific Research I. The Search for System. Berlin.

Bunge, Mario, 1967a, Scientific Research II. The Search for Truth. Berlin.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Bunge, Mario, 1984, Das Leib-Seele-Problem. Tübingen.
Campbell, D.; Fiske, D., 1959, Convergant and discriminant Validation by the Multitrait-Multimethod Matrix. In: Psychological Bulletin, 56, 81-105.
Chlewinski, Z.; Kurcz, Ida, 1992 (Hrsg.), Uprzedzenia i stereotypy. Warszawa.
Christmann, H.H., 1967, Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache. Wiesbaden.
Cieński, Marcin, 1981, Z zagadnień funkcjonowania stereotypów w kulturze i literaturze. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Wrocław.
Cieński, Marcin, 1984, Stereotyp - definicja i funkcje kulturowe. In: Germanica Wratislaviensia 55, 111-131.
Dahrendorf, Ralf, 1971, Homo Sociologicus. Opladen.
Denzin, N, 1978, The Research Act. New York.
Drechsel, Paul, 1984, Vorschläge einer 'Kulturtheorie', und was man unter einer 'Kulturinterpretation' verstehen könnte. In: Ernst, Wilhelm Müller; René König; Klaus-Peter Koepping; Paul Drechsel (Hrsg.), Ethnologie als Sozialwissenschaft, Sonderheft 26 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44-84.
Drews, Axel; Gerhard, Ute; Link, Jürgen, 1985, Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. 1. Sonderheft Forschungsreferate, 256-375.
Dunphy, D.C., 1972, The Primary Group. New York.
Eigen, Manfred, 1970, Selbstorganisation der Materie und die Evolution biologischer Makromoleküle. In: Naturwissenschaftliche Rundschau, 23, 777-779.
Eigen, M., 1976, Wie entsteht Information? Prinzipien der Selbstorganisation in der Biologie. In: Berichte der Bunsengesellschaft für physikalische Chemie, 80, 1059-1081.
Eigen, M., 1977, Gesetz und Zufall, Grenzen des Machbaren. In: Carl Friedrich von Siemens Stiftung (Hrsg.), Schicksal? Grenzen der Machbarkeit. München, 176-192.
Eigen, Manfred; Schuster, Peter, 1979, The Hypercycle. A Principle of Natural Self-Organization. Berlin.
Elliot, J.; Pelzer, J.; C. Poore, C., 1978 (Hrsg.), Stereotyp und Vorurteil in der Literatur (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 9). Göttingen.
Essler, Wilhelm K., 1982, Wissenschaftstheorie. Band I-III. München.
Felix, S.W.; Kanngießer, S.; Rickheit, G., 1989, Kognitive Linguistik. Opladen.
Fiedler, K.; Semin, G. R., 1988, The Cognitive Functions of Linguistic Categories in Describing Persons: Social Cognition and Language. In: Journal of Personality and Social Psychology 54/4, 558-568.
Finke, Peter, 1982, Konstruktiver Funktionalismus. Die wissenschaftstheoretische Basis einer empirischen Theorie der Literatur. Braunschweig/Wiesbaden.
Fleischer, Michael, 1988, Frequenzlisten zur Lyrik von Mikołaj Sęp Szarzyński, Jan Jurkowski und Szymon Szymonowic und das Problem der statistischen Autorschaftsanalyse. München. (Reihe: Slavistische Beiträge, Band 231). 335 S.
Fleischer, Michael, 1988a, der ost-west links-rechts diskurs. kulturtypen. In: kultuRRevolution, nr. 19, 46-51.
Fleischer, Michael, 1989, Die Evolution der Literatur und Kultur. Grundsatzfragen zum Entwicklungsproblem (ein systemtheoretisches Modell). Bochum.
Fleischer, Michael, 1989a, Die sowjetische Semiotik. Theoretische Grundlagen der Moskauer und Tartuer Schule. Tübingen.
Fleischer, Michael, 1990, Information und Bedeutung. Ein systemtheoretisches Modell des Kommunikationsprozesses (und das Problem des Verstehens). Bochum.
Fleischer, Michael, 1991, Die Semiotik des Spruches. Kulturelle Dimensionen moderner Sprüche (an deutschem und polnischem Material. Bochum.
Fleischer, Michael, 1991a, Die polnische Diskurslandschaft. Über paradigmatische und relationale Kulturtypen. In: Peter Grzybek (Hrsg.), Cultural Semiotics: Facts and Facets. Bochum, 137-159.
Fleischer, Michael, 1992, Das lyrische Werk von Tadeusz Peiper. Analyse und Konkordanzwörterbuch. München. (Reihe: Specimina Philologiae Slavicae, Bd. 32). 580 S.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Fleischer, Michael, 1992a, Angedachtes und Unzusammenhängendes. In: Znakolog, An International Yearbook of Slavic Semiotics, Vol. 4, 75-103.
Fleischer, Michael, 1993, Evolutionäre Systemtheorie der Literatur (ein Projekt). In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 87/88, 197-205.
Fleischer, Michael, 1994, Die Wirklichkeit der Zeichen. Empirische Kultur- und Literaturwissenschaft (systemtheoretische Grundlagen und Hypothesen). Bochum.
Fleischer, Michael, 1994a, Das Phänomen der Zweiten Wirklichkeit und die Normativik (zwei Aspekte der Systemtheorie). In: S - European Journal for Semiotic Studies, Vol. 5-4, 1994, 599-626.
Fleischer, Michael, 1994b, Die Hierarchie der Kollektivsymbole in Deutschland und in Polen (Eine empirische Untersuchung). In: SPIEL (= Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft), Jg. 13, Heft 1, 141-164.
Fleischer, Michael, 1995, Das System der polnischen Kollektivsymbolik. Eine empirische Untersuchung. München.
Fleischer, Michael, 1995a, Grundlagen einer Empirischen Text- und Systemforschung. In: Z e t - Zeitschrift für Empirische Textforschung, Nr. 1, 1995, 5-25.
Fleischer, Michael, 1996, Das System der deutschen Kollektivsymbolik. Eine empirische Untersuchung. Bochum.
Fleischer, Michael, 1996a, Das System der russischen Kollektivsymbolik. Eine empirische Untersuchung. München (in Vorbereitung).
Fleischer, Michael; Sappok, Christian, 1988, Die populäre Literatur. Analysen literarischer Randbereiche an slavischem und deutschem Material. Bochum.
Flick, Uwe, 1992, Systematische Perspektiven-Trangulation als Strategie der Geltungsbegründung qualitativer Daten und Interpretationen. In: Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), Analyse verblaer Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen, 11-55.
Fodor, J.A., 1983, The Modularity of Mind. Cambridge.
Fodor, J.A., 1985, Precis of the Modularity of Mind. In: The Behavioral ans Brain Sciences, 8, 1-42.
Foerster, H. von, 1984, Erkenntnistheorien und Selbstorganisation. In: DELFIN, IV, 6-19 (auch in: S.J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 133-158).
Foerster, H. von, 1985, Sicht und Einsicht. Versuche zu einer oprativen Erkenntnistheorie. Braunschweig-Wiesbaden.
Forster, K.I., 1979, Levels of Processing and the Structure of the Language Processor. In: W.E. Cooper; E.C.T. Walker (Hrsg.), Sentence Processing: Psycholinguistic Studies Presented to Merril Garrett. Hillsdale.
Foucault, M., 1974, Die Ordnung des Diskurses. München.
Freksa, C.; Habel, C., 1990, Repräsentation und Verarbeitung räumlichen Wissens. Berlin.
Frey, D.; Greif, S., 1983, Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München, Weinheim, 2. Aufl. 1987.
Friedrich, Jürgen; Sens, Eberhard, 1976, Systemtheorie und Theorie der Gesellschaft. Zur gegenwärtigen Kybernetik-Rezeption in den Sozialwissenschaften. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1, 27-47.
Friedrichs, J., 1973, Methoden empirischer Sozialforschung. Hamburg.
Fries, Norbert, 1993, Sapir-Whorf-Hypothese. In: Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart.
Fritz, Thomas, 1994, Die Botschaft der Markenartikel. Vertextungsstrategien in der Werbung. Tübingen.
Fuchs, Peter, 1992, Niklas Luhmann - beobachtet. Eine Einführung in die Systemtheorie. Opladen.
Fuchs, Peter, 1992a, Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt/M.
Gärdenfors, Peter, 1995, Konzeptuelle Räume. In: Kognitionswissenschaft, 4, 185-189.
Gerndt, H., 1988 (Hrsg.), Stereotypvorstellung im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder - Selbstbilder - Identität. München, 13-19.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Gerstner-Link, Claudia, 1990, Leichenberge in der symbolischen Numerik. In: kultuRRevolution, 23, 17-23.
Gibson, James, J., 1982, Wahmehmung und Umwelt. München.
Giegler, Helmut, 1992, Zur computerunterstützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: Quantitative und qualitative Strategien. In: Jürgen H.P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen, 335-388.
Gipper, H., 1972, Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese. Frankfurt/M.
Gipper, H., 1978, Sprachliches Weltbild, wissenschaftliches Weltbild und ideologische Weltanschauung. In: J. Zimmermann (Hrsg.), Sprache und Welterfahrung. München.
Gipper, H., 1987, Das Sprachapriori. Stuttgart.
Gipper, H.; Schwarz, H., 1962, Bibliographisches Handbuch zur Sprachinhaltsforschung. Köln/Opladen.
Glasersfeld, E. von, 1974, Piaget and the radical constructivist epistemology. In: C.D. Smock; E. von Glasersfeld (Hrsg.), Epistemology and Education. Research Report, 14.
Glasersfeld, E. von, 1978, Radical constructivism and Piaget's concept of knowledge. In: F.B. Murray (Hrsg.), Input of Piagetian Theory. Baltimore.
Glasersfeld, E. von, 1985, Konstruktion der Wirklihkeit und des Begriffs der Objektivität. In: H. Gumin; A. Mohler (Hrsg.), Einführung in den Konstruktivismus. Münnchen,1-26.
Glasersfeld, E. von, 1985a, Einführung in den radikalen Konstruktivismus. In: P. Watzlawick (Hrsg.), Die Erfundene Wirklichkeit. München-Zürich, 16-38.
Glasersfeld, Ernst von, 1987, Wissen, Sprache und Wirklichkeit. Arbeiten zum radikalen Konstruktivismus. Braunschweig/Wiesbaden.
Groeben, Norbert, 1976, Empirische Literaturwissenschaft als Metatheorie. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 6. Jg., H. 21, 125-145.
Groeben, Norbert, 1977, Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Kronberg/Ts (1980 - Tübingen).
Groeben, N.; Westmeyer, H., 1975, Kriterien psychologischer Forschung. München.
Grzegorczykowa, Renata; Szymanek, Bogdan, 1993, Kategorie słowotwórcze w perspektywie kognitywnej. In: Jerzy Bartmiński (Hrsg.), Współczesny język polski. Wrocław, 463)
Grzybek, Peter, 1990, Kulturelle Stereotype und stereotype Texte. In: Walter, A. Koch (Hrsg.), Natürlichkeit der Sprache und der Kultur. Bochum, 300-327.
Habel, Christopher; Eschenbach, Carola, 1995, Abstrakte Räumlichkeit in der Kognition. In: Kognitionswissenschaft, 4, 171-176.
Haferkamp, Hans, 1990, Differenzierung und Kultur. Soziologischer Optimismus auf dem Prüfstand. In: Hans Haferkamp (Hrsg.), Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt/M, 140-176.
Haight, F.A.; Jones, R.B., 1974, A probabilistic treatment of quantitative data with special reference to word association tests. In: Journal of Mathematical Psychology, 11, 237-244.
Haken, Hermann; Graham, Robert, 1971, Synergetik - die Lehre vom Zusammenwirken. In: Umschau, 71. Jg., H. 6, 191-195.
Hall, A.D.; Fagen, R.E., 1956, Definition of system. In: General Systems, 1, 18-28.
Hamann, J.G., 1950, Versuch über eine akademische Frage. In: J.G. Hamann, Sämtliche Werke. Wien, Bd. II.
Hamilton, D.L., 1981 (Hrsg.), Cognitive Processes in Stereotyping and Intergroup Behavior. Hillsdale, NJ.
Hassenstein, B., 1972, Element und System - geschlossene und offene Systeme. In: R. Kurzrock (Hrsg.), Systemtheorie. Berlin, 29-38.
Hassenstein, B., 1976, Ungelöste Probleme und Grenzfragen der Biologie. In: D. Tod (Hrsg.), Biologie 2, Systeme des Lebendigen. Frankfurt/M, 373-391.
Hauptmeier, H.; Schmidt, S.J., 1985, Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig-Wiesbaden.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

056473

Hempel, Carl, G., 1959 (1965), The logic of functional analysis. In: Aspects of Scientific Explanation. New York, 297-330.
Hempfer, Klaus H., 1990, Schwierigkeiten mit einer "Supertheorie": Bemerkungen zur Systemtheorie Luhmanns und deren Übertragbarkeit auf die Literaturwissenschaft. In: SPIEL, 9, H. 1, 15-36.
Herder, J.G., 1877, Werke. Bd. 2. Berlin.
Hoffmann, J., 1986, Stereotypen. Vorurteile. Völkerbilder in Ost und West in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie. Wiesbaden.
Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P., 1992 (Hrsg.), Analyse verbaler Daten. Über den Umgang mit qualitativen Daten. Opladen.
Humboldt, W. von, 1907, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (1835). In: Gesammelte Schriften. Bd. 7. Berlin. (auch In: A. Flitner; K. Giel, Studienausgabe in 3 Bdn., Bd. 3. Darmstadt 1963).
Ikegami, Y., 1991, Die Funktion der leeren Mitte in der japanischen Gesellschaft. In: Zeitschrift für Semiotik, Bd. 13, H. 1-2, 15-22.
Jachnow, H., 1981, Sprachliche Funktionen und ihr Hierarchiegefüge. In: J. Esser; A. Hübler (Hrsg.), Forms and Functions. Tübingen, 11-24.
Jäger, Siegfried, 1991, Text- und Diskursanalyse. Duisburg.
James J. Gibson, James, J., 1982, Wahrnehmung und Umwelt. München.
Jantsch, E., 1979, Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist. München.
Jantsch, Erich, 1987, Erkenntnistheoretische Aspekte der Selbstorganisation natürlicher Systeme. In: S.J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 159-191.
Kammler, Clemens, 1992, Historische Diskursanalyse. In: Helmut Brackert, Jörn Stückrath (Hrsg.), Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek, 630-639.
Kattmann, U., 1980, Fließgleichgewicht und Homöostase. Zur kybernetischen Beschreibung von Biosystemen. Teil I. In: Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht, NMU, 33 Jg., H. 4, 202-209.
Kattmann, U., 1980a, Das homöostatisch gesicherte Fließgleichgewicht. Zur kybernetischen Beschreibung von Biosystemen. Teil II. In: Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht, NMU, 33. Jg., H. 5, 283-289.
Katz, D., 1960, The functional approach to the study of attitude. In: Public Opinion Quarterly, 24, 163-204.
Katz, D.; Braley, K.W., 1933, Racial stereotypes of 100 college students. In: Journal of Abnormal ans Social Psychology, 28, 280-290.
Kawai, H., 1982, Chuku Kozo Nihon no Shinso (Struktur mit leerem Zentrum: Tiefenstruktur Japans). Tokyo.
Klaus, G., 1969, Wörterbuch der Kybernetik. Frankfurt/M.
Klein, W., 1991, Raumausdrücke. In: Linguistische Bereichte, 132, 77-114.
Klix, F., 1980, On Structure and Function of Semantic Memory. In: F. Klix; J. Hoffmann (Hrsg.), Cognition and Memory. Amsterdam.
Koch, Walter, A., 1990 (Hrsg.), Natürlichkeit der Sprache und der Kultur. Bochum.
Koestler, A., 1970, Jenseits von Atomismus und Holismus - Der Begriff des Holons. In: A. Koestler, J.R. Smythies (Hrsg.), Das neue Menschenbild. Wien, 192-229.
Köhler, W., 1968, Werte und Tatsachen. Berlin.
Koolwijk, J. van; Wieken-Mayser, M., 1974f, Techniken der empirischen Sozialforschung. München. 8 Bände.
Kranz, M., 1987, Bibliography on Research on Cultural Prejudice and Stereotypes. Duisburg.
Krippendorff, Klaus, 1989/90, Eine häretische Kommunikation über Kommunikation über Kommunikation über Realität. In DELFIN (Eine deutsche Zeitschrift für Konstruktion, Analyse und Kritik, Nr. XIII, 52-67.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Krippendorff, Klaus, 1990, Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. In: Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief 3. Tübingen, 11-50.
Krohn, Wolfgang; Küppers Günter, 1990 (Hrsg.), Selbstorganisation - Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution. Wiesbaden.
Krohn, Wolfgang; Küppers, Günter, 1992, Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung. Frankfurt.
Kuhn, T.S., 1970, The Structure of Scientific Revolutions. Chicago (Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt 1973).
Lakoff, George, 1986, Classifiers as a Reflection of Mind. In: C. Creig (Hrsg.), Noun Classes and Categorization. Amsterdam.
Lakoff, George, 1987, Women Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind. Chicago.
Langacker, R.W., 1982, Space Grammar, analysability, and the English passive. In: Language, 58, 22-80.
Langacker, R.W., 1986, An introduction to cognitive grammar. In: Cognitive Science, 10, 1-40.
Langacker, R.W., 1986a, Foundations of Cognitive Grammar (Vol. 1). Stanford.
Lasswell, H.D., 1948, The Structure and Functions of Communication in Society. In: L. Bryson (Hrsg.), The Communication of Ideas. New York, 37-52.
Leinfellner, W., 1965, Struktur und Aufbau wissenschaftlicher Theorien. Wien.
Lilli, W., 1982, Grundlagen der Stereotypisierung. Göttingen.
Link, Jürgen, 1982, kollektivsymbolik und mediendiskurse. In: kultuRRevolution, 1, 6-21.
Link, Jürgen, 1983, Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München.
Link, Jürgen, 1986, Interdiskurs, System der Kollektivsymbole, Literatur. (Thesen zu einer generativen Diskurs- und Literaturtheorie). In: Achim Eschbach (Hrsg.), Perspektiven des Verstehens. Bochum, 128-146.
Link, Jürgen, 1986a, Noch einmal: Diskurs. Interdiskurs. Macht. In: kultuRRevolution, 11, 4-7.
Link, Jürgen, 1996, Grenzen des flexiblen Normalismus? In: Ernst Schulte-Holtey (Hrsg.), Grenzmarkierungen. Normalisierung und diskursive Ausgrenzung. Duisburg, 24-39.
Link, Jürgen; Link-Heer, Ursula, 1990, Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 77, 88-99.
Link, Jürgen; Parr, Rolf, 1990, Semiotische Diskursanalyse. In: Klaus-Michael Bogdal (Hrsg.), Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. Opladen, 107-130.
Link, Jürgen; Link-Heer, Ursula, 1991, Abenteuerliche lange Märsche durch den Interdiskurs. In: kultuRRevolution, 24, 80-88.
Lippmann, W., 1922 (1954), Public Opinion. New York.
List, E., 1980, Weltanschauungsanalyse/Wissenschaftliches Weltbild. In: J. Speck, Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe. Bd. 3. Göttingen, 700-701.
Lorenz, Konrad, 1973, Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens. München.
Luhmann, Niklas, 1981, Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien. In: N. Luhmann, Soziologische Aufklärung, 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen, 309-320.
Luhmann, Niklas, 1984, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.
Luhmann, Niklas, 1990, Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität. In: N. Luhmann, Soziologische Aufklärung, 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen, 31-58.
Luhmann, Niklas; Maturana, Humberto; Namiki, Mikio; Redder, Volker; Varela, Francisco, 1992, Beobachter. Konvergenz der Erkenntnistheorien? München.
Malotki, E., 1979, Hopi-Raum. Eine sprachwissenschaftliche Analyse der Raumvorstellung in der Hopi-Sprache. Tübingen.
Manz, W., 1968, Das Stereotyp. Zur Operationalisierung eines sozialwissenschaftlichen Begriffs. Meisenheim am Glan.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Marslen-Wilson, W.; Levy, E.; Tyler, L.K., 1982, Producing Interpretable Discourse. In: R.J., Jarvella; W. Klein (Hrsg.), 339-378.
Matthäus, W., 1980, Theoretische und experimentelle Untersuchungen zum verbalen Assoziieren. Methodenkritisch gerichtete Strukturanalysen von Einfallsreihen und ihre Veränderung bei Aufgabenwechsel. Bochum.
Maturana, Humberto R., 1970, Biology of Cognition. Urbana.
Maturana, Humberto R., 1982, Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig/Wiesbaden.
Maturana, Humberto, R., 1987, Kognition. In: S.J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 89-118.
Maturana, Humberto R.; Varela, Francisco J., 1987, Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern/München/Wien
Mayntz, R., et al., 1969, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. Opladen.
McClelland, J.L.; Rumelhart, D.E., 1986 (Hrsg.), Parallel Distributed Processing: Explorations in the Microstructure of Cognition. Vol. 2: Psychological and Biological Models. Cambridge.
Merten, Klaus; Schmidt, Siegfried, J.; Weischenberg, Siegfried, 1993 (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden.
Merton, R.K., 1965, Social Theory and Social Structure. Rev. and enlarget Ed. New York.
Metzger, W., 1941, Psychologie. Leipzig/Darmstadt.
Meutsch, Dietrich; Freund, Bärbel; Kaufmann, Bettina; Sinofzik, Detlef; Wittemann, Sibylle, 1990, Informieren mit Fernsehen. Ein Forschungsüberblick. Siegen.
Minsky, M., 1974, Frame systems. Cambridge/Mass.
Mirga, A., 1984, Stereotyp jako model "prawdziwego swojego" i "obcego" (próba konstrukcji teoretycznej zjawiska stereotypu). In: Prace Etnograficzne 19, 51-70.
Mitosek, Z., 1974, Literatura i stereotypy (= Polska Akademia Nauk, Komitet Nauk o Literaturze Polskiej, Rozprawy Literackie, 5). Wrocław.
Neidhardt, Friedhelm, 1986, Kultur und Gesellschaft. In: Friedhelm Neidhardt; Rainer M. Lepsius; Johannes Weiß (Hrsg.) Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen, 10-18.
Niewiara, A., 1991, Das Stereotyp des Deutschen in der polnischen konspirativen Presse des Zweiten Weltkriegs. In: Znakolog 3, 181-200.
Palmer, S.E., 1978, Fundamental Aspects of Cognitive Representation. In: E. Rosch; B.B. Lloyd (Hrsg.), Cognition and Categorization. Hillsdale.
Pape, Helmut, 1989, Erfahrung und Wirklichkeit als Zeichenprozeß. Charles S. Peirces Entwurf einer Spekulativen Grammatik des Seins. Frankfurt/M.
Peirce, Charles, S., 1967 (1970), Schriften I. Zur Entstehung des Pragmatismus (Schriften II. Zum Pragmatismus). Frankfurt/M.
Peterson, R., 1979, Revitalizing the Culture Concept. In: Annual Review of Sociology, 5, 137-166.
Pöppel, Ernst, 1987, Die Rekonstruktion der Zeit. In: Paflik, Hannelore (Hrsg.), Das Phänomen Zeit in Kunst und Wissenschaft. Weinheim, 25-37.
Pöppel, Ernst, 1989, Erlebte Zeit und Zeit überhaupt. In: Peisl, Anton; Mohler, Armin (Hrsg.), Die Zeit. Dauer und Augenblick. Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung. Bd.2 München (1983) 1989, 369-382.
Pöppel, Ernst, 1989a, Gegenwart - psychologisch gesehen. In: Wendorff, Rudolf (Hrsg.), Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär. Stuttgart, 11-16.
Popper, Karl, R., 1964, Naturgesetz und theoretische Systeme. In: H. Albert (Hrsg.), Theorie und Realität. Tübingen, 43-58.
Popper, Karl, R., 1969, Logik der Forschung. Tübingen
Popper, Karl, R., 1973, Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg.
Posner, Roland, 1992, Was ist Kultur? Zur semiotischen Explikation anthropologischer Grundbegriffe. In: M. Landsch; H. Kamowski; I. Bystrina (Hrsg.), Kultur-Evolution: Fallstudien und Synthese. Frankfurt/M, 1-66.
Powers, William, 1973, Behavior: The control of perception. Chicago.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Prior, A.N., 1957, Time and Modality. Oxford.
Prior, A.N., 1967, Past, Present and Future. Oxford.
Probst, Gilbert, J.B., 1987, Selbst-Organisation. Organisation in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht. Berlin/Hamburg.
Putnam, H., 1975, Mind, Language and Reality. Philosophical Papers, Vol. 2. Cambridge.
Quasthoff, U., 1973, Soziales Vorurteil und Kommunikation - Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt/M.
Quasthoff, U., 1987, Linguistic Prejudice/Stereotypes. In: U. Ammon et al. (Hrsg.), Sociolinguistics / Soziolinguistik. First Volume / erster Halbband. Berlin, New York, 785-799.
Quasthoff, U., 1989, Ethnozentrische Verarbeitung von Informationen: Zur Ambivalenz der Funktionen von Stereotypen in der interkulturellen Kommunikation. In: Petra Matusche (Hrsg.), Wie verstehen wir Fremdes? Aspekte zur Klärung von Verstehensprozessen. München, 37-62.
Rausch, E., 1966, Das Eigenschaftsproblem in der Gestalttheorie der Wahrnehmung. In: W. Metzger; H. Erke (Hrsg.), Wahrnehmung und Bewußtsein. Handbuch der Psychologie. Bd. 1/1. Göttingen.
Rensch, Bernhard, 1968, Biophilosophie auf erkenntnistheoretischer Grundlage. Stuttgart.
Rensch, Bernhard, 1977, Das universale Weltbild. Evolution und Naturphilosophie. Frankfurt.
Richards, John; Glasersfeld, Ernst von, 1987, Die Kontrolle von Wahrnehmung und die Konstruktion von Realität. Erkenntnistheoretische Aspekte des Rückkoppelungs-Kontroll-Systems. In: Schmidt, S.J. (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt, 192-228.
Riedl, Rupert, 1975, Die Ordnung des Lebendigen. Systembedingungen der Evolution. Hamburg.
Riedl, Rupert, 1982, Evolution der Erkenntnis. München.
Riedl, Rupert, 1983, Evolution und evolutionäre Erkenntnis - Zur Übereinstimmung der Ordnung des Denkens und der Natur. In: Konrad Lorenz; Franz, M. Wuketits (Hrsg.), Die Evolution des Denkens. München/Zürich, 146-166.
Riedl, Rupert, 1987, Kultur - Spätzündung der Evolution? Antworten auf Fragen an die Evolutions- und Erkenntnistheorie. München.
Rock, I., 1983, The Logic of Perception. Cambridge.
Rosch, Eleonora, 1977, Human Categorization. In: E. Rosch; Barbara B. Lloyd (Hrsg.), Cognition and Categorization. Hillsdale N.Y.
Roth, Gerhard, 1986, Selbstorganisation - Selbsterhaltung - Selbstreferentialität: Prinzipien der Organisation der Lebewesen und ihre Folgen für die Beziehung zwischen Organismus und Umwelt. In: A. Dress et al. (Hrsg.), Selbstorganisation. Die Entstehung von Ordnung in Natur und Gesellschaft. München, 149-180.
Roth, Gerhard, 1986a, Selbstorganisation - Selbsterhaltung - Selbstreferentialität: Prinzipien der Organisation der Lebewesen und ihre Folgen für die Beziehung zwischen Organismus und Umwelt. In: A. Dress et al. (Hrsg.), Selbstorganisation. Die Entstehung von Ordnung in Natur und Gesellschaft. München, 149-180.
Roth, Gerhard, 1987, Autopoiesis und Kognition: Die Theorie H.R. Maturanas und die Notwendigkeit ihrer Weiterentwicklung. In: G. Schiepek (Hrsg.), Systeme erkennen Systeme. Individuelle, soziale und methodische Bedingungen systemischer Diagnostik. München, 50-74.
Roth, Gerhard, 1987, Erkenntnis und Realität: Das reale Gehirn und seine Wirklichkeit. In: S.J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 229-255.
Röttgers, Kurt, 1988, Diskursive Sinnstabilisation durch Macht. In: J. Fohrmann; H. Müller (Hrsg.), Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt/M, 114-133.
Rusch, Gebhard, 1985, Von einem konstruktivistischen Standpunkt - Erkenntnistheorie, Literarhistoriographie und Diachronie in der empirischen Literaturwissenschaft. Braunschweig-Wiesbaden.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

C056473

Rusch, Gebhard, 1987, Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte. Von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt/M.
Rusch, Gebhard, 1987a, Autopoiesis, Literatur, Wissenschaft. Was die Kognitionstheorie für die Literaturwissenschaft besagt. In: S.J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 374-400.
Sanford, A.J.; Garrod, S.C., 1981, Understanding Written Language: Explorations in Comprehension Beyond the Sentence. Chichester.
Sapir, E., 1921, Language. New York.
Schade, Ulrich; Langer, Hagen; Rutz, Heike; Sichelschmidt, Lorenz, 1991, Kohärenz als Prozeß. In: G. Rickheit (Hrsg.), Kohärenzprozesse. Modellierung von Sprachverarbeitung in Texten und Diskursen. Opladen, 7-58.
Schaff, A., 1976, Język - myślenie - działanie (język a stereotypy). In: Kultura i Społeczeństwo, 20/3, 29-36.
Schaff, A., 1978, Stereotyp: definicja i teoria. In: Kultura i Społeczeństwo, 22/3, 43-77.
Schaff, A., 1979, Pragmatyczna funkcja stereotypów. In: Kultura i Społeczeństwo, 23/4, 55-65.
Schaff, A., 1980, Stereotypen und das menschliche Handeln. Wien.
Schaff, A., 1981, Stereotypy a działanie ludzkie. Warszawa.
Schmidt, S.J., 1975, Literaturwissenschaft als argumientierende Wissenschaft. München.
Schmidt, Siegfried, J., (1980) 1991, Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Frankfurt/M (erste Auflage: Teilband 1. Braunschweig).
Schmidt, Siegfried, J., 1987, Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs. In: Schmidt, S.J., 1987 (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 11-88.
Schmidt, Siegfried, J., 1992 (Hrsg.), Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt/M.
Schmidt, Siegfried, J., 1992a, Radikaler Konstruktivismus. Forschungsperspektiven für die 90er Jahre. In: Siegfried, J. Schmidt, (Hrsg.), Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt/M, 7-23.
Schmidt, Siegfried, J., 1992b, Medien, Kultur: Medienkultur. Ein konstruktivistisches Gesprächsangebot. In: S.J. Schmidt (Hrsg.), Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, 2. Frankfurt/M, 425-450.
Schmitz, Heinrich, Walter, 1975, Ethnographie der Kommunikation. Hamburg.
Schmitz, Heinrich, Walter, 1980, Ritualisierte Kommunikation und Sozialstruktur. Hamburg.
Schrödinger, E., 1944 (1951), Was ist Leben? München.
Schwarz, Monika, 1992, Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen.
Schwarz, Monika, 1992a, Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität. Tübingen.
Schweizer, Harro, 1979, Sprache und Systemtheorie. Zur modelltheoretischen Anwendung der kybernetischen Systemtheorie in der Linguistik. Tübingen.
Searle, J.R., 1986, Geist, Him und Wissenschaft. Frankfurt/M.
Senft, G., 1995, Sprache, Kognition und Konzepte des Raums in verschiedenen Kulturen. In: Kognitionswissenschaft, 4, 166-170.
Simon, H.S., 1962, The Architecture of Complexity. In: H.S. Simon (1969), The Sciences of the Artifical. Cambridge, 84-118.
Smith, Barry, 1995, Zur Kognition räumlicher Grenzen: Eine mereotopoligosche Untersuchung. In: Kognitionswissenschaft, 4, 177-184.
Smolensky, P., 1988, On the Proper Treatment of Connectionism. In: Behavioral and Brain Sciences, 11, 1-42.
Smuszkiewicz, A., 1980, Stereotyp fabularny fantastyki naukowej (= Polska Akademia Nauk, Komitet Nauk o Literaturze Polskiej, Rozprawy Literackie, 32). Wrocław.
Speck, Josef, 1980, Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe. Göttingen.
Stachowiak, Herbert, 1973, Allgemeine Modelltheorie. Wien.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Stachowiak, Herbert, 1986-1987, Pragmatik. Handbuch pragmatischen Denkens. Bd. I: Pragmatisches Denken von den Ursprüngen bis zum 18. Jahrhundert (1986); Bd. II: Der Aufstieg pragmatischen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert (1987). Hamburg.
Stadler, Michael; Kruse Peter, 1990, Über Wirklichkeitskriterien. In: Volker Riegas, Christian Vetter (Hrsg.), Zur Biologie der Kognition. Ein Gespräch mit Humberto R. Maturana und Beiträge zur Diskussion seines Werkes. Frankfurt/M, 133-158.
Stadler, Michael; Kruse Peter, 1992, Konstruktivismus und Selbstorganisation: Methodologische Überlegungen zur Heuristik psychologischer Experimente. In: Siegfried, J. Schmidt, (Hrsg.), Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus 2. Frankfurt/M, 146-166.
Stanitzek, Georg, 1992, Systemtheorie? Anwenden? In: Helmut Brackert, Jörn Stückrath (Hrsg.), Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek, 650-663.
Stegmüller, W., 1969, Wissenschaftliche Erklärung und Begründung. In: Probeleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. I. Berlin.
Stegmüller, Wolfgang, 1970, Aufsätze zur Wissenschaftstheorie. Darmstadt.
Stegmüller, Wolfgang, 1980, Neue Wege der Wissenschaftsphilosophie. Berlin.
Stegmüller, Wolfgang, 1989, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Stuttgart. (Bd. I-III).
Stegmüller, Wolfgang, 1989a, Die Theorie von Thomas S. Kuhn. Nichtkumulativer Wissensfortschritt und Theoriedynamik. In: Wolfgang Stegmüller, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Stuttgart. Bd. III, 279-330.
Ströker, Elisabeth,1973, Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt.
Telus, M., 1994, Einige kulturelle Funktionen gruppenspezifischer Stereotype. In: Zet - Zeitschrift für Empirische Textforschung, 1, 33-39.
Tenbruck, Friedrich, H., 1990, Repräsentative Kultur. In: Hans Haferkamp (Hrsg.), Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt/M, 20-53.
Tschirch, F., 1954, Weltbild. Denkform und Sprachgestalt. Grundauffassungen und Fragestellungen in der heutigen Sprachwissenschaft. Berlin.
Varela, Francisco, J., 1982, Die Biologie der Freiheit. In: Psychologie heute, 1982, 82-93.
Varela, Francisco, J., 1984, Der kreative Zirkel. In: P. Watzlawick (Hrsg.), Die Erfundene Wirklichkeit. München-Zürich, 294-309.
Varela, Francisco, J., 1987, Autonomie und Autopoiese. In: S.J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M, 119-132.
Varela, Francisco, J., 1990, Kognitionswissenschaft - Kognitionstechnik. Frankfurt/M.
Watzlawick, Paul; Beavin, Janet, H.; Jackson, Don D., 1974, Menschliche Kommunikation. Bern.
Watzlawick, Paul, 1976, Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschungen, Verstehen. München.
Watzlawick, Paul, 1981 (Hrsg.), Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? München/Zürich.
Webb, E.; Campbell, D.; Schwartz, R.; Sechrest, L., 1966, Unobtrusive Measures: Nonreactive Research in the Social Sciences. Chicago.
Weingartner, Paul, 1971, Wissenschaftstheorie I. Einführung in die Hauptprobleme. Stuttgart.
Weisgerber, Leo, 1926, Das Problem der inneren Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache. In: Germanisch-Romanische Monatshefte. Neue Folge, 14, 241-256.
Weisgerber, Leo, 1953, Vom Weltbild der deutschen Sprache. 1. Halbband. Düsseldorf.
Weisgerber, Leo, 1956/7, Die Erforschung der Sprachzugriffe. Grundlinien einer inhaltsbezogenen Grammatik. In: Wirkendes Wort, 7.
Weisgerber, Leo, 1971, Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik. Düsseldorf.
Weizsäcker, Carl Friedrich von, 1971, Die Einheit der Natur. München.
Wenzel, A., 1978, Stereotype in gesprochener Sprache. Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen. München.
Werlen, I., 1989, Sprache, Mensch und Welt. Darmstadt.
Wettler, M., 1980, Sprache, Gedächtnis, Verstehen. Berlin/New York.

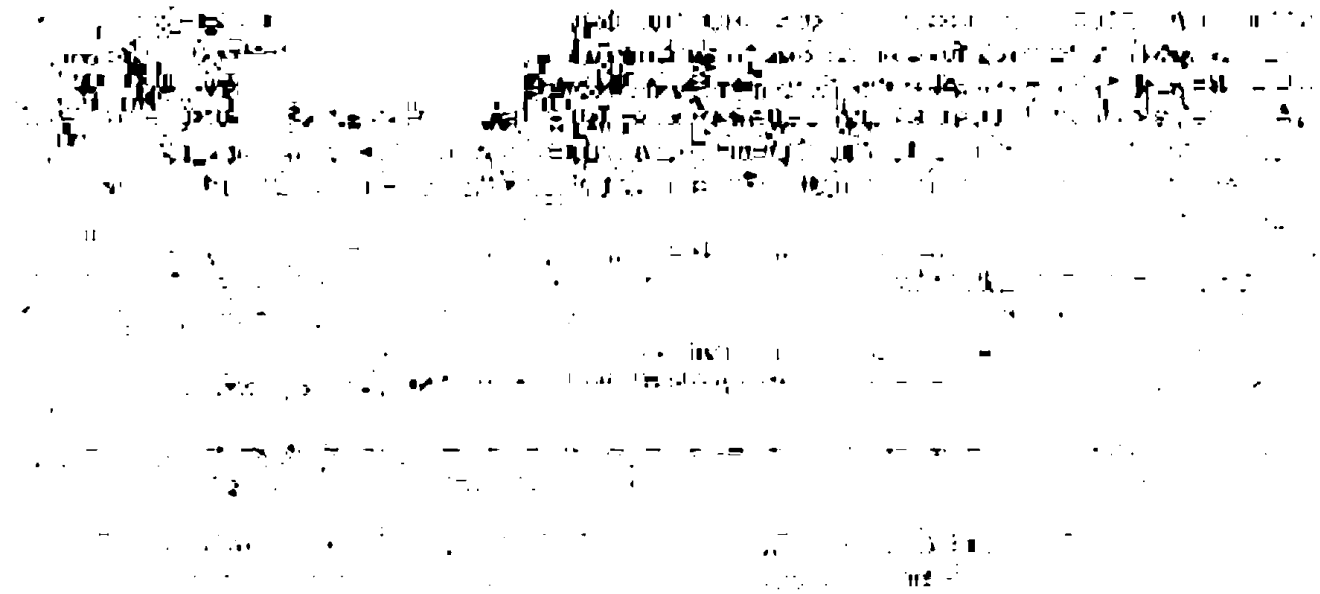
Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Whorf, B.L., 1957, Language, Mind and Reality. In: Language, Thought and Reality. MIT (dt.: Sprache, Denken, Wirklichkeit. Reinbek 1963).
Willke, Helmut, 1976, Funktionen und Konstitutionsbedingungen des normativen Systems der Gruppe. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1, 426-450.
Willke, Helmut, 1982, Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme. Stuttgart.
Willke, Helmut, 1987, Differenzierung und Integration in Luhmanns Theorie sozialer Systeme. In: Hans Haferkamp, Michael Schmid (Hrsg.), Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt/M 1987, 247-274.
Windelband, W., 1924, Geschichte und Naturwissenschaften. In: ders.: Präludien. Bd. 2. Tübingen, 136-160), 292-293II.
Winko, Simone, 1991, Wertungen und Werte in Texten. Axiologische Grundlagen und literaturwissenschaftliche Rekonstruktionsverfahren. Wiesbaden.
Wuketits, Franz, M., 1978, Wissenschaftstheoretische Problemen der modernen Biologie. Berlin.
Wuketits, Franz, M., 1985, Die systemtheoretische Innovation der Evolutionslehre. In: Jörg A. Ott; Günter P. Wagner; Franz M. Wuketits (Hrsg.), Evolution, Ordnung, Erkenntnis. Berlin, 69-81.
Zobel, Reinhard, 1979, Das Semantische Differential - Ein Bedeutungsmeßinstrument im Theater? In: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.), Empirie in Literatur- und Kunstwissenschaft. München, 82-157.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473



Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Begriffslexikon: Wissenschaftstheoretische Grundbegriffe und Strömungen

Im Folgenden sollen einige wesentliche wissenschaftstheoretische Begriffe und Strömungen, deren Kenntnis für die konkrete Arbeit auf dem Feld einer Empirischen Text- und Kulturwissenschaft unumgänglich ist, skizzenhaft in Form eines Begriffslexikons dargestellt werden. Dabei geht es hauptsächlich um eine zusammenfassende und referierende Darstellung von fundamentalen Positionen und Begriffen. Sie mögen zwar grundsätzlich bekannt sein, für das relativ junge Feld der Empirischen Kulturforschung scheint es mir jedoch nützlich zu sein, diese Grundlagen in Erinnerung zu rufen.

Abduktion (nach Peirce). Es gilt: G = ein genereller Satz, S = eine Spezialisierung, R = ein Resultat. Bedingung: Aus zwei Gliedern wird auf das verbleibende Glied geschlossen. Das Ergebnis sind drei Möglichkeiten: a) Deduktion = $G \wedge S \rightarrow R$, b) Induktion = $S \wedge R \rightarrow G$, Abduktion = $R \wedge G \rightarrow S$ ($\wedge$ = 'und' - Konjunktion; $\rightarrow$ = 'wenn - dann' -Implikation). Ausgangspunkt der Abduktion ist ein Resultat und ein genereller Satz, von denen aus auf eine Spezialisierung geschlossen wird. Aus der Kenntnis der Wirkung und einer Hypothese wird auf die Ursache der Wirkung geschlossen. Deduktion ist eine analytische Schlußweise, Induktion und Abduktion sind synthetische Schlußweisen (Braun/Radermacher 1978, 13). Siehe - Deduktion und Induktion.

Aussagen. Entweder (a) schriftsprachlicher Ausdruck einer Behauptung oder (b) die Bedeutung einer Behauptung. Aussagen sind Grundeinheiten wissenschaftlicher Arbeit. Es müssen die Bedingungen, unter denen eine Aussage gilt, und die Verifikationsmethode angegeben werden. "Die Verifizierbarkeit einer Aussage bildet eine notwendige und hinreichende Bedingung dafür, um sie als empirisch sinnvoll ansehen zu dürfen" (Stegmüller 1989/I, 382), die Wahrheitsbedingungen also. Nur wo Verifikationsmöglichkeit gegeben ist, können sinnvolle Sätze entstehen, alle anderen sind Scheinsätze. "Die Verifikationsmöglichkeit muß in einem logischen nicht in einem empirischen Sinn verstanden werden" (Stegmüller 1989/I, 383). Metaphysische Aussagen erfüllen diese Kriterien nicht: z.B.: das Absolute, Gott, das Unbedingte, das wahrhaft Seiende. Aussagen müssen in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden. Die wichtigste Funktion von Naturgesetzen ist, Zukunftsprognosen zu ermöglichen.

Axiomatik. Man versteht darunter "die Rekonstruktion einer Menge von Aussagen eines Wissenschaftsgebietes als Deduktionssystem, welches es gestattet, aus einer Teilmenge dieser Aussagen, den Axiomen, mittels bestimmter Schlußregeln die restlichen Aussagen, die Theoreme (Theoreme sind beweisbare Sätze), logisch abzuleiten" (Braun/Radermacher 1978, 74).

Axiome sind selbstevidente, unbezweifelbare, analytische Wahrheiten (meist der Anschauung entnommen). Sätze, die im System als wahr oder gültig ohne Beweis angenommen werden, sind - in axiomatischen Systemen - Axiome, aus denen die übrigen Sätze abgeleitet werden. Axiome = einleuchtende Prinzipien oder evidente Urteile (so der traditionelle Gebrauch). D. Hilbert führt die moderne Axiomatik ein: Die in den Axiomen erwähnten Begriffe werden durch die Axiome überhaupt erst eingeführt. Diese Begriffe (= Eigenbegriffe des Axiomensystems) werden durch das Axiomensystem implizit definiert. Axiomensysteme lassen verschiedene Interpretationen zu.

Begriffe. Einstellige Beziehungsbegriffe = Eigenschaftsbegriffe. Scharfer Begriff = wenn seine Anwendung auf Dinge eines Anwendungsbereichs stets zu einem eindeutigen Resultat führt. Vage Begriffe: a) partiell vage = wenn nicht bei allen Objekten eindeutige Ergebnisse gegeben sind, total vage = wenn sie in keinem Anwendungsfall zu einem eindeutigen Ergebnis führen (Essler 1982, 54). Das *Explikandum* = der zu explizierende/präzisierende Ausdruck, das *Explikat* = die Erklärung, der exakte Ausdruck, der an die Stelle des Explikandum treten soll. Kriterien der Explizierung (nach Carnap): a) Das Explikat

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

muß dem Explikandum in gewissen Hinsichten ähnlich sein. b) Das Explikat muß exakter sein als das Explikandum. c) Das Explikat soll fruchtbarer sein als das Explikandum, d.h. "es soll die Formulierung von möglichst vielen Gesetzen (...) ermöglichen" (Essler 1982, 62). d) Das Explikat soll einfacher sein als das Explikandum. "Damit aus einem Ausdruck ein Begriff wird, muß ihm ein Regelsystem beigefügt werden, das seine Verwendung in den verschiedenen Kontexten und sozialen Zusammenhängen festlegt" (Essler 1982, 85II). Es gibt: a) *nomologische* (ausnahmslos Geltung beanspruchende) und b) *statistische* Gesetzesaussagen.
Begriffsexplikation. Begriffsexplikationen sind weder wahr noch falsch, sondern adäquat. Explizierte Begriffe können in drei Formen auftreten: a) klassifikatorische (qualitative) Begriffe - Einteilung von Dingen in Klassen, b) komparative Begriffe (Ordnungs- oder topologische Begriffe) - Formulierung von Vergleichsfeststellungen, die Dinge werden hinsichtlich einer fraglichen Qualität verglichen (schwerer als, besser als, gleich wie), sie helfen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ermitteln und festzustellen, "d.h. Dinge so anzuordnen, daß sie einen festen Ort im quantitativen Vergleich der fraglichen Qualität mit anderen Dingen erhalten" (Essler 1982, 67II). c) quantitative oder metrische Begriffe - Eigenschaften oder Merkmale werden mit Zahlen charakterisiert, ihnen werden Zahlen zugeordnet.
Metrisierung von Begriffen. Extension (Wort) - das, wofür ein sprachlicher Ausdruck bei der Interpretation der Sprache steht; Intension (Bedeutung) - die Art, in der der Ausdruck gebraucht wird, Regelsystem zu seinem Gebrauch. "Klassifikatorische Begriffe sind die einfachsten und natürlichsten, metrische jedoch die kompliziertesten und künstlichsten; deshalb muß der Weg der begrifflichen Differenzierung der Sprache vom qualitativen über komparative zu quantitativen Begriffen führen" (Essler 1982, 67II). Dafür spricht folgendes: Es gibt a) fundamentale Metrisierungen, "wenn man ein Verfahren der Zuordnung von Zahlen zu den Dingen des Bereichs angibt, das nicht auf andere quantitative Begriffe zurückgeht" (Essler 1982, 70II), und b) abgeleitete Metrisierungen, "wenn man ihn durch ein Regelsystem charakterisiert, das ihn mit anderen, schon vorher metrisierten Begriffen in Beziehung setzt" (Essler 1982, 70II). "Ob ein Begriff auf andere reduzierbar ist oder nicht, entscheidet die Theorie, die seinen Gebrauch bestimmt" (Essler 1982, 79II).

Beobachtung kann man als Fälle wiederholter Wahrnehmung im Interesse der Erforschung von Gesetzmäßigkeiten definieren (Ströker, 1973, 22). "In der Wissenschaft spielt nicht so sehr die Wahrnehmung, wohl aber die Beobachtung eine große Rolle. (...) In der Beobachtung haben wir es mit einer Wahrnehmung zu tun, die planmäßig vorbereitet ist, die wir nicht 'haben', sondern 'machen'. Der Beobachtung geht ein Interesse voraus; eine Frage, ein Problem - kurz, etwas Theoretisches" (Popper 1964, 44). Beobachtungen machen wir im Hinblick auf Problemstellungen. "Diese aber gehören nicht selbst zu den Beobachtungssätzen und haben insofern den Status theoretischer Sätze" (Ströker, 1973, 23). Als *Beschreibung* definieren wir das, 'was der Fall ist', als *Erklärung* das, 'warum es der Fall ist, daß....'.

Bewährbarkeit und Kritisierbarkeit. *Relative Bewährbarkeit* der Sätze einer Wissenschaft: Allgemeine Sätze, Hypothesen und Gesetze sind nicht verifizierbar, sie können nur wahrscheinlich genannt werden. Die Bewährung hängt von der Strenge der Prüfung ab, nicht von der Zahl der Prüfungen. "Die vorzuziehenden Hypothesen und Theorien sind jene, die eine niedrige Wahrscheinlichkeit und einen hohen Falsifizierbarkeitsgrad haben" (Weingartner 1971, 112). Wahrheitsgehalt bedeutet die bessere Übereinstimmung mit den Fakten. *Relative Kritisierbarkeit* der Sätze einer Wissenschaft: Die Kritisierbarkeit bzw. die Möglichkeit der Kritik ist eine fundamentale Bedingung der Wissenschaft. "Zudem muß es sich (...) so verhalten, daß jene Sätze, durch welche die Sätze des Systems der Wissenschaft kritisierbar sind, selbst in der betreffenden Wissenschaft zugelassene Sätze sind" (Weingartner 1971, 115). Die kritisierenden Instanzen sind: a) Sätze der Logik, b) Erfahrungsaussagen, c) Normen.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Datenerhebung - siehe Erhebungsverfahren.

Deduktion. "Mit Deduktion wird allgemein eine Form der Argumentation bezeichnet, bei welcher von vorgegebenen Aussagen (Prämissen, Hypothesen) aufgrund von Regeln auf eine weitere Aussage (Konklusion, These) übergegangen wird, ohne daß der Informationsgehalt der Konklusion über den der Prämissen hinausgeht. Ein solcher Übergang heißt auch ein deduktiver Schluß. Ein deduktiver Schluß ist gültig, wenn alle Prämissen wahr und die Übergangsregeln korrekt sind" (Braun/Radermacher 1978, 110). Deduktion ≈ Schlüsse vom Allgemeinen zum Besonderen.

Definition und **Definitionsarten**. Definition ist eine Regel zur Ersetzung des definierten Ausdrucks durch andere. Ein Satz A der Objektsprache definiert den n-stelligen Relationsbegriff hinsichtlich des aus einer Menge P bestehenden Vokabulars. Man muß definieren, um "zu effektiv diskutierbaren Fragestellungen mit der Aussicht auf eindeutige Problemlösungen gelangen zu können" (Essler 1982, 67). Definitionen müssen praktikabel sein.

a) *Explizitdefinitionen* "sind Identitäten jener Art oder Sätze, die mit ihnen logisch äquivalent sind" (Essler 1982, 65).
b) *Kontextdefinitionen* "sind Begriffsbestimmungen, durch die die Intension der fraglichen Ausdrücke mittels eines Teilsatzes festgelegt wird und die nicht logisch äquivalent mit einer Identität der obigen Art sind" (Essler 1982, 65).
c) *Partielle oder bedingte Definitionen*: "in diesen wird der Identität oder der Äquivalenz eine Bedingung vorangestellt, so daß der fragliche Begriff nur partiell definiert ist, nämlich nur für den Fall, daß die Bedingung erfüllt ist" (Essler 1982, 65).
d) *Operationale Definitionen* (gehören zu den partiellen): sie beziehen sich "auf das Verhältnis von Realisierungen einer Testbedingung und Beobachtung des Resultats" (Essler 1982, 65). Wenn ein Gegenstand einem bestimmten Test unterworfen wird, so hat er die betreffende Eigenschaft genau dann, wenn das Resultat des Tests positiv verläuft" (Essler 1982, 66). Diese Definitionen treten häufig in Erfahrungswissenschaften auf.
e) *Rekursive Definitionen*: zunächst wird ein Begriff für elementare Sätze gebildet und dann auf zusammengesetzte Aussagen übertragen. Sie treten häufig in Formalen Wissenschaften auf.
f) *Implizite Definitionen*: die Begriffe einer Theorie werden auf wenige Grundbegriffe zurückgeführt.
g) *Zuordnungsdefinitionen*: metasprachliche Aussagen, die Grundbegriffen einer Theorie gewisse Entitäten zuordnen. Es ist eine Art von Interpretation.
h) *Hinweisdefinitionen*: Einzelne Begriffe werden durch Hinweisen (z.B. zeigen) auf Gegenstände, die die bestimmte Eigenschaft aufweisen, definiert. Geschieht das sprachlich, so handelt es sich um Begriffsexplikationen.
i) *Nominaldefinitionen*: "wenn der durch sie eingeführte Begriff relativ willkürlich gewählt worden ist und ohne größere Umstände durch einen anderen ersetzt werden kann" (Essler 1982, 69). Sie sind immer wahr und nie falsch, per definitionem. Nominaldefinitionen = sprachliche Festsetzungen. Ein längerer Ausdruck (= *Definiens*) wird durch einen kürzeren (= *Definiendum*) ersetzt. Die Relation zwischen beiden setzt Bedeutungsgleichheit bzw. Synonymität fest. Der einzige Zweck ist sprachliche Abkürzung. Eine Nominaldefinition muß zwei andere Ausdrücke enthalten: *genus proximum* (= der nächst höhere Gattungsbegriff) und *differentia specifica* (= das spezifische Artmerkmal). Beide müssen aber nicht immer vorhanden sein, z.B. bei Eigenschaftsbegriffen. Eine Untergruppe bilden Gebrauchsdefinitionen: es werden nicht isolierte Ausdrücke, sondern Ausdrücke als Bestandteile ganzer Sätze definiert, man gibt hier eine Übersetzungsregel an. Eine solche Definition sagt nichts über die Existenz des gegebenen Gegenstandes aus.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

j) *Realdefinitionen*: wenn eine solche (obige) willkürliche Ersetzung nicht zulässig ist. Sie sind analytisch determiniert, man entscheidet über die Güte durch Analyse der Begriffe, die auftauchen. Z.B.: 'Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen'. Man analysiert 'Mensch', 'vernünftig', 'Lebewesen' und wenn die Analyse Zutreffendes ergibt, dann trifft der Satz zu. Realdefinitionen sind Aussagen über das Wesen von Gegenständen. Realdefinitionen gibt es als: a) Bedeutungsanalyse = ein bekannter Begriff wird in seine Komponenten zerlegt, b) Empirische Analyse = es werden notwendige und hinreichende Bedingungen für die Anwendung genannt, die Bedingungen resultieren aber aus empirisch überprüfbaren Gesetzen.

Definitionskriterien und -regeln
a) *Das Kriterium der Eliminierbarkeit* (von Blaise Pascal): Eine Definition hat Eliminierbarkeit zu gewährleisten. 'Eliminiert' heißt eine dreistellige Relation: A gewährleistet bezüglich eines Relationsbegriffs im Hinblick auf das Vokabular Eliminierbarkeit.
b) *Das Kriterium der Nichtkreativität* (von Stanislaw Lesniewski): Definitionen sollen nichtkreativ sein, "und keine neuen Zusammenhänge zwischen den durch die Grundbegriffe bezeichneten Eigenschaften und Beziehungen behaupten, im Gegensatz zu den Axiomen, von denen dies erwartet wird" (Essler 1982, 83). Ein Axiom ist kreativ, da es Sätze C und E gibt, in denen der n-stellige Relationsbegriff (das definierte Wort) nicht vorkommt, "so daß zwar aus C noch nicht E logisch folgt, jedoch aus C unter Hinzunahme von A der Satz E deduzierbar ist" (Essler 1982, 83).

Determination und Freiheit. Wahrscheinlichkeit und statistische Gesetzmäßigkeiten sind "nicht ein Ausdruck unserer Unwissenheit, sondern der objektiven Unbestimmtheit der Prozesse" (Speck 1980, 132l). Die Voraussetzung von Freiheit ist also das Vorhandensein von mindestens zwei Alternativen. Es gibt dabei deterministische und statistische Gesetze. "Der wesentlichste Unterschied beruht nicht in der empirischen Überprüfbarkeit, sondern allein in einer unüberprüfbaren Wahrscheinlichkeitsdeutung: Im ersten, statistischen Fall wird man eine einzelne ganz aus dem Rahmen des Gesetzes fallende Messung als möglich, aber nur äußerst unwahrscheinlich ansehen, während man im zweiten, deterministischen Fall eine abweichende Messung entweder als Meßfehler oder gar als Widerlegung oder Nichtanwendbarkeit des Gesetzes auffassen müßte" (Speck 1980, 137l).

Diskurs nach Foucault. "Foucault definiert 'Diskurs' als 'eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören'. Eine sprachliche Formulierung ist 'Aussage' unter der Bedingung, daß sie als Resultat einer 'diskursiven Praxis' beschreibbar ist. Diese Praxis ist weder die Tätigkeit eines Subjekts noch ein linguistischer Code, mit dessen Hilfe sich beliebig viele konkrete Aussagen erzeugen ließen, sondern ein Ensemble von 'Regeln', die einen Diskurs als endliche Menge tatsächlich formulierter sprachlicher Sequenzen ermöglichen. Solche Regeln zu eruieren, ist das Geschäft der Diskursanalyse. Sie bestimmen die Formation (= Anordnung) der Gegenstände, auf die sich ein Diskurs beziehen kann, der Subjektpositionen, die in ihm eingenommen werden können, der Begriffe, die in ihm verwendet werden, und der Theorien bzw. 'Strategien', die ihn prägen. Nach diesen Regeln müssen die Diskurse einer gegebenen Epoche organisiert sein, um nicht aus dem Bereich des Sagbaren ausgeschlossen, also z.B. als Wahnsinn qualifiziert zu werden. Die Gesamtheit der in einer Epoche faktisch formulierten Diskurse bezeichnet Foucault als deren 'Archiv'. Als 'Historisches Apriori' enthält es die 'Gesamtheit der Regeln, die eine diskursive Praxis charakterisieren'" (Kammler 1992, 630-631). Siehe dazu auch 'Diskurs' im Anhang.

Empirie. Empirisch nennen wir Verfahren, Gesetze oder Theorien dann, wenn sie einzig durch Beobachtung und Experiment [oder durch induktive Techniken] gewonnen oder gerechtfertigt werden können" (Speck 1980, 149l). "Der empirische Charakter einer Wissenschaft äußert sich gerade darin, daß ihre Thesen grundsätzlich falsifizierbar sind. Ei-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

ne Aussage hingegen, die so formuliert ist, daß man nicht angeben kann, welcher Fall vorliegen müßte, damit gesagt werden könnte, diese Aussage sei empirisch widerlegt, das ist überhaupt keine wissenschaftliche Aussage" (Weizsäcker 1971, 123).

Erhebungsverfahren, Tests, Datenerhebung

(i) *Erhebungsverfahren* dienen der empirischen Überprüfung von theoretischem Wissen. Kriterien: Prüfbarkeit, Entscheidbarkeit, intersubjektive Prüfbarkeit. "Die unter Einhaltung der erfahrungswissenschaftlichen Regeln gewonnenen Beobachtungsergebnisse werden als *Daten* bezeichnet. Beobachtungen sind immer Interpretationen im Lichte von Theorien". Daten sind abhängig von den implizierten Beobachtungs- oder Meßtheorien. Die Konstruktionsschritte und -methoden müssen angegeben werden und rational kritisierbar sein.

a) Schritte der *Planungsphase*: 1) Fragen über die Welt, 2) ihre Formulierung und Präzisierung als Probleme für die empirische Forschung, 3) explizite Aufstellung von Hypothesen und Theorien, 4) Entscheidungen über die Logik der Untersuchungsanordnung, 5) Forschungsstrategie.
b) *Operationale Phase*: 1) "Entscheidungen über Objekte und Techniken der Auswahl, die Bestimmung der Evidenz mittels der Gütekriterien: Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Verallgemeinerungsfähigkeit, 2) Techniken der Beobachtung und ihrer Aufzeichnung" (alle Zitate - Braun/Radermacher 1978, 146-147).
c) *Durchführungsstadium*: Auswahl der Eigenschaften der Erhebungsgegenstände (Personen, Gruppen usw.), Manipulation der Variablen, Datenerhebung.
d) *Auswertungsphase*: Aufbereitung und Reduktion der Daten usf. All dies bestimmt die Güte und die Reichweite der Schlußfolgerungen.

(ii) *Hauptarten von Daten*:

a) "Aufzeichnungen der mittels verbaler oder nicht-verbaler Stimuli von Erhebungsinstrumenten direkt provozierten Reaktionen individueller Akteure" (z.B. Antworten auf offene Fragen oder Ankreuzen bestimmter Testitems).
b) "Aufzeichnungen von nicht-instrumentenspezifisch ausgelösten und in diesem Rahmen beschreibbaren, jedoch direkt beobachtbaren sozialen Handlungen und sozialen Handlungszusammenhängen" (Einordnung von Gruppenaktivitäten).
c) "Aufzeichnungen von systematischen Interpretationen symbolischer Repräsentationen in der Vergangenheit liegender sozialer Ereignisse (Beschreibung historischer Dokumente, Verkodung von Texteigenschaften im Rahmen der quantitativen Inhaltsanalyse)" (Braun/Radermacher 1978, 148).

(iii) *Methodik*: a) Beobachtungsmethoden, b) Interview-/Befragungsverfahren, c) Dokumenten-/Inhaltsanalyse (Braun/Radermacher 1978, 148). Wichtig sind die Beziehungen zwischen Beobachtungssystem und Objektsystem. *Beobachtung* = die Wahrnehmung eines Sachverhalts (Speck 1980, 71l). Dabei geht es um die Aussonderung von Wahrnehmungsgegenständen aus Erscheinungen.

(iv) *Tests*: Prüfverfahren, die an Stichproben durchgeführt werden, um von da aus Rückschlüsse auf die Gesamtmenge/Grundgesamtheit zu ziehen. In der klassischen Testtheorie gilt Messen als "Zuordnung von Zahlen zu Objekten nach Regeln" (Braun/Radermacher 1978, 593). Heute schränkt man Messen "auf die Anwendung metrischer Skalen ein, bei der durch Zuordnung von Maßunterschieden zu Gradunterschieden Aussagen über die Abstände von Merkmalsausprägungen gemacht werden können" (Braun/Radermacher 1978, 593).

(v) *Gütekriterien von Tests*:

a) *Objektivität*: Die Unabhängigkeit der Testergebnisse von der Person, die den Test durchführt, auswertet, interpretiert. Durchführungs-, Auswertungs-, Interpretationsobjektivität. "Die Objektivität eines Meßverfahrens bestimmt den Grad der Unabhängig-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

keit der Untersuchungsergebnisse von zufälligen oder systematischen Verhaltensvariationen des Untersuchers während der Testdurchführung, die ihrerseits zu Verhaltensvariationen der Versuchspersonen führen und das Ergebnis beeinflussen" (Zobel 1979, 86). Die Objektivität muß in drei Bereichen nachgewiesen werden: a) bei der Durchführung des Versuchs, b) bei seiner Auswertung, c) bei der Interpretation der Befunde.

b) *Reliabilität*: Die Genauigkeit eines Tests als Meßinstruments. "Es wird untersucht, wie genau ein Test das mißt, was er mißt, ohne zu berücksichtigen, was er mißt" (Braun/-Radermacher 1978, 594). Entscheidend ist dabei die Reproduzierbarkeit der Testergebnisse. "Eine Messung ist dann reliabel (zuverlässig), wenn sie keinen zufälligen Fehler aufweist, d.h. mögliche unsystematische Variationen in den Meßergebnissen. Reliabilität ist das Ausmaß, in dem eine Skala zu konsistenten Meßergebnissen führt, wenn sie mehrmals zur Messung einer gleichbleibenden Eigenschaft eingesetzt wird. (...) Wenn man die Reliabilität eines Meßinstruments bestimmen will, versucht man herauszufinden, in welchem Ausmaß die Ergebnisse, die mit Hilfe des betreffenden Instruments erzielt werden, durch zufällige Störfaktoren beeinflußt sind" (Zobel 1979, 86).

c) *Validität*: Die Genauigkeit eines Tests "hinsichtlich des Merkmals, das mit ihm erfaßt werden soll" (Braun/Radermacher 1978, 594). Zur empirischen Bestimmung der Validität braucht man ein außerhalb des Tests liegendes Kriterium des erfaßten Merkmals. "Valide (gültig) ist eine Messung dann, wenn sie keine systematischen Fehler aufweist". Die Validität gibt an, "in welchem Grade ein Verfahren wirklich das mißt, was es messen soll". Etwas kann reliabel (zuverlässig) sein, braucht aber nicht valide zu sein. "Reliabilität eines Verfahrens ist folglich notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung der Validität" (alle Zitate: Zobel 1979, 87).

(vi) *Verfahren der sozialwissenschaftlichen Datenerhebung* (nach dem Grad ihrer Reaktivität):

a) *Befragung*: 1) Umfrage mit Auskunftscharakter, 2) Tests. Mögliche Verzerrungen der Ergebnisse: Interviewer-Bias - direkte, bewußte oder unbewußte Beeinflussung des Interviewten durch den Interviewer; Aufforderungscharakteristik - Bemühen des Befragten, die Wünsche des Befragenden zu erfüllen; sozialer Konformismus - Beantwortung in Richtung auf eine soziale Erwünschtheit (Prestige- und Defensiv-Antworten); Response Sets - Reaktion auf Eigenheiten der Fragestellung; Disengagement - Bewußte Distanzierung der Befragten von den Zielen der Befragung.

b) *Experiment*: 1) Labor-Experiment - Nebenbedingungen werden ausgeschaltet, was allerdings eine fremde Umgebung ergibt, 2) Feldexperiment - der Vpn wird die Experimentalsituation nicht bewußt.

c) *Beobachtung*, 1) Persönliche Beobachtung, 2) Beobachtung mit Meßverfahren.

d) *Sekundär-Statistiken*: Daten aus den offiziell gesammelten Statistiken; sie sind reaktionsfrei, aber nicht zu jedem Feld vorhanden.

e) *Registrierung von Verhaltens-Spuren*: Dies ist die objektivste Technik. Man erfaßt Spuren (Resultate) von Verhalten, die mit dem ermittelten Merkmal in Verbindung stehen. (Speck 1980, 117-121l).

Evidenz. Evidenz ist das, "was uns garantiert, daß eine Behauptung wahr ist" (Speck, 1980, 197l).

Evolution. Nach Eigen (1977) kann man die Evolution als einen materiellen Lernprozeß, in dem Zufall von Gesetzmäßigkeit eingeschränkt wird, auffassen. "Wenn Information entstehen soll, dann muß sich die Wahrscheinlichkeitsverteilung für die Auswahl biologisch relevanter Informationsträger irreversibel ändern. Zu solchen irreversiblen Änderungen kommt es durch selektive Selbstorganisation der biologischen Makromoleküle. Die selektive Verstärkung bestimmter a priori unwahrscheinlicher Strukturen erfolgt dabei nach einem Wertmaßstab, der aus den Materieeigenschaften ableitbar und mathema-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

tisch formulierbar ist. Der Wertmaßstab definiert zugleich einen Evolutionsgradienten, entlang dem sich das System selbsttätig optimiert. Jede Verteilung von molekularen Informationsträgern "legt eine Wertebene als Ausgangsbasis fest, die durch die bestangepaßte unter den vorhandenen Varianten bestimmt wird. Dadurch sind alle Alternativen, die unter der jeweiligen Wertebene liegen, automatisch ausgeschlossen, während die Wertebene selbst sich ständig auf ein höheres Niveau hebt" (Eigen 1977, 186). "Bestangepaßt sind diejenigen Informationsträger, die sich mit einer optimal an die Umweltbedingungen angepaßten funktionalen Effizienz reproduktiv erhalten. Durch diese dynamische Eigenschaft ist die Ur-Semantik biologischer Information festgelegt" (Speck 1980, 201I). Das System, das zuerst entsteht, wird optimiert, unter Ausschluß aller übrigen Möglichkeiten oder Alternativen. Die Informationskapazität ist begrenzt; durch Zusammenschließung zu kooperativen Funktionseinheiten (= Hyperzyklen) kann das Kollektiv eine höhere Informationskapazität erreichen. Die Stabilität eines Systems funktioniert nur, solange Fluktuationen vom Gesamtsystem absorbiert oder von der Umgebung gedämpft werden. Fluktuationen können sich aber auch selbst und zwar intern verstärken. "Die mögliche Konsequenz ist die Evolution des Systems durch eine unbestimmte Sequenz von Instabilitäten, von denen jede zur spontanen Bildung einer neuen autopoietischen Struktur führt" (Jantsch 1987, 166). Die komplementären Manifestationen von Selbstorganisation sind: Autopoiesis, Evolution, globale Stabilität und kohärenter Wandel. Für Autopoiesis gilt die Komplementarität von Struktur und Funktion; für die Selbstorganisation und Evolution gelten drei Momente: Struktur, Funktion und Fluktuation und also die Prinzipien des Zufalls und der Notwendigkeit. Es tauchen immer Instabilitätsschwellen auf, an denen das System zwischen (mindestens) zwei neuen Systemen bzw. Zuständen entscheidet. Es tritt ein weiterer Faktor der Evolution auf - die Metastabilität: "In Abhängigkeit vor allem von Art und Flexibilität der Koppelung seiner Subsysteme wird ein System dahin tendieren, auch noch jenseits einer aus makroskopischen Gesichtspunkten sich ergebenden Instabilitätsschwelle in der alten Struktur zu verharren. Je weiter das System über diese makroskopisch definierte Instabilitätsschwelle hinausgeht, desto höher wird die Wahrscheinlichkeit, daß Fluktuationen endlicher Größe durchdringen" (Jantsch 1987, 168). Das System ist auch selbstreferentiell in bezug auf seine eigene Evolution. "Wir können auch so sagen, daß sich Wissen darin ausdrückt, daß das System selbst zur optimalen Stabilität gefunden hat und daß dieses Wissen nichts anderes darstellt als akkumulierte Erfahrung der Wechselwirkungen zwischen System und Umwelt. In diesem Sinne ist alles Wissen Erfahrung, objektives und subjektives Wissen werden zur Komplementarität" (Jantsch 1987, 168-9). Das Prinzip der maximalen Entropieproduktion (gilt für die Instabilitätsphase, in der eine neue Struktur gebildet wird): Das Kriterium für optimale Stabilität ist die Möglichkeit für maximalen Energieaustausch durch das System. Dies betrifft die Bildungsphase, in etablierten und stabilen Systemen gilt das Prinzip der geringsten Entropieproduktion.

Evolutionskonzeptionen.

a) Jean Baptiste Lamarck (1744-1829): Zweckmäßige Selbstanpassung der Organismen an die Umwelt und die Vererbung dieser Fähigkeit.
b) Charles Darwin (1809-1882) und Alfred Russel Wallace (1823-1913): Natürliche Auswahl und zufällige, richtungslose Variation (Mutation ist *erbliche* Veränderung).
c) Synthetische Theorie (= Populationstheorie): Mutation und Milieu-Selektion im Hinblick auf die Erhaltung der Population und nicht die des Individuums.
d) Systemtheoretische Evolutionstheorie (Rupert Riedl): Die Populationstheorie ergänzt und modifiziert durch systemische Eigenschaften und Merkmale (u.a.: vernetzte Kausalität, systemische Bürde, Ordnungsmuster).

Experiment und Beobachtung. "Ein Experiment ist die Realisierung einer Versuchsanordnung, die ihrerseits aus einer Kombination von Meßverfahren besteht" (Essler 1982, 139III), ein Experiment muß beliebig oft realisierbar sein. "Beobachtungen richten sich ebenfalls nach bestimmten Vorschriften, sind also gleichfalls Verwirklichungen solcher

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Vorschriften und damit theoretisch (...) nicht von Experimenten verschieden; denn alles Beobachten ist Einordnen von Dingen in Ähnlichkeitsklassen" (Essler 1982, 140III). Eine ähnliche Definition gibt Speck: Experiment ist "die systematische Beobachtung von Systemen im Hinblick auf ein zu erklärendes Phänomen mit der möglichst weitgehenden Kontrolle der Bedingungen, unter denen die verglichenen Systeme beobachtet werden" (Speck 1980, 211I).

Faktum. "Ein Faktum ist stets das Eingetretensein eines irreversiblen Ereignisses" (Weizsäcker 1971, 160).

Falsifikationstheorie, Poppersche. Das Problem der Überprüfung naturwissenschaftlicher Hypothesen und Theorien. Popper zeigte, daß Verifizierbarkeit kein ausreichendes Kriterium ist. "Daß Naturgesetze nicht verifizierbar sind, beruht darauf, daß sie die Gestalt unbeschränkter Allsätze haben und damit eine unbegrenzte Anzahl von Anwendungsfällen in sich schließen, während wir immer nur endlich viele Beobachtungen zum Zwecke der Überprüfung anstellen können" (Stegmüller 1989/I, 398). Man könnte hier induktionistisch vorgehen und für Aussagen Wahrscheinlichkeiten angeben und somit Modifikationen zulassen und somit die Verifikation retten. Das läßt Popper nicht zu, da es zum unendlichen Regreß führt. "Popper setzt an die Stelle der induktiven Methode die deduktive Methode der Nachprüfbarkeit empirischer Theorien" (Stegmüller 1989/I, 401). Dabei kommt man zu zwei Fragen: a) Wie gelangen wir zu Hypothesen bzw. Theorien? und b) Wie überprüfen wir Theorien? Die erste Frage ist nicht wissenschaftlich. "Theorien sind Einfälle, Entdeckungen, zu denen kein rationaler Weg von den gemachten Beobachtungen führt. Erst wenn eine Hypothese aufgestellt worden ist, setzt die Frage nach ihrer Überprüfbarkeit ein. Diese Überprüfbarkeit besteht nach Popper darin, daß man die Hypothese zu *falsifizieren* (d.h. zu widerlegen) versucht" (Stegmüller 1989/I, 401). Die Möglichkeit der Falsifikation kommt daraus, daß wir es mit Allsätzen zu tun haben, die man in Es-gibt-nicht-Sätze umformen und dann nach Widerlegungen suchen kann. Findet man eine Widerlegung, kann ein singulärer Es-gibt-Satz formuliert werden, vom Typus: 'an dieser Raum-Zeit-Stelle ist das aufgetreten, was der Hypothese widerspricht'. "Derartige singuläre Existenzbehauptungen, die über beobachtbare und damit intersubjektiv nachprüfbare Eigenschaften oder Vorgänge sprechen, nennt Popper *Basissätze*, weil sie die Basis für die Beurteilung (Falsifikation) allgemeiner Hypothesen bilden" (Stegmüller 1989/I, 401). Die empiristische Forderung lautet also, daß Hypothesen an der Erfahrung überprüfbar sein müssen und es also falsifizierbare Aussagen sein müssen. Die positive Bewahrung einer empirischen Theorie besteht darin, "daß die Theorie allen bisherigen Falsifikationsversuchen standgehalten hat" (Stegmüller 1989/I, 402). Eine Theorie ist gut bestätigt heißt, daß "wir bei allen bisherigen Versuchen, die Theorie an der Erfahrung zum Scheitern zu bringen, selbst gescheitert sind" (Stegmüller 1989/I, 402). Wenn eine Theorie anerkannten Basissätzen widerspricht, so ist sie falsifiziert und man muß sie durch eine andere ersetzen. Aber: Der Widerspruch zwischen einer Theorie und anerkannten Basissätzen ist eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung der Falsifikation der Theorie; sie ist erst dann widerlegt, "wenn sie mit einem wiederholbaren Effekt im Widerspruch steht" (Stegmüller 1989/I, 402).

Gesetze (ein engerer Begriff als Hypothese). Notwendige Bedingungen für Gesetze (nach Weingartner 1971):

a) *Universalität*: strikte (= gilt für alle x) oder numerische Universalität (= gilt für 30% von x). Statistische Gesetze verwenden als Wahrscheinlichkeitsbegriff den der relativen Häufigkeit, es ist nicht erforderlich, daß absolute Universalität gilt, erforderlich ist aber, daß Determinismus oder aber statistische Wahrscheinlichkeitsregeln herrschen, d.h. alle x geschehen entweder immer oder mit großer Wahrscheinlichkeit.
b) *Gehalt*: "Unter einem gehaltvollen Satz wird ein Satz verstanden, der entweder einen logischen oder einen mathematischen oder einen empirischen oder einen Wert-Gehalt oder einen normativen Gehalt hat" (Weingartner 1971, 39).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

c) *Implikative Form* (z.B. wenn-dann-Form): tatsächliche Erfüllung von Antecedensbedingungen und approximative Erfüllung.
d) *Bewährung*: siehe - Bewährbarkeit und Kritisierbarkeit.
e) Relative *Kritisierbarkeit und Korrigierbarkeit* durch neues Wissen: siehe - Bewährbarkeit und Kritisierbarkeit.
f) *Systemzugehörigkeit* (eines Gesetzes). Darunter "versteht man, daß das betreffende Gesetz mit anderen Gesetzen von höherem oder geringeren Abstraktheitsgrad logisch zusammenhängt. Alle Gesetze zusammen bilden dann den Kern einer bestimmten Theorie" (Weingartner 1971, 67). Gesetze müssen gegenseitig verträglich sein, d.h. sich nicht widersprechen.
g) *Bezug auf objektive Sachverhalte*.

Klassifikation von Gesetzen:
a) Im Hinblick auf die *Typen der Gesetze*: 1) deterministische Gesetze = genaue Voraussage und Erklärung der Ereignisse, 2) statistische Gesetze = Voraussagen mit Wahrscheinlichkeit (in der Quantenmechanik sind Gesetze deterministisch, aber der Zustand ist statistisch). Kausalgesetze sind deterministisch.
b) Im Hinblick auf die *Form der Begriffe*: 1) Qualitative oder klassifikatorische Begriffe und Gesetze (Beispiel: 'Reibung erzeugt Wärme'). Eine Oberklasse von (1) bilden topologische (komparative) Gesetze = wenn Vergleichsfeststellungen vorgenommen werden; sie sind genauer als die qualitativen (Beispiel: 'je größer x, desto geringer y'). 2) Quantitative oder metrische Gesetze (sind präziser als die obigen) = solche, bei denen über funktionelle Relationen zwischen Größen gesprochen wird.
c) Im Hinblick auf die *Gestalt*: 1) Sukzessionsgesetze - betreffen Ereignisfolgen, 2) Koexistenz-Gesetze - betreffen das gleichzeitige Vorkommen von Eigenschaften von Dingen.
d) Gliederung im Hinblick auf die *Stufe*: 1) Makrogesetze, 2) Mikrogesetze. Das Ursachen-Denken betrifft qualitative Gesetze der Makrostufe.

Alle obigen Gliederungen sind nicht absolut, sondern relativ zu verstehen, entscheidend sind die methodologischen Gründe.

Hypothese. "Eine Hypothese ist ein Urteil oder ein System von Urteilen, das als Voraussetzung zunächst einmal angenommen werden muß, um Sachverhalte verständlich zu machen, zu erklären" (Braun/Radermacher 1978, 251). Es darf in sich selbst keinen offensichtlichen Widerspruch enthalten. Es gibt dabei zwei Bedingungen, die erfüllt sein müssen (beide nach Bunge 1967, 222): a) "die Hypothese bezieht sich (mindestens auch) auf bisher noch nicht untersuchte Fakten oder sogar auch auf unbeobachtbare Fakten, b) die Hypothese ist aufgrund von neuem Wissen korrigierbar" (zitiert nach Weingartner 1971, 57). Hypothesen sind immer Sätze, die sowohl wahre oder falsche Aussagen als auch gültige oder ungültige Normen sein können. *Modell* heißt hier: mögliche approximative Realisierung des in einer Hypothese Beschriebenen oder Ausgesagten.
(i) Im Hinblick auf die Bezogenheit von Hypothesen auf ihren Gegenstand kann man wie folgt unterscheiden: a) Experiment-bezogene = beziehen sich auf beobachtete Tatsachen, b) Experiment-Tatsachen-bezogene, c) Tatsachen-bezogene = es wird keine Erwähnung über Beobachtungen gemacht, d) Modell-bezogene Hypothesen = sprechen nicht über objektive Tatsachen, sondern über theoretische Modelle, sie stellen Approximationen an die Wirklichkeit dar.
(ii) Nach dem Kriterium der Tiefe (nach Bunge, w.o.) gibt es: a) phänomenologische Hypothesen = solche, die nur Eingang (input) und Ausgang (output), "d.h. nur das äußere Verhalten von Prozessen beschreiben, die aber keine eigentliche Erklärung für den Übergang von input in output geben" (Weingartner 1971, 60), b) repräsentationale Hypothesen = solche, die auch Erklärungen für die zwischen input und output liegenden Prozesse liefern, sie haben eine größere Tiefe als (a). Ein anderes Kriterium wäre der Sicherheitsgrad und die Prüfbarkeit.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

(iii) Ein weiteres Kriterium ist der Abstraktheitsgrad: a) Hypothesen, die fast ausschließlich Beobachtungsbegriffe enthalten, b) Hypothesen, die kaum oder gar keine Beobachtungsbegriffe enthalten.
(iv) Das Kriterium der Entstehung: a) Hypothesen, die aufgrund von Analogieschlüssen, b) aufgrund von Induktion (Verallgemeinerung), c) aufgrund von Einfall und Intuition, d) aufgrund von Deduktion, e) aufgrund von Konstruktionen entstehen.
(v) Funktionen von Hypothesen: a) Erfahrungen (Erfahrungsdaten) zu verallgemeinern, b) "als mögliche Prämissen für die Ableitung von neuen Konsequenzen, die zur Bewährung oder Kritik der Hypothese führen" (Weingartner 1971, 62), c) Forschungsdirektiven, d) Interpretation von Erfahrungsdaten, e) Ergänzung anderer Hypothesen.

Induktion. "Unter einer Induktion versteht man eine Schlußweise, die zu einer Konklusion führt, deren logischer Gehalt über den der zugrunde gelegten Prämissen hinausgeht. Im Gegensatz zu deduktiven Schlüssen wird also durch induktive Schlüsse ein Erkenntnisgewinn erzielt. Induktionsschlüsse sind Erweiterungsschlüsse" (Braun/Radermacher 1978, 265). Induktion ≈ Schlüsse vom Besonderen zum Allgemeinen.

Isomorphie. "Zwei beliebig strukturierte Mengen N und M heißen isomorph (wörtl. gleichgestaltig), wenn sie erstens gleich viele Elemente haben und zweitens ihre Strukturen ähnlich sind und sich entsprechen" (Braun/Radermacher 1978, 299). Bei der Struktur kann es sich um die Verknüpfung von Elementen oder um eine Relation handeln.

Kausalität. Es gibt a) *Kausalgesetze* = Jedes Ereignis hat eine Ursache, b) das allgemeine *Kausalprinzip* = alles Werden ist ein Bewirktwerden und (c) *Kausalurteile* = Sätze mit 'da' oder 'weil'. Bei der Forschung geht es um Prognosen und Erklärungen. *Erklärung von Ereignissen* (wissenschaftliche) = die Antwort auf die Frage 'Warum ist/war dies der Fall' (bei Beschreibungen geht es um die Antwort auf die Frage 'Was ist/war der Fall'): Hier geht man von zwei Komplexen aus: a) Antecedens-Bedingungen = Bedingungen, die vor oder mit dem Ereignis da waren; b) allgemeine Gesetzesaussagen = Aussagen, die Gesetzmäßigkeiten betreffen. Die Frage also 'Warum kommt dies vor' wird wissenschaftlich beantwortet: "Auf Grund von welchen Gesetzen und Kraft welcher Antecedens-Bedingungen kommt das Phänomen vor" (Stegmüller 1970, 8). *Explanandum* = das zu erklärende, *Explanans* = die Aussagen, "die man für die Deduktion des Explanandums benötigt" (Stegmüller 1970, 8). Die Aussagen des Explanans müssen Adäquatheitsbedingungen erfüllen, empirischen Gehalt besitzen und in ihnen muß mindestens eine Gesetzesaussage vorkommen. Bei kausalen Erklärungen müssen die Gesetzesaussagen den Charakter von Kausalgesetzen haben (Stegmüller 1970, 9). Andere Merkmale, die mit dem Kausalitätsgesetz zusammenhängen: a) *Homogenität* und *Isotropie* von Raum und Zeit (Isotropie des Raumes = es macht keinen Unterschied für die Ausbreitung von Vorgängen, nach welchen Raumrichtungen sie stattfindet). b) *Nahwirkungs-Gesetze* = die Geschwindigkeit der Ausbreitung von Vorgängen hat eine Obergrenze, die Ausbreitung ist raum-zeitlich stetig. c) *Das physikalische Erhaltungsprinzip*. d) Naturgesetze sind mit Hilfe von im mathematischen Sinn *stetigen Funktionen* zu beschreiben.
Definition des Kausalgesetzes: "Kausalgesetze sind quantitative, deterministische, mittels stetiger mathematischer Funktionen darstellbare Mikro-Sukzessions-Nahwirkungsgesetze, die sich auf ein homogenes und isotropes, von bestimmten Erhaltungsprinzipien beherrschtes Raum-Zeit-Kontinuum beziehen" (Stegmüller 1970, 13). Notwendigkeit tritt als Bedingung nicht auf. Jede Begriffsexplikation hat konventionelle Züge und beruht zum Teil auf Festsetzungen. "Alle Gesetzesaussagen, mit denen man in den einzelnen Wissenschaften arbeitet, sind bloße hypothetische Annahmen" (Stegmüller 1970, 16). Definitiv verifizieren kann man nichts. Die Adäquatheit einer Erklärung sagt nicht, sie sei nicht hypothetisch.

Kognition und Autopoiese (aus biologischer Perspektive). Üblicherweise gilt: "Es gibt wahrzunehmende Objekte, und ihre Anwesenheit bestimmt ihre Erkennbarkeit" (Maturana

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

1987, 90). In der biologischen Perspektive ist eine Realität als Objekt nicht unbedingt notwendig. Wir müssen Kognition benutzen, um Kognition zu analysieren. "Was immer gesagt wird, wird von einem Beobachter zu einem anderen Beobachter gesagt, der er selbst sein könnte" (Maturana 1987, 91). Wir bewerten Kognition durch wirksames Handeln oder erfolgreiches Verhalten. Die Frage ist: was geht beim Erkennen vor sich? Man muß also eine semantische Frage in eine strukturelle umkehren. Folgende Grundbegriffe liegen der Auffassung zugrunde:

- *Erklärung*: "Eine beabsichtigte Umformulierung oder Reproduktion, die von einem Betrachter als Modell des zu erklärenden Systems oder Phänomens akzeptiert wird" (Maturana 1987, 92).
- *Einheit* (= operationales Ganzes): "Ein Beobachter definiert eine Einheit, indem er die Unterscheidungsoperationen spezifiziert, die eine einzelne Einheit von einem Hintergrund unterscheidet" (Maturana 1987, 92).
- *Hintergrund*: Ist mit 'Einheit' definiert.
- *Organisation und Struktur*: Von Organisation ist dann die Rede, wenn es um die Beziehungen zwischen den Komponenten einer Einheit geht; 'Struktur' sind die tatsächlichen Bestandteile und Beziehungen, die eine Einheit "zu einem konkreten Fall einer bestimmten Klasse von Einheiten machen" (Maturana 1987, 92). Einfache - also nicht-zusammengesetzte - Einheiten haben nur Eigenschaften.
- *Raum*: "Ein Raum wird durch die Eigenschaften einer Einheit als derjenige festgelegt, in dem die Einheit ausgegrenzt werden kann" (Maturana 1987, 93).
- *Struktur-spezifizierte Systeme*: Wenn Strukturveränderungen eines Systems nur durch seine Struktur bestimmt werden.

Autopoietische Systeme: Jedes Element ist eine zusammengesetzte Einheit (ein System) "ein Netzwerk der Produktionen von Bestandteilen" (Maturana 1987, 94) mit folgenden Eigenschaften: a) die Bestandteile bilden und verwirklichen "durch ihre Interaktionen rekursiv das Netzwerk der Produktionen, das sie selbst produziert hat", b) sie konstituieren "die Grenzen des Netzwerks als Bestandteile, die an seiner Konstitution und Realisierung teilnehmen", c) sie konstituieren und realisieren "das Netzwerk als eine zusammengesetzte Einheit in dem Raum, in dem es existiert" (Maturana 1987, 94). Die Organisation solcher Systeme heißt autopoietische Organisation. "Ein lebendes System ist ein autopoietisches System im physikalischen Raum" (Maturana 1987, 95). "Im Hinblick auf seine Zustände operiert ein autopoietisches System als geschlossenes System, das nur Zustände der Autopoiese erzeugt" (Maturana 1987, 97). Kognition ist die Realisierung der Autopoiese (Maturana 1987, 101). "Auf der einen Seite sehen wir ein dynamisches Netzwerk von Transformationen, das seine eigenen Bestandteile erzeugt und das die Bedingung der Möglichkeit eines Randes ist. Auf der anderen Seite sehen wir einen Rand, der die Bedingung der Möglichkeit des Operierens eines Netzwerkes von Transformationen ist, welches das Netzwerk als Einheit erzeugt" (Maturana/Varela 1987, 53).

Kognitive Linguistik. Es handelt sich hierbei um einen interdisziplinären Ansatz, der als Kognitive Wissenschaft bezeichnet wird; innerhalb der Kognitiven Wissenschaft werden unter anderem Linguistik, Psychologie, Neurologie usw. unterschieden.

(i) Leithypothesen der Kognitionswissenschaft.

- *Computermetapher und Funktionalismus*: Der Computer wird als Erklärungsmetapher angewandt, um zwei Probleme zu lösen: a) Das kausale Verhältnis zwischen Programm und Funktionen: Wenn das beobachtbare Verhalten des Computers von einem nicht sichtbaren Programm gesteuert wird, dann kann es sich bei Kognition ähnlich verhalten. b) Das Leib/Seele-Problem: "Der menschliche Geist verhält sich zum Gehirn wie das Programm zur Maschine" (Schwarz 1992, 16). Da das Programm von der Maschine, in der es abläuft, unabhängig ist, so könnte auch die Kognition von dem Gehirn unabhängig sein. So daß die These möglich wird, "daß nicht die physikalische Grundlage des Gehirns für die Erklärung der Kognition relevant sei, sondern die Art und Weise seiner Verarbeitung" (Schwarz 1992, 17). Das ergibt den funktionalistischen Ansatz. Denken wird als rein

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

geistige Funktion aufgefaßt, die von neuronalen Prozessen im Gehirn unabhängig ist. Der Computervergleich ist eine Arbeitsmetapher, die zu heuristischen Zwecken dient.
- *Kognition als Informationsverarbeitung*: Ausgangspunkt der Kognitiven Wissenschaft ist die Annahme, "daß der menschliche Organismus bedeutungsvolles Verhalten produzieren kann, indem er formale Operationen auf gespeicherte Wissensrepräsentationen anwendet. Die Repräsentationen werden aus Symbolen gebildet. Symbole werden dabei sehr allgemein als intern abgespeicherte Informationseinheiten aufgefaßt" (Schwarz 1992, 18). Denken ist demnach "die Manipulation der internen Repräsentationen, die wir im Gedächtnis gespeichert haben" (Schwarz 1992, 18). Menschen erstellen interne Repräsentationen der Welt, speichern und bearbeiten sie. Der Mensch verarbeitet Symbole, die Operationen der Verarbeitung sind genau festgelegt. Handeln ist Resultat der Symbolmanipulationen. Computersimulationen werden als Verifikationsmittel angesehen. Die computationellen Modelle geben aber nicht alle Prozesse der mentalen Verarbeitung wieder. Die Computationstheorie läßt Flexibilität und Kreativität außer acht. Das trifft nur dann zu, wenn man davon ausgeht, daß mentale Prozesse ohne Kontexteinfluß und ohne Weltwissen ablaufen. Nicht berücksichtigt wird von der Computationstheorie auch die Selbstreferenz (= die kognitive Rückbezüglichkeit) und "die auf Reflexion beruhende Möglichkeit zur kognitiven Umstrukturierung" (Schwarz 1992, 19).
- *Konnektionismus*: Die konnektionistischen (= subsymbolischen) Modelle "postulieren statt strukturierter Einheiten und strukturabhängiger, serieller Prozesse vernetzte Elemente und parallel ablaufende Informationsverarbeitungsvorgänge" (Schwarz 1992, 20; vgl. McClelland/Rumelhart 1986, Smolensky 1988). Die Zielsetzung des Konnektionismus ist die Modellierung kognitiver Prozesse unter Berücksichtigung der Neurophysiologie. Es gibt viele einfache Einheiten bzw. Knoten, die, ähnlich wie Neuronen, miteinander vernetzt sind, "sie weisen bestimmte Werte für ihre Aktivierbarkeit auf. Die einzelnen Knoten sind durch erregende (exzitatorische) oder hemmende (inhibitorische) Relationen miteinander verknüpft" (Schwarz 1992, 20). Die Zusammenhänge sind also assoziativer Natur. "Wissen ist in solchen Modellen in den Verbindungen zwischen den Einheiten der Netzwerke enthalten. Lernen beruht hier auf einer Modifizierung der Gewichtung der Verbindungen" (Schwarz 1992, 20). Repräsentationsannahmen werden im Konnektionismus nicht erwähnt. Wichtig ist die Schwellenfunktion einer Einheit. Eine Trennung zwischen mentaler und neuronaler Ebene findet nicht statt.
- *Modularität*: Der Geist ist ein unterteilter Komplex verschiedener Fähigkeiten. Kognitive Funktionen sind abgegrenzt und lassen sich im Gehirn lokalisieren. Wir haben es mit hierarchischen Organisationen zu tun, die strukturierte Subsysteme enthalten (so Simon 1962). "Die menschliche Kognition stellt ein komplexes System verschiedener Subsysteme dar, die sich durch bestimmte Charakteristika hinsichtlich ihrer Struktur und Funktion unterscheiden, also jeweils eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen. Die Subsysteme fungieren als Module, d.h. jedes Modul weist als kognitives Wissenssystem eine ihm inhärente Struktur auf, die sich nicht durch die Struktureigenschaften eines anderen Moduls erklären lassen" (Schwarz 1992, 23) (= das Arbeitsteilungsprinzip). Die verschiedenen Kenntnissysteme arbeiten zusammen. Es gibt strukturelle und prozedurale Modularität. a) Strukturelle Modularität tritt auf zwei Ebenen auf: 1) auf der Interebene der Kognition = komplexe Kenntnissysteme; 2) auf der Intraebene = die Organisation innerhalb der Systeme. b) Prozedurale Modularität "betrifft die Interaktion verschiedener Module bei Verarbeitungsprozessen" (Schwarz 1992, 24). Die einzelnen Module sind autonom und arbeiten ohne die Informationen anderer Module, sie bearbeiten nur die eigenen Informationen.
Fodor (1983 und 1985) versucht beide zu verbinden. Kognition ist danach mit drei Mechanismen beschrieben: Transduktoren, Inputsysteme und zentrale Prozesse. a) Transduktoren sind sensorische Rezeptoren, die äußere Reize aufnehmen und Repräsentationen erstellen, die in das Inputsystem eingehen. b) Inputsysteme sind die eigentlichen Module der Kognition, "bereichsspezifische Verarbeitungssysteme, die auf den jeweiligen Repräsentationen der Transduktoren operieren" (Schwarz 1992, 24). Das Inputsystem stellt wieder Repräsentationen her, die "den zentralen Prozessen zugänglich gemacht und konzeptuell (unter Berücksichtigung des Weltwissens) bearbeitet werden" (Schwarz

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

1992, 25). c) Zentrale Prozesse = Denk- und Problemlöseprozesse, die kaum erforschbar sind (so Fodor).
Inputsysteme haben folgende Eigenschaften: a) Inputsysteme sind domänenspezifisch, sie greifen nicht auf andere Reize über. b) Die Operationen der Inputsysteme sind obligatorisch (man hat keinen Einfluß auf die Verarbeitung), ähnlich wie Reflexe. c) Inputsysteme sind schnell, es sind z.Teil Millisekunden-Prozesse. d) "Inputsysteme sind informationell eingekapselt. Sie arbeiten unbeeinflußt von unserem Weltwissen und haben keinen Zugang zu den Daten anderer Inputsysteme" (Schwarz 1992, 25). Informationelle Abgeschlossenheit ist für Fodor "eine wichtige Voraussetzung für die biologische Effizienz eines Organismus" (Schwarz 1992, 25). e) "Inputsysteme erstellen seichte Outputs. Aufgrund ihrer informationellen Abgeschlossenheit ignorieren Inputsysteme viele Informationen (im Gegensatz zu den zentralen Prozessen, die Zugriff auf alle Wissenssysteme haben), und bilden bereichsspezifische Repräsentationen, die relativ informationsarm sind" (Schwarz 1992, 26). f) "Inputsysteme sind im Gehirn als Areale lokalisierbar; bei einer Störung ihrer neuronalen Struktur zeigen sich charakteristische Ausfallerscheinungen. g) Inputsysteme sind genetisch festgelegt; ihre Ontogenese weist deshalb charakteristische Phasen auf " (Schwarz 1992, 26). Einige der Fodorschen Punkte sind bereits widerlegt, andere zeigen eine Vernetzung, Module sind also nicht so isoliert, wie Fodor annahm.

(ii) Methoden der Kognitionswissenschaft.
Da es sich hier um Phänomene handelt, die der direkten Beobachtung nicht zugänglich sind, ist es äußerst schwierig, sie zu erforschen. Die Methoden gliedern sich allgemein in: rationalistische Denkmethoden (Induktion, Deduktion) und in empirische Beobachtungsmethoden: Experiment (= Fremdbeobachtung), Introspektion (= Selbstbeobachtung). Kognitionsexperimente sind kontrollierte Fremdbeobachtungen. "Die Funktion des Experiments besteht in der Überprüfung bestimmter theoretischer Aussagen: Am Anfang eines Experiments stehen also immer wissenschaftliche Fragen und tentative Antworten auf diese Fragen, die in Form von Hypothesen postuliert werden. Die Überprüfung findet im Experiment statt. Die Kognitionswissenschaft arbeitet im Experiment mit natürlich-sprachlichem Material auch auf der Textebene.

(iii) Linguistik als Kognitive Wissenschaft - Definition, Grundannahmen.
- *Sprache ist ein mentales Kenntnissystem.* Menschliches Verhalten wird durch das System mentaler Strukturen und Prozeduren "determiniert" (Schwarz 1992, 38). Kognitive Linguistik ist sowohl physikalistisch als auch funktionalistisch. Es geht um sprachlich manifeste kognitive Strukturen. "Mit Kompetenz wird nicht mehr nur das Kenntnissystem bezeichnet, sondern auch die Mechanismen, die dieses Kenntnissystem realisieren" (Schwarz 1992, 39). D.h.: Sprachfähigkeit ist strukturell (= mentales Kenntnissystem) und prozedural (= Verarbeitungsprozessor).
- *Kognitive Linguistik und psychologische Realität.* Es geht um real existierende Entitäten der Kognition. In der empirischen Forschung bekommt ein theoretisches Konstrukt psychologische Realität, wenn es mit einem empirischen Korrelat verbunden werden kann. Dies geschieht direkt oder indirekt. Folgende Varianten der Kognitiven Linguistik können unterschieden werden:
a) *Der* aus der generativen Grammatik kommende *modulare Ansatz*: Sprache ist ein eigenständiges Modul in der Kognition, und sie unterscheidet sich von anderen Kenntnissystemen. Dabei gilt die Unterscheidung zwischen I-Sprache (= im Kognitionssystem verankerte Sprachstrukturen) und E-Sprachen (= konkrete Daten der externen, direkt beobachtbaren Sprache). Diese Linguistik untersucht die I-Sprache. Das Sprachverhalten "wird determiniert durch: Sprachkenntnis, Alltagswissen und Wissen über soziale Interaktionsstrukturen" (Schwarz 1992, 45). Gegenstand der Untersuchung ist hier das sprachliche Kenntnissystem (mit Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik). Das Kenntnissystem ist Resultat der Ontogenese mit zwei Faktoren: 1) genetische Grundausstattung (sichtbar in einer Universalgrammatik - UG), 2) spezifische Erfahrungswerte in frühkindli-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

cher Phase (sprachliche Daten). Einerseits also Kenntnissystem und andererseits Realisierungsmechanismen.
b) *Der holistische Ansatz*: Hier wird Sprache als ein Epiphänomen der Kognition aufgefaßt. Es geht um die Beschreibung universaler Prinzipien, die allen Kognitionserscheinungen gemeinsam zugrunde liegen. Es wird die sog. Kognitive Grammatik vertreten (z.B von Langacker (1986) und Lakoff (1987)). Sprachfähigkeit und allgemeine kognitive Fähigkeiten werden als untrennbar verbunden postuliert.

(iv) Mikro- und Makrostruktur der Kognition.
a) Die mentale und neuronale Ebene sind die zwei grundlegenden Ebenen, auf denen die Kognition verläuft. Der Funktionalismus abstrahiert von den neuronalen Mechanismen. Der Type-Physikalismus vertritt eine entgegengesetzte Position, so z.B. Searle, "er betrachtet geistige Phänomene als Eigenschaften des Gehirns, die auf der Ebene der neurophysiologischen Aktivität verursacht werden" (Schwarz 1992, 57). Der Token-Physikalismus vertritt eine Zwischenposition: Er postuliert Korrespondenzen zwischen neuronalen und mentalen Komponenten, aber keine Isomorphie. Wissen wird einerseits als intern gespeicherte Menge an Informationen (Erfahrungsinhalte, deklaratives Wissen = Wissen daß) und andererseits als Fähigkeit, mit Inhalten und Informationen umzugehen (prozedurales Wissen = Wissen wie), definiert. Prozedurales Wissen ist mit Performanz nicht gleichzusetzen. "Prozeduren stellen Programme dar, die im Kognitionssystem gespeichert sind und die Voraussetzung für die tatsächlichen Realisierungsmechanismen darstellen. Prozesse sind in der Zeit aktuell ablaufende Vorgänge, als Realisierungen von Prozeduren" (Schwarz 1992, 75).

b) Kognitive Einheiten und Strukturen im Langzeitgedächtnis. *Konzepte*. Kernannahme der Kognitionsforschung: "die im Gedächtnis gespeicherten kognitiven Strukturen repräsentieren mental die äußere Welt" (Schwarz 1992, 83). Die elementaren Einheiten der strukturellen Kognition sind 'Konzepte' (= mentale Organisationseinheiten), "die die Funktion haben, Wissen über die Welt zu speichern. Als Bausteine unseres Kognitionssystems ermöglichen sie die ökonomische Speicherung und Verarbeitung subjektiver Erfahrungseinheiten durch die Einteilung der Informationen in Klassen nach bestimmten Merkmalen" (Schwarz 1992, 84). Konzeptuelle Struktureinheiten organisieren die eingehenden Informationen und ermöglichen effizientes Handeln und Verstehen. Die Prinzipien der Kategorisierung sind Identität (dient der Identifikation) und Äquivalenz (dient - aufgrund gemeinsamer Eigenschaften von zwei Objekten - zur Erkennung dieser Objekte als zwei Exemplare einer Klasse). "Das Erkennen identischer und äquivalenter Objekte wird durch die im Langzeitgedächtnis gespeicherten Konzepte ermöglicht. (...) Konzepte, die Informationen über ganze Klassen von Objekten speichern, stellen Kategorien bzw. Type-Konzepte dar; Konzepte, die individuelle Objekte repräsentieren, die Token- bzw. Individualkonzepte" (Schwarz 1992, 84-85). Konzepte entstehen durch Extraktion gemeinsamer Merkmale, die Merkmale werden gemeinsam gespeichert und bilden Kategorien. "Der Inhalt eines Konzepts, der durch die jeweilige Menge an Merkmalen festgelegt wird, bestimmt die Menge aller Instanzen, die dem jeweiligen Konzept zugerechnet werden können" (Schwarz 1992, 85). Man geht davon aus, daß die Konzepte erworben oder angeboren sind. Die neuere Forschung geht von flexiblen Repräsentationseinheiten aus, die "als Faustregel bei der konzeptionellen Kategorisierung fungieren" (Schwarz 1992, 87).

c) Organisationseinheiten: Schemata, Frames. Konzepte sind verknüpft gespeichert, sie bilden Zusammenhänge eines Realitätsbereichs. Als konzeptuelle Wissenseinheiten sind sie im Langzeitgedächtnis gespeichert. 1932 führt Bartlett den Begriff 'Schema' ein (= strukturierte Wissensbereiche). "Bartlett nahm an, daß Gedächtnisprozesse auf konstruktive Mechanismen zurückzuführen sind und von Wissensstrukturen (den Schemata) gesteuert werden" (Schwarz 1992, 87). In der KI-Forschung wird das präzisiert, und es werden neue Begriffe für komplexe Repräsentationseinheiten eingeführt: Frames (Rahmen) von Minsky 1974, Rezepte von Wettler 1980, Orientierungsbereiche von Klix 1980,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

9056473

Skripts (Szenarios) von Sanford/Garrod 1981. Allgemein spricht man von der Schema-Theorie. Schemata sind Voraussetzung und Ergebnis von Informationsverarbeitungsprozessen, die die Grundlage konzeptioneller Prozesse bilden. "Sie werden in Form von Netzwerken dargestellt, wobei die konzeptuellen Einheiten als Variablen bzw. Slots (die allgemeine stereotypische Charakteristika - Defaults - aufweisen) konzipiert sind. Die Variablen werden in Verstehensprozessen mit konkreten Werten (Fillers) besetzt" (Schwarz 1992, 88). Ein (Schwarzsches) Beispiel: Das Schema GEBEN besitzt drei Konzeptvariabien: Variable x = GEBER, y = EMPFÄNGER und z = GABE. Wenn ein Element fehlt, werden die Standardannahmen darstellenden Defaults als Füllwerte (Fillers) genutzt, und das fehlende Element wird im Schema ergänzt. Schemata können einfach oder komplex (zusammengesetzt) gebaut sein. Es geht also um standardisiertes Weltwissen, das auf Äußerungen aufgelegt wird und sie um einen Kontext ergänzt.

d) Kognition und Repräsentation. Mentale Repräsentationen werden "als systeminterne Zustände, die externe Zustände (der Umwelt) in einer bestimmten Art und Weise abbilden", verstanden (Schwarz 1992, 91). Es gibt, laut Palmer (1978), den repräsentierten und den repräsentierenden Bereich. Welche Eigenschaften der Objekte werden in den mentalen Repräsentationen abgebildet? Es gibt zwei Arten: a) die propositionale (aussagenartige) und b) die analoge (bildhafte) Repräsentation. Eine Proposition besteht aus einem Prädikat und aus Argumenten: 'Birgit ißt Schokolade', Essen = Prädikat, Birgit, Schokolade = Argumente. Bei analogen Repräsentationen bestehen zwischen den tatsächlichen Objekten und den mentalen Repräsentationen isomorphe Relationen. Wie wird Wissen im Langzeitgedächtnis repräsentiert? Es gibt zwei Auffassungen: 1) Die unitäre Repräsentationstheorie - die vielen verschiedenen Sinneswahrnehmungen werden durch ein abstraktes Repräsentationsformat wiedergegeben und zu einer intermodalen Wahrnehmung integriert. 2) Die duale Repräsentationstheorie - es gibt zwei verschiedene Repräsentationssysteme im Langzeitgedächtnis. Verbale und nonverbale Informationen werden durch zwei Systeme gespeichert, das verbale und das imaginale System, sie sind separat und arbeiten autonom. Abstrakta werden nur verbal und Konkreta dual verarbeitet. Konzeptuelle Repräsentationen haben drei Repräsentationsformen: 1) enaktive Repräsentationen - Erfahrungen werden als motorische Programme gespeichert, 2) analoge Repräsentationen - Erfahrungen werden als Bilder und räumliche Schemata gespeichert, 3) symbolische Repräsentationen - Erfahrungen werden mit sprachlichen Mitteln gespeichert. Ontogenetisch gesehen ist (1) die älteste Stufe, danach folgen (2) und (3).

(v) Spracherwerbsforschung. Es gibt zwei Ansätze: a) den modularen Ansatz, der in zwei Konzeptionen vorliegt: a) die nativistische Konzeption - die Spracherwerbsfähigkeit ist genetisch verankert (Vertreter - Chomsky), b) die empiristische Konzeption - die Tabula-rasa-Auffassung (Vertreter - Skinner). Darüber hinaus gibt es c) den holistischen Ansatz (Kognitivismus), der von Piaget vertreten wird. Sprachliche Entwicklung ist untrennbar mit der kognitiven Ontogenese gekoppelt. Piaget lehnt Vorprogrammierung ab und spricht der Sprache keinen autonomen Status zu. Hierbei ist die Unterscheidung von zwei fundamentalen komplementären Prozessen wichtig: a) Assimilation - Anwendung vorhandener Schemata auf neue Reize, b) Akkomodation - "Veränderung und Differenzierung von Konzepten aufgrund nicht assimilierbarer Umweltreize" (Schwarz 1992, 112).

(vi) Sprachrezeption. Strukturelle Sprachfähigkeit = das mentale Kenntnissystem; prozedurale Sprachfähigkeit = das Verarbeitungssystem. Es ist möglich, "daß grammatische Regelsysteme gar nicht explizit in unserem kognitiven Apparat gespeichert sind, sondern nur implizit in der Organisation des Prozessors manifestiert sind" (Schwarz 1992, 134). Es gibt zwei Positionen im Hinblick auf die Interaktion der Komponenten (Kenntnissystem, semantische Repräsentation, situativer Kontext) bei der Sprachverarbeitung: a) autonome Sprachverarbeitungsmodelle - vom Weltwissen unabhängig, erst nach Abschluß der sprachlichen Interpretation setzt das Weltwissen ein, es gilt informationelle Abgeschlossenheit (Vertreter: Forster 1979), b) interaktive Modelle - das Weltwissen be-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

einflußt die Verarbeitung ständig, der Prozeß ist Kontextfaktoren gegenüber offen, der Sprachrezeptionsprozeß ist ein konstruktiver (Vertreter: Marslen-Wilson 1982).

(vii) Sprachproduktion. Die Welt, die in der Sprache repräsentiert ist, ist eine durch die Kognition konstruierte, "intern erzeugte Welt" (Schwarz 1992, 169). "Die strukturelle und funktionale Organisation unseres Gehirns legt die Möglichkeiten unserer Welterfahrung fest" (Schwarz 1992, 169). Referenten können nicht nur perzeptuell erfahrbare Dinge sein, sondern auch mentale Entitäten. "Daß Referenz erst durch bestimmte mentale Leistungen von Sprechern und Hörern in partikularen Situationen zustandekommt, wurde lange nicht hinreichend berücksichtigt" (Schwarz 1992, 170). Referenz ist also eher ein Prozeß, nämlich der der Referentialisierung und folglich also der Referenzstrategien.

Konstruktiver Funktionalismus. Im folgenden soll skizzenhaft der Konstruktive Funktionalismus von Finke (1982) im Hinblick auf die Empirische Text- und Literaturwissenschaft dargestellt werden.
(i) Methodenpluralismus und Problempluralismus.
Methodenpluralismus heißt: die Toleranz bezieht sich auf die Alternativen der Wege, die man geht, um zu einem gemeinsamen Ziel zu gelangen. Dies trifft für die Literaturwissenschaft nicht zu, denn: "Methodenpluralismus schließt Problempluralismus nicht notwendig ein, sondern in der Regel sogar aus" (Finke 1982, 3). Die Methoden können verschieden sein, aber die Problemstellung muß gleich sein. "Nur wenn das Problem dasselbe ist, macht es Sinn zu sagen, es gebe verschiedene Methoden es zu lösen" (Finke 1982, 3). Daher sollte man vom Konzeptionenpluralismus und vom Problempluralismus sprechen. "Die paradigmatische Aufgabenstellung der Empirischen Literaturwissenschaft ist nicht die der Interpretation (oder 'Analyse') von Texten, sondern die der empirischen Untersuchung eines durch bestimmte Konventionen beherrschten Teilsystems menschlicher Gesellschaften, des Literatursystems" (Finke 1982, 7). Man ging bisher davon aus, daß der Gegenstand der Literatur mit dem Untersuchungsprinzip Wissenschaft in Konflikt steht (Finke 1982, 10). Es gilt aber: Jede Wissenschaft beginnt mit Problemen und nicht mit Gegenständen (Finke 1982, 11). "Wenn es möglich werden soll, eine in einem harten Sinn empirische Theorie der Literatur zu entwickeln, muß zuvor die Einsicht gewonnen werden, daß die Bestimmung der Aufgaben des Literaturwissenschaftlers konzeptionsgesteuert und damit konzeptionsrelativ ist. (...) Die Konzeption einer empirischen Theorie der Literatur geht davon aus, daß alles (künstlich oder natürlich) einer nach gleichen Handlungskonventionen verfahrenden wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen werden kann. (...) Der positivistische Gegenstandsbegriff der Hermeneutik ist für jede empirische Wissenschaft (...) eine nicht rechtfertigbare, dogmatische Fiktion" (Finke 1982, 12).
In dieser Hinsicht ist von drei relevanten Bereichen auszugehen: Von a) einer empirischen Theorie der Literatur, b) einer empirischen Literaturwissenschaft und c) einer empirischen Wissenschaftstheorie als Basis einer empirischen Theorie der Literatur. Für alle Bereiche gilt das Postulat der Interdisziplinarität. Die Frage ist: Welchen Rahmenbedingungen, Werten, Kriterien muß eine empirische Theorie der Literatur genügen? Die zwei wichtigsten Wertekategorien sind: *Politizität* und *Theoretizität*. Eine solche Literaturwissenschaft muß aber auch teilweise dogmatisch, d.h. normativ bestimmt werden. Es gelten also nicht nur Rekonstruktivität, sondern auch Konstruktivität. Die normative Komponente ist dabei auch hypothetisch und revidierbar. Die etablierten literaturwissenschaftlichen Konzeptionen haben eins gemeinsam: Sie gehen vom Merkmal des 'sprachlichen Textes' oder der 'Textualität' aus (Finke 1982, 19). "Ich nenne jeden Literaturbegriff, der über Textualität als Hauptmerkmal definiert ist, 'konservativ'" (Finke 1982, 19). 'Konservativ' heißt: Ein formales System beliebiger Objekte gilt als konservativ, "wenn seine axiomatische Basis in allen Veränderungen des Systems erhalten bleibt. (...) Andererseits gilt ein formales System als nichtkonservativ genau dann, wenn Veränderungen des Systems auch dessen axiomatische Basis betreffen" (Finke 1982, 19).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

- *Definition* von nichtkonservativen Veränderungen eines Systems: "Sind S_1 und S_2 formale Systeme, so heißt S_2 eine 'nichtkonservative Veränderung' von S_1 gdw. gilt: 1) S_2 ist eine Veränderung von S_1, 2) es gibt mindestens eine Formel, die in S_2 ableitbar ist, nicht aber bereits in S_1 ableitbar ist" (Finke 1982, 30).

Der Literaturbegriff der empirischen Konzeption basiert darauf, daß literarische Texte in eine historisch-gesellschaftliche Umgebung (Kontext) eingebettet sind, die als Beschreibungs- und als Verstehenskontext notwendig ist. Die Definition lautet: "Es gibt einige sehr restriktive und abstrakte Prinzipien, die den Kontext solcher Texte, die als literarisch gelten können, strukturieren und gegen andere historisch-gesellschaftliche Kontexte abgrenzen. Der von diesen Prinzipien determinierte spezifische Kontext historisch-gesellschaftlicher Prozesse ist es, vermöge dessen Texte, aber auch andere Objekte, das Prädikat 'literarisch' zugesprochen erhalten können. Was ist nun Literatur im Sinne der empirischen Literaturwissenschaftskonzeption? Ersichtlich weniger eine Klasse von Texten, als vielmehr das gesamte, durch jene restriktiven und abstrakten Kriterien strukturierte, *spezifische System historisch-gesellschaftlicher Prozesse*" (Finke 1982, 20). Bei diesen Prinzipien geht es in objekttheoretischer Hinsicht um *Konventionen*, die von den am Prozeß teilnehmenden Menschen beachtet werden. "Wer für seine Handlungen eine bestimmte Klasse dieser Konventionen als gültig akzeptiert, anerkennt gleichsam die Spielregeln des Systems, das durch diese Konventionenklasse definiert ist. In metatheoretischer Hinsicht handelt es sich bei diesen Prinzipien um Gesetze einer empirischen Theorie der Literatur, also um empirische Hypothesen über das Literatursystem. (...) Die das Literatursystem konstituierenden Prozesse sind Literaturprozesse, die das Literaturwissenschaftssystem konstituierenden Prozesse Wissenschaftsprozesse" (Finke 1982, 21). Literatur wird also nicht über eine Menge von Texten definiert, sondern "über das gesellschaftliche Subsystem, das spezifische ästhetische Bedürfnisse befriedigt bzw. einen spezifischen ästhetischen Bedarf abdeckt" (Finke 1982, 21). So daß von Literaturbedürfnissen oder von Literaturbedarf gesprochen werden kann. Es gibt vier Prozesse: Produktions-, Rezeptions-, Vermittlungs- und Verarbeitungsprozesse.

(ii) Theorie.
Eine Theorie ist ein Konstrukt, das Erklärungsdefizite beseitigt und Problemlösungen bringt. Jede empirische Theorie ist approximativ. Objekttheorien sind solche, deren Modelle keine Theorien sondern nichttheoretische Systeme sind, Metatheorien sind solche, deren Grundlage selbst theoretische Systeme sind. Konzeptionen sind eine Teilklasse von Metatheorien einer Theorie, "die die möglichen und faktischen Systeme von Rahmenbedingungen, unter denen die objekttheoretische Forschung in einer Disziplin möglich wird, definieren" (Finke 1982, 26). Die wesentliche Aufgabe einer empirischen Konzeption ist die empirische Untersuchung des Systems der Literaturprozesse, nicht die Interpretation. Für den Härtegrad einer Theorie sind zwei Kriterien notwendig: a) *Theoretizität* und b) *Empirizität*. Der *Relevanzgrad* ist "eine Funktion des Nutzens, den (die Literaturwissenschaft) im Hinblick auf praktische Probleme innerhalb, aber auch außerhalb des gesellschaftlichen Subsystems Literatur zu erbringen imstande ist" (Finke 1982, 39). Es geht um Objektivierungsprozesse für Erkenntnisinteressen. Die Grundlage der Konzeption ist die Analytische Wissenschaftstheorie. Der Grundbegriff ist die *Analytizität*. Die Analytische Wissenschaftstheorie setzt die Existenz ihres Analyseobjekts voraus. Es gibt darin objekttheoretische und metatheoretische Tätigkeiten. Die metatheoretische Arbeit ist rekonstruktiv, die objekttheoretische ist konstruktiv. Finke unterscheidet daher allgemein grundlagenstabile und -instabile Wissenschaften. Die ersteren sind nicht konzeptionenpluralistisch und es bestehen keine Zweifel über ihre Grundlagen. Theorien liegen in verschiedenen Explizitheits- und Approximationsgraden vor. "Der Explizitheitsgrad einer Theorie ist das Maß, zu dem ihre interne logische Struktur ausformuliert ist und keinen Interpretationsspielraum mehr frei läßt; der Approximationsgrad einer Theorie ist das Maß, zu dem sie auf Idealisierungen verzichtet, die ihre empirische Adäquatheit mindern" (Finke 1982, 54). Eine abgeschlossene Theorie hat einen minimalen Explizitheitsgrad und einen minimalen Approximationsgrad.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Der Begriff der *Angewandten Literaturwissenschaft*. Man sollte grundsätzlich, wie in den Naturwissenschaften auch, von theoretischer, empirischer und angewandter Forschung ausgehen. Üblich gilt, daß das Nutzenprinzip im Hinblick auf die Anwendbarkeit des Wissens wichtig ist. Die übliche These lautet: "Der Nutzenbegriff wird unter Rekurs auf den Anwendungsbegriff eingeführt" (Finke 1982, 86). D.h.: wissenschaftliche Forschungen werden auf Tatsachen angewandt. Diese Auffassung - so Finke - ist falsch. Denn, die Anwendungsrelation ist eine siebenstellige Relation: "a ist eine Anwendung von x auf y, die p im Rahmen von k zum Zwecke von z unter den Bedingungen von b vornimmt" (Finke 1982, 86). Folglich sieht man, daß Theorien auf Probleme angewandt werden, und nicht auf Tatsachen oder Sachlagen. Es geht also darum, Theorien in Handlungsvorschriften umzusetzen. Der Nutzenbegriff kann also nicht über den Anwendungsbegriff allein definiert werden. Das *Voraussetzungssystem* (der Aktanten) ist das "komplexe Resultat der Sozialisationsgeschichte der Aktanten" (Finke 1982, 91).

Der Begriff *empirisches Wissen*. Die Funktion empirischer Theorien allgemein ist die Bildung "rationaler Strategien zum Erwerb und zur Optimierung von empirischem Wissen. (...) Empirisches Wissen ist ein Wissen über gewisse Ausschnitte und Aspekte unserer Wirklichkeit" (Finke 1982, 109). Formales Wissen ist ein leeres Wissen, leer im Hinblick auf die Wirklichkeit. Dabei gibt es keinen scharfen Unterschied zwischen Wissen und Meinen. Man kann von Fall zu Fall einen solchen Unterschied setzen. "Als Wissen können wir sinnvollerweise solche Meinungen bezeichnen, für deren Wirklichkeitsbezug wir eine Rechtfertigungsmöglichkeit über direkte oder indirekte Begründungsstrategien besitzen. (...) Direkte Begründungsstrategien sind direkte Beobachtungen, indirekte Begründungsstrategien die widerspruchsfreie Anschließbarkeit an einen bereits bestehenden Erfahrungszusammenhang" (Finke 1982, 110). Direkte Strategien setzen Wahrnehmungen voraus. Wahrnehmungen sind Eindrücke, die wir über außerhalb von uns existierende Objekte konstruieren. Wahrnehmungen haben Struktur. Die Kategorisierungsmöglichkeiten unserer Wahrnehmungen sind nicht in den Sinneseindrücken enthalten. "Beobachtungen sind begrifflich-theoretisch kategorisierte Wahrnehmungen. (...) Alle unsere Beobachtungen sind theoriegeladen, eine schlechterdings nicht theoriebezogene Beobachtung gibt es nicht" (Finke 1982, 111). Dabei sollte man den Unterschied zwischen 'Empirismus' und 'Empirie' beachten. 'Empiristisch' ist eine erkenntnistheoretische Grundeinstellung; 'empirisch' - "bezeichnet einen theoretischen Wert, nämlich denjenigen, den wir einem theoretischen Objekt dann zusprechen, wenn es sich auf die Wirklichkeit bezieht" (Finke 1982, 112). Es gibt also empirische Interpretationen: "Die Interpretation einer formalen, nichtgedeuteten Struktur (eines Begriffs, einer Theorie, etc.) ist dann eine *empirische* Interpretation, wenn sie durch Ausschnitte bzw. Aspekte der *Wirklichkeit* erfolgt und nicht durch Konstrukte oder Spekulationen" (Finke 1982, 112). Also durch Wirklichkeitsmodelle. Nur über eine Theorie kann man Zugang zur Wirklichkeit erhalten. "Erfahrung ist ein ebenfalls theoriegeleitetes, kohärent organisiertes System von Beobachtungen" (Finke 1982, 113). Beobachtung und Erfahrung unterscheiden sich nicht durch Theoretizität, sondern durch Komplexität. "Unser empirisches Wissen ist nur so gut wie die Theorien, über die wir zu seinem Erwerb und zu seiner Rechtfertigung verfügen" (Finke 1982, 114). Jedes empirische Wissen ist daher relativ. Es basiert in allen Wissenschaften auf Idealisierungen. Es ist also approximatives Wissen (Finke 1982, 137). Wissen ist eine soziale Kategorie. Das soziale Handeln produziert Wissen. "Wer kommunikativ handelt, schafft Tatsachen, und wer Tatsachen schafft, verändert nicht nur seine private Welt. (...) Wissenschaft (...) ist eine komplexe und durch die Gültigkeit spezifischer Konventionen gegen andere Sozialsysteme abgegrenzte Gemeinschaftsorganisation zur planvollen Herstellung des Sozialprodukts Wissen" (Finke 1982, 210).

Theoretische Ziele. Die theoretischen Ziele einer empirischen Literaturwissenschaft sind *Erklärungen*. "Jede Erklärung des Literaturprozesses setzt voraus, daß wir diesen Prozeß überhaupt beschreiben können" (Finke 1982, 116). Um zu erklären, brauchen wir Be-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

schreibung, Prognose und Rechtfertigung. Literaturbeschreibungen gehen den Literaturerklärungen (zeitlich) voraus. Beschreibungen geschehen mit Hilfe wissenschaftlicher theoretischer Begriffe, mit Begriffen der empirischen Literaturtheorie also. Man beschreibt im Erklärungskontext einer empirischen Theorie. Theorien dienen u.a. zur Rechtfertigung oder Begründung von Erklärungen. Man kann dabei: a) eine einzelne Erklärung rechtfertigen, und man kann b) die Wahl einer Erklärung unter konkurrierenden Erklärungen rechtfertigen. Bei (a) handelt es sich um die Fundierung einer Erklärung, bei (b) um eine Entscheidung zwischen Alternativen. Eine andere Funktion von Theorien ist die Prognose. Wir wollen empirische Gesetze des Literaturprozesses formulieren, es geht um die Verschiebung des Interesses von singulären Erscheinungen, zugunsten "allgemeiner Züge und Charaktere dieser Singularobjekte" (Finke 1982, 119). Eine Erklärung von singulären Prozessen ist ohne Erklärungen der allgemeinen, nicht möglich. "Wenn wir nicht die empirischen Gesetze des Literatursystems zu formulieren wagen, ist jeder Versuch, seine kontingenten Realisierungsalternativen wirklich zu erklären, bereits aus logischen Gründen verfehlt". So daß gelten muß: "Literaturprozesse sind funktionale Strategien zur Abdeckung eines spezifischen Bedarfs, eines Literaturbedarfs" (Finke 1982, 119). Dies ist der Rahmen für eine funktionale Erklärung des Literaturprozesses. "Die strukturale Erklärung des Literaturprozesses besteht in derjenigen Funktion einer empirischen Theorie, die den Literaturprozeß als ein komplexes System von Faktoren deutet, die von den Gesetzen des Literatursystems determiniert sind" (Finke 1982, 119). So daß zwei Systembegriffe auftauchen: *Literatursystem* und *systematischer Literaturprozeß*. Zum einen also das soziale System - Literatur als Subsystem einer Gesellschaft, das sich von anderen Subsystemen unterscheidet. Zum anderen der strukturalistische Begriff des Literaturprozesses, es ist das komplexe Faktorensystem, "das so organisiert ist, daß seine Struktur durch die Gültigkeit der Literaturkonventionen erklärt wird. Diese Konventionen haben in der strukturalistischen Analyseperspektive den Status von empirischen Gesetzen" (Finke 1982, 120). Es gibt ein Erklärungsbedürfnis, sein wesentlichstes Merkmal ist die Subjektivität. Diese subjektiven Bedürfnisse müssen Objektivierungsprozessen unterzogen werden. Das führt zu einem Erklärungsbedarf. Bedürfnisse werden also zu einem Bedarf objektiviert. Dies muß zusätzlich institutionalisiert werden. Zwei Institutionen, die Objektivierungsprozesse erlauben, sind Theorien und Sprachen. "Ein Erklärungsbedarf wird also in Form von Problemen verbalisiert" (Finke 1982, 125). Dazu wird eine stabile Sprache benötigt.

Das Phänomen *wissenschaftliche Erklärung* (es wird von C.G. Hempel behandelt, besprochen in Stegmüller 1969). "Erklärungen sind befriedigende Antworten auf warum-Fragen" (Finke 1982, 203). In der Wissenschaft sind aber viele Fragen wie- und was-Fragen, dies sind Informationsfragen, die meistens durch Beschreibungen beantwortbar sind. Lassen sie sich in warum-Fragen umformulieren, dann sind es auch wissenschaftliche Fragen. Erklärungen enthalten Begründungen. Erklärungen sind logisch komplex, was für Beschreibungen nicht gelten muß. Bei Erklärungen werden Konjunktionen gebraucht: 'weil', 'da' (= kausale Konjunktionen, weil vergangenheitsbezogen, Ursachen nennend, die zeitlich vorausgehen) und 'damit', 'um-zu' (= finale Konjunktionen, zukunftsgerichtet, Zwecke nennend, die zeitlich nach dem Ereignis liegen). Im Konstruktiven Funktionalismus geht es um strukturale und funktionale Begründungen. D.h.: Erklärungen mit 'weil' (Begründungen) sind Strukturerklärungen, und solche mit 'damit' sind Funktionserklärungen (Finke 1982, 204). Funktion wird definiert als Befriedigung von Erkenntnisinteressen, nämlich Erklärungsbedürfnissen.

Probleme und Theorien.

- Theorien sind Lösungsstrategien für Probleme. Die Lösungen sind Erklärungen, die Probleme sind Teile eines Erklärungsbedarfs (Finke 1982, 129). Theorien sind keine Lösungen von Problemen, sondern "funktionale, zweckbestimmte Mittel zur Gewinnung solcher Lösungen" (Finke 1982, 125). Zwischen 'Theorie' und 'Problem' muß eine Adäquatheit bestehen. "Theorien müssen problemadäquat sein" (Finke 1982, 130).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Aber auch: "Theorien müssen Problemen struktural adäquat sein" (Finke 1982, 130). Theorien sind Erklärungsstrategien.
- Die Literatur befriedigt ästhetischen Bedarf. "'Die Literaturen' sind historisch und gesellschaftlich differenzierte Realisierungen des Literatursystems. Dieses System ist ein System von Prozessen, von Literaturprozessen. Diese Prozesse bilden die Einheit eines komplexen Prozesses, des Literaturprozesses" (Finke 1982, 137). Auch die Modalitäten des Literaturprozesses sind funktional und also relational.
- Empirische Theorie in strukturaler Hinsicht. Theorien sollten im Hinblick auf ihre Konsequenzen und die von ihnen ermöglichten Folgerungsmengen beurteilt oder verglichen werden. Bei Theorien ist auch der Allgemeinheitsgrad oder -anspruch wichtig. Alle empirischen Theorien (in allen Wissenschaften) haben die gleiche Struktur, es gibt aber verschiedene Realisierungsmöglichkeiten dieser Struktur.

(iii) Die Konzeption.
a) Die P-Matrix: die Politizität der Literaturwissenschaft.
Die praktische Vernunft von Wissenschaft determiniert ihre theoretische Vernunft, d.h.: "Die theoretische Härte einer Literaturwissenschaftskonzeption ist nur so viel wert, wie die praktische Relevanz dessen, was durch die Härte ermöglicht wird. [D.h.] also Widerspruchsfreiheit, Entscheidbarkeit, Vollständigkeit, empirische Überprüfbarkeit im Hinblick auf praktische Werte wie Wissenszuwachs, emanzipatorische Kraft, Demystifizierbarkeit, Kreativität, ökonomischer Nutzen. Die durch das System dieser und weiterer Werte einer empirischen Theorie der Literatur aufgespannte metatheoretische Ebene des Konstruktiven Funktionalismus nenne ich die *Ebene der Politizität* der Literaturwissenschaft. Ich definiere sie durch die sogenannte *P-Matrix*" (Finke 1982, 71).

b) Die T-Matrix: Die Theoretizität der Literaturwissenschaft.
- "Die durch das System der theoretischen Werte einer empirischen Theorie der Literatur aufgespannte metatheoretische Ebene des Konstruktiven Funktionalismus nenne ich die *Ebene der Theoretizität* der Literaturwissenschaft. Ich definiere sie durch die sogenannte *T-Matrix* (Finke 1982, 72).
- "Ich nenne das System praktischer Rahmenbedingungen einer wissenschaftlichen Disziplin, das durch die auf der Ebene ihrer Politizität notwendigen Entscheidungen gesetzt wird, die '*Praxis-Matrix der Disziplin*' oder kurz ihre '*P-Matrix*'. Das System theoretischer Rahmenbedingungen einer wissenschaftlichen Disziplin, das durch die auf der Ebene ihrer Theoretizität notwendigen Entscheidungen gesetzt wird, nenne ich die '*Theorie-Matrix der Disziplin*' oder kurz ihre '*T-Matrix*' (Finke 1982, 73).
- Daraus ergeben sich folgende Postulate für die Literaturwissenschaft: 1) Sie muß eine T- und eine P-Matrix besitzen, 2) die T-Matrix muß eine F- und eine S-Matrix haben, 3) die P-Matrix muß Nützlichkeit für die Lösung praktischer Probleme im Literatursystem als praktischen Wert haben.
- "Die fundamentale praktische Aufgabenstellung der Literaturwissenschaft ist die *Veränderung des Literaturprozesses* (Finke 1982, 75). U.a. durch die Verbreitung des gewonnenen empirischen Wissens, nicht direkt, sondern durch den empirischen Nachweis der Unhaltbarkeit bestimmter Positionen.
- Die theoretischen Werte der T-Matrix heißen *Theoretizität* und *Empirizität*. Hinzu kommt *Strukturalität* und *Funktionalität*, und also die Subsysteme der S- und der F-Matrix. "Die S-Matrix determiniert die Struktur einer empirischen literaturwissenschaftlichen Theorie" (Finke 1982, 103), dies sei ein elementarer Wert der Theorie. Die F-Matrix bezieht sich auf das fundamentale theoretische Ziel der literaturwissenschaftlichen Arbeit, auf die Erklärung des Literaturprozesses.
- Theoretizität impliziert normalerweise aber nicht Empirizität, daher muß hier für den theoretischen Wert einer empirischen Theoretizität plädiert werden.

c) Der Begriff der F-Matrix: Die Funktionalität der Literaturwissenschaft.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

Die fundamentale theoretische Aufgabe ist die Erklärung des Literaturprozesses. Dazu muß es möglich sein, den Literaturprozeß zu *beschreiben*. Eine empirische Theorie der Literatur liefert also die theoretischen Bedingungen für die Literaturbeschreibung und -erklärung. "Erklärung ist eine Funktion wissenschaftlicher Theorien" (Finke 1982, 104) (= warum und wozu die Aktanten des Literatursystems entsprechende Strukturen erzeugen und benutzen). Wir können aber Funktionalität nur erklären, wenn auch Strukturalität erklärt wird. Die Funktion empirischer Literaturtheorie ist das Erklären, genau wie in den Naturwissenschaften auch. In funktionaler Hinsicht sollen sich also die literaturwissenschaftlichen Theorien von anderen empirischen in nichts unterscheiden. Die Hermeneutik plädiert für das "*Verstehen* von singulären Objekten", die Naturwissenschaften für das "*Erklären* von generellen Zügen anderer Objekte" (Finke 1982, 105). Um Funktionen zu begreifen, muß man die Strukturen erforschen, das gilt aber nicht für die umgekehrte Relation: Man kann Strukturen begreifen, ohne von ihren Funktionen Ahnung zu haben. Funktionalismus impliziert Strukturalismus, nicht aber umgekehrt. So hat z.B. Chomsky eine nahezu perfekte Strukturanalyse der Sprache gegeben, aber keine Erklärung der Funktionen (von Sprachen) geliefert. Man darf also die Funktionalismus-Forschung nicht vernachlässigen.

d) Die K-Matrix - die Konzeptionsmatrix.
Wichtig ist Konstruktivität und Funktionalität. Es gibt Ebenen der Konstruktivität, die hierarchisch organisiert sind. Es gibt Literatursystem, Literaturwissenschaftssystem und Literaturwissenschaftstheoriesystem. "Die Konstruktivität des Literaturprozesses ist keine Ebene der Konstruktivität des Konstruktiven Funktionalismus" (Finke 1982, 187). Dies ist kein Wissenschaftsprozeß, sondern ein sozialer, ein ästhetischer Prozeß. "In Bezug auf ihre Objektprozesse ist empirische Wissenschaft stets eindeutig rekonstruktiv und nicht konstruktiv. Um dies aber sein zu können, sind ihre eigenen Prozesse stets konstruktiv" (Finke 1982, 187).

- *Die vorparadigmatische Konstruktivität* der Forschung. Das vorparadigmatische Mutationspostulat: "Das zu konstruierende Theorienelement soll so häufig substantiell modifiziert werden, wie es Gründe für die Vermutung gibt, daß es sich nicht als stabiles späteres Basiselement eines Netzes eignet" (Finke 1982, 190). Man muß aber brauchbare Mutationen von unbrauchbaren trennen können, dazu benötigt man - das vorparadigmatische Selektionspostulat: "Diejenige vorparadigmatische Theorieelement-Skizze soll ausgewählt und zu einem vollständigen Theorieelement ausgearbeitet werden, die im Hinblick auf das von den Matrizen des Konstruktiven Funktionalismus gesetzte allgemeine System forschungsleitender Rahmenbedingungen in theoretischer und praktischer Hinsicht die größtmögliche Fruchtbarkeit verspricht" (Finke 1982, 190). Die theoretischen und praktischen Werte der Matrizen des Konstruktiven Funktionalismus sind: Erklärungsstärke, empirischer Gehalt, empirische Adäquatheit, Nutzen, Anwendbarkeit, emanzipatorische Kraft usf. (Finke 1982, 190).
- *Die paradigmatische Konstruktivität*: Verfeinerung des Netzes der Spezialisierungen, Durchführung empirischer Untersuchungen usw.

Kontingenz. Für die Kulturwissenschaft ist das Phänomen Kontingenz von entscheidender Bedeutung, da wir in ihrem Rahmen mit kontingenten Objekten bzw. mit Objekten, die diese Eigenschaft aufweisen, zu tun haben. Kontingenz wird wie folgt definiert: Man "nennt ein Ding oder Ereignis kontingent, wenn es nicht notwendig ist, sondern sein oder auch nicht sein könnte. (...) Bezeichnet man alles als notwendig, was durch die anerkannten allgemeinen Gesetze eindeutig bestimmt ist, so ist der Anfangszustand kontingent, aber bei gegebenem Anfangszustand jeder Zustand zu einer anderen Zeit notwendig" (Weizsäcker 1971, 137). "Kontingent heißt also das nicht durch das betrachtete Gesetz Festgelegte, aber nach ihm formal Mögliche" (Weizsäcker 1971, 198). "In jedem irreversiblen Prozeß (...) gehen dem Objekt formal möglich gewesene Zustände verloren; sie waren erreichbar und werden unerreichbar. Die Reversibilität scheint die Konstanz der Alternativen zu bedeuten, durch welche (...) das Objekt definiert ist" (Weizsäcker 1971,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

202). "Zeitlose Aussagen sind, wenn sie wahr oder falsch sind, »immer« wahr oder falsch, ohne Bezug auf die Zeit. Kontingente Aussagen, in ihrer gegenwartsbezogenen Formulierung, können jetzt wahr und zu einer anderen Zeit falsch sein" (Weizsäcker 1971, 243). Zur Logik zeitlicher Aussagen (tense logic) siehe: Prior, 1957, Prior 1967.

Kuhnsche Theorie. Die Theorie von Thomas S. Kuhn (1970). Allgemeine Vorstellung: Wissenschaft entwickelt sich kumulativ durch lineare Akkumulation. Kuhn postuliert eine *normale* (= Tätigkeit im Rahmen einer bestimmten wissenschaftlichen Tradition) und eine *außerordentliche Wissenschaft*; die zweite beinhaltet traditionszerstörende Ergänzungen im Hinblick auf die erste Form. Kuhn spricht daher nicht von 'Theorie', sondern von 'Paradigma'. Zum "Paradigma gehört eine gemeinsame intuitive Grundeinstellung gegenüber einem Bereich von Phänomenen; es bestimmt darüber hinaus, was für Fragen unter den Forschern als wichtige und relevante Probleme anerkannt sind und welche Lösungsmethoden als zulässig erachtet werden" (Stegmüller 1989a/III, 293). Das Paradigma bestimmt auch das, als was etwas wahrgenommen oder beobachtet wird. "Die Phänomene sind nicht als solche, unabhängig vom Paradigma, »da«, sondern werden immer durch dieses erst mitkonstruiert" (Stegmüller 1989a/III, 293). Es geht also um die These der Theoriebeladenheit aller Beobachtungen (= es gibt keine neutrale Beobachtung). Spekulationen einzelner Forscher reichen nicht aus, um ein bestehendes Paradigma zu ändern, es muß eine beständige Anhängergruppe hinzukommen und die Leistungen müssen so offen sein, daß sie hinreichend viele Probleme aufzeigen, so daß fachwissenschaftliche Forschung beginnen kann. Falsifizierende Erfahrungen diskreditieren nicht die Theorie, sondern den Wissenschaftler. Nach Kuhn wird nicht die Theorie getestet, sondern die Geschicklichkeit von Personen, die sie vertreten. Rätsel einer Theorie bekommen den Charakter von Anomalien, häufen sich diese, kommt es zu einer Krise. Man versucht neue Alternativen zu erproben. Bei Phasen des Übergangs ist eine Flucht in die Philosophie zu beobachten. Das neue Paradigma taucht urplötzlich auf. Dabei sind das alte und das neue Paradigma inkommensurabel (miteinander unvergleichbar). Das neue Paradigma arbeitet mit Bekehrung, Überredung und Propaganda wie auch nach dem Planckschen Satz: "Neue wissenschaftliche Erkenntnisse pflegen sich nicht in der Weise durchzusetzen, daß die Gegner überzeugt werden, sondern dadurch, daß diese Gegner allmählich aussterben" (Stegmüller 1989a/III, 301). Die Entwicklung der Wissenschaft ist also diskontinuierlich. Kuhn begreift letztendlich - wie es in der Evolution auch der Fall ist - die Entwicklung der Wissenschaft nicht als teleologischen, auf ein bestimmtes Ziel (z.B. die Wahrheit) gerichteten Prozeß, sondern als Prozeß der Differenzierung. D.h. als "die Evolution-von-dem-was-wir-wissen" und nicht die "Evolution-von-dem-was-wir-wissen-möchten" (Stegmüller 1989a/III, 322). Wir haben es also mit einem nicht-teleologischen Begriff des wissenschaftlichen Fortschritts zu tun. Entscheidend ist auch der Leistungsvergleich konkurrierender Theorien, dies erreicht man durch die (strukturelle) Reduktion einer Theorie auf eine andere (Stegmüller 1989a/III, 324).

Luhmannsche Systemtheorie. Der *Ausgangspunkt* ist die Unterscheidung zwischen *Supertheorie* (= Theorien mit universalistischen Ansprüchen) und *Leitdifferenz* (= "Unterscheidungen, die die Informationsverarbeitungsmöglichkeiten der Theorie steuern", Luhmann 1984, 19). Für die Systemtheorie führt Luhmann die (Leit)*Differenz* von *System und Umwelt* ein. "Systemdifferenzierung ist die Wiederholung der Differenz von System und Umwelt innerhalb von Systemen" (Luhmann 1984, 22). Luhmann spricht auch von offenen und geschlossenen Systemen. Eine Weiterführung der Systemtheorie ist die Theorie selbstreferentieller Systeme (= die Ausdifferenzierung von Systemen kommt durch Selbstreferenz zustande). Dabei ist jedoch die Umwelt notwendig. Hier lautet die neue Differenz: Identität und Differenz. In der Reproduktion wird diese Differenz gehandhabt (Luhmann 1984, 26).

System und Funktion. Systeme werden von Luhmann (1984, 30) als existent aufgefaßt. Systemtheoretische Aussagen beziehen sich auf die wirkliche Welt (Luhmann 1984, 30).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

"Der Systembegriff bezeichnet also etwas, was wirklich ein System ist, und läßt sich damit auf eine Verantwortung für Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein" (Luhmann 1984, 30). Luhmanns Systemtheorie ist eine Theorie selbstreferentieller Systeme, aber: Selbstreferentialität ist nicht der einzige vorhandene Mechanismus. Luhmann schränkt weiter ein: "Es gibt selbstreferentielle Systeme. (...) Es gibt Systeme mit der Fähigkeit, Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt" (Luhmann 1984, 31). Die Umwelt selbst ist dabei kein System (Luhmann 1984, 36). Für jedes System gibt es andere Umwelten. Es wird allerdings ein Unterschied zwischen der Umwelt eines Systems und Systemen in der Umwelt dieses Systems eingeführt. Man muß dabei zwischen Differenzierung und Hierarchisierung unterscheiden. Hierarchisierung ist ein Sonderfall von Differenzierung. Der Begriff 'Produktion' wird wie folgt definiert: "Von Produktion wollen wir sprechen, wenn *einige*, aber *nicht alle* Ursachen, die zum Bewirken bestimmter Wirkungen nötig sind, unter Kontrolle durch ein System eingesetzt werden können" (Luhmann 1984, 40). Das ermöglicht Selektion und diese ermöglicht Bewährung. Eine weitere Differenz: *Element und Relation*. Dies ergibt *Komplexität*, so daß gesagt werden kann: Zunahme an Differenzierung erhöht die Systemkomplexität. Auf die Relation zwischen Elementen bezieht sich die Konditionierung (= etwa die Festlegung einer Relation); geschieht das, ist Einschränkung gegeben.

"Jede Änderung eines Systems ist Änderung der Umwelt anderer Systeme; jeder Komplexitätszuwachs an einer Stelle vergrößert die Komplexität der Umwelt für alle anderen Systeme" (Luhmann 1984, 243). "Umwelt ist ein systemrelativer Sachverhalt. (...) Daher ist die Umwelt eines jeden Systems eine verschiedene. Somit ist auch die Einheit der Umwelt durch das System konstituiert. (...) Die Umwelt ist immer sehr viel komplexer als das System selbst" (Luhmann 1984, 249). Damit meint Luhmann, daß die Umwelt an sich mehr Elemente, Relationen hat als ein einzelnes System; das System muß, "in der Lage sein, eigene *Komplexitätsunterlegenheit* durch überlegene *Ordnung* auszugleichen" (Luhmann 1984, 250). Das System ist mit der Bewältigung des Komplexitätsgefälles zwischen sich und Umwelt beschäftigt. "Auf der *operativen* Ebene prozessual eingesetzter Kausalität führt das Komplexitätsgefälle zur Selektion einer nach Ursachen und Wirkungen relevanten Umwelt im Horizont der weiten Welt des überhaupt Möglichen. Auf der Ebene der *Strukturbildung* macht das System sich unabhängig von Punkt-für-Punkt-Übereinstimmungen mit dieser relevanten Umwelt. (...) Auf der Ebene der *Reflexion* bestimmt das System seine eigene Identität im Unterschied zu allem anderen" (Luhmann 1984, 251-252). Komplexität erzeugt immer Selektionsdruck und Kontingenzerfahrung. Systeme müssen auch in der Zeitdimension ausdifferenziert sein. Es entsteht systemeigene Zeit, die aber in die Weltzeit passen muß (Luhmann 1984, 253).

"Erkennende Systeme sind wirkliche (empirische, das heißt beobachtbare) Systeme in einer wirklichen Welt. Sie können ohne Welt gar nicht existieren und auch nichts erkennen. Die Welt ist ihnen also *nur kognitiv unzugänglich*. (...) Der Eigenbetrag der Systeme, der Kognition erst ermöglicht und dem in der Umwelt nichts entspricht, liegt im Unterscheiden" (Luhmann 1990, 41). Was dabei entscheidend ist, ist der Zeitfaktor. Die Realität ist gleichzeitig. Kognitive Systeme können Zeitprojektionen machen, d.h. eine Differenz zwischen Vergangenheit und Zukunft konstituieren, und d.h. Prognosen machen. Für das kognitive System gibt es Möglichkeiten. In der Wirklichkeit gibt es gar keine Möglichkeiten. Die Erkenntnis hat dann die Möglichkeit, "Außenwelt*veränderungen* durch terminologische *Konstanten* (statt durch Veränderungen des eigenen Systems) zu repräsentieren. Entsprechend brauchen solche Systeme Aufzeichnungen (...) und entsprechend helfen sie sich (...) mit einer Beobachtung des Beobachtens anderer, für die das gleiche gilt. (...) Die gesamte Entfaltung der Welt in sachliche, zeitliche, soziale Dimensionen ist eine Konstruktion, verankert aber in der Gleichzeitigkeit der Welt, die sich in dieser Hinsicht nie verändert, sondern jeder Aktualisierung mitgegeben wird" (Luhmann 1990, 43-44).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Komplexität: "Als komplex wollen wir eine zusammenhängende Menge von Elementen bezeichnen, wenn auf Grund immanenter Beschränkungen der Verknüpfungskapazität der Elemente nicht mehr jedes Element jederzeit mit jedem anderen verknüpft sein kann" (Luhmann 1984, 46). Und das heißt Selektionszwang, und das wiederum heißt Kontingenz. Dabei sagt Luhmann, daß "*die Umwelt für jedes System komplexer ist als das System selbst*" (Luhmann 1984, 47). Aber: "Höhere Komplexität in Systemen wird erst möglich, wenn die Umwelt keine Zufallsverteilung aufweist, sondern ihrerseits durch Systeme in der Umwelt selektiv strukturiert ist" (Luhmann 1984, 48). Daneben gibt es aber einen zweiten Komplexitätsbegriff: Als Maß für Unbestimmtheit oder Mangel an Information. "Komplexität ist, so gesehen, die Information, die dem System fehlt, um seine Umwelt (Umweltkomplexität) bzw. sich selbst (Systemkomplexität) vollständig erfassen und beschreiben zu können" (Luhmann 1984, 50-51).

Systemgrenzen besitzen eine Doppelfunktion: Trennung und Verbindung von Umwelt und System. Eine Grenze trennt Elemente, nicht aber unbedingt Relationen.

Selbstreferenz (= Selbstorganisation, Autopoiesis): Selbstreferenz des Systems ist von der Beobachtung unabhängig. Selbstbeobachtung ist "die Einführung der System/Umwelt-Differenz in das System, das sich mit ihrer Hilfe konstituiert" (Luhmann 1984, 63).

Funktionale Analyse: "die Ermittlung (im allgemeinen) und Ausschaltung (im konkreten) von funktionalen Äquivalenten" (Luhmann 1984, 85). Luhmann begreift funktionale Analyse als eine Einheit der Wissenschaft, nicht als eine des Objekts.

Interpenetration (der Begriff stammt von Parsons). Luhmann geht davon aus, daß nicht gilt, 'der Mensch ist Teil der Gesellschaft', sondern 'der Mensch ist Teil der Umwelt der Gesellschaft'. Die Umwelt ist konstitutives Element des Systems. Diese Perspektive ergibt, daß man den Menschen komplexer und ungebundener begreifen kann, wenn man ihn als Teil der Umwelt ansieht, denn Umwelt ist - so Luhmann - komplexer als System. "Von Penetration wollen wir sprechen, wenn ein System die eigene Komplexität (und damit: Unbestimmtheit, Kontingenz und Selektionszwang) zum Aufbau eines anderen Systems zur Verfügung stellt. In genau diesem Sinne setzen soziale Systeme 'Leben' voraus. Interpenetration liegt entsprechend dann vor, wenn dieser Sachverhalt wechselseitig gegeben ist, wenn also beide Systeme sich wechselseitig dadurch ermöglichen, daß sie in das jeweils andere ihre vorkonstituierte Eigenkomplexität einbringen. Im Falle von Penetration kann man beobachten, daß das Verhalten des penetrierenden Systems durch das aufnehmende System mitbestimmt wird (...). Im Falle von Interpenetration wirkt das aufnehmende System auch auf die Strukturbildung der penetrierenden Systeme zurück; es greift also doppelt, von außen und von innen, auf dieses ein" (Luhmann 1984, 290). Die interpenetrierenden Systeme bleiben füreinander Umwelt. "Die Grenzen des einen Systems können in den Operationsbereich des anderen übernommen werden (Luhmann 1984, 295). Interpenetration gilt nur bei autopoietischen Systemen.

Sozialisation. Als Sozialisation wird der Vorgang bezeichnet, "der das psychische System und das dadurch kontrollierte Körperverhalten des Menschen durch Interpenetration formt" (Luhmann 1984, 326). Sozialisation kann nicht Anpassung heißen, dann wäre abnormales Verhalten nicht erklärbar. Die Basis der Sozialisation liegt in der Selbstreferenz des Systems. Sozialisation ist nur möglich, "wenn Differenzschemata vorhanden sind, die das psychische System der Umwelt zuordnen und auf sich beziehen kann" (Luhmann 1984, 327).

Beobachtung ist "eine Operation, die Unterscheidungen verwendet, um etwas zu bezeichnen. (...) Eine Beobachtung führt zu Erkenntnissen, wenn und soweit sie im System wiederverwendbare Resultate zeitigt. Man kann auch sagen: Beobachten ist Erkennen, soweit es Redundanzen benutzt und erzeugt - Redundanz verstanden im Sinne von sy-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

stem*internem* Beschränkungen des Beobachtens mit der Folge, daß eine bestimmte Beobachtung andere wahrscheinlich bzw. unwahrscheinlich macht. (...) Die Einheit einer Unterscheidung, mit deren Hilfe beobachtet wird, ist systemintern konstituiert. (...) Erkennen ist weder Copieren, noch Abbilden, noch Repräsentieren einer Außenwelt im System. Erkennen ist das Realisieren kombinatorischer Gewinne auf der Basis der Ausdifferenzierung eines gegen seine Umwelt geschlossenen (aber eben: in ihr "eingeschlossenen") Systems" (Luhmann 1990, 39-41). Alles, was für ein System Realität hat, muß über Unterscheidungen konstituiert werden. "Soziale Realität ist zum Beispiel das, was im Beobachten einer Mehrheit von Beobachtern als ihnen trotz ihrer Unterschiedenheit übereinstimmend gegeben beobachtet werden kann" (Luhmann 1990, 41).
Das Beobachtungssystem ist nicht "der Mensch", das - so Luhmann - ist Psychologismus (psychische Systeme sind immer Individuen) und unhaltbar. Das Beobachtungssystem ist das 'Kommunikationssystem Gesellschaft'. "Das, was wir als Erkenntnis kennen, ist Produkt des Kommunikationssystems Gesellschaft, an dem Bewußtsein zwar jeweils aktuell, aber immer nur in minimalen Bruchteilen teilhat. (...) Der Wissensbestand der modernen Gesellschaft ist weder in seinem Geltungsanspruch noch in der Einschätzung seiner Entwicklungsmöglichkeiten durch Bezug auf Bewußtseinsprozesse zu erfassen. Er ist ein Artefakt von Kommunikation" (Luhmann 1990, 54). Die verschiedenen Arten des Wissens in einer Gesellschaft ergeben sich aus der Differenzierung des Sozialsystems Gesellschaft.

Die Rekursivität des Beobachtens und Erkennens. "Als rekursiv bezeichnet man jenen Prozeß, der seine eigenen Ergebnisse als Grundlage weiterer Operationen verwendet, also das, was weiterhin unternommen wird, mitbestimmt durch das, was bei vorherigen Operationen herausgekommen ist" (Luhmann 1990, 44). Aber: "Die durch eigene Operationen jeweils erzeugten Systemzustände dienen dann als Kriterium für das Passen oder Nichtpassen weiterer Operationen, wobei Reize, die aus der Umwelt auf das System einwirken, mitspielen können" (Luhmann 1990, 45). Man beobachtet und aber man beobachtet auch das Beobachten, d.h. einen anderen Beobachter. Üblicherweise fragt man sich, *was* ein beobachteter Beobachter beobachtet; der Konstruktivismus fragt, *wie* beobachtet der beobachtete Beobachter, und daraus ergibt sich, daß man als (Meta-) Beobachter auch das beobachten kann, was der erste, d.h. der beobachtete Beobachter, nicht sieht oder nicht sehen kann. Der gesamte Prozeß verläuft auf der Basis von Unterscheidungen; der Metabeobachter beobachtet aufgrund einer Unterscheidung bzw. aufgrund latenter Strukturen und Funktionen, die der beobachtete Beobachter nicht hat. "Die eigentlich wichtige Frage ist nach alldem, auf welche Eigenzustände ein System konvergiert, das die Rekursivität seines Beobachtens in diese Richtung ausbaut, also ständig Beobachtungen auf das konzentriert, was andere Beobachter *nicht* beobachten können" (Luhmann 1990, 47). Dies läuft auf eine Theorie autopoietischer Systeme hinaus, "die in rekursiven Operationen ein Netzwerk solcher Operationen produzieren und reproduzieren als Bedingung der Möglichkeit dieser Reproduktion selbst" (Luhmann 1990, 49). Und es gibt hier keine Operation ohne Verweis auf andere Operationen desselben Systems. Erkennen heißt, Unterscheidungen zu treffen, "Unterscheidungen selbst sind erkenntnisspezifische Codierungen, und sie fungieren umweltindifferent (reizunspezifisch) insofern, als es für sie keinerlei Äquivalente in der Umwelt gibt und auch nicht geben kann. Kognitiv muß daher alle Realität über Unterscheidungen konstruiert werden und bleibt damit Konstruktion" (Luhmann 1990, 50).

Modelle (siehe auch - Wissen). Es können a) Gegenstände bzw. Gegenstandsarten oder b) Theorien bzw. Satzklassen Modelle von bzw. für etwas sein. So ergibt sich folgende Klassifikation (hinsichtlich bestimmter Eigenschaften und Beziehungen):
1) Strukturelles Modell: Eine Gegenstandsart ist Modell einer anderen Gegenstandsart. Je nach Grad der Übereinstimmung kann man unterscheiden:
a) Adäquates Modell - alle Merkmale des Originals werden unter Beibehaltung der Proportionen wiedergegeben, alle sonst relevanten Merkmale werden wiedergegeben,

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Dinge, die nicht wichtig sind, werden nicht wiedergegeben. Das Original wird im Modell reproduziert.
b) Verzerrte Modelle - einige Merkmale werden, warum auch immer, verzerrt.
c) Analogiemodelle - eine Analogie wird zwischen relevanten strukturellen Ähnlichkeiten gezogen.
2) Idealisiertes Modell: Eine Satzklasse ist Modell einer Gegenstandsart. Z.B.: die Newtonsche Theorie bezüglich der physikalischen Wirklichkeit. Meist nur approximative Modelle. Die Annäherung ist um so größer, je unbedeutender die Störung ist.
3) Semantisches Modell: Eine Gegenstandsart ist Modell einer Satzklasse (= einer Gesamtheit von Urteilen). Es geht um eine semantische Interpretation. Z.B.: die Sprache, wenn wir sie verwenden und nicht über sie reflektieren; wir setzen ein semantisches Modell dieser Sprache voraus.
4) Theoretisches Modell: Eine Satzklasse ist Modell einer anderen Satzklasse.

Norm. Es ist entweder a) schriftsprachlicher Ausdruck einer Sollensforderung oder b) die Bedeutung einer Sollensforderung "bzw. das was in (a) gesollt oder gefordert wird, bzw. der Norminhalt" (Weingartner 1971, 26; 'ist' heißt - ist hier definiert als).

Objektbegriff. Es muß zwischen 'Objekt' und 'Zustandsmerkmal' unterschieden werden. In dieser Hinsicht kann die physikalische Definition übernommen werden. "Objekte sind etwas, was in der Zeit mit sich identisch bleibt, aber wechselnde Eigenschaften annehmen kann; dabei ist das jeweilige Objekt durch die für es formal möglichen Eigenschaften charakterisiert. Ob diese Eigenschaften nur einstellige oder auch mehrstellige Prädikate (Relationen zwischen mehreren Objekten) sein können, ist grundsätzlich irrelevant, da wir mehrere Objekte gedanklich stets zu einem Objekt zusammenfassen können. Einen Katalog von *n* Eigenschaften, von denen das Objekt zu jeder Zeit, wenn es beobachtet wird, genau eine aufweisen muß, nenne ich eine *n*-fache Alternative" (Weizsäcker 1971, 200).

Objektivität. Das wohl grundlegendste Problem einer empirischen Kulturwissenschaft ist die Bestimmung der 'Objektivität'. Bei kulturellen und d.h. semiotischen Phänomenen kann mit einer aus den Naturwissenschaften übernommenen Objektivitätsauffassung nicht ohne weiteres gearbeitet werden. Zum einen haben wir in den Kulturwissenschaften mit kontingenten Phänomenen zu tun, zum anderen ist die Objektivität nur als konsensorientierte, auf interpersoneller und intersubjektiver Basis beruhende Größe aufzufassen. In der Kultur ist das objektiv, was von den Kulturteilnehmern zu einem gegebenen Zeitpunkt am gegebenen Ort als objektiv angesehen wird. Es handelt sich daher um ein relativistisches und konstruktives Phänomen, das sowohl zeit- als auch raumabhängig ist, d.h. keine konstante Größe bildet. "Erfahrungen und Problemlösungen, die intersubjektiv unterscheidbar sind, werden so interpretiert, *als ob sie* »wirklichkeitsadäquat« wären, und sie werden wiederholt und erwartet, da lebende Systeme induktiv und prognostisch operieren" (Schmidt 1987, 35). Unsere Welt ist "eine konstruktive konzeptionelle Größe, die wir in unserer soziokulturellen Gemeinschaft durch parallele Interaktionen erzeugen und erproben und die für unser individuelles wie soziales Leben, Denken und Verhalten relevant ist. Zwischen alternativen Als-Obs kann und muß also die Praxis entscheiden, nicht ein erkenntnistheoretischer Realitätsnachweis (Schmidt 1987, 35). Wir denken in den Begriffen unserer Kognition und machen damit Erfahrungen, die intersubjektivierbar sind, wir teilen sie mit anderen. Das oben Gesagte betrifft so gesehen eine Eigenschaft des Objekts, d.h. des Kultursystems selbst. Etwas anderes dagegen ist das 'Objektivieren' im Rahmen der Kulturwissenschaft, im Geltungsbereich der Wissenschaft also. Hier muß man vom naturwissenschaftlichen Standpunkt ausgehen. 'Objektivieren' muß dabei definiert werden als "reduzieren auf empirisch entscheidbare Alternativen (Weizsäcker 1971, 289). In diesem Zusammenhang können (in Anlehnung an die Meßtheorie) zwei grundlegende Arten des Wissens unterschieden werden: *phänomenale Gegebenheiten* und *Rückschlüsse*. "Daß der Apfel einen braunen Fleck hat, sehe ich; das nenne ich phäno-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

menal gegeben. Daß im Apfel ein Wurm steckt, schließe ich aus dem braunen Fleck und meiner allgemeinen Kenntnis über Äpfel und Würmer" (Weizsäcker 1971, 313).

Präskriptiv/deskriptiv. Präskriptiv sind vorschreibende, wertende Aussagen; deskriptiv sind beschreibende, Eigenschaften von Objekten feststellende, wertungsfreie Aussagen.

Raum. "Der Raum ist kein Körper, sondern so etwas wie die Bedingung der Möglichkeit von Körpern" (Weizsäcker 1971, 144).

Satz. "Etwas ist ein Satz dann und nur dann, wenn es entweder eine Aussage oder eine Norm ist" (Weingartner 1971, 27) und zwar sowohl schriftsprachlich als auch als Bedeutung.

a) *Universalsatz* (Allsatz): "Ein Universalsatz (allgemeiner Satz) ist ein Satz über *alle* Dinge eines bestimmten Bereiches bzw. *alle* Elemente einer bestimmten Klasse" (Weingartner 1971, 27). 'Für alle x gilt'.
b) *Existenzsatz* (Es-gibt-Satz): "Ein Existenzsatz ist ein Satz über einen (kleineren oder größeren) Teil, genauer: über mindestens ein Ding eines bestimmten Bereichs, bzw. über mindestens ein Element einer bestimmten Klasse (deshalb auch partikulärer Satz genannt)" (Weingartner 1971, 28). 'Für mindestens ein x gilt' oder 'es gibt mindestens ein x, so daß gilt'.
c) *Singulärsatz*: ein Satz über ein bestimmtes Einzelding, mehrere aufgeführte Einzeldinge, oder Elemente einer Klasse. Es können keine Universalsätze sein.
d) *Atomsatz*: "Ein Atomsatz ist ein Singulärsatz, der nicht mit Hilfe von Satzverknüpfungen (und, oder, wenn-dann, dann und nur dann) zusammengesetzt ist" (Weingartner 1971, 31). Atomsätze sind Aussagen, die keine logischen Verknüpfungszeichen enthalten. Molekularsätze sind aus Atomsätzen bestehende Sätze mit logischen Verknüpfungszeichen.
e) *Basissatz*: "Ein Basissatz ist definiert als ein konsistenter (widerspruchsfreier) zirkumskripter Existenzsatz, der die Form eines Atomsatzes hat. Alle Basissätze sind entweder Basisaussagen oder Basisnormen" (Weingartner 1971, 31). Zirkumskript = mit Raum- und Zeitangaben versehen.

Beziehungen: "Ein (affirmativer) Universalsatz, der negiert wird, ist äquivalent einem negativen Existenzsatz, der affirmiert wird. (...) Ein affirmativer Existenzsatz, der negiert wird, ist äquivalent einem negativen Universalsatz, der affirmiert wird" (Weingartner 1971, 29). Dies gilt sowohl für Aussagen als auch für Normen. Allsätze sind nicht verifizierbar, Existenzsätze sind nicht falsifizierbar.

Das allgemeine *Erklärungs- oder Gesetzesprinzip*: "Für jedes Ereignis gibt es eine adäquate wissenschaftliche Erklärung" (Stegmüller, 1970, 19). Die Forschung ist auf Gesetzeserkenntnisse aus.

Grundsätze für die Verifikation und die Falsifikation: "Ein reiner Universalsatz kann niemals verifiziert werden (man kann nicht unendlich viele Instanzen verifizieren), jedoch falsifiziert, da seine Negation aus einem einzigen Basissatz ableitbar ist. Ein reiner Existenzsatz kann niemals falsifiziert werden (man kann nicht unendlich viele Basissätze untersuchen), jedoch verifiziert, wenn er aus einem verifizierten Basissatz ableitbar ist (der reine Existenzsatz gibt dabei - da er keine einschränkenden Bedingungen enthält - keinen Anhaltspunkt für das Auffinden jenes Basissatzes, aus dem er ableitbar ist!). Die Falsifizierung oder Verifizierung eines Satzes ist insofern relativ, als sie sich immer auf die in einer bestimmten Wissenschaft ohne Beweis anerkannten Sätze zurückbezieht" (Weingartner 1971, 29).

Symbole, mengentheoretische (nach Speck 1980): $\neg$ nicht; $\varnothing$ leere Menge; $\wedge$ und; $\vee$ oder; $\cup$ vereinigt mit; $\cap$ geschnitten mit; $\rightarrow$ wenn..., dann...; $\in$ Element von (negiert: $\notin$); $\leftrightarrow$ genau dann, wenn...., so...; {x,y} Paarmenge mit Elementen x, y; $<$ kleiner; $\leq$ kleiner oder gleich; $>$ größer; $\geq$ größer oder gleich; $M \subseteq N$ M ist Teilmenge von N; $M \subset N$ M ist echte Teilmenge von N; $\langle x,y \rangle$ geordnetes Paar.

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Tests - siehe Erhebungsverfahren.

Theoretizitätskriterium. Sneed führt ein Theoretizitätskriterium ein, das die theoretischen Größen durch die Rolle charakterisiert, die die Größen bei der Anwendung der Theorie spielen. Die Größen werden bei einer Anwendung in theorieabhängiger Weise gemessen. "Eine theorieabhängige Messung einer Größe liegt dann vor, wenn die Ermittlung der Werte dieser Größe auf der Voraussetzung beruht, daß eine erfolgreiche Anwendung eben derjenigen Theorie, in welcher diese Größe vorkommt, existiert" (Stegmüller, 1980, 33). Man kann nicht unabhängig von einer Theorie Werte messen, sondern nur in theorieabhängiger Weise. Entscheidend ist das Konzept von Theorie. Bisher ging man von Theorien als Satzklassen aus. Stegmüller vertritt, wie Kuhn, die strukturalistische Auffassung von Theorien. Nach Sneed und Stegmüller muß man von der Konstruktion ausgehen, daß es Gesetze und Nebenbedingungen gibt. Gesetze gelten für alle oder nur für einige Anwendungen, die Nebenbedingungen schaffen die Querverbindungen zwischen den einzelnen Anwendungen. Es gibt das *Fundamentalgesetz*, das den Kern der Theorie betrifft, und es gibt die *Spezialgesetze*, "die nur für bestimmte Anwendungen gelten" (Stegmüller, 1980, 108). Die theoretischen Terme einer Theorie T werden aufgrund eines Kriteriums ausgesondert: "Die Messung theoretischer Funktionen hängt von einer erfolgreichen Anwendung eben dieser Theorie T ab. Daher kann man sagen, daß diese Größen T-bestimmbar sind. Man darf also nicht mehr schlechthin von 'theoretischen Größen', sondern nurmehr von 'T-theoretischen Größen' sprechen" (Stegmüller, 1980, 108). Man muß zeigen, "in welcher Weise die theoretischen Terme von der Theorie herkommen". Die theoretischen Terme 'kommen von der Theorie her' in dem Sinne, daß ihre Werte in einer theorieabhängigen Weise gemessen werden" (Stegmüller, 1980, 108). Werturteile sind beim Fortschritt unvermeidbar. "Dies ist eine Form von Subjektivismus, die nicht zu vermeiden ist, und die wir daher hinnehmen müssen" (Stegmüller, 1980, 116).

Theorie. "Eine Theorie ist eine Klasse von Sätzen, die im Vokabular einer vorgegebenen Gesamtheit von Begriffen formuliert ist. (...) Theorien sind Gesamtheiten von Aussagen, deren Gültigkeit hinsichtlich vorgegebener Bereiche von Gegenständen in bestimmten Situationen angenommen wird" (Essler 1982, 105-7III). "Unter einer Theorie versteht man im allgemeinen ein System von Hypothesen und Gesetzen" (Weingartner 1971, 70).
Nach Bunge (1967, 381) kann man die in einem Zusammenhang stehenden Gesetze den Kern einer Theorie und die Hypothesen den Peripheriebereich nennen.
Desiderate für Theorien (nach Bunge 1967, 436):

a) Formale Widerspruchsfreiheit.
b) Externe Konsistenz - man verlangt, "daß eine neu aufgestellte Theorie widerspruchsfrei mit den bisher gut bewährten Theorien über denselben Gegenstandsbereich vereinbar ist" (Weingartner 1971, 71).
c) Unabhängigkeit in bezug auf die Grundbegriffe und Postulate (Axiome) - kein Axiom einer Gruppe darf aus den anderen der Gruppe ableitbar sein. "Unabhängigkeit der Grundbegriffe (einer Theorie) besagt, daß keiner der Grundbegriffe mit Hilfe eines anderen (derselben Theorie) definierbar ist. (...) Die Unabhängigkeit eines Grundbegriffes B_1 von anderen testet man dadurch, daß man dem Grundzeichen 'B_1' eine neue Interpretation (neue Deutung, neue Bedeutung) gibt, während alle anderen Grundzeichen die ursprüngliche Bedeutung beibehalten und nachprüft, ob alle Axiome (in denen Grundzeichen vorkommen) erfüllt sind; wenn das der Fall ist, dann ist der Grundbegriff B_1 unabhängig" (Weingartner 1971, 71).
d) Semantische Homogenität - es muß ein einheitlicher Gegenstandsbereich gegeben sein.

In der Wissenschaft handelt es sich immer um zwei Gruppen von Aussagen: a) allgemeine gehaltvolle Hypothesen, Theorien, Gesetze, b) einschränkende Bedingungen (Randbedingungen) = besondere Sätze, die nur für den betreffenden Fall gelten (z.B. Raum-Zeit-Koordinaten). "Aus den allgemeinen Sätzen kann man mit Hilfe der Randbe-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

0056473

dingungen den besonderen Satz deduzieren" (Weingartner 1971, 81). Siehe auch - Theoretizitätskriterium.

Triangulation. Allgemein: die Kombination von Methodologien bei der Untersuchung desselben Phänomens. Als Terminus eingeführt von Campbell/Fiske (1959) und Webb et al. (1966). In die qualitative Forschung eingeführt von Denzin (1978). Daten-Triangulation = Einbeziehung unterschiedlicher Datenquellen, im Unterschied zur Verwendung unterschiedlicher Methoden zur Hervorbringung von Daten. Investigator-Triangulation = die Einsetzung unterschiedlicher Beobachter zur Erhebung der Daten. Theorien-Triangulation = Annäherung an die Daten unter Zuhilfenahme verschiedener Hypothesen und Theorien. Methodologische Triangulation = gilt innerhalb einer Methode und zwischen mehreren Methoden (siehe Hoffmeyer-Zlotnik 1992, 15-16).

Variable (in empirischen Wissenschaften). Eine Eigenschaft oder ein Merkmal, das bei den Merkmalsträgern in verschiedenen Ausprägungen vorkommen kann (Speck 1980, 667III).

Verifizierbarkeit und Falsifizierbarkeit. Bis in die 20er Jahre hielt man die Verifizierbarkeit für das Kriterium der Trennung zwischen Wissenschaft und Metaphysik. Popper ersetzte den Begriff durch Falsifizierbarkeit: Aussagen der Erfahrungswissenschaften sind falsifizierbar; die der Logik, Mathematik und der Metaphysik nicht. "Eine Behauptung ist falsifiziert, wenn ihre Negation aus einer endlichen Anzahl von wahren Beobachtungssätzen logisch folgt; sie ist falsifizierbar genau dann, wenn es eine endliche Anzahl von (wahren oder falschen) Beobachtungssätzen gibt, aus denen ihre Negation logisch folgt" (Essler 1982, 106II). Dies betrifft Allsätze. Im Fall von Existenzsätzen ist die Lage anders, da es sich hier nicht um mathematische oder logische Aussagen handelt. "Wer Beobachtungen machen will, muß über die zu beobachtenden Gegenstände bereits etwas wissen" (Essler 1982, 107II). Ein anderes System von Aussagen verlangt andere Grundbegriffe und bringt folglich andere Beobachtungsaussagen. Existenzsätze sind also weder verifizierbar noch falsifizierbar. "Der Unterschied zwischen erfahrungswissenschaftlichen und metaphysischen Aussagen kann also nur relativ zu einem *vorgegebenen* Regelsystem zum Gebrauch der Begriffe beschrieben werden und variiert mit dessen Veränderung" (Essler 1982, 198II). Popper (1969, 15) stellt dazu fest: "Ein empirisch-wissenschaftliches System muß an der Erfahrung scheitern können".

Verstehen als hermeneutischer Grundsatz. "Es ist ein ebenso oft behaupteter wie offensichtlicher Irrtum, daß die Naturwissenschaften die Objekte ihres Forschens zu erklären, hingegen die Geisteswissenschaften (genauer: die Kultur- und Sozialwissenschaften) sie zu verstehen suchen: auch die Geisteswissenschaften bemühen sich um Erklärungen, und auch in den Naturwissenschaften spielt das Verstehen von Phänomenen und von Theorien eine bedeutende Rolle" (Essler 1982, 49II). Es gibt (hinsichtlich des Gegenstands des Verstehens) drei Arten von Verstehen:

- Das Verstehen von Begriffen (ein Begriff besteht aus einem Ausdruck und aus einem Regelsystem, das seinen Gebrauch bestimmt).
- Das Verstehen von Aussagesystemen, von Theorien und einfachen Aussagen.
- Das Verstehen von Ereignissen, von aufeinanderfolgenden Sachverhalten und Handlungen.

"Ein charakteristischer Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften ist der, daß bei letzteren die Theorien über ihren Gegenstandsbereich (d.h. hier: über Menschen und Klassen von solchen) Rückwirkungen auf diesen haben können, was bei Naturwissenschaften nicht möglich ist" (Essler 1982, 137III). Es lassen sich aber übergreifend die Methoden nutzen bzw. anpassen. "Wo Experimente nicht möglich sind, muß man sich als empirische Basis allein auf Beobachtungen verlassen" (Essler 1982, 139III).

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

00056473

Wahrheit und Gültigkeit werden auf der Grundlage der Übereinkunft definiert. Nicht alle in einer Wissenschaft als ausdrückbar und formulierbar zugelassenen Sätze müssen wahr sein (Negationen z.B. nicht), sie müssen aber kritisierbar sein und mit der Erfahrung übereinstimmen. Es gibt wahre bzw. gültige oder approximativ wahre bzw. gültige Sätze. Basissätze oder Basisaussagen (singuläre Aussagen über konkrete Einzeldinge bzw. Einzelereignisse) sind "jene Sätze, die auf Grund der Erfahrung unbewiesen wahr angenommen werden und mit deren Hilfe die anderen Sätze, insbesondere die gehaltvollen allgemeinen Hypothesen und Theorien bewährt oder kritisiert werden" (Weingartner 1971, 155). Sie sind meistens direkt durch Erfahrung überprüfbar. In der *Wissenschaft* werden Sachverhalte Erklärungen nach dem Grundsatz wahr/falsch unterzogen und weisen auf ein allgemeines Kausalitätsprinzip hin. Nicht alle Gesetze sind aber deterministisch, es gibt auch statistische Gesetze. Bei der *Moral* menschlicher Handlungen werden moralische Rechtfertigungen nach dem Grundsatz gut/schlecht gegeben, hier trifft das allgemeine Moralprinzip zu (moralische Gesetze).

Wirklichkeitskriterien (nach Stadler/Kruse 1990). Es wird zwischen *Realität* (reality) und *Wirklichkeit* (actuality) unterschieden: "Unter Realität soll die unabhängig von der Existenz des Lebens, des Psychischen und des Menschen existierende physikalische Welt verstanden werden, sei sie nun der menschlichen Erkenntnis zugänglich oder nicht. Unter Wirklichkeit verstehen wir demgegenüber alle Formen der subjektiven Erscheinung der Realität, seien sie unmittelbar als Abbild, mittelbar als logische Ableitung, als kausal determiniert oder als unabhängig von der Realität angesehen" (Stadler/Kruse 1990, 134). Danach lassen sich alle Theorien der Wahrnehmung in Klassen einteilen:

a) *Die ökologische Wahrnehmungstheorie* (James J. Gibson 1982): Jeder Organismus nimmt seine Umwelt direkt wahr (W = R). Dies ist eine naiv realistische Theorie. "Die Invariantenbildung in der Wahrnehmung wird als phylogenetischer Anpassungsprozeß verstanden, durch den die Realität in den Aspekten erfaßt wird, die ein Überleben in ihr ermöglichen" (Stadler/Kruse 1990, 135).
b) *Die repräsentationalen Wahrnehmungstheorien*: Die Wirklichkeit ist eine Funktion der Realität (W = f (R)). Dies sind kritisch-realistische Ansätze. Die Realität ist eine Ursache "für das im Organismus erzeugte Abbild, die Wirklichkeit, deren Qualitäten und deren Metrik sich in vielerlei Hinsicht von denen der Realität unterscheiden mögen" (Stadler/Kruse 1990, 135). Dazu gehören die Widerspiegelungstheorien des dialektischen und historischen Materialismus - W = f (R, I, K), (R = Realität, I = Eigenschaften des erkennenden Subjekts, K = der kulturhistorische Kontext).
c) *Die kognitive Selbstreferenz* (die Konzeption basiert auf dem radikalen Konstruktivismus): Wahrnehmung ist Wahrnehmung von Relationen; Reize sind Randbedingungen "für ein semantisch abgeschlossenes, sich selbst organisierendes kognitives System. (...) Wirklichkeit ist demnach eine Funktion eben dieser Wirklichkeit selbst (kognitive Selbstreferenz), des spezifischen Erfahrungshintergrundes des Individuums (I) und des energetischen Kontexts der Reize (S): W = f (W, I, S)" (Stadler/Kruse 1990, 136). Die Wirklichkeit ist hier kein Abbild der Realität mehr (siehe darüber Metzger 1941).

So lassen sich folgende Wirklichkeitsaspekte unterscheiden (dabei ist die transphänomenale Realität die Grundlage und nicht weiter differenzierbar): a) das physikalische Weltbild und die Erscheinung in der Wahrnehmung, b) das wirkliche Ding und ein Abbild oder Modell, c) das anschaulich Wirkliche und das anschaulich Scheinbare, d) das Angetroffene und das Gedachte/Vorgestellte/Erinnerte/Vermutete usw., e) das anschaulich Vorhandene und das nicht Vorhandene.

Aus der Selbstorganisationstheorie heraus (im Schnittfeld der Erkenntnis-, Wissenschafts- und Systemtheorie) entstand ein allgemeines Kognitionskonzept, das besagt, "daß kognitive Systeme als semantisch geschlossen aufzufassen sind" (Stadler/Kruse 1990, 141). Die ontische Realität ist die Quelle energetischer Einflüsse, "jede Aussage über diese Realität wird jedoch als Produkt systeminterner Bedeutungszuweisungen aufgefaßt" (Stadler/Kruse 1990, 141). Die psychische Wirklichkeit muß also aus der inneren Dynamik des Kognitiven selbst erklärt werden können. "Die Möglichkeit eines Wider-

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access

10056473

spruchs zwischen intersubjektiver und individueller Wirklichkeit bei gleicher oder vergleichbarer Erlebnisintensität führt notwendig zur Annahme innerkognitiver Prinzipien der Wirklichkeitsbestimmung" (Stadler/Kruse 1990, 144). Es werden drei Wirklichkeitskriterien unterschieden: Syntaktische Kriterien - Elemente sind durch Bezug von Sinnesqualitäten untereinander bzw. durch strukturelle Merkmale gegeben, semantische Kriterien - die Elemente besitzen oder stellen einen Objektbezug her, pragmatische Kriterien - die Elemente weisen einen Handlungs- oder Sozialbezug auf. Daraus ergibt sich folgende Gliederung:

(i) Syntaktische Wirklichkeitskriterien:

a) einfache Sinnesqualitäten: 1) Helligkeit, 2) Kontrast, 3) Konturschärfe, 4) Strukturelle Reichhaltigkeit (die Objekte sind strukturierter als ihr Hintergrund, vor dem sie gesehen werden).

b) Räumlichkeitsbezug: 1) Dreidimensionalität, 2) Intermodalität - "phänomenale Gegebenheiten, die zeitgleich über mehrere Sinnesmodalitäten erfaßt werden, besitzen einen höheren Wirklichkeitsgrad als monomodal vermittelte Reize" (Stadler/Kruse 1990, 150), 3) Invarianz - alles, was bei Perspektivenwechsel größenkonstant bleibt, 4) Bewegung - eigenbewegte Objekte sind wirklicher, 5) Lokalisierbarkeit - eindeutige Lokalisierung im Raum contra mehrdeutige Raumlokalisation.

(ii) Semantische Wirklichkeitskriterien:

a) Bedeutungshaltigkeit,

b) Ausdruckshaltigkeit,

c) Kontextstimmigkeit - ein in einen Kontext passendes Objekt ist wirklicher.

(iii) Pragmatische Wirklichkeitskriterien:

a) Wirk-lichkeit - alles, was Wirkung zeigt oder von dem Wirkung ausgeht,

b) Be-greif-barkeit - Dinge mit Gegenstandscharakter, Dinge die tastbar sind,

c) Antizipierbarkeit - "Ereignisse, die einer Vorhersage folgen, erscheinen wirklicher als solche, die unerwartet auftreten" (Stadler/Kruse 1990, 152),

d) Intersubjektivität - Objekte, über die mehrere Personen berichten.

Wissen wird aus konstruktivistischer Perspektive wie folgt definiert: Wissen bezieht sich auf Invarianten der Erfahrung lebender Organismen und nicht "auf Entitäten, Strukturen oder Ereignisse in einer unabhängig existierenden Welt". Bei *Wahmehmung* "handelt es sich nicht um eine Aufnahme oder Wiedergabe von Information, die von außen hereinkommt, sondern um die Konstruktion von Invarianten, mit deren Hilfe der Organismus seine Erfahrungen assimilieren und organisieren kann". Ein *Modell* ist dann "ein versuchsweise entworfenes konzeptionelles Arrangement, mit dessen Hilfe Erfahrung einsehbarer und handhabbarer wird". Ein Modell bildet eine Struktur nicht ab noch verdoppelt es sie, sondern illustriert "einen möglichen Weg zur Ausführung einer Funktion, die zu einem gegebenen Resultat führt", hier zur Wahrnehmung der alltäglichen Welt. Das Modell darf keine Korrespondenz mit der äußeren Realität behaupten oder leugnen (siehe auch - Modell). Wir sollen nicht fragen, was ist die Struktur der realen Welt, sondern: "Was ist die Struktur unserer Erfahrungswelt". Wir haben von der Welt nur ein Modell, d.h. ein Konstrukt, so daß behauptet werden kann: "Verhalten steuert Wahrnehmung" (alle Zitate: Richards/Glasersfeld 1987, 194-6). Bei Powers (1973, X) heißt es: "Verhalten ist der Prozeß, durch den Organismen ihre Sinneseingangsgrößen (Inputdaten) kontrollieren. Beim Menschen besteht Verhalten in der Steuerung der Wahrnehmung". "Das Verhalten wird geändert, um das zu modifizieren, was wahrgenommen wird" (Richards/Glasersfeld 1987, 197). Rusch (1985) unterscheidet hierbei ein ontologisches und ein empirisches Wissen: Ontologisches Wissen (= Realitäts- oder Weltwissen) ist jenes, "das wir in unseren Konzepten von Objekten, Zuständen, Ereignissen, Folgen von Ereignissen usw. nach zeitlichen, räumlichen, konditionalen oder kausalen Aspekten organisiert haben. (...) Empirisches Wissen ist operationales, an Tätigkeiten oder Handlungen gebundenes Wissen" (zitiert nach: Schmidt 1987, 36), d.h. Erfahrungswissen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Michael Fleischer - 9783954795048
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:10:43AM
via free access